A 545556

Die Waisenfrage,

oder

die Erziehung verwaiseter und verlassener Kinder

in

Waisenhäusern und Privatpflege.

Aus

dem Gesichtspunkte der Humanität und Staatsökonomie,

nach

Thatsachen und eigenen Erfahrungen,

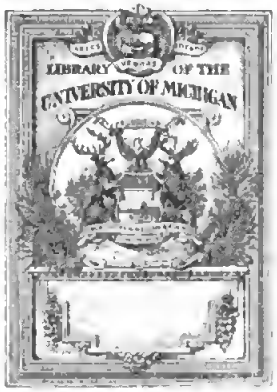
dargestellt und beurtheilt

von

Dr. J. C. Kröger,
früherem Katecheten am Hamburger Waisenhause.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1852.



FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE

UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

LC
4065
.K93
1852

Digitized by Google

Die Waisenfrage,

oder

die Erziehung verwaiseter und verlassener Kinder

in Waisenhäusern und Privatpflege.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Folgende interessante — in der „Waisenfrage“ des Hrn. Dr. **Kröger** oft citirte — Schriften, sind für einige Zeit im Preise bedeutend ermäßigt, und zu den herabgesetzten Preisen in allen Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oestreich, Rußland u. s. w. zu haben:

Cousin, M. V., Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in einigen Ländern Deutschlands, und besonders Preußens. Als Beitrag zur Kenntniß des deutschen und französischen Unterrichtswesens. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. C. Kröger. 3 Bände. gr. 8. geheftet.

Erster Band: Frankfurt a/M., Großherzogthum Weimar, Königreich Sachsen. gr. 8. geh. Ladenpreis 20 gGr., herabgesetzter Preis 8 gGr.

Zweiter Band: Elementarschulen und Seminarien im Königreich Preußen. gr. 8. geh. Ladenpreis 1 Thlr. 21 gGr., herabgesetzter Preis 16 gGr.

Dritter Band: Gymnasial-Unterricht in Preußen. Nebst des Verfassers Leben und einer allgemeinen Uebersicht der Preuß. und Sächsischen Erziehungsanstalten. gr. 8. geh. Ladenpreis 1 Thlr. 4 gGr., herabgesetzter Preis 12 gGr.

also alle 3 Bände zu 1½ Thlr.

Kröger, J. C., Reise durch Sachsen nach Böhmen und Oestreich, mit besonderer Beziehung auf das niedere und höhere Unterrichtswesen. gr. 8. 2 Bände. geh. Ladenpreis 3 Thlr., herabgesetzter Preis 1 Thlr.

Cousin, M. V., Reise nach Holland, in besonderer Beziehung auf den öffentlichen Unterricht. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. C. Kröger. gr. 8. 2 Bände. geh. Ladenpreis 3 Thlr., herabgesetzter Preis 1 Thlr.

Vorstehende, für jeden Schulmann höchst wichtige Werke sind bis Ende des Jahrs 1852 zu den angeführten ermäßigten Preisen durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Altona, den 20. Nov. 1851. Joh. Fr. Hammerich.

10271

Die Waisenfrage,

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

oder

die Erziehung verwaiseter und verlassener Kinder

in Waisenhäusern und Privatpflege.

Aus

dem Gesichtspunkte der Humanität und Staatsökonomie,

nach Thatsachen und eigenen Erfahrungen

dargestellt und beurtheilt

von

Dr. Johann Christoph Friedrich Kröger,

früheeem Katecheten am Hamburger Waisenhause; Vorsteher einer Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter, der Gesellschaft für historische Theologie in Leipzig, der Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe und der Frankfurter Gesellschaft für die Künste und deren Hülfswissenschaften correspondirendem und Ehren-Mitgliede.

Ein Beitrag

zur Geschichte und Kritik der Waisen- und Armenpflege.

Zweite, mit Zusätzen, Nachträgen und Registern vermehrte Auflage.

Altona,

bei Johann Friedrich Hammerich.

1852.

Vorwort

zur ersten Auflage.

Wie ein fressender Krebs nagt an allen Staatskörpern die Armuth mit ihrem traurigen Gefolge, und drückt, einem Alpe gleich, die Völker, so daß ihnen der freie Athem gehemmt wird. Ungeachtet eines dreißigjährigen, glücklichen Friedens, wie ihn unser Vaterland seit Jahrhunderten nicht genossen; ungeachtet der vermehrten Industrie, des erleichterten Verkehrs und der unzähligen Erfindungen, wodurch unsere Zeit die Natur zu ihrem Dienste mehr als je bezwungen; ungeachtet der vielen neugestifteten Anstalten zur Abhülfe der Noth aller Art: — nimmt die Zahl der Armen überall zu, und damit scheint der Beweis geliefert, daß die Armenanstalten sich ihres Endzwecks und der Mittel, ihn zu erreichen, wohl nicht überall klar genug bewußt sind. Ihr nächster Zweck mag allerdings die Versorgung der wirklich vorhandenen Armen sein; ihr Endzweck bleibt aber immer die Verminderung der Armuth, folglich die Verstopfung ihrer Quellen. Diese Quellen sind theils äußerliche, physische: Das Kind, der Greis, der Kranke und Schwache können sich ihren Unterhalt nicht selbst erwerben, und Zeitverhältnisse, Familienunfälle, Mißwachs und andere Landplagen berauben auch nicht selten dem kräftigen Erwachsenen der nothwendigen Erwerbmittel, und stürzen ihn unverschuldet in Noth.

Die Hauptquellen der Armuth liegen aber im Innern und sind sittlicher und geistiger Natur. Der Mangel an nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, welche die bürgerliche Brauchbarkeit bedingen; der Mangel an Bildung des Verstandes, an Gewöhnung zum Selbstdenken, welcher unfähig macht,

sich in ungewöhnlichen Lagen zu rathen, zu helfen, oder Rath und Hülfe Anderer zu benutzen, die daraus hervorgehende Nichtüberlegung, mit welcher gewagte Unternehmungen begonnen werden, der Leichtsinn, mit welcher man der Zukunft entgegen geht, und der Aberglaube, welcher Gesundheit und Leben in manchen Familien gefährdet, verbunden mit der Scheu vor Anstrengung, mit der Neigung zum Müssiggange, zur Putz- und Vergnügungssucht, zur Unordnung, Trunkliebe und Liederlichkeit: das sind die geheimern, aber desto gefährlichern Feinde, welche die Armenfürsorge bekämpfen muß, wenn sie ihres Endzweckes nicht verfehlen, und nicht durch bloßes Geben die Zahl derer vermehren will, welchen es lieber ist, sich unterhalten zu lassen, als zu arbeiten, und im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot zu essen. — Bei den erwachsenen Armen ist das allerdings schwierig, oft unmöglich; aber bei den Kindern der Armen kann es leichter geschehen, und darum muß des Staates Sorgfalt ganz vorzüglich dahin gehen, diese zu bewahren, daß sie nicht der Armuth anheimfallen, sondern in den Stand gesetzt werden, sich selbst zu helfen, und nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden.

Nur ein sicheres Mittel steht zur Erreichung dieses Zweckes in menschlicher Macht: wenn diese Kinder, von früher Jugend an, eine tüchtige Elementarbildung, eine gute sittliche Erziehung erhalten, wenn sie an nützliche Beschäftigungen, an Einfachheit, Bescheidenheit, Sittsamkeit, Redlichkeit und andere bürgerliche und christliche Tugenden gewöhnt werden. Armenschulen allein reichen dazu jedoch nicht immer hin, denn in hundert Fällen zerstört das Haus, der Umgang, das Leben, was die Schule aufgebaut hat. Es kann am zweckmäßigsten in gut eingerichteten, abgeschlossenen Erziehungsanstalten geschehen, und man nimmt ja deshalb den Aeltern die bereits verwahrloseten Kinder, und schafft sie in Rettungshäuser; aber eine Radical-Kur würde Hunderte derselben nöthig machen, und wird darum wohl ein „frommer Wunsch" bleiben.

Für einen Theil armer Kinder, die zwar noch nicht zu den verwahrloseten gerechnet werden, aber leicht in die Gefahr kommen können, zu verwahrlosen und zu verarmen, für die Waisen sind jedoch fast überall solche Erziehungsanstalten vorhanden, und der Staat kann hier, wo er die Erziehung ganz in seiner Hand hat, mehr wie bei der übrigen Jugend dahin wirken, daß diese Kinder körperlich, geistig und sittlich so geleitet werden, wie es ihre Bestimmung als Menschen, als Christen, als Staatsbürger erfordert. Ob dieser Zweck am sichersten, zweckmäßigsten und umfassendsten in Waisenhäusern oder in Privatpflege erreicht werden könne, und durch welche Mittel und Einrichtungen: das habe ich in dieser zunächst der Waisen-, aber damit zugleich auch der Armenkinder-Erziehung gewidmeten Schrift zu zeigen mich bemühet.

Veranlassung zu ihrer Bearbeitung fand ich in manchen Anfragen über Gegenstände der Waisenerziehung, welche mir auch in der neuesten Zeit aus Cassel und Frankfurt, aus Berlin und Dresden, aus Altona und Hamburg ꝛc. zukamen, wo man auf Umgestaltung der Waisenhäuser, (deren Einrichtung in neuerer Zeit vielfache Reformen erhalten hat, und für welche gegenwärtig sich fast überall richtigere Ansichten und Grundsätze Bahn brechen) denkt; das Material dazu gaben mir theils meine vielfachen Reisen durch die Staaten Deutschlands und der Schweiz, durch Belgien und Holland, (um Schulgesetzgebungen und Schuleinrichtungen, Erziehungsmethoden und Erziehungsanstalten im Allgemeinen, so wie Waisenhäuser und Waisenerziehungsarten im Besondern kennen zu lernen, und in meinem Vaterlande, und in meiner Vaterstadt denen durch Rath zu nützen, welche ihn begehrten); theils meine eigenen Erfahrungen in einer fast dreißigjährigen, nicht erfolglosen Amtsthätigkeit am hiesigen Waisenhause, so wie die Erfahrungen Anderer, welche ich sowohl in mündlicher und schriftlicher Unterhaltung, als durch Lectüre gesammelt, und auch auf die Gefahr hin, zuweilen eine Wahrheit doppelt zu sagen, wörtlich mitzutheilen, mich verpflichtet hielt.

Ich habe dieſen wichtigen Gegenſtand reiflich und sine ira et studio unterſucht, die Mängel der Waiſenerziehung nicht verhehlt, ich bin nach meiner Gemüthsart weder zu Ausſprüchen eines übereilten Urtheiles, noch zu Ausbrüchen einer überſprudelnden Phantaſie geneigt, und darf daher wohl um ſo mehr auf einiges Zutrauen zu meiner Darſtellung rechnen, als mein Zurücktreten von dem hieſigen Waiſenhauſe nach dem Brandunglück auch etwanigen Gegnern die gewöhnliche Ausrede nimmt, als werde hier pro aris et focis gekämpft.

Zwar ſtehe ich nicht mehr in direkter Beziehung zu den Waiſen, denen ich die kräftigſten Jahre meines Lebens von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe gewidmet habe; aber mein Herz iſt ihnen geblieben. Darum wünſche ich, daß dieſe Schrift, wahrſcheinlich meine letzte (mein Teſtament und Glaubensbekenntniß) in dieſer Angelegenheit, die Augen und die Herzen aller Menſchenfreunde im deutſchen Vaterlande auf die Waiſen lenke, und zur Verbeſſerung ihrer Erziehung anrege; daß ſie zu der Ueberzeugung führe, das Beſtehen der Waiſenhäuſer ſei bei zweckmäßiger Erziehung ihrer Kinder aus Gründen der Humanität und Staatsökonomie ein dringendes Bedürfniß, laſſe ſich aber bei kümmerlicher Sorge für Leib und Seele kaum vertheidigen; daß ſie inſonderheit die Waiſen-Behörden vor dem gefährlichen Experimente warne, die Waiſenhäuſer aufzuheben, und dadurch die Kinder noch einmal auszuſetzen — „in die Wildniß des Lebens.“

Der Verfaſſer.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

In der freundlichen Anzeige des geschätzten Herrn Verlegers, daß er eine zweite Auflage der „Waisenfrage" beabsichtige, wurde von ihm die Anfrage gemacht, ob, und der Wunsch ausgesprochen, daß ich geneigt sein möge, Zusätze zu liefern. Auf diesen Wunsch bin ich um so lieber eingegangen, als mir dadurch nicht allein Veranlassung gegeben wurde, einen Lieblingsgegenstand noch einmal wieder prüfend zu untersuchen, sondern auch die zahlreichen neuen Berichte und Mittheilungen, welche mir darüber von vielen Orten zugekommen, für den Zweck dieser Schrift zu benutzen. Ob ich diesen Zweck: — durch Darlegung und Beurtheilung der Für- und Gegengründe die Frage selbst in ein helleres Licht zu setzen, sie dadurch möglichst zur Entscheidung zu bringen, dem unzulässigen Probiren verschiedener Waisen-Erziehungsarten, dem nachtheiligen Hin- und Herschwanken zu begegnen, und zugleich durch Mittheilung des Wichtigsten, was über diesen Gegenstand gesagt und gethan worden, dem Leser zu einem selbstständigen Urtheil zu verhelfen, — erreicht habe, mögen Andere beurtheilen! Ich bin mir bewußt, sowohl mit Unpartheilichkeit untersucht, die Fehler und Vorzüge der Waisenhaus- wie der Kosterziehung rücksichtlos aufgestellt und beurtheilt, als auch in einer langjährigen Beschäftigung mit derselben keine Mühe und Aufopferung gescheuet zu haben, um meine theoretischen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen in dieser Beziehung zu erweitern und zu berichtigen.

Denn eine Idee hat sich fast dreißig Jahre lang, wie ein rother Faden, durch das Gewebe meines Lebens gezogen:

das Hamburger Waisenhaus zu einer Musteranstalt für Waisenerziehung im Allgemeinen, die Waisenhausschule zu einer Musterschule für unsere Stadt zu erheben, durch das mit der Anstalt verbundene und leicht zu erweiternde kleine Seminar auf Heranbildung tüchtiger Lehrer für die gesammte Volksbildung in Stadt und Gebiet auf die rechte und entsprechende Weise einzuwirken, während die Warte- oder Kleinkinderschulen von unten herauf gute Schüler vorbereiten und der Unterricht in der Pädagogik und Methodik, welchen ich theils für mich allein, theils mit der hiesigen Lehrer-Gesellschaft, angehenden Lehrern und Lehrerinnen seit 1828 ertheilte, das fehlende Stadt-Seminar ad interim einigermaßen ersetzen sollte. Was ich in dieser langen Laufbahn erkannt und erfahren, angestrebt und versucht habe, hat als Maßstab der Beurtheilung dessen gedient, was Waisenanstalten sein und leisten können und an andern Orten bereits leisten, und nebst der Rücksichtnahme auf die neuesten Waisenerziehungsbestrebungen, wie auf die Zeitereignisse der letzten Jahre des Verf. Urtheil dahin bestimmt und bestätigt: daß guteingerichtete Waisenhäuser, namentlich in unsrer Zeit, nicht allein die besten Erziehungsanstalten für Waisenkinder sind, sondern auch der zweckmäßigste Hebel einer Verbesserung der Volkserziehung für Stadt und Land werden können, folglich auch werden sollen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Vorwort zur ersten Auflage III
Vorwort zur zweiten Auflage VII

Erster Abschnitt.

Nothwendigkeit der Sorge für verwaiſete und verlaſſene Kinder.

§ 1. Forderungen der Humanität 1
§ 2. Pflicht des Staates 4
§ 3. Zahl und Zunahme der Findlinge 5
§ 4. Nachtheilige Folgen ihrer Vernachläſſigung für den Staat 10
§ 5. Vortheile einer zweckmäßigen Erziehung derſelben 18

Zweiter Abschnitt.

Darſtellung der Waiſenhaus- und Koſterziehung vom hiſtoriſchen Standpunkte.

§ 6. Frühere Waiſen-Erziehung. Stiftung der Waiſenhäuſer 20
§ 7. Spätere Anklagen derſelben im Allgemeinen 23
§ 8. Nachtheile der Koſterziehung im Allgemeinen aus den Verhältniſſen der Koſtältern 27

Dritter Abschnitt.

Darſtellung der Waiſenhaus- und Koſterziehung im Beſondern.

a) In Bezug auf körperliche Wohlfahrt der Waiſen und Findlinge.

§ 9. Sterblichkeit der Findlinge. Vergleichung mit der allgemeinen Sterblichkeit der Kinder 37
§ 10. Einfluß der Zunahme unehelicher Kinder auf die Zahl der Findlinge, beſonders in den romaniſch-katholiſchen Staaten 44
§ 11. Sterblichkeit und Geſundheitszuſtand der Waiſen in den Waiſenhäuſern und Familienpflege. Frühere Mißgriffe, gegenwärtiger Stand. Krankenpflege. Reinlichkeit 51
§ 12. Waiſenhausgebäude. Nachtheiliger Einfluß ihrer frühern Unzweckmäßigkeit und Ueberfüllung auf die Geſundheit. Vorſchlag bei Neubauten 68
§ 13. Blick auf den Geſundheitszuſtand der untern Volksklaſſen in dieſer Hinſicht 77
§ 14. Beköſtigung in Waiſenhäuſern. Frühere Fehler. Gegenwärtige Beſchaffenheit. Maßregeln, welche deshalb zu treffen ſind. Koſterziehung in dieſer Hinſicht 78
§ 15. Körperliche Uebung und Bewegung. Früherer Mangel daran in Waiſenhäuſern. Nachtheiliger Einfluß. Nothwendigkeit ihrer Einführung. Specielle Erfahrungen in dieſer Hinſicht 89
§ 16. Körperliche Arbeiten für Waiſen. Frühere Mißgriffe. Vorſchläge. Nöthiger Wechſel zwiſchen Arbeit, Spiel und Unterricht. Erfahrungen über den Nachtheil übertriebener Induſtriearbeiten in und außer den Waiſenhäuſern 100

b) in Bezug auf die geiſtige Bildung.

§ 17. Früherer beſchränkter Unterricht. Einſeitige Richtung deſſelben. Nachtheilige Ueberfüllung mit Religions-Uebungen. War in den Volksſchulen überhaupt eine beſſere Bildung für die Kinder zu finden? Wie ſteht es jetzt mit der Bildung des Volkes? 119

Seite

§ 18. Verbesserter Unterricht in Waisenhäusern. Lehrpläne derselben. Vorschlag eines allgemeinen Lehrplanes 137

§ 19. Erfahrungen und Resultate. Seminarien in Waisenhäusern 144

c) in Bezug auf die sittliche Bildung.

§ 20. Frühere barbarische Disciplin in und außer Waisenhäusern. Fehler der Waisen 155

§ 21. Nothwendigkeit der Verbindung des Unterrichts und der Erziehung. Die Lehrer müssen auch Erzieher sein. Erfahrungen 165

§ 22. Erfahrungen über die sittliche Erziehung in der Kost 174

§ 23. Ob Trennung der Geschlechter in Waisenhäusern heilsam sei; ob und warum Mädchen in Kost zu geben 180

d) in Bezug auf Brauchbarkeit und Fortkommen der Waisen.

§ 24. Erfahrungen über das Fortkommen der Waisen in den verschiedensten Berufsarten 184

§ 25. Besondere Einrichtungen in Waisenhäusern zur Beförderung des nachherigen Fortkommens der Kinder. Vorschläge zu einer genauern Verbindung der Anstalten mit den entlassenen Zöglingen 191

e) in Bezug der Beaufsichtigung und Leitung der Waisenhäuser.

§ 26. Legislative und administrirende Behörden. Zusammensetzung derselben. Innere Leitung und spezielle Beaufsichtigung 195

§ 27. Beamte; frühere Mißgriffe. Nothwendigkeit einer sorgfältigen Wahl. Innere Verhältnisse und specielle Beaufsichtigung 200

§ 28. Schwierigkeiten bei der Beaufsichtigung der in Kost vertheilten Waisenkinder 207

§ 29. Tadel der Waisenhäuser wegen der verbesserten körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung. Abweisung desselben 216

f) in Bezug auf die Staatsausgaben.

§ 30. Kosten der Waisenerziehung in verschiedenen Staaten und Städten. Genauere Vergleichung der Berechnungen über die Ausgaben für Waisenhäuser und Privatpflege. Gefahr des rein mercantilischen Gesichtspunktes in dieser Angelegenheit 232

Vierter Abschnitt.

Zusätze und Nachträge.

§ 31. Neuere Verordnungen und Maßregeln für die Kostpflege, Sterblichkeit ꝛc. in den Waisenhäusern und der Kostpflege 257

§ 32. Das Familienleben der Kostkinder, Erwartungen davon und Aussichten in der Gegenwart 270

§ 33. Die geistig sittliche Bildung in Kostpflege und in Waisenhäusern. Waisenhäuser als Normal-Schul- und Erziehungsanstalten ꝛc. 275

§ 34. Brauchbarkeit und Fortkommen der Waisenkinder in Waisenhäusern und Kostpflege 293

§ 35. Kosten der Erziehung in Waisenhäusern und der Privatpflege 304

§ 36. Neuere Urtheile über Waisenerziehung 308

§ 37. Neuere Vorschläge für Waisenerziehung in Beziehung auf Hamburg.. 313

§ 38. Uebersicht der Haupt-Resultate 324

I. Ortsregiſter.

Altona S. 7, 10, 58, 69, 72, 76, 81, 125, 138, 150, 159, 174, 177, 191, 236, 239, 240, 243, 247, 259, 265, 268.
Amſterdam S. 8, 37, 62, 189, 234, 298.
Apenrade 255.
Archangel 6, 37.
Auerbach 255.
Augsburg 22, 46, 56, 236, 307.
Baden, 62, 262.
Baiern 62.
Baſel 307.
Belgien 5, 13, 224, 234, 254.
Berlin 8, 14, 16, 40, 41, 45, 51, 73, 187, 192, 193, 234, 236, 261, 268, 269, 300, 304, 305, 307, 311.
Bern 87, 181, 140, 284, 307.
Birmingham 115.
Braganza 5.
Braunſchweig 22, 40, 68, 137, 193, 259, 261, 286, 294, 298, 300, 306, 310.
Bremen 10, 22, 68, 137, 165, 141, 148, 307.
Breścia 37.
Breslau 40, 57.
Brieg 27.
Brienne 6.
Briſtol 13.
Brüſſel 37, 266.
Bunzlau 22, 199, 283, 286.
Burg 27, 74, 83, 87, 105, 138, 234, 247.
Burgdorf 307.
Caſſel 106, 310, 323.
Chemnitz 307.
Coblenz 283.
Cöln 15, 106, 259, 266, 281, 298, 304, 306, 308.
Conſtantinopel 28.
Corſica 49.
Darmſtadt 9, 62.
Deſſau 45.
Dordrecht 189.
Dresden 9, 22, 37, 235, 307.
Dublin 7, 37.
Eichſtädt 51.
Eimbeck 22.
England 8, 13, 16, 48, 224, 235, 252, 266.
Erfurt 22, 51, 57, 235.
Flensburg 174.
Florenz 6, 37.
Frankenthal 69.
Frankfurt 7, 9, 16, 22, 49, 58, 62, 64, 66, 72, 76, 80, 83, 124, 125, 139, 156, 167, 179, 181, 187, 193, 196, 230, 234, 267,
Frankreich 5, 10, 11, 37, 50, 115. 117, 223, 233, 243, 266.
Genf 48.
Genua 6.
Gent 206.
Gotha 46.
Grätz 6.
Halle 22, 190, 193, 199, 268, 288.
Hamburg 7, 10, 16, 23, 38, 48, 51, 58, 62, 65, 68, 70, 75, 81, 92, 98, 103, 107, 122, 128, 144, 151, 153, 167, 177, 186, 190, 191, 196, 197, 201, 217, 227, 236, 237, 242. 243, 244, 245, 247, 252, 259, 268, 287, 296, 300, 320.
Hennersdorf 307, 317.
Heidelberg 215.
Heſſen 62.
Hofwyl 307.
Holland 13, 68.
Horn 307.
Irland 13.
Karalene 283, 284, 286.
Kiel 207.
Königsberg 41, 45, 283.
Kopenhagen 22, 45.
Lamego 5.

Langendorf 22, 87, 105, 134, 189, 199, 232, 234, 294, 299, 304. 306, 312, 321.
Leipzig 9, 22, 46, 69.
Liſſaben 5.
London 13, 37, 40, 80, 233.
Lübeck 10, 22, 46, 69. 82, 138, 166, 186, 196, 197, 235, 242, 261, 263, 268, 269, 297, 304.
Ludwigsburg 9, 57, 268.
Luzern 17, 199, 232, 234, 305, 306, 312.
Lyon 5, 44, 46.
Madrid 6, 37.
Magdeburg 22, 27, 45.
Mailand 8, 22, 37, 49, 50.
Mainz 22, 48, 187.
Mannheim 114, 262.
Marienburg 307.
Maſtricht 48.
Merſeburg 265.
Mecheln 48.
Meſſina 6.
Moskau 6, 37, 234. 300.
München 7, 9, 22, 46, 234.
Naſſau 62.
Naumburg 260, 267, 297, 304, 305.
Neapel 6, 37. 45, 266.
Norwegen 50.
Nürnberg 22.
Oeſterreich 249.
Padua 37, 266.
Palermo 6, 266.
Paris 5, 11, 37, 40, 42, 43, 44, 45, 46, 49, 183, 214, 223, 224, 266.
Parma 6.
Petersburg 6, 37, 40, 44, 46, 49, 65, 300.
Pforzheim 69, 81, 112.
Pirna 105, 307.
Portugal 5.
Potsdam 22, 55, 63, 69, 82, 102, 113, 122, 125, 158, 181, 190, 199, 234, 236, 249, 267, 286, 294, 306. 310.
Prag 6, 7, 22, 87, 181, 225, 289, 311.
Preußen 7, 8, 234, 283.
Rom 6.
Rudolſtadt 304, 305.
Rußland 19.
Sachſen 7, 40, 41.
Santarem 5.
Schaffhauſen 29.
Schweden 50.
Schweiz 254.
Spanien 6.
Stettin 46.
Stockholm 40, 46.
Straßburg 108, 307.
Stuttgart 8, 9, 19, 22, 56 66, 83, 86, 99, 102, 108, 154, 158, 187, 193, 199, 213, 216, 267. 287.
Torgau 22, 180.
Toscana 6, 38.
Trier 179.
Turin 6.
Venedig 6.
Warſchau 6.
Weimar 9, 22, 174, 211, 236, 260, 266, 267, 296, 297, 305.
Weingarten 8.
Wien 6, 22. 40, 44, 46, 50, 57, 83, 234, 289, 307.
Wismar 22, 51, 234.
Würtemberg 7, 40, 42. 62, 273.
York 114.
Züllichau 22, 154, 199.
Zürich 27, 303. 307.

II. Schriftſtellerregiſter.

Abs 101.
Ackermann 16.
Aſthon 115.
Auerbach 55, 294, 295, 298, 300.
Balbi 6.
Beckedorf 10.
Bertuch 39.
Blom 51.
Boyſen 21.
Brock 201.
Buchen 199.
Buddeus 19.
Büffon 39.
Büſching 203.

Casper 42. 215.
Chalmer 48, 233.
Chateauneuf 5, 39.
Corbauz 62.
Cowell 115.
Crome 40.
Currie 74.
Diesterweg 170, 314.
Duchatelet 13, 183.
Ducpetiaux 5.
Eberhard 322.
Ebers 57.
Ewald 70, 217.
Fellenberg 20, 313.
Fichte 147.
Fliedner 62, 72.
Frank 39, 42, 47.
Franke 197, 287, 288.
Fregier 13.
Fuchs 228.
Funk 59, 72, 80, 129, 174.
Fürbringer 288.
Gaillard 49, 51.
Goldbeck 64, 78, 80, 131, 185, 202, 209, 248.
Gouroff 6, 39, 50.
Graser 136.
v. Groote 309.
Harnisch 78, 118, 135, 183.
Hermes 73.
Herder 246.
v. Heß 47, 48.
Hickson 114.
Horn 39.
Horner 253.
Hudtwalcker 14, 36, 272.
Hübner 10.
Hufeland 37, 39, 42.
Jachmann 284.
Julius 10, 61.
Junge 53.
Kawerau 288.
Kiehn 22, 59, 81, 300.
Knolz 7, 42.
Klaucke 300.
Klein 42, 57.
Kröger 5, 7, 10, 21, 22, 84. 90, 105, 142, 243, 261, 289, 319.
Krug 52.
Lamartine 266.
Lawätz 179.
Liman
Lisco 16.
Litzmann 26.
Loder 39.
Lorain 115.
Maffei 48.
Malthus 42.
Martin 7.
Meidinger 10, 16.
Meißner 23.
Memminger 10, 42.
Mercur 25, 42, 49.
Mittermaier 6, 39.
Montfalcon 5.
Moritz 131, 161.
Muhlius 207.
Müller 24, 90, 253.
Nagel 47.
Naville 254.
Niemann 59, 72.
Niemeyer 199.
Nikolai 317.
Pestalozzi 283, 284.
Pfeufer 26, 29, 69, 118, 179, 215.
Pflaum 26.
Pischon 53, 77.
Pohle 55, 57, 256.
Quetelet 222.
Rambach 48, 66, 70, 86, 93.
Rau 42.
Rauch 207.
Raumer v. 39.
Remacle 5, 49, 50.
Richard 322.
Rickmann 74.
Riecke 26, 67, 136.
Ristelhueber 18.
Rittler 272.
Romily 48.
Roß 55.
Rousseau 112.
Rötscher 53, 77.
Rulfs 26, 101, 119, 127, 184, 196.
Saber 114.
Sailer 326.
Salzmann 25, 90, 102, 119, 171.
Schäffer 10, 19, 22, 72, 84, 157, 179.
Schiffner 10.
Schlez 163.
Schlözer 39.
Schlüter 23.

Schmidt 10.
Schnitzler 6.
Schrader 23.
Schütz 26.
Schultheſs 303.
Schwarz 29, 134.
Seida 22, 57.
Stark 26, 51.
Staudinger 313, 320.
Steinbart 199.
Stuhlmann 72.
Süßmilch 23, 39, 72.
Sydow v. 211.
Terme 5.
Thieß 161.
Türk v. 19, 254, 287, 294.
Valentin 6.
Villaume 26.
Villerme 39, 117.
Völter 10.
Wadzeck.
Wertheim 58.
Wichern 61, 313.
Witte 129, 161.
Würker 175, 189.
Wurzer 39. 47.
Zahn 199, 287.
Zarnack 26, 63, 70, 102, 113, 157, 190.
Zeller (C. A.) 26.
Zeller (C. H.) 283, 285.
Ziegler 177, 254.
Zimmermann 14.
Zoller 26, 56, 67, 108, 199.

Erſter Abſchnitt.

Nothwendigkeit der Sorge für verwaiſete und verlaſſene Kinder.

§. 1. Forderungen der Humanität.

Die humanen Neigungen unſrer Natur, welche der Grund des geſelligen Lebens ſind; die natürlichen Gefühle des Wohlwollens, des Mitleidens und der Mitfreude, die ſich in jedem unverdorbenen Herzen regen; die gegenſeitige Hülfsleiſtung, welche die Staatsgemeinſchaft von ihren Mitgliedern fordert; die heiligen Gebote unſerer Religion, welche in jedem Menſchen, „weß' Volks und Glaubens er auch ſei, einen Bruder, ein Kind Gottes, einen Erben des Himmels erkennen läßt: ziehen den Menſchen zum Menſchen hin und bewegen ihn, nicht kalt und gefühllos bei dem Schickſale Anderer zu bleiben, ſondern von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe an ihren Leiden wie an ihren Freuden Theil zu nehmen, und mit aller Kraft und mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote ſtehen, des Unglücklichen Thränen zu trocknen, ſeine Seufzer zu ſtillen „und Oel und Wein in ſeine Wunde zu gießen." Darum finden wir auch unter allen Völkern und zu allen Zeiten, namentlich in der unſrigen, ſo ſelbſtſüchtig ſie auch hie und da erſcheinen mag, wenn leibliche und geiſtige Noth den Einzelnen oder größere Maſſen drückt, immerdar offene Herzen und willige Hände, um der Noth abzuhelfen, dem Unglück zu wehren, das Leid zu erleichtern, oder wo dies nicht möglich iſt, doch überall Menſchenfreunde, die ein naſſes Auge haben für ein rothes, ein beklommenes Herz für ein blutendes, eine leiſe Hand, die den ſchweren, bittern Leidenskelch dem Armen, der ihn leeren muß, trauernd hält und langſam nachhebt!

Aber welche Unglücklichen verdienen wohl mehr unſere innige Theilnahme und unſere ſorgfältigſte Unterſtützung, als die vater- und mutterloſen Waiſen, und die von Vater und Mutter verlaſſenen Findelkinder! Der Greis, den der Jahre Laſt darniederbeugt, die Wittwe, die ihres Verſorgers

beraubt iſt, der Dürftige, welcher mit dem Hunger ringt, der Sieche, den die Krankheit an ſein Schmerzenslager feſſelt, — ſie alle, wenn auch mehr oder weniger unfähig, ſich ſelbſt zu ernähren, haben doch noch manches Mittel zur Abhülfe oder Linderung der Noth in ihrer Gewalt; aber das arme verlaſſene oder verwaiſete Kind befindet ſich in dem Zuſtande einer gänzlichen und dazu unverſchuldeten Hülfsloſigkeit.

Schwächer als irgend ein Geſchöpf, das die Erde bewohnt, tritt freilich jedes Kind in das Leben! Entblößt von allem, was zur Erhaltung ſeines Daſeins dient; nicht wie das Thier mit äußeren Schutzmitteln oder Kunſttrieben verſehen, die ihm Nahrung, Wärme oder Sicherheit gegen die Einflüſſe rauher Witterung verſchaffen, iſt ſein Leben einer zarten Blüthe gleich, die der leiſeſte Windhauch vernichten, einem Funken, den ein einziger Waſſertropfen verlöſchen kann. — Aber im gewöhnlichen Gange der Natur hat die Vorſehung eben ſo weiſe als gütig für das zarte Kind geſorgt, und es mit ſo ſtarken Banden an ſeine Aeltern geknüpft, daß die natürlichen Triebe der väterlichen, und beſonders der mütterlichen Liebe ſelbſt bei den wildeſten Völkern und bei ſonſt rohen Menſchen oft die rührendſten Aeußerungen einer aufopfernden Hingebung bewirken; darum das Kind ſo hülflos gelaſſen und ſeine Erziehung ſo beſchwerlich gemacht, damit ſich daran die edlern Triebe der menſchlichen Natur: Liebe und Treue, Aufopferung und Hingebung in den Aeltern entwickeln, damit das eheliche Leben nicht allein die Grundlage aller ſocialen Tugenden, ſondern auch die unverſiegbarſte Quelle der reinſten menſchlichen Glückſeligkeit werden möge. Von dieſen natürlichen Trieben geleitet, wacht daher der unverdorbenen Mutter Liebe Tag und Nacht über ihr Kind vom erſten Augenblicke an; mit Entſagung ihrer eigenen Ruhe und Bequemlichkeit ſorgt ſie für Nahrung und Reinlichkeit, für Pflege und Wartung, und behütet an ſeinem Krankenlager angſtvoll ſeines Lebens ſchwache Flamme. Und wenn auch das Kind nach und nach heranwächſt: die Mühe hört nicht auf, die Sorge hat noch kein Ende, denn ſpäter, als irgend ein Thier, reift das Kind zu der Selbſtſtändigkeit, daß es für ſich ſelbſt ſorgen könnte. Die Aeltern behüten es vor tauſendfachen Gefahren, die ſeinem leiblichen und geiſtigen Gedeihen entgegentreten, tragen ſeine Schwächen, beſſern ſeine Fehler, bewahren es vor des böſen Beiſpiels verführeriſcher Gewalt, vor der Leidenſchaft ungeſtümen Toben, ſorgen für die Bildung ſeines Geiſtes, für ſeine Brauchbarkeit in der Welt, damit es ſich und Andern nützlich werde, und laſſen es auch dann an Rath und That nicht fehlen, wenn es zur Selbſtſtändigkeit gelangt iſt.

Doch dieſer väterlichen Sorge und dieſer mütterlichen Liebe iſt das Kind beraubt, dem die Aeltern, vielleicht ſchon beim Beginne ſeines irdiſchen Daſeins dahin ſtarben, oder die, mit Zerreißung der innigſten Bande, mit Verletzung der heiligſten Gefühle, es in ſeinen erſten Lebenstagen mit roher,

Hand oder, durch unglückliche Verhältniſſe übermannt, mit blutendem Herzen von ſich ſtießen! Ach, die Armen fühlten nicht den Druck der Liebe an einer treuen Mutterbruſt, hörten nicht den freundlichen Zuruf eines glücklichen Vaters, fühlten ſich nicht umſchlungen von liebender Aeltern Arm. — Keiner Mutter Herz ſchlug an ihrem Herzen, keiner Mutter Lächeln erregte ihnen die erſte Freude, keiner Mutter Thräne miſchte ſich in ihre erſten Schmerzensäußerungen, keiner Mutter zärtliche Ermahnung trieb ſie zum Guten an, keines Vaters Hand leitete ihre erſten Schritte, keines Vaters warnendes Wort zügelte die unlautere Begierde, kein glücklicher Familienkreis wirkte mit ſeinem Zauber auf die Entfaltung ihres Gemüthes, keine Rückſicht auf geliebte Verwandte bewahrte ſie vor Thorheiten, Sünden, Laſter. — An ihre Wiege trat oft ſchon ein finſteres Geſchick, ihre erſten körperlichen Gefühle waren Empfindungen des Schmerzes, ihre erſten geiſtigen Wahrnehmungen der traurige Anblick ihrer Verlaſſenheit, ihre Lebensbeſtimmung ſchien Leiden und Dulden. — Ohne Aeltern und Freunde, einſam und allein, nicht geliebt, ſondern höchſtens geduldet, oft verſtoßen von einer Ecke zur andern, gleichen die Schuldloſen oft ſchon bei ihrer Geburt den Schiffbrüchigen, die ein Sturmwind, nackt und bloß, auf fremde, dürre Erde verſchlagen!

Regt ſchon das Daſein dieſer Kinder das Erbarmen jedes fühlenden Menſchen an, ſo muß auch die Erwägung des Schickſals, dem ſie in Zukunft ohne den Beiſtand Anderer entgegen gehen, zur thätigſten Hülfsleiſtung anſpornen. Es ſind ja nicht Greiſe, die mit einem Fuße im Grabe ſtehen; nicht Kranke, deren letzte Tage erleichtert werden müſſen; nicht Arme, die blos äußere Noth bedrängt; nicht Verbrecher, die im Elende die Schuld ihrer Vergehungen büßen; — es ſind Kinder, die erſt ins Leben treten, unſchuldige Kinder, die für Gott und Welt gebildet, junge Pflanzen im Garten der Menſchheit, die für ihre ewige Beſtimmung und zum Heil kommender Geſchlechter erzogen werden ſollen! Was würde aber ihr Schickſal ſein, wenn Niemand ſich ihrer liebevoll und thätig annähme, wenn Niemand mit ſanfter Hand ihre erſten Thränen trocknen, ihre erſten Seufzer ſtillen, ihre erſten Bedürfniſſe befriedigen, ihre erſten Schritte leiten wollte; wenn Niemand ſtärkte ihren Körper mit geſunder Koſt in der Zeit des vielbedürfenden Wachsthums, ihre erſtarrten Glieder erwärmte bei winterlicher Kälte, ihre geiſtigen Kräfte entwickelte, ihre ſinnlichen Neigungen lenkte und den Samen des Guten ausſtreute in das noch unſchuldige, aber jedem Eindrucke, dem edlen wie dem unedlen, offene Gemüth? Unausbleiblich werden ſie, noch glücklich, wenn nur das äußere Leben unterginge, in Elend und Noth, in Rohheit und Unwiſſenheit, in Verwilderung und Laſter mit Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit verloren gehen: verloren mit allen Anlagen und Kräften, welche Gott auch ihnen, und nicht umſonſt verliehen, verloren für das Gute, welches auch ſie in der Welt zu wirken befähigt waren, verloren für das

ewige Heil, zu dem ſie als Menſchen und Chriſten eben ſo wie andere Menſchenkinder berufen ſind.

§. 2. Pflicht des Staates.

Doch, daß es eine heilige Pflicht iſt, ſich dieſer verwaiſeten und verlaſſenen Kinder anzunehmen, darüber kann unter Menſchen und Chriſten eigentlich wohl kaum eine Verſchiedenheit der Meinung ſtattfinden; es fragt ſich daher nur, *wem* die Ausübung dieſer Pflicht zunächſt obliegt, und *wie* ſie am zweckmäßigſten geübt werden kann.

Der zufälligen Milde und dem gelegentlichen Erbarmen einzelner Familien können ſie nicht überlaſſen bleiben, denn Tauſende würden darüber umkommen, und nur ſehr wenigen auf dieſe Weiſe ein günſtigeres Loos zufallen, weil nach unſern gegenwärtigen ſocialen Verhältniſſen die meiſten Familien für ihre eigenen Kinder genug zu ſorgen haben, ſo daß nur wenige geneigt ſein möchten, die Mühe und Laſt der Erziehung eines fremden Kindes zu übernehmen, zu welchem nicht die Bande der Natur hinziehen; bei einer zwangsweiſen Vertheilung unter die Hausväter eines Landes, wie, wenigſtens früher, in Norwegen, oder bei Ueberlaſſung an den Mindeſtfordernden, wie in einigen Gegenden der Schweiz, Englands und Nordamerika's, möchten ſie in hundert Fällen unglücklicher daran ſein, als die Sklaven Griechenlands und Roms und als die Neger in Amerika, die doch wenigſtens wie Hausthiere, welche arbeiten ſollen und weil ſie arbeiten, genährt und verpflegt, beachtet und zur rechten Zeit geſchont werden, damit man länger Nutzen daraus ziehen könne. Aber die Aufnahme *dieſer Kinder* würde als eine Laſt erſcheinen, für welche es keine Erleichterung giebt, als ein Aufwand, für den nicht durch den Gewinn ſpäterer Arbeit (da kein Sklaventhum mehr unter uns beſteht) ein Erſatz zu hoffen ſteht. Sollten ſie dieſen Erſatz ſchon in ihren Kinderjahren durch Arbeiten leiſten, ſo würde, wie die Erfahrung bei Tauſenden von Fabrikkindern zeigt, ihr Körper geſchwächt, ihr Geiſt durch Mangel an Unterricht verwahrloſet, ihr Herz unter harter Behandlung und unter dem ſteten Anblick vielfacher, böſer Beiſpiele verdorben bleiben: — darum bleibt es des *Staates heilige* Pflicht, auf eine *umfaſſende, nachdrückliche, erleuchtete* und *ſorgſame* Weiſe ſich derer anzunehmen, die *ſeine* Kinder ſind und *ſeine* Bürger werden ſollen, und denen *Vater* zu ſein, die keinen leiblichen Vater mehr haben.

Zur ſorgfältigen Erfüllung dieſer Pflicht fordert ihn ſchon ſein eigenes Intereſſe auf, da es bei der großen Zahl verwaiſeter und verlaſſener Kinder nicht gleichgültig ſein kann, ob er Schaaren von verwilderten und verwahrloſeten oder von gut gebildeten und wohlerzogenen Bürgern in ſeinem Schooße habe, ob er die Millionen, welche ihre Ernährung koſtete, vergeudet oder ſie zu ſeinem wahren Beſten verwendet.

§. 3. Zahl und Zunahme der Findlinge.

Was die Zahl der Waiſen und deren Verhältniß zur Bevölkerung betrifft, darüber fehlen zwar zuverläſſige Dokumente, deſto ſorgfältiger aber ſind ſie über die Findlinge in denjenigen Ländern geſammelt, welche dem romaniſch-katholiſchen Syſteme folgen. Hier giebt es eigene Findelhäuſer, welche die germaniſch-proteſtantiſchen Länder nicht kennen, und man nimmt aus mißverſtandener chriſtlicher Barmherzigkeit, welche Kindermord ꝛc. verhüten will, oder aus verkehrter Staatskunſt, welche die Bevölkerung zu vermehren ſucht, entweder weil ſie zu dünn iſt, wie in Rußland, oder weil ſtete Kriege ſie vermindert haben, z. B. in Frankreich, jedes dargebrachte oder ausgeſetzte Kind unter Vorausſetzung, daß es unehelich ſei, unbedingt und ohne weitere Nachfrage auf*). Daher iſt die Zahl derſelben nicht allein ſehr groß, ſondern ſie nimmt jährlich zu.

In Frankreich betrug die Zahl der Findelkinder 1784 = 40000, 1798 = 51000, 1809 = 69000, 1815 = 84000, 1821 = 105000, 1825 = 117305, 1833 = 127507, d. h. 1 Findelkind auf 256 E. Die Zahl hat ſich in den letzten 25 J. verdoppelt und bei ſtetigem Fortſchreiten muß ſie 1858 auf 240000 ſich belaufen. Die Zahl der jährlich in Frankreich ausgeſetzten Kinder war 1824 bei 912978 ehel., 71174 unehel. Geb. = 33792, 1828 bei 905843 ehel., 70704 unehel. = 33749; 1832 bei 870509 ehel., 67677 unehel. = 35435. Im Pariſer Findelhauſe wurden im J. ſeiner Gründung 1640 aufgenommen = 372, 1690, alſo nach 50 J. = 1504 das Vierfache, 1740 = 3150 das Achtfache, 1790 = 5842, das Sechzehnfache 1815 = 5080, 1825 = 5240, 1835 = 4871, alſo in den erſten 150 J. eine geometriſche Progreſſion. Lyon hatte 1810 = 3500, 1835 = 10400 Findlinge zu ernähren**).

Belgien hatte in dem Zeitraume von 8 J. 1825 — 34 im Durchſchnitt 8756 (1833 = 9305, 1834 = 8951) d. h. 1 : 450 E.***)

In Portugal, wo faſt jede Stadt ein Findelhaus beſitzt, iſt die Ausſetzung neugeborner Kinder ſehr gewöhnlich. In den Jahren 1815 — 19 incl. rechnete man in Liſſabon = 13088, in Santarem = 540, in Lamego

---

*) Vergl. Kröger's Reiſen durch Sachſen nach Böhmen u. Oeſterreich. Bd. II. Altona 1840, wo zugleich die Nachtheile dieſes Syſtems dargeſtellt ſind.

**) Remacle, Documens statistiques officiels des hospices d'enfans trouvés. Paris 1838. Terme et Monfalcon des enfans trouvés. Paris 1837. Gaillard sur les enfans trouvés. Paris 1837. Benoiston de Chateauneuf sur les enfans trouvés; recherches sur la population de la France.

***) Ducpetiaux, Modifications .. aux enfans trouvés en Belgique 1834, et progres de la Reforme penitentiare. L'annuaire de l'observatoire de Bruxelles 1838; rapport aux Etats généraux 1824.

= 216, in Braganza = 1030. — Spanien hat in 69 Findelhäuſern jährlich 12400 K. im Durchſchnitt aufzunehmen; Madrid jedes J. 1100.*)

Die Stadt Venedig verpflegte 1836 = 3338 und die Venetianiſche Landſchaft 10625 Findlinge, alſo 1 : 320 E. In das Mailänder Findelhaus wurden 1832 eingebracht 2625 K., die Zahl aller zu ernährenden Findlinge betrug 1835 = 9892, d. h. 1 : 13 E. oder $\frac{1}{3}$ aller Kinder in Mailand, $\frac{1}{15}$ aller in der Landſchaft Gebornen. Turin hat 3500 zu ernähren; jährlich werden im Durchſchnitt 500 ausgeſetzt. Im Genueſiſchen waren vorhanden 1813 = 1202, 1835 = 2555, alſo iſt das elfte Kind ein Findling; im ganzen Königreich (ohne Sard.) auf 4 Mill. E. = 18365, alſo 1 : 220 E.; jährlich werden 5400 ausgeſetzt. — Toscana hat in ſeinen 12 Findelhäuſern (bei 1400000 E.) 7600 Findlinge, alſo 1 : 300 E.; jährlich werden aufgenommen 3400, in Florenz allein 1200. Das Findelhaus zu Parma hatte 1824 = 1482 K.; werden ſie vom ganzen Herzogthum dahingebracht, ſo giebt es ein Verhältniß zur Bevölkerung wie 1 : 300. In Rom iſt die Zahl dieſer Kinder ſehr beträchtlich; von 1829 — 33 wurden ausgeſetzt = 3840; außer denen, welche ſich in den Findelanſtalten zu Rom, Viterbe und Narni befinden, ſind viele auf dem Lande; unter Sixtus IV. ſoll die Zahl der auswärtigen Ammen ſich auf 2000 belaufen haben. Das K. R. Neapel hatte 1831 bei 219261 Gebornen 9588 Findelkinder (projetti), alſo 1 : 23; die Zahl der Aufgenommenen betrug 1838 in Neapel 2022, in Palermo 600, in Meſſina 480**).

Das große Findelhaus in Moskau unterhielt 1831 = 666 K., 743 M. = 1409 K. von jedem Alter in der Anſtalt; in der Koſt bei Stadtleuten = 1579 K. 1524 M. = 3103 K.; auf dem Lande = 7969 K., 9522 M., zuſammen = 22003 K.; im J. 1824 nur 12075; jährlich im Durchſchnitt werden aufgenommen 2558 K. und 2697 M. = 5255 K. In Petersburg ſuchte man ſeit 1840 die Zunahme zu verringern, und ſtellte dem Bringer eines Kindes keinen Empfangſchein mehr aus, wodurch das Anrecht auf dasſelbe verloren ging; dennoch befanden ſich 1840 im Hauſe 2424 K., außerhalb 16536 = 18960, 1844 wurden bis zum 17. Oct. aufgenommen = 4000 und 19271 verpflegt. Beide großen Anſtalten unterhielten 1838 = 49979 K. in Koſt, 2969 in den Anſtalten. Archangel u. a. Städte haben ähnl. Inſtitute. Das Warſchauer Findelhaus iſt nach dem Moskauer und Petersburger umgeformt***).

Oeſterreich hat in ſeinen Hauptſtädten ebenfalls Findelhäuſer, z. B. in Wien, Prag, Brünn, Grätz ꝛc. In Wien finden durchſchnittlich im J. 4000

*) Balbi, Statistique de Portugal. Gouroff des enfans trouvés. Paris 1829.

**) v. Raumer's Italien 1840. Mittermayer's Italien: Zuſtände 1842. Annali di statistica LXI. Valentin, Voyages en Italie.

***) Schnitzler, La Russie. Paris 1835.

Aufnahmen ſtatt. Die Zahl der Findelkinder beläuft ſich auf 12000. Im erſten J. ſeines Beſtehens 1784 = 2366, 1785 = 2772, 1809 = 4620, alſo in 25 J. das Doppelte, 1834 = 17918, alſo faſt das Achtfache. Die geringſte Zahl der Aufgenommenen war (ſeit 1801) 1830 = 2608, 1807 = 2628, 1812 = 2809, und die der Ernährten 1814 = 3643, 1812 = 3817; die höchſte Zahl der Aufnahme 1824 = 4815, 1838 = 4899, die Geſammtzahl der unterhaltenen Kinder 1828 = 16508 und 1829 = 16392. Das Wiener WH. enthielt 1835 in der Anſtalt 378, außerhalb 2930 = 3308 Kinder.

Die Prager Findelanſtalt hatte Ende Oct. 1835 im Hauſe = 46, es kamen hinzu bis Ende October 1836 aus der Entbindungsanſtalt = 1277, von außen = 71, zuſammen = 1348; von der auswärtigen Pflege zurückgeliefert 114, Geſammtzahl 1508. Davon wurden in die auswärtige Pflege gegeben = 1269, als eigen übernommen = 13, geſtorben = 174, es blieben Ende Oct. in der Anſtalt = 52. In der auswärtigen Pflege befanden ſich Ende Oct. 1835 = 3904, aus dem Gebärhauſe kamen hinzu 1269 = 5173, dazu obige 52, giebt 5225 zu ernährende Findelkinder. Das Prager WH. hatte 1837 = 65 Knaben. — Das Münchner Findel- oder Kinderhaus hatte 1832 = 269 K. u. 256 M. = 525 Kinder.*)

Das katholiſche Irland hat eine bedeutende Anzahl Findlinge. Während die Dubliner Anſtalt von 1800 — 14 alle dahin gebrachten Kinder ohne Ausnahme aufnahm, betrug die Mittelzahl der jährlich Aufgenommenen = 2216. Weil die Einkünfte nicht ausreichten, wurden Einſchränkungen gemacht; die Zahl ſank auf 1537. Als 1823 eine Beſcheinigung verlangt wurde, daß das Kind wirklich verlaſſen ſei, minderte ſie ſich 1823—26 auf 480.

In den germaniſch-proteſtantiſchen Ländern, wo jenes Syſtem einer unbedingten Aufnahme ausgeſetzter Kinder nicht gilt, wo die Ausſetzung beſtraft wird und die Mutter verpflichtet iſt, ein uneheliches Kind ſo gut wie ein eheliches zu ernähren (ein Grundſatz, worauf die ganze Geſetzgebung in Betreff der Findelkinder beruht), finden ſich nirgends ſolche Schaaren von Findelkindern, als in den Ländern, welche dem vorigen Syſtem anhangen; die wenigen Kinder, welche etwa ausgeſetzt werden, werden gewöhnlich in Waiſenhäuſern untergebracht. So in Hamburg, Altona, Frankfurt ꝛc. Allein die Zahl der Waiſen iſt nicht geringe und es kommen noch eine bedeutende Menge verlaſſener und verwahrloſeter Kinder hinzu, z. B. in Preußen wurden 1838 39,501, in Sachſen 8967, in Würtemberg 7185 unehel. Kinder geboren (die trotz jenes Syſtems in den romaniſch-kathol. Ländern wegen mangelhafter Schuleinrichtungen freilich nicht geringer iſt), für welche der Staat zu ſorgen hat, da ſie eben ſo unglücklich und hülfsbedürftig ſind. Genaue Zahlenangaben fehlen.

*) Knolz, Wiens Heilanſtalten 1840. Kröger's Reiſen durch Sachſen nach Böhmen und Oeſterreich. Alt. 1840. Martin, Die Kranken- und Verſorgungsanſtalten Münchens. 1834.

In England müſſen alle dieſe Kinder auf Koſten der Kirchſpiele ernährt werden. Die Unterhaltung derſelben wird auf $\frac{1}{10}$ der Koſten angeſchlagen, welche im Allgemeinen für die Armen verwendet werden, das gäbe aber circa 5 Mill. Pf. St. = 19 — 20 Mill. Fr., während die 127,000 frz Findelkinder 10 Mill. Fr. koſten; es möchte alſo, auch die größere Theuerung in Abrechnung gebracht, die Zahl der in England erhaltenen Kinder größer ſein, als in Frankreich. Bei ihm handelt es ſich freilich um etwas Wichtigeres, als um bloße Erhaltuug des äußern Lebens, wie bei den Armen.

In Amſterdam beträgt die Zahl der Waiſen:

1)	Bürgerwaiſenhauſe	484
2)	Reformirte	417
3)	Franz. reformirte	43
4)	Engl. reformirte	11
5)	Evang. lutheriſches	196
6)	Alt-lutheriſches	55
7)	Taufgeſinnte	27
8)	Katholiſches Mädchen-	372
9)	" Knaben-Waiſenhaus	210
10)	Portug.-jüdiſches	18
		1833
11)	Almoſenier-Waiſenhaus	3612
	(1819 = 4014 K., es iſt zugleich Findel- haus; für jedes nach 10 Uhr Abends gefun- dene Kind erhält der Nachtwächter 10 Stüber.)	5445

Dieſe Zahl iſt ſehr bedeutend, auch wenn wir nur die obigen 1833 berechnen, auf eine Bevölkerung von 240,000 E. = 1 : 130.

Preußen hat außer ſeinen großen Militär-W. Häuſern (u. das Potsdamer allein hatte bei meinem Beſuche 1819 und 1828 über 3000 theils in der Anſtalt, theils in Koſt zu verſorgen) noch 91 Waiſenhäuſer mit 3824 K. Wie viele derſelben noch in Koſt ſich befinden, iſt nicht angegeben, es mag bedeutend ſein, da das große Friedr. W. H. in Berlin 1830 bei 280 K. im Hauſe 1470, 1844=353+895=1248; 1825=291+895=1186 in Familien hatte; man rechnet in allen W. H. (1846) 1500 Waiſen auf 340,000 E., alſo 1 : 225 E. und außerdem noch einige Tauſend uneheliche K., welche zum Theil dem Armenweſen zur Laſt fallen. Außerdem beſitzt Preußen noch Privatanſtalten, z. B. die v. Türkſche in Potsdam, die jüdiſche in Berlin und viele für verwahrloſete Kinder.

Das K. R. Würtemberg hat zwei Staats-W.-Häuſer in Stuttgart u. Ludwigsburg. Bei meinem letzten Beſuche hatte das Stuttgarter (1842) im Hauſe 178 K., außer demſelben 153 = 331, außer 13 Schul-Incipienten und 182 bereits Confirmirte und von der Anſtalt beaufſichtigte Zöglinge und Lehrlinge. 1807 wurde feſtgeſetzt, daß bei der Vergrößerung des Landes eine doppelte Zahl von Kindern aufgenommen werden und, weil ſie in der An-

ſtalt keinen Raum fanden, ein Theil in Koſt aufs Land gegeben werden ſollte. 1808 waren 94, 1809 = 98, 1810 = 178 K. in Koſt und im folgenden Jahre wurde feſtgeſetzt, daß künftig 175 in der Anſtalt und 100 auf dem Lande ſein ſollten. 1826 wurden dem W. H. 325 K. vom W. H. in Weingarten zugewieſen, wo eine Anſtalt für verwahrloſete Kinder angelegt werden ſollte, 150 kamen davon in Koſt. In den letzten Jahren waren in der Anſtalt etwa 190, in Koſt 150. Nach Memminger werden in Stuttgart und Weingarten à 278 K. vom 7ten Jahre aufgenommen und à 100 in Koſt gegeben; in Weingarten iſt eine Anſtalt für 64 Vaganten damit verbunden.

Das Ludwigsburger W. H. hat etwa eben ſo viele, alſo zuſammen circa 650 W. Außerdem in den ſeit 1820 angelegten Erziehungshäuſern für verlaſſene und verwahrloſete Kinder, von denen bereits 22 in voller Thätigkeit ſind, über 4000, alſo 1 K. auf 345 E., und manche mögen noch anderweitig untergebracht ſein.

Im Großherzogthum Weimar fand ich 1830 und 37 = 500 K. durch das Waiſen-Inſtitut erhalten; rechnet man diejenigen hinzu, welche in der Falkſchen Rettungsanſtalt ſich befinden, ſo möchte wohl 1 K. auf 350 E. kommen. Daſſelbe Verhältniß findet auch im Großh. Heſſen-Darmſtadt ſtatt, wo 1839 die Landeswaiſenanſtalt 1350 K. enthielt, wenn man die in einigen Anſtalten für verwahrloſete Kinder hinzunimmt; das Mainzer W. H. hatte außerdem noch 26 K., 45 M. = 71 K. und 44 Lehrlinge.

Dresden hat im Raths-W. H. etwa 80, in dem W. H. der Antonsvorſtadt 96, im ſogenannten Findelhauſe (es hatte 1808 unter 122 K. 20; 1835 unter 76 nur 1 Findling), circa 80 kleine K., die ſpäter in's W. H. kommen, bei 63,800 E. Leipzigs Georgen-, Waiſen-, Corrections- und Verſorgungshaus hat im Durchſchnitt 130 K.

München hatte ſonſt (1812) ein Hof-W. H. für 50—60 K. (jetzt auf dem Lande) ein Militär-W. H. für 126 K., ein Stadt-W. H. v. 60 K.; ein W. H. z. h. Andreas und ein Armenhaus für arme Mädchen; dazu die 525 Kinder im Findel- und Kinderhauſe nur aus der Stadtgemeinde. (Da die Polizei für die Findlinge zahlen muß, ſo liegt es in ihrem Intereſſe, bei vorkommenden Fällen die Mutter aufzuſpüren, was ſelten erfolglos bleibt.)

Das Frankfurter W. H. enthielt:

	1834.	35.	36.	37.	38.	39.	40.	41.	42.	43.	
in der Anſtalt . .	226	208	222	220	218	209	201	189	195	188	K.
außer der Anſtalt .	19	10	9	11	11	14	14	15	16	16	
Findlinge auf Koſten der Polizei .	8	10	8	9	7	7	7	7	6	5	
	253	228	239	240	236	230	222	211	217	209	

Im Eberhard'ſchen, Orthiſchen und Niederländiſchen W.-Inſtitut 24—30.

Alſo durchſchnittlich ſicher 260. Verhältniß zur Bevölkerung 1 : 200. Nimmt man hinzu, daß von der kathol. Armenanſtalt circa 120 Waiſenkinder erzogen und unterſtützt werden, wie von der jüdiſchen u. a. Gemeinden, ſo möchte das Verhältniß ſich wohl auf 1 : 150 ſteigern.

Lübeck hat im W. H. 150 K., im St.-Annen-Kloſter 200 K., 380 auf 45000 E. = 1 : 130 E.

Bremen hat 175 K. im lutheriſchen und eben ſo viele im reformirten W. H., 350 auf 55,000 E. = 1 : 160 E., außer denen im Armenhauſe. *)

Altona hat in der W.-Anſtalt 62 Kinder, in Koſt 70 — 80, das giebt 1 K. : 230 Einw.

Hamburg hat jetzt etwa 500 K. theils in der Waiſenanſtalt, theils in der Koſt; das gäbe 1 : 300 E. Nimmt man aber hinzu, 12 im iſraelitiſchen W. H., 80, (130—150 i. J. 1832) im Werk- und Armenhauſe, 98 in der Rettungsanſtalt, 200 — 232 (1832) von der Armenanſtalt in Koſt gegebene Kinder, ſo kommen gewiß über 1000 heraus, alſo 1 : 150.

Die Zahl der Waiſen und Findlinge war in Hamburg ſehr verſchieden. 1800 — 1809 = 548, 544, 550, 551, 561, 595, 636, 679, 722, 776 = 6162; von 1810—19 = 794, 851, 1020, 1174, 1461, 1410, 1352, 1290, 1336, 1189 = 11,877, (alſo eine Verdoppelung, beſonders durch die Elbblokade, die franz. Occupation und die Belagerung.) Von 1820 — 29 = 1048, 903, 789, 712, 671, 631, 597, 568, 546, 546 = 7013; 1830 — 39 = 571, 585, 604, 614 (Cholera), 576, 546, 538, 539, 543, 551 = 5667; von 1840—46 = 567, 584, 578, 586, 545, 510, 488 = 3858, alſo in 47 J. = 34577 Kinder.

§. 4. Nachtheilige Folgen ihrer Vernachläſſigung für den Staat.

Nehmen wir das Verhältniß aller verwaiſeten, verlaſſenen und verwahrloſeten Kinder, welche nicht blos Unterricht, ſondern auch Erziehung vom Staate bedürfen, zur Bevölkerung auf 1 : 200 an, ſo ergiebt ſich für Deutſchland bei 36 Mill. Einw. 180,000, da aber Frankreich ſchon 120,000 Findlinge zu verſorgen hat, ſo können wir ſicher über 200,000 rechnen.

Würde nun nicht der Staat gegen ſein eigenes Intereſſe handeln, an ſeiner eigenen Auflöſung arbeiten, ſeinen Endzweck, des Gemeinwohls Beför-

---

*) Beckedorf und Julius' Jahrbücher 1830. Schmidt: die Orts- und Bezirkserziehungshäuſer für verwahrloſte Kinder in Würtemberg, Stuttg. 1828 u. 38. Völter, Geſchichte und Statiſtik der Rettungsanſtalten, Stuttg. 1845, Beg. 1841. Memminger's, Würtemberg. Tüb. 1817. Kröger's Reiſen durch Deutſchland und die Schweiz. Bd. I. II. Leipzig 1832. Schäffer: das W. H. zu Frankfurt 1842. Das Lübecker W. H. 1845. Meidinger, Frankf. gemeinnützige Anſtalten. 1845. Hübner, Topographie von München. Schiffner, Königreich Sachſen 1840. Kröger's Reiſen durch Sachſen nach Böhmen und Oeſterreich. 2 Bde. Altona 1839 u. 40.

derung, in den allerweſentlichſten Beziehungen aus den Augen ſetzen, wenn er ſo viele Tauſende ſeiner künftigen Bürger unbeachtet und unberückſichtigt ließe? Eines Staates und einer Stadt Gedeihen, ſagt ſchon Luther, liegt nicht allein darin, daß man große Schätze ſammle, feſte Mauern, ſchöne Häuſer zeige; ſondern das iſt eines Staates und einer Stadt beſtes und allerreichſtes Gedeihen, daß ſie viele gelehrte, verſtändige, ehrbare, wohlerzogene Bürger habe, die können darnach wohl Schätze und alles Gute ſammeln, halten und recht brauchen. Was für unſelige Folgen würden daraus entſtehen, wenn eine ſolche Maſſe vernachläſſigter und verwahrloſeter Kinder in ſeinem Schooße aufwüchſe, und jährlich in die bürgerliche Geſellſchaft überginge, ohne Unterricht und Bildung, ohne Sitte und Gottesfurcht, ohne Arbeitsluſt und Arbeitsfähigkeit, ohne Sinn für Ordnung und Recht, ohne Achtung für Geſetz und Obrigkeit, ohne Liebe zu Gott und zu Menſchen! Würden nicht Armuth und Elend täglich mehr um ſich greifen, und von Aeltern auf Kinder ſich vererbend, eine immer wachſende Bettlerkaſte ſich bilden, die den Wohlſtand des Staates, gleich einem freſſenden Krebſe, zerrüttet? Würden nicht Sittenloſigkeit und Verbrechen immer mehr anwachſen und ſich hier eine Pflanzſchule gefährlicher Menſchen bilden, ſtets geneigt, ihre Hand nach den Früchten des Fleißes Anderer auszuſtrecken; ein Heerd, wo das Feuer des Aufruhrs und meuteriſcher Bewegungen ſich bildet und eine willkommene Nahrung findet? Würden ſie nicht, von Noth und Hunger getrieben, unfähig zu einem richtigen Urtheile über ihren Zuſtand und deſſen Quellen, über den Staat und deſſen Zweck und Verhältniſſe, ſtets bereite Werkzeuge jeder Parthei ſein, die ſie durch Vorſpiegelung des Vortheils oder vermeintlich erlittenen Unrechts, (unzufrieden mit allem Beſtehenden und von jeder Veränderung Gewinn hoffend), irre zu leiten ſucht, und ſo überall zu finden ſein, wo Raub und Plünderung, Mord und Todtſchlag zu erwarten ſteht?

Doch wir wollen uns bei unſerer Darſtellung durch die Erfahrung leiten laſſen, daher hier einige Beiſpiele aus dem Leben.

„Es beſteht in Paris (heißt es im Conſtitutionel u. d. Allg. Zeitung 1834) ein Element der Ruheſtörung, dem weder die Geſetze, noch die Regierung bisher ernſtliche Aufmerkſamkeit geſchenkt haben. Dies iſt jene Brut von 12—15jährigen Knaben, die unter dem ſonderbaren Namen Gamins bekannt iſt. Dieſe Race hatte man weder unter der Revolution, noch unter Napoleon (ſie zogen wahrſcheinlich unter ſeinen Fahnen in fremde Länder). Seit mehreren Jahren aber hat ſie an allen politiſchen Aufſtänden Theil genommen, ſie hat in den Juli-Tagen eine faſt unbegreifliche Kaltblütigkeit und Lebensverachtung bewieſen (wozu die Zeitungs-Lobpreiſungen dieſer jungen Freiheitshelden mitgewirkt haben mögen); bei der Verwüſtung der Kirche St. Germain l'Auxerrois und des erzbiſchöflichen Palaſtes iſt ſie an der Spitze geweſen; bei den letzten Aprilunruhen hat ſie einen wilden Muth gezeigt.“ Bei Gele-

genheit der blutigen Apriltage wird geſagt: „Von der Verwilderung unſerer Jugend beiderlei Geſchlechts macht man ſich in Deutſchland ſchwerlich einen Begriff. Knaben und Mädchen ſpielten im April nicht blos eine ſehr thätige, ſondern auch ſo abſcheuliche Rolle in unſern Straßen, daß man zum Theil die Pariſer Scenen von 1793 ſich erneuern ſah. Es giebt kein Bubenſtück, deſſen unſere Fabrikkinder nicht fähig wären, und, wie früher, ſahen ſich die Knaben hierin von den Mädchen übertroffen. Mädchen ſah man unter Kugelregen die von ihren Aeltern erſchoſſenen Soldaten entkleiden und unter hölliſchem Gelächter verſtümmeln. Wer dieſem Geſchlechte von Lernen, Sitte und Ausbildung reden wollte, würde mit Koth- und Steinwürfen, wenigſtens mit den gemeinſten Schimpfwörtern empfangen. Es iſt dringend nöthig, dieſes frühreiſe Geſchlecht bewaffneter Ruheſtörer zu dem Grundſatze öffentlicher Moral und zur Achtung vor dem Geſetze zurückzubringen, wenn nicht in ihnen eine unlenkbare Schaar, eine Miliz der Partheien, ein Element moraliſcher und politiſcher Verbrecher heranwachſen ſoll, welches das Volk in unaufhörlicher Aufregung erhalten wird. Ein ſolcher Zuſtand der Dinge erheiſcht die ernſtlichſte Beachtung und die Regierung ſollte vor Allem darauf denken, dieſen gefährlichen Theil der Bevölkerung zur Arbeit und Ordnung anzuhalten. Zu dieſem Ende müſſen dieſe Kinder eine moraliſche Erziehung erhalten; es iſt nicht genug, daß ſie leſen und ſchreiben lernen, ſie müſſen auch in den Pflichten des Menſchen und Bürgers unterrichtet und auch zur Erfüllung derſelben gewöhnt werden. Eine ſolche Erziehung iſt nicht nur für die Jugend der niedern Klaſſe, ſondern aller Stände nothwendig, wenn man ein der Freiheit würdiges und dazu tüchtiges Volk heranbilden will. Frankreich hat ſo viele Kriege gegen andere Völker geführt, hätte es doch lieber der inneren Verwilderung den Krieg erklärt! Es hat ſo viele Siege erfochten, wäre ein Sieg über die Feinde ſeiner Jugend nicht heilſamer geweſen? Es hat Beute und Eroberungen gewonnen, hätte es nicht beſſer gethan, ein ächtchriſtliches, wohlgeſittetes und rechtgebildetes Geſchlecht für Gott und die Welt zu gewinnen? Es hat Millionen in Algier, und ſeit 1830: 6250 Mill. an Befeſtigungen und Kriegsrüſtungen verſchwendet, wäre es nicht unendlich ſicherer und ſegensreicher geweſen, wenn auch nur $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{50}$ dieſer Summe zur Bildung und Veredlung der Millionen Kinder benutzt worden wäre, die in der tiefſten Unwiſſenheit, Rohheit und Laſterhaftigkeit aufwachſen?

Nehmen wir aus der Maſſe betrübender Berichte noch einige ähnlicher Art.

In Paris befinden ſich unter 77543 Angeklagten ($\frac{1}{10}$ der Bevölkerung) jährlich, 26652 Weiber und 1391 K. unter 10, und 2405 K. über 10 J. Die Zahl der eingeſchriebenen proſtituirten Dirnen betrug 1812 = 15223, und 20 J. ſpäter ſchon 42699, darunter ſolche, die kaum den Kinderjahren entwachſen waren. Von 27000 Todten jährlich ſtarben 18000 im höchſten Elende, 11000 in Spitälern. Unter 32 Mill. Einwohner, die Frankreich

zählt, ſind, nach Lafond, 5 Mill. im ganzen Sinne des Wortes arm, 130000 ſchrecken das Land durch Verbrechen, mehr als 60000 Bettelſöhne und ältern-loſe Baſtarde haben keine feſte Wohnung; von 2973 Selbſtmördern (1844) waren 776 Weiber und 20 Kinder unter 16 J., wovon 7 Mädchen*). — In London rechnet man 12000 K., die ausdrücklich zum Laſter erzogen werden, 15000 M. ſind ohne beſtimmtes Obdach, 150000 ſind unmäßige Säufer; die Zahl der Verbrecher gegen Perſonen war 1845: 8833 und gegen Ei-genthum 17729. In Briſtol treiben ſich 3000 Kinder von 4—13 J. um-her und leben von Spitzbübereien. In Irland herrſchen Aufruhr und Ge-waltthat in den Provinzen am ſtärkſten, wo die Unwiſſenheit am größeſten iſt, z. B. in Munſter, wo nur 1 Kind auf 40 Einwohner die Schule beſucht; denn Gewaltthat und Unordnung, ſagt Lord Althorp, ſind Geſellen der Un-wiſſenheit; Friede und Ordnung die Dienerinnen der Belehrung! In den Armenhäuſern von England und Wales wurden vor mehreren Jahren 133208 Perſonen, und von den Gemeinden 811687 Arme unterſtützt, d. h. 1 auf 16 E., jetzt 1:12. Die Armentaxen erforderten 50 Mill. Thlr. In Holland und Belgien wurden kurz vor den 30er Jahren 977666 Arme unterſtützt, alſo 1 auf 7 E. — Wie ſteht es in Deutſchland?

Aber dürfen wir uns denn, ſo viel auch in unſerm Volkscharakter an re-ligiöſem Sinne, an Biederkeit, Treue, an Geradheit und Ehrbarkeit ſich findet, (Dank ſei es unſerer beſſern Erziehung und dem verbeſſerten Volksunterricht!) namentlich in unſern großen Städten, ſo ſehr in die Bruſt werfen und ausru-fen: „Wir danken dir Gott, daß wir nicht ſind wie andere Leute?" Wir müſſen das leider verneinen! Es iſt in mancher Beziehung ſeit 50 Jahren durch franzöſiſche Emigranten, durch fremde Kriegsheere und die daraus her-vorgehende Verarmung auch in Hamburg und Altona mit den Volksſitten nicht beſſer, ſondern ſchlimmer geworden, und es wird eben wie nach der Zeit des 30jährigen Krieges geraume Zeit erfordern, ehe der ächt deutſche, ſittliche Sinn wiederkehrt. Und ſo ſehr wir auch geneigt ſind, dem wohlthätigen Sinne unſerer Mitbürger, der in ſo vielen neuen Stiftungen für gemeinnützige und geiſtig-ſitt-liche Zwecke ſich nicht weniger kund thut als in milden Gaben, die Ehre zu geben, und wenn wir auch die verhältnißmäßig geringe Zahl von Diebſtählen und Mordthaten, ſelbſt während des traurigen Winters nach dem Brande, in die Wagſchale legen, ſo können wir doch nicht umhin, von ganzem Herzen zu wünſchen, daß die frühere Einfachheit, Biederkeit und Genügſamkeit bald wieder zurückkehren mögen. Ich will hier nicht von der Zahl der Armen, von den Bewohnern der Kranken-, Zucht- und Rettungshäuſer reden, noch von den großen Ausgaben, welche unſerm kleinen Staate dadurch verurſacht werden, ſondern nur von dem innern Treiben und Leben Vieler einen ſcharf-

*) S. Fregier, des classes dangereuses de la population dans les grands villes. Paris 1838. — Duchatelet, de la prostitution dans la ville de Paris. 1837.

ſichtigen Beobachter reden laſſen. „Bei Gelegenheit der Verfügung über die wilden Ehen im J. 1833 habe ich (ſagt der Senator Hudtwalcker) die erſten Blicke in das Leben eines zahlreichen Theiles der Hamburger Bevölkerung gethan, von deren Daſein faſt Niemand etwas ahnet, als wer mit der Polizei und der Armenfürſorge zu ſchaffen hat. Da lernte ich dieſe Familien, dieſe Höfe und Gänge kennen, wo ungetaufte Kinder faſt bei Dutzenden umherlaufen, wo das Band der Ehe faſt unbekannt iſt, wo Niemand an den Beſuch einer Kirche, geſchweige denn an den Genuß des Abendmahls auch nur denkt, wo ſich mir bisweilen 20- bis 30jährige Menſchen, angeregt durch den Eifer der neuen chriſtlichen Vereine, zur Konfirmation melden, und dann durch weitläufige Unterſuchungen oft nicht einmal auszumitteln iſt, ob ſie getauft ſind oder nicht; wo der Branntwein der Gott iſt und wo Lehren gepredigt werden, bei denen man erſtaunen muß, woher dieſe Intelligenz im Unglauben in ſolche Sphären gerathe. Es meldeten ſich bei der Polizei, um freie Copulation zu erhalten, in einem Jahre 752 Paare, mit 59 ungetauften Kindern über 6 Monate alt, einzelne Paare mit 3—4 ungetauften Kindern; und dies waren die beſſern unter dem Haufen; 56 uneheliche Kinder waren betrügeriſch als eheliche getauft. Die Fälle, wo das Concubinat zugleich ein Ehebruch war, zeigten ſich ſehr zahlreich, werden aber begreiflicher Weiſe ſehr ſelten angemeldet, ſo wie ſich die zahlreichen in wilder Ehe lebenden wohlhabenden Perſonen und ſolche Fremde, die beſorgen mußten aus der Stadt verwieſen zu werden, ebenfalls nicht meldeten."

Der Bergedorfer Bote zählte im J. 1833 und 34 viele Fälle auf, wo Mann und Frau nicht allein nicht copulirt, ſondern auch nicht confirmirt und wie ihre erwachſenen Kinder, zuweilen auch nicht getauft waren; wo die Armenanſtalt, unter Angabe falſcher Namen, betrogen und das Geld auf Tanzböden und im Sommertheater vergeudet, und die Kinder aus der Schule geholt wurden, um ſie dorthin mitzunehmen; wo ganze Familien in Unſauberkeit, Schmutz, Unrath, in Lumpen gehüllt, in engen Höhlen zuſammengedrängt leben, ihr Strohbett ein Lager der Völlerei und Unzucht; wo Schaaren von Kindern ausgeſchickt werden auf die Märkte, um einige Kartoffeln, Brod, Wurzeln, eine Hand voll Erbſen zu erbetteln und ſchrecklich gemißhandelt werden, wenn ſie zu wenig bringen. Im vorigen Jahre*) wurde die Zahl der proſtituirten Mädchen auf 8—9000 angegeben. Unter 4800 Gebornen ſind $\frac{1}{7}$ unehelich. — Die Zahl aller Diebe**), Verurtheilten, Proſtituirten ꝛc. in Berlin ſchlägt Zimmermann zu 34000 an, alſo zu 10 pCt., faſt wie in Paris, wo freilich die letztern nicht mit berechnet ſind. Die Zahl der Proſtituirten berechnete man auf 10000, alſo auf 170000 Perſonen

*) S. 1833 N. 23, 26, 30, 32. 1834 N. 1—3, 15, 26, 33, 44 ꝛc. 1836 N. 11, 33 ff.

**) S. Die Diebe in Berlin 1846.

weiblichen Geſchlechts $\frac{1}{17}$, ſie ſind größtentheils zwiſchen 17 und 45 J. alt; außer den geheimen Sünderinnen unter den Dienſtboten,) auf 15000 Geborne kommen 2000 uneheliche, alſo 1 : 6½. Solche Beiſpiele laſſen ſich nicht allein aus allen großen Städten, ſondern von dem Lande anführen. Ueberall iſt die Zahl der verbrecheriſchen Kinder groß und wächſt mit den unehelichen Geburten. In Köln wurden im vorigen Jahr 12 K. von 11 — 17 J., ſämmtlich aus ſogenannten ordentlichen Familien, die ſich zu einer regelmäßigen Diebesbande unter einem 14jährigen Hauptmann organiſirt hatten, eingezogen. Sie hatten bereits 14 Einbrüche begangen, eine Weinſchenke war ihr Verſammlungsort, wo ſie ihre Bacchanalien feierten und ihren Raub, den ſie bei Diebeshehlern in Geld umgeſetzt hatten, verſchwendeten; Hang zur Ausſchweifung, mangelhafte Aufſicht von Seiten der Aeltern, war die Quelle. Aehnliche Ereigniſſe berichtet auch die Frankfurter Zeitung. Doch genug davon! Iſt es denn zu verwundern, wenn ein ſolcher Pöbel jede Gelegenheit zu Tumulten freudig ergreift, es mögen nun Cholera oder Theurung, Anti-Branntwein-Vereine oder politiſche Verhältniſſe die Veranlaſſung ſein *)?

---

*) Daß der Staat ſich der Armen annehme, das iſt er ſich ſelbſt ſchon und ſeinem Beſtehen ſchuldig; allein es iſt eben ſo wohl eines jeden einzelnen Menſchen Pflicht als Menſch, zu arbeiten und ſein eignes Brod zu eſſen wie als Staatsbürger, damit er zum gemeinen Beſten mitwirke und die gemeinen Laſten mittrage, nicht aber dem Staate durch eigne Schuld eine Laſt werde. Daher unterſcheide die Wohlthätigkeit 1) ſolche, die *nicht arbeiten können*: Greiſe, Kranke, Gebrechliche, Blinde, Taubſtumme, Kinder), von denen 2) die arbeiten *können*; dieſes ſind entweder ſolche, die gern arbeiten *wollen*, aber keine Arbeit finden, oder doch ſolche, welche nicht zum Lebensunterhalt mit ihrem Verdienſt ausreichen, oder ſolche, die nicht arbeiten *mögen*. Der Erſten muß die Armenpflege ſich unbedingt annehmen, jedoch ſo, daß ſie, ſo viel möglich, ihnen eine angemeſſene Arbeit giebt; den Zweiten muß ſie in einer Arbeitsanſtalt eine Arbeit bieten und das beifügen, was die eigne Arbeit zu wenig einbringt. Man erſchrecke nur nicht, wenn bei ſolcher Arbeit zugeſetzt werden muß; es iſt immer ein Gewinn, wenn des Armen Arbeit ihn auch nicht völlig ernährt, er müßte ja ſonſt ganz erhalten werden, würde dann müſſig ſein, und Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang. Wer aber nicht arbeiten will, ſoll auch nicht eſſen, gegen den hat der Staat und der Einzelne nicht die Verpflichtung ihn zu ernähren. Will er nicht arbeiten, ſo wird er hungern, mag er nicht hungern, ſo wird er vielleicht betteln, aber dann muß er in eine Zwangsarbeitsanſtalt.

Je mehr Gelegenheit zur Liederlichkeit und Verſchwendung, deſto mehr Armuth; daher ſchränke der Staat die übermäßige Zahl der Schenken, der Tanzlokale, der Bordelle ein; daher befördere der Einzelne als Brodherr ꝛc. das Einlegen in die Sparkaſſen ꝛc. Je mehr Leichtigkeit, ohne Arbeit leben zu können, deſto mehr Faulheit. Das lehrt die falſchverſtandene Wohlthätigkeit in manchen katholiſchen Staaten, wo Klöſter und milde Stiftungen jedem Faullenzer Brot geben; das zeigt die Erfahrung auch an andern Orten. Nicht da iſt die wenigſte Armuth, wo die meiſten milden Stiftungen ſind, wo die freigebigſte Wohlthätigkeit herrſcht, wo der meiſte Reichthum ſich befindet, ſondern da, wo großer Reichthum den Unterſchied des Vermögens fühlbar macht und der weniger Wohlhabende gereizt wird, dem Reichen im Luxus nachzuahmen, wo der Reiche, eben weil er reich iſt, reichlich giebt, und dabei ſich weiter keine Mühe macht; wo Armentaxen und

Was folgt aus dieſen betrübenden Erfahrungen? Es wohnt in allen Staaten, in dem einen mehr, in dem andern weniger, eine rohe, grundſatz- und

---

Armenſteuern jedem Faullenzer die Bürgſchaft geben, daß er am Ende nicht verhungern werde. Das lockt Manchen, der ſonſt im Schweiße ſeines Angeſichts ſein Brot aß, es ſich auch, wie dieſer und jener, bequem zu machen, und erſtickt die Scham, ſich von der öffentlichen Milde ernähren zu laſſen; ſie bildet Müſſiggänger und Verſchwender, folglich Arme, und der unverſchämteſte unter ihnen ſteht ſich am beſten. Ich freue mich über die vielfältigen milden Stiftungen, welche unſre Zeit entſtehen ließ, und finde darin Beruhigung und Erhebung bei manchem unchriſtlichen Zeichen der Zeit; aber alle dieſe Stiftungen werden nur dann ihr Endziel erreichen: die Armuth zu vermindern, wenn ſie Hand in Hand wirken und ihre Kräfte auf den Brennpunkt richten, ſtatt daß jede nach Belieben, wie unerfahrne Spritzenleute, das Waſſer nach allen Richtungen hin vergeuden. Die ſchlechteſte Wohlthätigkeit ſind die baaren Geldſpenden!

Englands Armentaxen ſtiegen von 689971 Pf. St. (1750) auf 4,077891 (1803), und auf 6,313256 Pf. St. (1834).

In Frankfurt betrug das Vermögen der chriſtlichen milden Stiftungen 1845 2,234514 fl. und außerdem 59201 fl. Jahresrenten, und das Vermögen der iſraelitiſchen Stiftungen 25000 fl. (S. Frankfurts gemeinnützige Anſtalten v. Meidinger Frkfrt 1845.) Lübeck's Wohlthätigkeitsanſtalten beſaßen 1839 (mit Ausſchluß des Werthes der Grundſtücke) 5,204848 ℔, Einnahme 469898 ℔, Ausgabe: 473768 ℔. Die Stadt beſitzt außerdem an Privatſtiftungen 190 Teſtamente, worunter 89 zu Unterſtützung von Studirenden. (S. den 4. Bericht der Central-Armendirection Lübecks 1844.) Magdeburg's Stiftungen 80000 Thlr. Lisco weiſet bei den 386 milden Stiftungen Berlins ein Vermögen von 6,913485 Thlr., und Einnahme von 1,660830 Thlr. nach und ſchlägt das Geſammtkapital mit den noch nicht angegebenen auf 8 Mill. Thlr., welche 276536 Thlr. Zinſen geben, woraus folgt, daß durch anderweitige Gaben 1,330234 Thlr. zuſammengebracht werden. Erfreulich iſt dabei die Bemerkung, daß die Mehrzahl dieſer Stiftungen (v. 386 = 247) aus dem 19. Jahrhundert herſtammen. — Die Kapitalien der milden Stiftungen des Königreichs Sachſen ſchlägt Ackermann in ſeiner ſyſtematiſchen Darſtellung (Leipzig 1844 bis 1846) auf 8 Mill. Thlr. vorläufig an.

Hamburg hat eine große Anzahl milder Stiftungen, zum Theil mit großem Kapital-Vermögen, der Staat unterſtützt ſie mit bedeutenden Beiträgen. Die Fonds dieſer milden Stiftungen betragen = 6,395388 ℔ Bco. Die jährl. Zinſen ſind etwa 226000 ℔ außer der 17365 ℔ Einnahme der jüdiſchen Stiftungen; es giebt ferner, nach einer neulichen Aufzählung 208 Privatſtiftungen, deren Zweck, Inhalt und Verwaltung bekannt ſind, 85 Legate und 32 Fideicommiſſe für geiſtige oder milde Zwecke, 104 iſraelitiſche Stiftungen; hierzu die allgemein bekannte und auch auf das Ausland ſich erſtreckende Wohlthätigkeit unſerer Bürger, welche nicht allein jene Stiftungen reichlich bedenkt, ſondern auch ſich auf einzelne Familien erſtreckt, die als Hausarme bedacht werden. Mir ſcheint es faſt, als müßte in Hamburg keine einzige Familie zu finden ſein, die in wirklicher Noth nicht eine reichliche Unterſtützung finden könnte, wenn alle dieſe Stiftungen und Anſtalten unter einer Central-Behörde ſtänden, welcher ein Verzeichniß der Unterſtützten, die Art der Unterſtützung ꝛc. vorgelegt würde, wenn die Vorſteher derſelben mit einander in Beziehung ſtänden, ſo daß jeder wüßte, wem und wie viel Andere bereits gegeben oder bewilligt hätten, folglich eine gleichmäßige Vertheilung ſtattfände; es würden dann auch nicht 330 dieſer Privatſtiftungen verſchwunden ſein. Ich weiß, daß Hamburgs eigenthümliche Verhältniſſe, ſeine Schifffahrt, das Herbeiſtrömen ſolcher Leute, die anderswo nicht fortkommen können, die Leichtigkeit der Gewinnung des Bürgerrechts ꝛc. ꝛc. große Schwierigkeiten ent-

geſinnungsloſe Maſſe, die nicht Vernunft kennt, noch Ehrfurcht vor Geſetz und Ordnung und Recht; deren Leidenſchaften beſtändig in Gährung ſind und wie ein gefährlicher Brennſtoff nur eines Funkens bedürfen, um in helle Flammen aufzuſchlagen und den Staat in ſeinen Grundfeſten zu erſchüttern. Die überall zunehmende Armuth während der Jahre des Friedens und in einer Zeit, welche vorzugsweiſe die induſtrielle genannt wird, ſpricht, neben der großen Menge der Vereine, welche ſich zur Abſtellung der Noth gebildet haben und neben der vermehrten Ausgabe für dieſen Zweck, dafür, daß die Quellen der Armuth nicht verſtopft, daß die richtigen Principien der Wohlthätigkeit nicht klar aufgefaßt oder nicht richtig befolgt worden ſind. Jede Armenanſtalt ſoll zwar die gegenwärtige Noth ſo viel als möglich mindern und abſtellen, aber vor allen Dingen ihren Blick auf die Zukunft richten, um der Verarmung vorzubeugen. Die Quellen der Armuth ſind Trägheit und Müſſiggang, Vergnügungsſucht und Hang zum Wohlleben, Eitelkeit und Verſchwendung, namentlich in Kleidung, Hausgeräth ꝛc., Hang zur Trunkſucht und Liederlichkeit; bei Andern: Mangel an Verdienſt und Erwerbsquellen, Unglücksfälle, welche durch den Mangel an Verſtand, Nachdenken und Geſchicklichkeit, um ſich ein anderes Erwerbsmittel zu eröffnen und darein zu finden, verſchlimmert werden; endlich Alter, Krankheiten und eine verkehrte Freigebigkeit gegen die Armen. Es fällt in die Augen, daß die Urſachen der erſten Fehler hauptſächlich in der mangelhaften oder verkehrten Erziehung der Armen ihren Grund haben, daß die Armuth nur durch eine zweckmäßige Erziehung der Kinder verhütet werden kann, welche verwaiſet oder verwahrloſet einer künftigen Verarmung mit allen traurigen Folgen entgegenwachſen und eine in geometriſcher Progreſſion fortwuchernde Armenkaſte hervorbringen. Die Armenpflege wird ſo lange ihren Hauptzweck verfehlen, als ſie ſtatt Kräfte und Sorgfalt vorzugsweiſe auf die Erwachſenen zu richten, ſich nicht auf das Nachdrücklichſte bemüht, die armen und verlaſſenen und verwaiſten Kinder zu verſtändigen Menſchen, ächten Chriſten und thätigen Staatsbürgern zu erziehen.

Das iſt eine vielfach anerkannte Wahrheit! Der Bericht des Landarmenhauſes in Trier von 1828 erkennt den Grund der traurigen Verirrungen der Jugend (nach vorhergegangener Hinweiſung auf den nachtheiligen Einfluß der franzöſiſchen Revolution, des Douanenweſens ꝛc.) in Folgendem:

1) In einer vernachläſſigten Erziehung im älterlichen Hauſe. 2) In den böſen Beiſpielen der Aeltern. 3) In dem bei der untern Volksklaſſe herrſchenden Sittenverderben, der Lebensweiſe dieſer Leute: Holzhauer, Keſſelflicker, Lumpenſammler, Schwammſucher (aus ſolchen Leuten beſtand Schin-

gegenſtellen; allein ſie ſind nicht unüberwindlich und müſſen, des Gemeinwohls wegen überwunden werden. Die Verwalter der milden Stiftungen würden dabei von ihren Rechten nichts verlieren, ihre Wirkſamkeit aber für die Armen und den Staat ungemein gewinnen.

derhannes Bande), die in engen Hütten wohnen, aus einem einzigen Behälter beſtehend, wo Vater und Mutter, verheirathete und unerwachſene Söhne und Töchter, ſelbſt fremde Familien bunt durch einander liegen, jedes Schamgefühl ſchon in Kindern erſtickt und die Sinnenluſt gereizt wird. 4) In dem Hüten des Viehes durch Kinder, welche oft ganze oder halbe Tage vom älterlichen Hauſe entfernt ſich ſelbſt überlaſſen bleiben, zum Herumtreiben, zur Näſcherei, zum Müſſiggange und dadurch zur Unzucht und Sittenloſigkeit verführt werden. Und der verdienſtvolle Riſtelhueber, Direktor des Landarbeitshauſes bei Köln, welcher ſeit 30 J. einer Anſtalt vorſteht, die über 600 Bettler und 275 bis 300 verwahrloſte Kinder enthält, erklärt: die meiſten dieſer Kinder würden nicht auf Abwege gerathen ſein, wäre ſchon in einer Kleinkinderſchule der Grund zur Sittlichkeit gelegt worden. Sie blieben aber ohne Unterricht, hatten nur böſe Beiſpiele vor Augen, wuchſen in größter Rohheit heran, und ſo pflanzten ſich laſterhafte Neigungen in ihr für Alles empfängliche Gemüth, die jetzt, nachdem ſie zur Haft gekommen, nur nach Jahren und mit unendlicher Mühe ausgerottet werden können. Noch ſchlimmer ſteht es mit Kindern, welche der Aufmerkſamkeit der Polizei-Behörde entgehen. (Leider iſt ihrer eine große Zahl). Aus ihnen entſtehen die gefährlichſten Gauner und Landſtreicher, welche, ſpäter eingezogen, ſelten auf den rechten Weg zurückgeführt werden, weil die Neigung zum laſterhaften Leben zu tief bei ihnen eingewurzelt iſt.

Zu Untugenden und Vergehen, zu Laſtern und Verbrechen führt in den meiſten Fällen eine verwahrloſete häusliche Erziehung von dem zarten Kindesalter an, in welchem die ungeregelten Triebe noch nicht gebunden werden von Vernunft, Sittlichkeit und Tugend, und darum zu ſündlichen Neigungen erſtarken. Viele von denen, welche jetzt Unterſtützung ſuchen, wären bei einer angemeſſenen Erziehung rechtliche Menſchen, nützliche Staatsbürger geworden, tüchtig zu allem Guten, empfänglich für Wahrheit und Tugend; viele wären nicht von dem Pfade der Rechtlichkeit und Pflicht abgewichen, wären nicht Bewohner der Zucht- und Correctionshäuſer geworden, hätte es ihnen nicht an Belehrung und Aufſicht gefehlt und hätten ſie die Vorſchriften gekannt, deren Nichtbefolgung ſie in das Elend ſtürzte. (Naſſauiſcher Verein zur Verbeſſerung der Sträflinge. 1830).

§. 5. Vortheile einer zweckmäßigen Erziehung derſelben für den Staat.

Nimmt der Staat ſich der verwaiſeten und verlaſſenen Kinder auf eine durchgreifende, geregelte, umſichtige und planmäßige Weiſe an, ſo erſpart er nicht allein die großen Summen, welche ſonſt für Armen- und Kranken-, Beſſerungs- und Zuchthäuſer, für Polizei und Gerichtsverhandlungen verausgabt werden müſſen, ſondern kann auch durch tüchtige körperliche, geiſtige und ſittliche Erziehung den Keim zum Beſſern in das ganze Volk legen und dadurch allmä-

lig eine heilſame Veränderung in Sitte und Denkart hervorbringen, weil er dieſe Kinder ganz in ſeiner Hand hat, weil er ſie vor den Eindrücken eines verderbten Zeitgeiſtes zu bewahren, ſie nach ihren Bedürfniſſen und Verhältniſſen planmäßig zu erziehen im Stande iſt; weil die mancherlei Verkehrtheiten des häuslichen Lebens, die Schwächen oder Vorurtheile der Aeltern, die nachtheiligen Beiſpiele einer unpaſſenden Umgebung weniger hemmend in den Weg treten. — Sind z. B. die Sitten eines Volkes noch roh, der Geiſt ungebildet, der Sinn zügellos, herrſchen Ueppigkeit und Schwelgerei, Trägheit und Habſucht, Eitelkeit und Vergnügungsſucht ꝛc., ſo können die Tauſende jener Kinder, welche jährlich ins bürgerliche Leben eintreten, nicht allein am ſicherſten davor bewahrt bleiben, ſondern auch, wofern die Erziehung rechter Art iſt, d. h. wofern ſie nur einfach an Sitte, hell am Geiſt, rein am Herzen, und zum Fleiß und zur Sparſamkeit, zur Thätigkeit und zur Ordnung, zur Treue und Redlichkeit, zur Wahrheitsliebe und Anſpruchsloſigkeit ꝛc. angehalten und gewöhnt worden ſind, und auch nach ihrer Entlaſſung aus der Erziehung bis zu ihrer Mündigkeit zweckmäßig beaufſichtigt und geleitet werden, durch Wort und Beiſpiel heilſam auf ihre Altersgenoſſen einwirken, durch Hand und Verſtand das Gemeinwohl fördern, durch Einſicht und Nachdenken, durch Fleiß und Sparſamkeit ſich aus dem Stande der Armuth herausarbeiten, achtbare Familien gründen und durch gute Erziehung ihrer eigenen Kinder ſelbſt auf das kommende Geſchlecht einwirken.

Oder fehlt es in einem Staate an brauchbaren Perſonen für dieſen oder jenen Stand, wird Landbau oder Schifffahrt, ein Gewerbe oder eine Kunſt nicht gehörig kultivirt, mangelt es an tüchtigen Volksſchullehrern, an Seeleuten, an Technikern, Baumeiſtern ꝛc., ſo kann der Staat dieſem Mangel abhelfen, indem er denjenigen ſeiner verwaiſeten und verlaſſenen Kinder, welche ſich dazu eignen (und die Auswahl iſt groß), einen für dieſen Zweck paſſenden Unterricht geben läßt.

Die Ruſſiſche Regierung hat dieſer Anſicht mit großem Vortheil für das Reich Folge geleiſtet und in ſeinen großen Findelhäuſern die zahlreiche Jugend zu den verſchiedenſten Berufsarten, und in neuerer Zeit, fähige Knaben und Mädchen zu Lehrern und Lehrerinnen heranbilden laſſen*). Das Letztere geſchieht auch in Stuttgart, und geſchah unter meiner Leitung in Hamburg und würde für die Verbeſſerung des geſammten Schulweſens dieſer Stadt von großem Einfluſſe geweſen ſein und ihr ein Seminar erſpart haben, wenn es auf die Bildung anderer angehender Lehrer hätte ausgedehnt werden können. Daſſelbe wird nach dieſem Vorgange auch für Frankfurt empfohlen**). Der Reg.-Rath von Türk macht den Vorſchlag (den Napoleon bereits ausführte), die Zög-

*) S. Buddeus, St. Petersburg. Stuttgart 1846.

**) S. Berichte d. Stuttg. W. H. und des Frankfurter W. H. von Schäffer. Frankfurt 1842.

linge der preußiſchen Militärwaiſenhäuſer, ſo wie alle unehelichen Kinder, welche der Staat verſorgt, zu einem 9jährigen Militärdienſt zu verpflichten, um auf dieſe Weiſe die auf ſie verwandten Koſten zu vergüten und dem Heere einen Kern länger gedienter Soldaten zu ſichern, wie Fellenberg von den in ſeiner Armenanſtalt erzogenen Kindern verlangte, daß ſie zum Erſatz der größern Koſten einige Jahre nach der Konfirmation auf ſeinem Landgute arbeiten ſollten. Eben ſo ließe ſich der Mangel guter Kinderwärterinnen, durch deren Unverſtand, Leichtſinn und Gewiſſenloſigkeit manche Kinder angeſehener Familien zu Grunde gehen und verderbt werden, dadurch erſetzen, daß das Waiſenhaus ſeine Mädchen durch Wartung und Pflege der jüngern Kinder oder durch Verbindung mit einer Warteſchule, ſo wie durch die nöthigen Belehrungen über die phyſiſche und geiſtige Behandlung kleiner Kinder zu guten Kinderwärterinnen und künftigen guten Müttern heranbildete.

Zweiter Abſchnitt.

Darſtellung der Waiſenhaus- und Koſterziehung im Allgemeinen vom hiſtoriſchen Standpunkte.

§. 6. Frühere Waiſen-Erziehung. Stiftung der Waiſenhäuſer.

Läßt ſich die Pflicht des Staates, ſich auf eine geregelte Weiſe der verlaſſenen und verwaiſeten Kinder anzunehmen, durchaus nicht in Abrede ſtellen, ſo folgt natürlich die andere Frage, wie er ſich dieſer Pflicht entledigen, durch welche Veranſtaltungen er ſie erziehen laſſen ſoll, damit der Zweck, der Kinder zeitliches und ewiges Wohl zu befördern, mit den Kräften und Bedürfniſſen des Staates am ſicherſten in Uebereinſtimmung gebracht und erreicht werden könne.

Die neueren Staaten überlaſſen dieſe Kinder nicht mehr der zufälligen Milde und Barmherzigkeit von Privatleuten, ſondern ſchlagen einen doppelten Weg zu ihrer Verſorgung und Erziehung ein. Entweder errichten ſie größere Anſtalten, in welchen die Kinder gemeinſchaftlich erzogen werden, oder ſie vertheilen ſie in einzelne Familien, welche ſich dazu gegen eine beſtimmte Vergütung bereit finden laſſen. Beide Erziehungsarten, die Waiſenhaus- und die Koſterziehung, ſind gelobt und getadelt worden, beide können ihre Vorzüge und Nachtheile haben, wie die meiſten menſchlichen Einrichtungen. Es iſt indeß für die Kinder, für den Staat und die Menſchheit wichtig, es ſich klar zu machen, welche Erziehungsweiſe die meiſten Vortheile und die wenigſten Nachtheile aufzuweiſen habe, und was zu thun ſei, um immer mehr jene zu gewinnen und dieſe zu vermeiden.

Stellen wir uns zuvörderſt auf den hiſtoriſchen Standpunkt und verſuchen, ob ſich von ihm aus jene Aufgabe löſen läßt.

Die nichtchriſtliche Vorzeit und die nichtchriſtlichen Völker kennen keine geregelten Anſtalten zur Erziehung der Waiſen und Findlinge. Bei den heidniſchen Völkern war das Kind ſogar in Bezug auf die Erhaltung ſeines Lebens der Willkür der Aeltern oder des Staates (z. B. in Sparta), überlaſſen; Kinderausſetzung und Kindermord faſt überall erlaubt, oft ſelbſt, zumal bei ſchwächlichen Kindern, geboten (Sparta) *). Die Moſaiſche Geſetzgebung zeichnet ſich zwar aus durch große Milde gegen Arme, Wittwen, Waiſen ꝛc. (2. M. 22, 21; 5. M. 10, 24; 4, 22—24; 15, 7—15; 24, 10—22; 26, 11—15; 27, 18. 19. **); die Muhamedaniſche Religionslehre***) verlangt zwar Speiſe und Almoſen für die Armen ꝛc., fordert erbarmende Güte und Schutz auch für die Waiſen; beide aber riefen keine beſondern Anſtalten für ſie ins Leben, ſondern überließen ihre Verſorgung der Privatmilde. Erſt als das Chriſtenthum ſeinen heiligenden und liebevollen Geiſt über die Menſchheit ausgoß, als Chriſti Lehre und Leben die Herzen ſeiner Bekenner ergriff, entſtanden zahlreiche Anſtalten für Arme und Kranke, für Greiſe und Fremdlinge, für Wittwen und Waiſen. Zwar in den erſten Jahrhunderten, als die chriſtlichen Gemeinden noch weniger zahlreich waren und unter dem Druck vielfältiger Verfolgungen ſchmachteten, konnte an die Gründung eigner Gebäude für dieſen Zweck nicht gedacht werden. Die Waiſen wurden auf dieſelbe Art verſorgt, wie die erwachſenen Armen: durch Aufnahme in einzelne Familien, durch die Almoſenpfleger (Diaconen und Diaconiſſinnen), welche zur Geiſtlichkeit gehörten, und da auf den heidniſchen Staat nicht zu rechnen war, die Aufſicht führten. Die Kirchenverſammlungen faßten wiederholte und nachdrückliche Beſchlüſſe, durch welche den Biſchöfen, Diakonen, Gemeindevorſtehern die Verpflichtung aufgelegt oder eingeſchärft wurde, ſich der Erziehung der Waiſen und der entweder auf der Straße ausgeſetzten oder in die vor den Kirchthüren angebrachten Becken (dieſe wurden eingerichtet, um die Gefahr des Umkommens zu verhüten und ſind wahrſcheinlich die Veranlaſſung zu den noch jetzt bei den katholiſchen Findelhäuſern ſtattfindenden Drehkaſten) gelegten Kinder anzunehmen und ſie entweder den Familien zu übergeben, welche dieſelben aus freiem Triebe als eigne Kinder oder auch als Knechte aufnehmen wollten, oder endlich in Ermangelung derſelben ſie auf Koſten des Kirchenvermögens in Pflege zu geben. Allein die Unſicherheit, für ſolche Kinder ſtets gute Familien zu finden, denen man ſie mit gutem Gewiſſen anvertrauen konnte, führte, ſobald die chriſt-

*) S. die Geſchichte der Waiſenpflege in meinem Archiv für Waiſen- und Armenerziehung. Bd. II. Hamb. 1825—28.

**) S. meinen Abriß der bibl. Geographie und Alterthümer. Hamb. 1836.

***) Boyſen's Koran. S. 73, 93, 34, 35, 634.

lichen Gemeinden an Umfang, Sicherheit und Wohlſtand gewonnen hatten, ſehr bald zur Errichtung eigner Häuſer für Nothleidende aller Art. Anfangs fanden auch die Waiſen und verlaſſenen Kinder hier neben erwachſenen Unglücklichen ein Aſyl, bis man, überzeugt, daß eine ſolche Miſchung von Armen, Kranken, Kindern ꝛc. große Nachtheile für Leben und Geſundheit, für Geiſt und Herz der letztern hervorzubringen geeignet ſei, eigne Waiſen- und Findelanſtalten gründete, und für ihren beſonderen Zweck einrichtete. Schon zu Conſtantins und Juſtinians Zeiten gab es daher Xenodochien Gaſthäuſer für Fremde, Noſokomien Krankenhäuſer, Lobotrophien für Ausſätzige, Gerontocomien für Greiſe, Cherotrophien für Wittwen, Ptochotrophien für Arme, Orphanotrophien für Waiſen und Brephotrophien für Findlinge. Die erſte größere Anſtalt ſtiftete der Biſchof Baſilius zu Cäſarea 370; das erſte eigentliche Waiſenhaus wird ſchon, als zu Conſtantins Zeit in Conſtantinopel vorhanden, (335) erwähnt. Schon um dieſelbe Zeit gab es Krankenhäuſer ꝛc. in Rom, und ein Findelhaus 787 in Mailand, deſſen Stiftungsurkunde, die älteſte welche vorhanden iſt, ich in meinem Archiv mitgetheilt habe*). Bald verbreiteten ſich ähnliche Anſtalten in alle chriſtlichen Länder und auch in die größern Städte Deutſchlands. (Eimbeck 1274, Nürnberg 1333, München 1480), aber noch zum großen Theil mit Armen- und Zuchthäuſern verbunden. Durch Luthers Schriften und Beſtrebungen wurde der Sinn für eine beſſere Volkserziehung beſonders im proteſtantiſchen Deutſchland wie in Holland erweckt, und vom 16. Jahrh. an wurden eine Menge größerer oder kleinerer Waiſenhäuſer geſtiftet, z. B. Lübeck 1547, Augsburg 1572, Hamburg 1597, Mainz 1665, Erfurt 1670, Braunſchweig 1673, Frankfurt 1679, Dresden, Findelhaus und Waiſenhaus d. 17. Dec. 1685, Bremen 1692, Wismar 1692, Halle 1694, Leipzig 1701, Langendorf 1712, Weimar 1713, Stuttgart 1716, Züllichau 1719, Potsdam 1724, Torgau 1730, Kopenhagen 1734, Magdeburg 1740, Wien 1742, Prag 1743, Bunzlau 1756; andere, deren Stiftungsjahr ich nicht beſtimmt angeben kann, fallen in dieſe Periode: Berlin, Danzig, Breslau, Leipzig, Caſſel, Hannover, Altona, Kiel. Fürſten, Magiſtrate und Privatperſonen wetteiferten in dem Streben, Waiſenhäuſer zu gründen, um „das Elend der Waiſen zu mindern, dem ſittenverderblichen Gaſſenbetteln zu wehren und die unzulängliche, und doch ſehr koſtſpielige Verpflegungsart der armen Waiſen bei Bürgern abzuſtellen", und kein Zweifel waltete ob, daß Waiſenhäuſer die beſten Erziehungsanſtalten für Waiſen ſeien**).

*) Kröger's Archiv für Waiſen- und Armenerziehung. Bd. II. S. 132 ff.

**) S. Fundations-Akte des Hamburger Waiſenhauſes in Klehn's Werk: Das Hamburger Waiſenhaus. Hamb. 1821. — Schäffer's Geſchichte des Frankfurter Waiſenhauſes. Frankf. 1842. — Seida, hiſtor. Beſchreibung der Wohlthätigkeitsanſtalten in Augsburg.

§. 7. Spätere Anklagen derſelben im Allgemeinen.

Als jedoch durch Baſedows, Campe's, Salzmann's und der übrigen Philanthropiniſten Beſtrebungen bald nach Beendigung des 7jährigen Krieges eine neue Anregung in der Pädagogik hervorgerufen und die Erziehung mehr auf naturgemäße Grundſätze zurückgeführt worden war, fand man, daß manche Waiſenhäuſer hinter den neuen Anforderungen zurückgeblieben, und pietiſtiſche Grundſätze, wie ſie damals in der Halliſchen Anſtalt herrſchten, in die meiſten eingedrungen waren. Die Waiſenhäuſer mußten deshalb die heftigſten Angriffe erdulden, beſonders ſeit die Hamburgiſche Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe 1779 eine Preisfrage darüber, „ob die Erziehung der Waiſen in einem Waiſenhauſe oder durch Verköſtigung in Familien vorzuziehen ſei", eröffnet und die Schriften der Gegner gekrönt hatte. Was man früher als zweckwidrig und höchſt nachtheilig gehalten, die Waiſen in Koſt bei Privatleuten zu geben, wurde nun als heilſam für die Kinder und vortheilhaft für den Staat bezeichnet, die Waiſenhäuſer mit Vorwürfen überhäuft und ihre Aufhebung dringend empfohlen.

Wir wollen hier einige der bitterſten Vorwürfe und der grellſten Schilderungen buchſtäblich anführen:

„Die Farbe der Waiſen und Findlinge in den Waiſenhäuſern iſt bleich, ſie ſind alle kränklich und ſehr wenige von einer geſunden Konſtitution. Es wird ſchwer halten, nur ein einziges Kind von recht munterer und bleibender Geſundheit zu finden, wenn es Jahr und Tag oder auch nur etliche Monate im Waiſenhaus geweſen iſt; die Krätze iſt faſt allgemein, und Skorbut und Mundfäulniß ſehr gewöhnlich. Bei aller guten Aufſicht und Einrichtung (?) ſind die Waiſenhäuſer Mördergruben. Die Findelhäuſer ſind 1) ſehr koſtbar, 2) ſie verfehlen den gehofften Zweck theils nothwendig, theils zufällig und 3) ſie können großen Schaden veranlaſſen, Leichtſinn, Sittenverderben ꝛc. hervorbringen*).

Die Waiſenhäuſer taugen ſammt und ſonders nichts und haben kein anderes Verdienſt, als daß ſie ein Häuflein Kinder nicht verhungern laſſen; es ſind Stiftungen, die nur dem äußerſten Elende der Waiſen kümmerlich beiſpringen; die Krätze ſchlägt dort ihren ewigen Sitz auf, doch behalten ſie ihren Werth als öffentliche, obgleich unzureichende Erziehungsanſtalten, die an Gemeinnützigkeit gewinnen würden, wenn ihre Fonds etwas klüglicher zur Erreichung ihrer Abſichten gelenkt würden**).

Waiſenhäuſer werden oft ſehr zum Schaden der Kinder vernachläſſigt;

---

*) Meißner, über Findelhäuſer. Gött. 1779. Schrader, Grundgeſetz der Natur. Glückſt. 1778. Schlüter, Erziehung des weiblichen Geſchlechts.

**) Süßmilch's göttliche Ordnung. Berl. 1762.

der Krätze, dieſem ewigen Feinde der Kinder, wird nicht genug widerſtanden; ſolche Häuſer ſind oft nichts als wahre Lazarethe. Bringen die Kinder auch ihr Leben als eine Beute davon, ſo iſt doch ihre Geſundheit mehrentheils wegen der verdorbenen Säfte auf Lebenszeit verloren.

„Dieſe Kinder ſind bleiche Geſpenſter, die in Waiſenhäuſern aufeinander gepackt, durch Schmutz und Krätze, durch ſchlechte Koſt und ſtumme Sünden, durch elenden Unterricht und verkehrte Erziehung verderben, weil die Vorſteher und Beamten ihre Pflichten übermäßig erfüllt zu haben glauben, wenn ſie die Rechnungen unterſchreiben, die Kinder mit nothdürftigem Futter, Kleidung ꝛc. verſehen, ſich aber um ihre Erziehung zu Menſchen, Chriſten und brauchbaren Bürgern wenig oder gar nicht bekümmern, ſondern ſich freuen, wenn ſie das gehörige Alter erreicht haben, und nun, hinausgeſtoßen in die Welt, weiter keine Mühe und Koſten verurſachen*).

Waiſenhäuſer, wo arme, älternloſe Kinder auf Koſten des Staates erzogen werden ſollen; — aber, mein Gott, welche Häuſer, welche Erziehung! Eher wollte ich den Knaben der nächſten Zigeunerhorde anvertrauen; denn da würde doch vielleicht ſein Körper ſtark und dauerhaft, ſeine Glieder feſt, ſeine Muskeln ſtraff werden, ſtatt daß in jenen Peſthäuſern gewiſſe Verderbniß des Körpers und der Seele ſeiner wartet. Wenn ich ſie ſehe, dieſe armen, verlaſſenen Waiſen, wie ſie alle Jahre einmal an die Sonne getrieben werden, von einem barbariſchen Kerl begleitet, den der Staat aus einem untauglichen Livrée-Bedienten zum Vater der Kinder des gemeinen Weſens gemacht hat; wenn ich ſie ſehe, dieſe kalkweißen, ausgezehrten Gerippe, einer Heerde Negerſklaven ähnlich, die einem Europäiſchen Menſchenmäkler zugeſchleppt wird, — o, ſo blutet mir das Herz und alle Lobpreiſungen auf unſere Aufklärung kommen mir wie giftige Satyren vor. — Ein ganzes Heerdchen von Kindern ſahe ich da, deren Verſorger ſchon im Grabe moderten, die hier ſollten verſorgt werden, und doch ſo ſchlecht verſorgt waren. Alle ſahen bleich aus wie die Leichen, hatten matte, triefende Augen, kein Zug von Munterkeit war an ihnen ſichtbar; einige hatten verwachſene Füße, andere verwachſene Hände, alle ſtarrten von Krätze, die alles Mark auszuſaugen ſchien. Die Stube war ſchwarz vom Oeldampf, und an den Wänden floſſen die Ausdünſtungen herab, die dieſe Elenden von ſich gaben. Sie waren auf ihre Arbeit ſo erpicht, daß unſere Gegenwart ſie gar nicht ſtörte, und alle ihre Arbeit war Spinnen! Mein Herz hätte ſpringen mögen, wie ich ſahe, daß ſo viele Keime, die der Schöpfer gepflanzt, zerknickt, und dieſe Elenden in eine ſo ſchreckliche Lage verſetzt werden, daß ſie an Leib und Geiſt gebrechlich und klein werden müſſen. Unterdeſſen daß andere Kinder ſpringen, laufen, ſcherzen und in der Natur ſich einen Schatz

*) J. G. Müller, Emmerich III. Göttingen 1787.

von Kenntniſſen ſammeln, ſind dieſe Elenden an das Rad gefeſſelt, und der einzige Gegenſtand ihrer Betrachtung — iſt die Spindel. Jetzt ſchlug es elf. Der Informator gab das Zeichen zum Gebete. Sogleich ſtanden ſie alle auf und ſangen ein Lied, wovon ich folgende Strophen behalten habe: Du ſchnöde Tochter Babylon zerbrochen und zerſtört — wohl dem der deine Kinder klein, erfaßt und ſchlägt an ein Stein, damit dein werd' vergeſſen*). Hierauf wurden die zehn Gebote von einem Kinde hergeſagt ꝛc — Ich wußte wirklich nicht, ob ich träumte oder wachte**)***).

Dieſe Vorwürfe waren zwar hier und da übertrieben, doch auch in Bezug auf manches Waiſenhaus nicht aus der Luft gegriffen, wie ſelbſt die Vertheidiger derſelben gern zugeben, und ich habe ſie zu Nutz und Frommen der Anſtalten, wo ſie theilweiſe noch zutreffen, hier als Gewiſſensrüge hergeſetzt. „Auch ich habe, ſagt Zarnack, Waiſenhäuſer kennen gelernt, die traurige Gefühle in mir weckten, wo Schmutz, Peſtgeruch und Verkrüppelung ihre Schreckensgeſtalten enthüllten, und wo nichts wohlgenährt ſchien, als der Verwalter. Es iſt der gröbſte Fehler, erklärt Pfeufer, Waiſenhäuſer mit Anſtalten zu vereinigen, wo Verbrecher aller Art aufbewahrt werden. Es iſt ein drückender Gedanke, unſchuldige, der Hülfe bedürftige Kinder wie Züchtlinge behandelt, und ſich in Verlegenheit verſetzt zu ſehen, ob man das Waiſenhaus im Zuchthauſe, oder das Zuchthaus im Waiſenhauſe aufſuchen ſoll."

Dieſe und andere Anklagen, welche ſich darauf konzentriren, daß der Waiſen Wohnung, Koſt und Pflege erbärmlich ſei und daher viele Krankheiten und häufige Sterbefälle entſtänden; daß ihr Gemüth unter barbariſcher Behandlung verderbe; daß ihr Geiſt ungebildet bleibe und ſie für das gemeine Leben unbrauchbar würden; daß die wenigen, welche ihr Leben als eine Beute davon bringen, wieder eine Beute der Armuth würden; daß ſie, obgleich ihre Erhaltung wegen ſchlechter Verwaltung und Beaufſichtigung ſo große Koſten verurſachten, zuletzt doch wieder den Armenkaſſen zur Laſt fielen, verbunden, wie Pfeufer ſagt, mit einigen wohlthuenden, dem Zeitalter ſchmeichelnden Floskeln von Humanität und fortſchreitender Bildung und allgemeiner Menſchenbeglückung in die Welt poſaunt, waren nun das Signal zum Angriffe auf die lange beſtandenen, von unſern Voräldern mit heiliger Fröm-

---

*) Der letzte Vers des Liedes von Dachſtein: An Waſſerflüſſen Babylon. S. Altes Hamburger Geſangbuch Nr. 430.

**) Salzmann, Carl v. Carlsberg, über das menſchliche Elend. Th. I. Lpzg. 1784.

***) Sprache, Styl u. Inhalt erinnert an die Anklage, welche Mercier in ſeinem tableau de Paris 1781 gegen das Hôtel-Dieu erhob: Cruelle charité que celle de nos hospitaux; Fatal secours, appas trompeur et funeste. Mort cent fois plus triste et plus affreuse que celle que l'indigent recevroit sous ses toits, abandonné à lui-même et à la Nature! La maison de Dieu! et on ose l'appeler ainsi etc.

migkeit geſtifteten Anſtalten; ſie waren die einzigen Hebel, womit in unſerm lieben, deutſchen Vaterlande eine große Anzahl derſelben aus ihren Angeln geriſſen und mit einer Vehemenz zerſtört wurden, daß ſelbſt den Bedächtigeren und Erfahrneren der Nation keine Zeit übrig blieb, ihre Stimmen zu erheben, und dem wahrhaft irreligiöſen Treiben die nöthigen Schranken zu ſetzen.“ Wirklich fielen eine nicht unbedeutende Anzahl von Waiſenhäuſern, z. B. in Pforzheim, Dillenburg, Memmingen, Weimar, Gotha, Heidelberg, Mannheim, Bamberg, Kopenhagen ꝛc., als Opfer dieſer Angriffe; die bis dahin ſeparat für den ſeparaten Zweck der Waiſenhäuſer verwalteten Fonds wurden in die allgemeine Armenkaſſe geworfen oder füllten in der Zeit der Revolutionskriege die Staatskaſſen, und die Waiſenerziehung verwandelte ſich nach dem Grundſatze einer ſtrengen und engherzigen Rechnungskontrolle in eine kümmerliche Armenanſtalt*).

Allein im Feldlager der Gegner herrſchte von Anfang an keine Einigkeit; es zeigte ſich bald bei der Frage, was denn nun nach Aufhebung der Waiſenhäuſer mit den Waiſenkindern geſchehen ſolle, daß es leichter iſt zu tadeln, als beſſer zu machen, leichter einzureißen, als aufzubauen. Hier wollte der Eine alle Kinder bei Stadtbürgern in Koſt geben, der Zweite ſie aufs Land ſchicken, der Dritte ſie theils in der Stadt, theils auf dem Lande untergebracht wiſſen**); hier wollte der Eine ſie zum Landbau erzogen wiſſen; der Andere auch zu Handwerkern, weil der Staat nicht bloß Ackerleute und Pferdeknechte gebrauche; der Dritte rieth, ſämmtliche Kinder oder Hundertweiſe in ein Landſtädtchen zu ſchicken, ſie zwei bei zwei in Familien zu vertheilen, zur Aufſicht einen beſondern Direktor und zum Unterricht einen beſondern Lehrer zu ſetzen***).

Während man von der einen Seite mit Wort und That gegen die Waiſenhäuſer kämpfte, erhoben ſich auf der andern Seite Streiter, welche mit Gründen für die Erhaltung und Verbeſſerung dieſer Anſtalten†) ſprachen; während die Philanthropiniſten die Häuſer für Kinder, die keine Aeltern mehr hatten, aufgehoben wiſſen wollten, errichteten ſie ſelbſt inconſequenter Weiſe in Deſſau

---

*) Haun und Starck, zwei Preisſchriften über Waiſenerziehung. Hamb. 1780

**) Schulz, Nachrichten über die Waiſenverpflegung in Weimar 1785.

***) S. Haun und Starck: Goldbeck, über Erziehung der Waiſen. Hamb. 1781.

†) Litzmann, Vertheidigung der Waiſenhäuſer. Berlin 1784. Rulfs: Wie ſind Waiſenhäuſer anzulegen! Götting. 1785. — Villaume, über Waiſenhäuſer. 1786. — Riecke: Soll man Waiſenhäuſer beibehalten? Stuttg. 1806. — Funk, das Altonaer Waiſenhaus. 1803. — Zeller, Carl v. Carlsberg, über Waiſenhäuſer. St. Gallen. 1806. Niemeyer, Erziehungslehre. — Pfenſer, über Waiſenhäuſer u. ihre Nothwendigkeit. Bamberg, 1815. — Pflaum, über Errichtung von Waiſenhäuſern. Stuttgart 1815. — Zarnack, daß Waiſenhäuſer die vollkommenſten Erziehungsanſtalten werden können. Berl. 1819.

(Baſedow), bei Hamburg (Campe, Trapp), in Marſchlins (v. Salis), Heidesheim (Bahrdt), Schnepfenthal (Salzmann) Erziehungsanſtalten für Kinder, die noch Vater und Mutter hatten; während ihre Gründe gegen eine gemeinſame Verpflegung und Behandlung der Waiſen, alſo gegen das Waiſenhaus gerichtet waren, vergaß man, daß die abgeſchoſſenen Pfeile auch alle andern milden Stiftungen treffen müßten: daß, wenn die Familienverpflegung ſo vorzüglich ſei, man auch alle Armen, Kranken, Irren, Blinde, Taubſtumme, Züchtlinge in Familien vertheilen müßte: aber während man für die Waiſenhäuſer kein anderes Rettungsmittel wußte als die Aufhebung, bauete man Kranken-, Armen-, Irren- und Zuchthäuſer ꝛc.; während manche Waiſenhäuſer zu Grunde gingen, wurden, nachdem der erſte Eifer abgekühlt, eine größere Beſonnenheit eingetreten war und die Erfahrung, freilich oft eine theure Lehrmeiſterin, ihr Recht behauptet hatte, nicht allein neue Gebäude für Waiſen aufgeführt, ſondern auch neue Waiſenhäuſer geſtiftet in Hamburg, Altona, Bremen, Frankfurt, Potsdam, Berlin, Magdeburg, Burg, Oppeln, Brieg, Stuttgart, Bern, Zürich, Schafhauſen, Luzern ꝛc.; während man von Geßner's Idyllen entzückt, für das Glück des Landlebens ſchwärmte, in jedem Bauer einen Geßner'ſchen Hirten und Schäfer erblickte, und nichts Menſchenfreundlicheres thun zu können glaubte, als alle Waiſen und Findlinge an dieſem Glücke Theil nehmen zu laſſen, forderten Andere, daß man den untern Volksklaſſen nicht etwa die Waiſen, ſondern ihre eignen Kinder abnehmen ſolle, um ſie auf Koſten des Staats oder menſchenfreundlicher Perſonen in großen Anſtalten zu erziehen und ſie dadurch dem Drucke der Armuth, dem Einfluſſe der Rohheit und dem anſteckenden Gifte des Sittenverderbens zu entreißen, und Fichte will, daß alle deutſchen Kinder, namentlich die Knaben, in großen, öffentlichen Erziehungsanſtalten (wie in Sparta) ſollten erzogen werden, damit ein neues, kräftiges, freiheit- und vaterlandsliebendes Geſchlecht daraus erwachſe; während man die Waiſen den untern Ständen zur Erziehung hingeben wollte, ſahe man ſich veranlaßt, die eignen Kinder ihnen abzunehmen, aber leider, in umgekehrt Fichte'ſcher Weiſe, zu ſpät! wenn ſie bereits verdorben waren, und Warteſchulen, Rettungs- und Correctionshäuſer zu errichten, zu beloben und als die nothwendigſten Werke chriſtlicher Liebe darzuſtellen, obgleich man die Waiſenhäuſer aufheben wollte, mit denen man doch viel erfolgreicher und ſegenbringender dem Verderben hätte vorbeugen können, weil das leichter und ſicherer als die Beſſerung bereits Verdorbener zu bewirken iſt. — Schon dieſe Erfahrungen müſſen jedem Unbefangenen den Gedanken aufdrängen, daß doch wohl die Gründe für die Aufhebung der Waiſenhäuſer nicht überall haltbar ſein, daß die verheißenen Vortheile der Koſterziehung ſich in der Wirklichkeit nicht ſo herausſtellen, daß die Nachtheile derſelben doch nicht überwiegend erſcheinen möchten. Die Gerechtigkeit verlangt, daß wir jenen Schattenbildern der Waiſenhäuſer

auch die Nachtheile des Lebens in den untern Ständen, und das, was ſich von ihnen für die Erziehung der Waiſen erwarten läßt, gegenüberſtellen.

§. 8. Nachtheile der Koſterziehung im Allgemeinen aus den Verhältniſſen der Koſtältern.

Schon die äußere und innere Beſchränktheit der niedern Stände kann an ſich keine hohe Meinung von ihrer Erziehungsfähigkeit erwecken.

1) Ihre äußere ökonomiſche Lage.

Die engen, niedrigen, mit Menſchen verſchiedenen Alters und Geſchlechtes angefüllten Wohnungen, in denen ſelten die gehörige Reinlichkeit und Friſche der Luft iſt, was den Minderjährigen beſonders gefährlich wird; die ungenügende Zahl von Betten, worin mehrere Kinder oder dieſe mit Erwachſenen zuſammenſchlafen, bewirkt Krankheit und Schamloſigkeit; die Nahrung iſt zu einfach: Einfachheit iſt gut, es muß aber auch Abwechslung vorhanden ſein; die Zubereitung iſt ärmlich; die Speiſen werden nicht für die Kinder gewählt, ſind oft ungeſund; die Kinder erhalten bald zu viel bald zu wenig; die dürftige Kleidung ſchützt nicht genug gegen die Abwechslung der Witterung, iſt nicht reinlich, verletzt wohl gar die Schamhaftigkeit; Mangel an Aufſicht: Vater und Mutter gehen vom Hauſe weg auf die Arbeit, die größern Kinder treiben umher, die kleinern werden eingeſchloſſen oder den größern anvertraut.

2) Die beſchränkte geiſtige und ſittliche Ausbildung.

Es fehlt an den erſten vernünftigen Begriffen über die Erziehung: daher Verkehrtheit und Rohheit der Behandlung, kein Ernſt mit Liebe, keine Geduld mit Feſtigkeit; Verhätſchelung oder Kraftloſigkeit auf der einen, Heftigkeit, Schelten, Schlagen auf der andern Seite. Der Eigennutz braucht die Kinder zum Betteln, zu übermäßigen Arbeiten im Hauſe, auf dem Felde, in Fabriken; irrige Anſichten über zeitlichen Beſitz und weltliches Fortkommen: daher Unzufriedenheit mit der äußern Lage, Neid beim Glück Anderer, Klage über verkehrte Austheilung der Glücksgüter, kriechende Unterwürfigkeit, ſchlaffe Willenloſigkeit gegen ſolche, die Geld zu verdienen geben, oder Mißtrauen und Argwohn; verkehrte ſittliche Begriffe: der Grundſatz, jede Handlung nach ihren Folgen zu beurtheilen oder mit Noth zu entſchuldigen, Gefundenes oder Dinge, deren Beſitzer unbekannt iſt, als gute Beute zu betrachten, Reichthum über alles zu ſchätzen; Mangel an Feinheit und Stärke des ſittlichen Gefühls: daher Undank, rohe ſinnliche Genüſſe, Fluchen und Schwören, Wohlgefallen an rohen Handlungen ꝛc.; falſche Grundſätze über Ehre: daher Verleumdung, Starrſinn, Ehrgeiz oder gänzliche Erſchlaffung des Ehrtriebes ꝛc.; abgeſchmackte Vorurtheile, lächerlicher Aberglaube, Abneigung gegen geiſtige Beſchäftigung, gegen Unterricht, Schule ꝛc.*). Hier

*) Vgl. Bericht der Schweizer. gemeinnützigen Geſellſchaft. 1825.

müßte offenbar erſt ein großer Wandel geſchehen, ehe dieſen Leuten, die ihre eignen Kinder ſo ſchlecht berathen, die Waiſen anvertraut werden dürften. Aber woher ſoll hier Beſſerung kommen! Während manche Regierungen in ihrem Zartgefühl ſo weit gehen, daß ſie körperliche Züchtigungen in Schulen durchaus verbieten, dürfen rohe Väter ihre Kinder ungeſtraft mit Füßen treten; während das ſchöne Geſchlecht in den Städten unaufhörlich mit eleganten Almanachen und allerliebſten Romanen überſchwemmt wird, und die liebe Zeit gar nicht mehr aufzubringen weiß, um alle dieſe ſchönen Sachen zu leſen und dabei noch Toilette zu beſorgen und die dringendſten Viſiten zu machen; — erliegt die Hausfrau unter der Laſt des Hausweſens, des Feldbaues, der Kinderzahl. Während in den neueſten Idyllen die Stiere wohlgemuth brüllen, die Schafe blöken, die einfachen Hirten ſich ihres herrlichen Daſeins erfreuen, wandelt das ſchwächliche, ausgemergelte Hausthier unter endloſen Peitſchenhieben und Fluchen ſeines rohen Herrn, und der Hirt blickt dümmer in die ſchöne Welt als ſeine Schafe. — Man frage nur die Richter über die Unzahl der Raufereien und der gröbſten Beleidigungen unter dem Volke, den Arzt über die Menge der dumm oder muthwillig vernachläſſigten Kinder, den Geiſtlichen über die Legion der bitterſten Kränkungen in Familien, über die Vernachläſſigung der Alten, das frühe Vergeſſen der Verſtorbenen, über die Beweggründe der Aeltern bei Verheirathung ihrer Kinder, und das Gemälde der herrſchenden Gefühlloſigkeit iſt vollendet.*)

Ich bin überzeugt, daß man ſich auf dem Lande im Durchſchnitt mehr um die Beſorgung des Zucht- und Maſtviehes bekümmert, als um die Pflege unglücklicher Waiſen. So lange das Kind noch ſchwach und klein iſt, wird es als ein unnützes Möbel behandelt, welches dem Hausweſen läſtig iſt, und deswegen von allen Seiten vernachläſſiget. Daher kommt man bei der Wahl der Pflegemütter oft an Taugenichtſe, welche die jungen Pflanzen verderben, oder an Irrende, die trotz aller Rechtlichkeit doch ſchlechte Erzieher ſind, und durch Vorurtheile, Aberglauben, falſche Nachſicht oder verkehrte Strenge unendlichen Schaden anrichten. Auch tritt der Fall nur ſelten ein, daß Ziehkinder den eigenen gleich geachtet werden; die meiſten werden als Stiefkinder behandelt, und in ihrem Gemüthe wird durch dieſe Behandlung der Grund zum Haſſe, zum Neide, zur Mißgunſt, zur Schadenfreude und zu andern unmoraliſchen Zügen gelegt, die ſchwer oder nie ganz auszurotten ſind.**)

Einige Mittheilungen, die ich verbürgen kann, aus dem Munde der Waiſen über Koſtpflege mögen zum weitern Beleg dienen:

„Meine Pflegeältern wohnten in einem kleinen gemietheten Hauſe

*) Schwarz, freimüthige Jahrbücher 1826.

**) Pfeufer, Phyſikus in Bamberg, über Waiſenhäuſer 1815.

(einer Kathe) mit zwei Stuben, deren eine von einer Schneiderfamilie bewohnt wurde. Mein Pflegevater war ein leicht auffahrender Mann, der, wenn er einmal in Hitze kam, ſich nicht zu mäßigen wußte und dann Frau und Kinder mißhandelte. Einmal hatte er wieder Streit mit ſeiner Frau und gerieth ſo in Heftigkeit, daß er ein großes Meſſer, welches immer unter dem Bocke ſteckte, ergriff, um ihr, wie er ſagte, den Hals abzuſchneiden; ſie entkam aber zur rechten Zeit und flüchtete zu den Nachbarn. Der Schneider und ſeine Frau waren äußerſt zänkiſche Leute; hatten ſie, was oft der Fall war, einen Streit mit meinen Pflegeältern gehabt, ſo konnten ſie Wochenlang ſchmollen, ſich beſtändig in der Stube einſchließen, um nicht mit uns in Berührung zu kommen. Dieſe ewigen Zänkereien machten, daß wir Kinder uns auch oft zankten und die größern die kleinern mißhandelten.

„In die Schule ging ich nicht, denn mein Pflegevater behauptete, das Waiſenhaus gäbe ihm dazu kein Geld. Ich nahm indeß oft die Fibel zur Hand, welche ich aus dem Waiſenhauſe erhalten hatte, fragte andere Kinder und übte mich ſelbſt, bis ich nothdürftig leſen konnte und weil ich kein anderes Buch hatte, die Fibel auswendig wußte. Zu Hauſe mußte ich Kartoffeln ſchälen und mit andern größern Kindern die Kühe hüten, wobei es oft unanſtändig herging; hatte ich keine Beſchäftigung, ſo ſtreifte ich mit den Knaben, welche von ihren Aeltern auch nicht zur Schule angehalten wurden, aus Langerweile im Dorfe umher, wir ſuchten allerlei Näſchereien und ſchlichen beſonders in des Paſtors Garten, um Aepfel zu ſtehlen.“ —

„Meine Pflegeältern geriethen durch Krankheit ꝛc. in Armuth, der Vater und der älteſte Sohn ſtarben, der letzte hatte ſich durch einen Fall auf dem Eiſe einen Beinſchaden zugezogen; dieſer wurde für unbedeutend gehalten und als es ſchlimmer wurde, ein Quackſalber herzugerufen, der ſelbſt voller Ungeziefer war und den Kranken bald ins Grab brachte. Mittags hatten wir jetzt oft nichts als trockne Kartoffeln, daher ſchickte mich meine Pflegemutter oft aus, um Milch, Butter und Brot zu erbetteln. Einigemal nahm ich, wenn ſie ausgegangen war, den Topf und bettelte Milch und zeigte ſie ihr, als ſie nach Hauſe kam, worüber ſie ſich ſehr freute und mich lobte; aber mit vielen Lobeserhebungen überhäufte ſie mich, als ich eine ſchlechte That beging, wovon ich ſelbſt nicht wußte, ob es recht oder unrecht war. Wir hatten Mangel an Feuerung; da ging ich hin und holte eine Pappel und anderes Holz, welches auf einer Weide lag; als ich nachher wieder an der Stelle vorbeikam, dachte ich erſt daran, daß es nicht unſer Holz ſei, daß es unrecht geweſen, es zu nehmen; ich weinte und war, wie ich nach Hauſe kam, nicht mehr ſo vergnügt als ſonſt und empfand weniger Achtung gegen meine Pflegemutter. Wenn ich zu einer Frau kam, die uns oft Brot und Butter ſchenkte, ſo ſprach dieſe oft ſehr ſchlechte Dinge von meiner Pflegemutter und bedauerte mich, daß ich ſo ſchlecht behandelt werde. Oft kam Abends ein

Mann mit einem Sack voll Schwarzbrot; wie wir dazu kamen, weiß ich nicht, aber bezahlt wurde es nicht, und konnte auch nicht bezahlt werden. — Ich bekam einen böſen Grind auf dem Kopfe und die andern Kinder wollten nichts mit mir zu thun haben; ich ſchälte Kartoffeln und kochte Grütze, wenn wir ſie hatten, und Kaffee. Kaum war mein Kopf wieder geſund, ſo kam ein anderes Leiden, welches mich gar nicht aus dem Hauſe ließ. Ich erhielt jetzt weder Schuh noch Stiefeln, noch wärmende Kleider, meine Pflegemutter war auch ſo muthlos, daß ſie weder Kleider noch Strümpfe ausbeſſern mochte, ich mußte auf Pantoffeln und mit durchlöcherten Strümpfen gehen und bekam ſolchen Froſtſchaden an den Füßen, daß die Zehen ausſahen, als ob ſie verweſeten. — Endlich kam die Zeit, wo ich nach Hamburg ins Waiſenhaus zurück ſollte. Davon hatte ich ganz ſonderbare Vorſtellungen. Die Stadt Hamburg glaubte ich wie von einem Himmel umgeben, der ſich auf die Stadtmauern ſtütze; in dieſem Himmel ſeien an der Mauer ganz eiſerne Stadtthore einander gerade gegenüber und von einem zum andern führe eine lange Straße. Daß es in Hamburg auch arme Leute gäbe, konnte ich mir gar nicht denken. Ich hörte von den Bauern erzählen, daß der Teufel einmal in Hamburg geweſen und mit Ketten feſtgeſchloſſen, auf dem Markte dem Spotte der Leute ausgeſetzt habe ſtehen müſſen. (NB. wahrſcheinlich die traditionelle Spukgeſchichte aus den 80er oder 90er J.: der Teufel und ſein Kaſtenträger.) Darüber freute ich mich ſehr, denn vor dem Teufel hatte ich große Furcht und machte mir deshalb allerlei ſonderliche Gedanken. Im Waiſenhauſe glaubte ich, wären keine Mädchen, ſondern nur Knaben; dieſe bekämen immer ſchönes Eſſen und gingen ganz vornehm gekleidet. Darum freute ich mich, dorthin zu kommen; doch fiel mir der Abſchied von meinen Kameraden ſchwer. Ich kehrte, als wir ſchon zum Dorfe hinaus waren, noch einmal wieder um, und wir nahmen unter Thränen von neuem Abſchied."

„Ich und N. N. waren bei derſelben Koſtmutter; wir bekamen immer Kartoffeln mit der Schale zu eſſen und nichts dazu; ſie hatte aber mit ihrem Sohne immer etwas Beſſeres zu eſſen und zu trinken. Mein Bett hatte ich in der Stube auf der Bank; mich fror Nachts immer, denn man deckte mich blos mit alten Kleidern zu; ich mußte mich auch Nachts niemals ausziehen, ſondern mich in meinen Kleidern niederlegen. Wenn ich nicht ſchlafen konnte, dachte ich immer an die Geſpenſtergeſchichten, die ſie mir erzählt hatten und fürchtete mich. Hatte ich etwas verſehen, ſo bekam ich tüchtige Prügel und man drohete mit dem Waiſenhauſe."

„Unſere Koſtmutter, welche in der Vorſtadt wohnte, that zuerſt, als ob ſie uns (mich und meinen Bruder) als ihre Kinder anſehe, aber es wurde bald anders; wir erhielten wenig zu eſſen und zu trinken, und viel Prügel war unſer Loos. Bei jedem kleinen Verſehen bekamen wir viele Schläge und mußten dann den ganzen Tag bei der Fibel ſitzen, denn Lernen hielt ſie für

Strafe. Ihr Charakter war niederträchtig und daher bekamen wir manches Böſe zu ſehen, z. B. wie ſie den Leuten Geld ablockte, ſie nöthigte, noch mehr Branntwein zu trinken; dann ſahen wir noch etwas, worüber ich mich nicht ausdrücken mag. Hatte ſie Geſellſchaft, ſo mußten wir Lieder mitſingen, ſie die uns gelehrt hatte und die von Grund ſchlecht waren. Da mich oft hungerte, ſo lief ich zu meiner Mutter, welche nicht ſehr weit entfernt wohnte, um meinen Hunger zu ſtillen; dieſe verklagte endlich die Frau beim Waiſenhauſe. Es wurde Jemand zu uns geſchickt, welcher uns abholen ſollte; da legte ſie uns die Frage vor: Bekommt ihr von mir ſo viele Prügel? Wir antworteten natürlich: Nein! weil wir es nicht in ihrer Gegenwart zu ſagen wagten, der Mann fragte uns ebenfalls und ſagte, wir möchten die Wahrheit ſagen; allein wir blieben bei unſerm Nein; da er aber mich als den Aelteſten mit zu meiner Mutter nahm und dort befragte, erklärte ich die Wahrheit, worauf wir ins Waiſenhaus gebracht wurden. Obgleich uns die Koſtmutter immer mit dem Waiſenhauſe gedroht hatte und ich es mir daher als ein Zuchthaus vorſtellte, ſo war es mir doch lieb, von ihr fortzukommen, ich ließ es mir nur nicht merken." Von Altonaer Waiſen weiß ich, daß ſie von ihren Pflegeältern oft nach der berüchtigten Vorſtadt Hamburgs, welche zwiſchen beiden Städten liegt, geführt und Sonntags ganz beſonders aufmerkſam gemacht wurden auf das Thun und Treiben in den Wirths- und andern Häuſern."

„Beim Gewitter hatte man mir geſagt, der liebe Gott ſei böſe. Wenn es blitzte, ſo dachte ich mir, er ſchlüge einen Menſchen ins Auge, weil es mir mehrmals, wenn ich oder ſonſt Jemand mich mit dem Finger ans Auge geſtoßen, vorgekommen, als führe ein Blitz hinaus; donnerte es, ſo dachte ich mir, Gott zanke mit einem Menſchen, auf den er böſe wäre, und mit dem Regen wolle er ihm Kopf und Kleider reinigen. Am Weihnachtsabend ſaß die ganze Familie um einen Tiſch; dann kam der Knecht Ruprecht mit einem Sack, da meinte ich, es ſei der Teufel und verkroch mich unter das Bett und betete aus Angſt alles, was ich wußte, weil ich glaubte, der Teufel ſei ausgeſchickt, um alle unartigen Kinder in die Hölle zu bringen. Einſt frühſtückten andere Bauern bei uns, dieſe gaben mir Branntwein und ſagten: es ſei Waſſer und hatten ihre Freude daran, wenn ich trank, bis ich unter den Tiſch fiel und eine große Beule am Kopfe bekam."

„Als mein Vater geſtorben war und meine Mutter mich nicht mehr ernähren konnte, wurde ich ins Waiſenhaus gebracht und einige Tage darauf in Koſt aufs Land gegeben. Hier hatte ich es ſehr ſchlecht, bekam gewöhnlich verſchimmeltes Brod und Waſſer dazu, mußte Nachts in einer Ecke auf Stroh ſchlafen; wieder aber nach einem Jahre kam ich hier weg und in der Stadt in Koſt, wo ich es beſſer hatte, nur daß ich nicht in die Schule ging, der Vater bei Kaufleuten und die Mutter auch außer dem Hauſe arbeitete und ich mich allein überlaſſen war und auslaufen durfte, wie ich wollte, wenn

ich nur zur beſtimmten Zeit nach Hauſe kam. Auf der Straße machte ich mit andern Knaben manche Streiche."

„Ich kam nach N. N. in Koſt zu einer Familie, welche aus Vater, Mutter und Großvater und mehrern Kindern beſtand, die aber alle gebrechlich waren. Hier mußte ich barfuß und ohne Kopfbedeckung gehen, Kühe, Pferde oder Kälber hüten, wobei eine Kuh mich auf die Hörner nehmen wollte, und kam oft den ganzen Tag nicht nach Hauſe; im Winter mußte ich, Kinder warten, Kartoffeln ſchälen und allerlei Wege machen, und erhielt nicht ſatt zu eſſen. Ich zehrte ab, ward bleich und mager; wenn mir etwas fehlte oder ich klagte, ſo bekam ich zur Antwort: das geht uns nichts an. Einſt hatte ich mich beim Hüten im Regen erkältet und bekam heftige Zahnſchmerzen und beklagte mich, daß ich mein Brot nicht beißen könne; es hieß aber: du mußt es kauen, das geht uns nichts an. Zweimal bekam ich die Krätze und mußte auf dem Heuboden allein ſchlafen und wurde Morgens mit Schwefelſalbe ꝛc. geſchmiert. Einſt hatte mein Bauer ein Pferd gekauft, das riß ſich von der Weide los; ich mußte vom Tiſche aufſpringen und nachlaufen; ich lief, bis ich zuletzt nicht mehr wußte, wo ich war, das Pferd war mir aber zu ſchnell, ich konnte nicht mehr athmen, meine Kleider waren von heftigem Regen durchnäßt und als ein Bauer das Pferd aufgehalten, zitterte ich am ganzen Leibe; der Bauer ſetzte mich auf das Pferd, ich hielt mich an der Mähne feſt und kam glücklich nach Hauſe. Der Koſtvater war immer verdrießlich, bald war ihm dies, bald das nicht recht; wenn er Abends von der Arbeit kam, legte er ſich oft auf den Fußboden und ich mußte ihm auf dem Rücken herumtreten, damit er nicht ſteif werde. Mit ſeiner Frau konnte er ſich nicht vertragen und oft ging das Geprügel los und ich machte, daß ich hinaus kam. Oft kam ein Flötenſpieler zu uns, der gewöhnlich betrunken war, aber die Nacht über bei mir ſchlafen mußte." —

„Mittags bekam ich immer einen dicken Brei, den ſie hier dicken Buchwaizen nennen; wenn ich ihn nun nicht aufeſſen konnte, ſo bekam ich tüchtige Schläge. Abends, wenn die Koſtältern erſt zu Mittag aßen, ſchickten ſie mich und meinen Kameraden S. zu Bette; war etwas übrig geblieben, ſo wurden wir geweckt und konnten den Reſt aufeſſen. Wurden wir um 6 Uhr Morgens geweckt und kamen nur einen Augenblick ſpäter, ſo erhielten wir nichts; klagten wir über Hunger, ſo hieß es, wer nicht kommt zur rechten Zeit ꝛc. Die vier Schillinge, welche uns die Waiſenvorſteher bei der Viſitation immer ſchenkten, mußten wir der Frau geben, die ſie uns aufzubewahren verſprach. Als ich ins Waiſenhaus zurück ſollte, bat ich ſie, mir dieſelben zu geben, und auf die Frage, was ich damit wolle, kaufte ſie mir für einen Schilling Brot und ſagte, das ſei genug. Dieſe vier Schillinge werden faſt allen Waiſenkindern von den Bauern abgenommen."

„Alle Tage mußte ich ins Gehölz, um Holz zu ſammeln, oder auf die

Landſtraße, um zu betteln; brachte ich zu wenig, ſo bekam ich Prügel; warmes Eſſen bekam ich in der Woche kaum ein- oder zweimal, gewöhnlich einen Topf mit warmen Waſſer und Milch und eine Rinde Brot darin. Abends mußte ich auf einer hölzernen Bank mit einer Pferdedecke ſchlafen und mich mit alten Kleidern zudecken."

Nun noch ein Beiſpiel von ſogenannten guten Koſtältern: „Vom Waiſenhaus kam ich und meine Schweſter bei guten Leuten in die Koſt. Kleidung und Nahrung war gut. Mein Pflegevater, ein Schiffer, war ſtreng gegen mich; aber meine Pflegemutter, welche mich lieber hatte, vertuſchte immer alles, verſchwieg meine Unarten und Ungezogenheiten, ja nahm förmlich Parthei gegen ihn, wenn er mich einmal ſtrafen wollte. Ich merkte das bald, wurde herriſch gegen die Andern und klatſchſüchtig. Ich ſpielte mit andern Knaben auf der Gaſſe und war im 6. Jahre auf die Spiele mit Marmel ſo erpicht, daß ich mir durch Bitten, Schmeicheln und Betteln Geld zu verſchaffen ſuchte. Sie gab mir auch immer Geld zu Brot oder Früchte, wenn ich in die Schule ging; mit meinen Spielkameraden lag ich immer im Streit; necken, zauſen ꝛc. war mein Element; kam Klage darüber, ſo wurde ich von der Mutter entſchuldigt; der Vater gab mir auch wohl die Lehre, Niemand zu fürchten und bei jedem Angriff wacker zuzuſchlagen. Daher drohte ich auch bei einer Züchtigung dem Lehrer mit einer Prügelei von meinem Vater; und als das nichts half, erklärte ich zu Hauſe, lieber zu verhungern, als dort wieder hinzugehen und — blieb weg. Viel Angſt machte mir der Knecht Ruprecht, ſowie Donner und Blitz. Ich hatte die Waiſenkinder auf dem Hofplatz ſpielen ſehen, und wünſchte dahin, obgleich die Mutter darüber unwillig wurde. Mein Abſchied war heuchleriſch, denn ich that nur betrübt: ſo wenig hatte ſie durch ihre ſchwache Liebe meine Gegenliebe gewonnen. Im Waiſenhaus fand ich es freilich anders, als ich mir vorgeſtellt."

Hören wir andere Erfahrungen! „Von welchen Perſonen und aus welchen Beweggründen werden Kinder gewöhnlich in die Ziehe genommen"?*)

Meiſtens ſind es arme und ungebildete Familien oder Frauenzimmer, welche ſich mit der Aufziehung fremder Kinder beſchäftigen, und zwar aus Armuth, um durch dies Aufziehen dem Manne zu Hülfe zu kommen und etwas zu verdienen: es iſt alſo ein Erwerbzweig. Zu verlangen, daß es ohne Belohnung geſchehe, iſt Unſinn; aber der Lohn iſt gering, die Koſtmütter müſſen nebenbei der Arbeit nachgehen, können alſo nicht Pflegerinnen dieſer Kinder werden. Die Armuth nöthigt ſie, ſo viel möglich bei Ausgaben für das Kind zu ſparen; daher haben ſie oft elende Nahrung, liegen in ſchmutzigen Windeln auf elenden Betten, leiden von der Kälte, bleiben im Schmutz ohne gewaſchen zu werden; in Krankheitsfällen ſchmachten ſie ohne Hülfe

*) S. Löffler, Pflege der Kinder oder das Ziehhaus ein Bedürfniß des Staats. Leipz. 1838. Neue Preisſchrift über Behandlung der Kinder. Berl. 1836.

und es werden Hausmittel und Quackſalbereien angewendet, oder der Pferdearzt oder Barbier wird herbeigerufen. Die Wohnungen ſolcher Leute ſind dunkle, ſchmutzige, jedem freien Luftzuge verſchloſſene Gaſſen oder dem Winde und Wetter ausgeſetzt; die Dielen und Stuben voll Kehricht, Abfall von Rüben, Salat, wo das Brot ſchimmelt, das Salz ſchmilzt und die Dielen faulen, wo der Ofen raucht, wo in der Stube gekocht, Wäſche getrocknet, Tabak geraucht oder Hausthiere gehalten werden. Im Winter eiſige Kälte, im Sommer erſtickender Qualm, Ungeziefer; die ganze Familie in einem mit mephitiſcher Luft angefüllten Zimmer, wo das Kind keinen Augenblick ungeſtörte Ruhe hat.

Dazu unſittliches Betragen, Unzucht, liederliches Leben, Vernachläſſigung der Hauswirthſchaft, Gleichgültigkeit gegen Menſchenwohl und Berufstreue; das Kind wird gemißhandelt, umhergeſtoßen; wo es hinblickt, ſieht es Leidenſchaft, Neid, Unzufriedenheit, Unordnung, Unſittlichkeit; das Auge, das es bewachen ſollte, wendet ſich von ſeiner flehenden Miene um Nahrung weg, das Ohr, welches ſeine Klagen, ſein Angſtgeſtöhn vernehmen ſollte, hört auf Dinge der Eitelkeit, des Gelüſtens und Vergnügens. Fühlloſigkeit: die ſogenannten Pflegemütter ſind den Kindern keine Mutter, ſondern gedungene Wärterinnen. Wie oft finden Nachläſſigkeiten der Ammen und Wärterinnen unter den Augen der Mutter ſtatt, trotz aller Genauigkeit der Aufſicht; das Ziehkind aber iſt jenen ganz Preis gegeben: immer verlangt es zu viel, immer hält es von nöthigen Verrichtungen ab; es wird daher eingeſchüchtert, in Eile zufriedengeſtellt oder durch künſtliche Schlaftränkchen und übermäßiges Wiegen eingeſchläfert, oder ſchonungslos gemißhandelt, mit Schlagen, Stoßen bedroht. Dazu kommt Unverſtand und Unwiſſenheit. Unzweckmäßigkeit der Nahrung: Mehlbrei, Klöſe, viel Kartoffeln, ſalzige Speiſen, Kaffee, Thee, Näſchereien, um es ſtill zu machen, verdorbene Eier, unreifes Obſt, Zulp; die Quantität oft zu viel, dann zu wenig, meſſingene, kupferne Keſſel, kein gehöriger Wechſel der Kleidung und Wäſche, keine Rückſicht auf kalte oder warme Witterung. Unter ſolchen Umſtänden bedarf es wohl keines veneriſchen Giftes, keiner Verleitung zur Onanie, keines Mangels an Muttermilch ꝛc., um den Zuſtand der Waiſenkinder in der Koſtpflege körperlich, geiſtig und ſittlich für äußerſt gefährlich zu halten."

Schon die außerordentliche Sterblichkeit der unehelichen Kinder in dem erſten Lebensjahre begründet die Vermuthung, daß nicht blos die gewöhnlichen ungünſtigern, äußern Verhältniſſe ſolcher Kinder Urſache dieſer erhöhten Sterblichkeit ſind. Das Verhältniß iſt zu auffallend, wenn man erwägt, wie viele eheliche Kinder faſt in gleicher Dürftigkeit und bei eben ſo mangelhafter Nahrung dennoch erhalten werden. — Man braucht nur zu bedenken, daß das Geſchäft der Aufziehung ſolcher Kinder, namentlich in Hamburg, als Gewerbe betrieben wird. Eigennutz tritt alſo hier an die

Stelle der Mutterpflichten. Schon an ſich gehört die Wartung kleiner Kinder zu den mühſamſten und beſchwerlichſten Verrichtungen. Nur die Mutterliebe und eine bis zur Selbſtverleugnung gediehene ſittliche und religiöſe Begeiſterung können alle die Opfer bringen, welche dabei gefordert werden. Muttermilch läßt ſich erkaufen, nicht Mutteraufſicht. Was läßt ſich erwarten, wenn die Mutter ihr Kind von ſich trennen und es fremden Händen anvertrauen muß, und noch dazu gegen eine unverhältnißmäßig geringe Belohnung? Das Kind muß faſt immer die Mutterbruſt mit dem eignen Kinde der Pflegemutter theilen, oft mit einem zweiten Pflegkinde. Noch ſchlimmer geht es denen, welchen nicht einmal eine Bruſt zu Theil wird. Dieſe werden auf den Löffel gethan und gewöhnlich methodiſch zu Tode gefüttert. Wer kennt nicht die Schwierigkeiten der Auffütterung ſelbſt bei der größten Sorgfalt; wer kann in den Hütten der Armuth die Reinlichkeit der Geſchirre ꝛc. erwarten, welche dabei unerläßlich iſt? — Der Eigennutz, meint man, ſolle dieſe Kinder erhalten; aber das Koſtgeld wird gewöhnlich vorausbezahlt und wenn das Kind ſtirbt, nicht zurückgegeben. Selten legt auch die Mutter ſelbſt einen großen Werth auf die Erhaltung des läſtigen und koſtbaren Kindes. Sie kann ſich mit der Koſtmutter leicht verſtändigen, und Perſonen der Art, wo die Kinder bald ſterben, kommen ſogar in eine Art von Ruf, werden empfohlen und prosperiren. Bei Krankheiten wird kein Arzt zugezogen, Vorurtheile geſellen ſich zum böſen Willen und zur Gleichgültigkeit gegen das Leben des Kindes. — Von 400 Kindern dieſer Gattung, die in Hamburg alljährlich und durchſchnittlich in fremde Pflege gegeben werden, ſterben 300, während bei beſſerer Pflege wenigſtens die Hälfte erhalten würde. *)

Vom hiſtoriſchen Standpunkte aus betrachtet, ergiebt es ſich alſo, daß die Waiſenhäuſer in unſerer Zeit die meiſten und gründlichſten Stimmen derer für ſich haben, welche Gelegenheit hatten, die jetzige Verfaſſung der meiſten Waiſenhäuſer und den gegenwärtigen Zuſtand der untern Volksklaſſen genauer kennen zu lernen, und fühlen, daß die Waiſen, in die Koſtpflege gegeben, die größte Gefahr laufen, Candidaten der Rettungs- und Armenhäuſer, der Kranken- und Irrenanſtalten, der Magdalenenſtifte und Zuchthäuſer zu werden.

Wir wollen jetzt die Anklagen der Waiſenhäuſer im Einzelnen näher beleuchten, unterſuchen, ob und in wiefern ſie gerecht, ob und wie die etwanigen Mängel derſelben abzuſtellen ſind, ob dieſe Mängel der Erziehung in Waiſenhäuſern oder in Familien leichter zu verbeſſern ſtehen, ob Humanität und Staatswohlfahrt alſo die Aufhebung oder die Beibehaltung und allenfallſige Verbeſſerung der Waiſenhäuſer fordern.

*) S. Hudtwalcker's und Trummer's kriminaliſtiſche Beiträge III. 2.

Dritter Abſchnitt.

Darſtellung der Waiſenhaus- und Koſterziehung im Beſondern.

a) In Bezug auf die körperliche Wohlfahrt der Waiſen und Findlinge.

§. 9. Sterblichkeit der Findlinge. Vergleichung mit der allgemeinen Sterblichkeit der Kinder.

Die große Sterblichkeit, welche in Waiſen- und Findelanſtalten zu herrſchen pflegt, bietet, weil ſie am leichteſten bemerkt wird und am grellſten in die Augen fällt, den erſten Stoff zu den bitterſten Vorwürfen dar*).

„Dieſe Anſtalten, heißt es, ſollen der Bevölkerung förderlich werden, den Kindern das Leben, dem Staate die Kinder als ſeine künftigen Bürger erhalten; aber es ſind Peſthäuſer und Mördergruben, in welchen nur die wenigſten Kinder das funfzehnte Jahr erreichen, und die, welche ihr Leben als eine Beute davon tragen, haben ihre Geſundheit wegen ihrer verdorbenen Säfte auf Lebenszeit verloren. Den äußerſten, ſchrecklichſten Grad menſchlicher Sterblichkeit treffen wir unter den Negerſklaven in Weſtindien und in — Findelhäuſern. Es giebt keine Seuche, keine Landplage, welche ſolche Verheerungen anrichtet, keine Lage der Menſchheit weder in der alten, noch in der neuern Zeit, keine Peſt, keine Cholera, wobei die Sterblichkeit den Grad erreicht hätte, den wir in den Findelhäuſern antreffen.“ Man ſollte an die Pforten dieſer Anſtalten ſchreiben: Ici on fait mourir les enfans aux frais du public. Es iſt daher hohe Zeit, alle dieſe Anſtalten aufzuheben, die Kinder in Bürger- und Bauernfamilien zu vertheilen und ſie aus dieſen Mordhöhlen zu retten, worin ſie zu Tauſenden untergehen.“

Iſt dieſe Anklage wahr? So fragen wir zuerſt und müſſen die Frage an ſich bejahen! Wer erſchrickt nicht, wenn er in authentiſchen Dokumenten, welche in den letzten 50 J. immer mehr veröffentlicht worden ſind, die Sterblichkeit zunächſt der Findelkinder betrachtet. Nach Liancourt waren in 16 J. von 1774 — 1790 von 101000 Findelkindern, die im Pariſer Findelhauſe aufgenommen worden, nur noch 15000 übrig, alſo 86000 geſtorben, d. h. 6 von 7. Von 452749 K., welche in den 10 J. von 1824 — 33 in den Findelhäuſern Frankreichs Aufnahme fanden, ſtarben in der Koſt = 151750, in den Findelhäuſern = 46755, von den Aeltern oder andern Perſonen zurück und angenommen = 46025; nach Beendigung der Kinderjahre entlaſſen = 78590, alſo kaum das ſechste. In London brachten von 13229 Findlingen, welche während des Beſtehens der Anſtalt von 1771 — 74 aufgenommen wurden, nur 2353 ihr Leben auf 5 bis 6 Jahre; in Dublin waren von 19420 nach 20 J. nur noch 2000 übrig. Von 205 K., ſagt Camper (Deutſcher Merkur. März 1783), die von 1761 — 70 als Findlinge in das Armenhaus von

*) Hufeland, Kunſt d. menſchl. Leben zu verlängern. I. S. 114 u. a.

Amſterdam aufgenommen wurden, waren Ende 1780 nur noch 36 übrig, alſo $\frac{1}{6}$. — 1771 — 80 ſtarben von 831 K. 547 und 284 blieben am Leben, alſo $\frac{1}{3}$.

In Hamburg, wo das WH. zugleich Findelhaus iſt, wurden

im J.	1800	aufgenommen	27,	es	ſtarben	im	Hauſe	2,	in	Koſt	10
" "	1801	"	22	"	"	"	"	—	"	"	7
" "	1802	"	38	"	"	"	"	3	"	"	12
" "	1803	"	24	"	"	"	"	1	"	"	9
" "	1804	"	30	"	"	"	"	—	"	"	13
" "	1805	"	37	"	"	"	"	2	"	"	8
" "	1806	"	48	"	"	"	"	1	"	"	10
" "	1807	"	34	"	"	"	"	—	"	"	5
" "	1808	"	28	"	"	"	"	2	"	"	10
" "	1809	"	27	"	"	"	"	—	"	"	8
" "	1810	"	19	"	"	"	"	1	"	"	2
" "	1811	"	30	"	"	"	"	2	"	"	7
" "	1812	"	52	"	"	"	"	3	"	"	5
" "	1813	"	52	"	"	"	"	2	"	"	14
" "	1814	"	18	"	"	"	"	1	"	"	6
" "	1815	"	28	"	"	"	"	2	"	"	8
" "	1816	"	20	"	"	"	"	2	"	"	2
" "	1817	"	23	"	"	"	"	—	"	"	5
" "	1818	"	17	"	"	"	"	—	"	"	4
" "	1819	"	13	"	"	"	"	2	"	"	5
" "	1820	"	6	"	"	"	"	1	"	"	1
" "	1821	"	8	"	"	"	"	2	"	"	—
" "	1822	"	—	"	"	"	"	—	"	"	—
" "	1823	"	3	"	"	"	"	—	"	"	—
" "	1824	"	5	"	"	"	"	1	"	"	—
" "	1825	"	1	"	"	"	"	1	"	"	—

in 26 Jahren = 608 = 305 K. und 303 M. 32 + 150 = 182, alſo 30 Proc.

In Dresden ſtarben 1799 von 88 Findlingen 38, von 142 in 10 J. 87. In Petersburg ſtarben von 39114 Findelkindern, (aufgenommen von 1822 — 31) 31773 = 76 Proc.; in Moskau v. 52549 = 34713, faſt 70 Proc.; in Archangel von 417 Aufgenommenen 377, während des erſten Lebensjahres. In Wien wurden in den 54 J. ſeines Beſtehens (bis 1839) dem Findelhauſe übergeben 182659, davon ſtarben 145920, entlaſſen wurden 22559, alſo 1 v. 7. In Mailand ſtarben 1836 von 2963 = 1764; im Genueſiſchen v. 3480 = 1957, in Brescia 68 Proc. in Florenz 70, in Neapel 79 Proc. jährl., in Madrid, ſowohl in der Anſtalt als auf dem Lande, 67 Proc. in Brüſſel 1812 — 17 = 79 Proc.

Betrachten wir die einzelnen Momente dieſer furchtbaren Sterblichkeit, ſo ergiebt ſich nach ſpeciellen franz. Berichten:

Von 1000 in die Pariſer Anſtalt aufgenommenen Kindern ſtarben in

den erſten Tagen 251, von den 749 übriggebliebenen nimmt der Tod noch 235, entweder bei dem Transport auf's Land, oder während des erſten Jahres weg; am Ende des 1. Lebensjahres ſind alſo von 1000 nur noch 514 vorhanden oder ſpecieller:

Es ſtarben	1820 v. 5101 K.	1821 v. 4963 K.	1822 v. 5040 K.	
im 1. J. in d. Anſt.	= 1417 " "	= 1298 " "	= 1235 " "	Es lebten alſo
auf d. Lande	= 1211 " "	= 1147 " "	= 1293 " "	noch:
	2628 K.	2445 K.	2528 K.	
im 2. Jahre . .	748 " "	= 822 " "	= 648 " "	2512 K.
" 3. " . .	298 " "	= 230 " "	= 293 " "	1864 "
" 4. " . .	104 " "	= 83 " "	= 122 " "	1571 "
" 5. " . .	43 " "	= 53 " "	= 44 " "	1449 "
" 6. " . .	39 " "	= 30 " "	= 31 " "	1405 "
" 7. " . .	21 " "	= 21 " "	= 20 " "	1374 "
" 8. " . .	15 " "	= 24 " "	= 15 " "	1354 "
" 9. " . .	14 " "	= 7 " "	= 8 " "	1339 "
" 10. " . .	10 " "	= 8 " "	= 11 " "	1331 "
" 11. " . .	16 " "	= 10 " "	= 16 " "	1320 "
" 12. " . .	12 " "	= 10 " "	= 9 " "	1304 "
es ſtarben bis 12. J.	3948 Kinder.	3743 Kinder.	3745 K.	1295 K.*).

Dieſe Sterblichkeit iſt furchtbar; aber dennoch ſind die Folgerungen, welche daraus gegen die Findelhäuſer als ſolche gezogen werden, nicht richtig.

Sieht man auf die übereinſtimmende, ungeheure Mortalität der Kinder in allen dieſen Anſtalten, in den verſchiedenſten Staaten, bei den verſchiedenſten Formen und Einrichtungen, ſo wird man ſchon unwillkürlich auf den Gedanken geleitet, ob ſie nicht einen tiefern, natürlichern Grund habe, als in verfehlten oder verbeſſerten menſchlichen Einrichtungen, da doch ſonſt es den Bemühungen einſichtsvoller Staatsmänner, vorurtheilsfreier Aerzte, eifriger Menſchenfreunde ſeit ſo manchen Jahren, wo die Aufmerkſamkeit auf dieſe Angelegenheit hingelenkt worden, gelungen ſein würde, ein anderes Reſultat herbei zu führen.

Zuerſt überſieht mancher, mit den Mortalitätsliſten überhaupt nicht ſehr bekannte Menſchenfreund, daß die Sterblichkeit der Kinder in allen Ständen und Verhältniſſen und zwar je jünger ſie ſind, an ſich ſchon eine ſehr

*) Vgl. Süßmilch, göttliche Ordnung in den Veränderungen d. M. Geſchlechts. Berl. 1765. Schlözer's Briefwechſel. Horn's Reiſen nach Italien. Berl. 1839. v. Raumer u. Mittermayer l. c. Hume, political discourses. Ldn. 1749. Büffon, suppl. à l'histoire naturelle t. 7. Chateauneuf, Considérations sur les enfans trouvés. Paris 1824. Gouroff, des enfans trouvés. Paris 1835. Villerme, sur la Mortalité des enfans trouvés. Par. 1837. — Loder's Staatsarzneikunde. Weimar 1793. Bertuch, wie verſorgt ein kleiner Staat am beſten ſeine Armen? Leipzig 1832. Hufeland, Makrobiotik und Journal für Heilkunde. Berlin 1829. Frank, Mediz. Polizei. Wurzer, phyſiſche Erziehung der Kinder. Marb. 1832.

bedeutende iſt und auf einem Naturgeſetze beruht, worauf ſchon Süßmilch u. A. nach ihm hinweiſen. In Paris ſtarben in den 20er Jahren von 22975 = 8803, alſo über $\frac{1}{3}$ in den Kinderjahren, darunter 4250 im erſten Vierteljahre und 7441 unter 2 J. London hatte von 1798 — 1800 unter 116838 T. 36945 Kinder unter 2 J., alſo 30 Proc. 1821 — 22 unter 37679 = 9055, alſo 24 Proc. bis zum 15. J. 14983, alſo 40 Proc.. In Stockholm ſtarben (1830 — 35) das 4. K. im erſten, das 6. im 15. Jahre. Nach 25 jährigem Durchſchnitte ſtarben in Wien (1801 — 1825) jährlich 13779, darunter 3707 K. 3311 M., alſo über die Hälfte.

In Petersburg ſtarben 1845: 25086, worunter 7392 K. unter 5 J., 1 : $3\frac{1}{2}$. Im K. K. Sachſen ſtarben nach 7jährigem Durchſchnitt 1831 — 38 von 60398 lebendig gebornen Kindern 16171, alſo 1 : $3\frac{3}{4}$ = 27 Proc. unter 1 Jahre, v. 1 — 6 J. = 10 Proc., v. 6 — 14 J. $2\frac{1}{2}$ Proc. In Würtemberg ſtarben incl. der todtgebornen $34\frac{2}{3}$ Proc. vor dem 1. J. oder v. der Geburt bis 1. Jahr von 10000 = 3665, v. 1 — 7 Jahre = 1208, v. 7 — 14 J. = 290, zuſammen = 5163, alſo über die Hälfte.

Schon Süßmilch ſtellte folgende Beſtimmung auf:

Unter Tauſend Todten ſtarben:

	London,	Wien,	Berlin,	Paris,	Breslau,	Braunſchweig,	Durchſchnitt.
unter 2 J. .	363	394	379	360	399	367	380
v. 2—5 J. .	87	73	112	91	58	85	82
v. 5—10 J. .	34	42	29	50	29	28	34
v. 10—20 J.	31	33	26	41	39	33	32

Eine ähnliche Stufenfolge (wobei neben der Abnahme ſich zugleich bemerkbar macht, daß, wo ſich in einem Alter weniger Geſtorbene finden, in dem folgenden mehr als in den andern Orten vorkommen) zeigt ſich auch bei der Sterblichkeit in dem erſten Lebensjahre.

Von 3434 Todten in Berlin waren 884 im 1. J. geſtorben und zwar: Todtgeborene 142, 1. Woche 95, 2. = 84, 3. = 27, 4. = 23, alſo 1. Monat = 371, 2. M. = 90, 3. M. = 67, alſo 1. Vierteljahr = 528, im 2. 134, 3. 108, 4. 114, = 884. Wie im erſten Jahre die Sterblichkeit 3 bis 4 ſtärker iſt als im zweiten, ſo auch in dieſem gegen die folgenden. Als allgemeines Geſetz ſtellt er auf: Es ſtirbt jährlich ein Kind von 0 — 1 J. von 4; 1 — 2 J. 1:9; 2 — 3 J. 1 : 16; 3 — 4 J. 1 : 25; 4 — 5 J. 1 : 49; 5 — 6 J. 1 : 58; 6 — 7 J. 1 : 57; 7 — 8 J. 1 : 56; 8 — 9 J. 1 : 69; 9 — 10 J. 1 : 91; 10 — 11 J. 1 : 108; 11 — 12 J. 1 : 107; 12 — 13 J. 1 : 132; von nun an geht es wieder abwärts 1 : 131, 1 : 130 und 15 — 16 J. 129 ꝛc. Crome*) ſtimmt damit überein und hat unter 1000 Todten in Wien Kinder bis 5 J. = 430, London 450, Paris 459 (allein hier ſind viele bei Ammen auf dem Lande), Berlin 490, in Dörfern bei Berlin 422.

*) S. Crome, Kulturverhältniſſe. Leipzig, 1792.

Dieſe Stufenfolge hat zwar in neuern Zeiten einzelne Modifikationen erlitten, allein ſie ſind für unſern Zweck nicht weſentlich. Nach neuern Aufzählungen ſtarben in Berlin von 1000 Gebornen im 1. Lebensjahre 274, es leben alſo noch 726, im 2. 84, es leben noch 642; im 3. 38, es leben noch 604, im 4. 24=580, im 5. 15=565, im 6. 11=554, im 7. 9=545, im 8. 7=538, im 9. 5=533, im 10. 4=529. Faſt die Hälfte erreichen alſo nicht das 10. Jahr. Vom 10. bis 11. = 3, in den folgenden bis 15. J. jährlich 2, alſo erreichen das 16. J. = 516, oder $\frac{2}{5}$ ſtarben vor der Konfirmationszeit. Waltet aber ein Naturgeſetz im Leben und Sterben der Kinder, ſo kann man den Findelhäuſern eben ſo wenig einen Vorwurf aus der Mortalität ihrer Zöglinge machen, als den Aerzten ꝛc. über den häufigen Tod der Wöchnerinnen, von denen es heißt, daß das ſtärkſte Kartätſchenfeuer nicht ſo viele Soldaten wegraffe. Nur die Todesfälle, welche über die Normal-Zahl hinausgehen, können den Findelhäuſern zur Laſt gelegt werden. Und dieſe Laſt ſcheint groß genug, wenn man die Berliner Liſte auf das Pariſer Findelhaus anwendet. Es ſtarben 1812 im erſten Jahre = auf 1000 faſt 516, und hätten nur 274 ſterben ſollen, alſo $\frac{1}{2}$ ſtatt $\frac{1}{4}$; im 2. J. 254 ſtatt 84; im 3. J. 157 ſtatt 38; im 4. 77 ſtatt 24; im 5. 30 ſtatt 15 ꝛc.; in den erſten 12 J. ſtarben alſo 743 ſtatt 523; es lebten nur noch 257 ſtatt 477, welche hätten leben ſollen.

Doch auch bei dieſen treten wiederum Umſtände ein, welche das Urtheil mildern und die Forderung weniger ſtreng machen.

Die Findelkinder ſind größtentheils *uneheliche* Kinder und unter dieſen iſt die Sterblichkeit bei weitem *größer* als unter den ehelichen. In Berlin wurden von 1819—22 unter 22643 ehelichen Kindern 931 todtgeboren, alſo $\frac{1}{25}$, unter 4002 unehelichen = 317, alſo $\frac{1}{12}$, d. h. über das Doppelte (in Stockholm iſt jedes 3. uneheliche Kind todtgeboren). In ganz Preußen fand man, daß von 10000 ehelichen Kindern unter 1 Jahr ſtarben 1756, von 10000 unehelichen aber 2646; rechnet man auf beiden Seiten die Todtgebornen hinzu, ſo ſtarben von den ehelichen 1:2$\frac{1}{2}$, von den unehelichen 1:1$\frac{1}{3}$. In Königsberg ſtarben im 1. Lebensjahre von ehelichen Kindern das Vierte, von unehelichen aber 2 von 5.

In Sachſen verhalten ſich die unehelichen Geburten zu den ehelichen (1831—36) durchſchnittlich wie 1,6[19]; von den unehelichen werden todtgeboren 6,19, wenn von den ehelichen 4,51; es ſtarben im erſten Jahre von jenen 6,19, und von dieſen 4,69.

Es wurden 1836 und 37 todtgeboren:

eheliche		unehelich	
1425, 1433	Knaben	295, 365	Knaben
1035, 1031	Mädchen	225, 290	Mädchen.
2470, 2464		520, 655	

alſo 1 : 4,67 und 3,76, da es nur 1 : 6,14 hätte ſein ſollen.

Unter 1 Jahr ſtarben:

eheliche		uneheliche	
7812,	7612 Knaben	1547,	1694 Knaben
6389,	5791 Mädchen	1246,	1452 Mädchen
14201,	13403	2793,	3146

alſo 1:5 u. 1:4,26 ſtatt 6,14.

Von 1 bis 6 Jahr:

eheliche		uneheliche	
2895,	2526 Knaben	289,	334 Knaben
2719,	2186 Mädchen	329,	325 Mädchen
5614,	4712	618,	659

hier tritt ein günſtiges Verhältniß ein 1:9,8 u. 1:7,16; in Würtemberg 1: $8\frac{1}{10}$. von 100 unehel. Kindern ſind faſt todtgeborne $4\frac{2}{5}$, von 100 ehel. nur $3\frac{1}{5}$.

Im Allgemeinen iſt die Zahl der todtgebornen unehelichen Kinder faſt doppelt ſo groß als die der unehelichen; im erſten Monat ſtarben von jenen $2\frac{2}{3}$mal ſo viel, im 2. und 3. doppelt ſo viel als in der Totalität; im 2. Vierteljahr $\frac{3}{4}$, im 3. $\frac{1}{2}$mal mehr, im 2. Jahre $\frac{2}{5}$, im 3. und 4. $\frac{1}{3}$, im 5. — 7. = $\frac{1}{4}$ mehr uneheliche, ſo daß alſo von allen unehelichen Kindern $\frac{1}{4}$, höchſtens $\frac{1}{3}$ die Jugendjahre überleben und dem Staate und der Menſchheit nützlich werden.

Findel- und Waiſenkinder gehören ferner den untern armen Ständen an; und hier iſt wiederum die Sterblichkeit größer als bei den vornehmen und reichen Ständen, welche ſich zweckmäßige Nahrung, Pflege ꝛc. verſchaffen können.

In den wohlhabenden franz. Dep. ſtarben (1817 — 22) Einer von $46\frac{3}{10}$ Einw., in den dürftigen ſchon 1 von $33\frac{7}{10}$. In den drei reichſten Stadtbezirken von Paris ſtarben in ihren Wohnungen 1 von 62, 60 und 58, und in den Hoſpitälern 1:42 Einw.; in den drei ärmſten ſchon 1 von 44, 43, 43, und in den Hoſpitälern 1:25 Einw. — Chateauneuf verglich das Lebensalter von 1600 Fürſten, Miniſtern, Biſchöfen, Adeligen, und von 2000 Pariſer Tagelöhnern, Gaſſenkehrern ꝛc. und fand daß von 1000 von jenen im 5. Jahre noch leben 943, von dieſen nur 655, im 10. Jahre 938 und 598, im 15. = 911 und 584, im 70. = 110 und 59, d. h. doppelt ſo viel Reiche als Arme erreichen dies Alter. Nach Caſper erreichen im Durchſchnitt das höchſte Lebensalter die Theologen und Kaufleute, nämlich 65:62 J., das geringſte die Lehrer und Aerzte, nämlich $56\frac{7}{10}$ und $56\frac{8}{10}$; von jenen erreichen das 70. Lebensjahr auf 100:42 und 40, von dieſen nur 27 und 24*).

*) Vgl. Dr. Caſper, Mediz. Statiſtik, und wahrſcheinliche Lebensdauer, Berlin 1835. Rau, Sterblichkeit der Kinder, Berlin 1836. Frank's Mediz. Polizei, München 1804. Klein, Volksmenge ꝛc. in Wien 1810. Knolz, Wiens Humanitätsanſtalten, Wien 1840. Villerme, l. c. Terme, l. c. Corbauz, on the natural et mathematical laws concerning population, London 1833. Memminger's Beſchreibung von Würtemberg, Stuttgart 1841. Nachrichten des ſtatiſtiſchen Vereins in Sachſen, 1—16. Heft. 1843.

Manche dieſer Kinder tragen ferner den Keim des Todes ſchon in ſich, wenn ſie in die Waiſen- und Findelhäuſer eintreten, vermehren daher ohne deren Schuld die Mortalitätsliſten derſelben.

Bei ihnen hat begreiflich die Mutter weniger Intereſſe an der Erhaltung eines Kindes, das ihr drückende Laſt wird, und daher nur zu leicht die natürliche Liebe erſtickt; ihre geiſtige Stimmung: Scham und Sorge, Kummer und Noth, oft ſogar Zwangsmittel, welche ſie zur Verbergung ihres Zuſtandes anwendet, wirken ſchon vor der Geburt nachtheilig und ſind Haupturſachen der vielen todtgebornen Kinder dieſes Urſprungs. Oft ſind die Aeltern ſogar laſterhaft und vererben die entkräftendſten und häßlichſten Krankheiten auf dieſe armen Geſchöpfe. Schon Frank bemerkte, daß die meiſten Findelkinder in Paris ſchon ſo zugerichtet in das Daſein treten, daß ſie oft eher an veneriſchem Gifte ſterben, als ſie von den wenigen geſunden getrennt werden können, und daß man zu ihrer Heilung wenig thun könne; weil ſie nicht mit Milch von Ammen genährt werden dürfen, welche ſie anſtecken, und damit ſelbſt ganze Familien verderben würden.

Für die Findlinge laſſen ſich auch bei der großen Zahl derſelben nicht immer eine hinreichende Zahl von Ammen, und noch weniger immer gute oder ſolche finden, deren Körperbeſchaffenheit ꝛc. mit der Natur des Kindes übereinſtimmt; oft muß daher eine Amme zwei oder drei Säuglinge übernehmen, manches Kind muß aufgefüttert werden, wodurch die Lebensgefahr jeder Zeit vermehrt wird. Auch bei der größten Sorgfalt kann man es nicht immer möglich machen, dieſen Kindern paſſende Ammen in der Nähe zu verſchaffen, der Transport des Kindes (und vielleicht wurde es ſchon weit her ins Findelhaus gebracht), die Verſchiedenheit der Luft und der Lebensweiſe wirkt aber ſtets nachtheilig. Wenn auch früher auf dieſen Uebelſtand weniger Rückſicht genommen wurde, als jetzt, ſo gilt doch in vielen Fällen, wo jene Unmöglichkeit eintritt (und ultra posse nemo obligatur) Mercier's Ausſpruch: Hélas! c'est peut-être un Corneille, un Fontenelle, un le Sueur qui dans ce transport vu succomber à l'intemperie des saisons, aux fatigues du voyage, l'oserai-je dire, au defaut de la nourriture et ce qu'il y a d'incroyable, c'est que ce même enfant, venu de Normandie ou de Picardie, à travers mille dangers, y retournera le soir même de son arrivée à Paris, parceque le sort lui a donné à la crêche une nourrice Normande ou Picarde.*)

Hierzu kommt, daß in neueren Zeiten, Dank ſei es nicht allein den vielfältigen Nachforſchungen, welche über die Sterblichkeit der Findlinge und deren Urſache ſind angeſtellt worden, ſondern auch Dank den Angriffen auf dieſe Inſtitute, inſofern ſie jene Nachforſchungen veranlaßten, ſich die Mortalität bedeutend gebeſſert hat. In den Jahren 1774—90 ſtarben in Paris

*) Mercier, Tableau de Paris II.

6 von 7 aufgenommenen Kindern, 1790 = 1803 von 10, 1819 von 23, und 1822 von 37. Während in Lyon (1793—1800) die Sterblichkeit im Findelhauſe ſo groß war, daß die Zahl der vorhandenen von 7000 auf 3000 herabſank, in den folgenden Jahren ſtarb 1 K. von 4, ſpäter 1 von 6 und 7, und in der Charité nach den eingeführten Verbeſſerungen 1 : 10 = 12. In Wien ſtarben von 1784—1814 jährlich zwiſchen 50 und 60 Proc., in den unglücklichen Jahren 1809. 10. 11 ſogar 61—68—69 Proc.; von da aber nahm die Sterblichkeit jährlich ab, ſank ſogar 1829 auf 13 Proc., und ſtieg wieder in den J. 1837—38 auf 20 Proc. In Folge der verbeſſerten Einrichtungen ſteigt freilich auch die Zahl der zu ernährenden Findlinge; allein ſtatt darüber zu klagen oder wegen vermehrter Koſten die Verwaltung zu tadeln, verdient ſie vielmehr Lobſprüche, daß ſie den Zweck dieſer Anſtalten gewiſſenhafter zu erfüllen ſtrebt.

Endlich trifft der Vorwurf der Sterblichkeit auch nicht die Findelhäuſer als Erziehungsanſtalten, ſondern, wenn er treffen ſoll, die Koſterziehung; denn die wenigſten Kinder werden in jenen Anſtalten erzogen, ſondern gerade in Koſt gegeben, wo ſie bis zu dem Alter bleiben (gewöhnlich dem 12. J.), daß ſie zu einem Handwerker in die Lehre kommen können. In Wien dauert die Verpflegung der neugebornen Findlinge in der Anſtalt (und zwar durch Ammen) nur ſo lange, bis ſie in die Privatkoſt gegeben werden können; größere Findlinge, die entweder neu aufgenommen werden, oder aus der Privatkoſt zurückgenommen werden, ſind dort nur wenige, 8—15, es iſt jedoch für ſie eine beſondere Lokalität und ein eigener Lehrer vorhanden. Die Pariſer Anſtalt hatte 1816 = 11258, und 1835 = 16012, oder im 20jährigen Durchſchnitt jährlich 14079 Kinder auf dem Lande in Koſt. In Petersburg und Moskau werden die Findlinge gewöhnlich bis zum 7. Jahre in Koſt gegeben; das Hamburger Waiſenhaus, welches auch die Findlinge aufnimmt, thut dies ebenfalls; andere dieſer Anſtalten thun daſſelbe, entweder weil ſie es bei den jüngern Kindern für angemeſſen halten oder weil die Anſtalten nicht Raum genug darbieten, z. B. Altona, Stuttgart, Potsdam, Detmold ꝛc.

§. 10. Einfluß der Zunahme unehel. Kinder auf die Zahl der Findlinge, beſonders in den romaniſch-katholiſchen Staaten.

So lange die Zahl der Findelkinder ſo groß iſt wie in vielen Staaten, und ihre Zahl ſich jährlich vermehrt, ſo lange werden die Findelanſtalten, auch wenn man ihre Einrichtung aufs möglichſte verbeſſert, (und auf dieſe Verbeſſerung muß der Staat, müſſen die Vorſteher und Beamten dieſer Anſtalten, darauf muß die öffentliche Meinung unabläſſig hindringen) nicht im Stande ſein, den armen Kindern alles das zu gewähren, was zu ihrer Erhaltung und Erziehung wünſchenswerth iſt. Aber woher dieſe ungeheuere Vermehrung? Der Grund liegt hauptſächlich in der fortwährenden Steige-

rung der unehelichen Geburten, denn uneheliche Kinder ſind dem Schickſale der Ausſetzung vorzugsweiſe Preis gegeben. Die Zahl der unehelichen Kinder in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts war in Paris wie 1:6, jetzt (1832) wie 1:1⅘, Neapel 1:6,3, Deſſau 1:5,9, Gotha 1:7, Leipzig 1:6, jetzt 1:4 ꝛc.; jetzt haben Petersburg und Berlin 1:7,8, Hamburg, Königsberg 1:5,2, Frankfurt 1:6,9, Magdeburg 1:9,4, Stettin 1:7,1, Lübeck 1:5,8, Kopenhagen 1:3,4, Stockholm 1:3, Augsburg 1:3, Wien 1:2⅕, München 1:2 ꝛc. Statt die Findelhäuſer wegen ihrer Mortalität anzuklagen, ſollten Staat, Kirche und Publikum daher mehr die Ehen beachten, befördern und der Ausſchweifung die Gelegenheit abſchneiden, welche ihr jetzt in Städten, wie auf dem Lande leichtſinnigerweiſe eröffnet wird! Tauſende von jungen Leute würden nicht den „erſten Schritt und damit die andern Tritte zu ihrem Falle" gethan haben, wenn nicht lockere Grundſätze und Reden, leichtfertige Beiſpiele den erſten Gedanken des Gelüſtes zur hellen Flamme angefacht hätten, und nicht in allen großen Städten öffentliche Häuſer die Gelegenheit zur Sünde ſo leicht machten, und dadurch tauſend andere üble Folgen herbeiführten. Iſt nicht die Erfahrung, daß in Paris, Wien, Berlin und mehreren großen Städten ⅓ derer, welche 20 — 40 Jahr, alſo im Alter der höchſten Stärke und Geſundheit ſind, dahin ſtarben, ein Zeichen früher Ausſchweifungen, welche Leib und Seele verderben? Sind nicht da, wo viele junge Leute ehelos leben müſſen, z. B. Militär, katholiſche Prieſter, Beamte, Comptoriſten ꝛc. ohne hinreichende Beſoldung für eine Familie, die Ausſchweifungen und die Zahl unehelicher Kinder am bemerkbarſten? Dagegen iſt die Ehe die Mutter vieler Tugenden. Jeder Vater ſtrengt doch hier ſeine Kräfte an, um ſich und die Seinen ehrlich zu ernähren, während es in der wilden Ehe mehr von ſeiner Willkür abhängt; wird ihm die Ernährung zu läſtig, ſo zieht er ſich zurück, tritt aus der Verbindung heraus und überläßt es dem Staate, ſeine Kinder zu ernähren. Eben ſo zeigt die große Anzahl der erwachſenen, ledigen Armen in allen großen Städten, daß das Heirathen, wenn es nicht zu früh geſchieht, keineswegs als die Hauptveranlaſſung der Armuth angeſehen werden kann (die Ueppigkeit, der Luxus, die Arbeitsſcheu ꝛc., die voranging und mit in die Ehe tritt, macht arme Familien), daß es folglich nicht zweckmäßig ſei, die Ehen der niedern Stände noch mehr zu beſchränken, als es Noth und zum Theil Immoralität ohnehin ſchon thun: weil uneheliche Kinder und größere Armuth die Folge ſein wird. Der einzeln lebende, gleichſam iſolirte Menſch wird Egoiſt, er entbehrt der ſtärkſten Antriebe zur Thätigkeit: eheliche und älterliche Bande; ſtößt ihm der geringſte Unfall zu, ſo überliefert er ſich der öffentlichen Unterſtützung. Eine Familie, die bei einander wohnt, braucht auch offenbar weniger, als eben ſo viele abgeſondert lebende Perſonen, und — hat auch mehr Anhänglichkeit an Staat und Vaterland!

Daß uneheliche Kinder geboren und die geborenen ausgeſetzt werden, iſt aber hauptſächlich eine Folge des Leichtſinns, der Sinnlichkeit, des Mangels an ſittlichen und religiöſen Grundſätzen; daher ſollte der Staat, die Kirche, die Geſellſchaft dahin wirken, die untern Volksklaſſen ſittlicher zu machen. Man meint zwar gewöhnlich, daß die Noth, das Elend eines Volkes und die Theurung der Lebensmittel die Ausſetzungen veranlaſſen, und zu leugnen ſteht es nicht, daß außerordentliche Armuth in einzelnen Fällen auch wohl eine ſonſt gute Mutter veranlaſſen kann, ihr Kind von ſich zu geben; allein ſolche einzelne Fälle und ſolche Zufälligkeiten, wie z. B. die Noth eines Jahres, können einen ſo regelmäßigen Zuwachs der Findelkinder nicht hervorbringen, und die Erfahrung beſtätigt dies. In Paris gelten 2 Kilogramme Brot in den erſten Jahren unſers Jahrhunderts = 69,81 Cent. und die Mittelzahl der ausgeſetzten Kinder war = 4616; 1815 fiel der Brotpreis auf 59,53 Cent., und man hatte 5080 Ausſetzungen; 1816 ſtieg der Preis auf 82,25 Cent. und die Zahl blieb dieſelbe; 1817 galt das Brot ſogar 96,40 Cent. und die Zahl der Findlinge war nicht in gleichem Verhältniſſe geſtiegen, ſondern nur auf 5467. — Bei dem großen Elende, welches 1836 und 37 in Lyon herrſchte, nahm die Zahl der Findelkinder nur wenig zu. Und ſollten denn die niedern Volksklaſſen in den letzten 30 Jahren ſich wirklich in größerer Noth befinden, als in frühern Zeiten? Sollte nicht die Leichtigkeit des Verdienſtes viel häufiger den ungebildeten, von ſittlichen Grundſätzen entblößten Menſchen leichtſinnig in Bezug auf die Zukunft, üppig und ſinnlich machen und zur Ausſchweifung, zu wilden Ehen und zur Ausſetzung verleiten? Ich glaube, daß in Hamburg die Sitten während und durch die gewinnreichen 90er Jahre nicht gebeſſert worden ſind.

Die größte Zahl der Findelkinder befindet ſich in allen den Ländern, welche dem katholiſch-romaniſchen Syſteme folgen, obgleich weder die Armuth, noch die Zahl der unehel. Kinder eben größer iſt, als in den german.-proteſtantiſchen Ländern; und das führt uns auf eine andere Urſache dieſer Zunahme.

Das Princip, dem jene Staaten und auch Rußland folgen, beſteht darin, daß ſie, wie oben erwähnt, entweder aus mißverſtandener chriſtl. Barmherzigkeit, um Kindermord und gefährliche Ausſetzungen zu verhüten, oder aus verkehrter Staatskunſt, um die Bevölkerung zu vermehren, entweder weil ſie, wie in Rußland, zu dünn iſt, oder weil ſie, wie unter Ludwig XIV. und Napoleon, durch unaufhörliche Kriege ſehr vermindert worden, Findelhäuſer und Drehkaſten errichtet haben, wo jedes dahin gebrachte Kind, deſſen uneheliche Geburt vorausgeſetzt wird, zu jeder Zeit und Stunde, bei Tag und Nacht, unbedingt und ohne weitere Nachfrage und Formalitäten aufgenommen wird. Das germaniſch-proteſtantiſche Syſtem geht von dem Grundſatze aus, nicht dem Staate, ſondern den Aeltern liegt zunächſt die Ernährung und Erziehung ſowohl der unehelichen als der ehelichen Kinder ob, dann den nächſten Anver-

wandten, ſofern jene todt ſind oder nicht aufgefunden werden können, und zuletzt erſt dem Staate, welcher Aeltern und Angehörige, wenn ſie arm ſind, unterſtützt, aber nur erſt dann, wenn ſie todt und ganz unfähig zur Erhaltung des Kindes ſind, dieſe in beſondere Anſtalten aufnimmt, jede Ausſetzung aber beſtraft.

Auf den erſten Anblick ſcheint das erſte Syſtem ungleich milder und menſchenfreundlicher; allein in der Praxis geht es hiermit, wie mit mancher Armenverſorgung, wo die Milde nachtheilig wird. Die wahre Wohlthätigkeit erfordert Umſicht und Ueberlegung, wenn ſie nicht dort Schaden anrichten ſoll, wo ſie Nutzen ſtiften will.

Wie in katholiſchen Ländern, wo von Seiten der Klöſter, der Kirchen, der ſogenannten frommen Corporationen oder einzelner Perſonen jedem Bettler ein Almoſen, eine Portion Suppe oder Brot gereicht wird, oder wo, wie in England, in einzelnen Kantonen der Schweiz, Altona ꝛc., Armentaxen oder gezwungenes Armengeld eingeführt ſind*), jeder Arme ſicher iſt, daß man ihn wohl ernähren müſſe, daher leichtſinnig in die Zukunft hineinlebt, auf ſein Recht trotzt, es bequemer hat als der, welcher im Schweiße ſeines Angeſichts ſein Brot ißt und um die Armenabgaben aufzubringen, ſelbſt zuletzt ein Armer wird; wie die erzwungene Gabe allen ächten Wohlthätigkeitsſinn bei den Wohlhabenden und alle Dankbarkeit im Herzen der Armen ertödtet und dadurch die ſittliche Entartung befördert; — ſo lockt auch die Leichtigkeit, mit welcher ſich die Väter und Mütter bei jenem Syſteme ihrer Kinder entledigen können, zu Ausſchweifungen, wilden Ehen, Ausſetzung ꝛc. Denn wenn auch Frank, v. Heß, Malthus, Hufeland, Wurzer u. a.**) meinen, daß eine Perſon in dem Augenblick, wo ſie ſich hingiebt, nicht an das Findelhaus, welches die beſchwerlichen Folgen auf ſich nimmt, noch an die Bußpredigt denkt, die der Pfarrer vielleicht ſchon fix und fertig habe, ſo möchte ſie doch vielleicht zuvor, ehe ſie ſich hingiebt, an die beſchwerlichen Folgen denken, und durch Hinblick auf Laſt oder Schande zur Vorſicht ermuntert werden, ſonſt könnte man auch ſagen, der Dieb denkt beim Stehlen nicht an das Zuchthaus, alſo weg damit! Mag es auch wahr ſein, daß die frühern harten Strafen eines Fehltritts, den oft ein einziger unbewachter Augenblick erzeugt, manchen Kindermord und manches geheime Verbrechen verurſacht haben, ſo iſt doch zwiſchen ſolcher harter Beſtrafung und dem Freigeben oder ſogar erlaubt Erklären der Ausſetzung ein großer Unterſchied. Der gemeine Mann iſt ohne-

*) S. Nagel, das Armenweſen in Altona, Alt. 1830. — Schweiz. gem. Geſellſchaftsberichte, 1832. Lord Brougham erklärte 1834 im Parlamente, die Armengeſetze ſind die vorzüglichſten Urſachen der ſittlichen Ausartung und Verſchlechterung des Volks in England.

**) Frank, Syſtem d. mediz. Polizei II. 412. v. Heß, freimüthige Gedanken über Staatsſachen. Hamb. 1775. Malthus, Volksvermehrung I. Hufeland, Journal für Heilkunde, 1829. Wurzer, phyſ. Erziehung der Kinder, Marb. 1832.

hin ſehr geneigt, Alles für erlaubt zu halten, was die Obrigkeit nicht beſtraft; das ſittliche Urtheil des Volks, das gegen Vergehen oft mehr wirkt, als die Geſetze, wird dadurch leicht irre geführt, und die Erfahrung lehrt, daß man z. B. das uneheliche Gebären ſeit den letzten 40 Jahren nicht mehr für etwas ſonderlich Unrechtes hält. Nicht die Findelhäuſer an ſich, wohl aber das Princip der unbedingten Aufnahme befördern den Leichtſinn, vermehren die Zahl der Findlinge und ihre Sterblichkeit durch dieſe Ueberzahl.

England hatte früher kein Findelhaus. Durch Th. Coram wurde 1752 eins für 400 Kinder in London errichtet, und das Parlament verordnete, daß in jeder Grafſchaft ein Aehnliches angelegt werden ſolle. Aber ſchon 1760 war die Zahl der Findlinge auf 6000 geſtiegen. Man verwandelte daher dieſe Anſtalten in Waiſenhäuſer, und das Foundling-Hoſpital nimmt keine Findlinge auf, wenn ſie ihm auch vor die Thür gelegt werden. Alle gefundenen Kinder müſſen auf Koſten der Kirchſpiele zu Ammen gegeben werden und treten nachher in die Arbeits- und Werkhäuſer (Workhouſes)*), und von 1814—23 betrug die Zahl der ausgeſetzten Kinder nur 151. — Als Mainz in Folge der franzöſiſchen Occupation 1811 ein Findelhaus mit unbeſchränkter Aufnahme erhielt, zählte man in 40 Monaten 516 ausgeſetzte Kinder, nachdem man in 13 vorhergehenden Jahren nur 30 gehabt, und in den nächſten 9 Jahren nach der Befreiung und Aufhebung jenes Princips nur 9. In Mecheln hatte man vor 1811 jährlich 25, nach Errichtung der Drehkaſten 65, nach Aufhebung derſelben in 4 Jahren nur 3; in Maſtricht früher 12, dann 100, nachher 2. Als in Hamburg im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch ein Legat des Oberalten Overbeck ein Drehkaſten bei dem Waiſenhauſe angelegt worden, mußten in den erſten Jahren ſeiner Errichtung 90—160 K. in der Anſtalt getauft werden, ſo eifrig wurde der Drehkaſten benutzt, ſelbſt Kinder von 1—2 J. wurden hineingelegt; man machte ihn enger und mußte ihn endlich ganz ſchließen, weil die Zinſen des Legats die Koſten nur von weitem deckten. 1726 wurden 77 K. auf der Gaſſe gefunden; in den letzten Jahren dieſes Jahrhunderts und zu Anfang des jetzigen nahm die Anſtalt jährlich 12—20 Findlinge auf; während der franz. Occupation jährlich 40—50; in den J. 1831—38: 10 in der Stadt, 8 in den Vorſtädten, alſo etwa 2 jährlich, in manchem Jahre gar kein Fall der Art**), alſo weniger als das in dieſer Hinſicht von Remacle ꝛc. gerühmte Genf, welches von 1819—23 in 5 Jahren 20 hatte, und vielleicht würde hier noch eine Verringerung eintreten, wenn dieſe Kinder nicht auf Koſten der Waiſenhäuſer und der

*) Maffei, observation concerning the Foundling. Hospital Lond. 1759. Chalmer's Oeconomey, Lond. 1830. Letter to Sir Romily, upon the abuse of charity, Lond. 1816.

**) v. Heß, Beſchreibung von Hamburg, und Rambach, mediz. Beſchreibung von Hamburg, 1801.

Gotteskaſten der Hauptkirchen, ſondern wie in Frankfurt auf Koſten der Polizei erhalten werden müßten, dann würde die Mutter wahrſcheinlich häufiger aufgeſpürt werden. Jenes Princip vermehrt aber die Zahl der Findlinge, wie die Unſittlichkeit auch dadurch, daß es ſelbſt in Eheleuten die Luſt erzeugt, ihre Kinder auszuſetzen; daß ſie ſich mit beklagenswerther Leichtigkeit von ihnen trennen und es bequemer finden, ſie in die Findelanſtalt zu tragen, als ſich mit ihrer Ernährung und Erziehung zu beläſtigen. Dies iſt nicht allein in großen Städten und Manufakturörtern der Fall, ſondern auch auf dem Lande. In Paris, (wo [1818—1835] durchſchnittlich jährlich auf 17550 eheliche und 9700 uneheliche = 27250 Geborne, 5160 Findlinge, alſo $\frac{1}{5}$ aller Kinder kommen), kamen von 1818—1835 auf 4804 uneheliche Findlinge 343 eheliche, alſo 7 Proc., in Rouen von 1811—14 = 318, in Lyon 1832 — 37 = 382. In Corſika kommen auf 141 uneheliche Geburten 143 Findlinge, im Dep. Cher auf 354 : 377, Dordogne auf 578 : 755 und im Dep. Ille und Vilaine ſogar auf 312 uneheliche 466 Findelkinder. In Mailand wurden 1831 = 2625 Kinder ins Findelhaus gebracht, während in der ganzen Landſchaft nur 1576 unehelich geboren wurden, ſo daß unter jenen, wenn auch manche aus der Schweiz eingeſchleppt werden, 40 Proc. eheliche ſich befinden müſſen. In Petersburg (wo die durchſchnittliche Aufnahme der Findlinge [1822 — 31] 3911 betrug, wurden 1832 nur 10167 Kinder geboren; jene Aufnahmen betrugen alſo $\frac{1}{3}$ aller Gebornen) fand man ebenfalls, daß viele Eheleute ihre Kinder als unehelich ins Findelhaus trugen; man ſahe ſich deshalb genöthigt, den Bringern keinen Empfangſchein mehr zu geben, wodurch die Aeltern ihr Anrecht verloren und ſie ſpäter nicht reclamiren konnten.

Welche Heuchelei, Liſt ꝛc. dabei angewendet werden, wie Wehemütter und Wartefrauen für Geld die Hand dazu bieten, wie manche Perſonen ein einträgliches Gewerbe daraus machen, die Kinder in die Findelanſtalten zu tragen, wie ſelbſt Ehebruch und Mord dadurch verſteckt werden, darüber liefern franz. Blätter und Terme, Remacle, Gaillard ꝛc. ſchauderhafte Belege. Gelegenheit macht Diebe und böſe Exempel verderben gute Sitten, ſagt das Sprichwort; ſelbſt der berühmte Philoſoph von Genf, J. J. Rouſſeau, ſchickte ſeine 5 Kinder ins Findelhaus. — Das Leben der Kinder wird aber auch dadurch nicht geſchützt. — Denn abgeſehen von der größern Sterblichkeit, welche ein Uebermaß von Findlingen immer in ſeinem Gefolge hat, ſo gehen Hunderte ſchon während des Transports, erſt in die Anſtalt und dann in die Koſt, zu Grunde. Schon Mercier ſchildert dieſen Transport (l. c.) alſo: C'est un homme, qui apporte sur son dos les enfans nouveaux nés, dans une boîte matelassée, qui peut en contenir trois. Ils sont debout dans leur maillot, respirant l'air pur en haut. L'homme ne s'arrête, que pour prendre ses repas et leur faire succer un peu de lait. Quand il ouvre sa boîte il en trouve souvent un de mort; il acheve le voyage avec les deux

autres, impatient de se debarrasser du depôt. Quand il l'a deposé à l'Hopital, il repart sur le champ, pour recommencer le même emploi, qui est son gagne pain. Presque tous les enfans qu'on transporte de Loraine par Vitry, perissent en cette ville, Metz a vu dans une seule année neuf cents enfans exposés. Quelle matière à reflexion! — In das Findelhaus zu Dublin werden die Kinder oft weither gebracht, ihre Geſundheit leidet dabei, und oft werden ſie unterwegs von den Boten, welche ſich mit dem Transport beſchäftigen, in die Steinkohlengruben geworfen. — Grauſenhaft ſind die Kriminalakten in der Kinderverſchleppungsgeſchichte der Michelſchen Eheleute (St. Gallen u. Bern 1835). Seit 1818 hatten jene Eheleute, katholiſcher Konfeſſion, ein förmliches Gewerbe daraus gemacht, uneheliche, oder im ehebrecheriſchen Konkubinate erzeugte Kinder nicht allein in ihrer Behauſung ans Licht der Welt, ſondern auch angeblich in das Findelhaus nach Mailand bringen zu laſſen. Ermittelt wurde dieſes Verbrechen an 23 Kindern, wofür dieſe Leute 4000 fl. gezogen hatten. Ueber das Schickſal von 20 dieſer Kinder ſchwebt ein grauenvolles Dunkel, da es ſich erwies, daß falſche Tauf- und Aufnahmeſcheine verfertigt, und mehrere Kinder heimlich begraben worden.

Nicht einmal der Kindermord und die gefährliche Ausſetzung der Kinder auf die Straßen wird, wie man auf den erſten Anblick glauben ſollte, durch die Leichtigkeit, ſich ihrer in den Findelhäuſern zu entledigen, verhütet, Remacle (l. c.) vergleicht 17 franz. Dpts., welche die meiſten (95) Drehkaſten haben, mit 17 andern, welche die wenigſten (17) beſitzen, und dort fanden in 4 J. 42, hier nur 38 Kindermorde ſtatt; er ſtellt dann 10 Dpts. mit den meiſten Findelkindern, nämlich 19702 auf 3,114978 E., alſo 1:157, zehn anderen gegenüber mit nur 3307 Findelkindern auf 3,916093 E., alſo 1:1184, und findet dort 30 Drehkaſten und 26 Kindermorde, hier 34 Drehkaſten und 29 Kindermorde. In 86 franz. Dpts. fanden 1827—35 = 914 Anklagen auf Kindermorde ſtatt, in Belgien 61. In Irland iſt dies Verbrechen dreimal ſo häufig, als in England; in Petersburg findet man oft Kinder mit Steinen am Halſe in den Kanälen, und 1845 ausgeſetzt 25. Auf der Morgue zu Paris wurden 1830—37 = 191 todtgefundene Kinder ausgeſtellt. In der Stadthalterſchaft Mailand kamen 1829—38 = 61 gefährliche Fälle dieſer Art vor, im Genueſiſchen wurden 275 ausgeſetzte Kinder lebendig, und 163 todt gefunden; in Wien fand man vom Januar bis September 1807 = 4 ermordete und 70 ausgeſetzte Kinder.

Dagegen wenden die Vertheidiger dieſes Syſtems, z. B. Gaillard gegen Duchatel, Gouroff ꝛc. ein, daß in Norwegen und Schweden die Zahl der Kindermorde verhältnißmäßig groß ſei; im 4. Jahre wären in Norwegen 30 M. ermordet, darunter 19 Kinder, und rechnet noch 61 hinzu, welche in Folge des Verluſtes ihrer Aeltern geſtorben. Allein von dem Jahr 1826—35

hatte dies Land unter 361261 Gebornen 336536 eheliche und 24725 uneheliche Kinder, wobei zu bemerken iſt, daß auch die Kinder geſetzlich für eheliche gelten, wenn die Aeltern ſich nach der Geburt derſelben verheirathen. Das Verhältniß der Angeklagten zur Population 1,200000, war 1830 = 1:1156, 1837 = 1:732. Verurtheilt wurden 1837 wegen Verbrechen 1:564, wegen Juſtizverbrechen 1:990. Von den peinlich Angeklagten waren 10 Anklagen und 12 Angeklagte wegen Mord; wie viele Kindermorde darunter, iſt nicht angegeben. (S. Blom, d. K.R. Norwegen. Lpz. 1843 II.)

Um die Zahl der Findelkinder zu vermindern, möchte es daher unumgänglich nöthig ſein, die Drehkaſten nach und nach aber mit Vorſicht eingehen zu laſſen, die unbedingte Aufnahme abzuſchaffen und die Ausſetzung zu beſtrafen, den wirklich bedürftigen Aeltern oder Müttern aber auf anderweitige Art zur Erhaltung ihrer Kinder behülflich zu ſein. In Frankreich hat man ſeit 1838 die Unterdrückung der Drehkaſten verordnet; und wenn man auch bald darauf in den Zeitungsberichten von Ausſetzungen auf öffentlichen Wegen und von Kindermorden las, ſo ſcheint doch jetzt dergleichen nicht häufiger wie früher vorzukommen. Iſt die Zahl der Findlinge verringert, ſo können ſie, wie in den germaniſch-proteſtantiſchen Ländern faſt überall geſchieht, in die Waiſenhäuſer aufgenommen werden, wodurch zugleich der für ihr Fortkommen und ſelbſt für ihre Sittlichkeit gefährliche Makel, der auf ihrer Geburt haftet, am leichteſten gehoben würde, oder die Findelhäuſer können dann für Leben und Geſundheit, für Seele und Leib gründlicher ſorgen.

§. 11. Sterblichkeit und Geſundheitszuſtand der Waiſen in Waiſenhäuſern und Familien; frühere Mißgriffe, gegenwärtiger Stand. Krankenpflege. Reinlichkeit.

Waiſenhäuſer haben zwar keine ſo erſchreckende Mortalität wie die Findelhäuſer aufzuweiſen, weil ſie an ſich ſchon eine geringere Zahl von Zöglingen, namentlich in dem erſten und gefährlichſten Lebensjahre, beſitzen. Der Tadel, den ſie wegen Sterblichkeit zu erleiden haben, rührt zum Theil daher, weil man ſie mit den Findelhäuſern unter eine Rubrik zu ſtellen pflegt. Dennoch war in früherer Zeit die Sterblichkeit auch nicht geringe, theils weil die Kinder, wie oben erwähnt, manche ererbte Krankheiten mitbrachten, theils weil ſie ſchon vorher körperlich verwahrloſet waren, theils weil hie und da eheliche und Findelkinder ſich unter ihnen befanden, theils weil zu viele in beſchränktem Raume vorhanden waren, und man das vielfach verſäumte, was zur phyſiſchen Erziehung von Kindern unumgänglich nothwendig iſt. In einem gewiſſen Waiſenhauſe, ſagt Stark (Preisſchrift S. 10), wovon ich das Verzeichniß vor mir habe, ſtarben von 52 Kindern zwiſchen 10 und 15 J. 4 Kinder, alſo das Dreizehnte. Binnen 3 Wochen ſind von den im WH. zu Eichſtädt befindlichen Perſonen 32 K. erkrankt, einige ſind bereits verſtorben, der Waiſenvater, der Inſtruktor, der Verwalter und Pfar-

rer haben ihr Leben laſſen müſſen; der neue Waiſenvater (Kutſcher eines Domherrn) ſammt der Magd ringen mit dem Tode, die Krankheiten und ihre Urſachen ſind ein Geheimniß. — So lauten die Berichte der Gegner der Waiſenhäuſer, und wir wollen ihre Richtigkeit nicht in Abrede ſtellen, ſondern noch einige beifügen. In Hamburg ſtarben im erſten Jahrzehent nach Gründung des Waiſenhauſes von 398 aufgenommenen Kindern 51, d. h. mehr als das achte. Bei den in den Jahren 1625, 1671—74 herrſchenden peſtartigen Krankheiten war die Sterblichkeit ſo groß, daß faſt die Hälfte aller Kinder, der Oekonom, deſſen Frau und zwei Lehrer, und in dem letzten Jahre der größte Theil aller Beamten ſtarben. Im Potsdamer Waiſenhauſe wüthete 1721 eine peſtartige Krankheit nicht allein unter den Kindern, ſondern auch unter den Erwachſenen, 1 Prediger und 9 Lehrer ſtarben; 1727 ebenfalls, wodurch die Zahl der Kinder ziemlich dünne ward, faſt alle Lehrer und andere Angeſtellte ſtarben weg. Die meiſten Waiſenhäuſer können ähnliche Sterbefälle berichten.

Aber iſt denn dieſe größere Sterblichkeit den Waiſenhäuſern natürlich und eigenthümlich? Hat ſie keinen natürlichen Grund, (und auf das, was dieſem gleicht, haben wir bereits hingewieſen, aber dann müßte die Folge in und außerhalb dem Waiſenhauſe dieſelbe ſein), ſo muß der Grund innerhalb dieſer Anſtalten, d. h. in ihren Einrichtungen liegen, folglich abzuſtellen ſein. Und in allen Waiſenhäuſern, in welchen man nicht bei den alten Erziehungstheorien ſtehen geblieben, wo man es an zweckmäßiger Behandlung und Pflege in geſunden und kranken Tagen nicht hat fehlen laſſen, hat ſich die Sterblichkeit ſehr gemindert und ſtellt ſich gegen die Mortalität der Kinder in der Koſt in ein günſtiges Verhältniß. Und warum ſollte auch nicht ein mäßig bevölkertes, hinreichend geräumiges und geſund liegendes Waiſenhaus, dem die Mittel nicht zu kärglich zugemeſſen ſind, die leibliche Pflege ſeiner Zöglinge eben ſo naturgemäß, einfach und zweckmäßig einrichten können, als größere Erziehungsanſtalten, wie Schnepfenthal, Halle, Meißen, Schul-Pforte ꝛc.? Was, in aller Welt, kann doch die Waiſenhäuſer hindern, ihren Kindern einfache, aber geſunde und der kindlichen Natur angemeſſene Koſt, Reinlichkeit friſche Luft und körperliche Bewegung zu verſchaffen? Ich kenne keinen Grund, es müßte denn die Unwiſſenheit, Einfalt und Vorurtheile ſeiner Vorſteher und Beamten oder deren Trägheit, Bequemlichkeit und Gewiſſenloſigkeit ſein.

Unter den jetzigen Waiſenhäuſern hat in Bezug auf Sterblichkeit das große Friedrichs-Waiſenhaus in Berlin neuerdings einen Angriff, und zwar von zwei ſeiner eignen Vorſteher, erlitten*), welche deshalb die Kinder in Koſt gebracht haben wollen, und in zweien ſeiner eignen Prediger Vertheidiger

*) Krug u. Junge, Nachrichten über den jetzigen Zuſtand des großen F. W. H. Berlin 1822.

gefunden *). Wir nehmen daher zuerſt auf dieſe Anſtalt Rückſicht, und ſtellen die Gründe und Gegengründe neben einander, weil ſich daraus wohl am beſten ein Urtheil über dergleichen Berichte bilden läßt.

a) In der Anſtalt waren durchſchnittlich:			b) Außer der Anſtalt in Koſt:		
1812 = 276 K., es ſtarben 20, auf 100 alſo 7	823	22	3 pCt.		
1813 = 253 " " " 31, " " " 12	778	45	6		
1814 = 225 " " " 21, " " " 9	707	36	5		
1815 = 261 " " " 13, " " " 5	647	33	5		
1816 = 319 " " " 14, " " " 4	595	35	6		
1817 = 341 " " " 15, " " " 4	644	38	6		
1818 = 347 " " " 49, " " " 14	680	41	6		
1819 = 324 " " " 12, " " " 4	775	46	6		
1820 = 193 " " " 8, " " " 4	752	21	3		
1821 = 99 " " " 7, " " " 7	700	12	2		
Durchſchn. 264 K.	19,	7 od. das 14. K.	710	33	5 pCt. od. das 20. K.
Darunter:					
Kinder unter 1 Jahr	12	119			
" " 1—2 "	9	71			
" " 2—7 "	72	93			
" " 7—10 "	52	33			
" über 10 "	45	13			

So lauten die Liſten der beiden Kuratoren einer Anſtalt, deren Verwaltung 1820 der Commune übergeben worden; ſie ſcheinen gegen das Waiſenhaus und für die Privatkoſt zu ſprechen und um ſo mehr Glauben zu verdienen, da ſie aus den Akten der Anſtalt gezogen ſind. Allein die beiden gegneriſchen Prediger erklären geradezu, „daß es jenen bei ihrer Darſtellung mehr um Erſparniſſe, zum Vortheile der Commune, als um das Beſte der Kinder zu thun geweſen, daß aber der Grundſatz: die Armen müſſen der Commune ſo wenig als möglich koſten, in Bezug auf die Waiſen verderblich ſei und in Bezug auf die Armen eine Härte enthalte, und fordern den Beweis, daß die Herren Kuratoren aus der Commune in Vergleich mit der frühern Behörde zum Beſten der Waiſen und armen Mütter irgend etwas gethan, wobei nicht der handgreifliche Nutzen und die Erſparungen für die Commune eingeleuchtet; irgend eine Einrichtung, woraus allein Barmherzigkeit und Menſchenliebe, ohne ſparen zu wollen, ſichtbar wurden. Daher ſei das Waiſenhaus ſo ſchlecht geſchildert, daß es am beſten ſcheinen müſſe, es aufzuheben ꝛc., daher hätten jene Herren auch nicht für gut befunden zu erwähnen, obgleich ein Beamter des Waiſenhauſes ſie ausdrücklich daran erinnert, daß alle kranken Kinder der Koſt ins Waiſenhaus zur Verpflegung (was das Verhältniß der Liſte ganz anders ſtelle) zurückgebracht werden dürften, und man begreiflich die, bei welchen eine längere Krankheit oder der Tod zu fürchten ſei, am erſten dorthin ſchaffe, dieſe dann freilich den andern

*) Rötſcher u. Piſchon, Verwaltung d. gr. F. W. H. Berl. 1822.

Kranken und Todten im Waiſenhauſe zugezählt würden: die Liſten wären recht, aber die Darſtellung dennoch falſch; daß ferner viele jüngere Kinder nur deshalb nicht ins Waiſenhaus abgeliefert würden, weil der Tod ſie ſchneller überraſcht, daß auch viele der neu aufgenommenen Kinder krank oder dem Tode nahe ins Haus gekommen, z. B. die ſchwächlichen neugeborenen Kinder aus der Charité und Entbindungsanſtalt, die oft wenig Stunden nach ihrer Aufnahme im Hauſe ſterben und die Todtenliſte vergrößern; daß dagegen Niemand kranke Kinder, die ganz kleinen etwa ausgenommen, in Koſt nehme ꝛc. Sie zeigen dann an dem Jahre 1818, wo die Sterblichkeit am größeſten war, daß bei Aufzählung 6 K. unter 1 J., 2 von 1—2, 20 von 2—7, 9 von 7—10, 12 über 10, letztere Zahl verwechſelt ſei, indem es heißen müſſe, 9 über 10, und 12 zwiſchen 7—10; daß unter den über 10 J. auch ein 28jähriges taubſtummes Mädchen gerechnet ſei, die zur Aufwartung gedient habe und nirgends anders unterzubringen geweſen ſei; daß von den 48 allein 30 an der Auszehrung, als Folge früherer Skropheln und Lungenverhärtung ꝛc. ſtarben, welche ihren Grund in Vernachläſſigung hatten, e h e ſie ins Haus gekommen; daß 15 von dieſen aus der K o ſt in die Anſtalt zurückgenommen, und alſo eher den in Koſt geſtorbenen Kindern zugezählt werden müßten: denn nicht der Ort, wo das Kind g e ſt o r b e n, ſondern der Ort, wo der Tod v e r a n l a ß t worden, dürfe hier entſcheiden. Hiernach würde die Liſte alſo lauten: Dieſe 15 K., den Koſttodten zugezählt, gäben 56, auf 695 K. alſo das 12.; die 30 von 48 abgezogen gäbe 18 auf 316 K. im Hauſe, alſo das 19. Von den 20 K. zwiſchen 2 — 7 J. wären erſt 7 ſeit 1818 in der Anſtalt, 11 ſeit 1817, 2 ſeit 1815; davon geſtorben 16 an der Auszehrung; von 12 zwiſchen 7 u. 10 J. 1818 = 2, 1817 = 4, 1816 = 2, 1815 = 3, 1814 = 1, davon an der Auszehrung 6; von den K. über 10 J. geſtorben 1818 = 3, 1817 = 1, 1816 = 1, 1815 = 2, 1814 = 1. Davon an Auszehrung 2; von den übrigen an Nervenſchlag und Nervenfieber 3, Lungenſucht ꝛc. 5, Waſſerſucht 3, Schlagfluß 2, Scharlachfieber 1, Bräune 1, Bruſtkrampf 1 ꝛc. Dieſe Darſtellung zeigt deutlich, wie bei Mortalitäts- und Budgets-Beſtimmungen oft irreleitende Aufzählungen ſtattfinden.

Schon anders lauten folgende Berichte aus den nächſten Jahren. Von 1822 — 25 wurden im Berliner großen Waiſenhauſe durchſchnittlich verpflegt = 1077 K., im Hauſe = 176, bei Pflegeältern 901. Die Sterblichkeit in dieſen 4 J. war = 82, alſo jährlich $20\frac{1}{2}$, und zwar in der Anſtalt $4\frac{1}{4}$, in Koſt $16\frac{1}{4}$. Von den in der Anſtalt verſtorbenen wurden 9 Kinder krank a u f g e n o m m e n; rechnet man dieſe von den in der Anſtalt geſtorbenen ab, und der auswärtigen Pflege zu, ſo ſtarben dort 8, hier 74, alſo dort $1\frac{1}{6}$ pCt., hier $2\frac{1}{6}$ pCt., 1835 von 361 im Hauſe 9, alſo $2\frac{1}{3}$, von 679 K. außer dem Hauſe 15, alſo $2\frac{1}{4}$ pCt., wobei freilich obige Verhältniſſe auch in Berückſichtigung kommen; 1845 im Hauſe 291, geſt. 1 pCt., in Koſt 895, geſt. $2\frac{1}{5}$ pCt.

Uebrigens hat, wie ich aus eigner Anſchauung weiß, dies Waiſenhaus keine ſehr günſtige Lage und die Zahl der Kinder in demſelben war faſt zu allen Zeiten zu groß. Es iſt daher ein Glück, daß man jetzt mit dem Plane umgeht, es außerhalb Berlin zu verlegen und ein zweckmäßigeres Gebäude aufzuführen; dann wird auch die Geſundheit der Kinder ſich mehr beſſern, die Waiſen werden dieſen Plan ſegnen und die Stadt wird die Ausgaben nicht bereuen, die ihr eine kräftige, wohlerzogene Jugend ſichern.

Daß eine größere Sterblichkeit den Waiſenhäuſern als ſolchen nicht anklebt, beweiſet in derſelben Stadt Berlin das Schindler'ſche Waiſenhaus, das 1830 hundert Jahre beſtand. Von den 362 Kindern, welche während dieſes Zeitraums hier aufgenommen waren, ſind, d. h. in 100 J., nur geſtorben 4 K. in der Anſtalt und 2 bei Stiefvater und Mutter*). Seit 1790, alſo ſeit 40 J. iſt kein Kind in der Anſtalt geſtorben. Von jenen lebten bei der Jubelfeier der Anſtalt noch 132, wovon der älteſte 74 J. alt war; 22 Zöglinge befanden ſich in derſelben**). Das Kornmeßer'ſche, welches im erſten Jahrhunderte ſeines Beſtehens bis 1819 = 141 K. erzogen (gewöhnlich immer 20), und das 1833 von B. Auerbach***) geſtiftete treffliche jüdiſche Waiſenhaus liefern ähnliche Reſultate.

Im Potsdamer Militär-Waiſenhauſe ſtarben im erſten Jahre 1725 von 500 K. = 15, 1741 von 1446 und 1742 von 1886 = 500; beim Beginne des ſiebenjährigen Krieges, wo Stiefmütter und rechte Mütter, deren Väter mit ins Feld mußten, ihre Kinder ohne Unterſchied der Jahre ins Waiſenhaus brachten, ſtarben 1756 = 250 u. 1757 = 300, und zwar in Folge dieſer Ueberfüllung, die 1758 auf 2000 (1250 K. u. 750 M.) geſtiegen war und der Theurung der Lebensmittel, alſo das 6. Kind. Nachdem die Anſtalt wieder auf eine angemeſſene Zahl von Kindern, 6—700, zurückgeführt worden, und jedem die gebührende Sorge zugewendet werden konnte, verminderte ſich unter Zarnacks Direktion die Sterblichkeit ungemein. 1818 ſtarben von 661 K. = 5, alſo 1 : 132; 1819 von 669 = 3, alſo 1 von 223, und 1820 von 675 K. ſogar nur Eins. — In dem Wismar'ſchen Waiſenhauſe ſtarben in den 30 J., während welcher Zeit der jetzige Waiſenvater Hr. Künne der Anſtalt vorſteht, nur 5 Knaben und kein Mädchen. Die Anſtalt hatte vor 30 J. 22 K., jetzt 38—40. — Von 2259 K., v. 6—13 J., welche das Waiſenhaus in Erfurt ſeit ſeiner Gründung 1630—1821 aufgenommen, ſtarben 237, alſo das Zehnte†).

Im Stuttgarter Waiſenhauſe, (das von ſeiner Gründung 1710 bis 1838 = 3533 K. aufgenommen und erzogen hat) ſtarben 1754—60 jähr-

*) S. die öffentliche Armenpflege in Berlin. 1828.

**) S. die Predigt zur Jubelfeier von Roß. Berl. 1830.

***) S. Auerbach's Jahresberichte.

†) S. d. evangeliſche Waiſenhaus in Erfurt. 1825.

lich 9 von 100, 1784—94 jährlich 5 pCt. Dagegen fand in Folge verbeſſerter phyſiſcher Behandlung 1808 u. 9, 1825 u. 32 gar kein Todesfall ſtatt, 1811 ſtarben einige am Nervenfieber. In den letzten 18 J. (bis 1842) ſtarben von 2550 Erkrankten nur 78, alſo 1 von 30 Kranken und von 10760 Pfleglingen, welche die Anſtalt während dieſes Zeitraums zu verſorgen hatte, alſo 1 von 138. Und doch gab man, durch Erfahrung geleitet, gegen den ſonſtigen Waiſenhaus-Gebrauch, die geſündern und ſtärkern Kinder in Koſt und behielt die ſchwächern zu beſſerer Pflege und ärztlicher Hülfe in der Anſtalt*). Dieſe hatte immer über 500 Pfleglinge, nämlich:

Im Hauſe.		Außer dem Hauſe.		
1834 = 212 K.	11 Schul-Ineipienten.	1834 = 113 K.	186 Lehrlinge	= 522
1835 = 208 "	10 "	1835 = 131 "	205 "	= 548
1836 = 178 "	12 "	1836 = 158 "	239 "	= 582
1837 = 195 "	12 "	1837 = 137 "	246 "	= 590
1838 = 206 "	13 "	1838 = 126 "	236 "	= 581
1839 = 190 "	9 "	1839 = 140 "	231 "	= 570
1840 = 192 "	13 "	1840 = 145 "	190 "	= 540
1841 = 178 "	13 "	1841 = 153 "	182 "	= 526

Es ſtarben:

1820 = 4	1831 = 4
1821 = 7	1832 = 0
1822 = 3	1833 = 8
1823 = 7	1834 = 8
1824 = 4	1835 = 6 (worunter 2 Lehrl.)
1825 = 0	1836 = 4 (1 Lehrling).
1826 = 2	1837 = 2
1827 = 3	1838 = 4
1828 = 4	1839 = 5
1829 = 8	1840 = 3 (1 Lehrling.)
1830 = 2	1841 = 2

Im Augsburger proteſtantiſchen Waiſenhauſe ſtarben:

von	1700	bis	1709	von 855	Kindern	48 =	das 18te.
"	1710	"	1719	" 969	"	38 =	" 25½.
"	1720	"	1729	" 1108	"	32 =	" 34⅔.
"	1730	"	1739	" 990	"	18 =	" 55.
"	1740	"	1749	" 1019	"	13 =	" 78.
"	1750	"	1759	" 984	"	17 =	" 57.
"	1760	"	1769	" 960	"	16 =	" 60.
"	1770	"	1779	" 982	"	26 =	" 38.
"	1780	"	1789	" 517	"	7 =	" 74.
"	1790	"	1799	" 733	"	5 =	" 146.
"	1800	"	1809	" 681	"	10 =	" 68.
"	1810	"	1812	" 198	"		

alſo in 112 Jahren von 9996 = 230 oder 1 von 43½.

*) Vergl. die jährl. Berichte des K. Waiſenhauſes in Stuttgart, welche überhaupt manche treffliche Mittheilungen über Waiſenerziehung enthalten; der vom J. 1841 iſt der 125ſte vom Ober-Inſpektor Zoller.

Das protestantische Armenkinderhaus in Augsburg:

1702	bis	1711	= 574	gestorben	56
1712	"	1721	= 496,	"	45
1722	"	1731	= 284,	"	28
1732	"	1741	= 292,	"	57
1742	"	1751	= 194,	"	57
1752	"	1761	= 170,	"	49
1762	"	1771	= 193,	"	38
1772	"	1781	= 160,	"	28
1782	"	1791	= 93,	"	21
1792	"	1801	= 100,	"	26
1802	"	1811	= 126,	"	16
1812	"	1822	= 17,	"	1

also in 111 Jahren, von 2699 gestorben 422 oder 1 von $6\frac{2}{5}$.

Im katholischen Waisenhause zu Augsburg wurden von 1650 bis 1812 aufgenommen 1677 K., davon starben 322, also 1:5. Das katholische Armenkinderhaus ist wegen Mangel an Einnahme eingegangen; die letzten 20 Pfleglinge kamen den 1 December 1811 ins Waisenhaus*).

Das Waisenhaus in Ludwigsburg hat fast denselben Umfang und gleiche Einrichtung. Von 1809—12 starben in viertehalb Jahren nur 1 Kind, und im Kriegsjahre 1813, wo in Stuttgart auf 824 Geborene 1185 Todesfälle kamen und im Ludwigsburger Waisenhause das Scharlachfieber einriß, starben von 42 daran Erkrankten nur 2. Neuere Nachrichten fehlen mir.

Im Wiener Waisenhause starben 1838 von 378 in der Anstalt befindlichen Kindern = 10, also 2,65 pCt.; von 2930 in Kost = 97, also 3,31 pCt.; dagegen 1807 dort von 434=1, und von diesen 1145=12**).

Von 2259 K. (von 6 = 13 J.), welche in das Erfurter Waiserhaus seit seiner Gründung 1670—1821, also in circa 150 J., aufgenommen wurden, starben 237, also etwa das Zehnte***).

In Breslau zeigt sich dagegen gerade bei den in Kost gegebenen unehelichen Kindern eine ungemeine Sterblichkeit.

Vom 23. Februar 1811 bis 1815 war die Anzahl der Kostkinder:

579 Knaben und 531 Mädchen = 1110 Kinder.
starben 295 " " 251 " = 546 "

also fast die Hälfte, und zwar bei den Knaben über die Hälfte. Nach einer sorgfältigen Liste der Polizei von 1816 — Ende 1822:

von 915 Knaben und 882 Mädchen = 1797 Kindern
starben 385 " " 387 " = 772 "

also $1:2\frac{1}{3}$ †).

*) S. v. Seida, Beschreibung der Kirchen-, Schul- und Wohlthätigkeitsanstalten in Augsburg. 2. Bd. 1810.

**) S. Knolz, Wien's Humanitätsanst. 1839 u. Klein Nachrichten. Wien 1810.

***) Das evangelische Waisenhaus in Erfurt 1823.

†) Ebers, das Armenwesen der Stadt Breslau. 1828.

Ein ähnliches ungünſtiges Verhältniß für die Koſterziehung ergiebt ſich nach Dr Wertheim in Wien*).

In Frankfurt ſtarben:

1812	von	82	= —	1825	von	162	= 1
1813	‚	100	= —	1826	‚	167	= 6 (Scharlach).
1814	‚	122	= —	1827	‚	150	= 1
1815	‚	135	= 1	1828	‚	158	= 1
1816	‚	141	= 1	1829	‚	157	= —
1817	‚	145	= 1	1830	‚	180	= 1
1818	‚	144	= —	1831	‚	187	= 3
1819	‚	160	= 1	1832	‚	200	= —
1820	‚	177	= 3	1833	‚	210	= —
1821	‚	180	= 1	1834	‚	210	= 1
1822	‚	177	= 2	1835	‚	218	= 4
1823	‚	168	= 1	1836	‚	220	= 2
1824	‚	151	= 1				

alſo 32 v. 4099, oder 1 v. 128, und größtentheils an Auszehrung, Lungen-, Gehirn- und Nervenübel, wozu ſie die Anlage mit eingebracht.

Im Lübecker Waiſenhauſe, wo im Durchſchnitt jährl. von 1757—1783 = 4; v. 1784—1809 = 3 ſtarben, ſind ſeit 1810, d. h. ſeit Beziehung des neuen Waiſenhauſes jährl. 1, alſo bei 150 K. = $\frac{2}{3}$ pCt. geſtorben, wobei bemerkt wird, daß gewöhnlich der Keim des Todes ſchon bei der Aufnahme vorhanden war**).

Das Alton. WH. hatte in ſeinem alten, beſchränkten Raume Epidemien 1754 u. 76, die eine Menge K. hinwegnahmen, und in den 9 letzten Jahren ſeines Beſtehens 23 Todte ſtatt 6, die es hätte haben müſſen, dagegen waren im neuen Gebäude im J. 1801 = 70 K. 1802 = 80, 1803 = 80, 1804 = 90, 1805 = 90, 1806 = 80, 1807 = 80, 1808 = 70, 1809 = 80, 1810 = 98, 1811 = 98, 1812 = 96; 1813 wurde die Anzahl in der Anſtalt auf 62 beſchränkt. Es ſtarben von 1794—1803 = 3 K., von 1803 bis Ende 1825 = 20, alſo in 42 J. = 23, d. h. alle 2 J. Eins. Von dieſen 20 ſtarben an der Schwindſucht 9, (deren 7 das Uebel zum Theil als Erbübel mit in die Anſtalt brachten), 2 an Faulfieber, 2 Bruſtübel, 2 Drüſen-Verhärtung, 1 Leberentzündung, 1 Bruſtverſchleimung, 1 Krämpfe, 1 krank ins Haus, 1 Scharlach, überhaupt brachten 14 die Krankheit, woran ſie ſtarben, mit in die Anſtalt. Dagegen in der Koſt: Beſtand 1838 = 61 geſtorben 2, 1839 = 61 † 5; 1840 = 57 † 4; 1841 = 55 † 6; 1842 = 60 † 4; 1843 = 56 † 2; 1844 = 43 † 8; 1845 = 47 † 4; 1846 = 66 † 6. Alſo von 506 K. † 41 od. 8 pCt. od. das 12. K. Nimmt man die Durchſchnittszahl zu 75 an (u. v. 1801—1812 waren 1012, alſo in 12 J. à 84 K.), ſo war die Sterblichkeit 1 : 150 oder $\frac{2}{3}$ pCt. Von 1835—46, alſo in 11 J., ſtarben in der Anſtalt 4 M. und zwar an der Schwindſucht, wozu ſie den Keim mitgebracht hatten, und zwar

*) S. Wertheim, Medic. Topographie von Wien. 1810.

**) Das Waiſenhaus zu Lübeck in ſeinem 300jährigen Beſtehen. Lübeck 1847.

bald nach ihrer Aufnahme, und 1 Knabe, wie ſich bei der Obduction auswies, an einem Fehler des Herzens, ſie können alſo der Anſtalt eigentlich gar nicht zugerechnet werden. Dagegen ſtarben von den in Koſt gegebenen K. unter, wie über 6 J. nach den Berichten der Armenvorſteher in den 12 J. v. 1821—32 = 37, alſo jährl. 3, d. h. bei circa 75 Koſtkindern 1:25 oder 4 pCt.*).

Im Hamburger Waiſenhauſe (eins der bevölkertſten in Deutſchland, wo im 17. Jahrh. durch epidemiſche Krankheiten mehrmals, z. B. 1625 = 141 K. (faſt die Hälfte) ſammt Oekonom, deſſen Frau und zwei Lehrer ſtarben), war die Sterblichkeit der Kinder im Laufe dieſes Jahrhunderts, ſowohl in der Anſtalt, in welche ſie gewöhnlich mit dem 7. oder 8. J. (in den Jahren 1814 — 25 auch oft erſt mit dem 10. u. 11. J.) aufgenommen werden, wie in der Koſt auf dem Lande, wohin die jüngern kommen, folgende:

Es waren	Kinder im Hauſe. Mittelz.	In der Koſt. Mittelz.	ſtarben im Hauſe.	ſtarben in der Koſt.
1800	320	228	42 od. 1 : 8 K.	51 od. 1 : 4½ K.
1801	307	237	34 " 1 : 9 "	41 " 1 : 6 "
1802	290	260	30 " 1 : 9⅔ "	51 " 1 : 5 "
1803	290	261	18 " 1 : 16 "	60 " 1 : 4⅓ "
1804	310	251	35 " 1 : 9 "	36 " 1 : 7 "
1805	340	255	37 " 1 : 9 "	53 " 1 : 5 "
1806	363	273	35 " 1 : 10⅓ "	57 " 1 : 5 "
1807	379	300	31 " 1 : 12 "	49 " 1 : 6 "
1808	378	344	35 " 1 : 11 "	49 " 1 : 7 "
1809	380	396	27 " 1 : 14 "	65 " 1 : 6 "
1810	383	411	26 " 1 : 15 "	77 " 1 : 5⅓ "
1811	416	435	26 " 1 : 16 "	63 " 1 : 7 "
1812	501	519	33 " 1 : 15 "	45 " 1 : 11 "
1813	534	640	45 " 1 : 12 "	92 " 1 : 7 "
1814	812	649	140 " 1 : 5⅞ "	135 " 1 : 4⅞ "
1815	793	617	61 " 1 : 13 "	64 " 1 : 9⅔ "
1816	760	592	36 " 1 : 21 "	43 " 1 : 14 "
1817	698	638	40 " 1 : 17½ "	77 " 1 : 8¼ "
1818	674	616	30 " 1 : 22½ "	68 " 1 : 9 "
1819	637	552	41 " 1 : 16 "	46 " 1 : 12 "
1820 Scharlach.	616	432	39 " 1 : 16 "	25 " 1 : 17 "
1821	586	316	32 " 1 : 18 "	18 " 1 : 18 "
1822	534	254	13 " 1 : 41 "	11 " 1 : 23 "
1823 Maſern.	510	202	5 " 1 : 102 "	11 " 1 : 19 "
1824	487	184	5 " 1 : 97 "	3 " 1 : 61 "
1825	476	155	2 " 1 : 238 "	8 " 1 : 19 "
1826	463	134	6 " 1 : 77 "	6 " 1 : 22 "
1827	440	128	6 " 1 : 73 "	" 1 : 32 "

*) Funk's Geſch. des Alt. WH. Alt. 1803. Deſſen Verſuch über das Armenweſen in Altona. — Niemann, die Volkszähl. in Alt. — Alt. Adreß-Compt.-Nachrichten ꝛc.

Es waren	Kinder im Hauſe. Mittelz.	In der Koſt. Mittelz	ſtarben im Hauſe.	ſtarben in der Koſt.
1828	416	130	5 od. 1 : 83 K.	5 od. 1 : 26 K.
1829	403	143	11 = 1 : 37 =	6 = 1 : 24 =
1830	406	165	6 = 1 : 68 =	5 = 1 : 33 =
1831	410	175	12 = 1 : 34 =	16 = 1 : 11 =
1832	418	186	3 = 1 : 139 =	7 = 1 : 26 =
1833	422	192	5 = 1 : 84 =	16 = 1 : 12 =
1834 (Maſern.)	414	162	14 = 1 : 13 =	19 = 1 : 7 1/5 =
1835	408	138	8 = 1 : 51 =	10 = 1 : 13 4/5 =
1836	402	136	5 = 1 : 80 =	10 = 1 : 13 3/5 =
1837	395	144	7 = 1 : 56 =	9 = 1 : 16 =
1838	391	152	5 = 1 : 78 =	10 = 1 : 15 =
1839	392	160	3 = 1 : 131 =	7 = 1 : 23 =
1840	397	171	5 = 1 : 79 =	8 = 1 : 21 =
1841	408	177	2 = 1 : 204 =	7 = 1 : 25 =
1842	359	240	4 = 1 : 89 =	6 = 1 : 40 =
1843	310	277	7 = 1 : 44 =	6 = 1 : 39 =
1844	318	228	2 = 1 : 159 =	4 = 1 : 57 =
1845	314	197	2 = 1 : 157 =	3 = 1 : 66 =
1846	309	179	4 = 1 : 77 =	4 = 1 : 45 =

Alſo von 1800 bis 1809 waren

in der Anſtalt,	es ſtarben,	in Koſt,	es ſtarben
3357 K.	324 = 1 v. 10 1/2	2805	512 = 1 v. 5 1/2

oder von den erſten Lebenstagen bis zum 15. J. in Koſt und im Hauſe: 1 von 7 1/3:

Von 1810 bis 19:

6208 K.	478 = 1 v. 13	5669	710 = 1 v. 8

oder in Koſt und im Hauſe zuſammen: 1 v. 10.

Von 1820 bis 29:

4931 K.	124 = 1 v. 40	2078	97 = 1 v. 21 1/2

oder in Koſt und im Hauſe: 1 v. 31 1/7.

Von 1830 bis39:

4058 K.	68 = 1 v. 60	1610	109 = 1 v. 15

oder im Ganzen 1 : 32.

Von 1840 bis 46:

2415 K.	26 = 1 v. 93	1469	38 = 1 v. 38 1/2

im Ganzen 1 : 61.

Zu bemerken iſt, daß die Anſtalt für Findlinge oder ſolche Kinder, die noch beim Tode ihrer Mutter an der Bruſt ſind, eine oder zwei Ammen im Hauſe hält, bis ſich gute Koſtältern finden; daß alſo die Zahl der Findlinge und der ſehr jungen Koſtkinder, welche ſonſt die Sterblichkeitsliſten auch ſehr vermehren, (S. oben) eingerechnet ſind.

Die ungeheure Zahl von 1461, welche die Anſtalt nach der Belagerung von 1814 zählte (576 Kinder, deren Aeltern aus der Stadt getrieben und verſtorben waren, mußten aufgenommen werden) und 1410 im J. 1815 führten begreiflich eine ſtarke Mortalität herbei, da die Anſtalt ſelbſt nur 400, höchſtens 500 Kinder einigermaßen gut faſſen kann. In den J. 1820 und 21 herrſchte binnen $\frac{3}{4}$ Jahr zweimal das Scharlach; es ſtarben von 616 und 588 K. 39 und 32, oder 6,33 und 5,46 Proc., oder nach Dr. Julius Bericht von 264 und 297 Kranken = 32 + 13, d. h. nicht 8 Proc., während in Paris 22 Proc. ſtarben und manche Bürgerfamilien von 3 und 5 Kindern 1 und 2 verloren. Drei Säuglinge ſtarben an der Auszehrung, einer an der Luſtſeuche, ein dreijähriges Kind an ſchlechter Behandlung in der Koſt; können alſo nicht einmal in die Berechnung gezogen werden*). In Folge der Abnahme jener großen Kinderzahl und beſonders durch beſſere phyſiſche Erziehung, häufige Spaziergänge und Bewegung in freier Luft, Turnübungen, Exerciren ꝛc. wurden die günſtigern Reſultate erzielt, deren ſich die Anſtalt von dieſer Zeit an erfreut. So ſtarben 1828 von 476 K. = nur 2 oder $\frac{42}{100}$ Proc. oder das 238. Kind, 1832 von 418. Kinder in der Anſtalt nur 3, alſo 0,72 Proc., oder das 139. Kind. 1841 von 408 = 2 oder $\frac{1}{2}$ Proc. oder das 204. Kind, während 1800 = $13\frac{1}{8}$ Proc. oder das 8., 1808 = 10,88 Proc. oder das 9., und 1814 = 17,24 Proc. oder faſt das 6te ſtarben; während 1834 von 296 Koſtkindern; der Armenanſtalt 18, alſo über 6 Proc., und in der Strafklaſſe des Werk- und Armenhauſes von 50 Kindern 12 ſtarben, d. h. 24 Proc., weil es dort an Raum gebrach, die Kinder im Freien zu beſchäftigen, und weil ſie ſelbſt in ihren Freiſtunden immer in einem eingeſchloſſenen Hofe bleiben mußten**).

Vergleichen wir damit die Sterblichkeit der Kinder unter 10 Jahren in Hamburg:

	1844			1845			1846		
	K.	M.		K.	M.		K.	M.	
unter $\frac{1}{4}$ Jahr	232	205	= 437;	267	206	= 473;	290	222	= 512
$\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ "	88	102	= 190;	117	78	= 195;	126	95	= 221
$\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ "	98	65	= 163;	101	85	= 186;	102	85	= 187
$\frac{3}{4}$ — 1 "	119	114	= 233;	106	96	= 202;	133	122	= 255
1 — 2 "	289	175	= 434;	216	220	= 436;	246	248	= 494
2 — 5 "	182	150	= 332;	126	129	= 255;	159	115	= 274
5 — 10 "	82	82	= 164;	57	72	= 129;	67	64	= 131
	1062	893	= 1953;	990	886	= 1876;	1123	951	= 2074

*) S. Julius, Geſundheitszuſtand in Hamburg 1822.

**) S. erſter Jahresbericht des rauhen Hauſes 1837.

	1844			1845			1846		
Es ſtarben	M.	W.		M.	W.		M.	Weibl.	
im Ganzen	2769	2428	= 5197;	2714	2471	= 5815;	2890	2507	= 5397
darunter todt geboren	212	176	= 388;	244	203	= 447;	226	159	= 385

1846

Geboren im Ganzen, Stadt: 2091 K. 2015 M. todt 385 = 4491
Vorſtädte: 572 " 614 " " 130 = 5807

Ziehen wir von 5807 im J. 1846 gebornen Kindern 515 todtgeborne ab, ſo bleiben lebend geborne 5292. Davon ſtarben unter 1 Jahr = 1175, alſo etwas über 22 Proc., oder 1 : 4½, von 1 bis 5 Jahren = 768, alſo 11⅓ Proc., alſo 1 : 7, von 5 = 10 Jahren = 131, alſo 2½ Proc., 1 : 40, oder unter 10 Jahren 2074 = 39 Proc. oder 1 : 2½; das Verhältniß zu den Geſtorbenen iſt faſt daſſelbe. Im Königreich Sachſen ſtarben im Allgemeinen (im Durchſchnitt 1831—38) 3,09 Proc. oder 1 : 32. Von 60398 lebend Gebornen = 16171 unter 1 J., alſo 1 : 3,73, von 1—6 J. = 5929 = 1 : 10,2, von 6—14 J. = 1582 = 1 : 3,9 = von der Geburt bis zum 14. J. = 23652, alſo = 1 : 2,6. Im Verhältniß zur Bevölkerung kommen auf 1000 Einw. Kinder unter 6 J. = 155, Kinder vom 6. bis zum vollendeten 14. J. = 167, alſo bis 14 J. 322. In Naſſau = 339, Heſſen-Darmſtadt 335, Heſſen 330, Würtemberg und Baden 320, Braunſchweig 293, Baiern 282, Frankfurt 205. Das giebt auf eine Bevölkerung von 1,600,000 Einw. = 515200 Kinder von 1 bis 14 J. Das Verhältniß der geſtorbenen Kinder zu den lebenden wäre dann 1 : 22¾ oder 4⅜ Proc. Dies Verhältniß iſt das, was bei Beurtheilung der Sterblichkeit der Waiſen in Betracht zu ziehen iſt. Fliedner ſagt in ſeiner Collecten-Reiſe nach Holland, „daß von 1448 Waiſen in Amſterdam $\frac{1}{11\frac{1}{2}}$ ſtarben, von den übrigen Einwohnern der Bevölkerung nur $\frac{1}{26}$, alſo die Hälfte." Aber die Kinderſterblichkeit iſt überhaupt größer; Fliedner hätte die Sterblichkeit der Waiſen nicht mit der der Bevölkerung, ſondern mit der Sterblichkeit der Kinderbevölkerung überhaupt vergleichen müſſen. Hamburg hat auf 120000 Einw. = 5000 Geſtorbene, alſo 1 von 24. Kinder unter 14. J. alſo (das Verhältniß zu 300 angenommen) 36000 oder (da obige Liſten nur bis 10 J. gehen und dann ein 10jähriges Verhältniß gegeben iſt) bis 10 J. 27000; davon ſtarben 2074 = 1 : 13 oder 7⅔ Proc. Da nun in Hamburg eine genaue Volkszählung fehlt und möglicherweiſe die Volkszahl um ein oder zwei Zehntauſende größer iſt, ſo wäre das Verhältniß der Geſammtzahl der Verſtorbenen zu der Bevölkerung wie 1 : 30 oder 3⅓ Proc. (und dieſe Annahme iſt in einer Stadt, wo, wie in Wien, Berlin, Frankfurt, die Mortalität gewöhnlich ſtärker iſt als die Zahl der Gebornen, eher zu günſtig als ungünſtig), der geſtorbenen Kinder zu den lebenden 2074 = 33000 = 1 : 16 oder 6¼ Proc. Wenn nun auch in Hamburg das 16. Kind ſtürbe, im Waiſen-

hauſe aber ſeit 1820 das 40., 60. und 90., oder wenn die ganze Zeit von der Geburt bis zur Konfirmation (15 J. in Haus und Koſt) in Betracht gezogen wird (und da war das Verhältniß: 1800 ſtarb noch das 6. Kind, 1820 $\frac{1}{17}$, 1825 $= \frac{1}{61}$ oder 1,58 Proc., 1830 $= \frac{1}{34}$, 1831 $= \frac{1}{30}$, 1840 $= \frac{1}{62}$, 1845 $= 1 : 103$, mit Einſchluß der Findlinge), ſo muß die Mortalität auch im Vergleich mit dem Königreich Sachſen für ſehr günſtig gelten und man dem Waiſenhauſe das Leben von Hunderten der Kinder unſerer Mitbürger danken, welche ſonſt untergegangen wären.

Wie mit der Sterblichkeit, ſo ſahe es auch mit der Geſundheit der Kinder in den alten Waiſen- und Findelhäuſern mißlich aus; „ſchwächliche, verwachſene, kleine und krätzige Kuirpſe und Krüppel gingen nach Salzmann daraus hervor."

Und doch iſt die Sorge für die Geſundheit einer der wichtigſten Theile der Erziehung, folglich auch des Zweckes der Waiſenhäuſer. Geſund und friſch ſein iſt ja beſſer als Gold, und ein geſunder Leib beſſer als groß Gut. Wem die Geſundheit fehlt, dem fehlt auch ſelbſt bei Reichthum und Ueberfluß Alles, was zum glücklichen und zufriedenen Leben gehört: jedes heitre Gefühl ſeiner Kräfte, jede frohe Stimmung ſeines Gemüthes, jede Kraft zum gemeinnützigen Wirken, zur treuen Erfüllung ſeines Berufes, zur beharrlichen Ausübung ſeiner Pflicht, ſelbſt die Luſt zur ungehemmten Entwickelung ſeines Geiſtes. Doppelt traurig iſt dieſer Zuſtand für den Armen, der vom täglichen Verdienſt lebend, mit dem Mangel ſeiner Geſundheit auch ſeinen Unterhalt verliert, und ſein Leben freuden- und freundlos im Hoſpitale hinbringen, oder mit Hunger und Durſt, mit Froſt oder Hitze kämpfen muß. Wie beklagenswerth die Waiſe, die von einem ſiechen Körper geplagt, ohne die gehörige Ausbildung des Geiſtes, ohne Regſamkeit und Gewandtheit des Körpers, nicht im Stande iſt, das Brot zu verdienen, ſondern überall als untauglich abgewieſen wird. Dieſer traurige Zuſtand muß daher unter jeder Bedingung von den Waiſen entfernt werden, und glücklicherweiſe liegt er nicht den Waiſenhäuſern als natürlich und eigenthümlich ob, ſondern kommt von der Anſicht, welche man zum Theil von den Waiſen hegte und der Art ihrer Behandlung. Sahe man die Waiſen als Weſen an, denen jede Behandlung gut genug war; pfropfte man ſie in engen Räumen zuſammen; ließ man ſie bei ſchlechter Nahrung ohne Bewegung und Thätigkeit in der unreinen Luft dumpfer Stuben bei ungeſunder Arbeit aufwachſen; wurde weder in kranken noch in geſunden Tagen für ihren Körper gehörig geſorgt, ſo durfte man ſich freilich über Kränklichkeit, Kleinheit, Ungelenkigkeit wie über Menſchenſcheu, Dummheit und Tücke nicht wundern.

In den J. 1730—34, meldet Zarnack, hatte die allgemeine Waiſenhaus-Plage, Krätze, Skorbut, in Potsdam verderblich um ſich gegriffen und wollte allen Vorkehrungen nicht weichen. Skrophulöſe Krankheiten, Au-

genentzündungen, Krätze und Skorbut, heißt es weiter, waren einheimiſche Uebel geworden und die Krankenanſtalten reichten für die große Zahl der Heilung bedürfenden Kinder nicht aus. 1748 fand der an die Spitze der Medizinal-Angelegenheiten des Waiſenhauſes getretene D. Cothenius „die Geſundheit der Kinder in einem ſehr beklagenswerthen Zuſtande." Sein Nachfolger klagt in den 70er Jahren über den krankhaften Zuſtand der Kinder in den wehmüthigſten Ausdrücken. Ein großer Theil der Aeltern bringe zwar die Kinder verfüttert, verdorben und als Schattengeſtalten, ſkrophulös, unheilbar und gebrechlich ins Waiſenhaus, um ſich ihrer zu entledigen; aber auch die übrigen, welche geſund und rothbäckig in die Anſtalt träten, wären oft ſchon nach 6 Wochen von der Krätze angeſteckt, bekämen ein ſieches Anſehen, aufgedunſene Leiber, Scharbock, Beinfraß, Abzehrung, und würden dem Tode eine frühe Beute. Das Lazareth ſei mit dergleichen Unglücklichen angefüllt und zähle 4—500 Kranke. Oft nehme man zu geheimen Doktoren ſeine Zuflucht, beſonders um die Krätze zu vertreiben.

In Frankfurt hörten die Hautkrankheiten nicht auf, ſo daß man 1740, 1767 ꝛc. 30—40 nach Wiesbaden in die Kur ſchickte. Und doch fand ich die Kinder ſelbſt in ihrem alten Hauſe bei meinem erſten Beſuche 1816 noch beſſer, als die in Caſſel, wo die Krätzigen an einem Tiſche in der Mitte des Speiſeſaales miteinander zuſammenſaßen und mir der Lehrer verſicherte, daß jedes Kind, nachdem es in das Haus aufgenommen, binnen drei Wochen die Krätze erhalte; oder wie in Nürnberg, wo ein feuchtes, dunkles Gebäude Aufenthaltsort von 100 Kindern war und mir noch aus der frühern Verwaltungszeit ein Zimmer mit grauſen Ueberbleibſeln von Betten ꝛc. gezeigt wurde, die, ich weiß nicht zu welchem Zweck, hier aufbewahrt wurden. In Altona und Hamburg herrſchten Schwindſucht, Waſſerſucht, Pocken und Maſern auf eine bedenkliche Weiſe; Krätze und böſer Grind waren ſo allgemein, daß dieſe Uebel für „klebend" gehalten wurden; für Läuſebutter wurde eine namhafte Summe ausgegeben, um von dem läſtigen Ungeziefer befreiet zu werden, und „damit der Schmutz nicht die Augen derjenigen, welche das Haus zu beſehen kommen möchten, offendire", wurde von dem Vorſtande verordnet, daß die Betten mit farbigen Decken belegt werden ſollten. Unter dieſen Umſtänden müſſen folglich die Waiſen ſiech und elend werden!

Die Krankenpflege in Waiſenhäuſern war ebenfalls ſchlecht*). Es war gemeiniglich nur eine Krankenſtube vorhanden, in welche alle Kranken ohne Unterſchied ihrer Krankheit gebracht, und auf deren Reinigung nicht eben ſehr geſehen wurde. Dieſe Stube iſt dann mit ungeſunden, anſteckenden Dünſten erfüllt, wodurch nicht allein ihre Wiederherſtellung erſchwert, ſondern auch die Krankheit gefährlicher wird. Viele Kinder holen ſich aus

*) Vergl. Goldbeck und Ruſt.

derſelben eine Krankheit oder legen den Grund dazu. Die Behandlung der Kranken iſt einem Stadtarzte für eine kleine Beſoldung überlaſſen; dieſer kommt höchſtens einmal des Tages, wenn gerade Kranke da ſind, lernt alſo den geſammten Geſundheitszuſtand und die Einrichtung für die leibliche Pflege mit ihren Vortheilen und Mängeln nicht kennen; iſt er ein junger Mann, ſo fehlt ihm die Erfahrung; iſt er geſchickt, ſo fehlt ihm die Zeit bei großer Praxis. Manchmal iſt keine beſondere Krankenwärterin da, die Magd des Oekonomen muß in Nothfällen die Pflege der Kranken verſehen. Oft liegt der Grund in der Meinung, ein junger Arzt habe bei den vielen Kindern Gelegenheit zu lernen: allein dies iſt die ſchändlichſte Geringſchätzung des Lebens und der Geſundheit der Waiſen, oder in dem geringen Gehalt von 5—10 Thlr., und das iſt eine übelangebrachte Sparſamkeit; daher beſucht der Arzt die Waiſen kaum zwei- bis dreimal im Jahre und die Waiſenmutter curirt mit allerlei Hausmitteln, macht die Kinder durch häufiges Beſchmieren mit Mercurialſalbe oft lahm und ungeſund ꝛc."

Das Wahre an dieſen Vorwürfen läßt ſich nicht ableugnen. Die Fundationsakte und die ſogenannte Ordnung des Hamburger Waiſenhauſes verlangt, daß der Pädagogus den Kindern in ihren äußerlichen Leibesgebrechen beiſtehe, daß deshalb Verbindelade, Pflaſter und andere Requiſiten in einem beſonderen Schranke vorhanden ſein ſollen, damit er, „welcher des Gebrauchs geläufig ſein ſoll (wie in der Nützlichkeitsperiode des vorigen Jahrhunderts auch vom Landprediger gefordert wurde), nehmen könne, was zu dem Schaden zu appliciren nöthig." Gleichergeſtalt ſoll die Meiſterin erkennen lernen, ob die Kinder Würmer haben und ſie durch Zedewer-Saat abtreiben. Iſt ein Kind innerlich krank, ſo ſoll der Jahrverwalter dem jüngſten Medicinae Doctorem erſuchen und von ihm begehren laſſen, daß er um Gottes und chriſtlicher Liebe willen die Krankheit erkundige und Recepte dagegen ordinire; des Nachts ſoll eine Magd um die andere bei dem Kranken ſein, und wenn die Krankheit anhält, eine eigene Perſon beſtellt werden.

Selbſt im Potsdamer Militär-Waiſenhauſe, welches doch ſein eigenes Krankenhaus und geſchickte Aerzte hatte, nahm man oft zu Geheim-Doctoren ſeine Zuflucht, trotz der Gegenvorſtellungen der Aerzte. — Bei ſolchen Mißgriffen, die freilich nicht in Waiſenhäuſern allein gemacht wurden, mußte die Krankenpflege dieſer Anſtalten wohl in Mißkredit kommen. Aber ließen ſich dieſe nicht abſtellen? Sind denn die Waiſenhäuſer allein in den Verbeſſerungen zurückgeblieben, welche die Behandlung der Kranken in neuerer Zeit erfahren hat? Wir antworten: Nein! Wer die Waiſenhäuſer unſerer Zeit kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, der muß geſtehen, daß dieſe Urtheile, welche noch in den 80er galten, jetzt auf die Waiſenhauskrankenpflege keine Anwendung mehr finden, und daß da, wo man noch Spuren derſelben antreffen möchte, nur Gewiſſenloſigkeit der Obern ſie verſchuldet hat.

Solche Mißgriffe, die dem Zwecke der Anſtalt ſchnurſtracks entgegentreten, dürfen nicht geduldet werden, und fehlt es an Mitteln, ſo müſſen ſie herbeigeſchafft oder die Zahl der Kinder muß ſo verringert werden, bis die Geldmittel und die Räume ausreichen, denn auch hier heißt's: Nicht viel, ſondern gut. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Jedes Waiſenhaus kann und muß haben: 1) eine hinlängliche Anzahl Krankenzimmer. Rambach lobt die Reinlichkeit und Pflege im Hamburger Waiſenhauſe, tadelt aber, daß zu wenige Krankenzimmer ſind, daher bei Epidemien ſelbſt die Schulzimmer mit zu Hülfe genommen werden müſſen, 1820 geſchah das beim Scharlach ꝛc.; daß ſie ſehr hoch und gegen Oſten liegen, alſo nur kurze Zeit Sonne, dagegen unſere ſchädlichen Oſtwinde haben; ferner daß ſie nicht in einem Flügel, ſondern zwiſchen beiden, im Hauptgebäude und zwar über der Kirche liegen, daher die Kranken durch Orgelſpiel und Geſang häufig in ihrer Ruhe geſtört werden. 2) hinreichende Krankenbetten, Krankenkleidung, ſowie vom Arzte vorzuſchreibende Krankenſpeiſe. 3) hinreichende Krankenwärter und zwar von freundlicher, milder, ſorgſamer Gemüthsart; dieſe haben nicht weniger Einfluß auf die Geneſung, als die ärztliche Behandlung, und oft werden hier Mißgriffe gemacht. 4) Geſchickte Aerzte und Wundärzte, welche die Anſtalt täglich und in außerordentlichen Fällen ſogleich beſuchen, und außerdem das Ganze in Bezug auf die Geſundheit beachten: Speiſung, Bewegung, Reinheit der Luft ꝛc.

In Stuttgart z. B. hatte man früher nur Ein Krankenzimmer mit Einer Krankenmagd, ſpäter mit einer Krankenwärterin. Dann wurden die Kinder nach Geſchlechtern abgeſondert, und zwei, dann mehr Zimmer nebſt zwei Krankenwärterinnen angeordnet. Jetzt ſind acht größere und kleinere Zimmer und zwar im letzten Stockwerke gegen Oſten, Südoſt und Süden, nebſt einem Krankenwärter für die Knaben und einer Krankenwärterin für die Mädchen vorhanden; die Aerzte und Wundärzte, welche zu den ausgezeichnetſten in der Stadt gehören (ſchon 1714 und 16 wurden dem Waiſenhauſe zwei Stadtärzte und zwei Wundärzte beigegeben), beſuchen die Anſtalt täglich, und in beſondern Fällen ſogleich; die Koſtpacht 1821 hat zweierlei beſondere Speiſungen für die Kranken und Geneſenden beſtimmt, die der Arzt nach den Umſtänden anordnen kann. Eine Dienſtvorſchrift in 27 §§. ſchreibt dem Krankenwärter und der Krankenwärterin ihren Standpunkt zu ihren Vorgeſetzten und den andern Angeſtellten vor (und letztere haben die Befugniß, ihnen ihre etwaigen Bemerkungen mitzutheilen), ihre Obliegenheiten gegen die Kranken, ſowohl in Bezug auf die Behandlung und Beſchäftigung derſelben, als auf Speiſe, Trank, Reinlichkeit, und ſtellt zugleich die Anforderung an die ſittliche Beſchaffenheit der Krankenwärter auf. Bei ſchwierigen Krankheiten, Epidemien ꝛc. haben ſie ſchon Ehrengeſchenke und Belobungen ſich erworben (ſchon 1715 wurde der Krankenwärterin empfohlen,

liebreich und glimpflich mit den Kindern umzugehen). Eine Inſtruktion von 12 §§. und eine von 20 §§. für die an einem der öffentlichen Waiſenhäuſer angeſtellten Wundärzte und Aerzte ſchreibt nicht allein die Beſorgung der Kranken vor, ſondern verlangt, daß ſie alles berückſichtigen ſollen, was zur Verhütung von Krankheiten, zur Förderung der Salubrität der Häuſer, zur Stärkung und Befeſtigung der Geſundheit der Zöglinge, hinſichtlich der Beköſtigung, Bekleidung, der Bewegung in freier Luft, der gymnaſtiſchen Uebungen ꝛc. beitragen kann. Daher ſollen ſie auch öfters und unvermuthet die Anſtalt beſuchen, und alle Jahre ausführlich über Kranke und Krankheiten berichten, Vorſchläge ꝛc. beifügen.

In Folge der verbeſſerten Krankenpflege ſtarben in Stuttgart an Kindern und Lehrlingen:

1820	von 123	Erkrankten	4	1829	von 102	Erkrankten	4
1821	" 212	"	4	1830	" 90	"	8
1822	" 152	"	7	1831	" 73	"	2
1823	" 161	"	5	1832	" 89	"	4
1824	" 143	"	7	1833	" 103	"	4
1825	" 104	"	4	1834	" 85	"	8
1826	" 195	"	3	1835	" 110	"	6
1827	" 156	"	2	1836	" 66	"	3
1828	" 149	"	3	d. h. in 18 J. v.	2350	nur	78

alſo 1 von 30 Kranken; am häufigſten kamen vor Krätze, gaſtriſches Fieber und Augenentzündungen; aber auch Nachtblindheit, Lungenübel, Auszehrung, wozu die Kinder den Keim mitgebracht.

Als Riecke 1806 die Inſpektion des Stuttgarter Waiſenhauſes übernahm, fanden ſich unter 124 Kindern 93 ungeſunde (S. meine Reiſen durch Deutſchland und die Schweiz I. 411). Als ich die Anſtalt 10 Jahre ſpäter zum erſtenmale beſuchte und dann 1842, als Zoller ſeit bereits 25 Jahren an Riecke's Stelle getreten war, fand ich die Kinder geſund und kräftig. In den 18 Jahren von 1819—36, wo faſt immer 600 Perſonen, Kinder wie Lehrlinge, Dienſtmädchen (3—4 Jahr), freien Zugang zur Krankenpflege in der Anſtalt hatten, waren von 2350 an verſchiedenen Uebeln Erkrankten nur 78, d. h. 1 von 30 Kranken, und von 10760 Pfleglingen der Anſtalt nur 1 von 138 ein Opfer des Todes geworden, was mit Recht als eine ſeltene Erſcheinung ſelbſt in häuslichen Kreiſen bemerkt wird, und zum Beweiſe dient, daß nicht die Anſtalt, ſondern nur verkehrte Einrichtungen oder Vernachläſſigungen die Schwächen, Krankheiten und Todesfälle hervorgebracht.

Während im Frankfurter Waiſenhauſe bei der ungünſtigen frühern Lokalität während der Scharlach-Epidemie 1826 = 6 Kinder ſtarben, wurden 1844 im neuen Hauſe von 44 Erkrankten nur 2 Kinder zwiſchen 6 und 7 Jahren und zwar ſchon am 2. Tage hinweggerafft. Das Frankfurter Waiſenhaus nimmt zwar (wie andere) keine an chroniſchen Uebeln leidende

Kinder auf, aber die Zahl der Skrophulöſen iſt hier wie überall nicht gering; Lungenübel, Drüſengeſchwülſte und Auszehrung fordern die meiſten Opfer.

Zur Beförderung der Reinlichkeit als wichtiges Mittel zur Erhaltung der Geſundheit iſt in Stuttgart, Potsdam ꝛc. ein eigenes Reglement abgefaßt, das zuerſt die weſentlichen Punkte der Geſundheitspflege im Allgemeinen umfaßt und von dem richtigen Grundſatze ausgeht, daß im Waiſenhauſe, als Erziehungsanſtalt, die Kinder früh an den Anblick und die Beobachtung der Reinlichkeit gewöhnt werden ſollen, und es alſo ſelbſt eine muſterhafte Reinlichkeit darſtellen muß; daß daher jeder Erwachſene und jedes Kind darauf zu achten habe, Reinlichkeit an ſich und Andern zu befördern. Es umfaßt dann im Beſondern Vorſchriften über die Reinlichkeit der Kinder am Körper, in der Kleidung, dem Weißzeuge, den Schuhen, die Beobachtung der Reinlichkeit bei den Speiſen, die tägliche Unterſuchung der Kinder durch ihre Aufſeher, die Reinlichkeit im Hauſe, Kirche, Schulzimmern, an Tiſchen, Bänken, Büchern, Tafeln, Heften, Fenſtern, Wänden, Kiſten, Böden, Arbeitsſtuben, im Speiſe- und Schlafſaal, Hausflur, im Hofe, Krankenhauſe und der äußern Umgebung.

Die Betten dürfen wohl nirgends mehr durch Decken dem Anblick entzogen werden. Ueberall, wo ich Waiſenhäuſer geſehen habe, werden die Bettüberzüge monatlich gewechſelt, die Hemden wöchentlich; faſt überall haben die Kinder Sommer- und Winterkleidung. Und wenn ich auch noch hier und da die unzweckmäßigen ledernen kurzen Hoſen, wie in Braunſchweig, oder hölzernen Pantoffeln, wie in Bremen, gefunden habe, oder dreieckige oder runde Hüte, kurze Beinkleider und lange Röcke, wie noch im Anfange dieſes Jahrhunderts in Hamburg, ſo hat doch faſt durchgehends eine zweckmäßige warme und weite Bekleidung die frühere verdrängt, lederne oder andere Kappen die Hüte oder die Pelzmützen verdrängt, und wird ſich auch wohl ſogar in Holland Bahn brechen, wo in einigen Waiſenhäuſern die eine Seite des Körpers roth, die andre ſchwarz bekleidet iſt, was ein Galeerenſklaven-Anſehen giebt. Daß die Kleidung uniform iſt, mag gut ſein, aber warum die Waiſenkinder nicht auch in der Kleidung und im Kleiderſchnitt andern Menſchenkindern gleich gemacht werden ſollen, iſt nicht abzuſehen.

§. 12. Waiſenhausgebäude. Nachtheiliger Einfluß ihrer frühern Unzweckmäßigkeit und Ueberfüllung auf die Geſundheit. Vorſchlag bei Neubauten.

Mängel der Lokalität und Ueberfüllung dieſer Anſtalten.

Die Waiſen- und Findelhäuſer waren ſonſt, und ſind hie und da noch in abgelegenen Theilen der Stadt erbaute, alte, dumpfige Wohnungen, ohne Spiel- und Gartenraum, wo den Kindern Bewegung, Licht und Luft fehlten, die doch ihnen zum Gedeihen ſo nöthig ſind, wie den Thieren und

Pflanzen. In dieſen Räumen waren oft Hunderte nicht allein von Waiſen, ſondern auch häufig Arme, Kranke, Züchtlinge, Irre ꝛc. zuſammengehäuft. So war das zu ſeiner Zeit hoch gerühmte Waiſenhaus in Pforzheim zugleich „Toll- und Krankenhaus", das Wiener bis zu K. Joſephs Zeit auch Kranken-, Gebär- und Irrenhaus, und faſt überall waren ſie, wie noch jetzt in vielen Städten Italiens und Spaniens, zugleich Armenverſorgungsanſtalten. In Frankenthal fand ich noch 1816 eine Armen-, Waiſen-, Zucht- und Irrenanſtalt, in Leipzig ein Waiſen-, Irren- und Zuchthaus in einem Gebäude, ſo daß, wie Pfeufer ſagt, man nicht weiß, ob man die Waiſen im Zuchthauſe oder die Züchtlinge im Waiſenhauſe ſuchen ſoll; und wie in England viele, beſonders uneheliche Kinder in den Werkhäuſern ſich befinden, ſo hatte auch Lübeck ſein St. Annen Armen- und Werkhaus, wo bis zum Brande vor einigen Jahren auch einige Hundert Kinder ſich befanden, Hamburg eine ähnliche Anſtalt, und Altona ſein Waiſen-, Schul- und Arbeitshaus, andere waren doch mit einer übergroßen Zahl von Kindern angefüllt, wie franz. und andere Findelhäuſer und die Waiſenhäuſer in Hamburg, Berlin, Potsdam ꝛc.

Aus jener Miſchung einer verſchiedenartigen Bevölkerung, hervorgegangen aus der armſeligen Anſicht, daß es ſchon genug gethan ſei, die Kinder nothdürftig zu verſorgen, aus jener Verfolgung der heterogenſten Zwecke unter einem und demſelben Aufſichts-Perſonale, mußten nicht allein gefährliche Uebelſtände für Geiſt und Herz der Waiſen hervorgehen, ſondern auch Geſundheit und Leben vielfach gefährdet werden. Wegen des beſchränkten Raumes war an eine gehörige Reinlichkeit, an eine Abſonderung kranker Kinder nicht zu denken, dadurch wurden namentlich bei Epidemien Hunderte hinweggerafft, und anſteckende Hautkrankheiten mußten einheimiſch werden, weil die Kranken mit den Geſunden in beſtändiger Berührung blieben, zwei bis drei Kinder in einem Bette ſchlafen mußten, weil man über die phyſiſche Behandlung überhaupt ſehr unrichtige Begriffe hatte, oder jene Krankheiten für Strafen des Himmels anſah, aber nichts that, um durch Beſſerung dieſer Strafe zu entgehen; zwar, wie Salzmann ſagt, ſang: „Ach, wie betrübt ſind fromme Seelen allhier in dieſem Jammerthal", aber ſeinen Wunſch nicht beachtete, daß doch die frommen Seelen auch etwas klüger, nachdenkender und thätiger ſein möchten, um dem Jammer zu entgehen. Doch haben traurige Erfahrungen faſt überall die Nachtheile gepredigt, welche eine enge, ungeſunde, von Menſchen überfüllte Wohnung hervorzubringen pflegt.

Im Potsdamer Militär-Waiſenhauſe machte man die Erfahrung, daß die Sterblichkeit bei einer vermehrten Zahl der Kinder nicht in arithmetiſcher, ſondern in geometriſcher Progreſſion ſteige; daß man ſich ſehr irre, wenn man ſchließe, weil bei 500 K. etwa jährlich 15 ſtarben, ſo würden unter 1000 = 30 und unter 2000 = 60 Todesfälle eintreten, denn es ſtarben

dort 1725 bei 500 K. = 15, bei 1000 = 45 bei 2000 (zur Zeit des 7jährigen Krieges) 300; alſo 1 : 6 = 7; dagegen als man die Zahl wieder auf die urſprüngliche Menge von 6—700 zurückgeführt hatte, kein Kind vor dem 6. Jahre und ohne Geſundheits-Atteſtat („weil das Waiſenhaus ein Erziehungshaus und kein Hoſpital ſei") aufnahm und eine naturgemäße körperliche Erziehung einführte, verminderte ſich (ſ. oben) die Sterblichkeit auf eine überraſchende Weiſe. Krätze und Grind kommen (bezeugte Zarnack 1824) ſchon längſt nicht mehr in der Anſtalt vor; die Kinder erfreuen ſich vielmehr einer ſo blühenden Geſundheit, daß wenige in Familien erzogene Kinder ihres Standes ſich mit ihnen vergleichen können.*) Als im alten Hamburger Waiſenhauſe, welches eine beſchränkte Lokalität darbot, die Zahl der Kinder 1662 auf 500, in den folgenden beiden Jahren durch Theurung, Peſt, Brand des alten Zuchthauſes (deſſen Kinder das Waiſenhaus aufnahm) auf 700 ſtieg, und 1671 in 11 Monaten 191 Kinder aufgenommen werden, 3 bis 4 Kinder in einem Bette ſchlafen mußten, nahm die Sterblichkeit auf eine ſo bedenkliche Weiſe zu, daß nicht allein die Kinder, ſondern auch der größte Theil der Beamten dahin ſtarben, und die Vorſteher ſich nur höchſt ungern in das Waiſenhaus wagten. Bei der Ueberfüllung des Hamburger Waiſenhauſes in dem J. 1814 und den folgenden machte ſich (ſ. oben) eine gleiche ſteigende Progreſſion der Sterblichkeit bemerkbar. Aehnliche Erfahrungen ſind auch andern größern Anſtalten nicht fremd; man vergleiche die Mortalität in unſerm alten und in dem neuen Krankenhauſe. — Ein beſſeres Loos wurde den Waiſen zu Theil, als ſie 1785 das neue luftige, helle Waiſenhaus bezogen. Ewald**), der ſonſt mit dieſem Gebäude und mit dem Unterricht in demſelben nicht ſehr zufrieden war, rühmt doch die ſchönen Schlafſäle, die darin herrſchende Ordnung und Reinlichkeit, die nicht den mindeſten übeln Geruch möglich machen, die niedlichen kleinen Betten, alle für ein Kind eingerichtet, das heitere und erheiternde Ganze; nur die Federdecken auf den Betten wünſcht man weg. Der Phyſikus Dr. Rambach erklärte 1801***): der Krankheiten ſind äußerſt wenige, die große Reinlichkeit verhütet die meiſten in ſolchen Anſtalten gewöhnlichen faſt ganz, die Pocken ſind, ungeachtet ſie in der Stadt faſt beſtändig im Schwange gehen, innerhalb acht Jahren nur einmal im Hauſe geweſen. Die Zahl der Kranken war gering, es ſtarben nur einer oder zwei. Maſern herrſchten binnen 12 Jahren zweimal, 1789 und 1795, aber die Sterblichkeit war ſehr gering; das Scharlachfieber kam in dieſem Zeitraume nur einmal vor, 1796, wo einige Kinder daran ſtarben. Einige Krankheiten, die ſonſt in ähnlichen

*) S. Geſchichte des Potsdamer Waiſenhauſes.

**) Ewald, Fantaſien auf einer Reiſe durch Gegenden des Friedes. Hamb. 1799.

***) Rambach, mediz. Beſchreibung von Hamburg, 1801.

Anſtalten ſo häufig ſind, als Skropheln, Knochenſchäden und engliſche Krankheiten kommen jetzt ſelten vor, die meiſten geſtorbenen Kinder litten an der Schwindſucht, Auszehrung und anderen chroniſchen Krankheiten, wozu ſie den Keim gewöhnlich ſchon mitgebracht hatten; die Krätze, welche im alten Hauſe wüthete und auch im neuen ſchon eingeriſſen war, wurde durch Einrichtung eines eignen Krätzzimmers daraus vertrieben, ſo daß jetzt kein Krätziger im Hauſe iſt; ausgeſchlagene Köpfe ſind ebenfalls nicht häufig. Dagegen tadelt er die Federbetten, die mangelhafte Erwärmung bei den hohen Zimmern: „daher die Kinder an Froſt unausſprechlich leiden, den Mangel an Bewegung, da ſie bei ſchlechtem Wetter im Speiſeſaale ſitzen müſſen, der keine freie Bewegung erlaubt, und daß ſelbſt bei gutem Wetter der Spielplatz zu einförmig für ſie ſei: daher wenig laute kindliche Freude, viel Sitzen, beſonders der Mädchen, auf dem Spielplatz, daher ihnen das Gehen beſchwerlich ſei; den Mangel einer Badeanſtalt, die Anlage der Krankenſäle über der Kirche, wo Orgel und Geſang ſtörend einwirken, endlich im Allgemeinen, daß die Zöglinge ein blaſſes, aufgedunſenes Anſehen haben und faſt durchaus klein bleiben." — In den Jahren 1814 u. 15 machte das Hamburger Waiſenhaus eine neue Erfahrung von den Nachtheilen einer beſchränkten Lokalität für den Geſundheitszuſtand der Kinder. Die Franzoſen nahmen das Waiſenhaus zum Lazareth und die Waiſen mußten vom 14. Dec. 1813 bis Juli 1814 in Eppendorf und dann bis Nov. in dem beſchränkten Lombard-Gebäude ſich aufhalten; die Kranken konnten nicht geſondert werden, zwei und drei Kinder lagen in einem Bette, beim Wiederbeziehen des Waiſenhauſes war daher die Krätze (mit der auch die Ruſſen, deren oft 100 in einem Hauſe einquartirt waren, oft behaftet waren) faſt allgemein; der Grind herrſchte in den erſten Jahren meiner Amtsführung an dieſer Anſtalt dergeſtalt, daß die Hälfte der Kinder aus den Klaſſen abging, wenn die Ankunft des eigenen Grindarztes, des ſogenannten „Kopfmannes", angekündigt wurde, und der Geruch der Salbe war bei ihrer Rückkehr kaum auszuhalten; an Froſt litten die Kinder ungemein. In den letzten 20 Jahren waren Krätze, Grind, u. ſ. w. faſt ganz unbekannte Erſcheinungen oder kamen nur bei ſolchen Kindern vor, welche vom Lande oder von ihren Aeltern in die Anſtalt eintraten, und ziemlich daſſelbe kann ich von den meiſten Waiſenhäuſern bezeugen, die ich in Deutſchland und der Schweiz, Holland, Belgien ꝛc. geſehen habe. Ein Beweis, daß es nicht an den Anſtalten liegt, ſondern nur an der Einrichtung fehlt, wenn dieſe Uebel herrſchen. In den norddeutſchen Seeſtädten iſt die Reinlichkeit ohnehin mehr holländiſcher Art, und die Anſtellung von Schiffskapitänen zu Waiſenvätern hatte bei dem großen Nachtheil auf der einen Seite für die Erziehung der Kinder, doch wenigſtens auf der andern Seite das Gute, daß ſie das Waſſer nicht ſchonten; obgleich ich die Reinlichkeit in der Hamburger Anſtalt auch zu der Zeit habe als übertrieben tadeln hören,

als längſt nicht mehr Schiffer, ſondern Lehrer zu jenen Stellen erwählt werden.

Wie im Potsdamer Waiſenhauſe, ſo mußten auch im Frankfurter Armen-, Waiſen- und Arbeitshauſe früher, wegen Mangel an Raume, je zwei Kinder in einem Bette ſchlafen (daß dies auch in Holland geſchieht, bezeugt Fliedner in ſeiner Kollektenreiſe 1831, und ich habe es 1845 noch eben ſo gefunden). Welche Uebel aus dieſem Zuſammenliegen, aus den engen Krankenſtuben, aus der mangelhaften Abſonderung der Reconvalescenten, wie aus der Unreinlichkeit, den Wollarbeiten ꝛc. in Bezug auf Hautkrankheiten entſtanden, erzählt Schäffer; er erwähnt aber auch noch einer Hauptveranlaſſung der Ungeſundheit des Hauſes, die ſchon Dr. Behrends („die Einw. Frankfurts 1771") anführte; dicht an der Ringmauer des Waiſenhauſes befand ſich ein tiefer Sumpf, „Peſtilenzloch" genannt, von welchem ein gemauerter Kanal in den Hof des Waiſenhauſes geführt war, um den Regen und die Feuchtigkeiten abzuleiten. War dieſer Kanal, wie öfters, mit Unrath gefüllt, ſo verbreitete ſich aus demſelben ein mephitiſcher Geruch, der auf die Geſundheit der Bewohner ſehr nachtheilig einwirken mußte.

Von der Beſchaffenheit des alten Waiſenhauſes zu Altona legten die Armen-Proviſoren der Stadt 1785 ein betrübendes Zeugniß in einem Geſuche an den Oberpräſidenten ab, und drangen auf den Bau eines neuen Hauſes*). Das Waiſenhaus, ſagen ſie, ſei kaum für 50 Kinder groß genug, jetzt wären 66 darin, die bei Froſt und Hitze, auf dem Boden unter dem Dache drei und drei in einem engen Bette ſchlafen müßten, weil kein Raum vorhanden ſei; Speiſe- und Lehrzimmer ſeien niedrig und beſchränkt; von 66 Kindern wären 16 krank und an Abſonderung ſei nicht zu denken. Die Krankenſtube, berichtet der Arzt Dr. Stuhlmann, habe nur für drei kleine Bettſtellen Raum, ſie habe beinahe Kellertiefe und Kellerluft; und der um die Waiſen- und Armenanſtalt verdiente Paſtor Funk bezeugt, daß bei Antritt ſeines Inſpektorats Alles voll Unreinlichkeit geweſen; Meſſer, Gabeln und Tiſchtücher waren unbekannte Dinge; die Epidemien von 1759 und 72 rafften eine bedeutende Zahl Kinder weg, und in den letzten 9 Jahren ſtarben im alten Waiſenhauſe von 60—64 K. (8 bis 16 Jahr) 23, während es nach Süßmilch nur 6 hätten ſein ſollen; dagegen ſtarben im neuen Hauſe in den erſten 9 Jahren bis 1803 nur 3, wovon überdies 2 krank in die Anſtalt kamen. Was den Geſundheitszuſtand in dieſer Anſtalt betrifft, bezeugt Paſtor Niemann 30 Jahre ſpäter, ſo giebt es gewiß nur wenige zahlreiche Familien, in welchen Krankheiten und Todesfälle ſo ſelten ſind, wie in unſerm Waiſenhauſe. Im vorigen Sommer litten viele Kinder in der Stadt

*) Funk, Geſchichte des Altonaer Waiſenhauſes 1803; deſſen Verſuch über das Armenweſen in Altona. Niemann, die Volkszählung in Altona 1835.

an den Maſern und auch die Waiſenkinder blieben nicht verſchont; aber keins iſt geſtorben, alle ſind geneſen. Der Arzt des Waiſenhauſes, Dr. Hermes, erklärte 1835, daß der Geſundheitszuſtand der Kinder im Waiſenhauſe ausgezeichnet gut ſei, wegen der regelmäßigen Lebensweiſe, der einfachen, geſunden Koſt, der Sorge für Pflege und Reinlichkeit; daß es wenig Familien von 8—10 Perſonen gäbe, die weniger ärztliche Hülfe bedürfen; daß ſelbſt bei der Blattern-Epidemie 1824 und dem Scharlach 1826 keins der Kinder geſtorben ſei; daß dagegen die aus der Bürgerkoſt ins Waiſenhaus aufgenommenen Kinder in der Regel an Skropheln, Bläſſe, Magerkeit, dicken Bäuchen, Würmern, Kopfgrind, Knochenſchäden ꝛc. leiden, eine Folge theils vorhandener Erbübel, theils und insbeſondere der ſchlechten und mangelhaften Ernährung, der fehlenden Reinlichkeit und der herrſchenden Vernachläſſigung." Dieſen vortheilhaften Geſundheitszuſtand kann ich gleichfalls bezeugen, da ich vielfache Gelegenheit habe, dieſe Anſtalt zu beſuchen.

Das Berliner Friedrichs-Waiſenhaus wurde in den J. 1807 und 8 mit Kindern überfüllt, es hatte 1400 zu ernähren und häufig 400 in der Anſtalt, ſo daß zwei und zwei in einem Bette liegen, und aus Mangel an Lagerſtätten ſelbſt für die Reconvalescenten Strohlager auf dem Fußboden ausgebreitet werden mußten. Alle Kinder nämlich, welche von ihren Aeltern auf die Brücken und die Straßen geſetzt wurden, um durch ihren Anblick, Singen und Weinen Almoſen von den Vorübergehenden zu erbetteln, wurden theils ins Arbeitshaus, theils ins Waiſenhaus aufgenommen, damit ſie nicht vor Hunger und Kälte umkommen ſollten. Auch brachten die Pflegmütter die Koſtkinder ins Haus zurück, weil ſie dieſelben nicht ernähren, oder wenn ſie krank waren, nicht pflegen konnten. Viele dieſer Kinder waren nun ganz entkräftet, abgemagert, oft halb verhungert, litten an erfrornen Gliedern, Drüſenübeln und Krankheiten aller Art und waren größtentheils mit der Krätze behaftet, die damals unter der niedern Volksklaſſe und den Landleuten verbreitet war, die fremden, beſonders die aus Polen zurückkehrenden Truppen theilten ſie oft ganzen Familien mit, bei denen ſie einquartirt waren, die Hälfte der 330 K. war angeſteckt, 1810 = 85. An Abſonderung war bei dem großen Haufen wenig zu denken, die anderer öffentlichen Anſtalten konnten die Kinder auch nicht aufnehmen, die ſpätere Verſetzung von kranken in die Charité mußte wegen der gefährlichen Transporte und der für Kinder nachtheiligen Umgebungen (von kranken Verbrechern und liederlichen Weibsperſonen) aufgegeben werden, bis endlich eine Quarantaine und Badeanſtalt im Hauſe errichtet werden konnte. Wohl war es daher kein Wunder, daß noch 1820 bei überfülltem Hauſe mehr als 40 Kinder zuſammenſchlafen mußten, daß ſich neben 150 geſunden Knaben und 103 Mädchen = 253, = 61 K. und 47 M. = 108, im Lazareth, der Quarantaine und der Krätzſtation befanden, und die Kinder den Kuratoren verkom-

men, abgezehrt, triefäugig vorkamen; aber unter dieſen Umſtänden konnte deshalb nicht dem Waiſenhauſe, ſondern den Behörden ein Vorwurf gemacht werden: iſt es ſchlecht, warum beſſert ihr nicht, ſtatt das Kind mit dem Bade ausſchütten zu wollen.

Iſt es aber zuvörderſt die Ueberfüllung und die beſchränkte und unpaſſende Lokalität der Waiſenhäuſer, welche Sterblichkeit und Krankheiten verurſachen, ſo liegt zunächſt der Behörde ob, jener Ueberfüllung zu wehren und hinreichend geräumige und geſunde Wohnungen aufzuführen. Dies iſt und bleibt die erſte Forderung einer gedeihlichen Waiſenpflege. Es ſcheint zwar hart, während unglücklicher Zeitverhältniſſe, wie in Berlin 1806 und 7 und in Hamburg 1814 und 1842, eine Menge armer Kinder abweiſen zu müſſen und ich ſtimmte in jener Zeit lebhaft für die Aufnahme der Kinder der Vertriebenen, ſowie 1842 für die Aufnahme der Kinder des abgebrannten Werk- und Armenhauſes; allein die Erfahrung der frühern Zeit hat doch die Richtigkeit der Abwehr einer gänzlichen Aufnahme dargethan. So wichtig und nothwendig es auch iſt, daß wohlthätige Anſtalten zuſammenwirken und in momentanen Verlegenheiten ſich unterſtützen, ſo darf dies doch nie auf Koſten ihres eigenthümlichen Zweckes geſchehen; der Staat muß dann für anderweitige Anſtalten ſorgen; denn es iſt beſſer, für einige hundert zweckmäßig ſorgen, als für tauſend ſorgen wollen und alle darunter leiden laſſen. — Seit man faſt aller Orten für beſſere Gebäude und zweckmäßigern Spiel- und Garteuraum geſorgt hat, und beſſern Anſichten über die Geſundheitspflege Folge geleiſtet, iſt überall Leben und Geſundheit der Waiſen beſſer berathen, als in den untern Familienkreiſen. Noch beſſer wäre es freilich geweſen, die neuen Waiſenhäuſer aus den Städten, aber in deren Nähe zu verlegen, um Feld- und Gartenbau damit verbinden zu können, deſſen Zweckmäßigkeit ich in „meinem Archiv" genügend dargethan habe, ein Vorſchlag, der nicht allein viele billigende Beurtheilungen erfahren hat, ſondern auch in den Waiſenhäuſern zu Pirna, bei Weißenfels und Burg ꝛc. mit dem günſtigſten Erfolg in Anwendung gebracht worden iſt. Wo die Waiſenhäuſer einmal ſtehen, da hat freilich eine Verlegung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; allein bei einem Neubau, wie er z. B. in Hamburg und in Berlin in Ausſicht ſteht, fallen ſie weg. Hierbei möchten folgende Punkte beſonders zu beachten ſei: 1) man ſuche ein geräumiges Areal zu gewinnen*), hinreichend, um die Bedürfniſſe der Anſtalt an Gemüſe, Kartoffeln, Früchten vielleicht ſelbſt bauen zu können. 2) Man

*) Den nachtheiligen Einfluß des engen Zuſammenlebens, beſonders in Kellern und Stuben unter der Erde und in Fabrikörtern, welche Kinder beſchäftigen, auf die Sterblichkeit zeigen Rickmann und Currie in Medico-chirurgical Review Apr. 1835: Auf 100 Häuſer kamen in Mancheſter 116 Familien und die Sterblichkeit beträgt 1 : 30; in Leeds 111 Familien 1 : 48; in Birmingham 105 Familien 1 : 68 ꝛc.

führe für eine Anſtalt, welche mehrere hundert Kinder enthält, nicht ein groſſes Gebäude auf, ſondern mehrere kleinere, hinreichend von einander getrennt, aber doch in ſolcher Nähe, daß ſie eine gemeinſchaftliche Küche, Krankenhaus, Verwaltung und Hoſpitäler ꝛc. haben können; z. B. für 400 Kinder 4 Häuſer, im erſten 100 kleine, Knaben und Mädchen, im zweiten 100 mittlere, Knaben und Mädchen, in dem dritten 100 der ältern Knaben, und dem vierten 100 der ältern Mädchen. In der Mitte ein Haus als Centralpunkt für die gemeinſchaftliche Küche und Speiſeſäle, für die Verwaltung, oben mit einem hinreichend geräumigen Betſaal und wo möglich ein etwas abgeſondertes Krankenhaus mit eigener Küche. 3) In jedem dieſer vier Häuſer ſorgt eine Lehrerfamilie für Unterricht und Erziehung der Kinder und erhält einen unverheiratheten Gehülfslehrer zur Unterſtützung; der Oberlehrer hat die Leitung und Ueberwachung des geſammten Erziehungs- und Unterrichtsweſens, ſowie den Gottesdienſt, er heiße nun Paſtor, Katechet, Inſpektor, Direktor ꝛc. Der Oekonom wohnt im Mittelgebäude und hat für Speiſung (am Mittagstiſch nehmen auch alle Lehrer, Officianten und Familen ꝛc. Antheil, wie in Frankfurt ꝛc), für Krankenpflege zu ſorgen und die Oberaufſicht über die Erhaltung der äußern Ordnung und Reinlichkeit.

Durch eine ſolche Einrichtung laſſen ſich mehrere bedeutende Vortheile gewinnen:

1) Die Koſten werden nicht vermehrt, ſondern eher verringert. Das Waiſenhaus in der Stadt hat 1785: 295000 ℔. Cour. gekoſtet, ein ähnliches läßt ſich jetzt ſchwerlich für 4—500000 ℔. herſtellen. Kauft die Behörde Haus und Platz in der Stadt an, ſo ließen ſich für die Kaufſumme ſechs kleinere, einfache, geſund liegende Häuſer, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, recht gut erbauen, und zwar in manchen Stücken zweckmäßiger einrichten, als es in jenem der Fall war. Wird die Zahl der Kinder bei irgend einer Veranlaſſung größer, ſo iſt es leicht ein neues Haus dazu aufzuführen, wird ſie kleiner, ſo kann es ohne weitere Uebelſtände für anderweitige Zwecke verwendet oder vermiethet werden. 2) Bei Epidemien iſt die Gefahr der Anſteckung viel geringer, wenn die Kinder getrennt, als wenn ſie in Einem Gebäude vereinigt ſind; die Luft bleibt reiner. 3) Den jüngern Kindern kann mehr die Pflege und Aufſicht zu Theil werden, die ihrem Alter angemeſſen iſt; ſie können etwas länger ſchlafen, ſpielend beſſer beſchäftigt werden, als mit der Maſſe der größern vereint, von deren Bedrückungen ſie auch leicht leiden dürften. 4) Die geiſtige und ſittliche Erziehung wird gedeihlicher; etwanige Fehler können ſich weniger verbreiten und leichter verhütet oder gebeſſert werden, die Einwirkung kann mehr individuell ſein. 5) Die erziehenden Perſonen treten mehr in ein älterliches Verhältniß, die Kinder mehr in ein kindliches; es wird ein wohlthätiger Wetteifer in den verſchiede-

nen Häuſern in Bezug auf Ordnung, Reinlichkeit, Bildung ꝛc. entſtehen, und 6) die Vorſteher können bei der Vergleichung leichter erkennen, wo es etwa fehlt, Mängel rügen und abſtellen, die Generalaufſicht wird erleichtert; heißt es in dem einen Hauſe: das geht nicht, ſo iſt die Antwort: warum geht es doch dort? 7) Die gemeinſame Inſpektion, der gemeinſchaftliche Gottesdienſt, der gemeinſchaftliche Tiſch ꝛc. vereinigen alle wieder zu einer gemeinſamen Familie und bringen Uebereinſtimmung in das geſammte Wirken zu einem Ziele.

Die meiſten Waiſenhäuſer, Frankfurt, Hamburg, Altona, Burg ꝛc. ꝛc., die in neueren Zeiten angelegt ſind, können von ſich ſagen, was der Stuttgarter Bericht 1837 ausſpricht: „Ein ſehr dienliches Mittel zur Förderung des körperlichen Gedeihens iſt vor Allem die Räumlichkeit der Häuſer. Die Schlafſäle ſind von beiden Seiten mit Fenſtern erhellt, liegen gegen die Mittagsſonne und haben Abzuglöcher in der Decke. Jedes Kind hat ſein eignes Bett. Wenns bei ſchlimmer Witterung nöthig ſein ſollte, können die Kinder vom Speiſeſaale durch eine eigene Treppe trocken in den Schlafſaal kommen, was für kleinere und ſchwächere Kinder zuweilen weſentlich erſcheinen dürfte. Auch die Schulzimmer haben gute Räume, Fenſter von zwei Seiten; der ſehr geräumige Hof bietet allen Platz zum Aufenthalte und zu den Spielen der Kinder in den Freiſtunden dar." Es iſt wichtig, bei Neubauten darauf zu achten. Pädagogiſche Rückſichten müſſen überall vorwalten, ſelbſt bei den Privets (die der Baumeiſter des jetzigen Hamburger Waiſenhauſes 1785 vergeſſen hatte), daß ſie ſtets reinlich erhalten werden können, verſchieden an Höhe und getrennt ſind.

Würdevoll und erhaben muß ſich vor Allem das Gebäude darſtellen (ſagt Dr. Pfeufer), welches der Staat zur Pflanzſchule edler und brauchbarer Bürger erkoren; durch eine edle Außenſeite, eine freie, geſunde Lage und heitere Umgebung verkünde es ſchon von fern den frohen Sinn, der in ſeinem Innern wohnt. Hier herrſche nicht Pracht und Verſchwendung, ſondern Ordnung und Reinlichkeit. Ein ſolches Haus darf nicht einer Tagelöhnerhütte oder dem Hauſe einer kleinen, auf kärglichen Erwerb beſchränkten Familie gleichen; es muß in jeder Rückſicht den Anblick eines unter dem unmittelbaren Schutze eines liberalen Staates ſtehenden Inſtituts darſtellen.

Sollten in ſolchen geſunden, zweckmäßig gebauten und reinlich erhaltenen, nicht übervölkerten Wohnhäuſern die Kinder nicht (wenn die übrigen Bedingungen nicht fehlen) körperlich weit beſſer berathen ſein, als wenn man ſie bei einzelnen Familien der untern Stände in Koſt geben wollte? Und wo die Waiſenhäuſer noch hie und da an einzelnen Mängeln in dieſer Hinſicht leiden, ſollten dieſelben hier nicht leichter und durchgreifender abzuſtellen ſein, als in hunderten von verſchiedenartigen Familien?

§. 13. Blick auf den Geſundheitszuſtand der untern Volksklaſſen in dieſer Hinſicht.

Werfen wir dagegen einen Blick in die Wohnungen der untern Volksklaſſen. „Eine Familie von 6—8 Perſonen hat oft nur eine Stube von 10—12 Fuß und ein noch kleineres Schlafzimmer. In dieſem Raume wohnen und arbeiten Alle, hier werden die Kinder gereinigt und angezogen, hier werden Wäſche und Kleider getrocknet, hier wird geſchuſtert oder geſchneidert, geklempnert oder Körbe gemacht, hier werden auch wohl Speiſen bereitet oder gekocht, im Winter Kartoffeln, Kohl und Waſſer vor Froſt bewahrt. Die ungewaſchenen Fenſter laſſen kaum das Licht durch, an friſche Luft iſt nicht zu denken, man hält ängſtlich Thüren und Fenſter zu, damit die ſchöne Wärme nicht verloren geht; in dicken, unreinen Federbetten ſchlafen zwei oder drei Perſonen, oft Erwachſene und Kinder. Der ärmere Theil der Bewohner unſerer volkreichen Stadt, ſagt Dr. Plath bei Gelegenheit meines Aufrufes zur Gründung der Wartſchulen*), hat ſich in Keller halb unter, halb über der Erde zurückgezogen. In dieſen Wohnungen, wohin weder Sonne noch Mond ſcheint, erblicken wir im dumpfen Gemache, zur Winterszeit im Bette, eine Anzahl Kinder von verſchiedenem Alter. Statt der Farben der Geſundheit — Todtenbläſſe (wenn nicht wochenlanger Schmutz auch dieſe überdeckt), ſtatt der kindlichen Heiterkeit, Beweglichkeit und Lebhaftigkeit — grämliche Geſichter, thieriſcher Stumpfſinn, bleierne Unbeholfenheit, das Eine nagt an dem ihm früh Morgens vorgeworfenen Brote, nicht aus wahrer Eßluſt, woher ſollte ihm dieſe kommen, da friſche Luft und freie Bewegung fehlt? blos aus Langerweile; das Andere ſitzt da und träumt, was ſoll es anders thun? Vormals konnte es laufen, ſeitdem aber die böſe engliſche Krankheit ſeine Beine ſäbelförmig verkrümmte, kann es nur noch mit großer Mühe einige Schritte weit watſcheln; ein drittes und viertes (man verzeihe dem Gemälde, es iſt treue Kopie) mit Drüſengeſchwüren und Kopfausſchlägen behaftet, mit dickem Leibe und dürren Gliedern, aufgedunſenem Geſichte und drückendem Athem gewährt einen nicht minder traurigen Anblick. Seht da, künftige Bürger des Staats! Seht da Menſchen nach Gottes Bilde geſchaffen!" — Welchen Leuten ſind in Berlin zum Theil die Waiſen anvertraut worden?**) Armen Webern, Dorfhirten, Arbeitsleuten, Höckerinnen, Kutſchern, Bedienten, Invaliden, Tagelöhnern ꝛc., und da fehlt's an Raum, Licht, Luft. Es iſt möglich, daß auch einer oder der andere unter dieſen ein fremdes Kind wirklich einmal gut hält; aber ohne jenen Stand zu verachten, kann man doch ſagen, an eigentlicher Erziehung iſt faſt immer zu zweifeln und die Bewegung in freier Luft iſt in den Hintergaſſen Berlins, in den dunſtigen Kellerſtuben, in den Dachkammern, wo die Menſchen oft zu Dutzenden eingeſchichtet ſind, ſchwerlich beſſer als im Waiſenhauſe.

*) Vergl. Hamb. wöchentliche Nachrichten 1828 Nr. 307.

**) Rötſcher und Piſchon, das Friedr. Waiſenhaus. Berlin 1822.

„Aber die Waiſen ſollen auf dem Lande in freier Umgebung der Natur geſunder, ſtärker, kräftiger aufwachſen. Man betrachte nur, wie die Landleute ihre eigenen Kinder behandeln. Wie in der Stadt ſich die ärmern Leute mit kleinen, engen, dumpfen und feuchten Wohnungen begnügen, ſo auch auf dem Lande. Im Sommer kommen die Kinder wohl an die freie Luft, aber doch nur in den Tagesſtunden; und auch dann werden die Kleinen oft noch eingeſchloſſen, wenn die Aeltern auf Arbeit gehen, und ſitzen in den Wohnungen, wo der Rauch beſtändig waltet. In der Nacht liegen ſie in Wandbetten auf Federbetten und Stroh, ſo daß der Qualm und Geruch für jeden reinlich erzogenen Menſchen unausſtehlich iſt. (Bei den Viſitationsreiſen der Hamburger Waiſenhaus-Vorſteher iſt mir dies oft genug vorgekommen.) Im Winter werden die Fenſter verklebt und verſtopft, damit ja die koſtbare Wärme nicht entfliehe. Hühner und Gänſe, Tabaksrauch und zum Trocknen aufgehängte Wäſche, Thran- und Oellampen, duniſtende Oefen, in denen gekocht und gebraten wird, machen die Stuben den Hütten der Grönländer oder Polen gleich. Und in dieſer ungeſunden Luft, bei ſeltener Reinigung der Wäſche und des Körpers, bei unverdaulichen Speiſen bringen die Kinder den Winter zu, und Skropheln, Hautausſchläge ꝛc. ſind die Folgen und bringen bei nachläſſiger oder abergläubiſcher Behandlung, bei Quackſalbereien aller Art Krankheit und Tod hervor. Daher ſagt Harniſch*), wie das Vieh, das ein ſchlechtes Winterfutter erhält, geſund, munter und roth, friſch und vollbäckig kriechen ſie im Herbſt in die Hütten und dürre, elend, bleich und träge begrüßen ſie die erwärmenden Sonnenſtrahlen im Frühling. — Und Salzmann, der ſonſt doch den Waiſenhäuſern nicht hold iſt, nennt die Wohnungen der armen Klaſſen Hundelöcher und Schweineſtälle, aber keine Wohnungen für Menſchen. Viele wohnen in Gaſſen, wohin nicht Sonne noch Mond ſcheint; die mehrſten müſſen ſich mit einer Stube behelfen, und da wird gearbeitet, gegeſſen, gewaſchen, geſchlafen, Alles gemacht; da iſt Nachtſtuhl, Schüſſel, Kochtopf und Waſchtrog alles zuſammen.“

§. 14. Beköſtigung in Waiſenhäuſern. Frühere Fehler. Gegenwärtige Beſchaffenheit. Maßregeln, welche deshalb zu treffen ſind. Koſterziehung in dieſer Hinſicht.

Auf Leben und Geſundheit der Kinder hat aber auch die Speiſung einen bedeutenden Einfluß, und die Waiſenhauserziehung iſt auch dieſerwegen nicht unangetaſtet geblieben.

Schon Goldbeck u. a. werfen den Waiſenhäuſern vor, daß ſie Hunger- und Kummeranſtalten ſeien, und niemand fett darin, als der — Ver-

*) Der Schulrath an der Oder. Heft 3.

walter; daß die Speiſen nicht gut gewählt, nicht ordentlich und reinlich bereitet und zu einförmig erſcheinen. „Man wird hundert Waiſenhäuſer gegen Eins finden, von welchen man geſtehen muß, daß die Beköſtigung höchſt elend und der Geſundheit der Kinder überaus ſchädlich iſt. Entweder läßt die Waiſenanſtalt auf eigene Rechnung die Beköſtigung durch beſoldete Leute beſorgen, und es wird dann jährlich oder monatlich eine beſtimmte Summe dazu ausgeſetzt. Iſt der Koch oder Oekonom in Ankauf und Bereitung der Speiſen ein gewiſſenhafter Mann, ſo mag es gut gehen; allein das läßt ſich nicht mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen. Sie ſind überdies nicht hinlänglich beſoldet, und daher wird es an Unterſchleifen, wozu ſich ſo viele Gelegenheit darbietet, nicht fehlen; auch geht manches durch Nachläſſigkeit verloren oder verdirbt, wodurch entweder Schaden entſteht oder die Beköſtigung verſchlechtert wird. Andere Waiſenhäuſer nehmen einen Oekonomen oder Schenkwirth auf Entrepriſe an und überlaſſen ihm die Beköſtigung gegen eine gewiſſe monatliche oder jährliche Summe*). Natürlich ſucht das Waiſenhaus dabei ſo viel zu erſparen als möglich, und wird daher gemeiniglich dieſe Beköſtigung dem Mindeſtfordernden übertragen. Muß dann nicht die Speiſung der Kinder ſo ſchlecht wie möglich werden? Wird dieſer Mann nicht ſo wohlfeil als möglich zu kaufen ſuchen, um ſo viel als möglich dabei zu gewinnen? Wie kann das verhütet werden? Durch den Contract-Küchenzettel? Er wird die Speiſen nach dem Küchenzettel liefern und die Koſt wird dennoch ſchlecht ſein. Oder dadurch, daß man einen Lehrer dabei ſetzt? Aber dieſer ißt nicht dieſelben Speiſen und kann alſo nur nach dem bloßen Anblick urtheilen, überdies würde der Oekonom ſchon für ihn zu ſorgen wiſſen. Die Kinder dürfen nicht klagen, das würde ihnen als ſchändliche Undankbarkeit angerechnet. Macht's der Speiſewirth zu arg, bringt eine Klage bis zur Oberbehörde durch, ſo giebt es tauſend Ausflüchte: die Lebensmittel wären theuer, er käme nicht aus, bei einer großen Wirthſchaft könne wohl einmal eine Nachläſſigkeit der Leute vorkommen. Nun wird es ein paar Tage beſſer, und dann iſt wieder Alles beim Alten. Man müßte ein ſolches eigennütziges Geſchöpf, als die mehrſten Waiſenhaus-Oekonomen zu ſein pflegen, nicht kennen, wenn man glauben ſollte, es würde ſelbſt nach einem Verweiſe beſſer. — Ueberall fehlt es an Reinlichkeit und ordentlicher Zubereitung; das Fleiſch wird ſelten reinlich genug abgewaſchen, abgeſchäumt, Mehl und Grütze ꝛc. nicht gehörig geläutet und vom gröbſten Unrathe gereinigt; manches kommt halb roh oder nicht gehörig gekocht auf den Tiſch; alles geht eilfertig und nachläſſig zu ꝛc."

Daß ſolche Anklagen nicht unbegründet ſind, müſſen wir theilweiſe zugeben. An ungetreuen Haushaltern mag es hier und da nicht fehlen, be-

*) z. B. noch jetzt in Stuttgart, Altona, Braunſchweig ꝛc.

ſonders wenn man in der Wahl derſelben nicht vorſichtig iſt. So wurde in Frankfurt, Ende des 17. Jahrhunderts, geklagt, daß Fleiſch außerhalb in das Haus der Tochter des Hausmeiſters gebracht, daß man monatlich einen Centner Butter brauche, von dem den Kindern nichts zu Gute käme; 1739: daß für den Küchenbedarf 650 fl. und 1740 = 1008 fl. mehr als feſtgeſetzt, verausgabt, und ein Bericht ſagt, daß des Speiſemeiſters Tiſch mit Speiſen fournirt werde, welche mehr zur Delikateſſe als zur Nothdurft dienen, z. B. Lerchen, Hühner, Krebſe, Tauben, Gänſe, Spargel. Einige Jahrzehnte ſpäter wird der Hausmeiſter von Amtswegen erinnert, daß das Haus ein Armenhaus ſei, worin Alles knapp und nicht vollauf hergehen müſſe. Der Bedarf des Rindfleiſches war nämlich auf 20000 Pfd. geſtiegen, außer 1000 Pfd. zu Braten ꝛc. und gegen 4000 Pfd. Butter. 1785 wird geklagt, der Schlächter z. B. bringe mehr Fleiſch in Rechnung, und für das von ihm herausgegebene Geld würde Salme à Pfd. 30 Kr. und Karpfen à 24 Kr. gekauft, und die Kinder erhielten nur zweimal wöchentlich Fleiſch. Für Brot werde 1000 fl., für Fleiſch 1600 fl. mehr verausgabt ꝛc. Daher hatte die Anſtalt 1807—10 ein Deficit von 48447 fl., 11 Kinderwärterinnen nahmen 10846 fl. jährlich in Anſpruch. Zwiſchen dem Hausmeiſter und dem mitſpeiſenden Lehrer herrſchte oft die heftigſte Erbitterung." Aehnliche Auftritte erwähnt auch Funk in ſeiner Geſchichte des Altonaer Waiſenhauſes aus früherer Zeit.

Solche Erſcheinungen ſind freilich ein Gräuel und ein Beweis, daß die Behörde den rechten Mann wählen und ihn beaufſichtigen muß. Aber in der Allgemeinheit, mit der Goldbeck hier ſein Urtheil ausſpricht, können wir nicht einſtimmen: ein ſolches Beamten-Perſonal, wie er ſchildert, verdiente — das Zuchthaus. Wie, ſollte denn Keiner die Gewiſſenhaftigkeit, den Muth haben, gegen einen ſolchen treuloſen Haushalter bei der Behörde aufzutreten? Hingen alle andern Beamten von ihm ab oder waren es ſolche erbärmliche Seelen, die nirgends als im Waiſenhauſe eine bleibende Stätte gefunden hätten? Gab es keine Aufſichtsbehörde mit Augen zu ſehen und Ohren zu hören, mit Kraft und Befugniß, den Ungetreuen fortzuſchicken? —

An der Abſicht der Stifter und Leiter lag es gewiß auch nicht, wenn die Kinder Hunger litten; was doch auch nicht ohne Beiſpiel geweſen ſein muß, denn in Potsdam ließ der Hausökonom, ſobald das Fleiſch in den Keſſel gethan, Schlöſſer daran legen und ſie erſt dann wieder abnehmen, wenn es gar gekocht war; die Vorrathskammern hatten drei Schlöſſer, zu denen drei verſchiedene Perſonen die Schlüſſel beſaßen.

Ob aber dieſe Urtheile gegründet ſind oder nicht, darüber werden am beſten die Küchenzettel entſcheiden, deren wir hier einige aus verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Orten mittheilen wollen:

Pforzheim 1752.

	Mittags.	Abends.
S.	Fleiſchſuppe, Rindfleiſch und Sauerkraut.	Gerſte in Fleiſchbrühe gekocht.
M.	Waſſerſuppe, Erbſen.	Mehlſuppe und gekochte Grundbirn.
D.	Mehlſuppe und Rüben.	Waſſerſuppe und Milch.
M.	Fleiſchſuppe, Linſen, Rindfleiſch.	Gerſte mit Fleiſchbrühe.
D.	Hafermehlſuppe, Hirſenbrei mit Milch.	Hafermehlbrei, geſchmelzt.
F.	Zwiebelſuppe und Grundbirn in der Brühe.	Waſſerſuppe und Milch.
S.	Waſſerſuppe und Bohnen.	Welſchkorn und Griesbrei mit Milch.

Dieſe Speiſeordnung iſt für zwei und zwei Monate ſo vorgeſchrieben, daß in den Sommermonaten grüne Erbſen, Rüben, Bohnen und Erbſenſuppe eintreten.

Hamburg 1604.

	Mittags.	Abends.
S.	Grüner Kohl mit Speck, im Winter Sauerkohl und Butterbrot zur Genüge.	Käſe oder ein Ei.
M.	Bohnen und Hering.	Bohnen und ein Butterbrot.
D.	Erbſen mit Speck und Butterbrot.	Daſſelbe wie Mittags.
M.	Hafergrütze mit Milch und Hering.	Daſſelbe.
D.	Grüner Kohl mit Speck, oder Erbſen mit Speck und Butterbrot.	Daſſelbe.
F.	Buchwaizengrütze mit Milch oder Bierſuppe, oder Gemüſe.	Daſſelbe.
S.	Hafergrütze mit Milch und Butterbrot.	Daſſelbe.

Zum Frühſtück: Warmbier, Brotſuppe, Syrupsbrot oder Süßmilchkäſe ꝛc.

1801 = Zum Frühſtück warmes Bier und zwei Kringel, Mittags zweimal Suppe, Fleiſch und Gemüſe nebſt einem Stück Brot, an andern Tagen Grütze, Graupen, Hülſenfrüchte. Abends: dünne Grütze, Warmbier nebſt zwei Kringeln, Obſt wenns wohlfeil iſt. In den letzten 30 Jahren fiel das warme Frühſtück und Abendeſſen weg, was nicht gut war; die Kinder erhielten: Milch und Waſſer, im Winter etwas warm; aber zur Vesperzeit ein Stück Brot. Vermächtniß-Bratenmahlzeiten: zehn. Vor der Belagerung auch einige Tage Rumford'ſche Suppe zu Mittag.

Jetzt S. Suppe und Fleiſch, M. Pflaumengrütze, D. Suppe und Fleiſch, M. Milchgrütze, D. Kartoffelſuppe, F. Suppe und Fleiſch, S. Warmbier. Morgens und Abends: Brot mit Milch und Waſſer, Vesper-Brot.

Altona 1803.

	Mittags.	Abends.
S.	Fleiſchſuppe.	Fleiſchſuppe von Mittag u. 2 Kringel.
M.	Gemüſe mit Hering oder grüne Erbſen, Kartoffeln.	Warmbier und zwei Kringel.

D.	Rumford'ſche Suppe.	Butterbrot und Bier.
M.	Schweinefleiſch und Mehlklöſe.	Warmbier und zwei Kringel.
D.	Rumford'ſche Suppe.	Daſſelbe.
F.	Kartoffeln, Hering, Brot.	Butterbrot und Bier.
S.	Buchwaizengrütze und Brot.	Daſſelbe.

Lübeck in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Frühſtück: ein Roggenbutterbrot (Sonntags weißes), Mittag (um 10 Uhr) M. und F. dicke Grütze in Milch und ein Butterbrot, D. und D. Kohl oder Erbſen und kleingeſchnittene Kaldauen, Mittw. Grütze in Milch und Rothſcheer, S. Grütze in Milch und Sutermuß. Sonnt. Pökelfleiſch, auch wohl Kalbfleiſch mit Kohl oder Erbſen; bei außerordentlichen Gelegenheiten: dicker Reis mit Zucker, Ochſenfleiſch, eine Sechslings-Semmel und ein Becher Bier. Abends (5 Uhr) Butterbrot, etwas kalte Schale oder Milch, im Winter gewärmt. Jetzt iſt die Nahrung reichlicher, aber eben ſo einfach. Frühſtück: Butterbrot und ein Becher Milch, M. Milchgrütze und Butterbrot, D. Graupenſuppe mit Rüben, Kartoffeln oder weißen Bohnen, M. und S. Milchgrütze und Kartoffeln mit gelben Wurzeln, D. gelbe oder grüne Erbſen und Kartoffeln, F. Waſſergrütze und weiße Bohnen; Sonntag Ochſenfleiſchſuppe mit Graupen oder Reis, Fleiſch mit Kartoffeln, Kohl, Pflaumen und ein Stück Roggenbrot und ein Becher Schiffsbier, Veſper ein Stück Brot, und Abends Butterbrot und Bier; im Sommer friſches Gemüſe.

Potsdam 1725.

	Mittags.	Abends.
S.	Gerſtengraupen und Fleiſch mit Reis.	Suppe und Butterbrot.
M.	Dicker Hirſe und Ochſengeſchling.	Buchwaizengrütze und daſſ.
D.	Gerſtengrütze, Klippfiſch oder Hering.	Hafergrütze und daſſ.
M.	Erbſen mit Speck und Brot.	Mehlſuppe und daſſ.
D.	Wie Sonntags.	Daſſelbe.
F.	Dicker Hirſe mit Milch und Brot.	Wie Montags.
S.	Hafergrütze und Wurſt.	Wie Mittwochs.

Morgens: Brot und Salz, Vorkoſt nach der Jahreszeit, als Kohl, Rüben ꝛc.

Seit 1811.

	Mittags.	
S.	Reis und Schweinebraten.	Jedes Kind ½ Quart Gemüſe u. dazu 4 Loth gekochtes Rindfleiſch u. 8 Lth. Brot, im Winter ſtatt deſſen Schweinefleiſch zum Sauerkohl. Frühſtück: Mehlbrei, Hafer- oder Buchwaizengrütze, Suppe u. 4 Lth. Brot, zum 2ten Frühſtück 8 Lth. Veſper: 8 Lth. Brot. Abends: Suppe wie Morgens u. 4 Lth. Brot, im Sommer ⅛ Quart Bier und 8 Lth. Brot.
M.	Hirſe.	
D.	Gerſtengraupen.	
M.	Weiße Bohnen.	
D.	Erbſen mit Gerſtengraupen.	
F.	Hirſe.	
S.	Erbſen.	

Frankfurt 1679.

	Mittags.	Abends.
S.	Suppe, Gemüſe, Fleiſch.	Hirſebrei und Lungenmus.
M.	Gerſtenſuppe und Gemüſe.	Suppe, Käſe oder Butter.
D.	Sauerkraut und Schweinefleiſch.	Suppe, Gemüſe oder Käſe.
M.	Linſen und Klöſe.	Suppe, Zwetſchen.
D.	Suppe und Rindfleiſch.	Haferbrei und Gemüſe.
F.	Erbſen und Fiſch.	Gerſte, Rindsfuß.
S.	Suppe und Gemüſe.	Suppe, Käſe oder Butter.

1810.

	Mittags.	Abends.
S.	Rindfleiſch und Suppe.	Griesſuppe.
M.	Steifgekochte weiße Bohnenſuppe.	Rumford'ſche Suppe.
D.	Hirſenſuppe und eingemachte grüne Bohnen.	Griesſuppe.
M.	Wie Sonntags.	Rumford'ſche Suppe.
D.	Steifgekochte Linſen.	Daſſelbe.
F.	Erbſenſuppe und Sauerkraut.	Kartoffeln oder grüner Salat.
S.	Gerſtenſuppe und gelbe Rüben mit Kartoffeln.	Gekochte Kartoffeln oder Butterbrot.

Braunſchw. 1830 ꝛc.

S. Reisſuppe und Rindfl. oder Kohl u. Schweinefleiſch.
M. Graupenſuppe u. Butterbrot.
D. Linſen u. ¼ Rothwurſt.
M. Steckrüben und Butterbrot.
D. Gelbe Erbſen.
F. Bohnen, Linſen, Sauerkohl oder Zwetſchen u. Kartoffeln mit Rothwurſt.
S. Saure Kartoff. od. Buchwaizengrütze.

Im Sommer: grüne Erbſen, Bohnen ꝛc., auf Spaziergängen: Obſt. Morgens ein 4-Pfennigbrot.

Wien 1837.

Morgens: 1 Seitel Einbeerenſuppe u. 5 Lth. weißes Brot.
Mittags: 1 Seitel mit Mehlſpeiſe eingekochte Suppe, 1 Seitel Zugemüſe, 6 Lth. gekochtes Rindfleiſch ohne Knochen und 5 Lth. Roggenbrot, an Feſttagen noch 16 Lth. Mehlſpeiſe, und an hohen Feſten ſtatt der Mehlſpeiſe 16 Lth. Braten.
Nachmittags: 5 Lth. weißes Brot.
Abends: 1 Seitel mit Erdäpfel oder Gemüſe eingekochte Suppe und 5 Lth. weißes Brot.

Stuttgart.

Nach der Verordnung von 1717 und 37. Morgens: eine Suppe, Mittags: Suppe und Gemüſe (Sauerkraut, Erbſen, Haferbrei, Klöſe). Sonntags und Mittwochs: Fleiſchſuppe, ½ Pfd. Fleiſch, Wein. Abends: Gerſte mit Fleiſchbrühe, Wein; bei jedem Eſſen Brot. Jetzt: Wöchentlich dreimal Fleiſch, ferner Zugemüſe: Erbſen, Sauerkraut, Mehlklöſe oder im Sommer Bohnen, Erbſen, Kohl; Sonntags: ein Gläschen Wein. Zum Frühſtück und Abendeſſen: Waſſerſuppe oder Gerſten- und Haferbrei und Kartoffeln, täglich dreimal à ¼ Pfd. Brot, im Sommer Obſt zur Veſper.

Im Burger Waiſenhauſe erhalten die Kinder zum Frühſtück Brot mit Butter, Fett, Pflaumenmuß oder Möhrenſaft; im Sommer nach der Jahreszeit Obſt; Getränk: kaltes Waſſer. Mittags wöchentlich zweimal Fleiſch à ⅓ Pfd. mit Gemüſe, und fünfmal Gemüſe oder Hülſenfrüchte, Milch

und Hirſebrei oder Klöſe. Vesperkoſt im Sommer: Brot mit Käſe, Fett, Butter oder Obſt. Abendkoſt: verſchiedene Arten von Suppe, Milch oder Bierkaltſchale, gekochte Kartoffeln und hinlänglich Brot. An Sonn- und Feſttagen Braten.

Was wir an dieſen Küchenzetteln auszuſetzen haben, iſt nicht die Quantität der Speiſen; denn obgleich in frühern Zeiten auch wohl geklagt wurde, daß die Kinder in der Zeit des vielbedürfenden Wachsthums nicht hinlänglich geſättigt worden, und hier und da im eigentlichen Sinne des Worts nach Brot geſchrieen haben, und ſelbſt in neuern Zeiten aus Sachſen und Thüringen berichtet wird, daß in einigen Waiſenhäuſern das ganze Mittagseſſen an einigen Tagen aus grünem Salat und Brot beſtanden habe *), ſo glauben wir doch, daß die Kinder auch dort ſatt geworden und die obigen Speiſezettel beweiſen, daß namentlich in Süddeutſchland die Behörden den Willen hatten, den Waiſen es nicht an Nahrung fehlen zu laſſen, folglich konnte das Gegentheil nur von den Küchenbeamten herrühren, und dieſe auf der That zu ertappen und von dergleichen Frevel abzuhalten, mußte doch nicht ſchwer ſein. Unſer Tadel trifft aber die Qualität der Speiſen. Der Zweck muß nicht blos der ſein, die Kinder ſatt zu machen, denn nicht die ſättigendſten Speiſen ſind für Kinder die heilſamſten, ſondern diejenigen, die ihrer Körperbeſchaffenheit am meiſten angemeſſen ſind. Was dem Holzhacker und Seemanne dient, ſchadet dem Schneider und Gelehrten, was dem Erwachſenen zuträglich iſt, iſt dem Kinde nachtheilig. Kommen zu viele ſtopfende Speiſen täglich auf den Tiſch: trockene Hülſenfrüchte, trockene Erbſen, Bohnen, Linſen, Rumford'ſche Suppe oder Pöckelfleiſch, Schweinefleiſch ꝛc., ſo iſt es kein Wunder, wenn die engliſche Krankheit, wenn Drüſengeſchwüre, Ausſchlag, Scharbock ꝛc. unter den Kindern graſſiren, zumal wenn es ihnen an kräftiger Arbeit und tüchtiger Bewegung fehlt; das zeigen gerade die verfütterten Kinder unſerer niedern Stände, das weiß jeder Schiffskapitain und ſorgt, daß ſelbſt ſeine robuſten, in freier Luft bei tüchtiger Arbeit lebenden Matroſen ſo viel möglich auch friſches Gemüſe erhalten. Jede Nahrung, die leicht verdauet wird, iſt geſund, und im Allgemeinen um ſo geſunder, je einfacher und weniger gewürzreich ſie iſt. In dem Maße, wie das Kind wächſt, bedarf es aber einer ſtärkern Nahrung und zwar verlangen die lymphatiſchen und weichen Konſtitutionen mehr nährende und aufregende Speiſen als die nervöſen und blutreichen. In kalten Ländern bedürfen die Menſchen mehr Fleiſchſpeiſen. Welchen Einfluß die Nahrung auf die Konſtitution der Thiere hervorbringt, iſt bekannt. Wer zieht nicht den Haſen der Berge dem der Ebene, das wilde Kaninchen dem Hauskaninchen, den

*) S. Schäffer, das Frankfurter Waiſenhaus S. 115, und Kröger, Reiſe durch Sachſen I. 316.

Speck des mit Eicheln dem des mit Branntweintrank ꝛc. gemäſteten Schweines vor. Thiere von ſonſt gleicher Beſchaffenheit erhalten, wenn die einen ſorgfältig und gut genährt, die andern vernachläſſigt werden, eine ſehr verſchiedene Geſtalt und Proportion. Alter, Temperament, Klima, Jahreszeit, Zuſtand der Atmoſphäre ꝛc. müſſen daher auch die Nahrung ꝛc. des Kindes beſtimmen. Darauf wurde und wird aber bei vielen Kindern, namentlich bei den Waiſen nicht geachtet; und doch haben die Geſetze alter Völker, wie die Moſaiſchen und Muhamedaniſchen, diätetiſche Regeln und zwar als göttliche Befehle vorgeſchrieben, um ihre, für die Entwickelung des Körpers und für die Erhaltung der Geſundheit ſo wichtige Beobachtung deſto ſicherer zu machen. Und als Naturgeſetze ſind ſie vom Schöpfer angeordnet, und ihre Ausübung iſt für das Heil des Menſchengeſchlechts unerläßlich. Wir finden daher Goldbecks Tadel gerecht: „Nicht die geſundeſten, ſondern die wohlfeilſten, nicht die den Kindern, der Jahreszeit und der Witterung angemeſſenſten, ſondern die wenigſte Mühe, Zubereitung und Zuthaten erfordernden Speiſen werden gewählt, beſonders ſind diejenigen Speiſen dem Oekonomus am liebſten, die nicht nur am wenigſten koſten, ſondern auch am geſchwindeſten ſättigen, die immer in großen Quantitäten zu haben ſind, die ſich lange, ohne zu verderben, erhalten laſſen, und welche er daher in wohlfeiler Zeit in Vorrath ankaufen kann. Wenn jeder Landmann, Bürger und Tagelöhner ſchon friſche Gartengewächſe ißt, ſo wird man noch keins auf den Tiſchen der Waiſen gewahr. Theils ſind dergleichen Gartengewächſe dem Oekonomus noch zu koſtbar und zu theuer, theils iſt ihre Zubereitung, da ſie noch nicht völlig ausgewachſen ſind, ihm viel zu mühſam und beſchwerlich: er wählt alſo lieber die alten eingekellerten, zum Theil ſchon verdorbenen Gartengewächſe und beſonders die alten Hülſenfrüchte. Rind- und Schweinefleiſch iſt die gewöhnliche Fleiſchſpeiſe — weil es keine Zuthat erfordert, ſich ſelbſt abmacht, und es muß ſchon ein außerordentlicher, ſehr feſtlicher Tag ſein, wenn einmal ein Kalbs- oder Gänſebraten zum Vorſchein kommt.“ — Zu der ſchlechten Wahl der Speiſen kommt nun oft noch die ſchlechte Zubereitung, die Eilfertigkeit, die Nachläſſigkeit, Unreinlichkeit und Einförmigkeit derſelben. Jeder Wochentag hat faſt das ganze Jahr hindurch ſein unabänderlich beſtimmtes Gericht. Dieſe Einrichtung hat ihren Grund theils in der Nothwendigkeit, für einen ſo großen Hausſtand Vorräthe in gehöriger Menge beiſammen zu haben, theils in einer übelangebrachten Sparſamkeit und dem gutgemeinten, aber einfältigen Vorurtheil, daß die Kinder dadurch zu einem einfachen, genügſamen Leben gewöhnt würden. Allein die Hauptvorräthe können und müſſen doch angeſchafft werden, die Sparſamkeit, ſo nothwendig ſie auch erſcheint, iſt nicht das Hauptgeſetz, ſondern das Gedeihen der Kinder, welches wieder die Apothekerrechnungen und Krankenſpeiſen erſpart, und was die Einfachheit betrifft, ſo ſteht ſie einer mäßigen Abwechſelung ganz und

gar nicht im Wege, ſondern nur dem bequemen Schlendrian: denn die Speiſe braucht darum nicht leckerhafter und koſtſpieliger zu ſein. Nichts kann doch einfacher und wohlfeiler ſein, als ein Gericht Kartoffeln mit der Schale nebſt ein Stück Speck, geſchmolzene Butter und Brot, und dennoch habe ich die Hamburger Waiſen auf Spaziergängen, die einen ganzen Tag währten, dabei königlich vergnügt geſehen: denn es war etwas Neues. Und gerade die Einförmigkeit, die etwas ganz anders als Einfachheit iſt, macht die Kinder leicht lüſtern, naſchhaft, unmäßig, neidiſch, unzufrieden, weil jede andere Speiſe für ſie den Reiz der Neuheit hat. Iſt's denn ein Wunder, wenn die Waiſen einen Fehler äußern, der auf dieſe Art natürlich wird, aber auch bei Kindern armer Aeltern ſich faſt durchgehends zeigt?

Aber wenn wir auch zugeben, daß früher in Waiſenhäuſern mancherlei Mißgriffe in Bezug auf die Beköſtigung der Kinder gemacht wurden, wenn wir auch die Waiſenhäuſer tadeln, welche den Kindern Abends, namentlich im Winter, keine wärmenden Speiſen bereiten (es war ein Mißgriff, daß im Hamburger Waiſenhauſe das Warmbier und die warme Milchgrütze in den letzten 30 Jahren abgeſchafft worden ſind), wenn wir auch einräumen, daß trotz mancher entſchiedenen Verbeſſerung und der Annahme richtiger diätetiſcher Grundſätze jener Vorwurf, wenigſtens theilweiſe noch hier und da zutreffen mag: ſo müſſen wir doch die abſurde Folgerung abweiſen, „daß die ganze eigenthümliche Natur ſolcher öffentlichen Anſtalten ſo beſchaffen ſei, daß die Beköſtigung nicht anders als ſchlecht ſein könne", und daß die Waiſen es in der Koſt beſſer haben würden*).

Giebt es denn in Waiſenhäuſern etwa keine Keller, wo Wurzeln, Kohl, Rüben ꝛc. ſich bis zum nächſten Frühjahr aufbewahren laſſen? Können nicht Waiſenhäuſer, wenn ſie auf dem Lande liegen, alle Arten Winterſalate ꝛc. und im Frühling, Sommer und Herbſt ganze Felder voll Gemüſe und Obſt in Gärten ſelbſt erbauen? Können ſie nicht, namentlich in und bei Städten, ſtatt des gepöckelten und geräucherten Fleiſches, ſich ſelbſt im Winter ſtets friſches Fleiſch und zwar mit denſelben Koſten verſchaffen? Haben ſie nicht Gelegenheit, ſich geſundes, kräftiges Brot entweder ſelbſt zu backen oder

*) Schon die Stuttgarter Verordnung v. 1737 befiehlt, daß beim Kochen und Anrichten auf Reinlichkeit geſehen werde, daß keine widrigen Speiſen untereinander gekocht werden, daß die guten Appetit habenden Kinder ſatt haben ſollen; mehr Gartengewächſe und Grünes, gehörig warme Speiſen, um ſich nicht blos an Brot zu halten; daß die Geſchirre fleißig verzinnt werden, die Kinder wöchentlich 4—5 Becherlein guten Wein erhalten ſollen. Die Küchenordnung des Hamburger Waiſenhauſes beſtimmt 1604, was auf jeden Tag geſpeiſet, wie es gekocht, wann es gegeben werden ſoll. Alle Feſttage friſches Fleiſch, Brot vom beſten Korn, gute friſche Butter, alles reinlich gehalten und zubereitet ꝛc. Iſt ſolche Verordnung da, ſo liegt es offenbar nur an der Aufſicht, wenn ſie nicht gehalten wird.

doch mit größerer Leichtigkeit als der einzelne Bürger und Bauer zu kaufen? Daß dies nicht utopiſche Möglichkeiten, ſondern deutſche Wirklichkeiten ſind, beweiſen die Waiſenhäuſer in Langendorf, Burg ꝛc., und ſchon 1770 empfiehlt ein ärztliches Gutachten den Frankfurter Waiſen den häufigen Genuß von vegetabiliſchen Speiſen, Obſt, Gemüſe ꝛc., und fügt hinzu, „wenn auch die Ausgaben für die Beköſtigung etwas größer würden, ſo würden ſich die Apothekerrechnungen dagegen verringern, und es würden der Welt ſolche Mitglieder auferzogen, die ſich vermöge ihres geſunden, dauerhaften Körpers durch die Trübſeligkeiten und Strapatzen dieſes Lebens beſſer als andere durchſchlagen können.“ Wie groß der Einfluß einer geſunden Kinderkoſt iſt, beweiſen unſere hieſigen Warteſchulen, wo die Kinder oft bleich, verfüttert und verbuttet eintreten und oft ſchon nach einem halben Jahre in Folge regelmäßiger und zweckmäßiger Nahrung ein friſches Anſehen, kindliche Munterkeit und Beweglichkeit erhalten. Auch Rambach wünſcht den Hamburger Waiſen (1801) mehr Abwechſelung, friſche Gemüſe, Obſt und die ſo wohlthätigen Milchſpeiſen.

Aber giebt es denn kein Mittel, eine gute und reinliche Zubereitung der Speiſen durch Anſtellung rechtlicher Oekonomen, durch Aufſicht ꝛc. zu ſichern?*) Man laſſe nur Oekonomen, Lehrer und andere Offizianten und deren Familienglieder mit den Waiſen in demſelben Speiſeſaal und zu gleicher Zeit an beſondern Tiſchen eſſen, ſo wird dadurch nicht allein für die Reinlichkeit ꝛc. geſorgt, ſondern auch das Ganze mehr einer großen Familie ähnlich werden. Ich habe in Frankfurt, Bern, Prag und Langendorf, wo dieſe Einrichtung ſtatt findet, ſo gut wie in Schnepfenthal und Pforta an ſolchen Mittagseſſen Theil genommen, und es dort nicht ſchlechter gefunden wie hier. Fürchtet man dadurch, daß dem Beamtentiſch etwa ein Gericht mehr zugegeben werden muß, die Lüſternheit oder den Neid der Kinder zu erregen, ſo erwäge man, daß in vernünftigen Familien die Kinder auch nicht von allen Speiſen erhalten; daß die Kinder auch ſonſt recht gut wiſſen, wie ihre Vorgeſetzten nicht ganz dieſelbe Beköſtigung erhalten, daß ſie als künftige Lehrlinge und Dienſtboten ſich genau in demſelben Verhältniß befinden werden, daß zum Scheelſehen überall Gelegenheit iſt, weil es überall Menſchen giebt, die mehr haben oder ſind als wir.

Die Nahrung, als vorzügliches Erhaltungs- und Beförderungsmittel der Geſundheit, iſt auch faſt überall in Waiſenhäuſern, bei der vielfältigen Bedachtnahme auf das körperliche Wohl der Kinder nicht unbeachtet geblieben, und muß immer beachtet werden, ſie mag nun von einem Oekonomen unmittelbar auf Rechnung des Waiſenhauſes beſorgt werden oder wie in Stutt-

*) Die Hamburger Ordnung von 1604 ſagt, damit alles deſto reinlicher und fleißiger für die Kinder zubereitet werde, ſoll man die Küchenſpeiſen für die Alten (Offizianten) in demſelben Keſſel zugleich mit kochen und aufgeben.

gart, Braunſchweig, Altona (S. unten) in Pacht gegeben werden. Die Speiſung der Zöglinge hat in Stuttgart, ſeitdem ſie in wohlgerathenen Pacht gegeben worden, ſehr gewonnen: „Zweckmäßige Wahl der Gemüſe, unter dieſen auch den ganzen Sommer hindurch friſche und geſunde Gartengewächſe, ſchmackhafte, ſorgfältige Zubereitung, öfteres Abreichen von Fleiſchſpeiſen, Alles in recht hinreichendem Maße, und die Wintergemüſe gut und nahrhaft zugerichtet, laſſen die Kinder ſich ihres Tiſches freuen. Die Verbeſſerung der Koſt iſt, ohne den Gaumen der Kinder zu verlocken, bedeutend vorgeſchritten. Die Zwecke der Erziehung unſerer Kinder für jede Lebenslage erfordern Einfachheit; die Geſundheit, das körperliche Gedeihen, das Emporbringen derſelben aus früherem Mangel und Vernachläſſigung, das beſondere Nahrungsbedürfniß zur Zeit des ſtärkern Wachſens und endlich die Rückſichten natürlicher Menſchenfreundlichkeit, die auch den Mund der Armen nicht unerquickt laſſen darf: ſprechen Fürſorge für die geeigneten und wohlthuenden Nahrungsmittel an; die Stiftung gewiſſer Tage mit beſſerer Speiſung von früherer Zeit her etliche Male im Jahre zeigen laut, daß dieſe menſchenfreundliche Geſinnung gegen Waiſen unſern Voräl-tern nicht fremd war. Wöchentlich erhält ein Kind bei gewöhnlicher Koſt zweimal Fleiſch und zwei Becher Getränke, im Sommer ꝛc. noch außerordentlich. Schwächlichen Kindern wird auch dieſe Koſt noch verbeſſert und öfters Fleiſch zugetheilt. An langen Sommertagen erhalten die Kinder noch eine Brotaustheilung mehr. Was auf den Obſtbäumen und an den Traubenſtöcken unſers Gartens wächſt, wird unter die Kinder ausgetheilt, und auch ein paarmal andere Obſtſorten, wenn ſie reichlich zu Markte kommen. Den Kranken wird die Speiſung nach Vorſchrift des Arztes ertheilt."

Wenn man dagegen die Nahrung betrachtet, welche den Waiſen in der Koſt auf dem Lande und in Städten zu Theil werden würde, den Mehlbrei, womit die jungen Kinder gefüttert werden, die Buchwaizenklöſe und Pfannkuchen, die vielen Kartoffel, den dünnen Kaffee, das faure Bier, oder den Schnaps, womit die untern Klaſſen ihre Kinder regaliren, die ſchmutzigen Wohnungen, die abergläubiſche Behandlung in Krankheiten, den Mangel einer erträglichen Lagerſtätte, des nöthigen Wechſels der Wäſche und Kleidung, des fleißigen Waſchens und Badens: ſo ſtellt ſich hier, was in allgemeinen Erziehungsanſtalten in Miniatur gefunden wird, in grotesken Farben dar.

Die vernachläſſigten und übelgenährten Kinder der Armen, bemerkt Spurzheim, ſind mager, haben eine ſchlaffe Haut, grobe Züge; aber wenn ſie in beſſere Verhältniſſe kommen, erhält die Farbe ihrer Haut, Haare und ihr ganzes Aeußere ein beſſeres Anſehen. Diejenigen Arbeiter, welche bei ſitzender Lebensart in bevölkerten Theilen der Städte kleine Wohnungen haben und verdorbene Luft einathmen, pflanzen ein mattes Geſchlecht fort.

Man bemerkt, daß die beiden Extreme des menſchlichen Lebens: das elende Leben des Armen und das reichliche des Reichen, ſchwächen und entſtellen, während die rechte Miſchung von Arbeit und Ruhe, von Ueberfluß und Mäßigung einen glücklichen Einfluß auf Geſtalt, Kraft und Geſundheit hervorbringt."

Wie manche Kinder dort in Gefahr kommen werden, Hunger und Kummer zu leiden, zeigen vielfache Beiſpiele: S. Londoner Courier vom 20. Febr. 1829. Die Kunſt, arme Kinder methodiſch verhungern zu laſſen.

Die Armenanſtalten der Kirchſpiele in London pflegen, um ſich von der Laſt hülfloſer Kinder zu befreien, ſolche für die Koſt in die Lehre zu geben, ſobald ſie einigermaßen, wenn auch im zarten Alter, brauchbar erſcheinen. Sind nun die Lehrherren nicht ſehr gewiſſenhafte Leute, ſo laſſen ſie die unglückliche Jugend der reichſten Stadt der Welt tüchtig arbeiten, und geben denſelben ſo wenig wie möglich zu eſſen, denn dabei iſt Vortheil, aber ſchauderhaft ſind die Folgen. Die Armenanſtalt des Kirchſpieles St. Giles vertraute hülfloſe, kleine Mädchen zwiſchen 8 u. 14 J. einer Tambourin-Stickerinn, Eſther Hilner, an. Eins dieſer Mädchen ſtarb 13 J. alt, am 9. Febr. und ward am 14. Febr. begraben. Bald aber verbreiteten ſich nachtheilige Gerüchte, ſo daß die Kirchenvorſteher ſie wieder ausgraben und von einem Geſchwornen-Gerichte unterſuchen laſſen mußten. Die kleine Leiche war völlig einem mit Haut überzogenen Skelett gleich. Aerztliche Unterſuchungen gaben das Reſultat, daß der Tod des Kindes keinen andern Grund habe, als *Mangel an Nahrung*. Aus weitern Nachforſchungen und Abhörungen der andern Kinder erhellte, daß die Kinder Morgens zwiſchen 2 und 3 Uhr aufſtehen mußten und erſt um 11 Uhr Abends zu Bette gingen, folglich 18 — 19 St. am Stickrahmen, alſo mehr wie Verbrecher in ihren Strafanſtalten, arbeiten mußten. Erſt nach 3 St. erhielten ſie (um 6½ Uhr) ein Frühſtück, beſtehend aus ½ Schnitt Brot nebſt Waſſer mit dünner Milch gefärbt, oft wurde ihnen Frühſtück wie Mittagseſſen (9 Pfd. Kartoffeln auf 8 Lehrlinge) unter dem Vorwande, nicht genug gearbeitet zu haben, entzogen; während die Frau, ihre Tochter und Gehülfin täglich Fleiſch, Pudding und Genever zu ſich nahmen. Dabei wurden ſie täglich gemißhandelt. Selbſt die Verſtorbene, der man keinen Arzt gehalten und die mit einem Stückchen Brot im Munde verſchieden war, wurde noch am Tage vor ihrem Tode ſo gemißhandelt, daß ſie ſinnlos hinfiel. *Die Jury erklärte daher auch die Frau für ſchuldig.* (Vgl. die Beiſp. ob.)

§. 15. Körperliche Uebung und Bewegung. Früherer Mangel daran in Wh. Nachtheiliger Einfluß. Nothwendigkeit ihrer Einführung. Specielle Erfahrungen in dieſer Hinſicht.

Die Erziehung muß aber dahin ſtreben (und das iſt, was den Körper betrifft, ihre höchſte Aufgabe), zu verhüten, daß die Kinder nicht krank wer-

den, ſondern vielmehr ihren Körper in ihre Gewalt bekommen, gewandt und behende, wie ſtark und kräftig heranwachſen, um zu den Geſchäften des Lebens ſchickt zu ſein. Aber daran fehlte es der frühern Waiſenerziehung ſehr, und dies fand gerechten Tadel. — „Gott grüße ſie, meine Herren!" läßt Salzmann einen Bauer, der einen kleinen, ſehr verwachſenen Knaben bei ſich hatte, zu den Waiſenvorſtehern ſagen, „hier bring' ich meinen Pathen wieder. Haben Sie ihn zum Krüppel gemacht, ſo mögen ſie ihn auch ernähren. — Gebe ich ihm eine Hacke in die Hände, ſo hat er kein Mark in den Knochen und läßt ſie fallen, wenn er ein paar Hiebe gethan hat; gebe ich ihm die Sichel, ſo weiß er nicht wie er ſie angreifen ſoll, und haut ſich in die Beine; ſtelle ich ihn hinter den Pflug, ſo laufen die Pferde mit ihm davon. Ich brachte ihn zu einem Tuchmacher, da konnte der Knurps mit den Füßen nicht herunter auf den Tritt reichen; ich that ihn zu einem Schmiede, der ſchickte ihn mir in vier Wochen zurück, weil alle Geſellen die Krätze von ihm gekriegt hatten. Ich wollte ihn an einen Werber verkaufen, der Soldaten nach Amerika ſucht und der ſonſt nicht ekel iſt und alle Buckligen und Lahmen annimmt, aber meiner Seele, und auch der wollte ihn nicht. Nehmen Sie ihn alſo, ich verlange und begehre ihn nicht."

Wenn dem alſo war, und wo das noch alſo iſt, da möchte man, mit Salzmann und Müller, die Kinder lieber der nächſten Zigeunerbande übergeben, und wünſchen, daß ſie geſunde, große, gerade Bettler würden, ohne ein ſolches Waiſenhaus geſehen zu haben, als in demſelben kleine, kränkliche und verwachſene Bettler. Aber wir können nicht begreifen, warum in Waiſenhäuſern nicht dafür ſollte geſorgt werden können, daß die Kinder nicht allein durch geeignete Krankenpflege geheilt, ſondern auch durch eine planmäßige körperliche Erziehung ſollten geſund erhalten und kräftig und gewandt gemacht werden können, da die Mittel zu dieſem Zwecke eben ſo nahe liegen, als ohne viele Umſtände und ohne große Koſten herbeizuſchaffen ſind: wir meinen nämlich die körperlichen Uebungen und Bewegungen im Freien; denn dieſe körperlichen Uebungen und Bewegungen tragen nicht blos zum Gedeihen des Körpers, ſondern auch der Seele gar bedeutend bei, und können für Geiſt und Herz nicht weniger nützlich gemacht werden als für den Körper. Der größte Theil aller Fehler, welche den Waiſenkindern ankleben, hat, wie ich im 1. B. meines „Archivs für Waiſenarmenerziehung" ausführlich gezeigt habe, ſeine Quelle in der Iſolirtheit und Kloſterzucht, denen die Kinder früher unterworfen waren, in ihrer Entfernung und Entfremdung von Natur- und Menſchenleben. Woher ſoll die Geſundheit und Gewandtheit kommen, wenn die Kinder in Waiſenhäuſern tagtäglich wie Gefangene eingeſperrt leben, wenn ſie von der Schulbank auf die Arbeitsbank, wie Galeerenſklaven, gefeſſelt werden, und ihre Freiſtunden in träger Ruhe auf den Bänken ihres Aufenthaltszimmers oder auf beſchränkten Hofplätzen

zubringen! Wie müſſen ihnen tauſendfache Begriffe von den Produkten der Natur, vom menſchlichen Leben und Treiben fremd bleiben, wie eng der Kreis ihrer Vorſtellungen, wie dürftig ihre Unterhaltungen unter einander, wie beſchränkt ihre Sprachfertigkeit und Ausdrucksgewandtheit, wie gering ihre Kenntniß der äußern Formen des Lebens und deſſen, was Anſtand und Höflichkeit verlangt: wenn ſie von Welt und Menſchen nichts hören und ſehen, als was die paar Quadratfuße ihrer Fenſterſcheiben durchlaſſen, oder „wenn ſie Paar bei Paar auf die Wälle oder in die allernächſte Umgebung der Stadt getrieben werden, von einem barbariſchen Kerl begleitet, den der Staat aus einem untauglichen Livrée-Bedienten zum Vater der Kinder des gemeinen Weſens gemacht hat", und mit gemeſſenen Schritten, ohne aus der Reihe treten zu dürfen, nichts wie ihre Beine bewegen und ihrer Lunge etwas friſche Luft zuführen. Wie muß dieſe Beſchränkung die Kinder mit Widerwillen gegen ihr Waiſenhaus-Leben erfüllen, mit welcher Sehnſucht werden ſie der goldnen Zeit entgegenſehen, wo jene Bande geſprengt ſind; aber wie leicht wird dann, ſich ſelbſt überlaſſen, die ungewohnte Freiheit und die Neuheit der Dinge ſie zum Uebermaße im Genuſſe hinreißen!

Zur Entſchuldigung der Waiſenhäuſer kann ich aber hier nicht unerwähnt laſſen, daß dieſelbe Abgeſchloſſenheit aus derſelben verkehrten pädagogiſchen Anſicht auch in Erziehungsanſtalten für Kinder höherer Stände, ſelbſt für Studirende herrſchte. Die Klöſter hatte man abgeſchafft, aber die Kloſterzucht faſt überall beibehalten. Salzmann tadelt dieſe nicht weniger wie die Waiſenhäuſer. „Um den Rektor befanden ſich ungefähr 30 junge Leute, die mehrſten blaß, kraftlos, mit zerſtreuetem Blicke, alle mit Perücken und langen Mänteln. Perücken und Pelzmützen, ſagte ich zu ihm, ziehen ja alle Schärfe nach dem Kopfe und erregen Zahn- und Kopfſchmerz, Ausſchlag und triefende Augen. Und wie iſts möglich, daß ein junger Menſch im Mantel oder Schlafrock laufen, ſpringen, kämpfen und ſpielen kann. — Gott! was höre ich, laufen und ſpringen ſollen ſie, erwiderte er. — Und das muß doch ſein, wie kann denn ohne Laufen, Springen und jugendliche Beluſtigung ein junger Menſch ſeine Kräfte üben? Sie ſehen ja die betrübenden Folgen von den Mänteln und Schlafröcken an ihren Schülern: Was dieſe für einen ſchlumpigen Gang haben! — Unſere Spaziergänge, erzählt ein Schüler, ſind gar keine rechten Spaziergänge. Wir dürfen auf denſelben nicht hüpfen und ſpringen; wenn wir an einen hübſchen Ort kommen, müſſen wir ſogleich zurück. Wenn wir einmal luſtig geweſen, z. B. uns ein Bischen geſchneebalgt haben, ſo bekommen wir Schläge. — Auch in vielen Familien iſt es nach Salzmann nicht beſſer. Er fügt ſeiner Schilderung der ungeſunden Wohnungen hinzu: „Was kann aus den Kindern werden, die da aufwachſen! Sie haben nicht einmal einen Spielplatz, wo ſie ſich auslaufen können. Wenn ich junge Schweine habe und treibe ſie nicht mit der Heerde aus, ſo

bleiben ſie jämmerlich. Was ſoll denn aus Kindern werden, die immer in ſolchen dumpfigen Löchern eingeſperrt ſind? (Das zeigt die Nothwendigkeit von Warteſchulen in großen Städten). Blut möchte man weinen, wenn man ſie ſieht. Eins hat krumme Beine, das Andere einen dicken Bauch, das Eine hat einen Buckel vorn, das Andere einen Buckel hinten, und in den meiſten iſt kein rechtes Leben." Darum müſſen die Waiſen, wie andere Menſchenkinder, mehr Bewegung und zugleich mehr Schlaf haben als die Erwachſenen. Selbſt wenn das Waiſenhaus auf dem Lande liegt und die Kinder dort einen freien Spielraum haben, müſſen ſie zu ſtärkern, angeſtrengtern Märſchen angehalten werden.

Uns erſcheint die Sorge, daß die Kinder nicht krank werden, daß ſie die Kräfte ihres Körpers gehörig gebrauchen lernen, daß ſie ſich die Gewandtheit und Geſchicklichkeit erwerben, um Gefahren von ſich und Andern abzuwenden oder ſich daraus zu erretten, die Geſchäfte ihres künftigen Berufs mit Leichtigkeit zu verrichten, die Laſten und Beſchwerden des Lebens mit Kraft und Ausdauer zu ertragen, wichtiger und bedeutender als die ſorgſamſte Krankenpflege, die freilich auch nicht fehlen darf.

Aus ihrer Iſolirtheit müſſen daher die Waiſenhäuſer ſchlechterdings heraustreten! Sie müſſen ihren Zöglingen den *Vortheil*, den der Umgang mit Natur und Menſchen für die körperliche und geiſtige Entwickelung gewährt, darbieten, und ſie zugleich, was die *Koſterziehung nicht vermag*, vor den *Nachtheilen* bewahren, die der frühzeitige Anblick des böſen Beiſpiels und der nicht immer zu überwachende Umgang mit allerlei Menſchen und Menſchenkindern hervorbringt. Sie *können* das ohne viele Umſtände, wenn nur die Behörde den ernſten Willen hat; und ſelbſt für den Einzelnen, der in ſolchen Anſtalten wirkt, iſt es nicht zu ſchwer, nach und nach eine Reform hervorzubringen, wenn er nur die Luſt, die Feſtigkeit und den Muth hat, vom alten Schlendrian abzugehen, und ſich durch Entgegenſtreben nicht irre machen zu laſſen.

Als ich zuerſt mit dem Hamburger Waiſenhauſe in Verbindung trat, fand ich, daß es den Kindern, was ſchon *Rambach* (S. 238) tadelte, an hinlänglicher Bewegung fehlte, um ſo mehr da die Zahl derſelben bei weitem größer war, als in früherer Zeit. „Die ältern Kinder, die zu häuslichen Arbeiten und Wegen außer dem Hauſe gebraucht wurden (etwa 24), ſagt er, ſind etwas beſſer daran; aber für die andern iſt nicht geſorgt. Zur Seite des Gebäudes iſt zwar ein großer, mit Linden bepflanzter Spielplatz, wo die Kinder ihre Freiſtunden zubringen; allein er iſt zu einförmig, die Spiele haben zu wenig *Abwechslung*. Daher hört man ſelten das laute Geſchrei der kindlichen Freude, und ein großer Theil der Kinder, beſonders der Mädchen, *ſitzt* auf dem Spielplatze. Ueberdieß kann er nur bei gutem Wetter benutzt werden, womit unſer rauher Himmel ſo ſparſam iſt. Bei

ſchlechtem Wetter müſſen ſich die Kinder auf die Speiſeſäle beſchränken, deren Raum nicht hinreicht, um einigen hundert Kindern eine gehörig freie Bewegung zu geben. Daher ſitzt auch hier eine gute Anzahl von ihnen und ſpielt Domino, Affenſpiel — oder ſchläft. — Sehr gut wäre es, wenn man die Kinder ſpazieren führte, und ſie auf einem freien Platze vor dem Thore ganz ihrer Munterkeit überließe. Durch dieſes Spazieren würden die Kinder auch gehen lernen, woran es vielen fehlt, wie der Augenſchein bei dem jährlichen Umgange zeigt. So wenig Bewegung die Kinder jetzt haben, ſo war es doch im alten Waiſenhauſe damit viel ärger; denn dieſes hatte nicht einmal einen kleinen Hofplatz." So fand ich es noch großentheils, als ich mit der Anſtalt in Verbindung trat. Die Kinder kamen ſelten aus, höchſtens Paar bei Paar mit den Aufſehern, ältern Handwerksleuten, welche hier ein Aſyl geſucht und gefunden hatten, die überhaupt das ihnen bequeme Stillſitzen als die Cardinaltugend eines Kindes anſahen, kein anderes Erziehungsmittel kannten als den Stock; auf den Spielplätzen kein rechtes Leben, ein großer Theil auf den Bänken oder an den Planken ſitzend; im erſtickenden Dunſt des Aufenthaltszimmers, namentlich in langen Winterabenden ſchliefen immer die meiſten, und konnten dann auf den kalten Schlafſälen weder zur Wärme noch zum Schlafe gelangen. Oft dachte ich in der erſten Zeit, wenn ich in die Aufenthaltsſäle trat: aber wie können 3—400 Knaben ſtill ſein! Durch das ewige Stillſitzen entſtand aber ſehr natürlich eine körperliche Unbeholfenheit, die mit der geiſtigen parallel ging, da der Unterricht nicht geeignet war, Gewandtheit im Denken zu erzeugen, und eine Folge von beiden war die Schwierigkeit, die konfirmirten Kinder unterzubringen.

Das erſte, was ich daher that (ohne Rambach's Schrift damals zu kennen) weil die Nothwendigkeit uns von ſelbſt einleuchtete, war, die Kinder körperlich anzuregen, um ſie dadurch zugleich geiſtig lebendiger zu machen. Des Morgens früh verſammelten ſich einige der rüſtigſten Knaben auf dem Spielplatze und ich begann mit einigen einfachen Turnübungen; das Beiſpiel jener lockte, nach und nach folgten die andern, mancher Mittwoch-, Sonnabend- und Sonntag-Nachmittag wurde ebenfalls zu jenem Zweck verwendet. Nun wurden die weſentlichſten Turnapparate angeſchafft, und ohne beſonders auf das Effektmachen hinzuarbeiten, vor allem ſolche Uebungen gewählt, welche dem Leben und der Geſundheit nicht gefährlich, jedoch geeignet waren, alle Glieder in Thätigkeit zu ſetzen; aber nur dann wurde zu fernern bedeutendern Uebungen vorgeſchritten, wenn die einfachern gehörig eingeübt waren, damit ſich kein Unfall ereigne, der einen Vorwand zur Beſchränkung oder Aufhebung hätte darbieten können. Denn das Unternehmen fand nicht überall Beifall, den Aufſehern war es ein Dorn im Auge: „Wir werden die Jungen nicht bändigen können, meinten ſie"; ich aber erwiederte: Seht, ſie

laſſen ſich ja mit einem Wink regieren. „Sie werden über die Planken gehen und weglaufen"; ich entgegnete: Wenn wir ſie nur recht behandeln, ſo werden ſie das von ſelbſt bleiben laſſen, und wirklich blieb die Rubrik: weggelaufene Kinder, welche ſonſt in den Protokollen ſtand, leer. Nach und nach nahm die Zahl der Turnluſtigen dergeſtalt zu, daß ich, auch nachdem die Gewandteſten zu Vorturnern gebraucht wurden, nicht allein durchkommen konnte. Das Turnen wurde nun in den Schulplan aufgenommen, und einige neuangeſtellte Lehrer übernahmen die Uebungen ihrer Specialklaſſen. Viele Knaben kletterten bald mit Leichtigkeit mit einer Hand am Tau und der Kletterſtange, an der Strickleiter, oder machten den Umſchwung, die Rückenwelle am Reck 30—36mal, ſo daß ich das Mehr verbieten mußte; ſprangen ohne Hand anzuſetzen über den großen Voltigirbock, und erwarben ſich Lobſprüche, wenn ich zuweilen einmal mit ihnen die hieſige Turnanſtalt beſuchte. Ueberhaupt erlangten ſie dadurch Muth, Entſchloſſenheit und Beſonnenheit, die ihnen künftig bei ihren Gewerben und in ſonſtigen Gefahren (wovon mir Manche ſpäter Beiſpiele erzählten) ſehr zu ſtatten gekommen.

Turnübungen ſind daher, wenn irgendwo, in Waiſenhäuſern unentbehrlich, ſelbſt wenn ſie nicht in Städten, ſondern auf dem Lande liegen und die Kinder zu Feld- und Gartenarbeit benutzt werden: denn es kommt bei der Erziehung nicht blos auf Erlangung von Körperkraft, ſondern auch auf Gewandtheit an, woran es ſelbſt unſern Landleuten, wegen der einſeitigen Richtung ihrer Thätigkeit, z. B. auf Armesſtärke, vielfach fehlt. Auch die Waiſen in Langendorf turnen und exerziren deshalb. — Im Winter ließ ich den Spielplatz mit Waſſer begießen, nahm meine Schlittſchuh, gab ein paar Knaben, die ſchon vor ihrer Aufnahme in die Anſtalt Schlittſchuh laufen konnten, ein paar andere, und bald kamen mehrere mit der Bitte, auch laufen zu dürfen; und nun dauerte es nicht lange, ſo reichten ein paar Dutzend angeſchaffte Schlittſchuhe nicht aus, alle Wünſche zu befriedigen, ſie mußten Morgens und Nachmittags verſchiedenen Klaſſen ausgetheilt werden; viele Kinder erhielten ſie von ihren Verwandten zum Geſchenk oder ließen ſie ſich von geſchenkten und geſparten Schillingen kaufen. Zur Ermunterung ging ich auch wohl mit den Fertigſten einigemal auf die Eisbahn der Elbe oder Außenalſter, und lief mit ihnen nach Harvſtehude, Eppendorf oder Winterhude ꝛc.

Neben dem Turnen wurde auch das Exerziren eingeführt, ſowohl um die Kinder an Ordnung, Pünktlichkeit, Gehorſam, an eine gute Haltung des Körpers und eine geregelte Bewegung zu gewöhnen, als auch um die große Zahl ſtets angemeſſen zu beſchäftigen, und ihnen zugleich eine Vorübung zum künftigen Militär- oder Bürgergardiſtendienſt zu geben; aber das Erſte und nicht das Letzte blieb Zweck dieſer Uebungen. Anfangs erhielten die Knaben hölzerne größere Gewehre, deren blecherner Lauf, der Schwere wegen,

mit Blei ausgegoſſen war, ſpäter wurden ihnen einige Dutzend ordentliche kleine Gewehre geſchenkt. Anfangs ſchien die Luſt zum Exerzieren nicht groß, und das lag an dem Exerziermeiſter, als aber ſpäter ein tüchtiger Mann dazu gewählt wurde, ging die Sache vortrefflich. Mit Vergnügen erinnere ich mich, nicht allein des Prüfungs-Exerzitiums, wenn im Herbſte dieſe Uebungen geſchloſſen wurden (denn leider! fehlte es innerhalb der Anſtalt an Raume, ſie auch im Winter fortzuſetzen), ſondern auch, wenn die Knaben mit ſelbſtgemachten Papp-Helmen, Küraſſen und Holzſäbeln den 18. Octbr. auf eigne Hand militäriſch feierten. — Schwimmübungen hätte ich den Waiſenknaben ſehr gern verſchafft, ſowohl darum, weil die Schifffahrt, die waſſerreiche Umgebung Hamburgs ꝛc. Jedem es wünſchenswerth machen muß, durch Schwimmen ſich und Andern das Leben retten zu können, als auch weil manche Waiſen ſich der Schifffahrt widmen, und einige Fälle vorkamen, wo ſie, aus Unbekanntſchaft mit dieſer Kunſt, das Leben einbüßten, und ich mich mehrmals der Gewandtheit der Frankfurter Waiſen erfreut hatte, die bei den Uebungen im Main ſich als tüchtige Schwimmer zeigten. Allein früher war in Hamburg wenig dafür geſorgt: die jetzigen beiden Schwimmanſtalten auf der Alſter und Elbe würden aber eine paſſende Gelegenheit zur Erlernung dieſer Kunſt darbieten. Bei der Anſtalt ſelbſt, obgleich an einem der Kanäle der Stadt liegend, ließ ſich das nicht ausführen, und ſelbſt die dort eingerichtete Badeanſtalt erreichte ihren Zweck nicht, ſchon darum, weil das Waſſer nichts taugte und der Raum beſchränkt war; für die Knaben wenigſtens wäre es beſſer geweſen, wenn ſie auf dem Grasbrooke unter Aufſicht hätten baden können.

Eben ſo wenig waren Spaziergänge für die Waiſen nach ihrem vielfachen Einfluſſe nicht allein auf den Körper, ſondern auch auf Geiſt und Gemüth berückſichtigt worden. Früher waren die Kinder, von ihren Aufſehern geführt, nur dann und wann auf den Wall oder in die nächſte Umgebung der Stadt gekommen; aber das paarweiſe Gehen, das ängſtliche Hüten, die gleichen Wege hatten Widerwillen bei den Kindern erzeugt, und die Lehrer glaubten größtentheils, für ſie ſchicke ſich das Begleiten nicht, das ſei das Amt der Aufſeher, und mit Befehlen war hier für den Zweck wenig auszurichten. Ich ließ mich aber durch jenen Widerwillen nicht abhalten, noch durch dieſes Widerſprechen irre machen. Zuerſt ging ich an einigen Sonntag-Nachmittagen mit denen, welche meiner Aufforderung freiwillig folgten, nach Harveſtehude und Eppendorf, und ließ ſie auf den dortigen Sandhügeln nach Herzensluſt ſich herumtummeln. Nach ihrer Rückkehr erzählten ſie, welches Vergnügen ſie genoſſen, wie weit ſie geweſen, daß ſie ſogar Häuſer mit Strohdächern geſehen; dadurch wurde auch bei Andern die Begierde angeregt. Als die Zahl immer mehr anwuchs, erklärte ich ihnen, daß ich eine ſo große Zahl nicht überſehen könne, mich zunächſt auf meine Special-Klaſſe beſchränken müſſe und ſagte, ſie möchten nur

ihre Special-Lehrer bitten, die würden gewiß auch mit ihnen ausgehen, und ſie ruheten nicht, bis einer nach dem andern ſich zu einem Spaziergange bewegen ließ. Dann wurden dieſe Spaziergänge in die Hausordnung für jede Klaſſe mit aufgenommen und keiner, der nicht unwohl war, durfte ſich denſelben entziehen. Für Abwechſelung wurde aber auch geſorgt, und im Sommer manchmal zur Aufmunterung des Fleißes und guten Betragens ein größerer Spaziergang auf einen ganzen Tag gemacht; und die Kinder, welche früher von einem Gange nach dem nächſten Dorfe ermüdet wurden, lernten bald einen Marſch von 3, 4 und 5 Meilen aushalten, gingen nach Bergedorf und Vierlanden, nach Tatenberg und Ochſenwärder, nach Pinneberg und Blankeneſe, nach Wellingsbüttel und Poppenbüttel, oder (mittelſt des mir von der Eignerin frei gegebenen) Dampfbotes über Harburg in die jenſeitigen Dorfſchaften; und noch jetzt zeichnen ſich mehrere meiner damaligen Schüler als rüſtige Fußgänger aus. Jeder nahm dann zwei Schnitte Brot mit, die, im Freien gelagert, am Vormittage verzehrt wurden, Mittags ließ ich in irgend einem Bauernhauſe etliche Spint Kartoffeln mit der Schale kochen, geſchmolzene Butter oder ein Stück Speck dazu geben, kaufte auch wohl einen Korb Kirſchen, Aepfel ꝛc., und oft erhielten die Kinder auch deren geſchenkt. Fand ſich ein ſchicklicher Platz an der Alſter oder Elbe, ſo wurde auch wohl gebadet, was im Sommer wöchentlich in der Alſter unterhalb Eppendorf zu geſchehen pflegte.

Dieſe Spaziergänge gewährten einen mannigfaltigen Nutzen, obgleich manche Perſonen im Waiſenhauſe nur den Zweck einer Beluſtigung der Kinder darin zu finden ſchienen: ſie trugen weſentlich zur Beförderung der geſammten Erziehung bei. Die Kinder gewannen nämlich nicht blos an Kraft und Ausdauer, an Gewandtheit und Geſundheit, ſie lernten nicht blos Anſtrengung und Ermüdung, Hitze und Kälte, Sonnenſchein und Regen, oft ſelbſt Hunger und Durſt freudig ertragen (denn es traf ſich auch wohl, daß da, wo wir zu Mittag eſſen wollten, die vielen Gäſte, bei denen wenig zu verdienen war, keine Aufnahme fanden, ſondern anderweitig ihre Weide ſuchen mußten); ſie lernten ſich nämlich Sonntags unter Menſchen bewegen, indem ſie, ſobald die belebten Straßen der Stadt durchwandert waren, vor dem Thore aus der Reihe treten und ſich beliebig zu einander geſellen und bewegen durften, wofern ſie ſich nur nicht aus meinem Geſichtskreiſe entfernten. Geſchah dies, ſo wurde ein Anderer nachgeſchickt, der Stillſtehen gebieten oder ſie ganz zurückholen mußte; im Wiederholungsfalle mußten ſie immer ganz in der Nähe bleiben. Sie lernten hier ſich an manche Umgangsformen gewöhnen, die ihnen ſonſt ganz fremd blieben, an einfachen Anſtand, Beſcheidenheit und Sittſamkeit, da ſie ſonſt in manchen Dingen eine gewiſſe Ungenirtheit zu beweiſen pflegten; die Kinder gewannen an Frohſinn, ohne den nichts Gutes in ihnen gedeiht, und lernten eine billige Freiheit recht gebrauchen; der Ver-

ſtandesbildung leiſteten dieſe ſcheinbaren Schulverſäumniſſe ebenfalls große Dienſte. Die Kinder gewannen nämlich hierbei eine Menge anſchaulicher Kenntniſſe, die ihnen gerade am meiſten nothwendig waren, je mehr ſie dieſelben ſonſt entbehrt hatten, und die der Unterricht allein, ſo ſehr ich ihn auf Anſchauung baſirte, nicht gewähren konnte. Wir gingen nie aus, ohne eine große Spezialkarte der Umgegend von Hamburg nebſt Kompas, Fernglas ꝛc. mitzunehmen und von irgend einer Anhöhe herab die Gegend zu überſehen, mit der Karte zu vergleichen und die Lage der Ortſchaften nach dem Kompas, dem Sonnenſtand ꝛc. zu beſtimmen; die geſchichtlichen Merkwürdigkeiten, welche hier vorgefallen ꝛc., wurden erzählt und dadurch das Intereſſe erhöht. Die geographiſchen Begriffe von Inſel, Haupt- und Nebenfluß, Hügel, Berg, Land- oder Flußengen, Buſen ꝛc. wurden ihnen deutlich. Unterwegs gingen wir nicht leicht an einer Wind-, Oel- und Waſſermühle vorbei, ohne einzuſprechen, uns den Zuſammenhang, oder auf dem Felde und im Garten die Arbeiten erklären zu laſſen; Pflanzen, Inſekten, Käfer, Mineralien ꝛc. wurden aufgeſucht, geſammelt und das Nöthige zur Erörterung beigefügt; in der Stadt beſuchten wir das Röding'ſche Natur- und Kunſt-Muſeum, die fremden Thiere, die oft in Hamburg zur Schau geſtellt wurden, auch wohl Glaskünſtler, ſelbſt zuweilen Kunſtreiter und Seiltänzer, um zu zeigen, wie weit es der Menſch in einer Fertigkeit bringen könne, wenn er alle ſeine Kräfte anſtrenge ꝛc.

Da die Kinder wußten, daß ſie jedesmal am andern Tage einen ausführlichen Aufſatz über das Geſehene und Gehörte zu liefern hatten, ſo gewöhnten ſie ſich das gedankenloſe Anſtieren der Dinge ab, und lernten die Welt und Menſchen mit Verſtand anſchauen, und jeder ſolcher Tag gab ihrem Verſtande nicht allein eben ſo viele und oft heilſamere Nahrung als die Schulſtube hätte geben können, ſondern dieſe Gewöhnung an verſtändiges Anſchauen leiſtete ihnen noch ſpäter großen Nutzen, wenn ſie als Handwerksburſchen die Welt durchwanderten, und in manchen Briefen theilten ſie mir dann ihre ſehr verſtändigen Beobachtungen mit.

Endlich hatten dieſe Spaziergänge noch einen bedeutenden ſittlichen Einfluß auf die Kinder. Sie ſahen, daß man es gut mit ihnen meinte, ihnen jede billige Freiheit geſtattete, ihr Wohlſein zu fördern bemüht war, und Mühe, Opfer ꝛc. deshalb nicht ſcheuete; dadurch gewann ich ihre Anhänglichkeit und ihr Zutrauen und konnte mit einem Worte mehr ausrichten als andere mit Züchtigungsmitteln aller Art. Unterwegs hatte ich vielfache Gelegenheit ſie nach ihren Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen, ſie auf dieſe oder jene Fehler aufmerkſam zu machen, ſie zur Offenheit zu bewegen oder ihnen ſcheinbar unveranlaßt merken zu laſſen, daß mir dieſe oder jene Vorfälle ſehr wohl bekannt waren, überhaupt dienten mir dieſe größern Spaziergänge, die immer eine große Freude verurſachten, als Hebel des Fleißes und guten Be-

tragens. Kam ich am Morgen (beſonders am Montage) in die Klaſſe, und ihnen war die Sehnſucht nach einem weitern Marſche rege geworden (und das pflegte ſogleich beim Eintritte von Frühlingstagen zu geſchehen), ſo konnte ich gleich merken, daß ſie etwas vorhatten. Gewöhnlich ſtand dann auf der ſchwarzen Wandtafel mit großen Buchſtaben geſchrieben: Ausgehen? Ausgehen? Ja! Ja! Lächelte ich, ſo wurde die Bitte laut; ſchloß ich das Pult auf und nahm ein Buch heraus oder ſagte: Ich bin mit dem Fortſchritte in dieſem oder jenem Unterrichtsgegenſtande, oder wegen dieſes oder jenes Vorfalls nicht zufrieden, oder wenn ich beim Examen zufrieden ſein werde ꝛc., ſo ging Jeder ohne Murren an ſeine Arbeit.

Auf dieſe Weiſe wuchs nicht allein ein geiſtig und ſittlich beſſer erzogenes, ſondern auch ein geſundes, kräftiges und gewandtes Geſchlecht heran, das ſich friſch und fröhlich durchs Leben ſchlagen lernte. Den Beweis lieferten nicht allein die geringere Mortalität ſeit der Mitte der zwanziger Jahre (ſ. oben), die geringere Zahl der Kinder, welche ſich in den Krankenſtuben befanden, die zunehmende Körperkraft und Größe*), ſondern auch der Umſtand, daß ſie jetzt gern zu den verſchiedenſten Berufsarten geſucht wurden, und die Knaben ſchon gewöhnlich vor der Konfirmation faſt alle verſagt waren, während man ſonſt noch oft 1 — 2 J. ſie in der Anſtalt zu behalten ſich genöthigt ſah. Dadurch, wie durch die geringere Apothekerrechnung wurden die unbedeutenden Koſten, welche die körperlichen Uebungen ꝛc. verurſachten, reichlich aufgewogen, und was die Hauptſache iſt, der Zweck der Erziehung vollſtändiger erreicht.

Aber auch in andern Waiſenhäuſern hat man den Nutzen ſolcher Spaziergänge (die ſelbſt in Anſtalten, welche auf dem Lande liegen, durchaus nicht entbehrt werden können), eingeſehen, und läßt die Kinder ſich viel Be-

*) Waiſenkinder bleiben in der Regel klein, und das iſt eine ziemlich allgemeine Anſicht, und ich bin über dieſen Punkt und ſeine Urſache ſelbſt von auswärtigen Waiſenerziehern oft befragt worden. Wenn die Waiſen wirklich an Kleinheit leiden, ſo iſt das nicht zu verwundern, da viele in ihren erſten Kinderjahren (durch frühe Verſütterung, durch Mangel an Muttermilch, an reiner Luft, Reinlichkeit und Bewegung,) Anlage zu Skropheln, zur engliſchen Krankheit (den ſogenannten doppelten Glieder, woran ein großer Theil der Kinder unſerer niedern Stände leidet), mit ins Waiſenhaus bringen, und dann gewöhnlich klein bleiben; weil ferner in Waiſenhäuſern die zu trocknen Speiſen, viel Hülſenfrüchte, trocknes Brot ꝛc. das Uebel fördern, weil auch manche Waiſenhäuſer die Kinder zu früh konfirmiren laſſen, endlich weil bei öffentlichen Umzügen, z. B. dem hieſigen Waiſengrün die geringſte Zahl 14—15 J. alt ſein können, und grade dieſe nicht in der Reihe gehen, ſondern mit Büchſenſammeln beſchäftigt ſind, alſo weniger in Vergleich kommen. Von 63 K., welche 1836—37 konfirmirt wurden, fand ich indeß 2 von 4 Fuß, 74 von $4\frac{3}{4}$—5 Fuß, 40 von 5—$5\frac{1}{4}$, und 7 von $5\frac{1}{2}$—6 Fuß. Bei den Konfirmationen der Stadtkinder ſchien mir das Verhältniß weit weniger günſtig, die meiſten ſchienen mir kleiner, und die Zahl der Verwachſenen viel größer. Möchte man in allen Waiſenhäuſern ähnliche Beobachtungen ſammeln!

University of MICHIGAN

wegung ſolcher Art machen. In Stuttgart geht man ſogar einen Schritt weiter. Die Kinder, Knaben wie Mädchen, machen, in Begleitung ihrer Lehrer ꝛc., während der Ferien mehrtägige Reiſen nach allen Richtungen des Landes hin, bald nach Ulm, Wimpfen, bald nach Oehringen, Mergentheim ꝛc., und die oben angegebenen Reſultate werden dann natürlich in größerem Maßſtabe erreicht. „Täglich," heißt es in den Berichten, „hatten die Kinder 3—4 Meilen marſchirt, ſelbſt in Regen und Sturm, und keins war erkrankt; ihr Geiſt gewann an Kenntniſſen (ſie ſind eine lebendige Geographie von Würtemberg), ihr Herz an Liebe zu Gott und den Menſchen, und doppelt froh fühlten ſie ſich nachher wieder im Waiſenhauſe." Die Anſtalt, welche jährlich aus allen Dekanatsämtern freiwillige Beiträge empfängt (die im Jahresberichte angezeigt werden), erhält dadurch überdies bei den Einwohnern ein freundliches Andenken, indem ſie die Ergebniſſe der Waiſenerziehung ihnen gleichſam vor die Augen legt. Ich ſehe keinen Grund, warum ähnliche Reiſen nicht überall von Waiſenkindern gemacht werden könnten! Iſt's der Geldpunkt? Nein, ich habe oft genug erfahren, daß, wenn man es recht anfängt, ſelbſt in unſern Gegenden, die Koſten unbedeutend ſein würden. Die drei Stuttgarter Reiſegeſellſchaften, von denen der Bericht ſprach, hatten unterwegs an Geſchenken 82 fl. 52 kr. erhalten, ſo daß die Koſten größtentheils gedeckt waren. Bei uns würde es daran auch nicht fehlen, obgleich die Wanderer bald über das Gebiet unſeres Staates hinauskommen würden. Kiel, Lübeck und Travemünde, Lauenburg, Boitzenburg, Lüneburg, Bremen ꝛc. ließen ſich wohl erreichen. — Verbindet man damit (S. unten) zweckmäßige körperliche Arbeiten, ſo wird es den Waiſen nicht an körperlicher Kraft und Gewandtheit fehlen.

Nur bilde man ſich ja nicht ein, daß die Gewandtheit, welche den Kindern für das Leben ſo unumgänglich nöthig iſt, und ſie zu den Geſchäften des Lebens erſt gehörig brauchbar macht, allein durch dieſe körperlichen Uebungen zu erſtreben ſind. Gewandtheit hängt nicht allein von der Gelenkigkeit der Glieder, von der Stärke der Muskeln ꝛc. ab, ſondern wird weſentlich von der Gelenkigkeit des Geiſtes, von einem geweckten Verſtande, einer geübten Urtheilskraft, von Leichtigkeit der Ideen-Verbindung, von Gegenwart des Geiſtes ꝛc. bedingt, ſo daß das Kind ſich leicht in Umſtände und Verhältniſſe zu finden, etwas verſtändig einzurichten und anzugreifen weiß. Das aber iſt Sache eines methodiſchen, geiſtig anregenden Unterrichts*).

*) Gleiches iſt zu beachten bei dem Tadel, daß den Waiſenkindern eine gefällige, empfehlende Geſichtsbildung fehle. Dies Urtheil habe ich vielfach ſelbſt fällen müſſen; allein die Urſache liegt nach meiner Erfahrung in Folgendem; 1) die Hamburger Waiſen, welche von ihren Aeltern unmittelbar in die Anſtalt kommen, ſehen in der Regel 100 pCt. menſchlicher aus, als wenn ſie erſt mehrere Jahre auf dem Lande in Koſt waren:

§. 16. Körperliche Arbeiten für Waiſen. Frühere Mißgriffe. Vorſchläge. Nöthiger Wechſel zwiſchen Arbeit, Spiel und Unterricht. Erfahrungen über den Nachtheil übertriebener Induſtriearbeiten in und außer den Waiſenhäuſern.

Waiſenhäuſer ſollen ihren Zöglingen nicht blos einen geſunden, kräftigen Körper, ſondern auch zur Arbeit geſchickte und gewöhnte Hände verſchaffen; theils weil ſie größtentheils in die Handwerk- und Gewerbetreibenden Stände übergehen, und ſich dadurch alſo auf ihre künftige Beſtimmung vorbereiten, ihr Fortkommen fördern, mit ſtillem Weſen arbeiten und ihr eigenes Brot eſſen können; theils weil dadurch dem Müſſiggange gewehrt wird, dem die Kinder, da doch nicht alle Stunden des Tages mit Unterricht ausgefüllt werden können und ſollen, ſonſt leicht überlaſſen bleiben, und praktiſche Arbeiten, wenn ſie rechter Art ſind, zugleich den Verſtand, die Urtheilskraft, den Sinn für Kunſt und Gewerbe wecken und üben, beſſer oft, als es der Unterricht vermag; weil ein längeres Anhalten zur Arbeit (freilich darf das nicht, namentlich bei jüngeren Kindern, mehrere Stunden hinter einander geſchehen), auch an Beharrlichkeit und Ausdauer gewöhnt, was freilich auch durch den Unterricht geſchehen muß; und endlich, weil dadurch zugleich der Anſtalt ſelbſt ein nicht unweſentlicher Nutzen erwächſt, der indeß nie maaßgebend ſein darf. Daher findet man faſt in allen früheren Waiſenhäuſern, namentlich ſolchen, und deren gab es viele, welche zugleich Armen- und Waiſenhäuſer waren, Arbeitsſchulen, in welchen die Kinder einen großen Theil des Tages beſchäftigt waren. Leider ging man hierbei nicht von pädagogiſchen Grundſätzen aus, indem man auch hier zwei verſchiedene Zwecke durch gleiche Mittel zu erreichen vermeinte! Da, wo man die Waiſenhäuſer mit Zuchthäuſern verbunden hatte, kam leicht die Anſicht, daß, weil Beider Zweck Beſſerung ſei, auch gleiche Zuchtmittel angewandt werden müßten; da, wo man Armen- und Waiſenhäuſer vereinte, mußte bald die Meinung kommen, daß es ſich in beiden nur um leibliche Verſorgung und zwar ſo wohlfeil als möglich handle. In Armenhäuſern ſollen aber erwachſene Arme, welche zur Arbeit unfähig ſind, ernährt und verſorgt, oder, wenn ſie ſich theilweiſe durch ihre Arbeit nicht ernähren können, ſo

---

das macht die ſchwere Bauernkoſt und der Mangel geiſtiger Anregung; 2) die Waiſenhauskoſt iſt hier und da auch noch zu ſehr auf trockene Speiſen ꝛc. beſchränkt; 3) dennoch waren die Waiſen, wenn ſie erſt ein paar Jahre in der Anſtalt geweſen, und einen geiſtigen, anregenden Unterricht genoſſen hatten, oft wie verwandelt. Der thieriſche Blick verlor ſich, aus den Augen blickte Verſtand, und in den Zügen trat das Menſchliche hervor. Aehnliches habe ich auch bei den Kindern in unſeren Warteſchulen zu bemerken vielfache Gelegenheit gehabt. „Wollen Eure Majeſtät das Volk bilden," ſoll einſt ein holſteiniſcher Geiſtlicher zu dem vorigen Könige von Dänemark geſagt haben, „ſo geben ſie ihm Weißbrot." Beim Phyſiſchen muß allerdings der Anfang gemacht werden; auch das Thier kultivirt ſich bei beſſerer Nahrung, Pflege ꝛc.

viel möglich ſo beſchäftigt werden, daß ſie durch ihre Arbeit die Koſten ihrer Ernährung wenigſtens zum Theil beſtreiten; Waiſen- und Armenkinder ſollen aber ernährt und erzogen d. h. vor allen Dingen zu geſunden, verſtändigen, ſittlichen und religiöſen Menſchen herangebildet werden, und dieſem Endzwecke muß jeder andere Nebenzweck untergeordnet bleiben; die Arbeit muß folglich als Theil der Erziehung angeſehen und angeordnet werden, nicht als Hauptſache; die Arbeit ſoll folglich den Zweck der Erziehung mit befördern, aber nicht den Profit der Anſtalt. Armenpflege und Waiſenerziehung können nie unter Ein Prinzip gebracht, ſie können nie näher zuſammengeführt werden, als die beiden Geſichter am Januskopfe: das eine ſieht rechts, das andere links; das eine blickt in die Vergangenheit, das andere in die Zukunft; das eine ſpricht Reue, das andere Hoffnung aus*).

Aus der Verwechſelung beider Prinzipe entſtand aber der große Mißgriff, daß man nicht ſolche Arbeiten wählte, bei denen die körperlichen und geiſtigen Kräfte am beſten mit entwickelt werden konnten, ſondern die bequemſten und vortheilhafteſten. Die verſchiedenartigſten Induſtrieverſuche ſind wohl im Potsdamer Militär-Waiſenhauſe angeſtellt worden; im Hauſe: Spinnen, Stricken, Gold- und Silberdrahtziehen, Seidenbau, Flickſchneidern und Stopfen, Tuch-, Korb-, Strohflechten, Bürſtenbinden; außerhalb der Anſtalt wurden Kinder in Fabriken geſchickt: in Watten- und Sammet-, Kanten- und Spitzen-, Strohhut- und andere Fabriken, und zwar nach Contrakten, welche mit den Unternehmern abgeſchloſſen wurden. In Pforzheim kam außer Sticken, Nähen auch Flachs- und Wollſpinnen vor; in Hamburg wurden auch mit Spitzenmachen und Spinnen Verſuche in größerem Maßſtabe angeſtellt, in Frankfurt Wollenſpinnen und Leinweben, in Halle, Altona ꝛc. desgleichen. Faſt alle Induſtriearbeit beſchränkt ſich in den Waiſenhäuſern auf Spinnen und Weben, und zwar wohl lediglich darum, weil dies mit den wenigſten Umſtänden geſchehen konnte, ſich leicht erlernen ließ, das Material nicht koſtbar, und alſo weniger daran zu verderben war.

Aber gerade dieſe Arbeiten können am wenigſten vor dem Richterſtuhle einer geſunden Pädagogik beſtehen. Denn theils ſind ſie der Geſundheit nachtheilig, weil ſie nicht allein in ſitzender Stellung verrichtet werden müſſen, ſondern auch der üble Geruch der Wolle, der davon angeregte Staub die Luft verdirbt, Schwindſucht erzeugt, und die Wollarbeit vorzüglich zur Verbreitung der Krätze beitrug; theils werden die Kinder bei ſolchen, rein mechaniſchen Arbeiten verdummt, wenn tagtäglich das Wollrad der Hauptgegenſtand ihrer Betrachtung iſt**).

*) Vergl. Th. Abs 5. Jahresbericht des Halberſtädt. Waiſenhauſes.

**) Selbſt Rulf meint, daß wie für Werk- und Zuchthäuſer, ſo auch für Waiſenhäuſer das Spinnen des Flachſes, die Verarbeitung des Garnes zu Leinwand, und zwar fabrikmäßig, die ſchicklichſte Arbeit ſein würde.

Bei ſolchen Arbeiten wurden aber die Waiſen über die Gebühr feſtgehalten, ihre Kräfte ungebührlich angeſtrengt, ſo daß nicht allein aller Lebensmuth und alle jugendliche Fröhlichkeit, bei der Kinder allein gedeihen können, dahin ſchwand, ſondern ſie auch zu andern Arbeiten untüchtig, ja ihnen die Arbeit überall verhaßt wurde. In Potsdam mußten die Kinder 7, 8, 9 Stunden täglich arbeiten, und bekamen nur ein Paar Stunden Unterricht, ſie mußten ſechs bis ſieben Jahre in der Lehre ſein, alſo auch nach der Konfirmation dabei bleiben: dafür bezahlte der Uebernehmer der Anſtalt eine gewiſſe Summe, oder zugleich etwas an die Kinder in den letzten Jahren. Allein dieſe Verſuche in und außer dem Hauſe wirkten nachtheilig. Die Anſtalt hatte Schneider, Schuſter, Bäcker, Schlächter im Hauſe, es arbeiteten bei ihnen ſechs und neunzig Zöglinge, bis ſie ausgelernt hatten; es fand ſich aber, daß ſie am Ende der Lehrzeit nur größtentheils zu einförmigen Flickarbeitern gekommen, Stümper geblieben waren, und nichts gelernt hatten; daß auch manche Unordnungen dadurch veranlaßt wurden; daß z. B. unter den vierzig in der Spitzenfabrik beſchäftigten Mädchen keins im Stande war, ſich mit dieſer Arbeit auch nur Salz und Brot zu verdienen, (folglich der Zweck, daß ſie ſich ſelbſt ſollten forthelfen, gänzlich verfehlt war); daß die Kinder ſelbſt großen Widerwillen gegen dieſe Arbeit zeigten, und da ihnen faſt alle körperliche Bewegung fehlte, krank und ſchwächlich wurden, daß ſie von den Uebernehmern nicht gehörig beachtet wurden, und gerade hier bedenkliche Unordnungen einriſſen. Daſſelbe war auch der Fall bei 352 Mädchen, die in acht anderen Fabrikſälen beſchäftigt waren; überdies erhielten ſie wenig oder gar keinen Unterricht, weil der Uebernehmer meinte, Leſen, Rechnen, Schreiben ſei für Mädchen doch unnütz. Auch in Stuttgart mußten die Waiſen noch 1790 täglich wenigſtens ſechs Stunden arbeiten: Spinnen, Nähen, Schneidern, Schuſtern, ein Knabe webte z. B. 22½ Stück, à 50 Ellen = 1125 Ellen. Die Frankfurter Waiſen wurden im vorigen Jahrhundert täglich acht Stunden an Spinnrad und Webeſtuhl gefeſſelt, und nur vier Stunden waren dem Unterricht gewidmet. „Manche ſuchten daher kränklich zu werden, um nur, wie ein Hausmeiſter berichtet, ins Krankenhaus zu kommen, und, obwohl ihnen die Koſt ſo viel möglich ſehr mager gegeben, auch Butter und Bier entzogen wurde, ſo hatten Einige doch das Alles vielmals überwunden, um nur von der Arbeit frei zu kommen.“ Ein anderer Hausmeiſter ſcheint eingeſehen zu haben, daß dieſer Wunſch unter ſolchen Umſtänden natürlich, und keineswegs als Faulheit zu betrachten ſei; er ſah ſich aus pädagogiſchen und menſchlichen Gründen veranlaßt, ein Geſuch an den Vorſtand ergehen zu laſſen, dem zu Folge „die Knaben bei dem heißen Wetter dann und wann, um friſche Luft zu ſchöpfen, um einen Ausgang inſtändigſt bäten,“ welcher ihnen auch, jedoch mit der Bemerkung gewährt wurde, „daß ſie nicht zu viel dabei verſäumten.“ —

Auch in Hamburg und andern Orten ging es in frühern Zeiten nicht beſſer. Selbſt da, wo ſpäter nur täglich zwei Stunden, z. B. zum Flickſchneidern vorgeſchrieben waren, ſchlich ſich, ſei es, weil man die Kinder ſonſt nicht zu beſchäftigen wußte, oder weil es bequem war, ſie in die Schneiderei zu ſchicken, das Doppelte der Stunden ein. Der Erfolg war, daß die Kinder alle Mühe anwandten, davon zu kommen und nachher nur ſelten zu einem Schneider in die Lehre gingen. Und wer die kindliche Natur kennt, muß das ganz natürlich finden!

Damals war Salzmann's Schilderung der Waiſenkinder, wenn auch grell, doch nicht übertrieben: „Sie waren auf ihre Arbeit ſo erpicht (und die Aufſeher thaten ſich auf dieſen horrenden Fleiß etwas zu Gute), daß unſere Gegenwart ſie gar nicht ſtörte, und alle ihre Arbeit war Spinnen. Mein Herz hätte ſpringen mögen, wie ich ſahe, daß ſo viele Keime, die der Schöpfer gepflanzt, zerknickt und dieſe Elenden in ſo ſchreckliche Lagen verſetzt wurden, daß ſie an Leib und Geiſt gebrechlich und klein bleiben mußten. Während andere Kinder ſpringen, ſcherzen, lachen und in der Natur einen Schatz von Kenntniſſen ſammeln, ſind dieſe Elenden an das Rad gefeſſelt und der einzige Gegenſtand ihrer Betrachtung iſt die Spindel!" Da muß man wohl dem Bauer bei Salzmann mit ſeinem verwachſenen, im Waiſenhauſe erzogenen Pathen recht geben, wenn er den Waiſenvorſtehern, die ihm auf ſeine Beſchwerde antworten: Bringt Ihr denn das nicht Anſchlag, daß Euer Pathe zur Arbeit gewöhnt worden und dem Publikum mit ſeiner Arbeit nützlich werden kann, entgegnet: Schwatzen Sie doch nicht von Ihrer Arbeit! Spinnen und Krempeln. Das iſt Alles. Iſt das auch eine Arbeit für Mannsperſonen, kann er damit wohl Salz und Brot verdienen? Sonſt iſt er ja zu nichts zu gebrauchen — Gelernt? er weiß ja auf Gottes Welt von nichts als vom Wollrade und von der Krempel. Thüren wollte ich mit ihm aufſtoßen, ſo dumm iſt er. Wie ſollte es aber anders kommen, ſein Tage hat er nichts geſehen als das Wollrad und die Krempel. — Salzmann ſetzt ſeine Schilderung alſo fort: Mein Blick ging wieder auf die armen Kinder (es hatte 11 geſchlagen, es war geſungen und gebetet worden [S. oben]), von denen ich erwartete, daß ſie ſogleich auf den Spielplatz laufen würden, die aber zu meiner großen Verwunderung alle wieder an die Spinnräder rückten. Ich bezeugte darüber mein Erſtaunen gegen den Wollenkämmer, der ihr unmittelbarer Aufſeher war. „Ja, ſagte er, ſie wollen gern ihr Tagewerk fertig bringen. Da vergeſſen ſie eher Eſſen und Trinken, ehe ſie vor geendigtem Tagwerke weggingen." — „Wird viel von ihnen gefordert?" W. (lächelnd) „Ja! ich liefre noch einmal ſo viel Garn als ſonſt. Die Herren Waiſenvorſteher ſind aber auch recht wohl zufrieden mit mir." — „Nun das iſt wirklich viel. Ich habe noch niemals Kinder geſehen, die in dieſen Jahren ſchon einen ſolchen Fleiß bewieſen hätten. Ganz beſondere Vortheile

müſſen Sie anwenden, eine ſolche Menge Kinder zu einem ſo erſtaunlichen Fleiße zu bringen." W. (lächelnd) „O, die habe ich auch. Wollen Sie ſie ſehen?" — „Ich bin darauf begierig." Da öffnete er die Thür zu einem Zimmer, in welchem ich einen Auftritt ſahe, vor dem die Menſchheit ſchaudert und den ich gewiß nicht glauben würde, wenn ich ihn nicht mit meinen eigenen Augen geſehen hätte. Fünf Kinder waren auf eine Art Folter geſpannt; dreien waren die Arme ausgedehnt und die Hände in eine Kreuzigungsſtellung gebunden, zwei Knaben lagen auf der Erde, ſo daß der vordere Theil des Körpers durch das entblößte Knie unterſtützt wurde. Auf den entblößten Rücken war ein ſchweres Stück Holz gelegt. — Ich fragte erſchrocken, was dieſe Kinder verbrochen hätten und hörte, daß ſie ihre beſtimmten Gewichte an Wolle und Baumwolle nicht ausgeſponnen hatten. Ich eilte zu den Waiſenvorſtehern; ſie erſchraken ſelbſt, gaben dem Wollkämmer einen Verweis, der antwortete: Ich kann Ihnen ja immer nicht Garn genug liefern. Der Bauer ſagte zornig: „Da ſehen Sie ja, meine Herren, wie es im Waiſenhauſe zugeht; Sie ſitzen da oben und rechnen, was einkommt. Müſſen die Kinder auf dieſe Art nicht Knurpſe und Krüppel werden? Wenn das ganze Waiſenhaus nach Algier verhandelt würde, könnten die Kinder unſerer entſchlafenen Mitbürger barbariſcher behandelt werden, als jetzt?"

Aber finden ſolche Barbareien in Waiſenhäuſern noch ſtatt? Ich antworte, ſo weit meine Erfahrung geht, nein! und wo ſie noch theilweiſe herrſchen, ſind ſie leicht abzuſtellen, wenn es nur den Obern ein rechter Ernſt iſt und der finanzielle Geſichtspunkt nicht vorherrſcht. Die Waiſenkinder ſollen zur Arbeit gewöhnt werden: das halten wir für nothwendig, aber das muß auf eine vernünftige Weiſe geſchehen. Nicht Arbeitsmaſchinen, ſondern verſtändige, kräftige und gute Menſchen zu bilden, iſt der Zweck dieſer Anſtalten. Nicht Vortheil ſoll die Arbeit den Anſtalten gewähren, ſondern Arbeitsluſt, Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgewandtheit den Kindern, und zu dieſem Zwecke müſſen ſelbſt Opfer von Geld nicht geſcheuet werden. Die Induſtrieſchulen, einſt das Geſchrei des Tages, ſind in ihrer Uebertreibung von allen Verſtändigen als unheilbringend erkannt worden; hier, wo Armenkinder mit Spinnen und Stricken und Klöppeln ꝛc. in dumpfigen Stuben eingepfercht, ein kümmerliches Tagelohn verdienen, aber mit lebenslänglicher Verkrüppelung und geiſtiger Verdummung dafür büßen müſſen. Denn wird durch ſolche Arbeiten der Zweck erreicht, werden die Kinder zur Thätigkeit gewöhnt, mit Luſt zur Arbeit erfüllt, körperlich und geiſtig gekräftigt? Nein, grade die Klage, „daß die Waiſenkinder die trägſten von allen Geſchöpfen ſind, daß ſie gemeiniglich bei veränderter Lebensweiſe Blutſpeien und die Auszehrung bekommen und bei erſchlafften Nerven ungeſund bleiben oder ſchon in den erſten Tagen ihren Dienſt mit frühem Tode endigen" (kein Wun-

der unter dieſen Verhältniſſen), hat ſeinen Grund in dieſer verkehrten Arbeit*).

Beſſer gar keine Induſtrie, als eine ſolche, die Leib und Seele verdirbt! Die Kinder können doch zur Thätigkeit gewöhnt werden, wenn ſie ihre Schularbeiten regelmäßig und mit Ernſt, und die häuslichen Arbeiten verrichten müſſen, zu denen das Waiſenhaus manche Gelegenheit darbietet. Hunderte von Kindern unſerer Handwerker, Tagelöhner ꝛc. haben auch keine Gelegenheit, ihren Aeltern bei deren Berufsarbeiten weſentlich zur Hülfe zu kommen und gehen doch nach verfloſſenen Schuljahren mit Luſt und Fleiß in die Gewerbe über, wenn ſie überhaupt vor Müſſiggang bewahrt, und geſund und kräftig erhalten ſind; aber gute Arbeiten, auf die rechte Weiſe geübt, erreichen freilich jenen Zweck ſicherer. — Wie müſſen dieſe Arbeiten beſchaffen ſein, wenn ſie dieſen Zweck erreichen ſollen? Sie müſſen 1) der Geſundheit nicht Nachtheil bringen, weder an ſich durch zu vieles Sitzen (oder in dieſem Falle dürfen ſie nur eine kurze Zeit dauern), noch durch das Material, Ausdünſtung, Stauberregung ꝛc., ſondern Anſtrengung des Körpers mit Rückſicht auf die Kräfte des Kindes, mäßige Bewegung erfordern; 2) nicht den Geiſt durch Einförmigkeit und Mechanismus verdummen, noch ſo lange dauern, daß ſie die Kräfte erſchöpfen; ſondern dem Nachdenken, dem Geſchmacke, der Erfindungsgabe vielfache Anregung bieten und durch Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit der Produktionen die Luſt zu der Arbeit wohlthätig befördern; 3) nicht zu große Umſtände in Bezug auf die Herbeiſchaffung des Materials, der Werkzeuge oder des Abſatzes verurſachen; 4) bei ihrer Einführung und Fortſetzung nicht zu bedeutende Koſten verurſachen, nicht zu viel Zeit zur Erlernung erfordern; aber immer einen ernſten Zweck haben, ſo daß dadurch wirklich etwas Nützliches geſchaffen wird.

Liegen Waiſenhäuſer auf dem Lande, ſo ſind Garten- und Feldarbeiten als die unbedingt zweckmäßigſten Beſchäftigungen der Waiſen mit Leichtigkeit einzuführen, und ich habe in meinem Archiv für Waiſen- und Armenerziehung Bd 1. Hamb. 1825 ſie auch aus dem Grunde vorgeſchlagen, weil dadurch die Waiſen aus ihrer Iſolirtheit herauskommen und mehr mit der Natur in Verbindung treten, was zur formellen und materiellen Bildung nothwendig iſt, und dieſe Idee hat in allen mir zu Geſichte gekommenen Recenſionen, ſowohl in der allgemeinen Jenaer und Leipziger, als auch in den pädagogiſchen Zeitſchriften, einmüthige Billigung gefunden. Die Waiſenhäuſer in Burg, Langendorf, Pirna, wie die Anſtalt in Hofwyl und mehrere Beſſerungsanſtalten haben mit großem Vortheil für ihre Zöglinge dieſe Ar-

*) Als ich vor Jahren die Schweizer Waiſenhäuſer beſuchte, fand ich in Bern, Luzern, Zürich gleich gute Gebäude und ſonſt eine gleiche Einrichtung; aber die Luzerner Waiſen bleicher und matter, denn ſie mußten ſpinnen, während die Berner namentlich kräftig waren, weil ſie ſtatt deſſen turnten.

beiten benutzt. Die Waiſenhäuſer in Städten ſind freilich ſchlimmer daran, aber zum Theil haben ſie, wie in Caſſel, Dresden ꝛc. bedeutende Gärten, oder können vor den Stadtthoren ein Stück Feld und Garten gewinnen; es Morgens und Nachmittags abwechſelnd von der Hälfte der Kinder bearbeiten laſſen, während die andere Hälfte Unterricht erhält; kleine Unbequemlichkeiten für die Beamten kommen nicht in Betracht. — Vorzüglich zweckmäßig in ſtädtiſchen Waiſenhäuſern erſcheinen die Holzarbeiten. Jeder Waiſenknabe ſollte wenigſtens mit Beil, Hammer und Säge ꝛc. umzugehen wiſſen und das Holzſägen und Holzſpalten, ſo weit es in der Anſtalt nöthig iſt, verrichten helfen; auch iſt es den künftigen Handwerkern heilſam, wenn ſie ihre Strümpfe ſtopfen, ihre Kleider flicken können, nur muß darauf nicht zu viel Zeit verwendet werden; das iſt auch zum Erlernen nicht nöthig, und kann ſchon geſchehen, ehe die Kinder zu ſchwerern Arbeiten angehalten werden können. Für die Mädchen bietet Küche und Haus, Spinnen und Stricken, Nähen, Waſchen, landwirthſchaftliche Arbeiten vielfache Beſchäftigungen dar; aber auch ihrer Geſundheit und Brauchbarkeit iſt das ewige Nähen, Stricken und Spinnen ſchädlich.

Das Waiſenhaus in Cöln iſt dasjenige, wo ich eine zweckmäßige Induſtrie am beſten durchgeführt gefunden. Als ich dieſe Anſtalt im J. 1832 zum erſtenmal (dann 1845) beſuchte, wurde ich durch die Holzarbeiten der Kinder ſo angenehm überraſcht, daß ich meinen Aufenthalt in der Stadt um zwei Tage verlängerte, um mich mit dieſer Einrichtung näher bekannt zu machen. Als ich bald darauf von Seiten der hieſigen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe in die niedergeſetzte Commiſſion zur Beurtheilung der auf des Baron von Vogt Veranlaſſung aufgeſtellten Preisfrage: „Wie die Armen auf die zweckmäßigſte Weiſe zu beſchäftigen ſeien", gezogen wurde, wählte ich zur ſpeciellen Unterſuchung diejenigen unter den vorgeſchlagenen Arbeiten, welche auch bei Kindern benutzt werden können: nämlich das Anfertigen von Spielwaaren aus Holz, Pappe, Pappteig und das Strohflechten, und ſandte, um mein darüber abzuſtattendes Gutachten noch ſicherer begründen zu können, neun Fragen an das Cölner Waiſenhaus, die mir von den Curatoren, den Stadträthen Götz und Birkenſtock freundlichſt beantwortet wurden. Ich will das Wichtigſte kurz mittheilen.

Früher beſtanden in der Anſtalt ſechs Leinweberſtühle, an welchen die Kinder beſchäftigt wurden, man hatte ſie aber (wie in Halle, Stuttgart ꝛc. das Wollſpinnen) abgeſchafft, weil dieſe Arbeit auf die körperliche Ausbildung der Kinder nachtheilig einwirkte, und die Anſtalt beim Ankauf des Leinen ſich eben ſo gut ſtand. Beibehalten hat man Schuſter- und Schneiderarbeit für den Bedarf der Anſtalt und Sayettſpinnen für Lohn; auch werden einige Knaben beim Haushalt und der aus 28 Morgen Landes und zwei

Gärten, jeder von ungefähr zwei Morgen, beſtehenden Feldwirthſchaft beſchäftigt (vielleicht könnte dieſe Gelegenheit zur Feld- und Gartenarbeit noch im ausgedehntern Maße benutzt werden). Die eigentlichen Holzarbeiten, mit denen 54 K. beſchäftigt waren, und welche in Kinderſpielzeug und andern kleinen Drechslerarbeiten beſtanden, zogen mich am meiſten an.

Dieſe Induſtrieſchule wurde 1826 im Waiſenhauſe angelegt. Die Koſten zur Anſchaffung der Hobel- und Drechslerbänke, der übrigen Werkzeuge, wurden vom Stadtrathe bewilligt und zugleich ein kleiner Fond für dieſe Schule gebildet und dazu 1600 Thlr. beſtimmt. Man begann klüglich nicht ſogleich mit vielen Knaben, ſondern erwählte zuerſt acht der erwachſenſten und hinreichend kräftigen zwiſchen 14 und 16 Jahren und ſtieg dann, bis Ende September 55 Kinder mit dieſen Arbeiten beſchäftigt waren, 10 bis 16 Jahr alt. Das meiſte kommt bei der Erlernung und bei der Gewinnung der Arbeitsluſt auf den Lehrmeiſter, deſſen Anweiſung und Behandlung an, daher muß, beſonders zu Anfange eine ſorgfältige Wahl getroffen werden. Dem Cölner Vorſtande gelang es, einen tüchtigen Werkmeiſter zu gewinnen, der nicht allein das Drechslern und Tiſchlern gründlich verſtand, ſondern zugleich den nöthigen Unterricht im Hand- und architektoniſchen Zeichnen, Modelliren ꝛc. geben konnte. Daher konnte man ihm auch eine gute Stellung geben, nämlich jährlich 350 Thlr. und Beköſtigung. Außerdem iſt noch ein Tiſchlergeſelle angeſtellt, der diejenigen Arbeiten verrichten muß, zu denen Kinderkräfte nicht ausreichen; er erhält im Sommer 15, im Winter 12 Sgr. täglich nebſt Beköſtigung.

Das nöthige Holz wird bei günſtigen Preiſen zum Verbrauche auf mehrere Jahre angekauft, wobei noch der Vortheil eintritt, daß man beſtändig trocknes Holz auf dem Lager hat und auch oft wohlfeilere Einkaufspreiſe erlangt. Im Durchſchnitt werden monatlich die Ausgaben für Farben, Holz ꝛc. auf 50—60 Thlr. angeſchlagen. Die verfertigten Waaren werden theils in Cöln, theils an Kaufleute anderer Städte zu feſtſtehenden Preiſen verkauft. Ich ſahe 1832 mehrere große Kiſten einpacken, die nach Holland und wahrſcheinlich nachher überſeeiſch verſchickt wurden. Zweimal findet jährlich eine Verlooſung ſtatt, die gewöhnlich einen Abſatz von 240 Thlr. bewirkt, überdies nimmt ein Cölner Kaufmann, um die gemeinnützige Anſtalt zu fördern, jährlich für mehrere hundert Thaler Waaren, die er in fremde Weltgegenden verſendet; 1832 waren alle angefertigten Waaren abgeſetzt. Zu Schnitz- und Bildhauerarbeit wird Linden-, Weiden- und wildes Kaſtanienholz genommen, zu Spielzeug: Tannen-, Eichen-, Buchen- und Kirſchbaumbretter von den Tiſchlern verarbeitet; die Drechsler bedürfen Buchen, Ahorn und feine ausländiſche Holzarten.

Ein großer und mehrere kleinere Räume ſind mit Hobel- und Drechslerbänken beſetzt. Die Knaben arbeiten indeß ungefähr nur einen halben Tag,

und die übrige Zeit wird zum Unterricht verwendet; obgleich ſie erſt mit dem 10. Jahre anfangen, ſah ich doch jüngere, welche ein Stück Holz und einen Meißel in der Hand ſich vorübten, und wo dergleichen Arbeiten erſt eingeführt ſind, regt ſich die Nachahmung von ſelbſt. Zuerſt wird begreiflich manches Holz und Handwerksgeräth verdorben. In den erſten 8 Monaten der Einführung betrug die Zubuße 160 Thlr. Jetzt wird jährlich im Durchſchnitt für 1000—1100 Thlr. Kinderſpielzeug gemacht und jährlich 80—150 Thlr. eingebüßt. Das iſt auch ſehr natürlich, weil die fähigen Kinder mit dem 16. Jahre aus dem Waiſenhauſe in die Lehre kommen und jüngere Neulinge eintreten. Die Stadtkaſſe hat im Ganzen von 1826 bis Ende 1832=3300 Thlr. hergegeben, von welchen in dieſer Zeit 1125 Thlr. verloren gingen, ſo daß der Fond der Schule noch 2175 Thlr. betrug. Allein den Gewinn der Schule ſetzte man auch ſehr richtig nicht in den Geldvortheil, ſondern erklärte den Vortheil in geiſtiger und induſtrieller Hinſicht für unberechnenbar, da dieſe Art Arbeit auf jedes Handwerk, welches die Knaben künftig erlernen, günſtig einwirket, und die Cölner Meiſter dem Waiſenhausknaben, der einige Jahre in dieſer Induſtrieſchule gearbeitet hat, an der ſonſt üblichen Lehrzeit ein Jahr ablaſſen. — Im Straßburger Waiſenhauſe ſah ich auch Tiſchler, obgleich nicht in ſo ausgedehntem Maße wie in Cöln, man machte dort beſonders Särge für die Hoſpitäler; Korbmachen, Buchbinden, das Papparbeiten, beſonders Pappſchachteln ꝛc. werden auch theilweiſe im Waiſenhauſe benutzt und ſind zu empfehlen; für Mädchen eignet ſich auch das Stroh- und Tuchflechten.

Die Stuttgarter Waiſen machen Fußſchemel, Zirkel, Bauſpielhölzer, Büchſen, Kugeln, Käſtchen, Lineale, Stiefelzieher, Mauſefallen, Nähtahmen, Ellen, kleine Häuſer, Wagen, Mühlen, Tiſchchen, Maßſtäbe, Vogelkäfige, Strohteller und Strohgeflechte, wofür ein eigner Lehrer angeſtellt iſt. Die kleinen Knaben ſtrickten in einem Jahr etwa 175 Paar leinene, 25 Paar wollene Strümpfe, beſſerten 200 Paar aus und ſtrickten 90 Paar an. Die größern auf der Schneiderſtube: 6 neue Tuchwämſer, 72 Paar neue Tuchhoſen, 280 Weſten, 4 Leinenwämſer, 10 Paar leinene Beinkleider; ausgebeſſert: 686 Tuchwämſer, 697 Tuchhoſen, 264 Weſten, 733 Leinenwämſer, 781 Paar Leinenbeinkleider, 26 Schlafröcke für die Krankenſtube. Die Mädchen nähten: 691 Hemden, 157 Leinentücher, 10 Bettüberzüge, 30 Tiſchtücher, 145 Schürzen, 71 Kleider, 8 Handtücher, 25 Strohkiſſen, 14 Bettzüge, 72 Kiſſen und Sprenſäcke; geſäumt: 280 Hals- und Tiſchtücher; ausgebeſſert: 2600 Hemden und Bettſtück, 7800 Paar Strümpfe, 230 Leinentücher, 96 Kiſſen und Bettüberzüge; geſtrickt: 40 Paar baumwollene Strümpfe, 278 Leinſtrümpfe; angeſtrickt: 458 Paar.

Ich bin häufig von auswärtigen Waiſenhäuſern und noch im vorigen Jahre von den Curatoren des ref. Waiſenhauſes in Caſſel wegen Einfüh-

rung von Induſtriearbeiten und nach meinen Erfahrungen in dieſer Hinſicht befragt worden. Im Hamburger Waiſenhauſe ſuchte ich ſchon früher einige paſſende Handarbeiten einzuführen, um die große Zahl der Kinder, welche außer den Unterrichtsſtunden größtentheils müſſig gingen, und deshalb auch mancherlei Thorheiten vorfielen, angemeſſen zu beſchäftigen. An Feld- und Gartenarbeit war nicht zu denken, das Korbmachen ging wegen des Zunftzwanges nicht; es blieb nichts übrig als die Kleinen abwechſelnd ein paar Stunden ſtricken, die größern ihre Kleider flicken zu laſſen; außerdem ſie mit körperlichen Uebungen und Bewegungen, ſo wie mit Arbeiten für die Schule und das Haus einigermaßen zu beſchäftigen. Zwar hätte ich mir einige Fertigkeit in Papparbeiten und Buchbinden erworben und übte einige Knaben in den Abendſtunden oder am Sonntag Nachmittag darin, ſo daß ſie ſich allerlei kleine Käſtchen ꝛc. machten, ihre Schreibhefte und kleinen Bücher einbanden; allein die weitere Ausbreitung dieſer Fertigkeit auf andere mußte den Kindern überlaſſen bleiben und konnte nur für eine angemeſſene ſpielende Beſchäftigung angeſehen werden. Während ich mich mit jenen Preisſchriften der Patriot. Geſellſchaft beſchäftigte (wobei mir zugleich der Vortheil, den ich davon auch für die Waiſen ziehen konnte, vorſchwebte), lernte ich das Cölner Waiſenhaus kennen und die Möglichkeit der Ausführung wurde mir immer deutlicher, weil auch unſer Waiſenhaus in dieſer Zeit ein Drittel Kinder weniger als früher enthielt, folglich einige Räume leichter zu entbehren waren, ſuchte ich dem Ziele näher zu kommen. Um mein, der Geſellſchaft abzuſtattendes Gutachten über die Stroh-Arbeiten näher zu begründen, und die Ausführbarkeit möglichſt ſicher darzuthun, hatte ich meine beiden älteſten Kinder mehrere Tage nach Altona geſchickt, wo Stroharbeiten als Armenbeſchäftigung vorgeſchlagen waren, und ſie hatten das Flechten mit geſpaltenen und ungeſpaltenen Halmen zu Strohband zu Strohhüten ſehr ſchnell erlernt. Strohhüte, Strohkappen, Strohſohlen in Stiefeln und Schuhe, Fuß- und Tiſchdecken, Schilfmatten, Strohwinterſchuhe, Strohkäſtchen, Strohkörbchen und Strohſtühle laſſen ſich von Kindern mit Leichtigkeit verfertigen, und dieſe Arbeiten haben noch den Vortheil, daß ſie faſt keine Koſten der erſten Einrichtung verurſachen, daß ſie keine koſtſpieligen Werkzeuge erfordern, daß das Material (Sommerwaizen- und Gerſtenſtroh, Wieſenriſpen ꝛc.) faſt ohne Werth iſt, folglich auch keine ängſtliche Controlle nöthig macht, daß die Ausgabe für Lehrmeiſter oder Lehrmeiſterin nicht bedeutend iſt, und in einer Erziehungsanſtalt bald fähige Kinder, namentlich Mädchen, zu Lehrerinnen zu gewinnen und dann länger in der Anſtalt zu behalten ſind, und daß dieſe einſt ſich davon ernähren können, weil dieſe Arbeit in jedem Hauſe verrichtet werden kann. Nach einer darüber aufgeſtellten Berechnung koſten: 150 Bund Stroh à 4 ß = 18 Mk. 12 ß, 9000 Ellen Band zur Einfaſſung à $\frac{1}{4}$ ß = 140 Mk.,

Zwirn und Baumwolle = 51 Mk. 4 ß = 210 Mk. Daraus laſſen ſich, um ein gröberes Geflecht zu berechnen = 4500 Paar Sohlen machen, welche auch nur zu 2 ß gerechnet = 562½ Mk. eintragen. Die Verfertigung von Spielwaaren ꝛc. erfordern ein geräumiges Lokal, mancherlei Werkzeuge, daher iſt die erſte Errichtung mit Koſten verbunden. Herr H. C. Meyer jun., der mit mir das Referat über dieſe Arbeiten hatte, ſchlug die Koſten einer fertigen Hobelbank nebſt completem Schneidegeſchirr zu 75 Mk., Klobſägen mit Zubehör à 30 Mk., jede komplete Drechslerbank à 150 Mk., jeden Arbeitstiſch zu 12 Mk. an, 2 Faden Holz à 18 Mk., 2 Linden- und ein Birnbaum à 4 Mk., Fuhren ꝛc. 12 Mk. 30 Pfd. Leim à 4 ß, 14 Pfd. Erdfarben à 2 ß, 10 Pfd. Mineralfarben à 10 ß, 20 Pfd. Kreide à ½ ß, 20 Pfd. Leim zu den Farben à 4 ß = 81 Mk. 4 ß. Aus dieſem Holze ließen ſich circa 2000 kleine Wagen machen à 3 ß. Aus 125 Stück hölzernen Leiſten von 25 Fuß Länge 1000 Schachteln mit Bauſteinen à 25 Stück, jede Schachtel zu 4 ß.

Eine andere Arbeit iſt die in Papier-maché. Der Töpfermeiſter, Herr Köpcke, welcher dieſen Vorſchlag machte, nimmt 1 Pfd. magere, kölniſche Erde (½ ß), die in Waſſer aufgelöſet mit 4 Lth. Leim (½ ß) vermiſcht, nebſt 2 Bogen Löſchpapier oder zerſtampftem Papier (½ ß) zu einem feſten Teich gekocht und in Gypsformen gebildet wird. Daraus laſſen ſich 4 — 6 Löwen, Soldaten, Puppenköpfe ꝛc. machen, die, wenn auch für Farbe ꝛc. das Doppelte, was jenes Material koſtet, in Anſchlag gebracht wird, erſt 5, höchſtens 6 ß koſten, während das einzelne Stück im Verkauf oder doch wenigſtens zwei dieſe Ausgaben decken. Sie haben überdies nebſt der leichten Verfertigung in Formen noch den Vorzug vor den hölzernen Spielſachen dieſer Art, daß ſie viel ausdrucksvoller werden, nicht ſo leicht zerbrechlich und verbrennlich ſind, als die hölzernen. Durch Zuſatz von feſten, Feuer und Witterung Widerſtand leiſtenden Beſtandtheilen (Vitriol, Molken, Eiweiß, ungelöſchtem Kalk ꝛc.) laſſen ſich Büſten, Vaſen, welche, (wie im Ludwigsluſter Schloßgarten) ſelbſt der Witterung trotzen, und Präſentirteller, welche kochendes Waſſer vertragen, daraus verfertigen.

Das Pappparbeiten iſt für Kinder gleichfalls eine leichte und angenehme Beſchäftigung. Sehen wir von den künſtlichen Arbeiten ab, welche in Hamburg in großer Vollkommenheit gemacht werden und beſchränken uns auch nur auf die Verfertigung von Pappſchachteln für Apotheker ꝛc., deren in Hamburg jährlich viele Tauſende verbraucht und eingeführt werden, ſo iſt auch hier kein Schade, ſondern, auch wenn die Koſten etwas höher veranſchlagt und einiges für das Verſchneiden und Verderben und die Lehrmeiſters-Beſoldung abgerechnet wird, eher Vortheil zu erwarten. Laut Preis-Courant, der mir von einigen Apothekern mitgetheilt wurde, koſteten damals 100 Sätze à 6 Stück runde Schachteln = 16 Mkk. 12 ß, 100 Sätze à 4 Stück viereckige = 17 Mk., 100 Sätze à 5 Convolute = 13 Mk. 8 ß. Dagegen

lassen sich aus einem Bogen Pappe (100 Stück 5 Mk. 8 ß oder zu 6 Mk. 4 ß angeschlagen) = 1 ß; 6 Bog. Papier (Ries 8 Mk.) = $1\frac{1}{2}$ ß, 1 Bog. buntes Papier (wir wollen lieber 2 Bog. rechnen) $1\frac{1}{2}$ ß, Amidam $\frac{1}{2}$ ß = $4\frac{1}{2}$ ß verfertigen:

Nr. 1 = 54	Stück kleine, wenn diese $4\frac{1}{2}$ ß kosten, so kosten 100 Stück	$9\frac{1}{3}$	ß
„ 2 = 40	„	$11\frac{1}{4}$	„
„ 3 = 24	„	$18\frac{3}{4}$	„
„ 4 = 20	„	$22\frac{1}{2}$	„
„ 5 = 14	„	32	„
„ 6 = 12	„	$37\frac{1}{2}$	„
		$131\frac{1}{3}$	ß
Also 100 Sätze à 6 Stück	. . . .	8 Mk. $3\frac{1}{3}$	ß

Aber wäre auch in Waisenhäusern, wo der Zweck dieser Arbeit ein pädagogischer, also der Gewinn Nebensache, und wo von Kindern und nicht von Erwachsenen die Rede ist, eine Zubuße erforderlich, so würde sie für die Kinder in Bezug auf Gewöhnung an Arbeit und Thätigkeit ꝛc. gar nicht in Betracht kommen. Je verschiedenartigere Arbeiten eingeführt sind, desto besser. Aber noch einmal, nie und nimmer ist es zu verantworten, wenn Kinder-Kräfte zu finanziellen Zwecken benutzt und sie zu körperlichen und geistigen Krüppeln gemacht werden, weil die Waisen- oder Armenhäuser durch jene Arbeit einen Theil ihrer Ausgaben decken wollen. Wenn selbst Rulf 240 Kinder beim Spinnen jährlich 2105 Thlr. erarbeiten läßt, so kann das bei dieser unzweckmäßigen Beschäftigung nur durch Uebertreibung und auf Kosten ihrer Gesundheit geschehen, aber wenn gar der Verfasser einer Schrift über Waisen- und Armenhäuser: „Vorschläge, Waisenhäuser vortheilhaft zum Glücke vieler Menschen einzurichten, auf weit geringere Kosten anzulegen und ohne Kosten zu unterhalten. Frankf. u. Leipz. 1787," der schon 4 bis 5jährige Kinder an das Spinnrad bringen und sie den ganzen Tag dabei beschäftigen will, rechnet, daß von 2 Pfd. gesponnenem Flachsgarn, welche 2 fl. kosten, 2 Kinder in einem Tage 5 Ellen Leinwand weben, also nach Abzug der Kosten 2 Thlr. oder 3 fl. verdienen, also 200 Kinder in 300 Arbeitstagen = 60000 Thlr. verdienen und 2200 Thlr. kosten, folglich in 10 Jahren 578000 Thlr. erwerben sollen, so weiß man nicht, ob man lachen oder weinen, es für Ironie oder Ernst halten soll.

Kinder müssen auch eine Jugend, und eine frohe Jugend haben, wenn sie körperlich und geistig gedeihen sollen. Daher wechsele Arbeit und Unterricht mit Spiel und Erholung. Je froher die Jugend erhalten wird, desto gesunder und kräftiger wird sie nicht allein aufwachsen, sondern desto mehr Gutes wird in ihr geweckt und genährt, desto sicherer wird sie vor dem Bösen bewahrt. Das ist eine alte Regel, die jeder Erzieher bestätigt finden wird. Das Wohlsein des Körpers ist insofern schon Grundlage der Gesundheit der Seele. Kränkliche Kinder verfallen mehr auf Unarten

als geſunde; dagegen treibt der Frohſinn die edlere Blüthe des Wohlwollens, des Fleißes, der Folgſamkeit, Dienſtfertigkeit ꝛc. kräftig hervor. Man verwechſele nur nicht Frohſinn mit Toben, und Spiel mit ſtetem Tändeln und Nichtsthun, denn das meiſte Böſe entſteht aus Geſchäftsloſigkeit, aber auch bei Arbeit und Unterricht kann Frohſinn herrſchen, der zur Geſundheit und Sittlichkeit mehr beiträgt als mancher denkt. Daher gönne man auch den Waiſen eine frohe Jugend und befördere den Frohſinn bei ihnen; verdroſſene, mißmuthige Kinder ſind ein trauriger Anblick. Mögen allen Waiſenhaus-Vorſtehern, Erziehern und Beamten die ſchönen Worte Rouſſeau's ſtets vorſchweben: Que faut-il donc penser de cette éducation barbare, qui sacrifie le présent à un avenir incertain, qui charge un enfant de chaines de toute espèce et commence par le rendre miserable pour lui prèparer an loin je ne sais quel prétendu bonheur, dont il est à croire qu'il ne jouira jamais! Quand je supposerais cette éducation raisonnable dans son objet, comment voir sans indignation de pauvres infortunés soumis à un jong insupportable, et condamnés à des travaux continuels comme des galériens sans être assurés que tant de soins leur seront jamais utiles! L'âge de la quieté se passe an milieu des pleurs, des chatiments, des menaces, de l'esclavage. — Hommes, soyez humains, c'est votre premier devoir! — Aimez l'enfance, favorisez ses jeux, ses plaisirs, son aimable instinct! Qui de vous n'a pas regretté quelquefois cet âge où le rire est toujours sur les lèvres, et où l'âme est toujours en paix! Pourquoi voulez-vous ôter à ses petits innocens la jonissance d'un temps si court, qui leur échappe et d'un bien si précieux dont ils ne sauroient abuser? Pourquoi voulez-vous remplir d'amertume et de douleurs ces premiers ans si rapides, qui ne reviendront pas plus pour eux, qui ne peuvent revenir pour vous.

Kein vernünftiger Bauer ſpannt ſeine Pferde zu früh ins Joch, weil er weiß, daß ſie dann verderben; aber Kinderkräfte ſchont man nicht, macht ſie durch übertriebene Arbeit für Zeit Lebens unglücklich und zu Candidaten der Armenanſtalt, während man meint, ſie in den Stand zu ſetzen, ſich künftig ſelbſt zu ernähren. Allein jedes gut eingerichtete Waiſenhaus kann ſeine Zöglinge davor ſichern und ihnen doch den Vortheil einer angemeſſenen Gewöhnung zur Arbeit verſchaffen; giebt man ſie aber in Koſt, ſo iſt man vor der Verkrüppelung nicht ſicher. Das bezeugen auch die traurigen Erfahrungen, welche die Waiſenhäuſer ſelbſt machen, wenn ſie Kinder in die ſogenannte Pflege geben; das beweiſet der Zuſtand der in Fabriken arbeitenden Kinder, und die Tauſende, welche bei den jährlichen Conſcriptionen dienſtunfähig befunden werden. Wir wollen dieſes durch einige Beiſpiele belegen:

Im Potsdamer Waiſenhauſe hat man ſchon ſeit 1763 Verſuche gemacht,

einen Theil der Kinder in Koſt zu geben, und dieſe in den folgenden Jahren wiederholt; der Grund war Ueberfüllung des Waiſenhauſes und die Wiederbevölkerung des durch den Krieg entvölkerten platten Landes. Die Knaben mußten 10 — 12 Jahr alt ſein, und die Bauern erhielten bis zum 15. Jahr erſt 10, dann 18 Thlr. — Alle möglichen Vorſichtsmaßregeln wurden angewendet, damit es den Kindern (über 400) in den ihnen bereiteten neuen Verhältniſſen wohl gehen möchte. Die Konſiſtorien erließen, veranlaßt durch das K. geiſtl. Departement, die erforderlichen Vorſchriften für die Prediger und Schullehrer zur beſondern Aufſicht über dieſe Kinder, worin ſie dieſelben anwieſen, die den Quittungen über den Empfang der Pflegegelder beigefügten Rubriken über die Behandlung, Bekleidung, Beköſtigung und den Schulunterricht der Kinder gewiſſenhaft auszufüllen und bei vorkommenden Uebertretungsfällen der Adminiſtration des Waiſenhauſes darüber die nöthige Anzeige zu machen. — — Aller angewandten Maßregeln zur ſorgfältigen Pflege und Erziehung dieſer ausgethanen Kinder ungeachtet, war jedoch die Behandlung, welche ſie auf dem Lande fanden, denſelben nicht gemäß. Es zeigte ſich bald, daß ein großer Theil der ſogenannten Pflegemütter die Kinder nur zur Befriedigung ihrer eigennützigen Abſichten zu ſich genommen hatte und auf das Wohl der Pfleglinge wenig Rückſicht nahm. Sie hielten dieſelben weder ordentlich zur Schule, noch in Koſt und Kleidung, ſo daß ſie in ihren Bettlerlumpen oft Jahrelang die Kirche nicht beſuchen konnten; Manche benutzten auch noch die von den Kindern im Waiſenhauſe erlangte Fertigkeit im Stricken der Strümpfe in der Art, daß ſie vom Morgen bis zum Abend nur dieſes treiben mußten und der Zweck der Erlernung der Landwirthſchaft gänzlich verfehlt wurde; Andere entzogen ihnen nach geſchehener Konfirmation das ihnen gebührende Dienſtbotenlohn und behandelten ſie auch tyranniſch, und brachten mehrere derſelben durch ſchwere Arbeit und Mißhandlungen um ihre Geſundheit*). „Nachdem die Bauern," ſagt Zarnack, „mehrere Kinder aus dem Potsdamer Waiſenhauſe, wo man Verſuche mit der Koſtpflege machen wollte, zu ſich genommen und ſie als Gänſejungen, Schweinetreiber und Kinderwärter gebraucht hatten, wurden ſie, nachdem ihnen die mitgenommenen Kräfte ausgeſogen und ſie gänzlich unbrauchbar geworden, von ihren Treibern auf Miſtwagen gepackt und vor die Waiſenhäuſer zurückgebracht und abgeladen." Die Adminiſtration äußert ſich in einem ihrer Berichte an das Direktorium unter andern alſo darüber:

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß vermuthlich wegen der frühen, zu angeſtrengten und ſchweren Arbeit, verhältnißmäßig nur wenig Knaben das gewöhnliche Wachsthum erreichen, ſondern die mehrſten

*) Zarnack's Geſchichte des Potsdamer Waiſenhauſes. Berl. 1824. S. 422 ff.

derſelben nur ungeſchickte, krüpplige Figuren werden, ſo wie auch bei den Arbeiten häufig zu körperlichen Schäden und Verſtümmelungen kommen."—

Ferner: „Wenn wir überhaupt, wie es unſere Pflicht iſt, das wahre Wohl der Kinder beherzigen, und auf die, in der Waiſenhaus-Fundations-Urkunde enthaltenen Beſtimmungen über die Art, wie dieſe Soldaten-Waiſenkinder erzogen und gebildet werden ſollen, gehörige Rückſicht nehmen wollen: ſo müſſen wir wünſchen, daß die Unterbringung derſelben auf dem Lande nicht mehr ſtattfinden möge; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß alle Kinder, welche das Unglück hatten, mit und ohne ihren Willen aus dieſer wohlthätigen Anſtalt entlaſſen, und zur Erziehung auf dem Lande untergebracht zu werden, in Abſicht auf ihre geiſtige Bildung gänzlich verwahrloſet worden, und daß ſelbſt ein beträchtlicher Theil derſelben auch in Abſicht ihres körperlichen Zuſtandes Schaden genommen." Aus den von den Regimentern an ein Kreis-Direktorium eingeſandten Kantons-Reviſions-Liſten ergab ſich, daß von der großen Anzahl der auf dem Lande untergebrachten Waiſenkinder nur wenige zur Einſtellung tüchtig befunden worden, ſondern die mehrſten nur eine unbedeutende Größe erreicht, und manche wegen erlittener körperlicher Beſchädigungen nicht hatten eingeſtellt werden können, noch mehrere aber verſchollen ſind. Nach dem Angeführten müſſen wir unſere ſchon früher gegebene Erklärung wiederholen: daß die Erziehung der Kinder im Waiſenhauſe ſelbſt in jeder Hinſicht den Vorzug verdiene."—

„In unſern Spinnereien," erklärt Sader, 1835 im Unterhauſe, „iſt ein entſetzlicher Staub: die Kinder müſſen das Baumwollengarn beſtändig durch heißes Waſſer ziehen, die Dämpfe und das ſpritzende Waſſer durchnäſſen beſtändig ihre Kleider, die Werkſtätten ſind niedrig, durch Gas beleuchtet, voll Dampf ꝛc., die Kinder von 10, 12, 13 Jahren müſſen Winter und Sommer um 6 Uhr Morgens in den Wollenfabriken ſein, und bis 7, oft 8 Uhr Abends arbeiten und kommen im Winter erſtarrt und zitternd nach Hauſe. Bei vierzehn Arbeitsſtunden haben ſie kaum einen Augenblick Erholung. Den Negerſklaven giebt man mehr Freiſtunden!" In York beſuchten von allen Kindern der Stadt nur 19 Proc., in Mancheſter nur $10\frac{1}{2}$, in Liverpool $12\frac{1}{2}$, in Bolton 6, in Briſtol $4\frac{1}{2}$ Procent die Tagesſchulen. „Zwiſchen Spitalfields und Bethnal-Green in London," berichtet Hickſon (über die Lage der Engliſchen Seidenweber), „iſt Montags und Donnerſtags von 6 — 7 Uhr Morgens ein Kindermarkt von Kindern von 7 Jahren und darüber. Vater und Mutter führen das Kind dahin, und übergeben es (oft ſind 300 verſammelt) dem Meiſtbietenden auf Wochen oder Monate, dem liederlichſten Meiſter wie dem ordentlichſten ohne die geringſte Bürgſchaft, zufrieden, wenn es mittelſt 12 — 15 Stunden Arbeit am Ende der Woche ein Paar Schillinge mitbringt. Unter allen Kindern ſind nicht ſechs, die den geringſten Unterricht

genoſſen haben. England gewinnt eine hochgehobene Induſtrie, aber eine an Geiſt und Leib verwilderte Jugend."

Dr. Aſthon fand in der Spinnerei von Stockport unter 824 Perſonen, meiſtens Kinder, nur 183 geſund, 240 waren ſchwach, 258 krank, 43 ſehr verkrümmt, 100 hatten geſchwollene Knie und Knöchel, 37 rachitiſche Verkrümmungen. Ueberhaupt fand die ärztliche Comité, welche von der Regierung beauftragt wurde, den Geſundheitszuſtand in den Manufakturanſtalten Englands zu unterſuchen, 50 den verſchiedenen Gewerbsarten eigenthümliche Krankheiten, welche bei der Bevölkerung, welche kein Manufakturweſen treiben, fehlen. Auf 10000 Todesfälle kommen in den Ackerbau treibenden Diſtrikten Englands 2800 bis 3000, in den Manufaktur treibenden 3800 bis 4000, in Newcaſtle 3659, in Birmingham 4887, in Leeds 5305 Kinder unter 10 Jahren; in Lancashire erreicht die Hälfte der Gebornen nicht das zwölfte Jahr (Account of the population of Great Britain 1831). Es ſind Strafen auf unpünktliches Kommen geſetzt, ſo daß das Kind einen bedeutenden Theil ſeiner Löhnung verliert, wenn es einige Minuten zu ſpät kommt und das vermehrt ihre Leiden, weil ſie von den Aeltern, welche ſelten eine Uhr haben, früh geweckt werden. Mehrere Parlamentsakte wurden nöthig (1802 — 1833), um Leben und Geſundheit der Kinder vor ungemäßigtem Geldhunger (auri sacra fames), vor Mordthaten, die das Geſetz nicht ſtraft, zu ſchützen, indem ſie geboten, keine Kinder unter 8 bis 9 Jahren zu benutzen, und die übrigen bis zum 13. Jahre nur 8, vom 13. — 18. Jahre nur 12 Stunden arbeiten zu laſſen. Preußen, Oeſterreich, Rußland haben ähnliche Verordnungen zu erlaſſen ſich genöthigt geſehen, und in Frankreich ſtattete der Baron C. Dupin 1840 einen intereſſanten Bericht über dieſen Gegenſtand in der Pairs-Kammer ab *).

Wie ſchauderhaft die Folgen ſind, welche durch übertriebene Benutzung der Kindeskräfte veranlaßt werden, wie Leben und Geſundheit, Bildung und Sittlichkeit darüber zu Grunde gehen, ergiebt ſich auch aus einem authentiſchen, von 490 Schul-Inſpektoren in Frankreich dem Miniſterio mitgetheiltem Dokumente **).

Indem der Herausgeber (S. 31) die Hinderniſſe ſchildert, welche die großen Gewerbeanſtalten einer gedeihlichen Jugendbildung und Erziehung entgegenſtellen, ſagt er: „Ich bin ein aufrichtiger Freund der Induſtriefortſchritte, kann aber nur mit Schmerz auf die ſchrecklichen Folgen ſehen, welche ſie auf die Bevölkerung hervorbringen, die dadurch in ihren Keimen verdorben wird, ſobald ihr die Regierung nicht in der moraliſchen Welt (welche freilich nicht zu ihrer Domaine gehört) eine Grenze ſetzt.

*) Cowell factory report. B. I.

**) Lorain: tableau de l'instruction primaire en France. Paris 1837.

„Die niedrigſte aller menſchlichen Leidenſchaften, die Gewinnliebe, iſt es einzig und allein, welche dabei in Betracht kommt, und ſie iſt des Unterrichtes tödtlichſter Feind. Sobald eine Fabrik, eine Spinnerei, eine größere Werkſtätte eröffnet wird, könnt ihr die Schule ſchließen, ſobald der Unternehmer bei einer mechaniſchen Arbeit arme Kinder brauchen kann, und die Kinder 3 bis 4 Sous am Abend nach Hauſe bringen. Wir ſind wahrlich ein ſonderbares Volk! Will ein Reiſender uns rühren, ſo darf er uns nur in Gedanken an die Küſten von Guinea und Congo verſetzen, und uns einen Neger zeigen, der ſeine Familie für einige Goldſtücke dem europäiſchen Handelsmanne überliefert, und wir — vergießen Thränen und ſetzen auf dieſen abſcheulichen Handel in großmüthiger Aufwallung und mit Gefahr, unſere Kolonien zu verlieren, Galeerenſtrafe; aber der Kinderhandel iſt in induſtriellen Staaten, z. B. in England, ungeſtraft organiſirt, in Frankreich organiſirt er ſich im Stillen, und wie viele Unglückliche wird er nicht jährlich verſchlingen, wenn man ihm nicht Hinderniſſe entgegenſtellt! Und hier betrifft es nicht Mandingos und Ghilofs, ſondern Fleiſch von unſerm Fleiſche; es ſind „weiße Häute," wie wir, die vom 5. und 6. Jahre an mit Leib und Seele einem Vertriebe übergeben werden, der abſcheulicher iſt, als der Negerhandel. Dort haben doch wenigſtens die Herren der Sklaven (denen ſie zwar nur Sachen, nicht Perſonen ſind) ein Intereſſe daran, die Kräfte derſelben zu ſchonen, damit dieſe länger vorhalten. Das Intereſſe des Fabrikanten iſt ein entgegengeſetztes, nämlich für ſeine 4 Sous den möglichſten Vortheil von den Kindern zu ziehen. Was kümmert ihn die Geſundheit, ſelbſt das Leben der Kinder, welche ſeine Maſchinen ausmergeln und erſchöpfen? Es giebt eine lange Reihe anderer, welche ihre Stelle einnehmen: l'enfant est mort; vive l'enfant! In den Kolonien haben die Neger, Dank ſei es den civiliſirenden, engliſchen und nordamerikaniſchen Sekten, für ihren Unterricht dadurch gewonnen, daß ſie ihr barbariſches Geburtsland verließen: die Sonntagsſchulen verſammeln eine große Anzahl derſelben, wäre es auch blos, um zu dem Gotte beten zu lernen, welcher ein Troſt in Sklaverei iſt. Bei uns werden die Kinder, welchen das Staatsgeſetz die Wohlthat des nothwendigen Unterrichts verſchaffen will, durch die Lockſpeiſe einiger Centimen der Schule entriſſen, dem Boden der Civiliſation entzogen, um in das Land der Barbarei verpflanzt zu werden. Wenn der Lehrer ſie reklamirt, ſo erhält er abſchlägige Antwort; klopft der Prieſter an die Thür der Fabrik, ſo hat man für Gott keine Stunde Audienz. Was fehlt dieſen Weißen, als die Farbe, um Neger zu ſein?" — —

Nach den, bei den jährlichen Conſcriptionen angeſtellten Unterſuchungen kommen in den zehn franzöſiſchen Departements, welche am meiſten Induſtrie treiben, auf 10000 waffenfähige junge Leute 8930, welche wegen Schwäch-

lichkeit oder Verkrüppelung dienſtunfähig ſind, in dem Departement Marne ſogar 10309, Unterſeine 11990, Eure 14451, während in den hauptſächlich Ackerbautreibenden Departements nur 4029 unbrauchbar waren. Würden wir nicht für unſern Ackerbau erröthen, wenn unter unſern Ochſen und Pferden ein ſolches Verhältniß von verkrüppelten und arbeitsunfähigen wären? — Und ungeachtet dieſer großen Zahl von Kranken und Krüppeln, deren Quelle die übertriebene Fabrikarbeit iſt, ſieht man ſich noch genöthigt, die zerrüttete Geſundheit als das geringſte ihrer Uebel zu betrachten! Die Unſittlichkeit iſt nirgends größer, als da, wo die jungen Leute früh in den Fabriken benutzt werden. In den Departements: Aisne, Iſère, Nord, Maine und Loire, Niederrhein, Unter-Seine, Vogeſen (den Ober-Rhein ausgenommen) ſind die Klagen über die Leichtfertigkeit der Arbeiter, über die Herrſchſucht und den nachtheiligen Einfluß der Unteraufſeher, über die laſterhaften Gewohnheiten, deren Augenzeugen und Theilnehmer die, den ganzen Tag von Vater und Mutter verlaſſenen Kinder ſind, lebhaft und einſtimmig. Im Departement Iſère z. B. erklärt man, die Unſittlichkeit ſei über die Maßen (à son comble); im Departement Aisne, daß die Fabrikkinder alle Scham und Scheu verloren; im Departement du Nord führt man abſcheuliche Thatſachen an, deren Wahrheit leider! nicht bezweifelt werden kann. In neun induſtriöſen Departements (Paris ungerechnet) kommen auf 10000 eheliche Kinder 949 uneheliche, in den übrigen nur 383. In einer Rede Dupin's „über die Beziehungen zwiſchen der Sittlichkeit und dem Unterrichte," ſind 19 induſtriöſe Departements mit 69 anderen verglichen; dort kommt ein Verbrechen gegen Perſonen auf 10805 Einwohner, hier auf 15137, dort ein Verbrechen gegen Eigenthum auf 4792, hier auf 8608 Einwohner. — Wir leſen mit Abſcheu, im Journal of education, daß zu London 14 Branntweinſchenken in vier Tagen von 1494 Kindern beſucht wurden. Wir ſehen in Frankreich dieſelbe Gewohnheit aus derſelben Quelle hervorgehen; zur vermeintlichen Stärkung läßt das traurige Mitleid unverſtändiger Aeltern den jungen Kindern eine Geldkleinigkeit, um etwas Branntwein in den Ortswirthshäuſern zu trinken ꝛc. —*)

*) Aehnliches bezeugt auch Villerme in ſeinem tableau de l'état physique et morale des ouvriers. Paris 1840. und liefert ein ſchauderhaftes Gemälde nicht allein von dem Elende, der Sittenloſigkeit, dem Concubinate (des mariages à la Parisienne), der Arbeiter, ſondern auch von dem traurigen körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Zuſtande ihrer Kinder. „Nicht Hunderte, ſondern Tauſende von Kindern beiderlei Geſchlechts werden zu den eintönigſten Arbeiten in Englands Fabriken eingeſperrt, (ſagt ein deutſcher Reiſender; Kohl, Reiſen in England und Wales) von den früheſten Morgenſtunden, mit bloßer Unterbrechung der Speiſezeit, bis zum ſpäteſten Abend. Alſo wider die Natur, wider die Regeln der Geſundheit und Entwickelung, wider das einfache Geheiß der

Sind dagegen nicht die Waiſen, ſelbſt wie ſie Salzmann oben ſchildert, noch glücklich zu preiſen, die wenigſtens vor ſolchen Sünden und Gräueln behütet wurden? Sind ſie aber vor einem ähnlichen Schickſale ſicher, wenn ſie in Koſt gegeben werden, und irgend Fabriken in der Nähe vorhanden ſind? Werden nicht die Koſtältern mit den Kräften der Koſtkinder lucriren wollen? Werden die Vorſteher der Waiſenanſtalten, namentlich, wenn das Unterbringen Noth macht, den oft lockenden Anerbietungen der Fabrikherren, und den freilich wenig koſtbaren Verſprechungen einer Fürſorge für die Kinder überall widerſtehen können?

Das Hüten des Viehes hat auf die Dorfkinder einen eben ſo nachtheiligen Einfluß, wie das Anhäufen der Kinder in den Fabriken. Wäre bei dem Hüten jedes Kind allein, ſo ginge es noch; aber die verſchiedenſten Kinder, Knaben und Mädchen, Groß und Klein kommt dabei zuſammen, und ſind faſt den ganzen Tag ohne alle Aufſicht, und Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang! Das eine Kind hat hier Zoten gehört, das andere dieß oder jenes von Knechten und Mägden geſehen, und die aufgefangenen Samenkörner der Frechheit und Schamloſigkeit verzweigen und veräſten ſich hier zu großen Gewächſen*).

„Für die vermeintliche Laſt der Erziehung ſich ſchadlos zu halten", bezeugt Dr. Pfeufer, „ſucht man das arme Pflegekind, das kaum ſeine Kräfte zu entwickeln begonnen, zu häuslichen und andern Arbeiten zu verwenden, ohne darauf zu ſehen, ob es dabei ſeine völlige Ausbildung erhalten kann. Kinder warten, Vieh hüten, Holz aus dem Walde tragen, oder an Sonn- und Feſttagen von Dorf zu Dorf betteln: das iſt der Kreis der Beſchäftigungen, in welchem ſich das Leben dieſer Kinder herumdreht; jeden Schritt darüber hinaus muß es an ſeinem Körper bitter büßen; es grenzt an Grauſamkeit, wie oft die Rohheit ihre Leidenſchaft abkühlt. Siechheit des Körpers und Geiſtes iſt oft die unausbleibliche Folge."

Menſchlichkeit. Hinweg Freiheit, friſche Luft, Entfaltung der Gliedmaßen, Austauſch der Ideen, Mannigfaltigkeit der Gegenſtände und des Denkens. Hinweg Lächeln und Frohſinn kindlicher Spiele, jugendliches Hüpfen und Leben, für immer hinweg der Umgang mit Aeltern und Geſchwiſtern, der ausgeſprochene Dank für das Daſein. Der Sklave, der Gefangene in den Eiſen, der Gemarterte ſogar, hat doch Erinnerungen, Hoffnung beſſerer Zeit, er hat den Troſt und das Andenken der Angehörigen, er hat den beſſern Vorſatz, die aufrichtige Reue, das erhebende Bewußtſein der Unſchuld vielleicht. Der Neger hat noch Tänze und Freunde, Dinge, welche das Daſein verſüßen. — Hier aber iſt nichts, als das Gefühl des Zwanges, fortwährende Langeweile und ſchlimmere Ausſicht, ſobald der beſchränkte Gedanke erwacht. Die Blume des Daſeins iſt zerknickt! Man vergleiche das mit den Kindergruppen in Deutſchland, und — preiſe Englands oder Frankreichs Glück!"

*) Harniſch, Volksſchule. S. 429.

b) in Bezug auf die geiſtige Bildung.

§. 17. Früherer beſchränkter Unterricht. Einſeitige Richtung derſelben. Nachtheilige Ueberfüllung mit Religions-Uebungen. War in den Volksſchulen überhaupt eine beſſere Bildung für die Kinder zu finden? Wie ſteht es jetzt mit der Bildung des Volkes?

Der Unterricht in Waiſenhäuſern hat ebenfalls vielfache Anfechtungen erlitten. Man tadelte, daß das, was die Kinder in der Schule erlernen, (und das ſei doch einer der wichtigſten Punkte, auf welchen die Erziehung zu achten habe) nicht zu ihrem künftigen guten Fortkommen ausreiche, entweder weil man die Kinder mit Handarbeiten überhäufe, und den Verſtand nicht anrege, oder weil man ſelbſt bei 6 — 8 Stunden täglichem Unterricht nichts weiter leiſte, als daß ſie nothdürftig leſen, ſchreiben, rechnen und den Katechismus erlernen, was freilich in unſerer Zeit, namentlich bei ſtädtiſchen Kindern, zum guten Fortkommen keineswegs ausreiche, und noch weniger auf die Bildung des Geiſtes und Herzens einen ſonderlichen Einfluß hervorbringe; daher die Waiſenkinder ſo dumm wären, als ob ſie ein Brett vor dem Kopfe hätten, und aus Mangel geiſtiger Gewandtheit ſo unanſtellig, daß man ſie zu nichts gebrauchen könne; was ſie von der Religion wüßten, ſei auswendig gelerntes Formelweſen, gedankenloſes Beten und Singen, das weder in den Verſtand noch in das Gemüth ginge, und auf das Leben und die Pflichterfüllung keine Anwendung finde. An ſtufenweiſen Fortſchritt von der Erweckung des Wahrnehmungsvermögens durch Anſchauung der nächſten ſinnlichen Gegenſtände und der Uebung des Sprachvermögens zu geregelter Ausbildung des Verſtandes und der Urtheilskraft ſei gar nicht zu denken, weil die Kinder nicht in die Natur und das Menſchenleben eingeführt würden, ſondern durch beſtändige Beſchäftigung mit todten Buchſtaben und Zahlen eher verdummten, als geiſtig angeregt und aufgeweckt würden. Die Entwickelung der geiſtigen Kräfte ſei aber beſonders bei dieſen Kindern als Hauptſache zu betrachten, ſie ſchade nie, ſei in allen Verhältniſſen erſprießlich, denn in jeder Lage des Lebens, im häuslichen, wie im bürgerlichen Kreiſe, bedürfe der Menſch eines geſunden Menſchenverſtandes, und mit ihm könne er nicht allein ſich in Verlegenheiten leichter zurecht helfen, ſondern ohne ſolche Vorbildung bleibe ſelbſt der Religionsunterricht ein unverſtändliches Wortwerk, und an Erregung des ſittlichen und religiöſen Gefühls ſei dabei nicht zu denken.

Daß dieſe verkehrte Art des Unterrichts in den Waiſenhäuſern gebräuchlich war, und welche Früchte dieſelbe hervorbringen mußte, ſchildern die Schriftſteller jener Zeit, und ihr Urtheil wird durch die Geſchichte der Waiſenhäuſer beſtätigt.

„Hätten Sie (ſchildert Salzmann*) nicht Luſt, das Naturalien-Ka-

*) Salzmann's Carlsberg. III. B. S. 348.

binet zu beſehen, das hier im Waiſenhaus befindlich iſt? Ich verſichere Sie im Voraus, daß es Ihnen nicht gereuen wird, es geſehen zu haben. Ich gehe mit, war meine Antwort. — Der Waiſenhaus-Inſpektor empfing uns ſehr freundlich und führte uns in einen großen Saal, in welchem ſich eine ziemlich vollſtändige Sammlung von Natur-Produkten befand. Ich ſahe da einen ziemlichen Vorrath von Mineralien, Steinen, Petrefacten, ein vortreffliches herbarium vivum, eine ſchöne Inſekten-, Muſchel- und Schneckenſammlung, eine Menge ſauber ausgeſtopfter Vögel, aufgeleimte Fiſche, Schlangen, Amphibien, Würmer in Spiritus, von den vierfüßigen Thieren die ſchönſten Abbildungen in Kupferſtichen.

Beim Weggehen erblickte ich an der Thür eine Büchſe befeſtigt, mit der Ueberſchrift: Zum Beſten des Waiſenhauſes! In meiner Freude ſteckte ich einen Dukaten hinein, drückte dem Inſpektor die Hand und ſagte: Dank ſei Ihnen für die Freude, die Sie mir gemacht haben. Sie haben mir nicht nur Gelegenheit gegeben, einen großen Theil der Werke Gottes zu überſehen, ſondern Sie haben mir auch ein ſehr ſchädliches Vorurtheil benommen. — Inſpektor: Und welches denn? — Ich: Das Vorurtheil, das ich gegen die Waiſenhäuſer hatte. Denken Sie nur! ich habe zeither einen wahren Abſcheu gegen alle Waiſenhäuſer gehabt, und habe ſie als Gefängniſſe angeſehen, wo die Menſchen von Gott, der Natur und der menſchlichen Geſellſchaft abgezogen, und krank, dumm und boshaft gemacht würden. Nun ſehe ich aber das Gegentheil. Ein Naturalienkabinet in einem Waiſenhauſe? Welch' herrlicher Gedanke! Was für eine Menge praktiſcher Kenntniſſe die Kinder ſich da erwerben, wie ſie hier ihren Verſtand, ihre Urtheilskraft üben, was für würdige Vorſtellungen von dem Allvater ſie bekommen können! Von der Stunde an will ich auch meine Meinung von den Waiſenhäuſern ändern. — Inſpektor: Ja, ja, man thut halt an den elenden Kindern, was man thun kann. — Ich: Werden dieſe armen Kinder oft in das Naturalienkabinet geführt? Inſpektor: Was? die Waiſenkinder? Es iſt noch keins mit einem Fuße herein gekommen. Da würde das Kabinet lange beſtehen, wenn man ſolche rohe Leute einlaſſen wollte. — Ich: Vermuthlich tragen Sie alſo die Stücke einzeln in ihre Stube und erklären ſie ihnen? — Inſpektor: Ei, wo denken Sie hin! was hilft der Kuh Muskate, ſie frißt wohl Haberſtroh. Wir wollen ja keine Gelehrten aus den Kindern ziehen. Bauern, Tagelöhner, Dienſtboten, höchſtens Weber und Schuhmacher ſollen ſie werden. Und was nützt denn ſolchen die Naturgeſchichte? Wenn dieſe ihre ſechs Hauptſtücke lernen, und lernen ihren Faden ziehen, ſo iſt es ja gut. — Ich: Aber beſter Mann, wenn Sie nun ein Kind von vorzüglichen Talenten hätten, wollten Sie das auch zur Handarbeit verdammen? — Inſpektor: Ei, das verſteht ſich! da müßte das Waiſenhaus viel Geld haben, wenn es da jedem zur Excolirung ſeiner Talente Unterſtützung geben wollte. Nein, daraus

wird nichts! Iſt es denn nicht Barmherzigkeit genug, daß man dieſen elenden Kindern das Leben erhält? — Ich: Ich denke aber, es ſei nicht genug, daß man lebt, man muß auch glücklich leben! Und glauben Sie, daß ein Menſch glücklich ſein kann, der in ſich Kraft fühlt, wenn er zum Leiſten oder Spaten verdammt iſt? So wenig als ein Zeiſig, der beſtändig von Flugkraft gereizt wird und an ein Kettchen geſchloſſen in einen ſpannenlangen Käfig geſperrt, gezwungen iſt, Waſſer zu ziehen. — — — Und geſetzt, daß nun alle Waiſenkinder zur Handarbeit verdammt ſein ſollten, gehören denn die Werke Gottes allein dem Gelehrten, nicht auch dem Bauer und Handwerksmanne zu? Hat Gott nicht ſeine Werke für Alle zur Belehrung gemacht, die fünf Sinne und Verſtand haben, und Entwickelung des Verſtandes in jedem Stande bedürfen? — Inſpektor: Man darf den Pöbel nicht zu klug machen, mein lieber Herr, ſonſt will er nicht mehr gehorchen. — Ich: Wenn Sie aber dieſen jeſuitiſchen Grundſatz haben, warum legen Sie denn bei den Waiſenkindern ein Naturalienkabinet an? — Inſpektor: Es iſt blos geſchehen, um dem Waiſenhauſe mehr Revenüen zu verſchaffen. — Ich: So, ſo! Leben Sie wohl und verzeihen Sie nur, daß ich mich in Ihrer Perſon geirrt habe. Meine vorige Meinung von den Waiſenhäuſern iſt mir nicht benommen, ſondern ich bin darin beſtärkt worden.

„Von den Pflichten gegen Gott," ſagt Rulf*), „kannten die Waiſen jener Zeit keine, als Singen und Beten; von den Pflichten gegen ſich ſelbſt keine, als ihren Hunger und Durſt und andere Leidenſchaften zu befriedigen, und von den Pflichten gegen ihre Nebenmenſchen war ihnen höchſtens ſo viel bekannt, daß ſie beſonders bei dem Herumſingen durch gezwungene Demuth und heuchleriſche Verſtellung Mitleiden erwecken und Almoſen erhalten, und durch ein gefühlloſes, oft wiederholtes „Gottes Lohn oder Gott vergelt's" für das Empfangene danken konnten. Mit einer ſolchen, mehr eingebläueten als gelernten ſogenannten Religion wurden ſie nun in ihrem 14. und 15. Jahre aus ihrem bisherigen Kerker freigelaſſen, und in eine, ihnen ganz unbekannte, mit allen reizenden Laſtern angefüllte Welt verſetzt. Müſſiggang machte ihren Körper immer weniger zur Arbeit geſchickt, und da ihre, von allen vernünftigen Ueberlegungen leere Seele doch einer Ausfüllung bedurfte, ſo füllten ſehr bald überzuckerte Laſter die Lücken derſelben aus; die Tage ihres Lebens wurden eine Kette von Krankheit, Noth, Armuth, und ihr Tod ein Uebergang zu einem noch viel traurigeren und unglücklicheren Leben. So war vormals die menſchenverderbende Erziehung der Waiſenkinder und die traurigen Folgen derſelben!"

Einige Waiſenhaus-Lektionspläne früherer Zeit mögen zum Beweis dienen, auf welcher Stufe der Unterricht ſtand.

---

*) Rulf: Wie ſind Waiſenhäuſer anzulegen?

Das Reglement und die Fundations-Urkunde des Potsdamer Waiſenhauſes von 1724—1734 verordnete: Chriſtenthum, Leſen, Schreiben, Rechnen, 1744 kamen wegen Aufnahme einer Anzahl Kadetten für die obere Klaſſe noch Mathematik, Zeichnen, Geſchichte, Erdbeſchreibung hinzu, an welchen Lehrgegenſtänden auch einige der übrigen Waiſenknaben Theil nahmen, 1750 noch Geſangunterricht und 1760 Unterweiſung in der Orthographie.

Im Frankfurter Waiſenhauſe machten Leſen, Schreiben, Rechnen, Katechismus und ſpäter die Orthographie den „Inbegriff aller Wiſſenſchaften" aus, mit denen die Waiſen für das Leben ausgerüſtet wurden; am Rechnenunterricht nahmen jedoch nur diejenigen Antheil, welche einen guten Anfang im Schreiben und Katechismus gemacht; zwei Lehrer unterrichteten die Knaben und Mädchen nicht nach ihrem Fortſchritte in zwei Klaſſen vereint, ſondern getrennt, wovon die nothwendige Folge war, daß jede Klaſſe wieder in zwei Abtheilungen (größere und kleinere Kinder) geſchieden werden mußte, wodurch die einen neben den andern litten, und der vierſtündige Unterricht nicht einmal ein zweiſtündiger für jede Abtheilung wurde, und ſonderbar genug, die Lehrer wechſelten wöchentlich mit Knaben und Mädchen, daß alſo ein regelmäßiger Lehrgang nicht möglich wurde.

Die Verordnung des Pforzheimer Waiſenhauſes (1758) will die Kinder in drei Klaſſen getheilt wiſſen: 1) die das ABC und Buchſtabiren lernen; 2) die zu leſen und ſchreiben anfangen; 3) die, welche wohl leſen und ſchreiben können. Gebete, Sprüche und Katechismusfragen auswendig lernen und herſagen, kam täglich vor. — Leſen, Schreiben, Rechnen und Religion waren auch im Stuttgarter, Lübecker, Hamburger und Altonaer Waiſenhauſe während des 18. Jahrh. noch die letzten und höchſten Gegenſtände alles Wiſſens; an andere geiſtig bildende oder für das Leben brauchbare Kenntniſſe wurde nicht gedacht.

Hierbei iſt jedoch nicht zu überſehen, daß die Waiſenhäuſer in Aufſtellung ſolcher Lektionspläne, wie in der methodiſchen Behandlung der Lehrgegenſtände nur den Anſichten ihrer Zeit huldigten, wo Leſen, Schreiben, Rechnen und Katechismuslernen in allen Land- und untern Stadtſchulen für das Non plus ultra aller Volksbildung galten, und daß doch manche Waiſenhäuſer ein höheres Ziel vor Augen hatten, und in ihren Verordnungen aufſtellten.

Im Hamburger Waiſenhauſe ſollte allerdings zuerſt der Oekonom mit Zuziehung eines Gehülfen zugleich Lehrer ſein, aber ſchon 1607 wurde durch die Fundations-Akte ein Studirender als lateiniſcher Präceptor angeſtellt, welcher 1609 eine Veränderung im Unterricht der Kinder durchſetzte. Man hatte ſchon damals den vernünftigen Gedanken, den Kindern ſämmtlich einen guten Elementar-Unterricht von ſogenannten Pädagogen er-

theilen zu laſſen, die fähigern aber durch einen ſtudirten Oberlehrer (Katecheten), der auch „Sonntags nach reiner Lehre predigen könne", mittelſt eines geſteigerten Unterrichts weiter zu führen, um die ihnen von Gott verliehenen Anlagen nicht brach liegen zu laſſen, ſondern ſie zu ihrem und der Welt Beſten auszubilden, wozu man freilich nach damaliger Anſicht kein beſſeres Mittel wußte, als ſie im Lateiniſchen zu unterrichten und dann auf das Gymnaſium und die Univerſität zu ſchicken, um Theologen daraus zu machen; und ſchon 1626 hatte man die Freude, einen im Waiſenhauſe erzogenen Mann, Paul Freſe, als Paſtor an die Anſtalt wählen zu können. Schon damals waren die Kinder in fünf Ordnungen (Klaſſen) getheilt, und ſtiegen nicht nach ihrem Alter, ſondern nach ihren Fortſchritten aufwärts; ſchon damals war es Geſetz, daß kein Kind aus dem Waiſenhauſe entlaſſen werden ſolle, daß nicht neben ſeinem Katechismus fertig leſen, ſchreiben und rechnen gelernt hat; ſchon damals ſollte der Religionsunterricht einem geübten Katecheten (Präceptor) übertragen werden, welcher auch Sonntags Nachmittags einen öffentlichen Katechismus-Examen mit den Kindern in der Kirche anzuſtellen hatte, und ſchon damals wurden nicht zu verachtende, methodiſche Vorſchriften gemacht. Mochte auch manches Gedächtnißwerk mit unterlaufen, ſo athmen doch dieſe Vorſchriften einen höhern Geiſt! „Die ſämmtlichen Kinder ſollen", heißt es, „die große und unausſprechliche Wohlthat, welche uns von Gott in Chriſto Jeſu erzeugt iſt, und die Bibel kennen lernen; man ſolle ſie aber auch in die ſichtliche Bibel der Natur einführen, dieweil ſie ſonſt die geſchriebene Bibel nicht leſen und verſtehen können; ſie ſollen, ſobald ſie die Buchſtaben kennen, dieſelbe mit Kreide nachmachen, ſo als ſie gedruckt ſein, darüber lernen ſie zweierlei: ſie bilden ſich die Form des Buchſtabens für ein, und lernen zugleich die Finger zum Schreiben aptiren, dann ſollen ſie auch geſchriebene Buchſtaben mit Kreide nachmachen und endlich Buchſtaben, Sylben und Wörter aufs Papier ſchreiben, es buchſtabiren und herleſen; in den folgenden Ordnungen aber ſollen ſie perfect leſen, zur Genüge ſchreiben und rechnen lernen, und zwar letzteres vom Zahlenſchreiben bis zu den Brüchen, und ſo das Rechnenbuch von Anfang bis zu Ende". Bei einer größern Zahl von Kindern, wird ferner verlangt, ſolle man ſich der Beihülfe der Fähigern bedienen. So ſagt die Ordnung von 1604: „Damit dem Lehrmeiſter und der Lehrmeiſterinn bei großer Menge der Kinder die Arbeit nicht zu ſchwer werde, ſollen zu beiden Seiten um Einen der leſen kann, zwei geſetzt werden, die zu leſen anfahen, damit er ſie unterweiſe", und 1609: „Einen der leſen kann, ſoll der Lehrmeiſter ordiniren zum Weiſer (Monitor), daß er mitzeige auf jeden Buchſtaben und Sylbe des (mit Oelfarbe geſchriebenen) Fibelbrettes, und zuhöre, ob der ſo herſage, recht ausſpreche oder nicht. Des andern Tages kann der Lehrmeiſter oder Pädagoge einen Andern, der leſen kann, zum Zeiger oder Weiſer ordiniren; eben ſo

beim Schreiben, Diktiren, Rechnen, „indem ſie reciproce aufſagen einem andern Knaben, der das Rechnen gelernt hat.“ Man ſieht, daß der Entwerfer dieſer Ordnung vor 250 J. im Hamburger Waiſenhauſe die neuerdings empfohlene Schreib-Leſemethode, und eine Art von Bell-Lancaſtriſchen Unterricht eingeführt wiſſen will.

Die Ordnung von 1758 ſchreibt vor: „dem Katecheten, daß er die Konfirmanden ½ Jahr zur Konfirmation, und die Konfirmirten 4 Wochen zum Genuſſe des Abendmahls vorbereite; daß er, da der Paſtor „unmöglich zur genauen Einſicht der Gemüther gelangen könne“, ein gewiſſenhaftes Urtheil über jedes Kind ablege, ob es zum Abendmahle zuzulaſſen; daß er alle Quartale ſich die Exercitien ſowohl in der lateiniſchen als deutſchen Schule vorlegen laſſe; daß er diejenigen gewiſſenhaft anzeige, welche beſondere Fähigkeit und Luſt zu den Wiſſenſchaften blicken laſſen; daß er, wenn nicht mit Güte die Ordnung und Sittſamkeit aufrecht zu halten ſei, den Beiſtand des Schreibmeiſters fordere, welcher die ihm anvertrauten Zwangsmittel gebrauchen muß; daß in ſeine Klaſſe nur diejenigen verſetzt werden, welche fertig leſen und die mit einem Stern beſetzten Fragen des Katechismus gelernt haben. Dieſe Fähigern ſoll er außer der Religion, deutſcher Sprache (Orthographie, Dekliniren, Conjugiren), Briefſchreiben und lateiniſche Sprache lehren, damit die Jugend gute Caſus, Genera und Tempora formiren lerne; Geographie mit den geübteſten, wozu alle Vierteljahre Landkarten angeſchafft werden ſollen. — Der Schreibmeiſter (von den unſtudirten Lehrern der Erſte im Range), ſoll außer Rechnen und Schreiben auch Buchhalten lehren und ſein Augenmerk auf einen guten Stylum richten. Die Mädchenlehrer ſollten vier Abtheilungen machen: Fibel, Buchſtaben, Anfang des Leſens, fertig Leſen; außerdem ſollen die Mädchen ſchreiben, nähen, ſpinnen und Handarbeit lernen.“

Allein es ſcheinen hier oft Rückſchritte eingetreten zu ſein, was nicht zu verwundern iſt, da man nicht von feſten Principien ausging, und jeder neue Vorſteher, Paſtor, Oekonom ꝛc. einen neuen Lehrplan veranlaſſen konnte; daher der öftere Wechſel derſelben, die größtentheils, auch wenn ſie gut waren (und das konnten doch eigentlich die Lehrer vorzugsweiſe beurtheilen, obgleich ſie wohl nicht gefragt wurden), auf dem Papiere blieben, weil zur Ausführung derſelben auch tüchtige Perſonen erforderlich ſind.

In andern Waiſenhäuſern, z. B. dem Frankfurter, ſuchte man zwar in neueren Zeiten (1809) die Lehrpläne durch Hinzufügung neuer Unterrichtsgegenſtände zeitgemäßer einzurichten, beging aber hier den Fehler, daß man eine Mannigfaltigkeit von allerlei Religions-, Natur- und Sprach-Kenntniſſen und Fertigkeiten neben einander ſtellte, ohne ſie zu einem harmoniſchen Ganzen zu vereinigen, wodurch allein wirkliche Ausbildung der Geiſteskräfte hervorgebracht wird. Aber noch 1815 wurde in einem Gutachten von

zwei erfahrenen Schulmännern, die Mangelhaftigkeit des Religionsunterrichts, die Beibehaltung der Buchſtabirmethode und des rein mechaniſchen Rechnens, ſo wie der gänzliche Mangel an orthographiſch-richtigem Schreiben ernſtlich gerügt, bis endlich im neuen Hauſe ein neuer tüchtiger Oberlehrer dem Unterricht eine neue Geſtalt gab.

Und ſo ging es überall; man blieb hinter der Zeit zurück, welche durch Baſedow, Rochow, Campe, Salzmann, Graſer, Peſtalozzi auch im Erziehungsfache unendliche Fortſchritte gemacht hatte, weil man den Waiſenhäuſern nicht geiſtig-kräftige und pädagogiſch durchgebildete Lehrer und Erzieher gab, welche die neuern geläuterten Anſichten auf die Waiſen-Erziehung hätten anzuwenden verſtanden, oder beſchnitt ihnen die Flügel, privilegirte die Mittelmäßigkeit und erhielt dann begreiflich die Erbärmlichkeit, der es dann wieder an Tadel und Vorwürfen nicht fehlen konnte.

Was aber der geiſtigen und ſittlichen Entwickelung der Kinder den größten Nachtheil erweckte, war die einſeitige Richtung des Unterrichts auf das Religiöſe, die geiſttödtende Behandlung deſſelben, der, richtig und methodiſch behandelt, Geiſt und Herz aufregen und bilden kann und ſoll.

Wohl erkannte man mit Recht die religiöſe Erziehung als Fundament und Ziel aller menſchlichen Bildung; überſah aber, daß der ganze Geiſt der Erziehung ein religiöſer ſein muß, und ohne viele Worte es wird, wo die Erzieher ſelbſt ihn in ſich tragen, und weniger durch viele Worte, als durch ihr Leben und Thun ausdrücken; wohl wollte man die Kinder andächtig und kirchlich machen, verkannte aber ganz das Weſen der kindlichen Natur, indem man durch zu häufiges Kirchengehen, durch die faſt ununterbrochenen Betſtunden, durch ſtundenlange Geſänge ihnen einen unüberwindlichen Widerwillen gegen Andachtsübungen einflößte; wohl ſollten Bibel, Geſangbuch und Katechismus ihnen bekannt und heilig werden, aber man machte es ihnen durch ewiges Leſen, todtes Auswendiglernen ꝛc. zu einem wahren Marterbuche, weil es weder ihrem Verſtande deutlich gemacht, noch auf ihr Herz und Leben angewendet wurde; wohl wünſchte man, daß die Kinder einen gläubigen Sinn, ein frommes Gemüth annehmen möchten, als das was allein Licht auf unſern Wegen, Kraft in der Verſuchung, Troſt im Leben und Sterben gewähren kann, aber man predigte zu viel und ermahnte zu viel und begnügte ſich mit frommen Worten, und gewöhnte dadurch die Kinder zu täuſchen und ſcheinheilig ihre Bosheit zu verbergen, weil ſie wußten, daß ſie mit ſolchen Worten ihre Zwecke erreichten, weil man ihr Thun nicht beachtete und ihr Herz nicht erforſchte, ihren Charakter nicht veredelte.

Daß dieſes nicht aus der Luft gegriffene Beſchuldigungen ſind, zeigt die Geſchichte aller Waiſenhäuſer früherer Zeit.

Blicken wir auf Frankfurt.

Hier begannen die Waiſen den Tag um 6 Uhr Morgens mit einer

Betſtunde in der Hauskirche, bei ſehr ſtrenger Kälte in der Schulſtube, woran das geſammte Hausperſonal Theil nehmen ſollte. Es wurde ein Lied geſungen, dann las der Präceptor von der Kanzel herab einen Morgenſegen aus Schmolke, ſodann ein Betſtundengebet, Vater Unſer, Segen und Geſang. Eben ſo Abends. Nachdem die Erwachſenen ſich entfernt, blieben die Kinder in der Kirche und mußten knieend nach der Reihe ein kurzes Gebet oder einen Liedervers in Gegenwart des Candidaten beten und zum Schluß noch einen Vers ſingen; an Sonn- und Feſttagen: Gottesdienſt, Mittwochs und Sonnabends eine Erbauungsſtunde in der Kirche: Geſang, Erklärung eines Bibelſpruchs, katechetiſche Wiederholung mit den Kindern, Kirchenlitanei, Segen und Geſang. Hierzu kam noch das Singen bei Leichen, (was ſich nur dann rechtfertigen läßt, wenn es bei beſondern, der Anſtalt wichtigen Fällen geſchieht,) und bei Krankheits- und in Leidensfällen gegen Bezahlung.

Auch in Altona wurde es mit den Morgen- und Abendbetſtunden eben ſo gehalten, am Sonntage aber die Kinder in die benachbarte Kirche geführt. Beim Beginne der Schule der erſten Klaſſe wurde geſungen, von den Kindern gebetet; dann fing der Katechet, nach geſprochenem Gebete, ſeine Katechiſation an und beſchloß ſie betend; hierauf wurden ein oder mehrere Kapitel aus der Bibel geleſen, ein oder zwei Hauptſtücke aus dem Lutheriſchen Katechismus abgefragt, dann mit Gebet und Geſang geſchloſſen. In der zweiten Klaſſe wurde geſungen, von den Kindern gebetet, darauf fing der zweite Katechet an zu beten, ließ dann drei Hauptſtücke des Katechismus aufſagen, ſprach darüber, ließ buchſtabiren und leſen, und ſchloß mit einem Liedervers. Eben ſo Nachmittags bei den Mädchen.

Man wollte in Potsdam „chriſtlich-geſinnte und gottesfürchtige Unterthanen bilden und ſie zugleich mit ſolchen Fertigkeiten verſehen, welche zur bürgerlichen Brauchbarkeit und zum ehrlichen Broterwerbe führten.“ Der Zweck war gut, nur die Mittel nicht gehörig angewendet. Man ſahe mehr darauf, das Gedächtniß anzufüllen, als die Gemüthskräfte von innen zu entwickeln, was namentlich von den Katechismusſtunden galt, und die ganz im Geiſte der damals herrſchenden Frankiſch-Halle'ſchen Schule angeordneten Uebungen zur Gottſeligkeit ſcheinen für das kindliche Alter viel zu überhäuft geweſen zu ſein.

Sehen wir auf das Hamburger Waiſenhaus. Des Morgens werden, nach Vorſchrift, zwei Geſänge geſungen: ein Morgenlied und ein Wochen- oder Sonntagslied, dann betet ein Knabe den Morgenſegen aus Neumann, lieſet ein Kapitel aus dem Alten oder Neuen Teſtament, einen Pſalm, ein Hauptſtück aus Luthers Katechismus, der Lehrer hält die Fürbitten, ein Knabe betet das Vater Unſer, der Lehrer ſpricht den Segen

Nun beginnt die Schule mit Geſang und Gebet, am Schluß ein Dank-

lied, Donnerstags ein Bußlied und ein Bußpſalm, ein Hauptſtück aus Luthers kleinem Katechismus, Vater Unſer, der Name des Herrn ſei ꝛc., Gott der Vater ſegne uns. Mittags: ein Tiſch- oder Feſtlied, ein Kapitel aus dem Alten oder Neuen Teſtament, ein Pſalm, oder das Evangelium, oder die Epiſtel, Fürbitten, Vers aus einem Liede, Vater Unſer, Behüt' uns ꝛc., Gott der Vater ꝛc., Segen.

Nachmittags in der Schule: Bußpſalm, Hauptſtück des Katechismus; Ach, bleib bei uns ꝛc., Segen oder ein Gebet aus Neumann's Kern aller Abendſegen. Beim Leſen der Bibel: erſt ein kurzer Seufzer: Herr, öffne uns die Augen, Pſ. 119, 18, und nachher: Herr, wohin ꝛc., Joh. 6, 68. Der Unterricht ſelbſt beſtand wiederum in Bibellehre, Katechismusaufſagen ꝛc. Abends: ein Abendlied, ein Kapitel aus dem Alten und Neuen Teſtament, der Abendſegen, Fürbitten, ein Bußlied, das Vater Unſer.

Hierzu kamen noch am Sonntag und Mittwoch Morgens die Predigt mit drei Geſängen vorher und einem nachher; am Sonntag Nachmittag und Donnerstags Morgens die öffentliche Kinderlehre in der Kirche. Das Kirchengebet, welches ein Knabe bei der Kinderlehre herzuſagen hatte, enthielt auch eine Bitte gegen die Gotteslaſterlichen Türken, Diebe und Seeräuber; die Fürbitten (mehrere Geſänge und Gebete) für Kranke und Sterbende, für Reiſende, für betrübte und angefochtene Gemüther. Bei einem Ungewitter: „ſo lange es währt wird geſungen," und ein vorgeſchriebenes Gebet gebetet; bei einer Feuersbrunſt: „es wird ſo lange geſungen, bis das Feuer durch Gottes Gnade wieder gedämpft", vorgeſchriebenes Gebet. Dankſagungen kommen vor: Für empfangene Wohlthaten, für glückliche Rückkehr aus der See, für Geneſung, ſelige Auflöſung, für Entbundene: Verleihe ihnen geſunde ſechs Wochen, du warſt über mir im Mutterleibe ꝛc. endlich gab es noch vorgeſchriebene Gebete, wenn die Betglocke ſchlägt, bei Einführungen der Lehrer oder Waiſenältern ꝛc. ꝛc. Endlich das Singen bei einzelnen Beerdigungen, jedoch nur auf den Schlafſälen.

Rulf hat daher nicht Unrecht, wenn er ſagt, „daß in dem neueſten Waiſenhauſe ſeiner Zeit täglich 9 Geſänge, alſo jährlich 3000, und da, wo ſie noch zwei Wochenpredigten (außerdem 3 an Sonn-, Feſt- und Bußtagen, d. h. 280 Predigten, von denen die kleinen Kinder keine Sylbe verſtehen und denen die übrigen auch nicht folgen können), beiwohnen müſſen = 4000; wo das wöchentliche Herumſingen auf den Gaſſen (wie jetzt noch, z. B. in Wismar, wo die Waiſen Montags, und wenn ich nicht irre auch Dienſtags, ſingend und ſammlend durch die Stadt ziehen, und in Dresden ꝛc., wo es zu Faſtnacht 14 Tage lang geſchieht), gebräuchlich iſt, 5000; da, wo ſie mit ihrem Singen Leibes- und Geiſteskranke curiren ſollen, jährl. 7—8000 Geſänge geſungen werden Da nun 1—2000 Geſänge jährl. wohl genug wä-

ren, ſo verlieren die Kinder, $\frac{1}{4}$ Stunde auf jeden Geſang gerechnet, 1500 Stunden jährlich, und 15 Stunden auf einen Tag gerechnet, 100 Tage, welche in 7 J. = 700 Tagen oder faſt 2 Jahre, die, zu nützlichen Beſchäftigungen verwendet, ſie nicht zu Heuchlern und fühlloſen Menſchen, ſondern zu gefühlvollen Chriſten, nicht zu künftigen Bettlern und Sängern, ſondern zu nützlichen Arbeitern und Bürgern des Staates machen würden; „denn ein zu häufiger Genuß auch der vortrefflichſten Sache erwecke, wo nicht gänzlichen Widerwillen, doch zuletzt Unempfindlichkeit oder Gleichgültigkeit."

Noch ſchärfer redet er gegen die für Geld und Lebensmittel verlangten Fürbitten der Waiſenkinder bei Leibes- und Seelenkrankheiten. Er führt eine Liſte derſelben aus den „Nachrichten von den Wohlthaten des Nordhauſiſchen Waiſenhauſes von 1779—1783" an, worin 75 Geſänge in dem einzigen Monat December 1782 vorkommen, z. B. einen Thaler: die Lieder 845, 846, 637, 634, 45, 350, 1108, 1119, 1114 zu ſingen; eine Bratwurſt zu ſingen: 885, 12 Heringe zu ſingen 362, 434; 3 Groſchen gab eine Freundin und *verlangte*, daß ihr Gott eine glückliche Niederkunft ſchenken möge; 2 Groſchen: hiermit erſuche ich Gott, mir doch dasjenige zu verleihen, warum ich ſo oft bete; $\frac{1}{2}$ Laubthaler wegen einer Jungfrau, deren Aeltern den Verleumdungen ihrer Feinde Glauben beigemeſſen, 7 Geſänge; 4 Groſchen: für einen Mann mit böſen Augen; 1 Groſchen: um Befreiung von Zahnweh; 8 Groſchen: daß er dem Geber den heiligen Geiſt und Glauben ſchenke. „Was ſollen ſich, fügt er hinzu, die Kinder für Begriffe machen von den 7 Geſängen, welche die Jungfrau für $\frac{1}{2}$ Laubthaler verlangt; daß ſolches Singen keine Religion, kein Gottesdienſt, ſondern Geldverdienſt ſei, werden die größern Kinder bald merken. Wenn kreißende Frauen mitten in der Nacht die Kinder aus dem Bette treiben laſſen, damit ſie, taumelnd vom Schlaf, durch das Schreien von zehn und mehr Angſtgeſängen auf gewiſſe Art Geburtshelfer werden: muß dadurch nicht Geringſchätzung des göttlichen Wortes entſtehen, und das Waiſenhaus Werkzeug des Aberglaubens werden? Denn jener Mann, der dem wunderthätigen Gnadenbilde zu Loretto einen wächſernen oder ſilbernen Fuß bringt, um geſunde Beine zu haben, und dieſer Mann, der den Waiſen 4 Groſchen giebt, um beſſere Augen zu bekommen; jene Frau, die dem Gnadenbilde ein wächſernes Kind verehrt, um ſelbſt eins zu bekommen, und dieſe Frau, welche dem Waiſenhauſe 3 Gr. giebt, um eine glückliche Entbindung zu erlangen, haben ſie nicht alle bei ihren Gaben und Wünſchen einerlei Gedanken, einerlei Aberglauben und einerlei Abſichten? — Und kann die Anſtalt ſolcher Gaben nicht entbehren, wäre es nicht beſſer, ein Dutzend Kinder weniger, aber gut zu erziehen? Kommt es überall beim Gebete und der Fürbitte auf die Menge der Worte an, und laſſen ſich die Waiſen nicht zur Theilnahme an Leidende und zur Erkenntniß des hohen Werthes einer chriſtlichen Fürbitte durch einen einzigen

Geſang ſo gut als durch zehn bringen? Nicht die, welche viel plappern wie die Heiden und viele Worte machen, werden erhöret.

„Die geringere und mittlere Klaſſe von Bürgern, gerade die größte und nützlichſte im Staate", ſagt ein würdiger Geiſtlicher*), „wird zu allen Zeiten, (falls ſie nicht früher oder ſpäter ganz verwildert) eine Religion ohne Sittlichkeit, ein Chriſtenthum ohne chriſtlichen Sinn, einen Gottesdienſt ohne Selbſtveredlung haben, wenn man nicht in allen Volks-, Waiſen- und Armenſchulen anfängt, ihr nebſt andern gemeinnützigen Kenntniſſen (die in unſern Tagen kein Menſch ohne Nachtheil entbehren, und durch deren gewiſſenhafte Anwendung er erſt ſein Chriſtenthum zeigen kann, indem er Andern wahrhaft nützlich wird) auch Religion und Chriſtenthum verſtändlich und anwendbar zu machen; wenn man ſich nicht vorzüglich angelegen ſein läßt, ihr Gewiſſen, ihr ſittliches Gefühl zu wecken, zu beleben und zu ſchärfen, den Andrang der Sinnlichkeit durch moraliſch-religiöſe Vorſtellungen zu entkräften, ihren Charakter durch gute Grundſätze zu befeſtigen und ſie ſo zum vollen, lebendigen Bewußtſein ihrer Beſtimmung als Menſchen und als Chriſten emporzuheben." Das Reich Gottes beſteht ja nicht in Worten, ſondern in Kraft und That, es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines himmliſchen Vaters, und ſelig ſind, die reines Herzens ſind.

Wer beklagt nicht dieſe Verkehrtheit! Wer muß nicht geſtehen, daß Waiſenhäuſer, in welchen ſolcher Unterricht gegeben, und ſolcher Unfug mit dem Höchſten und Heiligſten, mit der Religion, getrieben; daß Waiſenhäuſer, welche, wie Jean Paul ſagt, in Bet- und Bibelanſtalten verwandelt wurden, den gerechteſten Tadel ſich zugezogen! Aber war es denn etwa in andern Schul- und Erziehungsanſtalten viel beſſer?

Unter andern wollen wir nur zwei Beiſpiele anführen: „Den Religionsunterricht", ſagt Witte**) in ſeiner Jugendgeſchichte, „muß ich noch erwähnen. Er beſtand in nichts Weiterem, als daß die Kinder zweimal in der Woche (Mittwochs und Sonnabends, Vormittags von 10—11 Uhr), ſich alle auf die inneren Bänke, mit dem Geſichte nach der Mitte der Stube ſetzen mußten, ſo daß der Konrektor beim Umhergehen jeden derſelben leicht und ſicher treffen konnte, wo er wollte. Sobald dieſe Hauptſache in Ordnung gebracht war, nahm er in die rechte Hand einen ſeiner Propheten (nach der Reihe mit dieſen drei Prügeln abwechſelnd), in die linke aber die große Ruthe. Dann ging er knurrend umher und ſahe alle nach einander mit widerlich drohender Miene an. Unerwartet, wie ein verzehrender Blitz aus einer Unglückſchwangern Wolke fährt, fuhren dann aus ſeinem Munde die furchtbaren Fragen, und wehe dem, der nicht ſogleich darauf die verlangte Antwort gab. Er fragte nämlich die fünf Hauptſtücke und die Fragſtücke

*) Funk, das Altonaer Waiſenhaus.

**) Vergl. Witte's Carlo. Berl. 1840.

durch; es verſteht ſich, ohne je nach dem Sinne derſelben zu forſchen, noch irgend etwas zu erklären. Selbſt die Worte wurden oft unrichtig hergeſagt, z. B. Fürchte für Früchte ꝛc. Manches wurde auch ohne Verſtand gefragt und beantwortet, z. B. Frage: der zweite Artikel? Antwort: Und an J. Chr., ſeinen einigen Sohn ꝛc. Hätte nun Jemand ſich einfallen laſſen, ſtatt deſſen zu ſagen: Ich glaube an J. Chr., Gottes einigen Sohn ꝛc., der hätte unfehlbar gräßliche Prügel bekommen. Denn ſobald nur die geringſte Sylbe von dem, was er geſagt wiſſen wollte, vergeſſen oder verſetzt war, ſo erhielt der, der es gethan hatte, wenn er zu den Kleinen gehörte, unfehlbar einen Hieb mit der Ruthe auf die zum Beten geſchloſſenen Hände. Gehörte er aber zu den Größern, ſo traf ihn der Prophet ſehr derb! Das erſtemal auf die Lenden, das zweitemal auf die Arme, das drittemal auf den Kopf. — Sie war eine Höllenpein, dieſe allgefürchtete Religionsſtunde. Ich bin überzeugt, daß ſich manche von den Kindern den Teufel, wenn er „wie ein brüllender Löwe umhergeht und ſucht, welchen er verſchlinge", nicht natürlicher haben verſinnlichen können, als unter dem Bilde unſers Konrektors, ſo wie er in dieſer Marterſtunde knurrend und ſchreiend umherging, um bald dieſem bald jenem einen heftigen Hieb zu verſetzen. Ich habe als ſein naher Vetter, aus einem guten Hauſe, der zugleich von ihm Privatſtunde erhielt, nie einen Schlag bekommen, und ſaß mit einigen andern Schützlingen hinter dem Tiſche, doch war mir das Geſchrei und Aechzen der Kinder immer ſo herzzerreißend, daß ich nur mit Beben den Mittwoch und Sonnabend herankommen ſah.

„Welche herrliche Methode, jungen Seelen religiöſe Gefühle und freudige Regungen beizubringen, oder heilige Entſchlüſſe, ohne die dringendſte Noth keinem Menſchen wehe thun zu wollen! Und doch wußten das die Einwohner meiner Vaterſtadt ſchon ſeit vielen Jahren; aber niemand, weder die Bürgerſchaft, noch die geiſtigen nnd weltlichen Aufſeher bekümmerten ſich darum. Bei den allermeiſten galt der Menſch wohl gar für einen vortrefflichen Schulmann, der auf die Bibel halte, und den Kindern den Katechismus einpräge. — Unſer Geſchäft in der lateiniſchen Klaſſe beſtand in einem ſinnloſen Deklinirен, im Auswendiglernen einer Menge leoniniſcher Verſe, nebſt einer ältern Ueberſetzung derſelben aus einem alten Buche. — Die Schule begann mit dem Singen eines Morgenliedes, welches aus dem abſcheulichſten Geplärr unter einander disharmonirender grober und feiner Stimmen beſtand, worin jeder den andern zu überſchreien ſuchte, und zwiſchen welchen ſich ein ſchnarrender, durch die Naſe gezogener Baß des Schulmeiſters hören ließ. Wer noch nie ſo etwas gehört hat, kann ſich keinen Begriff davon machen, wie unregelmäßig und unanſtändig die Kinder ins Gelag hineinſchrieen, und man kann leicht denken, wie wenig durch einen ſolchen Geſang das wahre und innige Gefühl der Andacht und Gottesfurcht in dem Herzen junger

Leute erregt werden mochte. Nach dem Liede folgte ein langer ſogenannter Morgenſegen, den eins der größten Kinder vorbetete, und welchen die andern, ſo gut ſie konnten, nachmurmeln mußten, ſo daß man nichts andres als einen ſummenden Bienenſchwarm zu hören glaubte, und dies Gebet war voll der unverſtändlichſten Ausdrücke und myſtiſchen Unſinns. — Dann ſchlug der Schulmeiſter mit ſeinem Bakel heftig auf den Tiſch: die größern Kinder griffen nach der Bibel, welche vom 1. Buch Moſes bis zur Offenbarung ganz durchgeleſen wurde (die Kleinen nahmen den Katechismus oder das A-B-C-Buch). Seine große Bibel in der linken, den Bakel in der rechten Hand, die Feder hinter dem Ohre, ging er mit hochweiſer Miene zwiſchen den Reihen der Kinder hin und her, fragte dieſen und jenen, machte durch einen unvermutheten Stockſchlag aufmerkſam, und wählte am Schluß, wenn er bei guter Laune war, ein luſtiges Hiſtörchen, beſonders aus dem Eulenſpiegel: ſogleich herrſchte ein tiefes Stillſchweigen ꝛc. Ein Beweis eurer Erbſünde, ihr gottloſen Krabben, ſagte er dann gemeiniglich, daß ihr Till Eulenſpiegel lieber als Gottes Wort hört ꝛc."*)

Aehnliches iſt auch in unſerer Zeit nicht unerhört. Ich war einſt bei einem ſonſt achtungswerthen Prediger, der aus einer Armenſchule kam, ein ſtarkes Tau aus der Taſche nahm und ſagte: „Ich habe in der ganzen Religionsſtunde das Tau nicht aus der Hand legen können." Ich erinnere mich aus meinen erſten Kinderjahren, und Andere haben wohl ähnliche Erfahrungen gemacht, daß ich, ehe ich leſen konnte, ganze Epiſtel und Evangelien und die ſchwierigſten Sprüche habe auswendig lernen müſſen, die völlig eingebläuet wurden.

„Die Hauptſache iſt," ſagt Goldbeck**), und wir mit ihm, ſehr richtig, „daß in ihrer (der Waiſen) Herzen frühzeitig gute und fromme Geſinnungen und Empfindungen geweckt und unterhalten werden; daß ſie gewöhnt werden, alle Wahrheiten der Religion auf ſich anzuwenden und auszuüben und daß ſie dieſelben mit den täglichen Geſchäften des menſchlichen Lebens aufs genaueſte zu verbinden lernen. Dies geſchieht nicht durch bloßen Unterricht allein, noch weniger durch viele Betſtunden und ſtundenlange Ermahnungen, ſondern dadurch, daß ſie nebſt zweckmäßig eingerichtetem Religionsunterrichte mit ſolchen Perſonen in genauer Verbindung leben, welche tugendhaft und fromm ſind, von denen ſie täglich ſehen, wie ſie die Religion in Verbindung mit ihren häuslichen Geſchäften ausüben, daß ſie von ihnen bei ſchicklicher Gelegenheit zur Frömmigkeit ermuntert und zu ihren Hausandachten mit zugelaſſen werden. So bekommen die Kinder früh gute Eindrücke. Ihr Herz öffnet ſich nach und nach einer wahren, herzlichen, aufrichtigen Frömmigkeit, und ſie lernen die Wahrheiten der Religion nicht allein kennen, ſondern auch aus-

*) Leben Roberts G. in Moritz' Erfahrungsſeelenkunde IV. 2.

**) Ueber die Erziehung der Waiſenkinder. Hamb. 1781.

üben und auf ſich anwenden." — Wer muß dieſen Anſichten, deren Wahrheit auf der Hand liegt, nicht beiſtimmen? Aber wem muß es nicht auch auf den erſten Anblick beifallen, daß ſolcher wahrhaft religiöſer Sinn ſich viel leichter in Waiſenhäuſern, als in hundert Familien, wohin die Kinder verſetzt werden, hervorbringen läßt, ſobald man in jenen nur die getadelten Auswüchſe abſchneidet? — „Was geſchieht nun," fährt Goldbeck fort, „aber in Anſehung dieſer Punkte in den mehrſten öffentlichen Erziehungsanſtalten und Waiſenhäuſern? Wenig, ſehr wenig! Und, o daß nur nicht zuweilen auf eine ganz entgegengeſetzte Art verfahren würde! Statt der Liebe zur Religion wird oft in die Herzen der Kinder Abneigung und Widerwille gegen dieſelbe gepflanzt. Sie ſollten ſie als das einzige Mittel wahrer und dauerhafter Glückſeligkeit kennen und brauchen lernen, und ſie lernen ſie als ein hartes Joch kennen, von dem ſie befreit zu ſein wünſchen. — Sie müſſen oft eine Menge von weitläuftigen unverſtändlichen Erklärungen, von ſchlecht gewählten dunkeln Sprüchen und Kirchenliedern auswendig lernen, und werden wohl gar mit Schlägen dazu angehalten. Hierzu kommen die langen, weitſchweifigen Ermahnungen, die öftern ſogenannten Erbauungsſtunden und täglichen Betſtunden, mit welchen ſie oft auf die läſtigſte Weiſe gemartert werden. So wird noch jetzt in vielen Erziehungsanſtalten und Waiſenhäuſern die Religion, die wohlthätige, heilſame und liebenswürdige Religion Jeſu verunſtaltet und den Kindern zu einer ſchweren Laſt gemacht, daß man ſich alſo eben nicht wundern darf, warum alle dieſe ſogenannten frommen Anſtalten (außer frommen Worten und frommen Schein) ſo wenig Früchte bringen."

Aber wer ſieht nicht, daß aller dieſer Tadel nicht blos die damaligen Waiſenhäuſer, ſondern auch alle übrigen Erziehungsanſtalten, die ſächſ. Fürſtenſchulen, beſonders den damaligen Pietismus des Halliſchen Waiſenhauſes (und der Verfaſſer erklärt, daß er ſelbſt Schüler ſolcher Anſtalten geweſen), trifft, und jetzt viel weniger die Waiſenhäuſer als die vielgerühmten Rettungshäuſer, von denen man jetzt alles Heil erwartet und über die man vielleicht nach 20 Jahren ganz anders urtheilen wird. Obgleich ich es für unendlich beſſer erachte, daß man Waiſen und Arme durch eine gute Erziehung vor Verwahrloſung behüte, ſo bin ich doch ein Freund jener Anſtalten, weil ich weiß, daß auch bei der beſten Schul- und Erziehungsorganiſation eines Staates es nicht an verwahrloſten Kindern fehlen wird; aber um ſo dringender möchte ich dieſe Anſtalten warnen, nicht durch Fehlgriffe in den Mitteln den Zweck zu verfehlen!

Fragen wir die Erfahrung! Sind denn dieſe Unterrichtsmängel den Waiſenhäuſern eigenthümlich? Sind ſie nicht, wo ſie ſich etwa noch finden, leichter abzuändern, als in dem Familienleben der untern Stände?

Wer unpartheiiſch ſein will, der muß geſtehen, daß die Verkehrtheiten

des frühern Waiſenunterrichts ſich in den meiſten Dorf- und untern Stadtſchulen ebenfalls fanden, alſo den Waiſenhäuſern nicht allein zum Vorwurfe gereichen, und daß der Unterricht in vielen derſelben noch heutiges Tages ſich nicht über ein dürftiges Leſen ohne Verſtand, über ein leeres Buchſtabennachmalen, über ein wenig mechaniſches Rechnen und das Auswendiglernen von Liedern und Sprüchen erſtreckte. Ich habe in meiner Jugend ganze Dorf-Familien im Hannoveriſchen, Holſteiniſchen und ſelbſt noch vor einigen Jahren im Mecklenburgiſchen kennen gelernt, die nicht einmal ihre Namen ſchreiben konnten, ſondern ſtatt deſſen ein unförmliches Kreuz malten. Mir ſind im Hamb. WH. Dutzende von Kindern von 7—10 Jahren vorgekommen, die aus der Koſt vom Lande in die Anſtalt tretend (die unmittelbar von ihren Aeltern kamen, ſtanden in der Regel 50 Proc. höher) eher den ſtieren Blick eines Ochſens als ein menſchliches Antlitz hatten, ſtundenlang auf einem Flecke ſitzen und den Nagel des Fußbodens anſtarren konnten, ohne ſich zu bewegen, ohne eine Miene zu verziehen, und die ſelbſt auf dem Spielplatze trotz aller Aufmunterung nicht zur Bewegung oder zum Lächeln zu bringen waren; deren ganzer Sprachreichthum ſich nicht über die Benennung der erſten Lebensbedürfniſſe ausdehnte; denen man nur in plattdeutſcher Sprache eine einſylbige Antwort auf die Frage nach ihrem Eſſen und Trinken oder den Kühen und Schafen ihres Koſtvaters abgewinnen und die nicht fünf mit Bewußtſein zählen konnten. Erſt nach mehrjährigem Unterricht und angemeſſener Leibespflege verlor ſich Stumpfheit und Stummheit, Verdroſſenheit und Trübſinn, und ein menſchlicher, verſtändiger Geiſt blickte aus den Augen und zeigte ſich in Worten und Bewegungen, manche erwachten nie ganz. Wie ſchwer iſt es auch, das Verſäumte nachzuholen, da die erſten 7 Jahre die wichtigſten für Geiſt und Gemüthsbildung ſind und die erſten Eindrücke nach Jean Paul ewig im Kinde bleiben und den Hintergrund ſeiner Gedanken und Empfindungen ausmalen, da doch ſelbſt die in der Stadt erzogenen Armenkinder, welche doch mehr ſehen, hören, mehr Umgang haben, es ſelten weit bringen. Dann aber ſoll das Waiſenhaus im Urtheile derer, welche die Verhältniſſe nicht kennen, die Schuld der Einfalt und Unbeholfenheit tragen, welche freilich auch jetzt noch auf dem Geſichte und in den Bewegungen der Waiſenkinder liegt, denen der Unterricht nicht methodiſch und geiſtig erregend genug ertheilt wird. Daraus aber folgt doch nichts andres, als daß die Waiſenhäuſer gerade die geiſteskräftigſten, pädagogiſch gewandteſten Lehrer bedürfen, und daß der Vorſtand ſich dieſe auf die beſtmöglichſte Weiſe zu verſchaffen und zu erhalten ſuchen muß.

Und iſt es denn anderswo mit der gerühmten Volksbildung beſſer?

Ich will andere Perſonen von den verſchiedenſten Eigenthümlichkeiten, die mit Waiſenhäuſern in gar keiner Verbindung ſtanden oder ſtehen, aber das Volk genau kennen, reden laſſen.

„Man leſe dem gemeinen Manne das verſtändlichſte Buch vor, und ſehe,

was er davon behält und wie er es deutet und anwendet. Man frage, was er aus der vielbelobten Predigt des Pfarrers behalten habe: und man wird höchſtens mit einigen abgeriſſenen, vielleicht mißverſtandenen Sentenzen abgefunden; man ſehe die Geberde, wenn er einen Brief leſen oder gar ſchreiben ſoll; man laſſe ihn die einfachſten Sätze obrigkeitlicher Verordnungen auf gegebene Fälle anwenden, und höre die logiſche Schlußfolge des Eigennutzes und der Unwiſſenheit! Warum ſieht er den Kalender nach? Um zu wiſſen, in welchen Aſpekten es am beſten iſt, Hühneraugen zu ſchneiden, Ader zu laſſen, die Krätze zu kuriren, in welchen Zeichen das Heirathen mißlingt oder der Apfelmoſt am beſten geräth, ob es beſſer ſei, im wachſenden oder abnehmenden Mond Knoblauch zu ſtecken und Erbſen zu ſäen. — Iſt die Erziehung in den wohlhabenden Ständen wie ſie ſein ſoll? Welche Verkehrtheiten treten auch hier einer gedeihlichen Erziehung, einer wahren Bildung des Geiſtes und Herzens entgegen! Welche Beförderung der Trägheit, der Eitelkeit, der Vergnügungsſucht ſelbſt durch die Aeltern! Wir haben Geld, und Geld erſetzt Alles. Dieſe Lehre wird ihnen von Jugend auf durch Wort und That eingepredigt. Man ſchickt ſie in die Schule oder hält ihnen Lehrer, aber nur die Lehrer der Muſik und der Tanzmeiſter werden freundlich empfangen, die andern machen dem Fräulein Langeweile. Wozu nützt ihr der Unterricht? Sie hat Geld und die Natur hat ſie hinlänglich mit Geiſt verſehen; ſagt ſie etwas Albernes, ſo nennt man es naiv; zeigt ſie Einfalt, ſo iſt das drollig. Sich putzen, tanzen, auf dem Klavier klimpern, franzöſiſch parliren, in Romanen blättern: voila tout! So weit gebildet tritt ſie in den Eheſtand. Ihr Haus wird ein Tempel des Luxus, der Mode, der Tag wird zur Nacht, häusliche Gleichgültigkeit tritt ein, die Kinder werden vernachläſſigt, ſie beklagen den Vater, verachten die Mutter*).

Man redet von Kaſernenerziehung in Waiſenhäuſern; allein ſind die Dorfſchulen mit 1, 2, 300 Kindern nicht auch ſolche Kaſernen, und ſind nicht in jedem gutgeordneten Waiſenhauſe die Kinder während der Schulzeit viel beſſer vertheilt?

Ein preußiſcher Regierungs- und Schulrath kam neulich in eine Dorfſchule und fand dieſelbe ganz mit naſſer Wäſche behangen, die über den Köpfen der Kinder ſchwebte. Er machte den Schullehrer aufmerkſam auf den Dunſt und daß er unter ſolchen Umſtänden die Kinder ja nicht einmal ſehen könne. Da der Schulmeiſter antwortete, er habe das auch ſchon öfters ſeiner Frau geſagt, ſie ginge aber durchaus nicht davon ab, ſo forderte der Schulrath die Mädchen auf der erſten Bank auf, ſofort die Wäſche abzunehmen und zur Frau Schulmeiſterin zu tragen. Dieſe kam jetzt wüthend in die Schulſtube, nicht ahnend, daß ein ſolcher Beſuch gekommen ſei. Der

*) S. Schwarz, freimüth. Jahrbücher B. VI.

Mann hatte jedoch Beſonnenheit genug, ihr zuzurufen: Habe ich dir's nicht geſagt, daß ich deiner Wäſche wegen noch einmal Ungelegenheit haben würde? Sie blieb verſteinert in der Schulſtubenthüre ſtehen, erhielt eine Ermahnung von dem Schulrathe, die Schulſtube auch im Uebrigen reinlich zu erhalten und machte dann einen eiligen Rückzug. — Der Schulmeiſter mußte nun unter andern rechnen laſſen. Es wurde bis 16 gezählt. Der Schulmeiſter fragte: Wie nennt man auch 16 zuſammen? Eine Mandel! Schulrath: Wie, 16 eine Mandel? Der Schulmeiſter ſagte dem Schulrath ins Ohr: Ich weiß wohl, daß 15 eine Mandel ſind; allein unſer Pfarrer erhält auf dem Felde eine Mandel Getreide und hat mir geſagt, es ſei, um dieſe gute Sitte aufrecht zu erhalten, zweckmäßig, die Kinder zu lehren, daß 16 eine Mandel ſei*). Folget mir, theuren Volksfreunde, in unſere Volks- und Dorfſchulen, wo ſich die Kinder der untern Volksklaſſen verſammeln. Sehet da die dichten Haufen unter einem, höchſtens zwei Lehrern! Wie einſeitig, kärglich, unbefriedigend muß bei aller Lehrertreue die Kultur der Geiſteskräfte ſein? Iſts möglich, daß Viele unter ihnen jemals die Lücken ausfüllen, die ihre Jugendbildung in dieſen Schulen empfangen ſollen? Seht dort die kleine Kinderſchaar; ihr erſtaunt über ihre Menge, ihr wollt aus dem jämmerlichen Zuſtand ihrer Schulbücher auf einen ſelten unterbrochenen Schulbeſuch ſchließen: Ihr irrt Euch! Ein gar zu kleiner Theil des Jahres iſt dieſen unmündigen zur Lehrzeit zugemeſſen. Kann das Bischen von Elementarkenntniſſen, das ſie im Vorbeigehen zuſammenraffen, ein paſſendes Fundament zur wahren Aufklärung, zur ſittlichen und religiöſen Bildung, zur Erreichung der zeitlichen und ewigen Beſtimmung werden, zu welcher ſie, wie jeder andere Menſch, durch Gott und Chriſtum berufen ſind? — Seht dort die armen Fabrikſchüler! Sie haben ſpärlichen Lohn, aber noch kärglicher iſt die ihnen beſtimmte Geiſtesnahrung. Die Maſchinen, bei denen ſie arbeiten, werden weit ſorgfältiger vervollkommt! Zugleich drückt ſie das Geiſtloſe ihrer Arbeit nieder, und deſto ſchwerer bringen die Lehrer das Geiſtige bei; die Zeit eilt vorüber, und von dieſen Armen werden ſich die wenigſten über den Mechanismus erheben, an dem ſie beinahe unaufhörlich gekettet ſind: wie wird daraus je eine Moralität hervorgehen! — Dort ſeht ihr den Nothbehelf der Engliſch-Lancaſtriſchen Methode**). Sie beſchäftigt Alle, aber wie? ſie befördert Ordnung und blinden Gehorſam, ſie beſchleunigt die Mittheilung einiger Elementarkenntniſſe, doch iſt es traurig, wenn man nicht weiter gehen kann, als ſie führt. Begleiten wir aber den Schulunterricht bis ans Ende, wo bleibt die

*) Harniſch, Volksſchullehrer I. 1.

**) Die Vorzüge des wechſelſeitigen Unterrichts vor dem Lancaſtrismus ſind bekannt.

Uebung, welche die Seele des Kindes in eine ächt freie Bewegung ſetzt! Solche Zwangszöglinge erheben ſich ſchwer, vielleicht nie zur freien Anſicht und eignem Denken*).

Kann man unter ſolchen Umſtänden auch nur auf die entfernteſte Weiſe hoffen, daß Waiſenkinder eine ihren Verhältniſſen angemeſſene Bildung finden werden in Dorf- und Stadtſchulen, wenn die Aeltern den Unterricht der eigenen Kinder nicht beachten und die Waiſen zum Kinderwarten, Viehhüten ꝛc. benutzen, anſtatt ſie zur Schule zu ſchicken? Erwidert man, daß obrigkeitliche und Waiſenamts-Vorſchriften und Reglements hier aushelfen können, und ja nach unſerer eignen Schilderung auch gute Lehrpläne in Waiſenhäuſern ſchlecht ausgeführt wurden, ſo antworten wir einfach, ob man im Ernſt glauben könne, daß es leichter ſei, die in vielen Schulen verſprengten und bei vielen verſchiedenartigen Aeltern untergebrachten Kinder, deren Beaufſichtigung und Controllirung faſt unmöglich iſt, vor geiſtiger Verwahrloſung zu ſchützen, als die Kinder, welche in einem Waiſenhauſe vereint und nebſt ihren Pflegern und Erziehern gänzlich unter den Augen der Obern, ja einer ganzen Stadt, leben?

Und können denn jene Vorwürfe, die wir in ihrer ganzen Schärfe mitgetheilt haben, noch jetzt die Geſammtheit der Waiſenhäuſer treffen? Sind ſie nicht faſt durchgehends den Anforderungen einer geſundern Unterrichtsmethode gefolgt! Trifft man noch auf Waiſenhäuſer, in denen nichts als ein nothdürftiges Leſen, Schreiben und Katechismusherſagen gelehrt wird, welches, wie Graſer mit Recht ſagt, eine unbegreifliche Unkenntniß der Menſchen und der Zeit vorausſetzt, ſo ſind es glücklicher Weiſe nur ſehr ſeltene Ausnahmen und die Abſtellung dieſer Verkehrtheit iſt für jede Behörde leicht. Finden ſich noch Anſtalten, worin jenes Uebermaß von Singen, Beten und Kirchgehen zum großen Schaden ächt religiöſer Bildung noch vorherrſchend iſt? Ich kenne keine, und wenn auch in Stuttgart jenes Fürbittſingen noch ziemlich ſtark im Schwange iſt und auch in Frankfurt ꝛc. nicht ganz fehlt: ſo iſt es doch ſammt den vielen Betſtunden und Kirchenbeſuchen weſentlich beſchränkt. Man gehe nach Braunſchweig, wo die Waiſenſchule auch von Kindern der gebildetern Familien beſucht wird und für eine der beſten in der Stadt gilt, oder nach Stuttgart, wo ſchon vor 40 Jahren Ricke prakt. Verſuche über die Vortheile der Philanthropiniſtiſchen und Peſtalozziſchen Unterrichts-Methode dadurch machte, daß er Parallelklaſſen nach beiden Syſtemen bildete; man ſehe wie in Burg, Langendorf und Pirna Feld- und Gartenbau mit dem Waiſenhauſe verbunden wird oder reiſe nach Halle und Frankfurt, nach Dresden und Potsdam, nach Cöln und Prag, wo ſolche Gegenſtände in den

*) Bericht der ſchweizeriſchen gemeinnützigen Geſellſchaft 1826.

Unterrichtsplan aufgenommen ſind, welche der künftige Handwerker in unſerer Zeit nicht entbehren kann; man leſe die Schriften der Lehrer, welchen jetzt zum Theil der Waiſenunterricht anvertraut iſt und bemerke, wie ſie gegen manche ungünſtigen äußern Verhältniſſe ringen, um den Waiſen zu verſchaffen, wozu Waiſenhäuſer daſind: einen tüchtigen Unterricht und eine zweckmäßige Erziehung; man ſehe die Erziehungspläne jener Anſtalten an und vergleiche ſie mit den frühern, und man wird der Wahrheit die Ehre geben und geſtehen müſſen, daß gerade hier von den gerügten Fehlern nur wenige mehr angetroffen werden.

§. 18 Verbeſſerter Unterricht in Waiſenhäuſern. Lehrpläne derſelben. Vorſchlag eines allgemeinen Lehrplanes.

Vergleichen wir indeß die Schulpläne der Waiſenhäuſer in neueſter Zeit, ſo treffen wir auch hier noch immer eine bedeutende Verſchiedenheit an.

Das Braunſchweiger Waiſenhaus beſitzt eine der beſten Waiſenſchulen, welche nicht allein von den 160 Waiſen, ſondern auch von 900 Kindern des bemittelten Bürgerſtandes beſucht wird, welche in 5 Knaben- und 5 Mädchenklaſſen, ohne Anſehen der Perſon, nach ihren Fortſchritten vertheilt ſind. Der Unterricht umfaßt Leſen, Schreiben, Rechnen (nach Tunika), Geometrie (nach Buchheiſter), Naturgeſchichte, Geographie (nach Volger), Geſchichte (nach Bredow), Naturlehre, Bibelerklärung und Religionslehre (nach Ziegenbein). Außer der Schulzeit noch Zeichnen, franzöſiſche und lateiniſche Sprache, woran auch die Waiſen Theil nehmen können, wenn ſie dazu Fähigkeit und Neigung haben; die Mädchen gehen während dieſer Zeit mit den Bürgertöchtern in die Arbeitsſchule. Von den drei ſtudirten Lehrern hat der Senior die Oberaufſicht unter dem Abte (dem unlängſt verſtorbenen Weſtphal, früher Ziegenbein), er muß das Schulgeld einnehmen und hat die nächſte Exſpectanz auf eine gute Pfarrſtelle; außerdem ſind ſechs Lehrer, frühere Seminariſten, angeſtellt, zwei andere führen zugleich die Aufſicht, und eine Waiſenmutter bei den Mädchen, alſo ein tüchtiges Perſonal.

In Bremen wird unterrichtet:

	I. Kl.	II. Kl.
Leſen		5
Schreiben	4	4
Kopfrechnen	3	1½
Tafelrechnen	5	4
Zeichnen	4	4
Geſang	2	3
Deutſche Sprache	3	1½
Styl	1	
Geographie	2	2
Naturgeſchichte	1	1
Naturlehre	1	
Bibl. Geſchichte	3	2
Abhören des Auswendiggelernten	1	2
Buchſtabiren und Verſtandesübung		1
Geſchichte	1	
	31.	31 St.

Die Lübecker Waiſen erhalten von zwei Lehrern, die einen ältern, fähigen Knaben zum Gehülfen haben, in folgenden Gegenſtänden Unterricht:

	II. Klaſſe. K.	M.		I. Klaſſe. K.	M.	
1) Leſen und Buchſtabirübung	9	5	St.	5	5	St.
2) Verſtandesübung	4	3	"			"
3) Gedächtnißübung	1	1	"			"
4) Kopfrechnen	4	3	"	4	2	"
5) Tafelrechnen	4		"	6	1	"
6) Naturgeſchichte	1	1	"	1		"
7) Orthographie	4		"	2	1	"
8) Schreiben	7	1	"	4	3	"
9) Singen	1	1	"	2	1	"
10) Bibl. Geſchichte	1	1	"	3	3	"
11) Religion				3	3	"
	36.	16	St.	19		St.

Außerdem haben die gegen die Mädchen zu ſtark bevorzugten Knaben noch:

Deutſche Sprache	2	St.
Stylübung	1	"
Geometrie	1	"
Zeichnen	2	"
Naturlehre	1	"
Geogr. od. Geſch.	1	"
	38	St.

Das Pieſchel'ſche Waiſenhaus bei Burg hat in ſeinem Lektionsplan: 1) Religion mit bibl. und Religionsgeſchichte, 2) Leſen, 3) deutſche Sprache, 4) Rechnen, 5) Formenlehre, 6) Geſchichte, 7) Erdbeſchreibung, 8) Naturgeſchichte, 9) Volksnaturlehre, 10) Schönſchreiben, 11) Zeichnen, 12) Geſang, 13) und 14) Denk- und Gedächtnißübungen.

Im Stuttgarter WH. iſt der Unterricht nach vier Schulklaſſen abgeſtuft, und begreift ſyſtematiſch zu einem Ganzen verbunden: Religionslehre, Bibelkenntniß, Religionsgeſchichte, Leſen, Sprach- und Stylübungen, Kopf- und Zifferrechnen, Schön- und Rechtſchreiben, Ton- und Geſanglehre, materielle und formelle Verſtandesübungen, Zeichnen, Naturgeſchichte und Naturlehre, Geographie und Geſchichte, Lehre vom Menſchen.

Die Altonaer (in drei Abtheilungen nach wechſelſeitiger Schuleinrichtung eingetheilten) Waiſen erhalten Unterricht im Leſen, deutſcher Sprache und Aufſatzſchreiben, Formenlehre, Geometrie, Schreiben, Rechnen, Naturkunde, Geographie, vaterländiſcher Geſchichte, Lehre vom menſchlichen Körper und Geſundheitslehre, Geſang, Religionslehre und Religionsgeſchichte, däniſche Sprache; in den untern Klaſſen Anſchauungsunterricht, Sprech- u. Denkübungen. Der Unterricht dauert täglich 6 St. außer Mittwoch und Sonnabend, wo nur die 3 Morgenſtunden gegeben werden. In jeder Stunde iſt ein Theil der Kinder nach dem wechſelſeitigen Unterricht mit Leſen, Schreiben, Zeichnen ꝛc. ſelbſtbeſchäftigt, während der andere unmittelbar von dem Hauptlehrer unterrichtet wird. Jede Stunde iſt in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$, oder in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{4}$, oder in $\frac{5}{6}$ und $\frac{1}{6}$ St. getheilt, wo der letzte Stundentheil zur Durchſicht deſſen verwendet wird, was bei der Selbſtbeſchäftigung vorgenommen worden.

Im Langendorfer Waiſenhauſe:

III. Klaſſe.	St.	II. Klaſſe.	St.	I. Klaſſe.	St.
1) Bibliſche Geſchichte	5	4 Religion mit Bezug auf die bibl. Geſchichte.		5 Religion u. Bibelerklär.	
2) Elementarleſen	9			1 Religionsgeſchichte.	
3) Schreiben	4	4 Elementarleſen mit Bezug auf die Sprachlehre.		1 Schönleſen.	
4) Dictandoſchreiben	2			2 Sprachlehre.	
5) Rechnen	4	2 Orthographie.		1 Orthographie.	
6) Singen	3	2 Vorübung zu ſchriftl. Aufſätzen.		2 Grammatik u. Aufſatz.	
7) Denkübungen	2	4 Rechnen.		4 Rechnen.	
8) Aufſagen	1	3 Singen.		3 Singen.	
	30.	1 Formlehre.		1 Formlehre.	
		1 Naturgeſchichte.		1 Technologie.	
		2 Geographie.		2 Geographie.	
			23.	1 Weltgeſchichte.	
				4 Zeichnen.	
				1 Aufſagen.	
					29.

Frankfurt.

	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	
Religion, bibl. und Religionsgeſchichte	6 St.	4 St.	2 St.	
Rechnen	4 "	4 "	4 "	
Formenlehre	2 "	2 "		
Deutſche Sprache und Aufſatz	4 "	4 "		
Schreiben	4 "	4 "	4 "	
Leſen	2 "	6 "	8 "	
Geographie	2 "		4 "	Anſchauungs-
Zeichnen	2 "	2 "		unterricht.
Singen	2 "	2 "		
	28 St.	28 St.	22 St.	

Vergleichen wir dieſe Lektionspläne, die von den WH. verſchiedener Staaten unſers Vaterlandes und zwar ſolchen, die in Städten, wie auf dem Lande, in Republiken und in monarch. Staaten liegen, benutzt werden, ſo läßt ſich nicht verkennen, daß ſie ohne eine gefürchtete ſogenannte Ueberbildung, ihren Zöglingen diejenige Bildung zuzuſichern und zu bereiten ſuchen, welche zur allgemeinen Menſchenbildung gehört; daß ſie den Lektionsplänen guter Stadtſchulen gleichen, denen der Landſchulen aber ſehr überlegen ſind; daß ſich aber auch eine bedeutende Verſchiedenheit zu erkennen giebt, die nicht in Ort und Verhältniſſen begründet erſcheint und noch weniger dem Vorurtheile unverſtändiger und fixfingeriger Planmacher das Wort redet, die darin für jede Verkehrtheit eine Beruhigung finden. Der Grund dieſer Verſchiedenheit iſt derſelbe, der die Lektionsverzeichniſſe der verſchiedenen Schulen eines Landes oder

einer Stadt hervorbringt, und in Waiſenhäuſern nur wegen des häufigen Wechſels der Behörden deutlicher und ſtärker ſich kund giebt: nämlich in der Unklarheit der Anſicht über den Zweck dieſer Anſtalten, wie über den allgemeinen Zweck der Erziehung und die Mittel und Wege, dieſen Zweck zu erreichen. Anders wird der Unterricht und das Unterrichtsſyſtem ausfallen, wenn man die Waiſenhäuſer allein oder doch vorzugsweiſe für Verſorgungsanſtalten armer Waiſenkinder anſieht, und wiederum anders, wenn man den Zweck der Erziehung im Allgemeinen und den Zweck der Waiſenerziehung im Beſondern nur darein ſetzt, die Waiſen in den Stand zu ſetzen, ſich ihr Brot künftig zu verdienen und die Frage: Was wird aus dieſen Kindern, in welche Berufsarten treten ſie? darüber entſcheiden läßt, was ſie zu lernen haben; und wiederum anders, wenn man die Erziehung und den Unterricht der Waiſen aus dem Geſichtspunkte deſſen betrachtet, was alle Menſchen zur Erreichung ihrer Menſchenbeſtimmung, und folglich auch die Waiſen bedürfen. Ohne eine beſtimmte und klare Anſicht von der allgemeinen Menſchenbildung, folglich ohne eine klare und beſtimmte Kenntniß der allgemeinen Pädagogik wird die Aufſtellung eines Lehr- und Erziehungsplanes immer und ewig wankend und ſchwankend bleiben; aber mit ihr wird das ganze Lehr- und Erziehungsſyſtem eine feſte und bleibende Grundlage gewinnen, eine Grundlage, die in den einzelnen äußern Verhältniſſen nur unbedeutende Nüançen hervorbringen wird. Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde, rufen uns Bibel und Katechismus zu; es iſt ein köſtlich Ding, daß die Einſicht und Ueberzeugung feſt werde, rufen wir allen Schulplanmachern zu! Man muß wiſſen, wohin man will und den Weg kennen, ſonſt wird man ſich in Irrgänge verlieren; der Arzt muß wiſſen, wie der Menſch beſchaffen ſein ſoll, um ſeiner Geſundheit ſich zu erfreuen, er muß wiſſen, was dem Kranken fehlt und welche Mittel alſo zu verordnen ſind, um ſeine Geſundheit wieder zu gewinnen; aber unſere pädagogiſchen Quackſalber quälen ſich nicht darum, oder denken Deus providebit, Gott giebt's den Seinen im Schlaf! — Aber, wenden dieſe ein, über Zweck des Unterrichts und der Erziehung giebt es ja verſchiedene Anſichten, und deshalb können die unſrigen gerade die rechten ſein! Wir antworten: Zweck der Erziehung iſt die Entwickelung der geſammten körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Anlagen der Kinder, damit ſie ihre Beſtimmung als Menſchen (und Chriſten) auch wirklich und ſelbſtthätig erreichen können! Ueber dieſen Punkt iſt, wenn auch die Worte hier und da etwas anders lauten, die Pädagogik, Gott ſei Dank! völlig aufs Reine. — Durch welchen Stoff ſoll dieſe Entwickelung erziehend befördert werden? Der Stoff iſt gegeben: Gott, Natur, Menſch, als die letzten und höchſten Beziehungen alles Wiſſens! Auch darüber iſt unter verſtändigen Pädagogen kein Zweifel. Die dritte Frage bezieht ſich auf die Methode: Wie ſollen jene Stoffe als Lehrgegenſtände be-

handelt werden? Auch darüber findet kein Zweifel ſtatt; ſo nämlich, daß dadurch einerſeits ſich die Anlagen am zweckmäßigſten entwickeln (die formelle Seite), und dann, daß die Kinder dadurch zugleich brauchbar für das Leben und ihre Lebensverhältniſſe werden (die materielle Seite). Sehen wir auf die Natur der menſchlichen Seele, als des Subjektes der Erziehung und auf ihren Entwickelungsgang, ſo iſt wiederum keine Verſchiedenheit der Anſicht vorhanden; ein jeder Pädagog, der ſich mit der Pſychologie beſchäftigt hat, weiß, daß die Entwicklung vom ſinnlichen zum verſtändigen und vernünftigen Erkennen, Fühlen und Wollen fortſchreitet und fortſchreiten muß, wenn eine wirkliche Bildung erzielt werden ſoll. Betrachten wir den Lehrſtoff, ſo wird Niemand bezweifeln, daß er vom Anſchauiichen elementariſch ausgehend, dem Kinde vorgeführt werden müſſe, damit es ſeine Anlagen daran übe und ihn ſelbſtthätig in ſich aufnehme. Bei der Entwerfung eines allgemeinen Lehrplanes kann daher in Bezug auf die einzelnen Schulen nicht die Frage ſein, welche Gegenſtände wegzulaſſen oder aufzunehmen ſind: denn darin kann und darf der Unterſchied zwiſchen untern, mittlern und obern Volksſchulen (d. h. ſolchen, worin das gelehrt werden ſoll, was allen Menſchen zur Erreichung ihrer Beſtimmung nöthig iſt, und worauf die Fach- und Berufsſchulen fortbauen müſſen) durchaus nicht geſetzt werden; ſondern der Unterſchied liegt in der Ausdehnung, dem Umfang, der Behandlung der Lehrgegenſtände und der Verſchiedenheit der Zeit, welche ihnen in den verſchiedenen Stufen gewidmet werden kann ꝛc.; Begründung, Steigerung, Vollendung der Elemente jener Lehrgegenſtände, das ſind drei von ſelbſt gegebene Stufen für alle und jede Elementarſchule, und darnach erhält ſie ihren Charakter als niedere, mittlere und höhere, ſie mag nun nebenbei Land- oder Stadtſchule ſein, den Kindern der Reichen oder Armen dienen. Nun aber ſind Waiſenkinder auch Menſchenkinder und müſſen gerade als ſolche gebildet werden, denn was zur allgemeinen Menſchenbildung dient, darf man keinem entziehen.

Nach dieſem muß alſo der Lehrplan einer Elementar- und alſo auch einer Waiſenſchule vorſchreiben:

I. Lehre von Gott od. dem Ueberſinnlichen.	II. Lehre vom Menſchen od. vom Zeitlichen.	III. Lehre von der Natur od. dem Räumlichen.
1) Bibelkenntniß: bibl. u. Rel.-Geſchichte und Bibelerklärung.	1) Lehre v. menſchl. Körper in Bezug auf Geſundheitsl., Gymnaſtik.	1) Weltkunde: Geographie u. Naturkenntniß.
2) Zuſammenhäng. Religionslehre oder Glaubens- und Sittenlehre.	2) Seelenl., wozu Sprachlehre, folglich auch Leſen, Schreiben, Geſang und Geſchichte.	2) Arithmetik (Zahl-), Geometrie (Raumlehre), Zeichnen.

Dieſer einfache Lehrplan läßt ſich mit ſeinen Lehrgegenſtänden auf 3 Curſe 2 Jahre ſo vertheilen, daß im erſten Curſus bibliſche Geſchichte, Leſen, die erſten Zeichnenübungen oder Formenlehre als Vorbereitung zum

Schreiben, Zeichnen und der Raumlehre, nebſt Rechnen vorkommt, die Anfangsgründe der übrigen Kenntniſſe werden nicht getrennt, ſondern nach einem innern Zuſammenhange und möglichſt anſchaulich*) vorgeführt und daran das Wahrnehmungs- und Sprech-, das Vergleichungs- und Unterſcheidungsvermögen ꝛc. geübt und die Grundlagen jener Kenntniſſe ſicher gelegt. Nehmen wir nun wöchentlich 6 Stunden Leſen, 6 St. Schreiben und Formenlehre, 6 St. Kopf- und Anfang des Zifferrechnens, 3 St. bibliſche Erzählungen und Erläuterung religiöſer Begriffe und 3 St. Anſchauungsunterricht, d. h. die Anfangsgründe der Weltkunde, etwa nach Anleitung eines guten Leſebuchs (z. B. Kröger's Lehr- und Leſebuch für Elementarſchulen oder Stoff aus der Natur und dem Menſchenleben mit ſteter Beziehung auf Gott, zur Bildung des Geiſtes und Herzens. Zum Beſten der hieſigen Warteſchulen 2. Aufl. Hamb. 1843), ſo ergeben ſich wöchentlich 24 oder täglich 4 St. Und dabei müſſen jene Kenntniſſe und Fertigkeiten (einzelne Fälle früherer Verwahrloſung abgerechnet) bei den neuern großen Verbeſſerungen in der Leſe-, Schreib- und Rechnenmethode, ſich bis zu einer gewiſſen Geläufigkeit binnen einem 2—3jährigen Curſus aneignen laſſen, wie ich ſelbſt in den meiſten Fällen es erfahren habe.

Wenn die Kinder das Ziel einer gewiſſen Geläufigkeit erreicht haben, aber nicht eher, ſo gehen ſie auf die folgende Stufe über. Religionslehre: bibliſche 2 St., ſyſtematiſche 3 = 5 St., Rechnen und Geometrie 5, Schreiben und Zeichnen 5, Leſen und Sprachlehre 5, Weltkunde (vorzugsweiſe Naturgeſchichte und phyſ. Geographie, Geſchichten aus der Geſchichte) 3 St.,

---

*) Darum müſſen die Kinder durch häufige Spaziergänge mit der Natur in Verbindung gebracht werden, um ſie ſelbſt und verſtändig anſchauen zu lernen (S. die Abhandlung: das Leben und die Natur, im 1. Bd. meines Archivs S. 98 ff.), aber eben ſo gut müſſen ſie nach und nach unter Menſchen geführt werden. Zwar in den Jahren der eigentlichen Kindheit iſt es für ihre Sittlichkeit ſchon ein Gewinn, daß ſie mit der Eitelkeit und Verweichlichung der vornehmen und der Rohheit und Sinnlichkeit der niedern Stände unbekannter bleiben, als Kinder in vielen älterlichen Häuſern; es iſt wichtig, daß ihnen der ſchöne Glaube an die Güte der Menſchen ſo lange wie möglich bleibe, und jene ſelige Zeit, wo der Menſch für den Altar der Freundſchaft und Liebe noch Opfer und Prieſter ohne Fehl begehrt und erblickt, ehe die harte Zeit erſcheint, wo die oft betrogene Bruſt an der fremden, mitten im Liebestrunke des Augenblicks die kalte Nachbarſchaft der Gebrechen weisſagt, wo die arme Seele die Bitte der Liebe oft vergeblich ausſpricht und gelähmt von dem erkaltenden Gifte, gleich andern Vergifteten, die ſchwere Zunge und das ſchwere Herz nicht mehr bewegen kann; aber je mehr ſich das Kind der Zeit ſeines Austrittes aus der Anſtalt und ſeines Eintrittes in die Welt nähert, deſto mehr muß es theils durch Erzählungen aus dem wirklichen Leben, durch Geſchichte, theils durch den Umgang mit Menſchen ſelbſt beobachtend erkennen, daß nicht alles, was glänzt, Gold iſt, und daß neben der Taubeneinfalt auch eine gewiſſe Schlangenklugheit in der Welt nicht entbehrt werden könne. Dann werden ſie Menſchen beſſer beurtheilen lernen und das: Trau, aber ſchau wem? beachten.

Geſang 2 St. = 25 St. Der dritte Curſus: Religion 4 St., Rechnen und Geometrie 4 St., Schreiben- und Zeichnen 4 St., Sprachlehre und Aufſatzſchreiben 3 St., Geſundheits- und Seelenlehre 3 St., Geſchichte 2 St., Weltkunde (politiſche, math. Geographie und das Gemeinnützlichſte aus der Naturlehre ꝛc.) 3 St., Geſang 2 St. = 25 St., d. h. etwa an 4 Tagen à 5 St. und Mittwochs und Sonnabends 5 St. Fehlt es namentlich in Städten an Handarbeiten, ſo können noch einige Stunden zugelegt werden, obgleich ich überzeugt bin, daß bei guter Methode und guter Klaſſificirung ſich bei dieſer Stundenzahl das Ziel im Durchſchnitt völlig erreichen läßt.

Dieſes Ziel iſt, daß die Kinder geläufig und gut leſen, deutlich und richtig ſprechen und ſchreiben, mit Verſtand und Fertigkeit die gewöhnlichen Aufgaben des gemeinen Lebens rechnen; daß ſie im freien, namentlich im architektoniſchen Zeichnen eine gewiſſe Uebung und Sicherheit haben; daß die Elemente der Natur-, Welt- und Menſchenkunde zum klaren Bewußtſein gekommen, daß ſie im Geſange (namentlich auch im einfachen Choralgeſange) geübt ſind; daß die Lehrſätze der ebenen Geometrie, ſo wie die Berechnung der einfachen Körper ihnen klar geworden; daß ſie endlich die verſchiedenen Theile der Religionslehre, ſo weit ſie zur Beſſerung und Beruhigung dienen, gründlich und zuſammenhängend kennen und die Kernſprüche der Bibel und eine Anzahl beſonders erhebender Lieder ſich eingeprägt haben. — —

Dieſer Lehrplan iſt auf die Natur der Kinder und auf die Natur des Lehrſtoffs gegründet, und jede Behörde kann ihn zum Grunde legen, ohne Befürchtung, daß eine baldige Abänderung nöthig ſein werde: er iſt, was Graſer deshalb einen ewigen Lehrplan nennt! Zur Ausführung deſſelben ſind aber überall nöthig:

1) Einſichtsvolle und eifrige Lehrer, welche mit guter Methode und gutem Willen ausgerüſtet ſind, „gut Regiment, fromme und getreue Oberherrn", welche ermuntern, treiben, leiten, aber nicht zurückhalten und feſſeln.

2) Eine gute Klaſſifikation der Schulkinder. Soll der Unterricht gedeihen, ſo muß das Waiſenhaus, es mag eine größere oder kleinere Zahl von Kindern enthalten, nur eine einzige Schule mit den nöthigen einander untergeordneten Klaſſen bilden, damit die eine der andern vorarbeite, jedes Kind dahin verſetzt werden könne, wo es, ſeinen Fähigkeiten und Fortſchritten nach, hingehört, für jede Klaſſe ein Curſus, alſo 2—3 Jahr; ſind der Schüler zu viele, ſo laufen zwei ꝛc. Klaſſen parallel. Es laſſen ſich bekanntlich 50 Kinder, die auf einem Standpunkte ſtehen, leichter und mit Erfolg unterrichten, als 20, welche auf verſchiedenem Boden ſtehen.

3) Die Klaſſen müſſen nicht überfüllt ſein; weil ſonſt die individuelle Einwirkung auf Geiſt und Gemüth wegfällt, worauf es doch am meiſten an-

kommt; das Maximum möchte 40—50 ſein; daher richtet ſich die Zahl der Parallelklaſſen nach der Zahl der Kinder.

4) Zur obern Stufe gehen nur diejenigen über, welche das Ziel der zweiten völlig erreicht haben. Diejenigen, bei denen das nicht der Fall iſt, entweder wegen früherer Vernachläſſigung oder wegen Krankheit oder wegen Mangel natürlicher Anlagen ꝛc., bleiben auf der zweiten Stufe zurück und machen den Curſus derſelben noch einmal mit durch; denn es iſt viel beſſer, daß ſie die dort vorgeſchriebenen Gegenſtände gründlich erlernen, als daß ſich durch die Erweiterung, welche die folgende Stufe darbietet, eine Halbheit oder Oberflächlichkeit ergäbe, die von allen etwas und doch nichts kennt; oder daß ſie übertrieben werden und die übrigen aufhalten. Damit ſie aber auch ohne Gefahr von dieſer Stufe aus konfirmirt werden können, nehmen ſie 2 Jahre lang an den Katechumenen-Unterricht Antheil*).

5) Größere Waiſenhäuſer ſollten endlich die mit beſondern Fähigkeiten verſehenen oder ehe ſie in die Anſtalt kamen, beſonders vorgebildeten Kinder (und an ſolchen kann es nicht fehlen), ſobald ſie jenes Ziel erreicht haben, zu einer beſondern Klaſſe vereinigen und ihnen beſonders in den Realkenntniſſen (den phyſikaliſchen und mathematiſchen) noch einen weitern Unterricht ertheilen, um ihnen den Zugang in das wiſſenſchaftl. Gewerbeweſen zu eröffnen, und ihre Anlagen der Welt und ihnen ſelbſt nutzbar zu machen. Wie viel Kinder ſolcher Art gehen ſonſt in der Maſſe unter!

§. 19. Erfahrungen und Reſultate. Seminarien in Waiſenhäuſern.

Unter ſolchen Bedingungen läßt ſich das Ziel während eines 6—8 jährigen Schulunterrichts in Waiſenhäuſern recht wohl erreichen, wie ich aus meiner eignen Erfahrung nachweiſen kann. Als ich zuerſt an das Waiſenhaus trat, war die Anſtalt überfüllt, die Kinder roh, ihre Kenntniſſe von Natur und Menſchenleben ſehr beſchränkt, an anſchauliche Kenntniſſe war bei der Abgeſchloſſenheit ihres Lebens nicht zu denken, ihr Verſtand unangeregt, das Sprachvermögen ungeübt, ein dürftiges Leſen, Schreiben, Rechnen und Katechismuserklären faſt alles, was ſie lernten, obgleich im Lehrplan noch andere Dinge, z. B. Geometrie, ſtanden, wovon ſie aber höchſtens einzelne Figuren zu benennen wußten, und auf meine Frage: Was habt ihr heute gehabt? auf plattdeutſch zu antworten pflegten: Wir haben etwas

---

*) Damit Unterricht, Arbeit und Spiel im gehörigen Verhältniß bleiben, ſo könnte feſtgeſetzt werden täglich:

	Für die Kleinern.	F. d. Größern.		F. d. Kl.	F. d. Gr.
1) Unterricht . . .	4—5 St.	5—6 St.	5) Tiſch . . .	2 St.	2 St.
2) Arbeit	2—3 "	3—4 "	6) Schlaf . .	9—10 "	8—9 "
3) Spiel, körp. Ueb.	3—4 "	3 "			
				24 St.	24 St.

von Dreiecken gehabt. Mit dem Jahre 1818 wurde ein neuer Lehrplan eingeführt, die Klaſſen dreifach abgeſtuft; für den Unterricht der Anfänger auf der untern Stufe die Zöglinge des zu gleicher Zeit eingerichteten kleinen Waiſenhaus-Seminars benutzt, für die 2te Stufe Parallel-Klaſſen mit 2 Abtheilungen erwählt und für die obere Stufe die Katecheten-Klaſſe, durch welche ich von Oben, ſowie durch die Klaſſen der Seminariſten, welche von mir ihren Unterricht hauptſächlich erhielten und unter meiner ſpeciellen Aufſicht ſtanden, von Unten auf das Ganze, und durch den Katechumenen-Unterricht in der Kirche beſonders auf den Religionsunterricht einwirken konnte. In den untern Seminarklaſſen waren Sprech- und Anſchauungsübungen, die Elemente des Leſens, Schreibens, Rechnens, Formenlehre, bibliſche Erzählungen die Hauptgegenſtände; die Schülerzahl war, da immer 6—8 Seminariſten in Thätigkeit geſetzt werden konnten, und mußte, da ſie noch Anfänger waren, mäßig ſein. In den beiden Abtheilungen der Mittelklaſſen kamen hinzu: Bibel- und Religionskenntniſſe, deutſche Sprache, Weltkunde, Rechnen und Geometrie (für Schreiben war ein beſonderer Schreiblehrer). Die minderfähigen Knaben blieben in dieſen Klaſſen und nahmen, wenn ſie der Konfirmation näher kamen, an dem Katechumenen-Unterricht für Knaben und Mädchen Theil; die fähigeren gingen in die Katechetenklaſſe über, wo obige Gegenſtände umfaſſender vorkamen, und außerdem noch Naturlehre, Geographie, Naturgeſchichte und Technologie, Geſchichte und Lehre vom Menſchen hinzutraten, ſo daß die Kinder auf mancherlei Berufsarten vorbereitet, die Anſtalt verlaſſen konnten, was bei der großen Zahl der jährlich Abgehenden von Wichtigkeit war.

Mein erſtes Beſtreben beim Unterricht ging dahin, den Kindern anſchauliche Kenntniſſe beizubringen. Dazu benutzte ich nicht allein jeden Spaziergang (S. oben), ſondern legte mir eine Sammlung von Naturprodukten an, (wozu überall jeder Krämer und Apotheker die Hand bieten kann,) ließ Pflanzen, Inſekten, Steine ꝛc. ſammeln, ſchaffte mir nach und nach eine Sammlung von Conchylien und einzelnen andern Thieren, eine Luftpumpe, Elektriſirmaſchine, einen ſtereometriſchen und hydrauliſchen Apparat, einige Schädel und Skelette an, und hatte dadurch nicht allein den Vortheil, daß die Kinder deutliche Begriffe von den Naturdingen, ſondern auch Trieb und Luſt zum Lernen erhielten, ihre Augen und Ohren überall offen hatten, ſich nützlich beſchäftigten und ſelbſtthätig zu ſein lernten.

Meine zweite Rückſicht ging hauptſächlich auf Anregung der geiſtigen Kräfte, weniger auf ein poſitives Gedächtnißwerk. Was gelernt wurde, mußte möglichſt gründlich und ſicher in Verſtand, Gedächtniß ꝛc. übergehen und ſo viel möglich zum Wiſſen das Können hinzutreten; das Mathematiſche und Sprachliche wurde mehr katechetiſch und heuriſtiſch behandelt, die Realien mehr in

concentriſchen Curſen vorgetragen, die Religionslehre mit beſtändiger Beziehung auf das Jugendleben für Geiſt und Herz praktiſch gemacht.

Der Erfolg blieb nicht aus; ſelbſt nicht in jener Zeit, als vermöge der übergroßen Zahl der Waiſen viele Kinder bis zum 9., 10. und 11. Jahre auf dem Lande bleiben mußten; die Kinder in den Seminariſtenklaſſen gelangten im Durchſchnitt, wie aus meinem Verzeichniſſe erhellt, binnen 2 Jahren dahin, daß ſie ziemlich gut laſen, zu ſchreiben angefangen hatten, im Kopfrechnen einige Geläufigkeit erlangt, im Tafelrechnen die Grundregeln durchgemacht, in der Formlehre ꝛc. die erſte Abtheilung nach v. Türk vollendet, und im Sprechen, Vergleichen, Unterſcheiden ꝛc. gehörig geübt waren; in den erſten Jahren, von 1818 an, mußten freilich, wenn eine Zahl von circa 80 Konfirmanden abgegangen waren, die untern Klaſſen nachrücken, weshalb manche mit in die Reihe treten mußten, welche ſonſt zurückgehalten worden wären. Aber während die erſten Knaben, welche damals in meine Klaſſe traten, und deren Aufſatzbücher ꝛc. ich noch aufbewahrt habe, kaum leſerlich und völlig unrichtig ſchrieben ꝛc., zeigten die Aufſatzbücher eben derſelben Knaben (und unter ihnen einige, die nachher Seminariſten wurden), binnen 2—4 Jahren durch eine gute Handſchrift, eine faſt korrekte Schreibart, durch ſelbſt abgefaßte Lebensgeſchichten, Beſchreibungen, z. B. von dem Beſuch des Rödingſchen Muſeums, und von Spaziergängen, durch Auflöſungen mathematiſcher Aufgaben ꝛc., daß die Waiſen nicht bildungsunfähig ſind, und daß es nur auf die Art und Weiſe ankommt, wie ſie behandelt und angeregt werden. Und doch gab es hier große Schwierigkeiten zu bekämpfen, weil manche Lehrer in ihren todten Formen alt geworden; es war erſt dann etwas durchzuführen, als jüngere Kräfte hinzugezogen werden konnten, und überdies waren die anfzunehmenden Kinder größentheils gar nicht vorgebildet. Ich will nicht von den frühern bis zu den erſten 20er Jahren reden, wo das Mißverhältniß des Alters zu den Kenntniſſen zu groß war; noch von den erſten Jahren nach dem Befreiungskriege, wo die Anſtalt 16—17jährige Kinder hatte, welche beim Kontrebandiren groß geworden, keinen Buchſtaben kannten, ſondern nur ein Beiſpiel aus ſpäterer Zeit anführen. Von Joh. 1832 bis Mich. 1834 wurden von mir geprüft und in die Schulklaſſen des Waiſenhauſes verſetzt 175 neuaufgenommene Kinder (aus der Koſt vom Lande oder wenn ſie ſchon alt genug waren, unmittelbar nach dem Tode ihrer Aeltern), nämlich 103 Knaben und 72 Mädchen, bei welchen ſich folgende Verſchiedenheiten herausſtellten:

1) nach dem Alter:

Zwiſchen	6	und	7 J.	=	15		
"	7	"	8 "	=	47		
"	8	"	9 "	=	76		
"	9	"	10 "	=	12		
Zwiſchen	10	und	11 J.	=	11		
"	11	"	12 "	=	11		
"	12	"	13 "	=	3		
					175		

2) nach den Kenntniſſen:

ohne Schulkenntniſſe waren	= 57	K. u.	33	M.	= 90	Kinder.
ein wenig Buchſtabenkenntniß	= 28	" "	26	"	= 54	"
etwas leſen konnten	= 12	" "	8	"	= 20	"
leſen und etwas ſchreiben .	= 6	" "	5	"	= 11	"
					175	Kinder.

Von 175 waren alſo eigentlich 144 ohne Unterricht geblieben; darunter 2 von 11 und 13, 3 von 10 und 11, und 1 von 10 Jahren. Daß dieſe freilich in einigen Jahren das Verſäumte nicht nachholen konnten, iſt leicht begreiflich. Die Mädchen waren in der Regel in dieſer Hinſicht beſſer berathen als die Knaben, vielleicht, weil die Mütter ſich ihrer mehr angenommen, und das Auffaſſungsvermögen ſich bei ihnen früher zu entwickeln pflegt. — Warum ſollte aber, was damals möglich war, ſich nicht jetzt erſtreben laſſen, wo die Anzahl der Kinder bedeutend geringer, die Aufnahme und Entlaſſung regelmäßiger iſt, und wenn auch ſeit dem Brande die Kinder etwas ſpäter vom Lande in die Anſtalt genommen werden, doch auch ſo häufige Schulverſäumniſſe, wie in Bürgerſchulen, nicht ſtatthaben!

Nun noch ein paar Worte über den wichtigſten Unterricht, den in der Religion. Ich ſage den wichtigſten: das iſt und bleibt er, wie überall, ſo auch für die Waiſen. Denn iſt und bleibt das Waiſenhaus nicht blos eine Lehr-, ſondern auch eine Erziehungsanſtalt, iſt und bleibt es der Endzweck aller Erziehung, das Kind im Glauben, in der Hoffnung und Liebe zu befeſtigen, zur Erreichung ſeiner Beſtimmung, zur Aehnlichkeit mit Gott und den er geſandt hat, hinzuleiten: ſo iſt und bleibt das Chriſtenthum das vorzüglichſte Mittel, nicht allein den Weg zur Wahrheit und zum Leben zu zeigen, ſondern auch die Kraft zu geben, ihn bei allen Reizen der Welt und bei der Leidenſchaft Toben nicht allein zu betreten, ſondern auch mit Feſtigkeit darauf fortzuwandeln, und ſo muß auch alle Erziehung auf dem Boden des Chriſtenthums, als auf ihrem Fundamente ruhen, und in allen einzelnen Einwirkungen auf das Kind den Geiſt Chriſti leuchten laſſen. — Die chriſtliche Religion hat nicht nur die *Tendenz*, die Menſchen zu veredeln, ſie hat auch die *Kraft* dazu; ſie hat nicht blos die Kraft dazu, ſie hat auch die höchſten Proben der Veredlung abgelegt. Das ſah auch die frühere Zeit ein, und verlangte, daß in der Schule ein religiöſer, chriſtlicher Geiſt wohne und walte: ſie vergriff ſich nur in der Wahl der Mittel, und bedachte nicht, daß fromme Worte es freilich nicht thun; Beten, Singen und äußere Andachtsübungen auch nicht, obgleich ſie als Mittel zum Zwecke gehören; ſie tödtete durch Uebermaß, ſtatt durch das rechte Maß zu beleben, und bedachte nicht, daß „fromm reden und andächtig ſchwärmen leichter, als gut zu handeln" iſt; daß zwiſchen Wiſſen und Thun eine große Kluft befeſtigt bleibt; daß die Religion den ganzen Menſchen ergreifen, durch Verſtand und Gefühl auf den Willen ein-

wirken; daß ſie, wie die Sonne, nicht blos Licht, ſondern auch Wärme, und nicht nur Wärme, ſondern auch Licht geben muß, wenn der Keim des Guten in dem Menſchen entwickelt und Blüthen und Früchte treiben ſoll; daß darum das Kind in der Schule durch die Religion nicht blos belehrt, ſondern auch erwärmt, für das Gute begeiſtert, und zum Guten gewöhnt werden müſſe, und zwar nicht blos durch Worte, ſondern durch den ganzen religiöſen Geiſt, welcher in Schule und Haus waltet. Darum werde ſie dem Kinde zuerſt als Gefühl durch Eindruck religiöſer Geſinnung ꝛc., dem Knaben zugleich als Begriff durch Lehre und durch Gefühl, dem reifern Alter als Alles umfaſſende Idee, die aber das Gefühl mit behütet, erweitert und ſtärkt, mitgetheilt. Eine ſorgfältige Nahrung des religiöſen Sinnes, eine religiöſe Stimmung, die durch den ganzen Geiſt eines ſolchen Hauſes, durch Beiſpiel, durch gelegentliche Hindeutungen und Benutzung der Lebensereigniſſe mehr als durch Worte wirkt, iſt den Waiſen um ſo unerläßlicher, da der Einfluß, den ein edles, ſittlich-religiöſes Familienleben auf Kinder hervorzubringen vermag, ihnen möglichſt erſetzt, und das religiöſe Gefühl ſchon früh in Kindern erweckt werden muß, und durch die Weckung der Gefühle der Liebe und Dankbarkeit, des Vertrauens und der Ehrerbietung gegen Aeltern und Vorgeſetzte erregt werden ſoll und kann. Die Erziehung ſoll aber das Kind für ſeine Beſtimmung, nicht blos für den Staat, ſondern auch für die Kirche erziehen, damit dieſe vollenden, was die Schule gebaut; darum muß ſie auch das Kind kirchlich machen, folglich ihm Kirche und Gottesdienſt nicht fehlen laſſen. Das führt uns eben auf die religiöſe Belehrung und Erbauung in der Kirche am Sonntage. Es ſei mir erlaubt, auch hier einige eigne Erfahrungen mitzutheilen.

Wie die täglichen Gebet-, Geſang- und Hausandachtsübungen, aber nicht im Uebermaße und der Stereotypform der früheren Zeit, den Waiſen nicht mangeln dürfen, ſo auch nicht die Kirche. Aber ſtatt der vielen Predigten, welche die Waiſen ſonſt, und wahrlich nicht zur Förderung eines religiöſen und kirchlichen Sinnes anhören mußten, finde in jedem Waiſenhauſe an Sonn- und Feſttagen eine, der kindlichen Faſſungskraft und den kindlichen Bedürfniſſen mehr angemeſſene, ſogenannte Kinderlehre in der Kirche, oder dem Betſaale der Anſtalt ſtatt, wie in Halle, Schnepfenthal, Frankfurt, Stuttgart, Hamburg. An dieſer nehmen alle Kinder der obern Klaſſe, ſo wie alle, welche aus den zweiten Klaſſen konfirmirt werden ſollen, thätigen Antheil; die übrigen der zweiten Stufe ſind dabei mehr zuhörend gegenwärtig.

Dieſe kirchliche Lehr- und Erbaungsſtunde wird einem ſtudirten Oberlehrer, Katecheten, Inſpektor oder wie er ſonſt heißen mag, übertragen, der zugleich Lehrer der Oberklaſſe, und Dirigent des ganzen Unterrichtsweſens iſt, damit Einheit und Zuſammenhang, Geiſt und Leben in das Ganze komme.

Die Form, in welcher ich dieſen öffentlichen Nachmittags-Gottesdienſt in der Hamburgiſchen Waiſenhauskirche zu halten pflegte, war folgende:

Nach dem Geſange der Kinder (und anderer gegenwärtiger Erwachſenen, beſonders früherer Waiſenhauszöglinge), wurde mit Gebet und einer auf das abzuhandelnde Thema einleitenden Anrede begonnen, worauf ein oder zwei paſſende Liederverſe folgten, dann wurde der Text: entweder das Evangelium, die Epiſtel, oder ein anderer Bibelabſchnitt oder Bibelſpruch vorgeleſen, katechetiſch erläutert, ein Hauptgedanke daraus entwickelt, und dieſer ſowohl katechetiſch als auch in zuſammenhängender Rede (um die Kinder zu gewöhnen, nach und nach eine Predigt aufzufaſſen) erklärt und angewendet, dann folgten Schlußworte, größtentheils paränetiſch, der Segen und Geſang. — Früher waren dieſe ſogenannten Kinderlehren blos Katechismus-Erklärungen, und ich beſitze noch ein Manuſcript aus den 80er Jahren, welches mir einer der früheren Vorſteher mittheilte, in welchem der ganze Katechismus auf funfzig Sonntage vertheilt, in Fragen und Antworten, welche den Kindern eingeübt worden, zerlegt iſt. Jährlich wechſelte ich mit dem Stoff zu dieſen Vorträgen: die Evangelien in dieſem, im andern Jahre die Epiſtel oder das Leben Jeſu im Zuſammenhange, oder die bedeutendſten bibliſchen Perſonen des alten und neuen Teſtaments, oder die bibliſchen Parabeln, oder die Glaubens- und Sittenlehre in der Reihenfolge nach Sprüchen der Bibel, oder die Lehre vom Reiche Gottes nach den Weimarſchen Pericopen ꝛc.

Da dieſe Erbauungsſtunde öffentlich war, ganz wie ein anderer kirchlicher Gottesdienſt behandelt wurde, und auch die Vorſteher der Anſtalt zuweilen daran Antheil nahmen, ſo verfehlte ſie ihren Einfluß auf Geiſt und Gemüth nicht, den mir meine früheren Schüler auch vielfach beſtätigten.*) Von dem größten Theile der Kinder, welche konfirmirt wurden, beſonders von denen, welche ich ſpezieller kennen lernte, wußten einige mehrere Hundert Bibelſprüche und Geſangverſe nicht allein auswendig, ſondern *verſtanden* ſie auch; ſie waren mit der Bibel und deren Sprachgebrauche, alten und neuen Teſtaments, und deren Beziehung auf Geiſt und Herz hinreichend vertraut, um ſie auch ſpäter zur *Erbauung für ſich* leſen zu können; ſie hatten den Geſammtinhalt der chriſtlichen Religionslehre nach dem Hamburger Katechismus zuſammenhängend aufgefaßt, und konnten mir nicht allein über dieſe kirchlichen Vorträge, ſondern auch über meine Predigten Aufſätze von ein bis zwei Bogen liefern. Ich beſitze noch eine ganze Sammlung derſelben aus verſchiedenen Jahren, und pflegte vor der Konfirmation mir auch von den andern Konfirmanden, die nicht meine ſpeziellen Schüler

*) Beförderung der Sittlichkeit iſt der Endzweck aller Erziehung, von welcher der Unterricht ein Theil, aber ein ſehr weſentlicher iſt. Ein guter Kopf bei einem ſchlechten Herzen iſt ein Tempel bei einer Mördergrube, und das Wiſſen ohne Sitten und ohne Erziehung eine Perle im Kothe. Jeder Unterricht aber ſoll Geiſt und Herz ergreifen, erleuchten und erwärmen, und wirkt ſodann *erziehend*; die Gewöhnung muß hinzukommen, macht es aber nicht allein.

waren, ſondern nur am Katechumenunterricht Antheil genommen hatten, (die Geſammtzahl betrug bis 1842 circa 1200) Probeaufſätze zur Aufbewahrung und Vergleichung machen zu laſſen.

Aehnliche Reſultate ſind auch andern Waiſenhäuſern, Stuttgart, Frankfurt ꝛc., nicht fremd. „Von den 130 Altonaer Waiſen," erklärt der Paſtor, Dr. Funk, „welche ich ſeit eilf Jahren konfirmirt habe, waren, dies darf ich mit Wahrheit verſichern, die meiſten ſo gut unterrichtet, daß ich mich freuen würde, wenn der größte Theil meiner ſonſtigen Konfirmanden ihnen in dieſer Hinſicht hätten an die Seite geſtellt werden können. Der übrige Haufe hatte freilich theils nur mittelmäßige, theils ſehr dürftige Einſicht, wie dies denn auch nicht anders von einem Inſtitute zu erwarten ſteht, welches ſeine Zöglinge oft ſehr ſpät, oft ſehr arm am Geiſte, und verwahrloſet am Herzen empfängt. Auch die zweckmäßigſte Erziehungsanſtalt kann nicht bei allen ihren Zöglingen Gleiches leiſten." Und der Paſtor Boyſen bezeugte 1835: „Die hieſigen Waiſen- und Koſtkinder habe ich nun in einer Reihe von neun Jahren konfirmirt, aber immer finden müſſen, daß die Letztern in jeder Hinſicht den Erſteren nachſtehen. Es verſteht ſich, daß ich nur über die erlangten Religionskenntniſſe derſelben urtheilen kann, da ich ſie nur darin zu prüfen und fortzubilden ſuche. Indeß habe ich dabei doch immer auch Gelegenheit über ihre Bildung im Allgemeinen, ſei es auch nur im Denken, zu einem Urtheile über dieſelben zu kommen. Der Grund davon kann einzig und allein nur der ſein, daß der Schulbeſuch der Waiſen ſtetig und einer immerwährenden Controle unterworfen iſt, während bei den Koſtkindern wohl nicht immer die Ordnung ſo ſtreng aufrecht zu erhalten iſt."

Und das iſt ſehr begreiflich! Bei den in Koſt gegebenen Kindern wird hauptſächlich auf die Koſt geſehen. Die Ausgabe für Unterricht ꝛc. erſcheint durchgehends als Nebenſache, wie ſchon die Koſten ausweiſen, nicht blos bei den kleinen, ſondern auch bei den größern Waiſen. So in Weimar, Altona und in Hamburg, namentlich bei den in Koſt gegebenen Kindern der Altonaer Anſtalt, wo der Unterhalt pr. Kopf jährlich 50 Thaler, der Unterricht ſammt den Konfirmationsgebühren nur 2 und $2\frac{1}{2}$ Thaler koſtet. Es lieſet ſich zwar gut, daß die Koſtkinder „die Schule am fleißigſten beſuchen, in Koſt und Kleidung reinlich gehalten, zu mäßiger Arbeit angehalten, in ihrem ſittlichen Verhalten unausgeſetzt beobachtet werden." Aber wer ſteht dafür ein, daß die Schulen regelmäßig beſucht und der Unterricht tüchtig iſt, wer ſieht die Reinlichkeit in Koſt und Kleidung, wer bürgt dafür, daß die Arbeit mäßig, das häusliche Leben regelmäßig, die Aufſicht unausgeſetzt, und hauptſächlich, daß ſie erziehend iſt? — In einem Waiſenhauſe kann aber nicht allein ein Schulplan vorgeſchrieben werden, welcher alle Bedürfniſſe der Waiſen vollſtändig befriedigt; es können nicht allein Lehrer gewählt werden, welche dieſen Plan mit Einſicht und Eifer auszuführen vermögen; es kann nicht allein eine

verſtändige, humane, pädagogiſche Inſpektion geſchaffen werden, welche jeden einzelnen Lehrer zweckmäßig anregt, und das Ganze auf ein feſtes Ziel hinlenkt; ſondern auch jedes einzelne Kind kann, wo mehrere gehörig abgeſtufte Klaſſen vorhanden ſind, dahin verſetzt werden, wo es nach Fähigkeiten und Fortſchritten am zweckmäßigſten fortſchreiten kann, wo weder zu viel, noch zu wenig gefordert wird, es alſo mit Luſt und Erfolg lernt, und den Schwachen kann mit Leichtigkeit eine Nachhülfe verſchafft werden; der Schulbeſuch findet regelmäßig Jahr ein Jahr aus ſtatt, und ſelbſt bei manchen Krankheitsfällen kann einem gänzlichen Vergeſſen bereits erworbener Kenntniſſe vorgebeugt werden. Es ſind alſo in einem gut organiſirten Waiſenhauſe (und alle können gut organiſirt werden) alle Elemente eines anregenden und wahrhaft bildenden Unterrichtes gegeben, wie ihn Waiſenkinder in der Koſt, und tauſend Kinder armer Familien (denen freilich manchmal eine größere Pfiffigkeit eigen ſein mag) nicht haben und nicht haben können.

„Es liegt alſo nur an den Waiſenhäuſern ſelbſt, und deren Einrichtung, wenn die ihnen anvertrauten Kinder einfältig, unwiſſend und geiſtig ungewandt bleiben," und die Verbeſſerung dieſer Einrichtungen iſt Aufgabe der Behörden, (die bei Erziehung deutſcher Waiſen auch das deutſche, dreifache F, fromm, fleißig, fröhlich in ihr Herz und an ihr Waiſenhaus ſchreiben ſollten) nicht aber, das Kind mit dem Bade ausſchüttend, und die Waiſen vom Regen in die Traufe bringend, die Aufhebung dieſer Anſtalten.

Die große Zahl der Hamb. Waiſen in den früheren Jahren, der Mangel tüchtiger Lehrer, veranlaßte 1818 die Gründung eines kleinen Seminars aus 8 — 12 fähigen Waiſenknaben, welche Anlage und Neigung zum Schulweſen hatten, und der Umgeſtaltung des Schulweſens im Hamburger Waiſenhauſe ſo weſentliche Vortheile leiſteten, daß ich zum Nutz und Frommen dieſer Anſtalten es hier nicht ganz übergehen darf. Der Bildungs-Curſus wurde auf vier Jahre beſtimmt. In den beiden erſten wurde eine tiefere Begründung und Erweiterung der gewöhnlichen Schul-Lehrgegenſtände mit beſtändiger Rückſicht auf Methodik bezweckt, in den beiden folgenden wurden diejenigen Kenntniſſe und Fertigkeiten angeeignet, welche zum ſpeciellen Berufe des Lehrers und Erziehers gehören: Geſchichte der Erziehung, allgemeine Grundſätze der Erziehungslehre und pädagogiſchen Seelenlehre, Methodik, Katechetik nebſt praktiſchen Uebungen, und während aller vier Jahre Unterricht im Zeichnen, Klavier- und Orgelſpiel, franzöſiſcher Sprache, Turnen ꝛc. Die Zeit war ſo geſtellt, daß die jungen Leute gleichförmig und harmoniſch in allen dieſen Gegenſtänden eine feſte, ſichere Grundlage gewannen, um dann, wenn ſie das ganze Gebiet des Pädagogiſchen einigermaßen überſehen und beherrſchen konnten, ſich ſelbſtſtändig weiter, und zwar nach ihren eigenthümlichen Anlagen, der Eine mehr in dieſem, der Andere mehr in jenem Fache fortzubilden.

Einſeitige Schreiber, Rechner, Katechiſirer ꝛc. ſind damit noch keine guten Lehrer und noch weniger Erzieher; und das Seminar ſoll keine geiſtige Stallfütterungs- oder Mäſtanſtalt werden, ſondern vor allen Dingen geiſtig an- und aufregen, das eigne Denken und eine freie Geiſtesthätigkeit befördern, und theoretiſche Kenntniß der Gründe mit praktiſcher Uebung in der Ausübung (Wiſſen und Können, Lehre und Kunſt) verbinden. Hatte der angehende Seminariſt ſeine erſte Prüfung gut überſtanden, und war ſeine Aufnahme erfolgt, ſo wohnte er dem Unterrichte in den untern Klaſſen erſt zuhörend eine Zeitlang bei, dann bekam er ſelbſt eine Abtheilung der jüngeren Kinder, die in den Elementen des Leſens, Schreibens, Kopf- und Tafelrechnens, der Formenlehre, Sprech- und Verſtandesübungen unterrichtet wurden, wobei für jede Abtheilung Anfang, Stufe und Zeit der einzelnen Unterrichtsgegenſtände beſtimmt vorgeſchrieben waren. Mittwochs und Sonnabends, wo ich keinen Klaſſenunterricht gab, wohnte ich den Stunden in dieſen Klaſſen bei, griff ein, wo es Noth that, zeigte, wo es fehlte, und machte bei dem theoretiſchen Unterrichte auf die Gründe aufmerkſam; ſie ſelbſt mußten in einem Tagebuche kurz bemerken, was ſie vorgetragen hatten, und monatlich ließ ich in allen Abtheilungen Wiederholungen anſtellen, um das Ganze im rechten Geleiſe zu erhalten. Dieſe Klaſſen bildeten damals eine der beſten Elementarſchulen der Stadt, der ich und andere Lehrer gern die eigenen Kinder hingaben. Nach zwei Jahren fand wieder eine Prüfung ſtatt; wer ſich nicht qualifizirte, konnte noch ein anderes Fach ergreifen; nach Beendigung des ganzen vierjährigen Curſus fand eine Hauptprüfung in Gegenwart ſämmtlicher Vorſteher und Lehrer ſtatt, die Abgehenden erhielten ein ſpezielles Zeugniß und wurden entweder in der Anſtalt, wenn ein Platz offen war, oder auf guten Erziehungsanſtalten untergebracht, wo ſie ihre pädagogiſche Bildung fortſetzen konnten, und ſehr gern genommen wurden, weil ſie methodiſch zu unterrichten verſtanden.

Dieſe kleine Anſtalt gewährte weſentliche und mannigfaltige Vortheile:

1) Sie eröffnete den Waiſenknaben eine nützliche Laufbahn, zu welcher ſie früher keinen Zugang hatten, erleichterte alſo die Unterbringung derſelben, und gab ferner einen heilſamen Sporn durch Eröffnung einer Ausſicht auf einen von dieſen Kindern wenigſtens hochgeachteten Standpunkt, der eben ſo nützlich als das Studirenlaſſen, was die Anſtalt früher bei Einzelnen that, noch den Vortheil gewährte, daß mehrere mit denſelben Koſten ihn gewinnen konnten.

2) Er leiſtete der Anſtalt weſentlichen Nutzen, denn dieſe Seminariſten kannten das innere Leben der Anſtalt und deren ganze Einrichtung, ſo wie die Fehler und Eigenheiten ihrer vormaligen Gefährten, und machten mich ſelbſt auf manche aufmerkſam, ſie ſtanden den Kindern überhaupt näher, ſie waren nach einer beſſeren Methode gleichmäßig gebildet, hatten Zutrauen zu mir,

und ich kannte ſie nach Geiſt und Gemüth genau, folglich griff Alles beſſer in einander.

3) Sie koſteten der Anſtalt verhältnißmäßig wenig. Denn einige Perſonen mehr konnten in einem Hauſe, wo täglich ſo viele Menſchen geſpeiſet wurden, kaum in Betracht kommen; die graue Kleidung war ebenfalls nicht koſtbar, ein vierteljährliches Taſchengeld von zwei Thalern war auch nicht bedeutend, der Unterricht verurſachte, außer der Muſik, faſt gar keine Ausgaben, weil ich ſo wenig wie der Prediger, der in einigen Fächern unterrichtete, dafür keine beſondere Remuneration hatte; Schreiben und Zeichnen auch nichts koſteten, weil immer eine Hälfte der Seminariſten in Zeichenſtunden die Aufſicht mit führte, und dafür die andere Hälfte Zeichenübung hatte; ſie erſparten dagegen der Anſtalt bedeutende Ausgaben, weil dieſe in der frühern Zeit bei doppelt ſo vielen Kindern auch doppelt ſo viele Lehrer hätten anſtellen müſſen; ſie wurden außerdem nicht allein als Gehülfen beim Singen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen benutzt, ſondern mußten auch bei Krankheiten, bei ſonſtiger Abweſenheit eines Lehrers, bei Vacanzen ſogleich die Lücke ausfüllen. Oſtern 1826 waren in den Klaſſen des Waiſenhauſes 401 Knaben. Davon unterrichtet 136 Knaben und 91 Mädchen von den Klaſſenlehrern, 174 Knaben und Mädchen bei den Seminariſten. Oſtern 1827 = 353 Schulkinder, davon bei den Lehrern = 124 K. und 91 M., bei den Seminariſten = 138 K. 1830 in ſämmtlichen Schulklaſſen = 393, davon 139 K. und 97 M. bei den Lehrern, und 157 K. und M. bei den Seminariſten. 1832 = 400 Schulkinder, davon 122 K. und 82 M. bei den Lehrern, und 196 K. und M. bei den Seminariſten.

4) Sie hätte dem Staate die beſte Gelegenheit darbieten können, eine regelmäßige, tüchtige Bildungsanſtalt für ſeine Volksſchullehrer zu gewinnen, indem die Anſtalt ohne Koſten hätte auf andere junge Leute ausgedehnt werden können, welche ſich in Hamburg dem Schulweſen widmen wollen. Denn hier hätten dieſe nicht blos Gelegenheit gehabt, unterrichten, ſondern auch, was noch ſchwerer iſt, erziehen und erziehend unterrichten zu lernen, wozu eine Seminar-Uebungsſchule weniger als eine Waiſen-Erziehungsanſtalt Gelegenheit darbietet.

Dieſe kleine Anſtalt gewährte dem verſtorbenen Paſtor Hübbe und mir viel Freude; machte mir aber auch durch eigenthümliche und hier nicht zu erörternde Verhältniſſe und Umſtände, ſo manche Mühe und Laſt, daß ich mit der Hälfte der Arbeit ein großes Seminar mit Eclat würde geleitet haben. Die Nachricht, welche ich über dieſelbe im zweiten Bande meines Archivs für Waiſen- und Armenerziehung mittheilte, fand bei den Pädagogen in verſchiedenen Waiſenhäuſern, z. B. Frankfurt, Stuttgart freundlichen Anklang und Benutzung, darum ich auch hier jene Idee auf's neue berühre, obgleich ich dabei muß renovare dolorem.

Mit dieſer Einrichtung war jedoch weder etwas unerhört Neues, noch den Waiſenhäuſern Ungehöriges geſchaffen worden; vielmehr hat mehr als ein Waiſenhaus in früheren Zeiten Aehnliches, ſowohl zum Beſten der Anſtalt als des Staates gethan, und auch in neueren Zeiten ſah man bei dem immer noch fühlbaren Mangel an zweckmäßig vorbereiteten Lehrern die Errichtung von Seminarien entweder für Waiſenhauszöglinge oder zugleich für andere junge Leute ſehr gern. Ich erinnere nur an Züllichau, wo dem Waiſenhaus ſchon 1788 vom Königlichen Ober-Schul-Collegium jährlich 2000 Thaler zur Gründung eines Seminars für Lehrer an Stadt- und Landſchulen bewilligt wurden; ja ſchon 1735 wurde in dem Waiſenhaus-Statut empfohlen, „in den Waiſenhäuſern ein Seminar anzulegen, daß die jeweiligen Schulmeiſter und Proviſoren (d. h. Lehrgehülfen) auf dem Lande e gremio hujus Seminarii genommen werden und daher ratione capacitatis (nach den Fähigkeiten) von dem Pfarrer unter den Kindern eine Selecta gemacht werde.“ Und dieſer Gedanke lag, wie der Bericht ſagt, ſehr nahe, theils weil man die zum Lehrerſtande tauglichen Zöglinge leicht herausfindet, theils weil der tägliche Anblick deſſen, was in einer Erziehungsanſtalt für die Erziehung der Kinder geſchieht, den Seminariſten, welche doch nicht blos zu Lehrern, ſondern auch zu Erziehern beſtimmt ſind, einen tieferen Blick in die Erziehungsaufgabe, die Erziehungsmittel ꝛc. gewährt; weil die Erziehung der Kinder ohne ſtörende Einſprache Unberufener ſtatt hat; weil Gelegenheit zum Lernen wie zum Lehren hinreichend vorhanden iſt, namentlich in dem, was in der Erziehung der Volksjugend Anwendung findet; kurz, Theorie und Praktik, Lehre und Anſchauung, Anweiſung, Beurtheilung, Ausführung können ſich da die Hand bieten. Ja, das Statut ging ſogar einen Schritt weiter und ſagte: „da viele Mädchenſchulen hin und wieder allhier und auf dem Lande ſind, ſo wäre nicht unthunlich, wenn mit den Waiſenmägdlein eine gleiche Probe zur Vorbildung auf das Lehrfach gemacht würde.“ Und wenn man die mangelhafte pädagogiſche Vorbildung der Mädchenlehrerinnen kennt, und die Schwierigkeit, welche ſich ihrer Gelangung auf dem Wege der gewöhnlichen Lehrerbildung entgegenſtellt, ſo muß man dieſer Idee ſeinen ganzen Beifall ſchenken, da ſie ſich gerade hier am leichteſten durchführen läßt. (Daſſelbe gilt auch von der Bildung von guten Kinderwärterinnen, die ja eigentlich Erzieherinnen der Kinder in den früheſten Lebensjahren, folglich mit dem bekannt ſein ſollten, was zur leiblichen und geiſtigen Behütung, Bewahrung und Anregung dieſer Kleinen dient; auch von den Lehrfrauen in den Warteſchulen, denen eine zweckmäßige Bildung in der Regel mangelt). Der Pfarrer Riecke unternahm das Werk mit ſeinem praktiſchen Sinne und lebendigen Eifer; 12 — 14 Waiſen, denen ſich 24 andere Jünglinge zugeſellten, welche anderswo ihre Einleitung in den Lehrſtand empfangen hatten, und noch ein bis zwei Jahre die Lücken ihrer Kenntniſſe und Fertigkeiten

ausfüllen wollten, traten zuſammen, und Rieckes ruhig-kräftiger, Klarheit mit Wärme für die Sache verbindender Nachfolger Zoller, ſetzte das Werk mit Einſicht und Eifer fort. Im Laufe von 29 Jahren hat die Anſtalt 90 Zöglinge aus dem Waiſenhauſe, und eben ſo viele Andere zu Lehrern gebildet, und damit der geſammten Volksbildung einen weſentlichen Dienſt gewährt. 1840 wurde von der Königlichen Commiſſion die Anſtalt erweitert, noch mehr Lehrer angeſtellt, und feſtgeſetzt, daß die Zahl der Zöglinge 36 (wovon $\frac{1}{3}$ aus den Waiſenzöglingen), und die Lehrgegenſtände folgende ſein ſollten:

1) Religion: Geſchichte d. R. G's., Einleitung in die bibliſchen Bücher, ſyſtematiſche Glaubens- und Sittenlehre; 2) Pädagogik (Seelenlehre), Didaktik, Katechetik; 3) Deutſche Sprache; 4) Mathematik: Rechnen nebſt Algebra, Quadrat- und Cubik-Wurzelausziehung; 5) Geſchichte; 6) Geographie; 7) Naturlehre; 8) Naturgeſchichte und Technologie; 9) Muſik: Klavier, Violine, Geſang, Orgelſpiel, Generalbaß; 10) Schönſchreiben und Zeichnen.

Ein jedes größere Waiſenhaus kann eine ähnliche Anſtalt ſchaffen, und wenn es geſchehen kann, ſo ſollte es auch geſchehen, denn jede ſolche Anſtalt muß dem Vaterlande, der Vaterſtadt, worin „die ſtarken Wurzeln ſeiner Kraft liegen," ſich anſchließen, und auf das Gemeinbeſte zugleich den Blick richten.

c) in Bezug auf die ſittliche Bildung.

§. 20. Frühere barbariſche Disciplin in und außer Waiſenhäuſern. Fehler der Waiſen.

Die Waiſenhäuſer wurden aber auch vor ſechzig und ſiebenzig Jahren ſogar für Peſthäuſer der Sittlichkeit, oder wo man in den pädagogiſchen Schriften jener Zeit ſich weniger ſtark wie in den pädagogiſchen Romanen ausſprach, doch als der Sittlichkeit nachtheilig geſchildert.

„Bei einer großen Menge von Kindern aus den niedrigſten Hütten, von den niedrigſten Geſinnungen, zumal in denjenigen Häuſern, wo die Aufnahme der Kinder unter zehn Jahren verboten iſt, und nur ſolche aufgenommen werden, bei denen die böſen Exempel und Gewohnheiten ſchon tiefe Wurzel gefaßt haben, was für Gräuel ſind da nicht zu fürchten!*) Sie, die den Zwang, worin ſie ſich befinden, durch ihr geheimes Einverſtändniß, wozu ihnen ihr immerwährender täglicher und nächtlicher Umgang die Gelegenheit darbietet, zu erleichtern ſuchen, denken wohl bei dem eifrigſten Religionsunterricht wenig an die Veredelung des Herzens und an die Beſſerung ihres Willens. Abgeſchnitten von aller andern menſchlichen Geſellſchaft, ſehen ſie

*) Aber wo haben die Waiſen denn dieſe niedrigen Geſinnungen aufgenommen, wo haben die böſen Exempel und Gewohnheiten ſo tiefe Wurzel gefaßt? Doch entweder bei den eigenen Aeltern, oder in der gerühmten Koſterziehung!

nur Leute um ſich, denen ſie ſklaviſch gehorchen müſſen; ſie haben keinen andern Umgang, als mit ihren Mitſchülern; es herrſcht in ihren Waiſenhäuſern ein ewiges Einerlei, und weil ſie keine Gelegenheit haben, das wohlanſtändige Betragen Anderer zu ſehen, ſo können auch ihre Sitten nicht anders als roh werden und roh bleiben. Kann man von einem wortreichen Unterrichte, von ſtundenlangen Ermahnungen, worauf bei der ſittlichen Bildung der Waiſen meiſt Alles hinausläuft, und wo die Kinder keine Gelegenheiten, keine Veranlaſſungen zu Tugendübungen haben, wo Alles unter dem Zwange des Stockes ſteht, wohl erwarten, daß der moraliſche Charakter der Kinder gut werden werde? Könnte man manche Waiſenhäuſer nicht weit eher moraliſche Mördergruben als nützliche Erziehungsanſtalten nennen? Und da ſie in der Behandlung immer gleich gehalten werden, wenn nicht gar Leidenſchaften des Waiſenvaters einen noch verderblicheren Unterſchied in Anſehung der Nachſicht und Beſtrafung einführen, ſo verſchwindet aller Antrieb zu tugendhaften Handlungen. An eine Wetteiferung unter dieſen kleinen Geſchöpfen iſt ohnehin nicht zu denken, es müßte denn in Unarten ſein, welche ſie einander mittheilen. Es darf nur erſt ein böſer Knabe im Waiſenhauſe, ein diebiſcher, lügenhafter, Onanie treibender ſein, er wird bald Andere verführen, und das Uebel, einmal eingewurzelt, wird nie ganz ausgerottet werden können. Freilich, da die Strenge ſo groß iſt, wird es ſich nicht offenbar zeigen: ſie ſuchen die Wachſamkeit ihrer Lehrer zu hintergehen, wiſſen ſich fromm und gut anzuſtellen, daß man ſie Andern zum Muſter vorſtellen möchte, und gewöhnen ſich frühzeitig zur Falſchheit, Verſtellung, Heuchelei, Lügen und Betrügen ꝛc."

Haben die Waiſenhäuſer jene Vorwürfe verdient, und verdienen ſie dieſelben jetzt noch? Und wenn manche dieſer Anſtalten der Tadel mit Recht getroffen hat, laſſen ſich die Urſachen nicht abſtellen, und iſt die Sittlichkeit der Waiſen beſſer berathen, wenn ſie in Koſt gegeben werden?

In der Geſchichte des Frankfurter W.H. zeigt der verdienſtvolle Verfaſſer in Bezug auf die frühere ſittliche Behandlung der Waiſenkinder, daß die Erbauungsſtunden wenig helfen konnten, weil die Kinder außer denſelben im Allgemeinen einer liebevollen und nach pädagogiſchen Grundſätzen geregelten Aufſicht und Leitung gänzlich entbehrten. „Lehrer," heißt es, „waren wohl vorhanden, aber keine Erzieher; Zuchtmeiſter genug, aber keine Väter. Den Armenknechten, den Werkmeiſtern und Handwerksburſchen war hauptſächlich die Aufſicht und Leitung der Knaben übergeben, und in welchen rohen Händen ſie ſich oft befanden, geht genugſam aus einer Amtsunterweiſung für die Armenknechte hervor, in welcher, nach §. 13, denſelben geboten wurde: „Wenn ſie zum Spazierengehen der Armenkinder gebraucht würden, ſo ſollten ſie ſich bei der Gelegenheit vornehmlich der Sittlichkeit befleißigen, und den Kindern durch unartige Worte, Schimpfreden, Fluchen ꝛc.

kein böſes Beiſpiel geben," und in einer Verordnung von 1689 „ſoll, wegen dem Muthwillen der Kinder in der Kirche, jederzeit beim Hineingehen ein Präceptor vor, der andere nach den Kindern gehen, und bei den Buben ein Armenknecht, bei den Mädchen aber die Schulweiber ſitzen, um ihrem Muthwillen zu ſteuern." Auf den Schlafkammern führten einige Handwerksburſche, welche daſelbſt ſchliefen, die Aufſicht. Während der Arbeitszeit waren die Knaben den Werkmeiſtern anheimgegeben, und beſonders war der Wollenverwalter mit ziemlich unumſchränkter Vollmacht in Bezug auf Lob und Tadel, Lohn und Strafe verſehen. In ſeiner Arbeitsſtube hing eine Tafel, worauf die Namen aller Knaben verzeichnet waren, darauf ſollte er denjenigen, „welche ſich ſonderlich wohl verhalten, ſonderliche Kronen und Ehrenzeichen; den Böſen, Faulen und Ungehorſamen aber Ruthen, Kreuz und andere Schandthaten beizeichnen." Wenn dieſe Verordnung einen philanthropiſchen Anſtrich zu haben ſcheint, ſo fehlte es doch auch an körperlichen Züchtigungen nicht, die erforderlichen Falls bedeutend geſteigert wurden, denn auf vorgebrachte Klage: „daß die Knaben die bisherige Züchtigung mit der „Karwatſche" nichts achteten, wurde beſchloſſen: dieſe mit Fußſchellen zu ſchließen, und mit Waſſer und Brot auf einige Zeit zu ſpeiſen. Wo aber dies nichts verfangen würde, noch ſchärfere Disciplin anzuwenden." Solche Disciplinar-Mittel waren: „Eine Zuchtbank, dadurch der Züchtling Kopf und Arm ſtecken, und alſo geſchloſſen werden kann, um ſolchergeſtalt geſtrichen zu werden. Item, ein hoher Stock, daran der Zögling angebunden und geſtrichen wird. Item, ein Bärenkaſten, mit eitel ſcharfen Ecken, darinnen man nicht bequemlich ſtehen, liegen noch ſitzen kann. Item, dunkle Gefängniſſe unter der Erden, eins ärger als das andere." Es wird aber ausdrücklich beigefügt, daß dieſe Strafmittel für allerlei Uebelthäter, alte und junge, Manns- und Weibsperſonen, ſodann für ungerathene Kinder und Pflegekinder gehören.

Ueberhaupt wurden der Anſtalt mitunter Subjekte überwieſen, die im höchſten Grade ſittlich verwahrloſet waren; zum Theil gegen Koſtgeld, weniger zur Erziehung, als zur Zucht. Aus einem Amtsbeſchluſſe von 1702 erhellet deutlich, daß man die, im Raths-Dekrete angegebene Beſtimmung: „das Haus ſei nicht weniger zur Züchtigung unartiger Jungen aufgerichtet," als eine Hauptbeſtimmung anſah, denn auf geſchehene Anfrage von Seiten der Diakonie: „ob man nicht etliche Knaben, die bei Handwerkern nicht gut thun wollten, als Züchtlinge in das Haus thun könnte, damit ſie daſelbſt bei Waſſer und Brot zu harter Arbeit angehalten würden, ſo wollte man auch noch etwas Koſtgeld dafür bezahlen," — wurde beſchloſſen: „In ſolchem Begehren zu willfahren, daß, wo ſie dergleichen böſe Buben hätten, ſollten ſie ſie nur ins Haus ſchicken, denn das ſei ja die Hauptabſicht mit dem Hauſe, die böſen Buben zurecht zu bringen, und was vor ihr Koſtgeld ſein wird, iſt

ſolches in der Herren Diakoni Diskretion geſtellt worden." Ein Gleiches geſchah auch mit den Waiſen, wenn ſie als Lehrlinge ihren Meiſtern entliefen; ſie wurden hart gezüchtigt und bei Waſſer und Brot mit Wollkratzen beſchäftigt. Obgleich manche von ihnen bei der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in der Anſtalt keine hinlänglichen Schulkenntniſſe erlangt hatten, ſo daß der Haus-Präceptor ein Geſuch eingab, „daß die Kinder nicht eher entlaſſen werden möchten, bis ſie im Chriſtenthum ſattſam informirt," ſo erfolgte doch darauf der Beſcheid: „das, weil es die Größten, Roheſten und Ungeſchickteſten wären, die noch lange Zeit zur vollſtändigen Information bedürften, und inzwiſchen die beſte Zeit zum Lernen vorüberginge, ſo könne ihnen zwar nicht gewillfahret werden, jedoch ſollen beim Meiſter etliche Stunden ausbedungen werden, in welchen er ſeine Jungen in die nächſt gelegene Schule (auf Koſten des Hauſes) ſchicken möge; auch ſollten ſie am Sonntage den Hausgottesdienſt beſuchen; als dies aber auch, wenn der Meiſter vor das Amt citirt ward, wenig half, wurde endlich 1712 jenem Geſuche gewillfahret. Auch ſelbſt in der Mitte der Periode von 1783 — 1809, wo der Geiſt in der Anſtalt humaner wurde, man den „Farrenſchwanz" abſchaffte, weil er ſich den Kindern zu ſehr um den Leib lege, und Stock und Ruthe eingeführt wurden; als man ſich in Abſicht der Erziehung, wie es in einem Berichte von 1752 und 57 heißt, hütete, ſo lange es möglich war, vor der Jagdhundszucht, „die blos Karwatſche und Hunger gebrauche," fehlte es nicht an Lehrern, Aufſehern und Aufſeherinnen, welche als „Tyrannen" beim Amte verklagt wurden, und bei beſonderen Vergehen nicht an eigentlichen Zuchthausſtrafen. So erhielten ſechs Hausmädchen, welche in Sachſenhauſen in einem Weinberge Trauben ruinirt hatten, zwölf Striche im ſpaniſchen Bock, die Anſtifterin 18, außerdem wurden jene ſechs Tage, dieſe vierzehn Tage bei Waſſer und Brot und doppelter Arbeit eingeſperrt, und ſollten bei der Communion „öffentliche Kirchenbuße" thun; ein Anderer erhielt wegen ſeiner, an ſeinem Mitalumnen verübten Frevelthat zweimal 20 Streiche im ſpaniſchen Bocke. Nach den Protokollen des Stuttgarter Waiſenhauſes wurden im vorigen Jahrhundert achtzehn Knaben, welche Früchte von einem Baume geriſſen, vom Zuchtknechte gehauen und 28 die Hoſen geſpannt: das Schreckmittel half eine kurze Zeit. Ein ähnlicher Fall in neuerer Zeit wurde ohne Hauen und Spannen durch die Kinder ſelbſt für die Zukunft verhütet.

Vom Potsdamer Waiſenhaus ſagt Zarnack: „Man ſcheint in jener Periode außer den Schuleinrichtungen wenig Rückſicht darauf genommen zu haben, das Inſtitut als eine Erziehungsanſtalt zu behandeln. Es erſcheint mehr als eine Verſorgungs- und Verpflegungsanſtalt. Das eigentliche Erziehungsperſonal war für eine ſo große Maſſe von Kindern viel zu gering. Zieht man aus den Liſten von 1741 und 42 auch die Stadthandwerker und die Kinder bei ihren Aeltern ꝛc. ab, ſo bleiben 1500 und 1200 im Waiſen-

hauſe Geſpeiſete nach; dafür waren unter 138 Offizianten, Handwerkern, Knechten und Frauen nur funfzehn Präceptoren und zwei Informatoren. Die Waiſen waren zu viel den Knechten und Mägden überlaſſen. Zwar die durch die Vorgeſetzten erlaſſenen Disciplinargeſetze waren im Ganzen mild: „Es wird den Inſpektoren auf die Seele gebunden, die chriſtliche Erziehung der Jugend zu überwachen, wie ſie es vor Sr. Königl. Majeſtät und dermaleinſt vor Gott verantworten können, ſie zum Fleiß und chriſtlichen Lebenswandel zu ermahnen, auch ein wachſames Auge zu haben, daß in Beſtrafung der Kinder in den Klaſſen nicht excedirt werde" ꝛc. Auch die Pforzheimer Verordnung empfiehlt: die Kinder zu einem thätigen, nicht bloßen wörtlichen Chriſtenthume anzuführen, mit guten Beiſpielen voranzugehen, den Verſtand zu beſſern, ſo werde die Beſſerung des Willens größtentheils von ſelbſt nachfolgen. Helfe das nicht, ſo bleibe freilich nichts übrig, als die Böſen durch äußerlichen Zwang zurückzuhalten, die Dummheit, welche keinem Unterrichte Platz gebe, durch ſinnliches Empfinden zum Nachdenken zu bringen. Der Schulmeiſter müſſe beim Strafen ꝛc. ſeinen eigenen Gemüthsbewegungen Zaum und Zügel anlegen, ohne Zorn, Schimpfen ꝛc. ſtrafen, aber auch keine unzeitige Barmherzigkeit blicken laſſen. Ehrenſtrafen, z. B. Eſelanhängen, am beſonderen Orte knien ſei gut; zum Schlagen blos Ruthe und Farrenwedel, Ohrfeigen verboten; beim Strafen ſei eine Stufenfolge zu beobachten, und zu unterſcheiden, ob das Vergehen aus Bosheit, oder ob mangelnden Verſtandes geſchehen ſei ꝛc. Aber die Disciplin, wie aus manchen Spuren damaliger Zeit hervorgeht, war nach Sirach's mißdeuteten Lehren eingerichtet, wenn er ſpricht: „Beuge dem Knaben den Hals, weil er noch jung iſt, bläue ihm den Rücken, weil er noch klein iſt, auf daß er nicht halsſtarrig, und dir ungehorſam werde." — Ueberdies waren die polizeilich waltenden Kräfte auf der einen Seite, und auf der andern die pädagogiſchen zu wenig verſchmolzen, und auf Einen Punkt konzentrirt, als daß hier mehr geſchehen konnte!

„Weit trauriger, als um den Unterricht, ſtand es in Altona um die ſittliche Bildung der Waiſen in der Anſtalt. Dieſer war ſchon der Umſtand nicht günſtig, daß viele Zöglinge erſt ſpät, wenn Kopf und Herz ſchon anderweitig verwahrloſet waren, in die Reihe der Waiſen eintraten. Wie weit dieſe Verwahrloſung der Waiſen- und Armenkinder in den früheren Jahren ihres Lebens unter den Augen ihrer mit Noth und Armuth ringenden Aeltern und Pflegältern oft geht und gehen kann, das muß man ſelbſt geſehen und beobachtet haben, wenn man davon ein getreues Bild in ſeiner Seele erhalten will. Ich rede nicht einmal von dem Mangel an Kenntniſſen ꝛc.: ich rede blos von dem totalen Stumpfſinn, der dieſen unglücklichen Geſchöpfen oft eigen iſt, und ſie nur wenig über die Bewohner des Feldes erhebt. Da iſt kein einziger Sinn bei ihnen gehörig geübt, kein einziges,

der Moralität günſtiges Gefühl erwacht. Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen, Anhänglichkeit und ähnliche, dem Kindesalter ſo natürlichen Eigenſchaften, ſind ihren Herzen in ihren Aeußerungen ſo fremde, wie die Namen dieſer Tugenden ihrem Verſtande ꝛc. Da nun ſolche Kinder von der Anſtalt aufgenommen werden müſſen, ſo iſt leicht zu erachten, daß bei weitem nicht alle ihre Zöglinge in dem kurzen Zeitraume von 3, 4, 5 Jahren mit dem Grade von Verſtandes- und Herzensbildung aus ihr herausgegangen ſind, mit welchem ſie dieſelbe gern entlaſſen hätte. — Dazu kam die Geſchäftsloſigkeit der Knaben (die Mädchen arbeiteten allerdings ſeit 1753 unter der vielleicht hie und da nur zu barſchen Aufſicht der Schullehrerfrau), welche nach geendigtem Unterrichte müſſig herumtrieben, der gänzliche Mangel an aller Nachweiſung, ihre Nebenſtunden mit ſolchen Spielen auszufüllen, die, wenn auch eigentlich nicht bildend, doch wenigſtens unſchuldig ſind. Sollte bei ſo bewandten Umſtänden Ruhe und Ordnung unter einer Anzahl von 60 Kindern und darüber erhalten werden, ſo mußte man natürlich eine Disciplin einführen, die unter den angezeigten Verhältniſſen zwar nicht grauſam war, von der Jugend aber ſicher und zwar nicht ohne allen Grund (von unzufriedenen, launiſchen und unverſtändigen Aufſichts-Perſonen gehandhabt) für grauſam gehalten wird. Wie wenig gleichwohl eine ſolche Behandlung ächte Moralität und anſtändige Sitten für die Dauer befördert, iſt bekannt genug. Nicht weniger gefährlich war das Zuſammenſchlafen der Kinder, (oft drei in Einem Bette, aus Mangel an Platz oder Bettzeug) für Geſundheit und Unſchuld, der Mangel an Einheit unter dem Erziehungsperſonale, welcher zu ärgerlichen Auftritten Anlaß gab ꝛc."

Wenn aber den Waiſen ſolch' eine harte, abſtoßende Behandlung zu Theil wurde, wenn ſie ſelten einen liebevollen Zuſpruch hörten, ſelten ein ſanftes Wort des Troſtes vernahmen, ſelten eine freundliche Theilnahme an ihren Freuden oder Leiden erfuhren, konnten da die edlen Gefühle der Zuneigung, des Vertrauens, der Liebe in ihren Herzen Wurzel ſchlagen? Mußte nicht finſtere Verſchloſſenheit, ängſtliche Menſchenſcheu, feindſelige Bitterkeit ihr Gemüth tief bis ins Innerſte vergiften, und ſelbſt den Keim religiöſer Gefühle erſticken? Nimmt man nun noch hinzu, daß dieſe Kinder gewöhnlich bis in ihr achtes Jahr, wo Geiſt und Charakter jeden Eindruck auf's tiefſte aufnehmen, entweder bei ihren Aeltern oder in der Koſt gelebt, und alle Fehler der niedern Stände: Eigennutz, Unredlichkeit, Aberglauben in ſich aufgenommen haben, daß der in ihnen erweckte Bettelſinn auch ſpäter dadurch genährt wird, daß ſie Geſchenke von gutherzigen Menſchen erhalten, oder daß ſie bei Sammlungen benutzt werden, daß ihnen ihre Armuth, ihr Unglück, ihre Abhängigkeit vorgehalten wird, weil man ſie dadurch zur Demuth anzuſpornen vermeint: muß da nicht Eigennutz und Kriecherei befördert, das edle Selbſtgefühl, das friſche Aufſtreben ſich nächſt Gott auf ihre eigene

Kraft zu verlaſſen, geſchwächt, und der Hang erzeugt werden, lieber von der Gutherzigkeit ſchwacher Menſchen zu leben, als durch eigene Kraft ihr Brot zu verdienen?

Wenn eine ſolche Zucht, die man Erziehung nannte, empört, ſo vergeſſe man jedoch nicht, daß ſie nicht blos in Waiſenhäuſern, ſondern auch in allen Schul- und Erziehungsanſtalten, von dem Gymnaſium bis zur Dorfſchule herrſchte. Wer ſich davon überzeugen will, leſe nur die Selbſtbiographien des Profeſſor Moritz in Berlin*), des bekannten Predigers Witte**), des Dr. J. D. Thieß***), des Robert G. und vieler andern†). Wir wollen unter vielen nur einige Beiſpiele anführen:

„Sinnlos war auf der Schule, welche Witte beſuchte, der Unterricht, abſcheulich, teufliſch die Disciplin. Hatte ein Knabe irgend ein Verſehen begangen, oder war er — vielleicht ohne ſeine Schuld — von einem andern angegeben: er habe geplaudert, gelacht ꝛc., ſo mußte er zum Zeitvertreib für den Konrektor L.. l. vor den Tiſch treten, und nun wurde ihm die Sache unter tüchtigen Prügeln — zur freundlichen Erinnerung an die Tortur als Bekenntnißmittel — abgefragt. Hatte er ſich dann — nach ſeiner Meinung — von der Richtigkeit der Angabe überzeugt, oder auch mit vorläufigen Prügeln hinlänglich vergnügt, ſo legte er dem Delinquenten alle drei „Propheten Hagedorn" (drei verſchiedenfarbige Prügel) vor, und ſagte, bald platt-, bald hochdeutſch ſpöttiſch: „Nun, liebe Seele, was beliebt dir? Willſt du von dem rothen, oder willſt du von dem gelben, oder willſt du von dem ſchwarzen?" oder er benannte ſie mit dem Namen derer, die zuerſt mit ihnen geſchlagen worden. Und da half Nichts, der Knabe mußte ſich einen der drei Propheten wählen, um — tüchtig damit durchgeprügelt zu werden. Andere Strafmittel waren: das Halten einer großen Folio-Bibel mit ausgeſtreckten Armen halbe, ja ganze Stunden lang. Erlaubte er ſich eine kleine Hülfe, ließ er ſie ſinken, ſo mußte er unter den drei Propheten wählen, und nach der Exekution die Bibel auf's neue halten. Noch ein ſehr gefürchtetes Zuchtmittel war das Knieen: 1) mit den Beinkleidern, 2) mit entblößten Knieen, und zwar letzteres a) auf den gewöhnlichen Mauerſteinen, womit die Schulſtube gepflaſtert war, b) auf ſehr rauhem Granit, der in der Mitte der Schulſtube eine Säule trug, und c) auf Erbſen; dieſe Strafe wurde noch durch das Tragen der Bibel, oder wie in den Zucht-

*) Anton Reiſer von Moritz. Berl. 1785.

**) Carlo der Einſiedler von R. Witte. Berl. 1840.

***) J. D. Thieß' Leben. Hamburg. 1803.

†) Robert G., Lebensgeſchichte, oder Folgen einer unzweckmäßigen öffentlichen Schulerziehung und Schack Fleurs Jugendgeſchichte in Moritz's Erfahrungsſeelenkunde. Band I, 3. IV, 2.

häuſern, beim Anfang und Ende des Knieens, durch Willkommen und Abſchied mittelſt eines der Propheten geſchärft. Zwar war ein viereckiger Kaſten mit Luftlöchern da, um die Unartigen dahin zu ſperren; aber dieſe ſtill abgehende Strafe gefiel dem Grauſamen nicht *). — Des Kantors A — l empörender Straf-Exekution erinnere ich mich mit Schaudern. Der Verurtheilte mußte ſich nämlich vor eine dazu beſtimmte Bank ſtellen. Wir andern ſchloſſen einen Kreis um ihn, und der Kantor ſtand dem armen Sünder gegenüber auf der entgegengeſetzten Seite der Bank, um die zwei Enden des Kreiſes zu ſchließen. Dann ſagte er, indem er die Haare des Unglücklichen ergriffen, mit ſpöttiſcher Miene: „Nominativus: leg' dich vorüber!" (Jetzt zog er den Kopf zu ſich). „Genitivus: über die Bank!" (Nun ſtreckte er ihn über die Bank hin). „Dativus: zieh' die Hoſen aus!" (jetzt mußte er mit Prügeln ſie endlich herabziehen). „Accusativus · halt' ihn feſt!" (dann ſprangen ſeine Lieblinge hinzu, und hielten ihm Arme, Beine, Kopf ꝛc., wer nicht zu ſeinen Auserwählten gehörte, durfte nicht mit angreifen, es ſei denn, daß von Jenen einer fehlte, und er als beſondere Vergünſtigung einen Stellvertreter ernannte). „Vocativus: ach, es thut ſo weh!" (zugleich hieb er den H — des Knaben mit einem Stocke). „Ablativus · du Schelm, thu's nicht mehr!" (Dieſe Worte wiederholte er, bis er ſich ſatt geprügelt hatte). — Iſt das Alles nicht zum Entſetzen gräßlich? — — „In der Schule," heißt es (im Moritz IV. 2), „regierte der Schulmeiſter P., wie ein afrikaniſcher Prinz über ſeine Sklaven. Vornehmlich traf ſein Bakel, ſo nannten die Kinder mit einer unbeſchreiblichen Ehrfurcht ſeinen, glatt wie Elfenbein geſchlagenen Präceptorſtock, diejenigen, deren Aeltern ihm keine außerordentlichen Geſchenke machten, oder ihn nach ſeiner Meinung nicht ehrerbietig genug grüßten. Ein anderes Inſtrument, das er beſtändig bei der Hand hatte, war eine birkene Ruthe, mit der die kleinern Kinder gezüchtigt wurden, und die alle Morgen, um ihr zu ihren pädagogiſchen Funktionen deſto mehr Geſchmeidigkeit und Elaſtizität zu geben, in Waſſer eingeweicht wurde."

Und iſt denn die Zeit überhaupt ſchon ſo fern, wo, beſonders auf dem Lande, ausgediente Soldaten, namentlich Unteroffiziere zum Lehrergeſchäft

*) Eines ähnlichen Lehrer-Gaudiums erinnere ich mich auch noch aus meinen erſten Schuljahren, wo die Schüler ihre Rechentafeln und Schreibbücher dem Lehrer zum Nachſehen auf das Pult hinbringen mußten. Wer falſch hatte, erhielt, wenn er Tafel oder Buch wieder wegnehmen wollte, einen Schlag auf den Finger. Bei manchen Furchtſamen wurde dies Experiment wohl zehnmal zum Vergnügen und zum Zeitvertreib wiederholt. Und wer unter den älteren Perſonen wüßte nicht Aehnliches zu erzählen? Ein anderer Lehrer ſtellte einen Schüler mit einer Tafel, worauf ſein Vergehen geſchrieben war, nicht etwa an die Schulſtubenthür, ſondern vor die Hausthür auf die Straße: der Knabe warf die Tafel weg, und ging nach Hauſe. Ein Dritter ließ, als ihm Bleiſtifte ꝛc. entwendet worden, einige Verdächtige drei Finger in die Höhe heben und ſchwören, ſie nicht genommen zu haben.

tauglich befunden worden, oder wo der Dienſt in der Schule mit dem Dienſte an der Elle verbunden war? Darf es denn Wunder nehmen, daß die Hauptmethode dieſer Leute in Anwendung des Mittels beſtand, deſſen Gebrauch ſie bei der Einübung der Rekruten oder Lehrjungen am praktiſchſten befunden hatten: nämlich des Stockes und der Elle? Oder ſollten denn bei der dürftigen Stellung der Dorfſchullehrer, bei ihrer häufig noch ſehr mangelhaften Vorbildung, bei der flachen Anſicht über den Werth und Zweck der Schule, nicht noch Lehrer genug zu finden ſein, welche zu einem Gemälde, wie es Schlez in ſeinem Gregorius Schlaghart oder Lockroy in ſeinem „ein Stündchen in der Schule" aufgeſtellt, als Muſter dienen können, oder die ihre pädagogiſchen Begriffe aus Klauert's Kunſt, junge Bären zu erziehen, erlernt zu haben ſcheinen? Aber auch abgeſehen davon, was kann ſelbſt eine gute Schule bewirken, welche die Kinder nur einige Stunden des Tages unter ihrer Leitung hat, wenn die Aeltern ſelbſt den Schulzwecken durch Leichtſinn oder Verzärtlung ihrer Kinder entgegenwirken; wenn ſie, wie in höhern Ständen, die Kinder zwar nicht von Geſellſchaften, Bällen, Schauſpielen, Schmauſereien bis ſpät in die Nacht, aber aus der Schule zurückhalten, ſobald das Kind über Schnupfen oder Kopfweh klagt; oder wie in den niedern, ſie Monate und Vierteljahre lang gar nicht hinſchicken, weil es Geld koſtet, weil ſie dieſe oder jene häusliche Arbeit zur Bequemlichkeit der Aeltern verrichten müſſen. Das aber iſt der große Vortheil eines Waiſenhauſes, daß es ſeine Zöglinge zu einem geordneten, regelmäßigen Schulbeſuche anhalten, und Unterricht und Erziehung in Einklang bringen kann. Man ſpricht freilich, daß die Waiſen in Familien individuell, nach ihrer Eigenthümlichkeit behandelt werden können, während in Waiſenhäuſern nur eine Kaſernenerziehung ſtattfinden ſoll. Allein man ſchaue nur die Wirklichkeit an. Hier muß ein Theil der Waiſen über Alter und Vermögen arbeiten, und wird mit Scheltwort und Fluch zum ſpärlichen Mahle gerufen, oder als Ableiter für jeden häuslichen Verdruß gewählt; dort treiben ſie unbeachtet auf der Gaſſe, dem Felde und Walde umher; und freilich auf dieſe Weiſe können ſie ihre Individualität trefflich entwickeln, und nach Herzensluſt mit der Natur und den Menſchen in Berührung treten. Bettelnd und hungernd treiben die körperlich trägen und geiſtig armen Waiſen umher, werden immer ſtumpfſinniger und verdummter, und fallen den Armenanſtalten, oder wenn ſie von Natur geiſtes- und willenskräftiger ſind, und alſo durch eine ſorgfältige Erziehung wahrhaft nützliche Glieder der Geſellſchaft hätten werden können, ſo ergeben ſie ſich der Liſt, Lüge und dem Betruge, welche die Zuchthäuſer füllen. Ein einziger, tüchtiger Pädagog kann in einem Waiſenhauſe 50 bis 100 Kinder viel leichter und beſſer nach ihren eigenthümlichen Anlagen behandeln und entwickeln. Der Schulbeſuch kann hier noch regelmäßiger, der Unterricht noch methodiſcher, der Lehrgang noch

abgeſtufter, die Klaſſeneintheilung noch zweckmäßiger, folglich der Unterricht auch geiſtig anregender gemacht werden, als in jeder andern Schule, vorausgeſetzt, daß tüchtige Pädagogen darin walten, denen nicht durch verkehrte Reglements die Hände gebunden und die Flügel beſchnitten ſind.

Lehren und Predigen, Worte und Ermahnungen allein bilden freilich nicht das Gefühl und die Sittlichkeit; oft erregt das viele Predigen und Ermahnen, worin manche Waiſen-Lehrer, wie manche Mütter ſich auszeichnen, einen Widerwillen; man muß nie vergeſſen, daß die geiſtigen und Gemüths-Anlagen ein Ganzes bilden, ſich wechſelſeitig unterſtützen, und daß die Erziehung ſie in ihrer Geſammtheit aufzufaſſen und zu behandeln habe, nicht einſeitig blos den Verſtand (die Intelligenz) oder das Gefühl, Gemüth ꝛc., als wäre damit allein auch die andere Seite der menſchlichen Natur zu bilden: manche Erziehungsſyſteme leiden an dieſer Einſeitigkeit. Hier heißt es durch den Verſtand auf das Herz, dort durch das Herz auf den Willen, während es doch heißen ſollte, durch Geiſt und Herz ſoll der Wille auf das Sittliche hingelenkt werden. Man iſt nicht wohlwollend, gerecht, muthig, aufrichtig, uneigennützig, oder das Gegentheil nach Verhältniß der Intelligenz, welche man beſitzt. Jede Anlage muß durch eigne Thätigkeit geübt werden, und das Kind kann wohlthätig, ehrliebend, gerecht, umſichtig zu ſein eben ſo lernen, als reden, denken, rechnen ꝛc.; man ſetze es nur in eine Lage, welche die Entwickelung ſeiner Gefühle begünſtigt oder ſie in Thätigkeit bringt, und ihre Kraft wird ſich vermehren, und dieſe Anregung iſt ſogar leichter, weil die Gefühle von Natur thätiger ſind, wie die Verſtandes-Funktionen, weil ſie früher beginnen können, als man gewöhnlich meint. Wollt ihr, Aeltern und Lehrer, das Gefühl der Wohlthätigkeit bei euren Kindern üben, laßt ſie theilen, was ſie haben, mit denen, welche nichts haben, aber hütet euch, ihnen das dem Armen geſchenkte Frühſtück oder Stück Geld wieder zu erſetzen; laßt ſie Hunger, Durſt und Ermüdung ſelbſt empfinden, oder laßt ſie Zeugen der Noth Anderer werden. Wollt ihr das Gerechtigkeitsgefühl bilden, laßt ſie Widerſpruch ertragen, Anderer Rechte achten lernen, macht ſie aufmerkſam auf das Unangenehme einer erlittenen ungerechten Behandlung, gewöhnt ſie, das eigne Intereſſe dem Gemeinwohl zu opfern, den Schwachen gegen den Starken zu unterſtützen, und geht überall von dem Grundſatz aus: Wer vernünftig befehlen lernen will, muß mit einem vernünftigen Gehorchenlernen beginnen. — So das Gefühl der Achtung, der Wahrheitsliebe, der Ehrlichkeit ꝛc.

Laßt eure ganze Umgebung ihnen mit einem guten Beiſpiele vorangehen und geht ihnen ſelbſt damit, wie durch eure ganze Perſönlichkeit, voran. Wie ſollen ſie wahrheitsliebend, aufopfernd, arbeitſam, wohlwollend, gerecht ꝛc. werden, wenn ihr es ſelbſt nicht ſeid? Wie könnt ihr hoffen, ſie zur Mäßigkeit, zur Einfachheit, zur Beſcheidenheit, Beſonnenheit ꝛc. zu führen,

wenn ihre ganze Umgebung ihnen Beiſpiele der Schwelgerei und Vergnügungsſucht, des Aufwandes, der Anmaßung und des Leichtſinns giebt? Weckt in ihrem Gemüthe Liebe, Achtung und Vertrauen gegen Gott nicht allein durch Religionsunterricht, ſondern auch durch gelegentliche religiöſe Geſpräche unter Benutzung erfreulicher und trauriger Ereigniſſe des Lebens, durch eure eigne Ehrfurcht, durch euer Vertrauen zu Gott; übt ſie in Selbſtbeherrſchung, Entſagung, auf daß ihr Charakter erſtarke und ſich zum Kampfe mit der Sünde, zum heiligen Eifer für alles Gute ermuthige: ſo wird ein ſittlich religiöſer Sinn nicht ausbleiben. Dieſe Erforderniſſe einer ſittlichen Bildung ſind in Waiſenhäuſern doch gewiß überall herbeizuführen!

Waiſenhäuſer ſind weder Fütterungs-, Arbeits- noch Zuchthäuſer, ſondern Erziehungsanſtalten; jedes Waiſenhaus muß ein Vaterhaus ſein, und dem Kinde das Familienleben und die älterliche Liebe möglichſt erſetzen. Dieſe Maxime ſollte als Grundlage der ganzen Erziehungsanſicht dienen; aus ihr gehen alle andern Regeln hervor.

Sollten Ordnung und Fleiß, Zucht und Sitte in einem Waiſenhauſe nicht durch Ernſt und Milde, Feſtigkeit und Schonung, Güte und Strenge einzuführen und aufrecht zu erhalten ſein?

Sollte denn die Natur der Waiſen eine durchaus andere ſein, als die aller übrigen Menſchenkinder? Waiſenkinder ſind Menſchenkinder, das iſt mein Grundſatz: ſie müſſen daher wie andere Menſchenkinder behandelt, gebildet und erzogen werden.

Nach meiner Erfahrung iſt dies der einzige Weg, der zum Ziele führt, und das zu erreichen, hat hier oft weniger Schwierigkeiten, wo auf die Kinder nicht blos durch den Unterricht und die Unterrichtsſtunden, ſondern durch die Erziehung und die ganze Lebensweiſe eingewirkt werden kann.

§. 21. Nothwendigkeit der Verbindung des Unterrichts und der Erziehung. Die Lehrer müſſen auch Erzieher ſein. Erfahrungen.

Der Hauptmißgriff bei der ſittlichen Erziehung der Waiſen liegt in dem Umſtande, daß oft Erziehung und Unterricht, die nur in genau verbundener, ſich gegenſeitig unterſtützender und ergänzender Einheit ihren Zweck erreichen (erziehender Unterricht und unterrichtende Erziehung) — als zwei verſchiedene Funktionen betrachtet und verſchiedenen Perſonen übertragen werden: den Lehrern und Aufſehern. So war es in Frankfurt, Hamburg ꝛc. War nun ſchon die Stellung der Lehrer gewöhnlich nicht der Art, daß man tüchtige Männer zur Auswahl hatte, bildete man ſich hier häufig ein, für die Waiſen ſei jeder Lehrer gut genug, wenn er nur ſeine Stunden ausfüllte, ſo war der Standpunkt der Aufſeher (in Hamburg hießen ſie Nachtmeiſter, weil ſie Nachts bei den Knaben ſchlafen mußten, und die Aufſeherinnen: Nachtmeiſterinnen aus demſelben Grunde)

noch beſchränkter, und die Wahl fiel gewöhnlich auf einen alten, unverheiratheten, grämlichen und mit der Welt zerfallenen Handwerker, der die Anſtalt als ein Aſyl, ein Gaſthaus für alte Leute, betrachtete und für kärglichen Sold ſein mühevolles Amt ſich ſo bequem wie möglich zu machen ſuchte. Begreiflich beſchränkten ſie ſich darauf, grobe Vergehungen mit Stecken und Stab zurückzutreiben, hielten jede kindliche Munterkeit für Ausgelaſſenheit, jeden Muthwillen für Bosheit, ſchränkten ſelbſt die billigſte Freiheit ein, behandelten Uebereilungsfehler wie böſen Vorſatz, ſtraften jede Unüberlegtheit und Unvorſichtigkeit, verboten heute, was ſie geſtern erlaubt hatten, nahmen weder an den Freuden noch an den Leiden der Kinder innigen Antheil, behandelten alle nach Laune und Willkür, und kannten kein anderes Erziehungsprincip als das Stillſitzen und kein anderes Erziehungsmittel als den barbariſch geführten Stock. Und die Folge war eine unſelige Oppoſition, ein ewiges Verbergen, Täuſchen, Trügen: Kinder und Aufſeher machten ſich gegenſeitig das Leben ſauer; letztere hörten nicht auf, über die Bosheit und Verdorbenheit der Kinder zu klagen, und erſtere ſahen überall Tyrannen und Freudenſtörer. Woher ſollte auch da Beſſerung kommen, wo blos polizeilich auf ein äußeres legales Verhalten, und nicht pädagogiſch auf die innere Umwandlung eingewirkt wurde! Woher Liebe, Vertrauen, Hingebung, Ehrerbietung, Dankbarkeit, welche jede ſittliche Veredlung bedingt! Gerade die Hauptlehrer, welche, als Religionslehrer, die Erziehung der Kinder hätten leiten ſollen, (um in den Lehrſtunden den Religionsunterricht praktiſch zu machen, und bei der Aufſicht auf die erkannten Religionswahrheiten hinzuweiſen, und die Kinder zu gewöhnen, auch zu befolgen, was ſie erkannt hatten), kamen oft täglich nur einige Stunden zum Unterrichte in die Anſtalt: das Leben der Waiſen war und blieb ihnen fremd, ſie ſtanden den Kindern zu fern und ihr Einfluß auf dieſelben war nur ein untergeordneter.

Darum iſt und bleibt es das dringendſte Bedürfniß jedes Waiſenhauſes, dem dieſe Einrichtung noch anklebt, ſie ſchleunigſt abzuſchaffen; darum giebt es keine Sorge für die Waiſen, die wichtiger iſt, nothwendig wie Luft und Nahrung zum Leben, als die, den Waiſen in guten, tüchtigen Lehrern auch gute und tüchtige Erzieher zu geben. Dieſe müſſen dann ſich mit dem ſittlichen Verhalten der Kinder durch genaue Beobachtungen bekannt machen, und ſie in ſittlicher Hinſicht eben ſo gut in Klaſſen vertheilen als ſonſt in geiſtiger.

Und dies Bedürfniß haben die Waiſenhäuſer neuerer Zeit auch erkannt und zum Theil befriedigt.

In Lübeck, Bremen ꝛc. ſtand ſonſt die Leitung der Erziehung der Waiſenkinder in den Händen der Kindervöter, Hausmeiſter, Waiſenväter, Verwalter: größtentheils alter Schiffer. Jetzt hat dieſer blos die Oekonomie und das Geſinde des Hauſes zu leiten. Die beiden Lübecker Lehrer wohnen mit ihren Familien in

eignen Wohnungen, welche dicht am Garten und Spielplatz der Kinder liegen und einen Ausgang nach denſelben haben, und führen abwechſelnd die Aufſicht. Und ſo ſollte es überall ſein; ein guter Küchenmeiſter iſt noch kein guter Erzieher; aber jeder Lehrer muß auch Erzieher ſein, ſonſt taugt er nicht!

Unter der Regierung des Großherzogs Dalberg (1809—12) wurde ſchon darauf hingewieſen (§. 14.) daß „der in Verpflegung und zweckmäßiger Bildung armer Waiſenkinder beſtehende Hauptzweck des Frankfurter Waiſenhauſes beſſer als bisher würde erfüllt werden können, wenn hinführo die ſämmtlichen Lehrer und Aufſeher in dem Hauſe ſelbſt wohnen, und dazu Männer, welche dieſer Beſtimmung allein ihre ganze Zeit widmen, von erprobter Fähigkeit und Erfahrung in dieſem Fache und reinem, menſchlichem Sinne, für die Förderung des Guten ernannt werden würden." Auch der nachherigen Verwaltungs-Commiſſion war es nicht entgangen, wie bei der bisherigen mangelhaften Einrichtung der Hauptzweck der Anſtalt nimmer erreicht werden könne. Jetzt führt in Frankfurt einer der Lehrer und Lehrerinnen bei Knaben und Mädchen die ſpecielle Aufſicht, und verweilt unter ihnen von Morgen bis Abend, leitet ihre Spiele und Arbeiten, begleitet ſie auf Spaziergängen und zuletzt auf den Schlafſaal, wo er nebſt ſeinem Collegen ebenfalls ſeine Schlafſtelle hinter einer beweglichen Wand hat. Eben ſo bei den Mädchen. Der dirigirende Oberlehrer nimmt an der ſpeciellen Aufſicht, obgleich nicht im Turnus, Theil, ſeine Wohnzimmer liegen zweckmäßig unter dem Schlafſaale, über dem Aufenthaltsſaale und dem Hauptarbeitszimmer der Knaben, woran ſich die Schulklaſſen reihen, auf der Gartenſeite überblickt er den Spielplatz. Als Aufſichtsgehülfen über die Ordnung und Reinlichkeit der verſchiedenen Säle ſind bewährtere Kinder gewählt, neben denen Andere je über 12 K. geſetzt ſind, um auf deren Ankleiden, Anweſenheit ꝛc. zu ſehen.

Im Hamburger Waiſenhauſe waren während der Franzoſenherrſchaft und nach der Belagerung Schaaren von Kindern aufgenommen, welche beim täglichen Schmuggel nach und von Altona ohne allen Unterricht (15- bis 16jährige Knaben kannten kaum Buchſtaben), ohne alle Erziehung, voll Liſt, Ränke, Zügelloſigkeit u. a. böſen Gewohnheiten groß geworden, wie ſie ein Corrections- und Rettungshaus nicht ſchlimmer zu erhalten pflegt. Die Aufſeher, Leute wie die oben beſchriebenen, konnten mit den Knaben nicht fertig werden, ſie ſchlugen ſich in ihrer Gegenwart blutig, warfen ſie mit Torfſtücken, ſangen, wenn bei dem Abendgeſange der Aufſeher ſich links wandte, rechts ein Gaſſenlied, und auf der linken Seite des Saals, wenn er ſich rechts wandte ꝛc. ꝛc.

Die Reform ſelbſt wurde nicht allein durch die große Zahl und Rohheit der Kinder, ſondern durch eigenthümliche Umſtände erſchwert. Ich war an

Jahren bedeutend jünger, als manche Lehrer der Anſtalt. Nach meiner Inſtruktion ſollte ich auf das Ganze des Schul- und Unterrichtsweſens achten, darüber mit den Vorſtehern, dem Paſtor und Oekonomen conferiren; aber an der Oberaufſicht hatten mehrere Perſonen Theil. Mit Befehlen ließ ſich wenig ausrichten: ich mußte mir erſt eine geiſtige und ſittliche Autorität verſchaffen, um nach oben mehr freie Hand, nach unten mehr Einfluß zu gewinnen, und zugleich mir der Kinder Liebe und Vertrauen zu ſichern.

Mit einer Umformung des Unterrichts wurde nun auch das Aufſichtsverhältniß geordnet.

Ich übernahm mit den im Waiſenhauſe vorhandenen unverheiratheten Lehrern (denn leider wohnten die übrigen nicht in der Anſtalt, auch nicht einmal wie in Lübeck ꝛc., ſo dicht an derſelben, daß ſie aus ihrer Hinterhausthür auf den Hofplatz und in das Waiſenhaus hätten gelangen können), die Aufſicht, die täglich unter uns abwechſelte, und einer der Aufſeher war dabei Aſſiſtent. Um Einheit in die Behandlung der Kinder zu bringen, ſetzte ich die leitenden Geſichtspunkte auf, ſchrieb ſie in ein Protokoll, ließ ſie von den übrigen durchleſen, unterſchreiben. Jeder ſchrieb kurz die Hauptvorfälle, die Wünſche und Vorſchläge, die ihm an ſeinem Aufſichtstage beigefallen, ein, und am Sonnabend Abend oder auch bei Tiſche wurde darüber geſprochen und gleiche Maßregeln angeordnet. Ich will hier blos einzelne Punkte kurz berühren, um zu zeigen, worauf es ankam und ankommt. 1) Das Kind ſoll zum Menſchen erzogen werden, darum ſei die Behandlung menſchlich. Barbariſche Strenge ſchadet immer. Das Kind iſt kein Hund und die Erziehung keine Dreſſur. Die Erziehuug iſt ſchlecht, wo man Stock und Prügel immer in Bewegung ſieht, wie des Staates Juſtiz, wo Gefängniſſe und Gerichtsplätze ſtets voll ſind. — Das Kind macht Fehler, aber das iſt natürlich; wäre es ſchon gut, ſo brauchte es keine Erzieher. Ohne humane Behandlung wird es nicht zur Kindlichkeit und Herzlichkeit gelangen. — Man klagt oft, Kinder ſind roh und ohne Gefühl; iſt nicht gewöhnlich rohe und barbariſche Behandlung Schuld daran? — 2) Kinder ſind freie Weſen und ſollen zur Selbſtſtändigkeit erzogen werden: das kann aber nicht geſchehen, wenn ſie wie Marionetten bewegt werden und keine freie Hand- und Fußbewegung haben. — Daher ſei die Aufſicht 3) zwar ſorgfältig, aber unmerklich. Ohne freie Aeußerungen entwickelt ſich der Charakter des Kindes nicht gehörig, und der Erzieher lernt ihn nicht kennen, alſo auch nicht richtig behandeln. — Sie verrathe 4) nicht Argwohn und Mißtrauen, Auflauern. Wer ſich merken läßt, daß er überliſten will, wird betrogen. Vertrauen erzeugt Vertrauen, und Liebe Liebe. 5) Die jugendliche Heiterkeit werde nicht unterdrückt, ſondern befördert. Je froher die Jugend erhalten wird, deſto mehr Gutes wird in ihr erweckt und genährt, iſt eine alte Regel.

6) Der kindliche Thätigkeitstrieb werde angeregt und benutzt. Je mehr die Jugend durch ernſte oder ſpielende Thätigkeit beſchäftigt iſt, deſto leichter wird ſie von Thorheiten abgehalten. 7) Ordnung herrſche im Kreiſe der Kinder, aber keine Pedanterie; Ordnung durch Milde und Güte, wo nicht, durch Ernſt und Strenge. Nur nicht tauſend Gebote und Verbote, ſie verwirren; nur nicht ewiges Tadeln und Schelten: es erbittert. — 8) Wir wollen reformiren, nicht revolutioniren: daher nicht auf einmal zu viel Neuerungen; nach und nach müſſen wir das Beſſere einſchieben, aber mit einem klaren und beſtimmten Ziele vor Augen ꝛc. ꝛc. — Die körperlichen Strafen wurden auf Betrug, hartnäckiges Lügen, fortgeſetzte Widerſetzlichkeit ꝛc. beſchränkt; etwaige perſönliche Beleidigungen durfte kein Lehrer ſelbſt ahnden; überhaupt ſollten größere Vergehungen immer in Gemeinſchaft behandelt werden. — Aus dieſen und andern Mittheilungen iſt mein Aufſatz: über pädagogiſche Belohnungen und Beſtrafungen in Schwarz Jahrbüchern der deutſchen Volksſchulen, Darmſt. B. III. 1. hervorgegangen, auf den ich hier nur hinweiſen kann.

Die Hauptaufgabe war das Vertrauen der Kinder und die Ueberzeugung bei ihnen zu erwecken, daß man es bei allen Einrichtungen gut mit ihnen meine, daß ſie ſich bei der verlangten Ordnung und der Befolgung wohl befinden, bei Uebertretung derſelben aber auch nicht unbemerkt bleiben, darum auch mit einer Unwahrheit nicht zum Ziele kommen würden. Daher wurde den Kindern jede billige Freiheit gewährt, aber dieſe eingezogen, ſobald ein Mißbrauch eingetreten. Dann pflegten bald Deputationen zu kommen mit dem Erbieten, acht zu geben, daß nicht einer hingehe, wohin er nicht ſolle ꝛc. Auf dem Spielplatze wurden die Trägen ermuntert, die Muntern belebt, Spiele und Vergnügungen angegeben, andere zu Papp-, Buchbinder-, Holz- und andern Arbeiten für ſich erweckt, die nöthigen Materialien angeſchafft, die nöthigen Handgriffe gezeigt oder etwas vorgeleſen; im Sommer kleine Gärten angelegt, geturnt, exerziert, häufige, weite und ermüdende Spaziergänge gemacht, oder im Winter eine Eisbahn gegoſſen, Schlittſchuh gelaufen, auch wohl mit den darin Fertigern eine Tour auf der Elbe oder Alſter gemacht. Freilich konnte es ſich der Aufſicht führende Lehrer dabei nicht bequem machen, er mußte überall ſein, die Augen überall haben, konnte ſich kaum ¼ Stunde hinſetzen. Ich pflegte in meinen Freiſtunden, ſelbſt Sonntags, ſelten auszugehen, ſondern war auf dem Spielplatze oder im Aufenthaltszimmer, um zu ſehen, wie es auch ſonſt ging. Es gelang bald mit Worten und natürlichen Strafen fertig zu werden, und oft iſt ein Vierteljahr hingegangen, ohne daß ich 3 — 400 K. einen Stock zu zeigen brauchte; war aber auch bei böſem Willen conſequent. Dagegen erinnere ich mich auch nicht, daß mir je beim Beſtrafen der Verdruß mit Verſtand und Beſonnenheit davon gelaufen, vielmehr trug die beſtändige Aufmerkſamkeit auf mich ſelbſt weſentlich dazu bei, mein an

ſich lebhaftes Temperament bis auf den Punkt zu beherrſchen, daß ich manchem für einen phlegmatiſchen, ruhigen und übergeduldigen Menſchen galt.

Bei der Erziehung der Waiſen leiſtete mir eine Maßregel ungemeinen Vorſchub, welche ich daher allen Waiſenerziehern zu empfehlen mich veranlaßt ſehe. Um das innere Leben im Waiſenhauſe wie in der Koſt kennen zu lernen, ſprach ich nicht allein oft mit den Kindern über ihre gegenwärtigen und frühern Lebensverhältniſſe, ſondern ließ mir auch von jedem meiner Spezialſchüler, ſobald er ſeine Gedanken zuſammenhängend aufſchreiben konnte, eine Geſchichte ſeines Lebens entwerfen, ſeine Behandlung bei den Aeltern oder in Koſt und im Waiſenhauſe, und was ihn hier angenehm oder unangenehm berührt habe ꝛc. Dadurch lernte ich nicht allein die Art ihrer Erziehung kennen, ſondern auch die Mißgriffe, welche gemacht worden, und konnte bei verkehrter Anſicht von manchen Einrichtungen gelegentlich belehrend einwirken. Ich beſitze einige hundert ſolcher Kinder-Biographien, und habe daraus manche Belehrung daraus geſchöpft, manche Mißbräuche kennen, und die Handlungsweiſe manches Kindes aus einem richtigern Geſichtspunkte beurtheilen gelernt.

Um Näſchereien, Unredlichkeiten ꝛc. zu verhüten und die Kinder zu gewöhnen, mit Geld umgehen zu lernen, wurden ihnen die kleinen Gaben, welche ſie hie und da von Verwandten oder in der Kirche und auf der Straße erhielten, in kleine Blechſtücke umgetauſcht, die als eine fingirte Münze im Hauſe galten, und wofür ſie unter Controle ihrer Lehrer ſich Kleinigkeiten, z. B. Meſſer, Zirkel, Schlittſchuhe ꝛc. verſchaffen konnten; auch wurde es oft als eine natürliche Strafe benutzt, um bei leichtſinnigem Verderben der Sachen Anderer oder bei wiederholter Beſchädigung von Fenſterſcheiben Erſatz zu bieten. Beſonders ernſtlich wurde auch darauf geachtet, daß nicht die Größern (was häufig in Erziehungsanſtalten aller Art geſchieht), die Kleinern bedrücken ꝛc. (Doch wer ſich dafür intereſſirt, findet meine Mittheilungen in Dieſterwegs pädagogiſchem Deutſchland II.) Der Erfolg wurde ſeit 1818 mit jedem Vierteljahre ſichtbarer. Zwar Fehltritte bleiben ganz natürlich nicht aus; aber ſie kamen größtentheils nur aus jugendlichem Leichtſinn und Uebereilung, das Herz war ſelten dabei. Den Leichtſinnigen, welchen ein Hagel von Schlägen nicht beſonnen, ſondern nur boshaft gemacht hätte, rührte oft ein freundlich ernſtes Geſpräch unter vier Augen; den Unbeſonnenen brachte oft ein Wort zur Erkenntniß, und mancher Fehlende wurde gerade dann am tiefſten gerührt und beſchämt, wenn in dem Augenblick, wo er eine Strafe fürchtete, der Fehler überſehen ſchien, und ein Wunſch gewährt wurde, den er ſchon lange gehegt. Ein Scherz zur rechten Zeit, ein kleines Geſchenk, der Beweis eines größern Zutrauens öffneten nicht ſelten dem Verſchloſſenen das Herz und ermuthigten den Schüchternen; aber auch ernſte

Forderungen eines pünktlichen Gehorſams wurden erfüllt, weil Liebe und Vertrauen die Wurzel waren.

Es mag Waiſenhäuſer gegeben haben und noch geben, wo die Kinder mit Recht der Störrigkeit, Unfolgſamkeit, Tücke, Heimlichkeit, Verſchloſſenheit ꝛc. beſchuldigt werden können, und mir ſelbſt ſind Erfahrungen dieſer Art nicht fremd geblieben, wo es ſchwer wurde, die Eisrinde, welche ſich um ihr Gemüth gelegt hatte, zu ſchmelzen; allein immer war das traurige Geſchick, das ſie ſchon in der erſten Lebenszeit getroffen; die verlaſſene Lage, in die ſie ſich verſetzt ſahen; die abſtoßende und harte Behandlung ihrer eigenen Mütter oder Pflegeältern, oder das unpädagogiſche Verfahren, das ſie im Waiſenhauſe erfuhren, die Quelle. Dagegen muß ich aber, der Wahrheit die Ehre gebend, geſtehen, daß ich (und ich habe Knaben und Mädchen aus den höhern wie aus den niedern Ständen in Schulen und Familien unterrichtet und manche Zeichen dankbarer Geſinnung empfangen), es nirgends ſo leicht gefunden, Ordnung und Disciplin aufrecht zu erhalten, nirgends einen ſo freudigen Gehorſam, ein ſo inniges Anſchließen, eine ſo ausdauernde Theilnahme an meinem und der Meinen Wohl, als bei vielen Zöglingen unſres Waiſenhauſes bis in ihr Mannesalter hinein, und ſelbſt jetzt noch, wo ich der Anſtalt ferner ſtehe. Schon in ihren Schuljahren zeigte ſich das, wenn ſie auf ihre Art meinen Geburtstag in der Klaſſe feierten, oder daß ſie, wenn ich an Kopfſchmerz litt, die etwaigen Unruhigen bedroheten ꝛc., oder wenn ſie in die Lehre kamen, oder als Geſellen auf die Wanderſchaft gingen, Nachrichten von ſich ertheilten oder wieder nach Hamburg zurückgekehrt, mich beſuchten. Nein, Herz- und Gemüthsloſigkeit kann man ihnen nicht Schuld geben! Iſt erſt Liebe und Vertrauen gewonnen, ſo wendet ſie ſich dem Lehrer um ſo inniger zu, da ſie nicht eine zwiſchen Aeltern und Erziehern getheilte iſt; nur giebt ſie ſich weniger in vielen Worten oder glatten Redensarten kund.

Auf häufigen Spaziergängen ſchwand die Schüchternheit, die Kinder lernten ſich unter Menſchen bewegen, mit Menſchen anſtändig reden, weil ſie auf dergleichen aufmerkſam gemacht wurden; der Bettelſinn ſchwand, und wenn man z. B. in den erſten Jahren, wo ſie vom Lande in das Waiſenhaus kamen, ihnen eine gierige Freude anſah, bei dem Gelde, was ihnen beim Waiſengrün geſchenkt war ꝛc., ſo lernten ſie ſich bald ſchämen, ſich vorzudrängen, wo etwas dargereicht wurde.

Aehnliche Erfahrungen werden in allen Waiſenhäuſern gemacht, wo die Erziehung zweckmäßig iſt. In Stuttgart hatten, nach amtlichen Berichten, 1816 = 32 Knaben das Zeugniß vorzüglich, 44 gut, 29 mittelmäßig, 4 ſchlecht. Mädchen 4 vorzüglich, 14 gut, 24 mittelmäßig, 2 ſchlecht. —

Oder iſt etwa jene heimliche Sünde, jene Leib und Seele verderbende Selbſtſchwächung, über welche Salzmann u. A. ſo ſchaudererregende Beiſpiele mittheilen, beſonders in Waiſenhäuſern herrſchend? Ich leugne

nicht, daß mir auf meinen Reiſen durch die deutſchen, ſchweizeriſchen und holländiſchen Waiſenhäuſer hie und da Anſtalten vorgekommen ſind, wo die Bläſſe des Geſichts, die Mattigkeit der Bewegungen, das ſcheue, matte Auge ꝛc. das Vorhandenſein dieſes Uebels befürchten ließen; aber ich bin auch durch meine Erfahrungen feſt überzeugt worden, daß gerade die Einfachheit der Nahrungsmittel, daß eine gehörige körperliche Anſtrengung, zweckmäßige Aufſicht, Entfernung von ſchlüpfrigen Geſprächen und Handlungen die Gefahr hier unendlich geringer macht, als ſelbſt in manchem Familienkreiſe, wo gewürzhafte Speiſen, erhitzende Getränke, Beſuch von zuſammengeſetzten Geſellſchaften, von Schauſpielen, Romanleſen ꝛc., den erſten Funken der Begierde gar leicht zur lodernden Flamme anfacht. Ich leugne nicht, daß ich früher im Hamburger Waiſenhauſe mit Angſt an dieſes Uebel dachte, daß ich mit größter Sorgfalt ſeinem etwaigen Vorhandenſein, namentlich in der Zeit nachſpürte, als nach der Belagerung Hunderte von Kindern, welche beim Kontrebandiren groß geworden, und Monate lang nach dem Tode ihrer Aeltern zum Theil unbeaufſichtigt geweſen waren; daß ich den damaligen Aufſehern, größtentheils aus dem Handwerksſtande, denen die Kinder außer den Schulſtunden und während der Nacht faſt allein überlaſſen blieben, wenig Scharfſinn in der Entdeckung, und noch weniger pädagogiſchen Takt in der Behandlung dieſes Uebels zutrauete, welches nicht durch polizeiliche, ſondern nur allein durch ſittliche Einwirkung von denen zu heilen iſt, welche der Kinder Zutrauen beſitzen. Ich ſchlug deshalb vor, die in der Anſtalt wohnenden, d. h. unverheiratheten Lehrer ſollten in einem beſondern, mit Glasfenſter und Rouleaux verſehenen Kabinete auf den Schlafſälen zugleich mit den Aufſehern ſchlafen, und ich habe ſelbſt drei Jahr lang dieſe Funktion mit übernommen, und was mir verdächtig ſchien, ganz beſonders überwacht; es ſind mir einzelne Beiſpiele vorgekommen, und ich beſitze noch unter meinen Papieren die Beweiſe, wie ich ſchriftlich und mündlich auf die Fehlenden einzuwirken geſucht habe; aber zum Glauben an eine Allgemeinheit des Uebels habe ich durchaus keine Veranlaſſung gefunden, und würde bei einer ſolchen Entdeckung auf die ernſtlichſten Maßregeln gedrungen haben; dagegen ſorgte ich, um das Uebel zu verhüten, für viele körperliche Bewegungen, Turnen, Spazieren, Baden ꝛc. — Dringend aufmerkſam muß ich aber noch alle Vorſteher und Beamte der Waiſenhäuſer auf einen Punkt machen, wo die Gefahr am größten iſt, weil man ihn am wenigſten beachtet. Nicht auf Schlafſälen oder Privets (welche allerdings beachtet werden müſſen), oder auf den Krankenſälen, wohl aber auf den ſogenannten Krätzſälen, kann das Uebel am leichteſten Wurzel ſchlagen und ſich ausbreiten, weil theils die Aufſicht dort (gewöhnlich unter einer alten Frau) ſchlecht, die Kinder ſonſt geſund, aber müſſig, und Knaben und Mädchen oft nicht genug getrennt ſind, und endlich weil bei

dem Einreiben und Salben der Anſtand und die Zucht leicht verletzt wird!

Aber glaubt man denn, daß in dieſer Hinſicht die Waiſen in Familien der Stadt oder auf dem Lande beſſer behütet werden? Hier wo die Wohnungen beſchränkt ſind, oft Kinder und Erwachſene in Einem Bette ſchlafen, wo leichtfertige Reden und freche Handlungen ihnen faſt täglich vor die Ohren und Augen kommen; wo Knechte und Mägde ihre Zügelloſigkeit nicht verbergen, wo die Kinder auf den Straßen, in den Armen-Schulen täglich mit verwilderten Gefährten zuſammenkommen, wo ſie in Städten das geſchminkte Laſter öffentlich vor den Fenſtern oder auf den Straßen ſehen (und wohl gar manche frühere Gefährtinnen ꝛc. darunter erblicken), oder auf dem Lande beim Viehhüten tagelang unbeachtet allein herumtreiben, beim Mähen ꝛc. unter Knechten und Mägden mancherlei Vertraulichkeiten erblicken: hier iſt ihre Unſchuld wahrlich nicht geſichert, ſind der böſen Beiſpiele und der Verführungen wahrlich unendlich viele, und an eine pädagogiſche Behandlung vorhandener Fehler der Art denkt Niemand — man lacht darüber. In unſern Bürger- und Bauerfamilien, in unſern Stadt- und Landſchulen iſt jenes Uebel entſchieden viel herrſchender. Ich enthalte mich der Beiſpiele dieſer Art, die, aus dem Leben gegriffen, in vielen Schriften den Aeltern und Erziehern zur Beherzigung vorgelegt ſind, und erwähne nur das bereits erwähnte Leben Witte's, der aus eigner Erfahrung Beiſpiele anführt und ſagt: „Die Unachtſamkeit faſt aller Aeltern und Lehrer auf ihre Kinder und Untergebenen iſt grenzenlos und über alle Beſchreibung! Ich habe ſpäterhin in unzähligen Familien, in den Knaben-, Mädchen- und Gelehrtenſchulen, auf Gymnaſien, Pädagogien und Lyceen, ja ſogar auf Univerſitäten (beſonders iſt es in den Anſtalten für verwahrloſete Kinder faſt allgemein); eben ſo unter Lehrlingen und Geſellen, unter Bürger- und Bauerkindern die traurige Erfahrung gemacht: daß dies Laſter ganz allgemein iſt. Faſt Niemand achtet darauf. Warnt man dagegen, ſo iſt die Antwort: man übertreibe. Salzmann, der erfahrene, weiſe Salzmann wird — ausgelacht." Wie manche Aeltern betrachten nicht aus Unkenntniß die Nachtheile (das Schiefwerden des Rückgrathes, die Nervenſchwäche, die Kopfſchmerzen, die Erſchlaffung ꝛc. ꝛc., an denen unſere Jugend leidet, und woran oft, nach Urtheil der Aeltern und — mancher Aerzte, die übergroße Anſtrengung des Kopfes, das Sitzen in der Schule Schuld ſein ſoll, — haben neben dem üppigen Leben und den ſinnlichen Genüſſen, wozu Kinder leider! ſchon früh gewöhnt werden, gerade hier die Quelle), welche für Leib und Seele bei den Kindern und Kindeskindern aus dieſem Uebel entſtehen, für Kleinigkeit, oder — lachen wohl gar über einen Fehler, den ſie weder als ſündlich, noch als ſchädlich, höchſtens als — unanſtändig betrachten und behandeln! Wie

viel Unheil richten Ammen, Kinderwärterinnen und Domeſtiken, welche man unbeſonnener Weiſe mit Kindern in einer Stube ſchlafen läßt, in tauſend Familien an!

Mögen die Waiſen-Erzieher, und ſie können es am leichteſten und ſicherſten, ihren Zöglingen durch die ganze Lebensweiſe, durch Aufſicht, Belehrung ꝛc. Schutzengel vor dieſem Jugendverderber, und die Waiſenhäuſer Aſyle der Unſchuld werden und bleiben!

§. 22. Erfahrungen über die ſittliche Erziehung in der Koſt.

Menſchenwerk iſt jedoch immer unvollkommen, und ſo können wir auch zugeben, ja wir müſſen darauf hinweiſen, daß die jetzige Waiſen-Erziehung auch in dieſer Hinſicht noch einer größern Vervollkommnung fähig ſei und bedürfe; daß die Leiter und Vorſteher dieſer Anſtalten in phyſiſcher, geiſtiger und ſittlicher Hinſicht kein zu niederes Ziel ſtecken dürfen, um allen Kräften in derſelben eine tüchtige Anregung zu geben. Denn wo die Mittelmäßigkeit privilegirt wird, erhält man die Erbärmlichkeit; die Praxis wird immer hinter der Theorie zurückbleiben, und „nimmer zum Hohen gelangt, wer nach dem Höchſten nicht ſtrebt!" — Werden dann aber alle Waiſenkinder verſtändig und gut für die Folgezeit ihres Lebens? Schwerlich, denn die natürlichen Anlagen ſind von Natur ſchon nicht gleich, die frühern üblen Eindrücke ſind nicht immer ſo ganz zu vertilgen, daß nicht unter Umſtänden ein Wiedererwachen ſtattfinden könnte, und wer hat die ſpätern Lebensverhältniſſe in ſeiner Gewalt? Ein jedes Waiſenhaus aber erfülle ſeine Pflicht nach beſten Kräften, dann kann es das Uebrige der Vorſehung überlaſſen. Der Erfolg unſres Thuns ſteht ja ſelten in unſrer Hand.

„Unſer Waiſenhaus (Altona)", ſagt Dr. Funk*), „aus dem Grunde abſchaffen wollen, weil nicht lauter Zöglinge aus demſelben hervorgehen, wie man ſie wünſcht, hieße, beim Licht beſehen, wohl nichts Anderes, als allen Lehr- und Erziehungsanſtalten, von der unbekannteſten Kneipſchule an bis zur berühmteſten Univerſität hinauf den Krieg erklären. Denn ſie Alle, jede in ihrer Art, liefern meiſtens nur Mittelgut, und neben mehrern ausgezeichneten Zöglingen immer auch einige Taugenichtſe. Aus jedem Klotze läßt ſich nun einmal kein Apollo bilden, und Weſen, zur Freiheit geboren, ſollen und können keine willenloſen Maſchinen werden. In Weimar und Gotha machte man bekanntlich vor mehreren Decennien den Verſuch, die dortigen Waiſenhäuſer einzuziehen: jetzt geht man, falls ich nicht ganz irrig berichtet bin, damit um, ſie wieder herzuſtellen. In Flensburg hoffte man zeither, den Waiſen auf dem Lande eine beſſere Erziehung geben zu können, als früherhin in der ihnen zugewieſenen Stadtwohnung. Auch dieſer

*) Funk, die Altonaer Armenanſtalt in den Jahren 1821 und 1832. Alt. 1834.

Wunſch iſt nicht in Erfüllung gegangen. Auch verdient es ja doch wohl einige Beachtung, daß man, während man in unſern Tagen den Waiſenhäuſern Ehre und Daſein zu rauben ſtrebt, Rettungsanſtalten für die verwahrloſete Jugend, oder doch Strafſchulen einführt oder empfiehlt. Sieht man denn nicht (und warum ſieht man es nicht), daß man dadurch im Grunde nur einen Wechſel der Namen, auf die Länge aber ſchwerlich eine Verbeſſerung der Sache, der es hier gilt, zu Stande bringt, und daß Rettungsanſtalten und Strafſchulen in volkreichen Städten ſich unfehlbar in dem Grade vermehren müſſen, in welchem man ſie nicht durch Erhaltung zweckmäßig geordneter Waiſenhäuſer, wie durch wohleingerichtete, fleißig beſuchte Armenſchulen überflüſſig macht! Dank und Verehrung den Privatmännern, welche dergleichen Anſtalten, wo ſie einmal nöthig geworden, errichten und unterhalten! Aber noch mehr Dank und Verehrung den Staats- und Kirchenbehörden, welche zur rechten Zeit dafür ſorgen, daß ſolche Schandſäulen mehrfach und ſchwer beleidigter Menſchen- und Chriſtenpflichten die Wolken nicht allzuoft ſpalten!" — Es giebt keine Erziehungsanſtalt, welche nicht auch ſchlechte Zöglinge hat (ſagen wir mit Würker), es kommt nur darauf an, welches die wenigſten ſchlechten liefert!"

Man vergleiche nur nicht immer ſchlechte Waiſenhaus- mit guter Familienerziehung. Von einem gut eingerichteten Waiſenhaus, ſagt auch Prof. Bülau, iſt mehr zu erwarten als von der Einzelnverpflegung, wie ſie im Durchſchnitt zu erlangen ſteht.

Was haben nicht die niedern Stadt- und Landbewohner (ehrenvolle Ausnahmen bilden nie die Regel), oft für verkehrte Begriffe über Redlichkeit und Ehrlichkeit, über Sittlichkeit und Chriſtenthum! Welche häuslichen Scenen erleben nicht manche Kinder in ihrer eignen Aeltern Behauſung, Scenen, die dem Waiſenhaus-Bewohner glücklicherweiſe verborgen bleiben! Zänkereien und Schlägereien zwiſchen den Eheleuten, Mißhandlungen der Frau, wenn der Mann um Mitternacht betrunken aus dem Wirthshauſe kommt. Lotterie- und Silentium-Spiel, Fluchen und Schwören, unſittliche Scherze, Entheiligung des Sonntags, Verſäumung des Kirchenbeſuchs, Schmutz und Unordnung, Umgehung der Acciſe, Betteln und Betrug ꝛc. ſind wohl nicht die geeignetſten Mittel, auf den ſittlich-religiöſen Charakter der Kinder einzuwirken. Auf dem Lande die Schaaren verführter Landmädchen, die jährlich ſich als Ammen in die Stadt vermiethen, die vielen unehelichen Geburten auf unſern Dorfſchaften, die Völlerei auf den Märkten, an Sonn-, Feſt- und Johannistagen; die Menge der Knechte, Jungen und Mädchen, welche nach Hamburg ſtrömen, um ihr Glück zu machen, aber bald in Bordellen, Gefängniſſen, Krankenhäuſern verenden.

Wahrlich, wer eigne Kinder (trotz des Vater- und Muttergefühles),

auf ſolche Wege leitet, ſollte der für fremde Kinder ein liebendes Herz haben, und für ſie beſſer ſorgen?

„Unſere Armenanſtalt macht, indem ſie ihre Kinder aufs Land ſchickt, aus Noth eine Tugend, und muß, um ihrer anderweitigen Zwecke willen, ſie vielleicht ſo wohlfeil als möglich unterbringen; daher aber kommt es auch, daß die Koſtkinder der Armenanſtalt ſich unter den übrigen Freiſchülern keineswegs zu ihrem Vortheile auszeichnen: das bezeugt ein erfahrener Armen-Schullehrer."

Kann hier die Schule, die Armen- oder Dorfſchule erſetzen, was der häuslichen Erziehung an ſittlicher Einwirkung mangelt? Die Schule kann nur in gewiſſen Stunden des Tages einwirken, und zwar, wenn ſie die Kinder in ihr verſammelt ſieht. Können die Vorſchriften einer Waiſen-Behörde einen regelmäßigen Schulbeſuch der in Koſt gegebenen Kinder bewirken? Kann der Unterricht, der ſich auf mehrere Gegenſtände erſtreckt, die mit der Sittlichkeit in keiner unmittelbaren Beziehung ſtehen, durch einige Religionsſtunden die Kinder umgeſtalten, das lügenhafte, betrügeriſche, habgierige, ungeſittete Kind beſſern, wenn es zu Hauſe zur Lüge, zum Betrug, zur Habſucht und Ungeſittetheit angehalten wird, oder doch Beiſpiele dieſer Untugenden beſtändig vor Augen hat? Könnte das Wort bewirken, was die Gewöhnung, als eigentliche Erziehung ausrichten ſoll, wie trefflich müßte es dann in einer Welt ſtehen, wo Kanzel, Lehrſtühle, Reden und Schriften ſo unendlich viele — Worte zum Beſten geben! Soll die Lehre wirken, ſo muß ſie verſtanden werden; aber man unterſuche nur mit der Frage: Verſtehſt Du auch, was Du hörſt und lieſeſt? und man wird gerade bei Kindern dieſer Stände, weil zu oft der Verſtand unangeregt bleibt, auf ein trauriges Reſultat kommen.

Wie ſegensreich kann dagegen eine Anſtalt wirken, der die Kinder ganz zur Erziehung anvertraut ſind, wo keine Gegenwirkung thörichter Aeltern, keine häusliche Verziehung eintritt, wo die Beiſpiele ſehr vieles Böſen fern gehalten werden können. — Kommt man mit der troſtloſen Einrede: was hilfts? Trotz der verbeſſerten Erziehung ſind die Menſchen nicht beſſer geworden! ſo antworten wir: Dann müßt ihr auch ſagen: Was hilft die verbeſſerte Arzneikunde, die Menſchen werden noch immer krank und ſterben! Was helfen Geſetze und Gerichtspflege: die Menſchen begehen dennoch Verbrechen! Was helfen Staats-Einrichtungen und Konſtitutionen: allenthalben herrſcht Unzufriedenheit! Was helfen Kanzeln und Lehrſtühle: Unſittlichkeit und Unwiſſenheit iſt noch die Hülle und Fülle. — Soll es beſſer werden, ſo müſſen freilich alle Hände „helfen ſich im muntern Bund, und im feurigen Bewegen werden alle Kräfte kund."

Sind denn endlich die mannigfachen Beiſpiele von jugendlichen Verbrechen, von jugendlicher Verdorbenheit von ſolchen gegeben, die aus unſern Waiſenhäuſern, oder von ſolchen, die aus unſern Familien der untern Stände und un-

ſern Armen- und Volksſchulen hervorgegangen? Und ſind unſere Waiſen in Koſt daher blos vor der Verderbniß zu hüten, die aus Mangel an Aufſicht und Leitung, und bei unregelmäßigem Schulbeſuch in und aus ihrem Innern ſich ſelbſt entwickelt, und nicht auch vor dem Unheil, welches ihnen von ihren Altersgenoſſen in der Nachbarſchaft nur zu leicht mitgetheilt wird? Hatte ſich doch in Altona eine förmliche Bande von Knaben unter dem Namen: „Strömer" vereint, welche alles Eigenthum im Hafen und deſſen Umgegend unſicher machte, und nur durch polizeiliche Maßregeln auseinander geſprengt werden konnte. Iſt doch die Zahl eingeſperrter, junger Verbrecher dort wie in Hamburg immer größer geworden! Hier wurde, zufolge unſerer Wochenblätter, in den zwanziger Jahren eine ähnliche Bande von Knaben Diebereien wegen ins Zuchthaus geſteckt*). Unfug und Frevel auf den Straßen machten mehrmalige polizeiliche Bekanntmachungen nöthig. Hier wurden zwei junge Diebe vor einigen Jahren feſtgenommen, die unter andern bei einem Goldſchmiede ein Käſtchen mit Pretioſen, 1000 Mk. werth, entwendet und den Erlös durchgebracht hatten; hier hat das Rettungshaus 70 bis 80 Knaben und Mädchen, welche im Stehlen bereits eine Fertigkeit erlangt; das Werk- und Armenhaus 50 — 60, die Strafſchulen der Armenanſtalt jährlich vielleicht 150—160, welche wegen Diebſtahl, Herumtreiben, Frevel ꝛc, aufgenommen wurden, und der Polizeibericht enthält 86 junge Verbrecher, von denen 40 von 10—16 Jahren; hier entwendete ein Mädchen dem Schullehrer, deſſen Schule ſie beſuchte, ein Paar Ohrringe, drei Löffel, eine Schürze, einen Pelzkragen, und ſtahl auch anderswo, um ihre unſittliche Naſchhaftigkeit zu befriedigen; hier wurde Straßen-Unfug von Kindern getrieben, welche die Armen- und Freiſchulen beſuchen ſollten, und Mädchen dieſer Klaſſe ſind vor der Konfirmation ſchwanger; zwanzig Knaben (ſo wurde noch im vorigen Jahre berichtet), die konfirmirt worden waren und die Armenſchule beſucht hatten, gingen am Gründonnerſtage, mit Zigarren im Munde, in hellen Haufen in ein Wirthshaus dicht bei ihrer Schule ꝛc. ꝛc. Und woher ſtammen die meiſten jugendlichen Tumultuanten bei unſerm diesjährigen Juni-Kartoffelkriege? — —

„Der grenzenloſe, empörende Luxus, dem ſich beſonders das weibliche Geſinde ergiebt", ſagt Dr. Ziegler (l. c.), „ſchlägt alle Ausſicht zum Beſſerwerden darnieder. Jede Küchendirne und jede Viehmagd ſtrebt von Tage zu Tage mehr ſich zu einer Mamſell aufzuputzen; wer kein ſcharfes Geſicht hat, um auf den erſten Blick den Stall- und Küchenſtand zu gewahren, iſt in Verlegenheit, wie tief er den Hut ziehen ſoll. Wird es endlich auch ihnen offenbar, daß es Männlein und Fräulein auf Erden giebt, dann beſchenken ſie die Welt entweder direkt mit einem Candidaten der Armenkaſſe, oder ſie treten, als galante

*) S. Beobachter, Freiſchütz ꝛc., die letzten 20 Jahrgänge ꝛc.

Damen, mit Flitterſtaat aller Art von oben bis unten behangen, in den Stand der heiligen Ehe. Keinen erſparten Schilling zur erſten Einrichtung ihrer neuen Wirthſchaft, keine Elle ſelbſtgeſponnener Leinwand zum Hemde für die erſte Frucht ihres Leibes bringen ſie mit in ihre Hütte und — nach einigen Jahren gehen die weiland Staatsdamen einher in Schmutz und Lumpen, mit den Rudera ihres ehemaligen Glanzes. Die Kinder wachſen in Müſſiggang heran bis zur Konfirmation; glücklich noch, wenn ſie gehörig zur Schule und nicht zur Bettelei angehalten werden; die Töchter betreten die Bahn der Mutter. Von Generation zu Generation entſteht dem Staate ein größeres Heer von Bettlern. Die Armenkaſſe wird jährlich drückender belaſtet, die männlichen Dienſtboten ergeben ſich der Schwelgerei. Aller Orten werden Tanzgelage angeſtellt, wobei es höchſt ſelten ohne Streit und blutige Köpfe abzugehen pflegt. Nächtliche Schwärmereien in Kneipen, und dann am Tage Trägheit zur Arbeit, wozu der Dienſtherr ſchweigen muß, wenn er ſich nicht noch obendrein ihren Grobheiten ausſetzen will. — Als Knechte und Mägde fanden ſie ihr gewiſſes Brot, aber ohne Mittel und Ausſicht wird leichtſinnig das Band der Ehe geſchloſſen; als Tagelöhner müſſen ſie dann die Arbeit oft vergebens ſuchen; die Familie vermehrt ſich, und viele, die ohne Sorge hätten die Füße unter ihres Herrn Tiſch ſtecken können, müſſen jetzt Hunger leiden. — Alles liederliche Geſindel, jeder Faulenzer und Tagedieb, wenn er entweder das Seinige verpraßt hat, oder gerade wegen ſeiner Faulheit nirgends ein Tagelohn verdienen mag oder kann, wendet ſich ſchamlos an den Armenvorſteher zur Unterſtützung. Mancher nimmt verwaiſete Kinder in Koſt, um ſich durch ſie und ihre Bettelei ꝛc. einen Erwerb zu verſchaffen. In einer ſtürmiſchen December-Nacht gegen 3 Uhr wurde ich einmal durch ein mächtiges Geſchrei unter dem Fenſter meiner Schlafſtube erweckt, und gewahrte einen Mietheinwohner meines Nachbarn, der einen 9—10jährigen, auf ſolche Weiſe angenommenen Knaben weidlich durchprügelte. Auf meine Frage: Was es gäbe? antwortete der Mann ganz ergrimmt: „Ich will dem Schlingel für die Faulheit ausbläuen. Der Junge iſt zu nichts in der Welt nütze. Er ſollte mir eine Tracht Holz aus dem Gehölze holen (ſtehlen hätte er ſagen ſollen); aber meinen Sie wohl, daß er will? Wart' du Hund!" und damit ſetzte es derbe Hiebe. Ach, dachte ich, der wird zeitig in die Myſterien des Holzdiebſtahls eingeweiht und betritt früh genug die praktiſche Laufbahn! Und doch gehört jener Mann noch bei weitem nicht zu den ſchlechteſten ſeiner Klaſſe."

In Bamberg, wo Geiſtlichkeit, die Polizei und die Armen-Commiſſion ſich vereinigt hatten, die Waiſenkinder in Familienhäuſer möglichſt ſorgfältig unterzubringen, hat ſich das traurige Reſultat ergeben, daß man ſich entſchließen mußte, die Waiſen entweder gar nicht oder ſchlecht erziehen zu laſſen, weil man keine hinreichende Zahl von Familien fand, in welche ſie gut

untergebracht werden konnten; daß man die Erklärung ausſprach: es ſei auch bei den unermüdetſten Beſtrebungen noch immer kein günſtigeres Verhältniß in der Sterblichkeit der Waiſen dadurch bewirkt worden; daß ein glücklicher Erfolg der Bemühungen auch nicht eintreten könne, ſo lange es außer der Macht dieſer Behörden ſtehe, edlere Menſchen zur Erziehung, beſſere Wohnungen, vor Allem aber eine größere Entſchädigungsſumme aufzufinden*).

„Als im Jahre 1834," ſagt Schäffer in ſeiner Geſchichte des Frankfurter Waiſenhauſes, „der neuen Armenordnung zufolge, die bis dahin von dem Almoſenkaſten auf dem Lande verpflegten Kinder in das Waiſenhaus aufgenommen werden mußten, da fanden ſich 11 — 12jährige, die ſelbſt in den erſten Elementarkenntniſſen noch gänzlich unerfahren waren. Ihre ſittliche und körperliche Entwicklung war keineswegs bei der größern Mehrzahl dem Alter entſprechend. Und was für Verpflichtung ſollten wohl auch die Behörden der nah und fern gelegenen heſſiſchen und naſſauiſchen Dorfſchaften, wohin man hauptſächlich dieſe Kinder ausgethan hatte, in ſich fühlen, der Pflegekinder eines fremden Staates ſich anzunehmen? Sie blieben darum dem niedern eigennützigen Sinne derer, die ſie in Pflege genommen, anheimgeſtellt, und ihre Verwahrloſung an Leib und Seele war die beklagenswerthe natürliche Folge."

In dem Bericht des Landarmenhauſes zu Trier v. 1828 heißt es „daß das Unterbringen verwaiſeter und verwahrloſeter Kinder in Familien nicht möglich ſei, weil noch zu viele ſittliche Gebrechen dort herrſchen. In der Anſtalt aber, wo man die Kinder ſtets unter Augen hat, wo ſie unter Aufſicht ſittlich guter Aufſeher ſtehen, wo man bemüht iſt, Alles zu entfernen, was ihnen geiſtig und leiblich nachtheilig ſein kann, iſt ungleich beſſer für ſie geſorgt, als außerhalb derſelben, wo die Ernährer und Erzieher ſelbſt noch beaufſichtigt werden müſſen, eine Aufſicht, welche der Natur der Sache nach nicht vollſtändig zu erreichen iſt. — Schon manches in der Anſtalt erzogene Kind hat die Hoffnung, welche man von ihm hatte, nicht getäuſcht, zeigt ſich gut und tüchtig in ſeinem erwählten Berufe, wogegen noch manche Klagen über Verwilderung und Vernachläſſigung der Kinder geführt werden, welche außer der Anſtalt untergebracht ſind."

So weit ich mich darüber zu unterrichten Zeit und Gelegenheit gefunden, ſcheint es nun keines Beweiſes weiter zu bedürfen, ſondern als erwieſen anzuſehen zu ſein, daß Waiſenhäuſer, eingerichtet und unterhalten, ſo wie ſie ſein ſollen und müſſen, ſowohl für Oekonomie, Geſundheit und Moralität, als auch für das Beſte des Staates zuträglicher ſind, als die Vertheilung der Kinder auf dem Lande**). Erſparen doch vier Arme in

*) S. Pfeufer l. c.

**) S. Lawätz, die Sorge des Staats für ſeine Armen. Alt. 1815.

Hamburg, wenn ſie zuſammenwohnen, an ihren täglichen Bedürfniſſen im Winter 7¾, im Sommer 4½ ß täglich. Wie viel größer iſt der ökonomiſche Vortheil, wenn 100 und mehr Kinder zuſammenwohnen! Und daß Waiſenhäuſer, wenn Männer wie Funk, Schetelig, Möller (und wir fügen bei: Eggers) in Altona, ihnen frei vorſtehen; wenn, wie in Torgau, unter der Aufſicht eines Teuſcher und eines Lange an 136 frohen, geſunden und fleißigen Kindern durch die That bewieſen wird, was ſolche Einrichtungen eigentlich ſein ſollten (S. Nat. Ztg. 1808 März. S. 196), auch für Geſundheit, Verſtand, Kräfte und Moralität beſſer als Landleute, wo oft keine Verwahrung vor Trägheit und Laſter möglich iſt, zuſorgen wiſſen, wird nie zu bezweifeln ſein. Eben ſo gewiß ſcheinen mir auch alle gegründeten Vorwürfe, den Waiſenhäuſern gemacht, aus Fehlern der Einrichtung und Verwaltung, nicht aber aus der Natur der Sache ſelbſt zu entſtehen. Inzwiſchen würden nach meiner Meinung einzelne Kinder, z. B. Knaben, die zum Landbau, Mädchen, die zum Dienen, zum Sticken und andrer Arbeit vorzüglich Geſchicklichkeit und Neigung zeigen, noch immer aus dem Waiſenhauſe bei einzelnen für rechtſchaffen bekannten Landleuten und Bürgern, als Ausnahmen von der Regel, auf einige Jahre in die Koſt gethan werden können." Das führt auf eine Nebenfrage:

§. 23. Ob Trennung der Geſchlechter in Waiſenhäuſern heilſam ſei; ob und warum beſonders Mädchen in Koſt zu geben.

Wenn wir aber auch den Beweis geführt zu haben glauben, daß die Erziehung der Waiſen in Erziehungsanſtalten für die körperliche, geiſtige und ſittliche Bildung derſelben, folglich auch für ihr äußeres Fortkommen in der Welt, die meiſte und ſicherſte Bürgſchaft darbietet, und zugleich trotz der etwanigen größern Ausgaben in der Gegenwart dem Staate größere Erſparniſſe für die Zukunft darbietet; eine Bürgſchaft, welche die Vertheilung unter viele Familien der untern Stände, ſie mögen in der Stadt oder auf dem Lande wohnen, nicht darbieten kann; daß es jeder Waiſenbehörde leichter ſein muß, ein ſchlechtes Waiſenhaus in ein gutes zu verwandeln, als die Erziehung in hundert Familien zu verbeſſern; ſo ſind wir doch himmelweit von der Anſicht entfernt, eben dieſen Ständen alle Befähigung zur Erziehung der Waiſen abſprechen zu wollen*). In vielen Häuſern des

*) Wenn nach einer neuerlichen Berechnung in Preußen unter 1000 Aelternpaaren zu Erziehung ihrer Kinder leidlich befähigt ſind: vom hohen Adel 40, vom niedern Adel 73, Regierungs- und Großbeamten 597, beſoldeten ſtädtiſchen Beamten 425, von Geiſtlichen 635, von Lehrern 845, von Offizieren 36, von Kaufleuten und Gewerbtreibenden 141, von gemeinen Handwerkern 98, von begüterten Bauern 77, von Tagelöhnern in der Stadt 16, in Dörfern 16, von Armen 8 — ſo wollen wir zwar, da wir die Dokumente nicht kennen, auf welche ſich dieſe Berechnung ſtützt, darauf kein entſcheidendes Gewicht legen; es geht aber doch daraus die Anſicht hervor, wie ſchwer es ſein muß, für fremde Kinder in den untern, und aus Finanzgründen in den mittlern Ständen paſſende Erzieher zu finden.

Mittelſtandes, der überall der ſolideſte iſt, ſelbſt in manchen der untern Stände, wo nur Verhältniſſe, nicht Fehler die Beſchränktheit der Lage verurſacht, möchten dieſe Kinder ganz gut aufgehoben ſein; es liegt nur die Schwierigkeit darin, ſie, und zwar in hinreichender Menge, aufzufinden und vor Täuſchung und Mißgriffen dabei bewahrt zu bleiben. Sind der Waiſenhausbehörde wirklich ſolche Familien bekannt, was hindert ſie dann, ihnen Kinder anzuvertrauen und dadurch die große Zahl derſelben in dem Waiſenhauſe zu mindern, da ſie ja meiſt ihre Zöglinge unter 6, 7, 8 Jahren in Koſt zu geben ſich genöthigt ſieht? Warum wollte man ſie, wo ſie erweislich gut aufgehoben ſind, nicht, ſelbſt wenn man ein anſehnliches Koſtgeld zahlen müßte, dort laſſen, vorzüglich wenn man Gelegenheit hat, auch für den genügenden Unterricht zu ſorgen, und dadurch überfüllten Waiſenhäuſern eine verbeſſerte Einrichtung möglich machen? Die beſten Pfleger für halbverwaiſete Kinder möchten wohl in der Regel die Mütter ſein, wenn ſich dieſe noch am Leben befinden, wie das im Berliner und andern Waiſenhäuſern geſchieht. Zwar wollen die Kuratoren des Berliner Waiſenhauſes gefunden haben, daß die Kinder, welche bei Müttern oder nahen Verwandten in Koſt gegeben worden, ſowohl an Körper als an Geiſt hinter denen zurückſtanden, welche man fremden Pflegeältern anvertraute, und meinen den Grund darin zu finden, daß jene die Unterſtützung (die bis auf 1⅔ Thlr. monatlich ſtieg) ſich ſelbſt anrechneten und es häufig vergaßen, daß ſie nur zur Pflege und Erziehung ihrer Kinder bezahlt würden; allein das beweiſet nur gegen die Mütter, die nichts taugen; denn wo ſoll man Liebe und Theilnahme für die Kinder erwarten, wenn nicht hier? — Eine andere Frage iſt die: ob eine ſolche Unterſtützung nicht überall dem Armenweſen angehört, und wo dieſes ſich mit der Aufſicht über die Erziehung der Kinder armer Familien (was doch weſentlich zu einer ächten Armenpflege gehört) nicht befaſſen kann, ob dieſe dem Waiſenhaus-Vorſtande allein anheim zu geben ſind: die Braunſchweiger Armenanſtalt hat dazu eigene Jugendpfleger, Berlin einen Frauen-Verein*), und wir müſſen geſtehen, daß uns dieſes ſehr gefallen hat. — Kehren wir nun zu den Familien zurück, die geneigt und erweislich befähigt zur Waiſenerziehung ſind; welche Kinder würden ihnen vorzugsweiſe zu überlaſſen ſein? Ich meine hauptſächlich die Mädchen. Nicht aus dem Grunde, den v. Türk mit hervorhebt und der bei den Waiſenhäuſern in Potsdam, Bern, früher in Frankfurt ꝛc. und in Oeſterreich ꝛc. die Trennung der Geſchlechter in geſonderte Häuſer veranlaßt haben mag: daß ſie dort der Verführung von Lehrern, Erwachſenen und größern Knaben ausgeſetzt werden könnten. Denn was die erſten betrifft, ſo müßte man ſich doch in der Wahl arg getäuſcht haben, und

*) S. Kröger's Reiſen Bd. II.

aus demſelben Grunde noch weniger Rettungsanſtalten für verwahrloſete Mädchen dulden, da ein neueres Beiſpiel von 1835 gezeigt hat, daß hier die Gefahr bei weitem größer iſt, wo es der Verführung bei ſolchen Mädchen wohl nicht erſt bedurfte, und wo man von der Sittlichkeit mancher Lehrer und Aufſeher wohl nicht immer die genügendſten Beweiſe hat. Was aber von möglichen Vergehungen der Kinder unter ſich gefürchtet wird, halten wir für eine Uebertreibung! Wie verdorben müßte die kindliche Natur, wie ſchlecht die Aufſicht ſein, wenn ſich das nur durch gänzliche Trennung verhüten ließe! Eine ſolche gänzliche Trennung haben wir auch nicht vor Augen, wenn wir den Rath geben, vorzüglich die Mädchen in Koſt zu thun, wofern ſich wahrhaft taugliche Familien finden. Denn einmal muß die Waiſenerziehung ſchlechterdings dem Familienleben ſo nahe gebracht werden, wie möglich; in Familien würde man es aber mit Recht unnatürlich finden, die Geſchlechter von einander zu ſcheiden, Knaben und Mädchen ſchleifen ſich überdies bekanntlich gegenſeitig ab: die Knaben gewinnen an Milde, die Mädchen an Haltung. Eine ſo ſchroffe Abtrennung beider würde auch ſpäter das gerade Gegentheil, nämlich eine größere Hinneigung zum andern Geſchlechte in den Jahren der Pubertät, Verführung, übereilte Ehen ꝛc. veranlaſſen. Jedes Abſperren reizt, und iſt in dieſem Falle inkonſequent, da ſie ſich in ſpätern Jahren nicht durchführen läßt. Auch Andere haben bemerkt*), „daß Knaben, welche am wenigſten mit Mädchen zuſammen kommen, und Mädchen, welche am wenigſten Knaben ſahen, der Verführung am meiſten ausgeſetzt ſind; daß in der Regel die Knaben, welche keine Schweſtern haben, weit eher verführt werden, als die, welche mit Schweſtern aufwuchſen; daß nach ſolcher vorhergegangenen Trennung in Schulen beim Katechismusunterrichte, wenn nämlich in ihm, wie gewöhnlich, die Geſchlechter wieder vereint werden, die ſchamloſeſten Mittheilungen geſchehen, die wegen des 14., 15. Jahres um ſo gefährlicher ſind.“

Der Grund, warum wir gute Familien zur Waiſenmädchen-Erziehung theilweiſe, aber nicht ausſchließlich benutzen möchten, liegt darin: der Knabe iſt mehr für das Leben, für das Wirken in größern Kreiſen beſtimmt, ihn bereitet das Leben in zahlreicher Geſellſchaft, das Ringen und Wetteifern, das Gewöhnen an eine feſte Ordnung ꝛc. mehr auf die Welt vor; das Mädchen ſoll ſeine Welt im engern häuslichen Kreiſe finden, ſich an häusliche Geſchäfte und Verrichtungen gewöhnen, ſich in beſchränkte Lagen ſchicken und an eine mütterliche Pflegerin anſchließen. Daher bedarf es eher wie der Knabe eines engern häuslichen Lebens, das es allerdings in Waiſenhäuſern nicht ſo finden kann, weil ihrer gar viele dort vereint ſind. Aber freilich dazu

*) S. Harniſch, Volksſchulweſen S. 433.

werden auch Familien erfordert, welche einen wirklichen Familienſinn haben, wo ein edles Familienleben herrſcht, wo Alles in ſtiller, freundlicher Häuslichkeit ſich bewegt, wo Ordnungsliebe und ächte Weiblichkeit herrſcht, wo die äußern Verhältniſſe nicht niederdrücken, und die Geſchäfte nicht Zeit und Gelegenheit zur Beachtung und ſittlichen Einwirkung auf das Kind in Beſchlag nehmen. Iſt das nicht in einem bedeutenden Grade der Fall, ſo möchte auch hier der Zweck verfehlt und die Waiſenmädchen z. B. der Verführung von Koſtvätern, Knechten, Mitſchülern ꝛc. ärger, als je in einem Waiſenhauſe ausgeſetzt ſein!

Zwar pflegt man zuweilen, namentlich in großen Städten, die Zahl der Waiſenmädchen für ſehr groß zu halten, welche der Verführung anheim fallen. Wir wollen nicht leugnen, daß die Gefahr für ſie groß iſt, da ſie nun einmal an guten Aeltern keinen Stützpunkt und keine Haltung finden; da eben um deßwillen die Verführer ſich ihnen leichter nahen mögen, beſonders wenn die Waiſenhauskleidung ihnen den augenfälligen Beweis liefert, daß ſie im Leben einſam ſtehen; da endlich ihr unerfahrener Sinn leichter durch äußere Freundlichkeit getäuſcht werden kann: wir müſſen deshalb für ſie, bevor ſie in die Welt eintreten, die Aneignung feſter ſittlicher und religiöſer Grundſätze, die Beförderung einer zweckmäßigen Menſchenkenntniß durch einen verſtändigen Unterricht, etwa durch Mittheilungen aus geeigneten Biographien, und eine Aufſicht von Seiten des Waiſenhauſes, eine genauere unterhaltene Verbindung mit demſelben, fordern. Aber das müſſen wir ableugnen, daß unter der großen Zahl ſolcher verlorenen Mädchen die Zahl der Waiſenmädchen verhältnißmäßig größer ſei, als die Zahl derer, welche überhaupt aus den niedern Ständen ein Opfer der Verführung werden. Hätten wir in Deutſchland und in unſern größern deutſchen Städten ſolche genauen Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand, wie die von Duchatelet in Bezug auf Paris*), die Wahrheit dieſer Anſicht würde ſich auch in Zahlen geben. „Die Luſtdirnen," ſagt er, „ſind, wie man meint, meiſt uneheliche Findelkinder; aber von 1183, die in Paris geb., waren 946 eheliche, 110 uneheliche, und 127 von ihren Aeltern anerkannt. Die meiſten ſind Näherinnen, Stickerinnen, Putzmacherinnen, Blumenverkäuferinnen, Ladenmädchen, Köchinnen, Wäſcherinnen, Zeitungsträgerinnen, und nur wenige treiben höher geachtete Beſchäftigungen: 3 Hebammen, 6 gaben Muſikunterricht, 16 waren Schauſpielerinnen; die meiſten gehen hervor aus den Putz-, Spitzen- und andern Fabriken, dieſen Herden des Sittenverderbens, ſo ſehr ihre Produkte auch vom Publikum bewundert werden. Die Väter ſind meiſt Handwerker oder Leute, die wenig vom Schickſal begünſtigt, wenig auf die Erziehung ihrer Töchter verwenden können; daher ihre tiefe Unwiſſenheit,

*) S. de la prostitution dans la ville de Paris. 2. B. Paris 1837.

der Mangel aller religiöſen Begriffe und Grundſätze, ihre Eitelkeit, ihre Faulheit ꝛc. Und dieſelbe Erfahrung lehrt, daß die Waiſenmädchen, auf das Land gegeben, nachher vor der Verführung nicht ſicherer waren. Unter 300 Dirnen des unterſten Ranges, die ich in ihren Wohnungen, in den Hoſpitälern oder in den zahlreichen Spelunken unſerer großen Seehäfen zu beobachten Gelegenheit hatte, waren 220 aus kleinen Städten und Dörfern gebürtig. Alle hatten ſchon frühzeitig gewußt, daß das unfehlbare Mittel, von der Arbeit auf dem Felde, von den harten Forderungen der Aeltern oder ſtrengen Herrſchaft loszukommen, den Sorgen einer ärmlichen Wirthſchaft zu entgehen, darin beſtehe, in der erſten beſten Nacht ſich auf den Weg nach der großen Stadt zu begeben und dort „ſich mit ſeinem Körper luſtig zu machen.“ Armuth, Faulheit, die Gewißheit keinen Mann oder mit der Heirath die doppelte Laſt des Elends zu bekommen, gehören mit unter die Urſachen. Dreiviertel treiben ihr Gewerbe nur, um der Armuth zu entgehen, ohne zu arbeiten. Von 11607 Dirnen, die von 1816—1831 auf der Polizeipräfektur zu Paris eingeſchrieben worden, waren 9460 vom Lande gebürtig.

Aber wenn der Geiſt unſerer Zeit in dieſer Beziehung ſehr leichtfertig und daher die Verführung größer geworden iſt, als früher, iſt es dann zu verwundern, wenn auch die Waiſen häufiger ihr erliegen? Iſt es nicht eben ſo ungerecht als einfältig, die Schuld der Waiſen-Erziehung beizumeſſen? Unſere Zeit iſt auch eine Zeit der Eitelkeit, der Putzſucht, die ſich der untern Stände ebenfalls übermäßig bemeiſtert hat; kann man erwarten, daß die Waiſen allein ſich ihrer erwehren ſollen? Es geht aber auch hier ſo, daß ein Beiſpiel Alle verdächtigt, während man doch ſonſt recht gut weiß, daß eine Schwalbe keinen Sommer macht, und den Schluß von einigen auf alle für unlogiſch erklärt. Giebt es nicht in unſern Armenſchulen und auf dem Lande Beiſpiele, daß Mädchen eher verführt, als konfirmirt worden?

d) In Bezug auf Brauchbarkeit und Fortkommen der Waiſen.

§. 24. Erfahrungen über das Fortkommen der Waiſen in den verſchiedenſten Berufsarten.

Ein anderer Vorwurf, der den Waiſenhäuſern gemacht wird, iſt der: daß die Kinder nach ihrer Entlaſſung aus der Anſtalt in der Welt nicht fortkommen, daß ſie ungern von Handwerkern, Herrſchaften ꝛc. in Dienſt genommen würden, daß ſich die Anſtalt nicht weiter um ſie bekümmere, und ſie deshalb nicht allein ſich, dem Staate und der Menſchheit nicht nützlich, ſondern vielmehr eine Laſt würden; daß dagegen die Waiſen in Familien vertheilt, nicht blos ſich beſſer für das Leben vorbereiteten, ſondern auch im Leben durch den Anhalt, den ſie bei den Familien fänden, in denen ſie erzogen worden, zu einem beſſern Fortkommen gelangen würden.

„Jeder genaue Beobachter,“ behauptet Rulf, „der Kinder, welche zu körperlichen Arbeiten ungewohnt aus dem Waiſenhauſe kommen, wird ſich

überzeugen, daß ſelbige bei ihrem Ausgange aus dem Hauſe die trägſten von allen Geſchöpfen ſind, und gemeiniglich bei der nun ganz veränderten Lebensweiſe bald erkranken, oft durch Anſtrengung ungewohnter Arbeiten Blutſpeien und die Auszehrung bekommen, und ſehr oft wegen verdorbener Säfte und erſchlaffter Nerven lebenslang ungeſund bleiben oder ſchon im erſten Dienſtjahre ihren Dienſt mit dem frühen Tode endigen. Nicht blos Vorurtheil iſt es, wenn vornehme Herrſchaften ſehr ſelten ein Waiſenhaus-Mädchen in Dienſt nehmen, bevor es nicht einige Jahre in geringen Dienſten zur Arbeit gewöhnt worden, und gemeiniglich nimmt ein Handwerker lieber einen Lehrburſchen, der nicht im Waiſenhauſe erzogen worden iſt, als einen Waiſenknaben, der bis in ſein 13. Jahr noch weiter keine Arbeit kennt, als in der Kirche und Schule zu ſingen, zu hören, zu lernen und zu beten, und mit dieſer bloßen Gewohnheit, opus operatum, zu meinen, Gott einen Dienſt damit zu thun; oder am Tiſche die Speiſen gedankenlos zu zermalmen, und im Bette, wenn Krätze und Ungeziefer ihn nicht ſtört, 10—11 Stunden zu ſchlafen." — „Zu nichts in der Welt," läßt Salzmann ſeinen Bauer zu den Waiſenhaus-Vorſtehern ſagen, „iſt mein Pathe zu gebrauchen; Sie haben ihn, der geſund zu Ihnen gekommen iſt, verdorben, ſchlechterdings verdorben, zum Knurpſe, zum Krüppel, zum Bettler gemacht. Nun können Sie ihn auch ernähren. Behüte Sie Gott!" —

Rulf, Goldbeck ꝛc. mögen vor 60 Jahren Recht gehabt haben, und ſelbſt noch jetzt mag hier und da ihr Urtheil einen faulen Fleck an Waiſenhäuſern treffen; aber in einem gut organiſirten Waiſenhauſe, wo es den Kindern nicht an einer naturgemäßen Erziehung fehlt, wo Koſt und Pflege, wo Wohnung und Reinlichkeit, wo Unterricht und Erziehung dem Zweck der Anſtalt entſpricht, wo die Kinder auf eine nicht übertriebene Weiſe zur Arbeit angehalten und gewöhnt werden, wo Lernen mit Bewegung und Arbeit mit Spiel gehörig wechſeln: da können jene Vorwürfe nicht treffen, da werden die Waiſen auch nach der Entlaſſung ihr Unter- und Fortkommen finden; einzelne Fälle vom Gegentheil, wie ſie ſelbſt in jeder einzelnen Familie ſich ereignen, und oft durch unverſchuldete Unglücksfälle veranlaßt werden, können hier nicht in Betracht kommen.

Es iſt doch in der That unbegreiflich, warum die Kinder in einem Waiſenhauſe nicht eben ſo gut und noch beſſer auf ihre künftige Beſtimmung ſollten vorbereitet werden können, wo man es in ſeiner Gewalt hat, die leibliche, geiſtige und ſittliche Erziehung nach Einem Principe zu treiben, Körper und Geiſt zu kräftigen, an Arbeitſamkeit und Mäßigkeit zu gewöhnen, an Einfachheit, Sparſamkeit, an Ehrlichkeit und Biederkeit; es iſt doch einleuchtend, daß hier, wo gleichſam ein kleiner Staat ſich darſtellt, in welchem alle zu einem gemeinſamen Zwecke vereint ſind, Einer für den Andern lebt und Alle in kindlicher Liebe ihren Vorgeſetzten gehorchen, ſie praktiſch das wirk-

liche Leben und den Umgang mit Menſchen kennen lernen; daß hier für die Mädchen, wenn ihre Zahl nicht zu groß iſt, nicht allein eine tüchtige Gewöhnung an häusliche Beſchäftigungen, namentlich in den kleinern Hausſtänden der Beamten, ſtattfinden kann, ſondern daß ſie auch theils durch einfache Belehrung über Behandlung kleiner Kinder, theils und namentlich wo eine Warteſchule mit der Anſtalt verbunden iſt, praktiſch zu guten Kinderwärterinnen und damit auch zu guten Hausfrauen und Müttern erzogen werden können, was ſchwerlich durchgehends in der Koſt geſchehen wird.

Mögen die Waiſenhäuſer nur überall ihre Pflicht thun, d. h. ihren Zöglingen eine angemeſſene Erziehung geben, ſo wird es dieſen nicht an Gewandtheit und Brauchbarkeit fehlen. Das ergiebt ſich nicht allein aus der Natur der Sache, ſondern auch aus der Erfahrung.

Von 200 Knaben, welche 1820 und die nächſtfolgenden Jahre im Hamburger Waiſenhauſe aus meiner Specialklaſſe entlaſſen wurden, und deren Lebenslauf ich verfolgen konnte, wurden:

Apotheker	2	Kammmacher	3	Schloſſer, Kupfer- u. Nagelſchmied	17
Bäcker	5	Korbmacher	3	Schneider	18
Buch- und Steindrucker, Buchbinder u. Schriftgießer	13	Krämer od. Handlung	22	Schuhmacher	2
Conditor	1	Kunſtgärtner	1	Schreiber	2
Drechsler, Tiſchler, Inſtrumentenmacher	20	Küper	4	Schlächter	4
Färber	2	Lackirer	1	Tapezierer	3
Gerber	2	Lehrer	20	Töpfer	2
Glaſer	2	Mäkler	1	Uhrmacher und Mechanikus	3
Gold- und Silberarbeiter	7	Maler	11	Zimmerleute u. Radmacher	3
Handſchuhmacher	4	Maurer	2	Zinngießer u. Blechſchläger	5
Hutmacher	1	Nadler	2		
		Papiermüller	2		
		Pappbeiter	1		
		Riemer, Schiffer und Schiffbauer	5		

Von dieſen ſind mir als Meiſter etablirt und größtentheils auch als verheirathet bekannt geworden: Tiſchlermeiſter 10 (darunter mehrere auswärts, z. B. in London), Maler 5, Töpfer 2, Schloſſer 5, Schneider 7 (einer in Paris), Zinngießer 1, Detailliſten, Krämer 8 (mehrere im Holſteiniſchen), Nadelmacher 1, Handſchuhmacher 2 (1 in Petersburg), Korbmacher 1, Pappbeiter 1, Goldſchmied 2, Mechanikus 2, Fuhrmann 1, Bleicher 1, Mäkler 1, Schiffer und Schiffbauer 2 (in Philadelphia), Schlächter 1, Amtsſchreiber 1, Militär 9, Hausküper und Quartierleute 11, Tanzlehrer 1, Schullehrer 11; andere ſind noch als Geſellen in der Fremde. — Von 223 Mädchen, welche 1823 und die folgenden Jahre in Dienſt gegeben wurden, waren (1838) über die Hälfte verheirathet. (S. d. Rede zu meiner Amts-Jubelfeier.)

Das Lübecker Waiſenhaus entließ ſeit 1836 = 177 Knaben, nämlich

zu Handwerkern 106, zur Handlung und Krämerei = 47, zur See = 14, zur Buchdruckerei = 7, zum Lehrfache = 2, zu Apothekern = 1, und zwar nicht blos in der Stadt, denn die Zöglinge werden auch in den nordiſchen Staaten, z. B. Schweden, Liefland ꝛc. geſucht.

In Frankfurt gehen die meiſten zu Handwerkern: Schuhmacher, Schneider, Tiſchler, Schloſſer; andere, die noch bei Verwandten Koſt und Schlafſtelle haben können, werden: Schriftgießer, Lithographen, Buchdrucker; ferner Poſamentirer, Sattler, Silberarbeiter (ſeit 1830 = 6), Handlung 5, Lehrfach 2, einer hat auf Koſten der Anſtalt ſtudirt und iſt Cand. Theol., Kunſt 2, Militär 1 (jetzt Oberlieutnant).

Im Mainzer Waiſenhauſe waren 1836 = 26 Waiſenknaben, und (was ſonſt ſelten iſt) eine bedeutend größere Zahl Mädchen, nämlich 45. Als Lehrlinge, welche mit der Anſtalt in Verbindung blieben = 44. Davon wurden:

Bäcker . .	1	Lackirer . .	1	Schlächter .	2	Schriftgießer	1
Buchbinder .	3	Lithograph .	1	Schloſſer .	3	Stuhlmacher	1
Conditor . .	2	Materialiſt .	1	Spangler .	1	Tapezirer .	1
Färber . .	1	Poſamentirer	2	Schuhmacher	13	Tiſchler . .	3
Kunſtdrechsler	1	Sattler . .	1	Schneider .	4	Zeugſchmied .	1

Von den 362 Zöglingen, welche das Schindlerſche Waiſenhaus in Berlin in ſeinem erſten Jahrhundert aufgenommen, wurden:

Acciſe-Beamten . . .	1	Gärtner . .	2	Perückenmacher . . .	4	Zur Bedienung . .	1
Apotheker .	40	Glaſer . .	1	Poſamentirer	3	Removirte .	10
Baukünſtler .	4	Handlung .	53	Sattler . .	1	Entlaufen (1745) .	2
Buchbinder .	5	Jäger . .	2	Schneider .	5		206
Buchdrucker .	4	Inſtrumentenmacher . .	1	Seidenwirker	2	Es ſtudirten	134
Buchhändler .	13	Juſtizbeamte	4	Uhrmacher .	3	Noch in der Anſtalt . .	22
Böttcher . .	1	Kadetten . .	1	Aufs Halleſche Waiſenhaus	5		362
Chirurgen .	10	Maler . .	1				
Conditor .	2	Mechaniker .	2	Aufs Joachimsthalſche			
Goldſchmiede	2	Oekonomen .	15	Gymnaſium	1		
Gürtler . .	2	Poſtbeamte .	2				

Diejenigen, welche ſtudiren wollen, erhalten nach der Fundation dieſer Anſtalt, welche nach ihrer Einrichtung auch für höhere Berufsarten ausbildet, zwei Jahre für die erſte Klaſſe eines Gymnaſiums jährlich 50 Thlr., und in drei Univerſitätsjahren 100 Thlr. aus dem Fond der Anſtalt.

Die konfirmirten Zöglinge und Lehrlinge des Waiſenhauſes in Stuttgart, welche noch bis zur Beendigung ihrer Lehrjahre unter Aufſicht der Anſtalt bleiben, hatten ſich (ich theile das Verzeichniß von drei Jahren mit) folgenden Berufsarten gewidmet:

	1835/36	36/37	40/41
Bäcker		3	
Bierbrauer	1	1	
Buchbinder	7	6	8
Buchdrucker	12	15	9
Buchhändler			1
Bijouterie	3	4	
Bortenmacher	1	2	4
Büchſenmacher	1	1	
Chirurgen	4	2	2
Drechsler	4	2	3
Färber	1	1	
Friſeur		1	
Flaſchner	2	1	
Gärtner			2
Geometer	1	1	
Glaſer	2	4	2
Gürtler	2	1	
Jepſer	1	1	
Kaufleute			2
Kartenmacher			1
Küfer	6	6	3
Kübler	4	4	
Kupferſchmied		1	
Lackirer	1	1	
Lithographen	3	2	3
Maurer		1	
Maler		1	
Mechaniker	1	4	2
Metzger	1	2	5
Meſſerſchmied	11	12	3
Nadler		1	1
Nagelſchmied	1		
Schmied	7	5	
Schloſſer	10	7	5
Sattler	3	2	5
Seiler	1	2	
Schriftgießer	1	2	1
Seckler	6	5	2
Stricker	1		
Silberarbeiter	1	1	
Seifenſieder		1	1
Schulamts-Zöglinge	1	1	1
Schneider	49	49	39
Schuhmacher	38	38	40
Schreiner	25	27	22
Theologie Studirende	3	3	3
Tuchmacher	1	1	
Wagner	3	3	5
Weber	10	10	5
Weingärtner		2	
Zeugſchmied	1	1	
Zimmermann		1	2
	239	246	182
Schulamtszöglinge in der Anſtalt	12	12	13
	251	258	195

Aus dieſen Liſten, welche wir hier Beweiſes halber mittheilen, ergiebt ſich zur Genüge, daß Waiſenkinder in die mannigfaltigſten Geſchäftszweige übergehen und gut fortkommen. Wenn alle Waiſenhäuſer genaue Liſten über die entlaſſenen Zöglinge führten und veröffentlichten, ſo würde manches Vorurtheil über das Fortkommen derſelben wegfallen. Denn wenn jetzt einzelne ſich nicht gut aufführen oder in Dürftigkeit ꝛc. gerathen, ſo wird gewöhnlich auf Alle geſchloſſen, weil man die vielen Beiſpiele vom Gegentheil nicht kennt; Taugenichtſe der untern Stände verlieren ſich mehr unter der Menge.

Würden aber die Waiſen in Privatkoſt hinſichtlich der Brauchbarkeit, Gewandtheit, des Fortkommens beſſer berathen ſein? Wir bezweifeln ſehr! Die Lehrer an Volks- und Armenſchulen wiſſen und bezeugen, daß die konfirmirten Kinder derſelben, ungeachtet ſie Aeltern haben, welche doch wohl nach Kräften für ſie ſorgen, an denen ſie einen Anhalt haben, häufig ihren Dienſt wechſeln, und faſt alle Gewerbe durchprobiren, ehe ſie bei einem aushalten, oder daß ſie lieber ganz zu Hauſe liegen bleiben; lieber durch Hun-

ger und Kummer an Seele und Leib erſchlaffen, als daß ſie ſich zu einem etwas ſchweren Geſchäfte beſtimmen; lieber als Laufburſchen und Näherinnen ſich vom zufälligen Verdienſt nähren, als in einen regelmäßigen Dienſt gehen; lieber Droſchken aufmachen, oder nach ihrer Art zu reden, ſich von dem zu nähren ſuchen, „was ſie kriegen können," als ein beſchwerliches Handwerk erlernen." Und was ſolche Leute für ihre eigenen Kinder nicht können, ſollten ſie für fremde thun wollen oder können? Trotz der Bemühungen der Armenvorſteher wird es nicht leicht, die Kinder einigermaßen gut unterzubringen, und das Fortkommen der Armenkinder bleibt immer mißlich*). Im Stuttgarter Waiſenhauſe „bitten die Aeltern und Verwandten häufig mündlich und ſchriftlich, die Kinder nicht aufs Land zu geben, ſondern im Waiſenhauſe zu behalten; der Fall, daß ſie um auswärtige Verſetzung gebeten hätten, iſt ohne ein einziges Beiſpiel. Auf dem Lande erzogene Waiſenmädchen ſind zum Dienſt in Bauerhäuſern bei der Konfirmation zu ſchwach; zu ſtädtiſchen Dienſtboten durch Grasholen und einige Feldarbeiten nicht vorbereitet. Die konfirmirten Knaben werden ſich ſelbſt oder den Müttern überlaſſen, oder man bringt ſie bei wenig tauglichen Leuten unter. Den ſtädtiſchen Meiſtern wiſſen ſich dieſe Knaben bei ihrer Unbekanntſchaft mit den ſtädtiſchen Verhältniſſen wenig zu empfehlen und haben auch wenig Luſt zu ſtehenden oder ſitzenden Gewerben; als Landleute werden ſie, weil ſie keinen Acker, kein Feld beſitzen, ihr Lebenlang unſelbſtſtändige Tagelöhner oder Knechte bleiben. „Eigenes Land," ſagt der Pfarrer Würker im Langendorfer Waiſenhauſe, „können meine Zöglinge nicht kaufen; Tagelöhner fehlen nirgends; darum erziehe ich ſie zu Handwerkern ꝛc., und bin bemüht, wie jeder Vater, meinen Kindern ein ſo gutes Loos, als möglich iſt, zu verſchaffen." (S. meine Reiſe durch Sachſen ꝛc. Alt. 1839.)

Gutes Fortkommen iſt überdies ein relativer Begriff! Verſteht man darunter nicht Reichthum, Anſehen ꝛc., ſondern ein rechtliches, hinreichendes, wenn auch beſcheidenes Auskommen, ſo mangelt es den Waiſen nicht daran. Aber auch ſelbſt an Beiſpielen einer höhern Berufsthätigkeit und umfaſſendern Wirkſamkeit fehlt es den Waiſenhäuſern nicht. Die holländiſchen Waiſenhäuſer haben manchen trefflichen Seekapitain für die Marine erzogen, und der Lieutenant van Spyck, welcher 1832 ſein bei Antwerpen auf den Strand gerathenes Schiff mit den anſtrömenden Belgiern in die Luft ſprengte und den Kriegsſinn der Holländer dadurch bedeutend anregte, war ein Zögling des Amſterdamer Waiſenhauſes. Diodati, welcher 1736 die reformirte Kirche in Dordrecht mit goldnen Communion- und Taufgefäßen ꝛc., 40,000 Mk. werth, beſchenkte, war ein armer Waiſenknabe jener Stadt, der

*) 1834 wurden von 452 Konfirmanden von den Vorſtehern untergebracht 63, 1833 = 44, 1832 = 37.

ſich in Oſtindien ein großes Vermögen erworben. Nicht allein das Schindlerſche und Kornmeſſerſche Waiſenhaus in Berlin, das Halleſche und Bunzlauer Waiſenhaus, welche eine höhere Ausbildung bezwecken, haben manchen tüchtigen Mann in die höhere Laufbahn des Lebens gebracht, ſondern auch die übrigen, welche nur eine gute Elementarbildung bezwecken.

Das Hamburger Waiſenhaus ſah in früherer Zeit einen ſeiner Zöglinge als Prediger der Anſtalt, und in neuerer Zeit ſind eine Anzahl tüchtige Lehrer aus derſelben hervorgegangen, deren einige ihr ſelbſt wieder dienen, und 1822 vermachte ein früherer Zögling der Anſtalt (Magnus) ein ſelbſterworbenes Vermögen von über 20,000 Mk. Ein Zögling des Lübecker Waiſenhauſes (Stender), der 1759 entlaſſen worden und in Libau die Handlung erlernte, ward nachher Bürgermeiſter dieſer Stadt und vermachte bei ſeinem Tode 1804 der Anſtalt, die ihn erzogen, 10,000 Alberts-Thaler; und ein anderer (Spiller), welcher ſich dem Lehrfache widmete, dann Buchhalter, Viehſchreiber ward, wurde 1818 zum Vorſteher des Waiſenhauſes erwählt und hinterließ dieſer Anſtalt bei ſeinem Tode ein Kapital von 40,000 Mk. Der 1844 verſtorbene Prediger Lutz in Bern war ebenfalls im dortigen Waiſenhauſe erzogen.

Das Potsdamer Militär-Waiſenhaus hat ähnliche Erfahrungen aufzuweiſen. „Da die Vorbereitung, welche die Zöglinge genießen," heißt es in Zarnack's Geſchichte deſſelben, „zunächſt auf den Handwerksſtand und den gemeinen Soldatenſtand berechnet ſind, ſo liegt es in der Natur der Sache, daß ſie nicht aus ihr hervorgegangene Klopſtocke, wie die Schul-Pforte, oder Scharnhorſte, wie die Stadthuder Kriegsſchule aufzuweiſen hat; aber doch war der Kriegsrath Nachtigall, der 1796—1810 Mitglied der Waiſenhaus-Adminiſtration war und mit Redlichkeit und Geſchick arbeitete, wie die in der muſikaliſchen Welt bekannten Gebrüder Barmann, Zöglinge dieſes Waiſenhauſes. — Von dem Mainzer Waiſenhauſe wird geſagt, daß ſchon mehrere Tauſend ältern- und vermögensloſe Kinder ihm ihre Erziehung und Heranbildung zu nützlichen Bürgern, ehr- und achtbaren Mitgliedern der Staatsgeſellſchaft zu verdanken haben, und daß nicht ſelten in den Wiſſenſchaften ausgezeichnete und hochgeſtellte Männer daraus hervorgegangen. — Und das iſt ſehr natürlich, ſobald nur in Waiſenhäuſern eine tüchtige anregende Bildung gegeben wird, die dem Geiſte die Flügel entfalten hilft. Der rege Geiſt bricht ſich dann Bahn und überfliegt die Schranken, welche ihn äußerlich einengen. Sind nicht, wie die Geſchichte nachweiſet, drei Viertel der tüchtigſten Gelehrten, der kräftigſten Künſtler, der ſcharfſinnigſten Erfinder heilbringender Entdeckungen aus den mittlern und untern Ständen hervorgegangen?

§. 25. Beſondere Einrichtungen in Waiſenhäuſern zur Beförderung des nachherigen Fortkommens der Kinder. Vorſchläge zu einer genauern Verbindung der Anſtalten mit den entlaſſenen Zöglingen.

Faſt in allen Waiſenhäuſern giebt es aber noch eine beſondere Weiſe, den Kindern zum Etabliren eines Geſchäfts behülflich zu ſein, indem ſie die kleinen Summen aus dem etwaigen Nachlaß ihrer Aeltern, oder was ſie während ihres Waiſenhauslebens an Geſchenken, z. B. bei Feſtlichkeiten, beim Waiſengrün, beim Lotterieziehen ꝛc. erhalten, zu einem kleinen Fond ſammeln, welcher ihnen beim Beginn eines Geſchäfts oder bei der Verheirathung gut zu ſtatten kommt. In Hamburg beläuft ſich dieſes Guthaben bei manchen, namentlich bei denen, welche beim Waiſengrün Kapitän oder Kapitänin waren, oder die letzten Sammelbüchſen trugen, auf 3—500 Mk. und darüber; in Lübeck hatten 1844 die 96 Knaben 1567 Mk. 14½ ß, die 52 Mädchen = 928 Mk. 14 ß auf ihr Conto; die zuletzt entlaſſenen 20 Knaben hatten von 22 Mk. 3 ß = 120 Mk. 14 ß; die zuletzt entlaſſenen 20 Mädchen von 23 Mk. 14 ß = 105 Mk. 4 ß. Im Durchſchnitt betrugen die Knabengelder 65 Mk. 12 ß, die Mädchengelder bei der letzten Entlaſſung 49 Mk. 2 ß. Die Ausrüſtung der Knaben (zwiſchen 55 und 100 Mk.), im Durchſchnitt 65 Mk., die der Mädchen mit 48 Mk. wird davon beſtritten. Erbgelder, welche den Kindern zufallen, müſſen der Anſtalt bis zur Entlaſſung ohne Zinſen überliefert werden. Dieſe deponirten Gelder betrugen 1844 = 23346 Mk. 10 ß, wovon 12430 Mk. den Kindern gehörten, welche noch in der Anſtalt ſich befanden, die übrigen früheren Zöglingen. Aehnliches geſchieht auch für die Kinder in Bremen, Altona ꝛc. Würde das auch in der Koſtpflege geſchehen? — Auf einen Punkt muß ich aber bei dieſer Gelegenheit aufmerkſam machen. Wenn die Verwaltung den Kindern einen ſolchen Spar-Fond anlegt, ſo iſt es gerecht, billig und räthlich, ihnen bei der Entlaſſung den Betrag ihres Guthabens anzugeben. Es erregt das Verheimlichen, wie ich aus Erfahrung weiß, leicht Mißtrauen, und der Grund, daß ſie ſich leicht darauf verlaſſen und nicht gehörig ſparen würden, hält nicht Stich: denn die meiſten rechnen ſich *reicher*, und ſtützen ſich alſo auf falſche Hoffnungen.

Ein Vorwurf trifft aber in dieſer Hinſicht noch die meiſten Waiſenhäuſer, die ich kenne, *mit Recht*, und ich kann ihn darum hier *am wenigſten* übergehen: daß nämlich die *Kinder noch ihrer Entlaſſung* entweder in *gar keiner* oder höchſtens durch ihr Guthaben in einer *ſehr lockern Beziehung mit der Anſtalt bleiben*, wodurch die Gefahr entſteht, daß bei dem plötzlichen Uebergang in eine größere Freiheit das zu Grunde gehe, was die Erziehung aufgebauet Die Erziehung iſt aber im 16., geſchweige denn im 15. oder 14. Jahre, namentlich bei dieſen Kindern, noch keineswegs vollendet; weder Geiſt und Herz noch Charakter und Körper haben die nöthige Feſtigkeit, Erfahrung, Selbſtbeherrſchung erlangt,

welche nöthig iſt, damit der Knabe, wie das Mädchen mit ſicherm Schritt durch die Labyrinthe des Lebens gehen, und, was doch der letzte Zweck der Erziehung ſein ſoll, ſich ſelbſt leiten und führen, ſelbſt wiſſen, wählen und thun können, was recht iſt und zu ihrem Frieden dient. Treten ſie nun mit ihrem unerfahrenen Sinn, ihrem offenen Herzen und hingebenden Vertrauen zu Menſchen (ohne Aeltern und Freunde, welche andern Kindern gewöhnlich liebend und rathend zur Seite ſtehen), ein in die Welt, und gerade in dem gefährlichſten Alter, wo die Leidenſchaften ſich ſtärker äußern, wo manche neue Begierde erwacht, wo der Hang ſich regt, zu thun, was den Augen gefällt und dem Herzen gelüſtet, ſo kann oft ein einzelner, an ſich nicht einmal bedeutender Fehltritt, den die Aeltern ſonſt zu bedecken pflegen oder der bei zweckmäßiger Leitung leicht unſchädlich und zur ernſten Warnung für die Zukunft gemacht werden könnte, das ganze Gebäude ihres zukünftigen Fortkommens vernichten und von einem Vergehen zum andern führen. Alle Sorgfalt und Mühe, alle Opfer und Koſten, welche auf ihre frühere Erziehung verwendet worden, ſind dann ſo gut als verloren: und ſchon deshalb ſollte die Anſtalt ihre Leitung fortſetzen.

Und leugnen kann ich es nicht daß mich früher oft ein wehmüthiges Gefühl ergriff, wenn ich die Hamburger Waiſen nach der Konfirmation zum letztenmale vor mir am Altare verſammelt ſahe; daß ſie mir, wie freundlich auch manchem die Einbildungskraft das neue Leben in der Welt vormalen mochte, beim Abſchiede zu klagen ſchienen: „Still und eng und ruhig auferzogen, wirft man uns auf einmal in die Welt, uns umrauſchen tauſendfache Wogen; Alles reizt uns, Mancherlei gefällt.“ Es kommt daher unendlich viel darauf an, in welche Umgebung die Kinder bei ihrem Eintritt in die bürgerliche Geſellſchaft kommen; denn trotz der Freiheit, welche den Kindern gelaſſen wird, ſich einen Beruf zu wählen (und dieſe Wahl hängt doch von Kenntniß der Berufsarten, ſowie von Selbſterkenntniß ab, „und von beiden können die Waiſen in einem guten Waiſenhauſe, wo mancherlei Handthierungen getrieben werden, allerdings mehr ſehen und lernen, als wenn ſie in der Koſt in Nosvaweß [bei Berlin, S. Rötſcher u. Piſchon d. Frankf. WH.] von früh bis ſpät ſpulen)“; trotz der Sorgfalt, mit welcher von Seiten des Vorſtandes auf gute Lehrherrn und Herrſchaften geſehen wird; trotz der bündig abgefaßten Lehr-Contracte, welche feſtſtellen, daß der Lehrling zur Erlernung des Gewerbes und nicht zu Nebendingen angehalten werden, und nicht mit Rohheit behandelt werden ſoll*), — kommen die Kinder doch nicht immer in die

*) Darum verlangt auch die Hamburger Waiſenhaus-Ordnung von 1604:

1) Daß kein Kind entlaſſen werde, es habe denn neben ſeinem Katechismus fertig leſen, auch rechnen und ſchreiben, die Mädchen überdies ſpinnen und nähen gelernt (alſo alles, was man damals in einer guten Bürgerſchule zu lernen pflegte); 2) kein Kind ſoll Jemandem gegeben werden, der unrichtiger Religion iſt, oder wo ſie arge Haus-Exempel

gewünſchten und erwarteten rechten Hände. Nicht ſelten glauben Meiſter und Meiſterin, oder Geſellen und Dienſtmädchen, ſich gegen ein Waiſenkind vieles erlauben zu dürfen, was ſie gegen ein Kind, das noch Aeltern hat, ſich nicht herausnehmen würden; bei gegenſeitiger Klage vor der Behörde läßt ſich der Thatbeſtand oft nicht ermitteln; der Meiſter ſteht dem Lehrlinge gegenüber immer im Vortheil, und findet kein weiteres Bindemittel zwiſchen dem Erziehungshauſe und dem Kinde ſtatt, ſo wird die Sache auch wohl auf eigene Hand abgemacht, d. h. zerbrochen: der Knabe oder das Mädchen laufen aus dem Dienſt und dann — iſt es auch bei der Behörde um ihre Reputation geſchehen.

Aber wie iſt dieſem Uebel abzuhelfen, wie ein Mittel aufzufinden, um die Leitung der Waiſen wenigſtens bis in ihr 20. Jahr oder bis zur Beendigung der Lehrzeit zu ſichern?

Neben jener Verwaltung des Spar-Fonds der Kinder könnte die Anſtalt ihnen mit Kleidungsſtücken zu Hülfe kommen oder ihnen, wie in Stuttgart, die Aufnahme in die Krankenanſtalt des Hauſes ſichern, oder ein Geſchenk ausſetzen, wenn ſie ihre Jahre bei Einer Herrſchaft aushalten, oder ſie, wofern ſie eine Kunſt erlernen, ein Seminar, ein Gymnaſium, eine Univerſität ꝛc. zur höhern Ausbildung beſuchen wollen, mit den nothwendigſten Mitteln unterſtützen (wie in Stuttgart, Frankfurt, Berlin, was in Hamburg von einzelnen begüterten Vorſtehern geſchieht), oder ſie, wenn ſie als Lehrlinge in der Stadt bleiben, nur Tages über an die Arbeit gehen laſſen, aber Abends, wie bei Kindern, die noch Aeltern haben, vielfach geſchieht, in die Anſtalt zurückkehren laſſen (wie in Amſterdam, wo ſie noch zugleich einen fortgeſetzten Unterricht erhalten), oder endlich, wie der 3te Satz der Hamb. Ordnung *) von 1604 vorſchreibt, die „Vorſteher ſollen die entlaſſenen Kinder oft in ihren Häuſern beſuchen, ſich erkundigen, wie ſie ſich verhalten, ſie ermahnen" ꝛc. Das beſonders müßte aber auch den Oekonomen und Lehrern zur Pflicht gemacht werden, und das Ergebniß wäre kurz zu protokolliren, damit es zum ſteten

---

ſehen und nicht zum Guten angehalten werden (ſehr wichtig!); ſie ſollen auch ſo viel möglich zu ſolchen Leuten gegeben werden, welche ihr künftiges Fortkommen befördern können.

*) In Frankfurt erhielten Kleidung und Wäſche:

	1834	35	36	37	38	39	40	41	42	43
Lehrlinge:	60	62	80	61	61	64	45	46	59	73
Kleidung auswärts gehender Lehrknaben:	16	16	15	15	10	8	12	6	3	12
Dienſtmädchen:	8	4	8	6	10	12	5	8	7	7

Das Stuttgarter Waiſenhaus ſorgte für (auch Krankenpflege)

	1834	35	36	37	38	39	40	41
Lehrlinge:	186	205	239	246	236	231	190	182

Das Mainzer für 40—45 Lehrlinge jährlich.

Nachweis dienen könnte; den Vorſtehern würde die Laſt zu groß werden und die genauere Kenntniß der Kinder abgehen.

Allein einen andern Vorſchlag möchte ich noch den Waiſenhäuſern zur Beachtung empfehlen, den ich ſchon früher dem Hamburgiſchen gemacht habe, nämlich die Errichtung einer Sonntags-Schule für ihre Handwerkslehrlinge ꝛc. Wie in andern Staaten die Konfirmirten verpflichtet ſind, noch einige Jahre an der kirchlichen Sonntags-Kinderlehre Theil zu nehmen, wie man faſt allenthalben zur Fortbildung und Verſittlichung der Handwerkslehrlinge und Geſellen Sonntags-Schulen errichtet hat, ſo ſollten auch beim Abgange aus dem Waiſenhauſe die Lehrlinge verpflichtet werden, am Sonntag Nachmittage die gottesdienſtliche Kirchenlehre zu beſuchen (und die Lehrherrn, daß ſie dazu die Erlaubniß geben). Nach Beendigung derſelben ſollten ſie in einer Schulklaſſe des Waiſenhauſes Gelegenheit finden, ihre erworbenen Kenntniſſe und Fertigkeiten im Leſen, Schreiben, Rechnen, Aufſatz- und Rechnungsſchreiben, in Geometrie, Zeichnen, ꝛc. zu bewahren und zu erweitern, und ich bot meine Leitung dazu an, wenn mir ein anderer Lehrer zu Hülfe gegeben würde. Dadurch ſollten ſie nicht nur vor manchen Thorheiten und Abwegen bewahrt werden, nicht allein eine angemeſſene Beſchäftigung finden, und ſich mit weit größerem Eifer als früher (weil ſie nun deutlicher einſehen, wozu manches nützt) in einzelne Fächer hineinarbeiten; — ſondern, was hier als Hauptſache erſcheint, es ſollte dem Leiter eine ungeſuchte Gelegenheit gegeben werden, ſich mit ihnen über ihre Verhältniſſe und Lage, ihr Treiben und Leben zu unterhalten, und ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Oft iſt es mir gelungen, wenn frühere Schüler mich beſuchten, mir ihre Noth klagten, ihren Platz oder ihr Gewerbe wechſeln wollten ꝛc., ſie durch Warnung und Zureden zum Ausharren zu bewegen, ihnen ihre Verhältniſſe in ein anderes Licht zu ſetzen, ſie von gefährlichen Schritten und Verbindungen abzuhalten. — Dieſe Einrichtung ſcheint mir in ſtädtiſchen Waiſenhäuſern, wo die meiſten Kinder in der Nähe bleiben, wenig Schwierigkeiten und großen Nutzen darzubieten! —

Wie wenig ſich dagegen von Koſtältern für das Fortkommen der Waiſen und für die Darbietung eines feſten Anhaltpunktes, ſelbſt wenn es ihnen, was doch häufig der Fall ſein möchte, nicht an gutem Willen und Theilnahme an dem Wohle derſelben fehlt, hoffen läßt, liegt auf der Hand. Haben Koſtältern und ſelbſt Anverwandte den guten Willen, ſo fehlt es ihnen doch in tauſend Fällen an Einſicht und Mitteln, die Waiſen mit Rath und That zu unterſtützen. Die meiſten wiſſen ſich ſelbſt und ihren eigenen Kindern kaum zu rathen und zu helfen; bei vielen iſt der Einfluß nur nachtheilig, ſie ſuchen den Waiſen das geſchenkte Geld zu entlocken und betteln ihnen auch in dem folgenden Lebensalter den ſauerverdienten Thaler ab, ſo daß dieſe ſelbſt darüber zu nichts kommen können. Die Gut-

müthigkeit eines großen Theiles unſerer Hamburgiſchen Waiſen wird, wie ich mit Beſtimmtheit weiß, auf dieſe Art gemißbraucht!

Will man den Waiſen Freunde geben, die ihnen auch in Zukunft von Werth ſind, ſo giebt es ein anderes Mittel, welches zugleich die Waiſenhauskaſſe in den Stand ſetzt, für gute Lehrer in hinreichender Zahl zu ſorgen, und dieſe angemeſſen zu beſolden. Man verbeſſere die Waiſenſchulen, laſſe ein- bis zweihundert Kinder aus achtbaren Familien des Mittelſtandes gegen ein mäßiges Schulgeld (wie in Braunſchweig, Halle ꝛc.) an dem Unterrichte Theil nehmen, ſo wird nicht allein in geiſtiger Hinſicht ein größerer Wett- und Lerneifer erzeugt, es werden nicht allein durch die Geſpräche und Erzählungen der Stadtkinder mehr Ideen und Vorſtellungen in Umlauf gebracht, mehr Theilnahme an den Ereigniſſen des Lebens ꝛc., als ſonſt das einförmige Waiſenhausleben darbietet, veranlaßt, ſondern es werden ſich auch unter den Waiſen- und Bürgerkindern Freundſchaften bilden, die, weil „Jugendfreundſchaft der Frühgottesdienſt des Lebens iſt", in der Regel bis zum Grabe aushalten, und den Waiſen wird dadurch nach ihrer Entlaſſung aus der Anſtalt der Eintritt in achtbare Familien eröffnet.

c) in Bezug der Beaufſichtigung und Leitung der Waiſenhäuſer.

§. 26. Legislative und adminiſtrirende Behörden. Zuſammenſetzung derſelben. Innere Leitung und ſpezielle Beaufſichtigung.

Die legislative und adminiſtrirende Behörde der Waiſenhäuſer iſt, wie die Beamten, Lehrer ꝛc., dem allgemeinen Tadel, welcher die Anſtalten traf, nicht entgangen, und es liegt uns daher wiederum ob, zu unterſuchen, ob und in wie weit dieſer Tadel gerecht, ob die getadelten Mängel mit Nothwendigkeit in der Natur ſolcher Anſtalten begründet ſind (was ihre Aufhebung zur Folge haben müßte), oder ob und wie ſie ſich abſtellen laſſen und zwar, ob leichter hier als bei der Aufſicht über die in Koſt gegebenen Kinder (was von dieſer Seite ihre Beibehaltung erheiſchen würde).

Da von den Behörden, welche die äußern und innern Einrichtungen eines Waiſenhauſes beſtimmen, und von den Beamten, Erziehern, Lehrern ꝛc., welche dieſelben ausführen ſollen, das Wohl und Wehe, die zweckmäßige oder nachläſſige Erziehung der Waiſen weſentlich bedingt iſt, ſo folgt von ſelbſt, daß ein Waiſenhaus nur dann gedeihen kann, wenn jene wie dieſe Männer ſind, welche den rechten Geiſt haben, ihre Aufgabe zu begreifen, und den rechten Ernſt, ſie zu löſen, und ihr Verhältniß unter und zu einander ſo geſtellt iſt, daß ſie ſich nicht gegenſeitig in den Weg treten, ſondern mit vereinten Kräften, Jeder auf ſeinem Standpunkte, das Ganze zu Einem klar und deutlich erkannten Ziele leiten können. — Schon in frühern Jahrhunderten eifern die Kirchenverſammlungen gegen die Habſucht mancher Biſchöfe, deren Aufſicht die Waiſenhäuſer größtentheils unterworfen waren, weil die erſten durch ſie gegründet worden; und belegen Geiſtliche und Weltliche, welche das

den Waiſen, Armen und Kranken beſtimmte Vermögen antaſten würden, mit Fluch und Bann. Die Reformation gab die vorhandenen in die Hand der weltlichen Regierung oder der Bürger, und dieſe gründeten eine Menge neuer Anſtalten; aber auch hier mag es nicht an Begehrlichkeit nach den Fonds gefehlt haben. Rulf macht der Adminiſtration der Waiſenhäuſer ſchwere Vorwürfe. Er redet von Vorſtehern, welche durch ſchändliches Betragen dieſen Namen verunehren, die aus Habſucht und um unerlaubter Vortheile willen, ſich zu ſolchen Stellen drängen; die deshalb ſchlechte und unerfahrene Waiſenväter beſtellen, um bei ihrem Amte deſto leichter Geld zu machen; die deshalb mehr Schweine, als nöthig iſt, ſchlachten, von denen nur das wenigſte und ſchlechteſte Fleiſch im Hauſe bleibt, Schinken und Würſte aber nie von den Kindern, ſondern nur von den Vorſtehern und deren Angehörigen verzehrt werden; die von jedem Eingekauften ihren Nutzen ziehen, und oft, wenn die Kinder darben, vom Fette des Waiſenhauſes froh und verſchwenderiſch leben. Göckingh ſpricht im Journal von und für Deutſchland von einem Waiſenhauſe, welches notoriſch einen reichen Fond haben müſſe, weil viele dortige hohe Perſonen utilia davon ziehen, und jährlich zahlreiche und köſtliche Gaſtmahle auf Koſten dieſer Inſtitute gehalten werden.

Dieſen Vorwurf der Untreue in der Verwaltung der anvertrauten Fonds ꝛc. wollen wir zuerſt beſeitigen. Beruht er auf Thatſachen (und ich habe nicht ermitteln können, auf welche Waiſenhäuſer die Vf. anſpielen), ſo muß dergleichen jetzt wohl abgethan ſein, denn ich muß geſtehen, daß mir ungeachtet einer großen Bekanntſchaft mit Waiſenhäuſern ein Vorwurf der Art nirgends auch nur ins Ohr geraunt worden iſt. In Hamburg, Lübeck, Frankfurt und auch in andern großen Städten verurſacht das Waiſenvorſteheramt nicht allein Opfer an Zeit, Mühe, ſondern auch an Geld, und ich habe Waiſenvorſteher kennen gelernt, welche es ſich nicht allein die gewöhnlichen, ſondern ſehr bedeutende Geldſummen koſten ließen, wenn es darauf ankam, den Waiſen in der Welt fortzuhelfen. Allein, wenn ſolche Eingriffe in die Fonds der Anſtalt ſtattfinden, ſo iſt doch die Regierung da, und wenn dieſe bei Verpflegung der Waiſen in den Waiſenhäuſern dem nicht vorbeugen kann, ſo wird ſie es auch nicht können, wenn die Kinder in Koſt vertheilt werden, denn die Fonds bleiben dieſelben. Auf die Waiſenhaus-Frage hat dies alſo keinen Einfluß!

Ein anderer Vorwurf dagegen trifft die Wahl, die Konſtruktion und die Geſchäftsführung des Vorſtandes. Rulf verlangt mit Recht für die WH. ein geſetzgebendes Ober-Direktorium, und will, weil eine Pflanzſchule künftiger Bürger des Staats (von deren guter und ſchlechter Erziehung es abhänge, ob der Staat in Zukunft [oft durch viele Generationen] gute und brauchbare Unterthanen oder untaugliche Böſewichter erhalten werde) wichtig genug ſei, daß es von dem höchſten Landes-Collegium geführt werde; unter dieſes

ſtellt er ſodann die Vorſteher als administrirende Behörde; aber tadelt hier, daß zu Vorſtehern bald zu junge, bald zu alte Perſonen gewählt würden, oder ſolche, die durch eigne Geſchäfte an der pflichtmäßigen Verwaltung gehindert wären, beſonders daß dieſe Adminiſtration nur ein Jahr dauere, „wohl und glücklich für dengutherzigen Vorſteher (der ein volles Jahr mehr im WH. als auf dem Comptoir ſein muß), aber gewiß nicht gut für die Waiſenkinder." Er ſchlägt deshalb vor, einen einzigen ſalarirten Inſpektor oder Direktor einzuſetzen, der im Hauſe wohnen und darauf achten müſſe, daß jeder Hausoffiziant ſeine Pflicht thue. Andere tadelten, daß der Vorſtand gewöhnlich aus Perſonen zuſammengeſetzt ſei, die mit dem höhern Zwecke der Anſtalt nicht vertraut genug wären, und daher blos auf das Finanzielle der Anſtalt, und das äußere Leben der Kinder einzuwirken vermöchten; daß die Mitglieder deſſelben zu zahlreich ſeien, daher keine Einheit im Plan, keine Einheit in der Ausführung; die Beamten würden daher gewöhnlich nach äußern Rückſichten gewählt, und fänden in dem zahlreichen Vorſtands-Perſonale die beſte Gelegenheit, Mißbräuche und Pflichtverletzungen vor den Augen ihrer Vorgeſetzten zu verbergen, oder wenn ſie entdeckt würden, ſich durch irgend einen Vorſteher, der den Schuldigen begünſtige, aufrecht zu erhalten, da der Mehrzahl der Vorſteher die Sache fremd bleibe; daß ſie endlich über das Aeußere der Anſtalt das Innere überſähen und wie die Kinder aufwüchſen ꝛc. „Warum ſchreibt ihr uns", läßt Salzmann einen Waiſenvorſteher dem Bauer ſagen, der ſeinen Pathen zurückgiebt, „alle Untugenden dieſes Jungen zu? Ihr ſeht doch, daß wir ſo viel Mühe und Arbeit, und Schreiben und Rechnen für das Waiſenhaus haben. Wir thun ja alles, was wir können, um die Kinder gut erziehen zu laſſen. Bauer (zu dem Jungen), Kroms! kennſt du einen von den Herren? Kr.: Ich habe noch keinen davon geſehen. Bauer: Da hören Sie ja. Da ſitzen Sie da oben in ihrer Stube, rechnen, was einkömmt und was ausgegeben wird, und ſammeln Kapitale — aber um die Kinder bekümmert ſich kein Menſch."

Wie ſteht und wie ſtand es in dieſer Beziehung in der Wirklichkeit?

Was die Oberbehörde betrifft, ſo war und iſt ſie in unſern Freiſtädten der Magiſtrat und in den andern Staaten die Regierung. „Der ehrbare Rath dieſer Zeit iſt, nach der Hamburger Waiſenhaus-Fundations-Akte von 1604, ſtets währender Protektor und Patron des Hauſes. Ein Bürgermeiſter als Patron, zwei Senatoren als Compatronen (in der Regel frühere Vorſteher der Anſtalt), bilden mit zwei Alten (frühern Vorſtehern), alle auf Lebenszeit, und den 8 Vorſtehern (letztere 10 heißen das kleine Collegium), das große Waiſenhaus-Collegium, und ſind Nomine des Senats bei der jährlichen Rechnungsablegung und der Wahl eines neuen Vorſtehers gegenwärtig. Der Aelteſte der 8 Vorſteher iſt im letzten Jahre ſeiner Vorſteherſchaft Jahrverwalter und tritt mit dem Schluſſe deſſelben ab. Man ſieht,

daß dieſe Organiſation, namentlich die beiden Alten als frühere Vorſteher auf Lebenszeit in der Verwaltung, und die beiden Senatoren auf Lebenszeit im großen Collegium, den jährlichen Wechſel der Vorſteher möglichſt unſchädlich machen ſollen; eben ſo, daß der Jahrverwalter in den vorangegangenen ſieben Jahren, und namentlich im vorletzten, wo er Mit-Jahrverwalter iſt, mit der Einrichtung und der Beſchaffenheit des Ganzen vertraut zu werden Gelegenheit finden ſoll. „Die Vorſteher", heißt es ferner, „ſollen ihr Amt ohne Entgelt, aus chriſtlicher Liebe verwalten, und Leute ſein, die aus Gottesfurcht ein gottſeliges und chriſtliches Leben führen, die aus väterlicher Affection dazu gezogen werden und gleichſam dazu rennen und laufen, daß ſie diejenigen Kinder, ſo ihrer Aeltern und zeitlichen Güter halber im Mangel ſtehen, unterhalten und verſorgen wollen, die auch wiſſen, daß ihnen bei ihrer Seelen Heil und ewigen Seligkeit verboten ſei, nicht ihren eigenen Nutzen herbeizuführen, noch ein Compens oder Geſchenk zu nehmen."

In Lübeck wurden, ſobald Klöſter und religiöſe Stiftungen in Folge der Reformation dem Zwecke der Erziehung und Armenpflege zugewendet werden, neue Wohlthätigkeitsanſtalten geſtiftet, von jedem unmittelbaren Zuſammenhange mit der Kirche getrennt und Bürgern zur Verwaltung übertragen; auch nach Errichtung des Waiſenhauſes zwölf bürgerliche Vorſteher vom Rath erwählt, bis man 1557 die Zahl auf ſechs Männer beſchränkte, „so eynen erlyken namen hebben by Jeder mennygen (die einen ehrlichen Namen haben bei Jedermann), und zwar ſollten beim Abgange eines derſelben zwei oder drei paſſende Perſonen von dem Collegio dem Senate präſentirt werden, damit dieſer einen daraus erwähle. Eine Ablehnung dieſes ſtets für ehrenvoll gehaltenen Amtes kann, hier wie in Hamburg, nur durch wichtige Entſchuldigungen, z. B. Kränklichkeit, motivirt werden. Ein Abgang findet nur Statt, wenn einer zu Rathe, oder einem von fremden Regierungen abhängigen Amte, Conſulate ꝛc. (in Hamburg auch zu einigen andern mühvollen Aemtern, z. B. der Stadtkämmerei), erwählt wird, ſonſt nur beim Todesfall, weil der Waiſenvorſteher in Lübeck auf Lebenszeit gewählt wird, oder wenn er nach 20 J. abzutreten wünſcht (in Hamburg nach beendigter Jahrverwaltung); abtreten muß er an beiden Orten, wenn er inſolvent wird, oder ſeinem Amte nicht treulich nachlebt, ein Fall, der in Lübeck und Hamburg noch nicht vorgekommen. Die Funktionen der Vorſteher beſtehen in der Oberaufſicht über die ganze Anſtalt, in der Wahrung ihrer Rechte, in Beförderung des Intereſſes der Bürger an derſelben, in Verwaltung und Beaufſichtigung der Einnahmen und Ausgaben. Dieſe haben in Lübeck die Vorſteher, jährlich wechſelnd, unter ſich getheilt, ſo daß der Eine die Rechnungsführung, der Andere die Verwaltung, die Kirche, Schule, Bauten oder Kindergelder unter den Händen hat. In Hamburg lagen dieſe Funktionen bisher dem erſten Vorſteher und ſeinem nächſten Collegen ob, doch beſtimmt

die Fundations-Akte: „keiner ſoll für ſich allein ohne Zuziehung des Andern einen Kauf für das Haus thun, der die Summe von 10 Mk. überſteigt." Es wird aber auch hier an eine Vertheilung der Geſchäfte gedacht.

Die Gattinnen der Vorſteher nehmen in beiden Städten an der Aufſicht über Küche, Leinenzeug, ſo wie über die Mädchen Antheil. Die jährliche Rechnungsablegung wird in Lübeck mit einem Berichte über die Ergebniſſe und Veränderungen in der Anſtalt dem Rathe, und abſchriftlich der Central-Armen-Deputation mitgetheilt. Aehnlich iſt es in Bremen. In Frankfurt beſtand Anfangs eine Verwaltungs-Commiſſion aus 6 Rathsgliedern und bürgerlichen Deputirten; ſeit 1811 iſt die Zahl auf 5 angeſehene Bürger vereinfacht.

Bei den durch Privat-Perſonen geſtifteten Waiſenhäuſern haben die Nachkommen der Stifter die Direktion, oder Antheil an der Verwaltung, z. B. in Halle, die von Franke abſtammende Niemeyer'ſche Familie. Das vom Fuhrmann Buchen 1712 geſtiftete Waiſenhaus in Langendorf bei Weißenfels, das Züllichauer, welches der Nadlermeiſter Steinbart 1719, und das Bunzlauer, welches der Maurer Zahn 1754 gründete, ſtanden zuerſt ebenfalls unter den Stiftern und deren Familiengliedern, wurden aber ſpäter entweder wegen finanzieller Bedrängniſſe oder wegen Erweiterung der Anſtalten Regierungsangelegenheit. So kam z. B. das Langendorfer unter das Oberkonſiſtorium in Dresden, welches zur Beaufſichtigung eine Commiſſion von drei Mitgliedern: dem Salinen-Inſpektor, dem Superintendenten und dem Amtmann zu Weißenfels einſetzte. (Freilich eine wenig paſſende Combination; ich vermuthe, daß Rulf und Gökkingh mit ihren Vorwürfen dieſe oder ähnliche Anſtalten ins Auge gefaßt haben). Jetzt ſteht die Anſtalt unter Aufſicht der K. Regierung zu Merſeburg, und beſonders unter deren Schulrath, der auch den jährlichen Prüfungen beiwohnt; ein Vorſteher, der aber leider! zugleich Prediger in Greißlau iſt, hat die ſpezielle Leitung. Der Vergleichung wegen wollen wir noch die Behörden zweier K. Waiſenhäuſer anführen. Die Oberbehörde des Stuttgarter Waiſenhauſes iſt die K. Kommiſſion für die Erziehungshäuſer; unter ihr hat ein Inſpektor, jetzt der Rektor und Pfarrer Zoller, die Leitung des Schul- und Erziehungsweſens, und ein Oekonomie-Verwalter, jetzt Hofrath Ludwig, die äußere Verwaltung der Anſtalt. Dieſe Vereinfachung iſt heilſam, ſobald der Inſpektor, wie Zoller, ein tüchtiger Pädagoge und zugleich der erſte Lehrer iſt, und alſo nicht blos in die Anſtalt hineinſieht, ſondern ſie völlig durchſchauet.

Im K. Militär-Waiſenhauſe zu Potsdam waren bis 1809 vom Könige zwei General-Direktoren, hohe Militär-Perſonen, eingeſetzt, dann ſtand es unter dem Militär-Oekonomie-Departemeut, welches für alle ökonomiſchen und rein polizeilichen Angelegenheiten drei Adminiſtrationsbeamte, gewöhnlich aus dem Militärſtande hatte. Das Kirchen- und Schulweſen ſtand

unter einem reformirten und zwei lutheriſchen Predigern, doch ſo, „daß Prediger und Präceptors von der Aufſichts-Inſpektion des adminiſtrirenden Kapitains nicht im mindeſten eximirt ſeien, außer was das Informiren und Predigen betrifft"; 1779 wurde eine eigene Schulkommiſſion, beſtehend aus einem Hofprediger, Feldprobſt und Kirchenrath ernannt, bis man auch dieſe Combination für mangelhaft erkannte, und 1815 für das geſammte Schul- und Erziehungsweſen einen eigenen Erziehungs-Direktor anſtellte, wodurch Einheit und Leben in das Ganze kam. Alſo: 1) eine permanente legislative Oberbehörde, 2) eine nicht zu häufig wechſelnde adminiſtrirende Behörde, und 3) unter ihr ein Oberbeamter für die äußern, und ein Oberbeamter für die geiſtigen Bedürfniſſe, möchte für ein Waiſenhaus die beſte Combination ſein, wenn die beiden letztern in der zweiten und einige von dieſen in der erſten zugleich Sitz und Stimme haben.

§. 27. Beamte; frühere Mißgriffe. Nothwendigkeit einer ſorgfältigen Wahl. Innere Leitung und ſpecielle Beaufſichtigung.

Die unmittelbare Sorge für die phyſiſchen, geiſtigen und ſittlichen Bedürfniſſe der Waiſen haben aber die Waiſen-Erzieher und Lehrer, und die übrigen Beamten. Von ihnen, welche das ausführen ſollen, was Zweck der Waiſenanſtalten iſt, und was die Obern höchſtens vorſchreiben können, hängt das Wohl und Wehe, der Flor oder das Hinwelken derſelben hauptſächlich ab. Die erſte, wichtigſte und nothwendigſte Rückſicht der Waiſenhaus-Vorſteher bleibt es daher, der Anſtalt einſichtsvolle und kräftige, rechtſchaffene und für ihren Beruf begeiſterte Perſonen zu gewinnen, welche im Stande ſind, die Hinderniſſe, welche frühere Verwahrloſung, Geiſtesdumpfheit und Herzenshärtigkeit dem Zwecke der Erziehung bei vielen Waiſen entgegenſtellen, zu überwinden, und dieſe Kinder für ihre Menſchen-, Bürger- und Chriſtenbeſtimmung herauszubilden. Wenn irgend, ſo ſind in Waiſen- und Armenſchulen die tüchtigſten Lehrer nöthig! — Aber davon hatte man in frühern Zeiten wenig oder gar keine Ahnung! Dieſe Kinder waren ja arme Waiſen, denen man genug gethan zu haben vermeinte, wenn man ihnen eine gleich dürftige geiſtige und leibliche Nahrung und eine Erziehung und Behandlung zukommen ließ, wie es Zufall oder Laune erzeugte. Man „empfahl Haus und Schule dem lieben Gott" im Kirchengebete, um beides ſich deſtoweniger empfohlen ſein zu laſſen. Zu Waiſenvätern, Waiſenlehrern und Waiſenaufſehern nahm man, was am leichteſten und wohlfeilſten zu haben war. Hier wählte man einen alten Schiffer, (der verarmt oder des Seelebens müde geworden war (Lübeck, Bremen, Hamburg ꝛc.), und der, bei öfteren Seereiſen die Erziehung ſeiner eigenen Kinder ganz allein der Mutter überlaſſend, höchſtens ſeine Schiffsjungen ſchiffsmäßig zu Matroſen zu ziehen verſtand, zum Vater von mehr als hundert Kindern; dort ſollte ein kinderloſer Schuſtermeiſter, der ſelbſt ohne

Erziehung aufgewachſen, nichts gelernt hatte, als einen guten Schuh machen, nebſt ſeiner Frau, die einen mittelmäßigen Faden Garn zu ſpinnen, und für ſich und ihren Mann eine kärgliche Mahlzeit zu bereiten verſtand, Waiſenältern von 6—700 Kindern werden; hier hoffte man, ein 50jähriger Wittwer ſollte einem ſolchen Amte vorſtehen, dort wählte man (Eichſtädt 1785), den Kutſcher eines Domherrn, der vielleicht ſeines Herrn Pferde gut zu füttern, den Stall zu reinigen, das Geſchirr zu putzen verſtand, zum Vater von 32 Waiſen; dort ſetzte man ein patriziſches Fräulein (Nürnberg) zur Dirigentin des Waiſenhauſes ein, um ihr eine Verſorgung zu geben und ſie in ihrem einſamen Stande zu tröſten. Hier wurde ein Bedienter oder Invalide zum Waiſenlehrer; dort ein verkümmerter Handwerker zum Aufſeher erwählt; hier ſetzte man den verarmten Inſaſſen eines Armen- und Waiſenhauſes (Frankenthal) zum Lehrer ein; dort einen Züchtling, weil der Lehrer, der das contenti estote, „ſeid zufrieden mit eurem Kommißbrote", nicht hatte lernen wollen, weggelaufen war (im Hamburger Werkhauſe 1725)*). Und doch wunderte man ſich, wenn die Waiſen weder körperlich noch geiſtig gedeihen wollten!

Von dem Lehrer verlangte man, daß er ſeine Stunde gebe, die täglichen Hausandachten halte, die Inſpektion bei Tiſche führe, den Kindern das Fleiſch ſelbſt austheile, ein Kapitel aus der Bibel vorleſe, mit Gebet und Geſang ſchließe; die Kinder Abends zu Bette führe, die Schlafkammer viſitire, bei Tag und Nacht den Kranken beiſtehe, bei Feuersgefahr und Gewitter eine Betſtunde halte ꝛc. ꝛc. (Frankfurt, Hamburg); und für dieſe Mühwaltung erhielt er dann nebſt Waiſenkinderkoſt ein dürftiges Gehalt (in Frankfurt nebſt freier Station 75 und 50 Mk., in Hamburg 80 Mk., in Altona neben Wohnung und Feuerung noch am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts 400 und 300 Mk.). Daher wurden die Waiſenhaus-Lehrer und Beamte auch wenig geachtet, und es fanden ſich zu dieſem Amte wenig taugliche und noch weniger ausgezeichnete Perſonen. Was gut war, ging bald wieder fort, und daraus entſtand ein ſehr nachtheiliger Wechſel; nur, wer ſonſt nicht fortzukommen wußte, blieb zum großen Schaden der Waiſen an der Anſtalt kleben. In den erſten 50 Jahren hatte man in Frankfurt nach und nach 32 Lehrer, die abgingen oder wieder „abgedankt", oder „fortgeſchafft" wurden. „Einheimiſche Candidaten nahmen eine ſolche Stellung nur dann an, wenn ſie kein anderes Unterkommen finden konnten; die Fremden gingen bald ab oder wurden abgedankt; die homines miserabiles blieben." In Potsdam ſahen die Lehrer ihre Stellung nur als Durchgang zu einer beſſern an, und hatten daher aus Vorſicht immer einen Fuß außer der Anſtalt, lebten ihr folglich nur mit halber Seele, bis endlich 1824

*) S. Brock, Hamb. Zucht- und Werkhausſachen. Hamb. 1808.

feſtgeſtellt wurde, daß zwei Lehrer, ein ſtudirter und ein unſtudirter als bleibend, mit erhöhetem Gehalte, und der Erlaubniß, ſich zu verheirathen, angenommen werden ſollten. Daher erhielt man auch hier ſelten geſchickte und eifrige Männer zu Lehrern und Erziehern in WH., das Amt ſtand in geringer Achtung! „Was ſoll auch", bemerkt Goldbeck, „einen geſchickten Mann bewegen, einige Jahre lang ein mühſeliges Amt zu führen, und darüber ſein künftiges Glück (eine Prediger- oder Rektorſtelle) zu verabſäumen, da er als Hofmeiſter mehr Gehalt und weniger Arbeit, mehr Bequemlichkeit, einen beſſern Tiſch und leichter Beförderung zu erwarten hat, während im Waiſenhauſe Niemand an ſeine Beförderung denkt oder ihn wie eine Citrone betrachtet, die man auspreßt und dann wegwirft"; — und Rulf verlangt daher, daß dem erprobten Manne ein höherer Titel, Rektor ꝛc. gegeben, ſeine Beförderung geſichert werde, und fügt hinzu: „Verdient nicht mit Recht der Mann die Liebe des Landesherrn, der Obrigkeit und jedes gutdenkenden Menſchen, der chriſtlich, tugendhaft, arbeitſam ſo viele Einſichten beſitzt, daß er in verſchiedenen Jahren tauſend und mehr verlaſſene Kinder des Staates zu rechtſchaffenen Bürgern dieſer und jener Welt erzieht? Leiſtet er nicht der Welt mehr Dienſte, als mancher Prediger, Staatsmann oder Schreiber, der für ſeine Mühwaltung ganz anders honorirt wird"? — Man gab aber ſolchen Inſtituten Lehrer und Erzieher, die vielleicht zu allem andern in der Welt, nur nicht zu Lehrern und Erziehern taugten, und machte nachher die Entdeckung, daß die Waiſenkinder nicht ſo weiſe und gut wurden, als man erwartete; man wies ihnen Männer zu Aufſehern zu, deren Verſtand ſo wenig von Erziehung begriffen, als ihr Herz von Wohlwollen ergriffen war; kein Wunder, daß dieſe Inſtitute in Mißkredit geriethen, nicht weil ſie nothwendig ſchlecht ſein müſſen, ſondern weil ſie nur zu oft verwaiſet waren, verlaſſen von Allem, was zur Hervorbringung eines wahrhaft guten Erziehungs-Inſtituts erforderlich iſt*).

Haben aber die Waiſenhäuſer an ſich das Unheil verſchuldet, welches aus dieſer Verkehrtheit hervorging? Nein, es iſt eine größere Verantwortlichkeit, eine ſchwerere Schuld, als „die Schinken und Würſte den Waiſen weggegeſſen zu haben", wie oben zum Vorwurf gemacht wurde, wenn die Obern aus Leichtſinn, Unverſtand oder Nebenrückſichten unpaſſende Perſonen zu Lehrern und Erziehern beſtellen, welche oft Jahrelang Hunderten von Waiſen zur Qual und zum Verderben gereichen. Es ſteht in der Macht der Vorſteher, Mißbräuche und Mißgriffe abzuſtellen, die Anſtalt und die Perſonen darin zu beaufſichtigen, träge, nachläſſige, unverſtändige und gewiſſenloſe Subjekte abzuſchaffen, oder wenn's nicht anders geht, zu quiesciren; denn es iſt beim jetzigen Stand der Dinge, wo überall tüchtige Lehrerbildungsan-

*) Vgl. Goldbeck's, Rulf's, Funk's ꝛc. Schriften.

ſtalten ſich in Deutſchland befinden, gar nicht ſchwer, gute Lehrer und Erzieher zu finden, wenn ſie nur gehörig geſtellt werden. Mit einem Dutzend tauglicher Perſonen wollte ich die Waiſenhäuſer meiner Umgebung wohl verſorgen; aber ein paar Hundert taugliche Koſtältern zu finden, iſt unendlich ſchwerer und ihre gehörige Beaufſichtigung faſt unmöglich! Man ſtelle aber dann die Waiſenerzieher auch ſo, daß ſie anſtändig und ſorgenfrei mit ihren Familien leben können; man bedenke, daß den Kindern ein guter Lehrer heilſamer iſt, als ein guter Bratentag, der oft mehr koſtet, als die Zulage beträgt, mit der man einen guten Lehrer feſthalten könnte, und bürde ihnen nicht zu ſchwere Laſten auf, nicht Hunderte von Kindern; ein Mann, der 60 Kinder gewiſſenhaft erzieht, nützt der Welt und dem Staate mehr, als zehn Schreiber, Buchhalter ꝛc.; man behandle ſie human, aber gerecht nach ihrem Verdienſte; man ermuntere die Eifrigen, vertraue den Pflichttreuen, ſtatt ihnen durch verkehrte Verordnungen Hemmſchuhe anzulegen, die auch den regſten Eifer zuletzt erſticken; man ſporne den Trägen, befeure den Nachläſſigen, ſchaffe den Unverbeſſerlichen unerbittlich fort; man erhalte bei allen den lebendigen Geiſt des Eifers für Fortſchritte in Unterricht und Erziehung, ſo werden ſie ihrerſeits den Geiſt ächter Frömmigkeit und Sittlichkeit, den Geiſt der Liebe und der Kraftanſtrengung, den Geiſt der Einfachheit und Beſcheidenheit, den Geiſt der Milde und des Ernſtes in Behandlung der Kinder walten laſſen; Mißbräuche und Mängel werden ſchwinden und abgeſtellt werden: denn tüchtige, rechtliche Lehrer ſind nicht blind gegen herrſchende Fehler, und arbeiten auf ihre Abſtellung hin, auch mit eigner Selbſtverleugnung. Den Beweis dafür liefern eine große Anzahl deutſcher Waiſenhäuſer, wo Männer von Geiſt und Herz, durch Schrift und That für das Wohl der Waiſen wirkten, in Frankfurt wie in Hamburg, in Stuttgart wie in Altona und Lübeck, in Berlin und Potsdam, Dresden wie in Burg, Langendorf, Braunſchweig, Caſſel und Cöln!

Damit aber die Kräfte der Einzelnen für das leibliche und geiſtige Wohl der Waiſen auf Ein gemeinſames Ziel hingelenkt werden, muß im Innern der Anſtalt eine Perſon, ein Erziehungs-Direktor ꝛc., ſtehen, die als Feder und Regulator, die ganze Maſchine in einem lebendigen und geregelten Gang erhalten kann, mit gebührender Vollmacht für die Organiſation und Leitung des Erziehungs- und Unterrichtsweſens, aber auch mit gebührender Verantwortlichkeit. Ein ganzes Vorſteher-Collegium kann das nicht, und ſteht der Sache zu fern.

Schon Büſching ſagt, und ſagt mit Recht, „eine öffentliche Schulanſtalt, Waiſenhaus ꝛc., muß einer einzigen, dazu tüchtigen Perſon alſo übertragen werden, daß ſie dieſelbe als ihr Eigenthum gewiſſenhaft beſorge, wenn ſie gleich dem gemeinen Weſen zugehört. Ganze Collegien, ſie mögen Scholarchate, Gymnaſiarchate oder Direktorien heißen, richten mit aller

Förmlichkeit und Feierlichkeit nicht ſo viel aus, als ein einziger thätiger Mann, der das gemeine Beſte zu ſeinem Endzweck macht. Dies lehrt die Erfahrung allenthalben."

Ja, das lehrt die Erfahrung allenthalben. Man beſuche Gymnaſien oder Realſchulen, Schullehrer-Seminarien oder Erziehungsanſtalten aller Art: ſolche, welche am beſten gedeihen, ſind diejenigen, wo ein verſtändiger, kräftiger, wohlmeinender Direktor mit einer beſtimmten Freiheit, aber auch mit einer beſtimmten Verantwortlichkeit die innern Angelegenheiten einer ſolchen Anſtalt leitet. Wer fliegen ſoll, dem muß man nicht die Flügel beſchneiden, und wer ſchwimmen ſoll, nicht Hände und Füße binden. Auch der geſchickteſte und tüchtigſte Mann wird wenig leiſten, wenn er überall eingeſchränkt iſt, bei jeder Kleinigkeit erſt die ihm vorgeſetzte Behörde befragen, bei jeder Einrichtung erſt die Erkenntniß und Genehmigung derſelben einholen muß. Wie manche Maßregel muß nicht auf der Stelle getroffen werden, wenn ſie wirkſam ſein ſoll; wie oft macht nicht ein geringer Zeitverluſt die ganze Maßregel unnütz? Hat unſer Brandunglück uns das nicht eindringlich und ſchmerzlich gelehrt? — Wie viel Zeit geht nicht über Anfragen, Schreiben, Berichten verloren! Wie oft ſehen nicht die Oberbehörden etwas für eine Kleinigkeit an, mit deren Abſtellung es nicht ſonderlich eilt, während ſie auf das Beſte einer Anſtalt einen ſehr dringenden und bedeutenden Einfluß hat! Erſcheint eine Antwort, ſo iſt ſie oft unbeſtimmt und erfordert einen neuen Bericht, und koſtet eine neue Zeit, die der Direktor zum Beſten der Anſtalt beſſer benutzen könnte; oder es iſt ihm nicht möglich, alle Mitglieder eines verſchiedenartigen Collegiums von der Nützlichkeit ſeiner Vorſchläge zu überzeugen: und das iſt bei den durchgreifendſten und nützlichſten Maßregeln gerade am häufigſten der Fall! Der ſchleppende Gang großer collegialiſcher Verhandlungen, ſie mögen nun in Staats-, Kirchen-, Schul- oder Armenangelegenheiten ſtattfinden, iſt hinreichend bekannt und beklagt. Hier wo Alles einander neutraliſirt und paralyſirt, kömmt man nicht vor Worten zu Thaten! Ein von oben her zu ſehr beſchränkter Direktor fühlt aber auch ſeine Wirkſamkeit nach unten hin gehemmt; die Bequemlichkeit, die Eigenſucht, die Eitelkeit, die Dummheit oder der böſe Wille der Unterbeamten ſtellen ihm oft Hinderniſſe entgegen, die er, deſſen beſchränkten Einfluß ſie kennen, nicht zu überwinden vermag. Der Erfolg iſt, daß auch der geſchickteſte, eifrigſte, gewiſſenhafteſte Mann endlich verzagt, und den Muth ſinken läßt, wenn er nichts ausrichten kann, wenn er bei den vernünftigſten Vorſchlägen endlich die Antwort erhält: „es hätte bei der guten alten Einrichtung ſein Bewenden ꝛc. ꝛc., oder: es ginge wohl — aber es gehe nicht" *).

*) S. Goldbeck, über die Erziehung der Waiſen-Kinder. Hamburg 1781.

Das haben aber auch die Behörden vieler Waiſenhäuſer eingeſehen, und dieſen Anſtalten einen Erziehungsdirektor gegeben, der die Leitung des Unterrichts- und Erziehungsweſens in Händen hat, und zugleich die Oekonomie in ſo weit beaufſichtigt, als Beköſtigung, Reinlichkeit ꝛc. zur phyſiſchen Erziehung gehört und als Theil zum Ganzen betrachtet und beachtet werden muß.

So in Potsdam, Stuttgart, Altona, und wenigſtens zum Theil in Frankfurt, Anſtalten, welche ſich durch ihre Leiſtungen auszeichnen; und das Hamburger Waiſenhaus würde die Anerkennung, welche es von beſuchenden Pädagogen mündlich und ſchriftlich erhielt, z. B. von Prof. Bache in Philadelphia (der freilich zu einer Zeit die Anſtalt beſuchte, als ſchon Rückſchritte eingetreten waren), noch mehr errungen haben, wenn die Leitung des Erziehungs- und Schulweſens nicht in den Händen dreier Perſonen gelegen hätte. In unſern Rettungshäuſern hat man die innere Wirkſamkeit auch einem Inſpektor überlaſſen, und wenn ſie etwas wirken, ſo verdanken ſie es dieſer Einrichtung. Wollte der Vorſtand überall hier einreden, ſo würde ſo wenig Gutes herauskommen, als wenn die Vorſteher eines Krankenhauſes ſich in die mediziniſche Behandlung des Kranken einmiſchten. Aber wohl zu merken, ein ſolcher Direktor muß immer zugleich der erſte Lehrer ſein, ſonſt bleibt er bei allem Inſpiciren oder Hineingucken dem ganzen Weſen fremd; er muß ein theoretiſch und praktiſch durchgebildeter Pädagoge ſein, ein Mann, der ſich bereits erprobt hat, ſo daß kein Mißgriff zu befürchten ſteht; wäre indeß ein ſolcher gemacht, ſo wird es ſich bald kund thun, und man muß ihn auf einen andern Platz verſetzen.

Die Idee einer ſolchen Anſtalt muß freilich klar vorliegen, und der Direktor verpflichtet ſein, dieſe ſo weit wie möglich zu realiſiren. Entweder wird vom Direktor ein Plan ausgearbeitet und der Behörde vorgelegt, und dann alle 10 Jahre revidirt, oder wenn eine zweckmäßige Schulordnung in der Stadt oder im Lande eingeführt iſt, ſo müſſen die Beſtimmungen über die Mittel-Bürgerſchulen auch hier gelten. Der Vorſtand eines Waiſenhauſes kann nicht das Recht haben, den Zweck und das Ziel derſelben nach Willkür aufzuſtellen; es könnte ihm ja ſonſt einfallen, alle Kinder, z. B. zu Künſtlern, zu Gelehrten oder zu Bauern, Tagelöhnern, Soldaten ꝛc. zu erziehen: aber Zweck und Mittel, Ziel und Weg müſſen dem Ganzen deutlich vorliegen, d. h. in ſeinen allgemeinen Umriſſen, und der Direktor muß dann nicht durch zu beſchränkende Reglements eingeengt werden. Dieſe mögen zweckmäßig in einiger Hinſicht für ſolche Anſtalten ſein, die wie Gaſt-Armenhäuſer blos für das Aeußere ſorgen, oder bei manchen äußerlichen, mehr polizeilichen Angelegenheiten; für geiſtige Zwecke nützen ſie wenig. Mit dieſen geſchriebenen, oft jährlich abgeänderten Reglements, die größtentheils auf dem Papiere bleiben, wird viel Unfug getrieben, und der Vorſtand meint oft Wunder, was geſchehen iſt, wenn er ein neues zum Vorſchein bringt oder

bringen läßt. Hundertmal beſſer iſt es, wenn der Direktor ſagen kann, was der Direktor des Harlemer Schullehrer-Seminars Prinſen dem beſuchenden Couſin antwortete, als dieſer nach dem Reglement fragte: Ich bin das Reglement! — Der Vorſtand hat genug zu thun, darauf zu achten, „ob die Reſultate der Idee entſprechen, die finanzielle und ökonomiſche Seite der Anſtalt zu wahren, die Wächter zu bewachen", und auf das Ganze den Blick zu richten; will er zu ſehr ins Einzelne eingehen, ſo wird er über das Einzelne das Ganze aus den Augen verlieren, und dann am meiſten getäuſcht werden. Aber er muß dann auch ernſtlich den Mann zur Verantwortung ziehen und ziehen können, dem der beſondere Verwaltungszweig übertragen iſt, ſobald dieſer ſein Amt vernachläſſigt und den Zweck zu erreichen nicht die Einſicht oder den guten Willen hat. Die Nothwendigkeit einer ſteten Aufſicht auf die Perſonen und Anſtalten wird durch folgende Erfahrung aus der neueſten Zeit, welche die Folgen der Vernachläſſigung dieſer Pflicht anſchaulich macht, den obern Behörden eingeſchärft.

„Kürzlich", berichtet der Hamburger Correſpondent, Haag, ſ. 22. Dec. 1829, „wurde der Direktor des Waiſenhauſes zu Gent, Abbe Zinſerling, Mit-Redacteur des Catholique, wegen grauſamer Behandlung ſeiner Zöglinge, in gerichtliche Unterſuchung gezogen, wodurch eine Menge Abſcheulichkeiten ans Licht gekommen ſind. Zwei Mitglieder des Magiſtrats beſichtigten jene Anſtalt, und nachdem ſie die Lehrſtuben in Augenſchein genommen, ließen ſie ſich auch die Kerker zeigen. In einem Loche von 14 Fuß Länge und 12 Fuß Breite fanden ſie fünf Verſchläge angebracht, deren Mauern und Pflaſter feucht waren; Licht drang nur durch eine vergitterte Oeffnung über der Thüre hinein. Ein wenig auf das Pflaſter geworfenes Stroh machte das Bette der Zöglinge aus, welche man Wochenlang bei Waſſer und Brot darin einſperrte. Einige derſelben hatten alle Nächte eines ſtrengen Winters hindurch keine andere Zuflucht gehabt. Jeder dieſer Kerker war durch Unrath ſo verpeſtet, daß die Magiſtratsperſonen zurücktreten mußten, um nur Athem ſchöpfen zu können. Außer dieſen Kerkern gab es noch ein feuchtes, gewölbtes Loch, der eiſerne Käfig genannt, in welchem ſich einige Knaben wegen ſchwerer Vergehungen befanden. In dieſes Loch drang weder Luft noch Licht, der Geruch darin war völlig unerträglich. Kinder von 6—12 Jahren haben Wochenlang, Tag und Nacht, in dieſen Kerkern zubringen müſſen, in welchen ſie noch zum Uebermaß von Ratten geplagt wurden. Doch hierüber beklagten ſich die armen Kinder noch nicht am meiſten. Herr Z. hatte noch eine ganz beſondere Art von Tortur eingeführt. Die kleinſten Kinder, welche ſich zuweilen eine Unreinlichkeit zu Schulden kommen ließen, wurden zuerſt bis aufs Blut gepeitſcht, dann nackend in die aus eiſernen Stangen beſtehende Bettſtelle gelegt, in welcher ſie ohne Decke und ſonſtiges Bettzeug in ſtrenger Winterkälte zubringen

mußten. Vier Zöglinge von zehn Jahren haben dieſe Tortur vom Februar bis zum eilften März aushalten müſſen, und wurden dann unbarmherzig fortgejagt. Viele Kinder haben ſich in dieſen Kerkerlöchern ernſthafte, ja ſelbſt unheilbare Krankheiten zugezogen."

Das Kieler Wochenblatt (Nr. 17. 1846.) enthält einen von Dr. Rauch unterſchriebenen Aufſatz, der über das dortige Waiſenhaus Dinge zur Sprache bringt, welche zeigen, daß Anſtalten, welche vorher gut eingerichtet waren, durch Nachläſſigkeit der Behörden zu Grunde gehen. „Der Conferenzrath Muhlius," heißt es, „im vorigen Jahrhundert, vermachte ſein ganzes Vermögen zur Stiftung eines Waiſenhauſes von 20 Waiſen, um für alle Zeiten ein Vater derſelben zu ſein. An materiellen Mitteln fehlte es nicht. Er beſtimmte den Bürgermeiſter und den Probſt von Kiel zu Curatoren für einen Ehrenſold von 20 Thalern. Aber beide Herren haben zu viel zu thun, als daß ſie ſich um das Inſtitut nachhaltig bekümmern können: es iſt kein Nebengeſchäft, Vater von 20 Waiſen zu ſein. Eine Waiſenmutter ſollte angeſtellt werden; aber die jetzige iſt alt, und kann ihren Verpflichtungen nicht nachkommen; der Waiſenlehrer iſt jung und ſchlecht beſoldet, daher unterrichtet er die 20 Kinder mit ſeinen Privatſchülern, und giebt außerdem noch viele Privatſtunden. Wer führt die Aufſicht, wenn er abweſend iſt? Daher geht Alles drunter und drüber. Vor einiger Zeit verſuchte ein Waiſenknabe Einbruch bei dem Bäcker B., und zeigte dabei eine vollkommene Diebes-Theorie; ein anderer verwundete ſeinen Kameraden durch einen Schuß, und dieſer liegt noch zu Bette. Woher bekam er Pulver und Schießgeräthe? Die Kinder gehen zerlumpt, haben kümmerliches Eſſen und kein Familienleben, obgleich es im Sinne des Erblaſſers lag, es dieſen beklagenswerthen Kindern durch Gründung der Anſtalt zu bewirken. So iſt die Anſtalt heruntergekommen, deren Zöglinge zu der Zeit, als das Seminar unter Müller noch in Kiel und mit dem Waiſenhauſe verbunden war, eine muſterhafte Erziehung genoſſen. Man läßt dieſe Anſtalten verderben und löſet ſie dann auf, wenn ſie ihrem Zwecke nicht mehr entſprechen, während ſie durch eine zweckmäßige Organiſation Muſteranſtalten für den Volksunterricht werden könnten."

§. 28. Schwierigkeiten bei der Beaufſichtigung der in Koſt vertheilten Waiſenkinder.

Aber wenn man die Beaufſichtigung eines Waiſenhauſes ſchon für ſchwierig hält, was ſoll man dann von einer Aufſicht über die Waiſen ſagen, welche zerſtreut bei Hunderten von Familien in Koſt gegeben werden? Wirklich ſah auch ſchon Goldbeck den Mißgriff, deſſen ſich Starck und Haun, ſo wie die Behörden im Badiſchen, Gothaiſchen, Weimariſchen ꝛc., durch den Vorſchlag und die Ausführung einer über das ganze Land zerſtreuten Vertheilung der Waiſen ſchuldig gemacht hatten, ein, und ſchlug deshalb vor, etwa

Hundert Waiſen ſtets an einem Orte unterzubringen und unter Aufſicht eines beſonders angeſtellten Direktors zu ſtellen. „Bei einer zerſtreuten Vertheilung*),“ ſagt er, „ſollen die Kinder unter Aufſicht ihrer Pflegältern, ihrer Vormünder, ihrer Lehrer, des Orts-Predigers ſtehen, welche jährlich an die Behörde einberichten, und endlich unter der beſondern Waiſen-Kommiſſion, vor welcher ſich die Pflegältern mit ihren Koſtgängern alle Jahre einmal ſtellen müſſen. Bei dieſer Vervielfältigung der Aufſicht kann es dann wohl nicht fehlen, daß manche, zum Beſten der Kinder nöthige Veränderungen unterbleiben müſſen, oder doch nur alle Jahre einmal vorgenommen werden können. Bei aller angewandten Sorgfalt iſt es doch leicht möglich, daß ein Kind in ſchlechte Hände fällt. Angenommen, der Prediger werde es auch nach einigen Wochen gewahr; ſo darf er doch eigenmächtig keine Veränderung treffen. Er muß erſt einberichten, ſich in einen weitläuftigen und zuweilen ſehr beſchwerlichen Briefwechſel einlaſſen, daß er es lieber — ſein läßt! Die Formalität und Weitläufigkeit mancher Collegien iſt ſo groß, daß ein Prediger oder Schullehrer, wenn er, der oft ungeheuren Menge von Vorſchriften gemäß, alles einberichten ſollte, zu ſeinen Amtsarbeiten keine Zeit übrig behalten würde. Iſt er ein rechtſchaffener Mann, ſo ſucht er ohne Zuziehung der Obern manche heilſame Veränderung zu treffen und ſie vor dieſen geheim zu halten, denn ſeine eigene und fremde Erfahrungen lehren ihn, daß mit allen Vorſtellungen wenig ausgerichtet wird.“ (Kann der Rechtſchaffene ſeine heilſamen Veränderungen vor der Oberbehörde geheim halten, ſo wird es der Nichtrechtſchaffene noch beſſer verſtehen, nichtheilſame Veränderungen mit einem Mantel zu bedecken.) — „Ueberhaupt halte ich,“ ſagt Goldbeck, „die Vervielfältigung der Aufſicht für eines der größeſten Hinderniſſe einer heilſamen und nothwendigen Verbeſſerung des Schul- und Erziehungsweſens.“ Und wir ſtimmen ihm, aus unſerer vielfältigen Erfahrung, durchaus bei, und verſprechen uns von ſolchem Aufſichts-Compler weder einen Vortheil für das Schulweſen, z. B. das Hamburgiſche, noch für die Waiſen. — Was man darum zu Gunſten der Koſterziehung von der Aufſicht der Schullehrer, Pfarrer, der Obrigkeit ꝛc. redet, und wie ſehr man dieſelbe auch in ein vortheilhaftes Licht zu ſetzen ſucht, ſo kann man doch nicht viel darauf rechnen. Für Hamburg würde dieſelbe überdies ganz ohne Bedeutung ſein. Der Hamburgiſche Staat müßte ſeine Waiſen auf Holſteiniſches oder Hannöverſches Gebiet geben, weil das eigne zu klein und hier der eigentliche Bauer zu wohlhabend iſt, um ſich mit Waiſen zu beläſtigen; auf

*) In Berlin hat man nach der neueſten Bekanntmachung 404 Kinder im Waiſenhauſe und 888 in Koſt; von dieſen ſind 550 in der Stadt ſelbſt, 89 in der nähern Umgebung und 249 in 109 verſchiedenen Ortſchaften in größerer Entfernung untergebracht. Wie kann dabei eine durchgreifende Aufſicht ſtatt finden?

fremdem Gebiete aber hat die Waiſenhaus-Behörde keinen Einfluß, und müßte die Kinder dem, oft ſehr weiten Gewiſſen der Koſtältern überlaſſen; der Hamburgiſche Staat iſt Stadt und faſt nichts als Stadt; $\frac{6}{7}$ der Waiſenkinder ſind Stadtkinder, und dieſe kämen alſo gerade in ungewohnte Verhältniſſe (was man anderswo eben durch die Koſterziehung vermeiden will); der Hamburgiſche Staat braucht tüchtige Handwerker, Dienſtboten, Geſchäftsleute, und ſie können als ſolche ihr Brot finden, während ſie auf dem Lande größtentheils Tagelöhner bleiben, und für einen fremden Staat erzogen würden; die Bürgerkinder würden gleichſam ausgeſtoßen, während häufig der Ausſchuß der Umgegend wieder dahin ſtrömt, und für das Geld, was für ſie aus der Stadt flöſſe, anderswo nicht einmal Heimathsrecht erlangen.

Wie ſteht es denn in der Wirklichkeit mit der Aufſicht über die Koſtkinder?

Sollen die Kinder möglichſt gut untergebracht werden, ſo müßte der Bezirk, wohin ſie ausgethan werden, ein möglichſt ausgedehnter ſein; aber dann wird nicht allein das Leben ganz junger Kinder leicht gefährdet, ſondern die Aufſicht unendlich erſchwert. Sollen ſie deshalb möglichſt in der Nähe und bei einander verpflegt werden, ſo iſt die Auswahl wieder ſchwieriger, und bei Epidemien die Gefahr der Anſteckung (bei größerm Mangel ärztlicher Hülfe als ſie in Waiſenhäuſern möglich iſt) bedeutender. Soll eine Aufſicht nützen, ſo muß ſie genau, unausgeſetzt und anregend auf die Pflegältern einwirken. Wie viele Beamte würden dazu nöthig ſein! Und Obrigkeiten, Pfarrer, Schullehrer ꝛc., wenn ihnen die Aufſicht überlaſſen würde, was können ſie bei vielfach andern Geſchäften leiſten? Werden ſie geneigt ſein, ſich durch Anzeigen von Mißbräuchen Feinde zu machen? Kann ein vielgliedriges Aufſichtsperſonal irgend eine Bürgſchaft gewähren? Wirkt nicht Verwandtſchaft, Nachbarſchaft, das gegenſeitige „ſich die Hände waſchen," nachtheilig auf das Urtheil ein? Sind die hundertfältigen Täuſchungsmittel, die den Koſtältern zu Gebote ſtehen, ſo leicht zu entdecken? Was nützt ein jährlicher, vierteljähriger, ſelbſt ein monatlicher Beſuch? Man lernt höchſtens das Aeußerliche kennen, und auch das iſt nicht ſelten Parade; wie das Wichtigſte, die eigentliche Behandlung und Erziehung, beſchaffen iſt, bleibt unbekannt. Ich habe, um mich über die Lage der Waiſen in der Koſt zu überzeugen, in verſchiedenen Jahren die Vorſteher des hieſigen Waiſenhauſes auf ihren Viſitationsreiſen zu den Koſtkindern in Holſteiniſchen Dörfern begleitet, und will nicht einmal von der Zeit reden, wo 5 — 700 Kinder unter ſieben Jahren 5 und 6 Meilen um die Stadt vertheilt waren, ſondern von ſpätern Jahren reden, wo die Zahl der Kinder ſich auf ein paar Hundert belief, das Unterbringen alſo leichter, die Auswahl größer war. So beſuchte ich einmal 184 Koſtkinder bei 128, und ein anderes Mal 167 Kinder bei 115 Familien; von jenen hatten es, ſo viel ſich aus der Nahrung,

dem Viehſtande, oder den Reden der Koſtältern merken ließ, eilf recht gut, zwölf ſehr ſchlecht, von dieſen Einer recht gut, neun recht ſchlecht, die übrigen waren ſehr mittelmäßig berathen. Aber obgleich die Unterſuchung ſich mit der größten Sorgfalt auf alles Aeußere erſtreckte: Betten, Reinlichkeit ꝛc., ſo war doch augenfällig gar Vieles auf den Schein berechnet. Die erſten Familien in einem Dorfe wurden vielleicht überraſcht, aber die andern hatten ſchon Nachricht: hier zeigten ſich die Kinder in ihrem Sountagsſtaat, dort mit einer Semmel in der Hand; hier wurde die Stube eiligſt gefegt, dort Wiegen und Betten ſchnell bedeckt; hier die Kinder gehätſchelt, dort an einem kleinen Tiſch mit dünnem Kaffee regalirt ꝛc., und kaum hatten wir an einigen Stellen die Thüre im Rücken, ſo hieß es: „Junge, zieh' die Sonntagsjacke wieder ab; gieb die Schillinge her, welche ſie Dir gegeben haben." — Ueber die Koſtkinder der Armenanſtalt wurde mir Folgendes mitgetheilt: Die Armenanſtalt unterſucht zwar die Pflegältern alle Jahre, aber die Vorſteher dürfen für das Koſtgeld keine großen Anſprüche machen, ſie ſelbſt haben zu viele anderweitige Geſchäfte, um eine genügende Inſpektion führen zu können, die ihre ganze Zeit in Anſpruch nehmen würde. Selbſt eine Unterſuchung aller vier Wochen würde eine Parade ſein, und die Koſtältern ſich auf den Beſuch einzurichten wiſſen. Werden die Kinder befragt, ſo würden die meiſten nicht wagen, eine Klage zu führen (und die Kleinen können es kaum); ein größeres, verdorbenes Kind würde es vielleicht thun, um von rechtlicheren Leuten wegzukommen, und zu ſolchen verſetzt zu werden, die ſeinen verderbten Neigungen mehr genügen. Treten doch, wenn von Aeltern oder Müttern ſelbſt die Kinder in Koſt gegeben werden, ähnliche Verwahrloſungen ein:

„Ein Kind wurde durch förmlichen, von einem Notar ausgefertigten Contrakt einer Familie zur Erziehung von der Mutter und ihrem Curator überlaſſen, und dabei 600 Thaler ausbezahlt, um es bis zum 15. Jahre zur Schule anzuhalten, konfirmiren zu laſſen, und in die Lehre zu bringen; aber noch in ſeinem 16. Jahre lief es zerlumpt, unrein und verwildert umher, ſelbſt die dargebotene Freiſchule war nicht benutzt worden. Und doch fehlte es der Familie nicht am nöthigen Auskommen: gute Stühle, Tiſche, volle Glasſchränke, Betten ꝛc. waren vorhanden, kurz Alles, weshalb man Leute zu „rechtlichen Familien" zu zählen pflegt. — Hier war doch nur ein Kind zu beaufſichtigen, und zwar von Mutter und Curator!

„Am ſechſten December wurde ein Mann arretirt, der ein Kind in Koſt genommen und, ſtatt Vaterſtelle bei ihm zu vertreten, es band, mißhandelte und das arme Geſchöpf vor Hunger und Kälte faſt umkommen ließ. Im März wurde ein Kind von ſieben Jahren auf Anzeige eines Arztes in's Kurhaus geſchafft, wo es am folgenden Tage ſtarb. Die Mutter hatte ein förmliches Verhungerungsſyſtem dabei beobachtet, es in dieſem kranken Zu-

ſtande ſchrecklich gemißhandelt, übermäßig angeſtrengt, ſo daß es noch acht Tage vor ſeinem Tode mit einem Korbe Torf die Treppe hinuntergeſtürzt war. Eine andere Mutter mißhandelte ihr eignes Kind ſo barbariſch, daß die Nachbarn zur Polizei ſchicken mußten*) ꝛc." —

Die eben ſo geiſtreiche, als menſchenfreundliche, und für wohlthätige Zwecke thätige Frau von Sydow ſpricht ſich darüber**) alſo aus:

„Man folge mir in die Kreiſe jener Familien, welche ſich zumeiſt erbötig zeigen, gegen ein Jahrlohn von 12 — 14 Thalern, ein hülfloſes, völlig unerzogenes, vielleicht kränkelndes Kind in Koſt, Aufſicht, Wartung, Reinhaltung, ja nicht ſelten zur Mithülfe der nothdürftigſten Bekleidung zu übernehmen, und wenige Blicke werden hinreichen, die Ueberzeugung zu begründen, wie dieſer Entſchluß nur auf Koſten des unglücklichen Kindes ausgeführt wird. — Die Mehrzahl ſolcher Pflegältern gehört an ſich ſelbſt zur ärmern Klaſſe. Aeußerlich fügen ſie ſich in die bürgerliche Ordnung, treiben irgend einen namhaften Erwerbszweig als Tagelöhner, Handwerker, zahlen ihre wenigen Abgaben, und gelten in den Augen der Obrigkeit, die ſich nicht die Mühe nehmen kann, ihre innerſten Eigenſchaften zu prüfen, als ordentliche, rechtliche Leute. Blicken wir jedoch in das Innere ihrer Hütten, ſo ſehen wir den Schmutz, die Unzucht nebſt dem Kampfe zwiſchen drückender Armuth und viehiſcher Völlerei ihre Räume erfüllen; ſo hören wir, ſtatt einer vernünftigen Kindererziehung, die pöbelhafteſten Schimpfwörter oder die unbarmherzigſten Stockſchläge erſchallen, wo ein paar kurze Ermahnungsworte vielleicht Beſſeres bewirkt hätten, während bei andern Gelegenheiten die gröbſten Vergehungen der entarteten Kinder vielleicht mit gleichgültiger Stumpfheit überſehen werden; hören vor den Ohren der auf eine oder die andere Art beſchwichtigten Kleinen den niedrigſten Zank, die unzüchtigſten Reden, die boshafteſten Verläumdungen, die gotteslaſterlichſten Reden, die desperateſten Aeußerungen und Klagen über den herrſchenden Mangel an Dieſem und Jenem ertönen, und vernehmen endlich am Schluß des Klageliedes aus dem Munde des Mannes oder der Frau die Worte: „Höre, wir wollen ein Waiſenkind nehmen, oder zwei! Da können wir mindeſtens die Miethe bezahlen, und noch Etwas erübrigen für die Nothdurft! Sind die Bälge noch klein, ſo wird man die paar Biſſen nicht gewahr, die für ſie abfallen müſſen, und die Kartoffeln ſind gut gerathen. Sind ſie groß, oder werden ſie es, je nun, ſo ſchickt man ſie betteln, oder fouragiren in die Felder und Gemüſegärten, oder läßt ſie büffeln, was die Noth hält."

---

*) S. Hamburger Beobachter. Bergedorfer Bote. Vergl. oben S. 29 ff.

**) v. Sydow: über Frauenvereine und andere Volksbildungsanſtalten, wie ſie ſind und wie ſie verbeſſert werden können. Weimar, 1836.

„Grauet Dir nicht, lieber Leſer, wenn Du am andern Tage die arme, zillernde Waiſe in das bezeichnete Haus ziehen ſiehſt?“ — Findeſt Du Dich vielleicht beruhigt, wenn Du nach Jahresfriſt einen Vorſteher der Waiſenanſtalt das blaſſe, ſchüchtern aufblickende Kind fragen hörſt, wie es ihm bei ſeinen Pflegältern ergehe?!! es mit einem ſchnell erſtickten Seufzer antwortet: es gehe ihm recht gut, und es habe über Nichts zu klagen, ſo möchte ich wohl, daß Du gehört hätteſt, wie die grauſamen Pflegältern es täglich mit den fürchterlichſten Strafen bedroheten, wofern es auf die erwähnte Frage irgend eine andere Antwort ertheile, und Du würdeſt es von Neuem beklagen, und es in die erſte, beſte Anſtalt wünſchen, wo Du das unglückliche Geſchöpf nur einigermaßen der Tyrannei roher Willkür entrückt ſäheſt.“

Wie dumm auch der gemeine Mann erſcheinen mag, er iſt immer ſchlau, ſeinen Vortheil zu ſuchen, und weiß liſtig zu täuſchen*), und irre zu führen, das müſſen alle Vorſteher zugeben; wie trefflich ſie ſich zu verſtellen und ihre Kinderliebe, ihre Sorgfalt und Aufopferung für die in Pflege zu nehmenden oder genommenen Kinder zu rühmen wiſſen, davon ſind mir ſo viele Beiſpiele vorgekommen, daß ich dadurch eher eine ungünſtige Meinung, als eine vortheilhafte gewinne. Und daß dies wohl ſo ziemlich überall der Fall iſt, beweiſen eine Menge von Fällen, von denen wir nur aus der Erfahrung der Frau von Sydow einige zum Belege anführen wollen. „Das Kind in den erſten ſechs Wochen, als es noch von der Mutter verpflegt ward, einem lächelnden Bachus gleich, wurde einer Frau übergeben, von der es hieß, „daß es keine beſſere Erzieherinn für daſſelbe geben könne. Nach Verlauf einer Woche, als ſie es wieder zeigte, ſah es noch ziemlich reinlich aus, obgleich die Augen ꝛc. glanzlos erſchienen, was indeß der Entwöhnung von der Mutterbruſt zugeſchrieben wurde. Das Weib ermangelte dabei nicht, mit unerſchöpflicher Suada ihre Liebe für den Pflegling, wie ihre Einſichten in Behandlung zarter Kinder zu rühmen, und nahm die Wäſche, die zum öftern Wechſel empfohlen wurde, ſammt Zwieback und andern leichten Nahrungsmitteln für daſſelbe freudig an. Mochte ſie indeß bei ihren Beſuchen noch ſo dreiſt verſichern, „der Junge ſei trotz ſeiner Magerkeit, welche vom Zahnreiz oder Miteſſern herrühre, ſo fröhlich und geſund, wie ein Fiſchchen im Waſſer“; ſo zeigte doch das immer bleicher werdende Ausſehen, das Schlaffwerden der Glieder, das Auftreiben des Unterleibes, der flechtenartige Ausſchlag ꝛc. das Gegentheil der Betheuerungen der lügenhaften Pflegemutter. In gerechtem Mißtrauen ging die Frau von Sydow einmal unangemeldet in deren Wohnung. Ein anhaltendes, von innerem Schmerz zeu-

*) Vergl. Dr. Rittler, Gaunerſtreiche, oder wovon leben ſo viele unbemittelte, und doch nicht arbeitende Menſchen, beſonders in großen Städten, und deſſen „Bettlerränke.“ Grätz, 1820.

gendes Schreien deutete ihr ſchon vor der Thür den Zuſtand an, und beim Eintritt ſah ich, heißt es, wie die Frau auf das kleine Gerippe losſchlug, während ihr Mund von den ſchmählichſten Verwünſchungen überfloß. Sie erſchrak jetzt, ſuchte das Kind zu beſchwichtigen, und ſteckte ihm ein Stück von dem, auf dem Tiſche liegenden ſchweren Commißbrot in den Mund, woran es auch ſogleich begierig zu nagen anfing. Als ich ſogleich den für eine ganze Woche ihr mitgegebenen Zwieback zu ſehen verlangte, ſo wie die Milch, welche auf den Tag zu ſeiner Ernährung ausgemacht, antwortete ſie mit großer Frechheit: die Nachbarskinder hätten, als ſie einen Augenblick hinausgegangen, den Zwieback, die Katze die Milch aufgenaſcht; das Kind eſſe auch Nichts lieber, als Commisbrot, was auch die kräftigſte Nahrung ſei. Ein ſchauderhafter Geruch vom Lager des Kindes und deſſen unſaubern Lumpen, zeigte, wie es mit der Reinlichkeit ſtand. — Das Kind wurde einer andern Pflegerinn übergeben, war aber nicht zu retten."

Von einem andern Kinde kam die Meldung einer Nachbarin: die Pflegemutter ſei von eilf Uhr (es war ſechs Uhr Abends) ausgeweſen, und habe das Kind eingeſchloſſen; bis vor einer Stunde habe man es heftig weinen hören, jetzt wimmere es nur noch, es dürfe die höchſte Zeit ſein, ihm zu Hülfe zu kommen. Ich ließ ſogleich durch einen Polizeidiener die Thür ſprengen, fand daß das Kind ſich in der Angſt das Tuch, womit es zugedeckt geweſen, in den Mund geſtopft und ganz blau, faſt erſtickt in der Wiege lag. Ich ließ das Kind der als gut empfohlenen Pflegerinn in meine Wohnung bringen, — es ſtarb in den nächſten Tagen an Krämpfen. Ein drittes hatte die Pflegerinn buchſtäblich verhungern laſſen ꝛc. Als Reſultat dieſer und anderer Erfahrungen ſchlägt ſie für uneheliche und verlaſſene Kinder die Errichtung von Erziehungshäuſern vor, wozu gewiß an jedem Ort ein entbehrliches Lokal zu finden ſei, und rühmt, wie unendlich beſſer für ſolche Kinder in dem Waiſenhauſe und dem Hebammen-Inſtitute zu L. geſorgt werde, als in der Pflege. Hören wir noch einige andere Berichte:

„Die Auswahl der Pflegältern iſt ſchwierig" (bezeugt der Vorſtand des Stuttgarter Waiſenhauſes) „es fehlt freilich nicht an einer Ueberzahl Bewerber um Koſtkinder, und dieſe verfehlen nicht zu verſichern, daß ein ſolches Kind bei ihnen wohl aufgehoben ſein würde; aber was zur Sache gehört, haben ſie ſich nicht klar gemacht. Der Eine ſpricht von ſeiner Strenge, und kündet an, daß er dem Kinde nichts ſchenken, im Arbeiten nicht ſchonen werde; der Andere rühmt ſeine Gelindigkeit: er wolle dem Kinde nichts zumuthen, was es nicht ſelbſt thun wolle; noch Andere ſchützen Liebe zu den Kindern vor; aber nicht leicht kommt Einem über die Lippen, daß er es chriſtlich zu ſeinem Wohl in Zeit und Ewigkeit erziehen wolle."

Eine Amme, Marie Pilu, in der Gemeinde du Fresne, Kanton des Coudes, wurde vor dem Aſſiſenhofe zu Evreux angeklagt: zwei Kinder

untergeſchoben, ein drittes ausgeſetzt, ein anderes ſeinen Aeltern geraubt, und dann dem Waiſenhauſe zu Evreux ſtatt eines andern, welches verſchwunden (das allgemeine Gerücht ſagt, daß ſie es habe verbrennen laſſen) abgegeben zu haben.

Am 4. Februar 1826 erhielt ſie vom Bureau zu Paris ein Kind (Namens Meliſard) als Pflegling, behielt es aber nur zwei Tage, und ſetzte es nach Ablöſung der am Halſe befeſtigten zinnernen Platte, worauf Name und Zahl des Kindes ſtand, während der Nacht faſt nackt an die Kirchthür zu Evreux aus, von da es in's Stadt-Findelhaus gebracht wurde. Im März erhielt ſie vom Waiſenhaus in Evreux ein andres Kind (Besnard), befeſtigte ihm das Band des Meliſard um den Hals, und produzirte es ſo dem Maire, der es als Meliſard beſcheinigte, und erhielt ſo mehrere Monate das Koſtgeld vom Pariſer Bureau. Von Paris forderte man indeß das Kind (Besnard für den Meliſard) zurück, und die Pilu kam in große Verlegenheit, als vom Waiſenhaus in Evreux die Vorzeigung des Besnard verlangt wurde; ſie wußte ſich aber zu helfen: nahm ihr eigenes Kind, was, obgleich etwas älter, für Besnard angenommen wurde; ihr Mann, empört darüber, reklamirte es. Von neuem bedroht, geht ſie insgeheim nach Paris, findet in den „eliſäiſchen Feldern" ein Mädchen von ſieben oder acht Jahren, das ein Kind von drei Jahren führt, giebt jenem zwei Sous, um Kuchen für ſich und ihren Bruder zu kaufen; aber als das Mädchen zurückkehrt, iſt ſie mit dem Kinde verſchwunden, und alle Nachforſchungen und Zeitungsanzeigen ſind vergeblich. Nach einigen Monaten erfährt die Mutter, daß ein Kind in das Waiſenhaus zu Evreux abgegeben, das man für geraubt halte, und wirklich hatte die Pilu es dahin gebracht; die Vorſteher, obgleich den Betrug ahnend, hatten es, um größeres Unheil zu verhüten, angenommen, und gaben es der Mutter, welche von dem Kleinen ſogleich erkannt wurde, zurück. Dennoch wurden der Pilu im April 1826 von dem Waiſenhauſe in Evreux, und im September vom Bureau in Paris zwei Mädchen anvertraut. Das erſte ſtarb im Oktober. Die Pilu trug nun auf eine, nicht für dieſes, (ſondern wahrſcheinlich für das andere) Kind ausgeſtellte Beſcheinigung den Namen deſſelben ein, ließ das falſche Dokument vom Maire beſcheinigen, behielt das rechte zurück, und holte darauf bis Januar 1837 das Pflegegeld. Das andere Mädchen iſt verſchwunden; das Gerücht behauptet: ſie habe es verbrennen laſſen, und im Garten vergraben; Unterſuchungen dort gaben kein Reſultat *).

Am 10. Dezember wurde ſie von dem Aſſiſen-Gerichtshofe wegen neun von den eilf ihr ſchuldgegebenen Verbrechen zu ſechsjähriger Zwangsarbeit und Brandmarkung verurtheilt.

---

*) Gazette des Tribuneaux, Dezember 1837.

Bekannt iſt es übrigens, wie viele Gräuel bei Ausſetzung der Kinder und deren Einſchleppung in Findelhäuſer begangen werden. So werden über die belgiſche Grenze viele Kinder aus den benachbarten franzöſiſchen Ortſchaften eingeſchleppt; an der franzöſiſchen Grenze bezahlt man für jedes Kind, das in den Drehkaſten nach Lyon gebracht wird, 20 Fr. und die Familie Michel in Rappersdwyl hat, wie bereits erwähnt, für 23 heimlich geborene und verſchleppte Kinder über 4000 Fr. gewonnen.

„Wir haben kein Findelhaus, wo die nothleidende Mutter ihrer Kinder ſich entledigen könnte; es bleibt ihr alſo nichts übrig, als „ihr Kind einer ſogenannten Halte oder Poppelfrau zu überliefern." Das ſind arme Weiber, welche das traurige Geſchäft übernehmen, ein meiſt ſchon vor oder in der Geburt, geſchweige denn nachher vernachläſſigtes Kind gegen eine kleine monatliche Entſchädigung einem frühen Tode zuzuführen. Niemand als die Aerzte und die Freunde der Armen kennen wohl die Käfige und Winkel, in welche dieſe verkümmerten Geſchöpfe für ihre kurze Lebensdauer geſteckt werden; den Schmutz, in welchem ſie hauſen; die Nahrung, welche ihnen gereicht wird, und die Behandlung, welche ſie von den rohen Händen der Haltefrau erdulden, welche wohl weiß, daß ſie in der Kundſchaft nichts verliert, wenn dieſe auch erfährt, daß viele Kinder bei ihr ſterben. Und dies iſt eine Haupturſache der großen Kinder-Mortalität.

Es giebt in Berlin Frauen, welche aus der Aufnahme kleiner Kinder ein Gewerbe machen. Unter ihnen befindet ſich eine, welche in der Volksſprache die Engelmacherin heißt, weil bei ihr die Kinder durch Schmutz und Kartoffeln zu Tode gebracht werden*).

In einer Rheinſtadt gab ſich eine Ehefrau damit ab, die Kinder unverheiratheter Weibsperſonen in die Pflege zu nehmen. Aus den Civilſtands-Regiſtern bemerkte man bei ihr eine ungewöhnliche Sterblichkeit. So ſtarben im Jahre 1836 = 8 und vom 12.—20. Dec. = 3 Kinder. Es erhoben ſich gräßliche Vermuthungen, die zwei letzten Leichen wurden wieder ausgegraben (Wöchentliche Nachrichten v. Rhein v. 28. Dec. 1836), es iſt mir das Reſultat indeß nicht bekannt geworden.

Daher ſahen ſich die Behörden in mehreren Staaten veranlaßt, durch ſtrengere Verordnungen gegen den Unfug, der mit Kindern getrieben wurde, ernſtlich einzuſchreiten.

Im October 1822 renovirte das Stadtamt in Heidelberg eine Verordnung, nach welcher Niemand bei 10 Thaler oder Gefängnißſtrafe ohne obrigkeitliche Erlaubniß uneheliche Kinder in Koſt nehmen darf, indem bemerkt worden, daß Weibsperſonen ihre unehelichen Kinder Frauen in die Pflege geben, welche ſie vernachläſſigen und langſam ums Leben bringen.

---

*) Dr. Caspars medic. Statiſtik. Berl. 1825. S. 65.

Durch ein Reſcript vom 6. September 1836 ſahe ſich die Regierung im baierſchen Rheinkreiſe veranlaßt, die Pflegeſchaftsräthe (Bürgermeiſter und Obergeiſtlicher) nachdrücklich aufzufordern, mehr Sorgfalt, als bisher an verſchiedenen Orten geſchehen, auf die ſittliche Bildung der auf Koſten des Kreiſes bei Landleuten ꝛc. erzogenen Waiſen-, Findel- und verlaſſenen Kinder zu verwenden. Ihre Verwahrloſung im zarten Alter ſei der Grund, warum ſo viele derſelben den Gemeinden in ſpätern Jahren ſo ſehr zur Laſt fallen. Aehnliches mußte in Schleswig-Holſtein verordnet werden. S. Altonaer Merkur 1835. Nr. 11.

Von Bamberg bezeugt Pfeufer, daß in keiner Stadt mit mehr Ueberlegung und Aufmerkſamkeit die Waiſen- und Findelkinder in der Pflege durch die Polizeibehörde und Lokal-Armenkommiſſion beachtet werden, Behörden, welche die häuslichen Umſtände der Ziehältern genau kennen, und doch ſei man hier oft in Verlegenheit bei Unterbringung ſolcher Kinder und habe oft nur den Ausweg, es entweder gar nicht oder ſchlecht erziehen zu laſſen.

„Wir haben alles, nur kein Findelhaus, und das fünfte Kind iſt unehelich. Wenn dieſe unglücklichen Geſchöpfe einmal da ſind, wer ſoll für ſie ſorgen? Der größte Theil von ihnen kommt krank zur Welt, denn die Mütter haben gequackſalbert. Dennoch würden viel mehr erhalten werden können, wenn die Polizei eingriff und ein Findelhaus gegründet würde. Es giebt Weiber, welche ein ordentliches Gewerbe damit treiben, uneheliche Kinder in die Ziehe zu nehmen. Wenn ſie jährlich 24 Thaler bekommen, ſo heißt das ſchon viel; aber was iſt das, bei der Theurung des Holzes und der Lebensmittel. Einer ſolchen Frau muß auf ½ Jahr vorausbezahlt werden, dazu erbt ſie die Sachen, wenn das Kind ſtirbt; dieſe Umſtände erklären einigermaßen, warum ſo viele ſterben, ehe ſie 6 Wochen alt werden. Die gewiſſenloſe Mutter, welche das Kind als Strafe ihrer Lüſte betrachtet, iſt herzlich froh, davon erlöſet zu werden; die Ziehfrau aber ſieht am zweiten oder dritten Tage den Platz des erledigten Kindes wieder beſetzt ꝛc. (S. Leipzig in Profil.)

In Leipzig ſetzte vor einigen Jahren ein Ungenannter 2500 Thlr. aus, damit arme, uneheliche Kinder, die von ihren Rabenmüttern bei Leuten ausgethan werden, die ſie langſam ſterben laſſen, davon verpflegt werden. Edle Männer und Frauen haben ſich vereinigt, um eine beſondere Aufſicht über dieſelben zu führen. — Doch genug von dieſen Gräueln!

§. 29. Tadel der Waiſenhäuſer wegen der verbeſſerten körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Erziehung. Abweiſung deſſelben.

In neuerer Zeit ſind noch einige andere Vorwürfe gegen Waiſenhäuſer erhoben worden, aber mehr im gemeinen Leben und geſprächsweiſe, als in Schriften und öffentlich vor dem Volke; wahrſcheinlich weil man nicht umhin

konnte, ſich ihrer im Stillen zu ſchämen, und man, da ſie mit dem frühern Tadel im direktem Widerſpruche ſtehen, dadurch zu erkennen giebt, ſelbſt nicht zu wiſſen, was man eigentlich will.

In frühern Zeiten hieß es, die Waiſenhäuſer laſſen die Kinder verkrüppeln an Leib und Seele in dumpfer Wohnung, bei ſchlechter Koſt, bei dürftigem Unterricht, bei vernachläſſigter Erziehung. Jetzt heißt es: die Waiſenkinder werden verwöhnt; verwöhnt durch die Räumlichkeit und Reinlichkeit ihrer Wohnung, verwöhnt durch die Güte der Speiſen und die Regelmäßigkeit der Lebensweiſe, verwöhnt durch zu guten Unterricht und durch eine zu milde Behandlung in geſunden und kranken Tagen. So gut werden ſie es einſt nicht wieder bekommen, ihr macht ſie alſo unzufrieden mit der Welt und ihren künftigen Verhältniſſen!

„Nein, kein Waiſenhaus, ſondern ein Waiſenpalaſt, wie ihn wenige Fürſten haben und auch nicht alle haben können und zu haben brauchen." — „Hier reſidiren Waiſen!" wäre eine ganz ſchickliche Inſchrift auf dem Hauſe. So rief einſt Ewald*) in ſeinen „Fantaſieen" über das damals neuaufgebaute Hamburger Waiſenhaus aus. Die Länge des Hauſes, die Kirche, die Treppen, die Höhe der Zimmer: — alles erinnert an einen Palaſt. Alles zeigt die verſchwenderiſche Freigebigkeit einer reichen Handelsſtadt; zeigt, was Hamburg kann, und was es will. Daß dieſe Pracht indeß nicht ganz zweckmäßig iſt, fühlt man jetzt in Hamburg ſelbſt. Mich dünkt, Kinder in einem ſolchen Palaſte erzogen, müßten ſich dereinſt unglücklicher fühlen in dem abgelegenen cul de sac, in der niedern, dürftigen Hütte und in dem Winkel, wozu doch wohl die meiſten beſtimmt ſind."

Das Hamburger Waiſenhaus wurde 1785 bezogen, nachdem das frühere für ſeinen Zweck für unbrauchbar erkannt worden; daß es eben daher freier und heiterer gebaut wurde, als manche ältern Anſtalten dieſer Art, ſelbſt wie das Halleſche und Potsdamer, großartiger als andere von einer kleinen Kinderzahl bewohnt, iſt nicht allein nicht zu tadeln, ſondern erſcheint als unerläßlich. Was aber die Pracht betrifft, ſo habe ich ſie eigentlich nirgends finden können: die Helle und Breite der Treppen, die Höhe der Zimmer, die graue Farbe der Wände, die braunen Flieſen der Vorplätze ꝛc. wird man doch nicht dazu rechnen. Die Kirche iſt hübſch; allein ſie diente nicht blos der Anſtalt, ſondern auch dem Publikum, und ich habe manche wenigſtens eben ſo ſchöne in katholiſchen Dörfern geſehen. Die neugebauten Waiſenhäuſer in Burg, das neue franz. reformirte in Berlin, das Frankfurter, das Züricher in ſeiner herrlichen Lage, ſind wenigſtens eben ſo ſchön, und ſelbſt die Waiſenhäuſer in Bern und Luzern, in Lübeck, Bremen und Altona weichen

*) J. C. Ewald, Fantaſieen auf einer Reiſe durch Gegenden des Friedens. Hannover 1799.

ihm nur an Umfang. Eine geſunde, hinreichend geräumige Wohnung iſt aber doch wohl ein weſentliches Bedürfniß für eine Anſtalt, in welcher Hunderte von Kindern wohnen ſollen, und daß das Haus für Hamburg nicht zu groß war, haben wir leider in den Jahren nach der Belagerung geſehen. Ewald ſcheint indeß auch ſelbſt gefühlt zu haben, zu welchen traurigen Conſequenzen eine ſolche Anſicht leiten könne, denn er fügt hinzu: „Wenn man indeß das geſunde, muntere Ausſehen der Kinder bedenkt, den Ausdruck von Glückſeligkeit, die ſie genießen, wozu, nach dem Gefühle deſſen, der dies Haus betritt, gewiß dies luftige, hohe, heitere Haus mit beiträgt, ſo möchte man es freilich hart finden, den Kindern einen jugendlichen Lebensgenuß zu verſagen, damit ſie in höhern Jahren dieſen Lebensgenuß nicht vermiſſen; ſie als Kinder ſchon unglücklich zu machen, damit ſie als Männer und Weiber abgeſtumpft ſein gegen Unglück.“ (Mit dieſem Ausſpruch hat er dieſen und alle ähnlichen Vorwürfe ſelbſt wiederlegt.) Blos der berechnende Verſtand kann es tadeln, wenn an ein Waiſenhaus zu viel gewendet iſt. Das Haus, 1785 bezogen, hat 295000 Mk. Cour. gekoſtet.“ Ewald kam in einer Zeit nach Hamburg, wo trotz der von der Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe veranlaßten und gekrönten Preisſchriften gegen die Waiſenhäuſer ein neues erbaut worden war, und manche Perſonen durch vorgefaßte Meinungen oder durch jene Preisſchriften befangen, die Kinder lieber in Koſt gegeben und die Waiſen mit den Armen der neu errichteten, trefflichen Armenanſtalt (enthuſiaſtiſch für dieſe eingenommen) nach Einem Princip behandelt hätten. Dennoch bauete die letzte Anſtalt, die noch zu Ewald's Zeiten die Räume des alten Waiſenhauſes (die er ſelbſt ein altes, höckriges, finſtres, elendes Haus nennt, eher einem Zuchthauſe als einer Lehranſtalt ähnlich) für ihre Schule und Arbeitsanſtalt benutzte, 1799 ein großes Arbeits- und Schulhaus für 273000 Mk., und kein vernünftiger Menſch tadelte es damals, weil die Anſtalt nach ihren damaligen Grundſätzen ein großes Haus bedurfte, um eine Menge Kinder ꝛc. zu vereinen, und noch jetzt, wo ſie nach ihren gegenwärtigen Anſichten die Armenkinder lieber in mehrere Schulhäuſer, die in der Stadt vertheilt ſind, gehen läßt, beginnt ſie die bisherigen niedern und dumpfen Schul-Lokale mit zweckmäßigern Räumen zu vertauſchen und thut Recht daran, obgleich das — mehr Geld koſtet und dieſer oder jener ſagen könnte, die Armenkinder würden verwöhnt! Daſſelbe geſchieht auch bei unſern Warteſchulen. Was aber den Armen recht iſt, iſt den Waiſen billig. Soll die Waiſenhäuſer deshalb ein Tadel treffen, weil ſie nicht eng und dumpf gebaut ſind, ſo muß den Armen- und Warteſchulen nicht allein, ſondern auch dem Krankenhauſe, der Gelehrten- und Realſchule, dem Johannis- und Magdalenen-Kloſter daſſelbe Schickſal zu Theil werden. Daß aber aus dem Beſitz einer zweckmäßigen Wohnung die Waiſen ſpäter eine Unzufriedenheit mit ihrer Lage angewandelt, iſt mir, ſo oft

ich mich auch bei konfirmirten Waiſen darnach erkundigt, auch nicht ein einzigesmal vorgekommen; war eine Unzufriedenheit vorhanden (und warum ſollte dieſe nicht die Waiſen ſo gut wie andere Menſchenkinder anwandeln können), ſo lag die Urſache ganz wo anders!

Aber die Reinlichkeit und Ordnung! Wird den Kindern dadurch nicht der Schmutz der Werkſtätten ꝛc. zuwider? Zuvörderſt muß ich dem Ewaldſchen Urtheile über das Hamburger Waiſenhaus beiſtimmen: „die ſchönen Schlafſäle (ich habe die Frankfurter und einige andere, obgleich nicht ſo groß, doch eben ſo ſchön gefunden), die darin herrſchende Ordnung und Reinlichkeit, die nicht den geringſten übeln Geruch möglich macht, die niedlichen kleinen Betten (die Bettſtellen ſind von Holz, in andern Waiſenhäuſern ſind ſie zweckmäßiger von Eiſen), alle blos für eine Perſon eingerichtet; das heitere und erheiternde Ganze, das wirklich die öffentliche Wohlthätigkeit von einer höchſt liebenswürdigen Seite zeigt: — das macht auch, daß man jene einzelne Erziehung auf dem Lande vergißt. Nur die Federdecken auf den Betten wünſcht man weg.“ (Darin hat Ewald aus mehr als einem Grunde wieder recht! Allein ſie waren einmal da, die Kinder waren bei ihren Aeltern oder Koſtältern daran gewöhnt und kommen bei ihren Lehrherren meiſt wieder hinein.) — Aber dann frage ich, kann Reinlichkeit und Ordnung etwas Tadelnswerthes ſein? Wirkt ſie nicht heilſam von der Jugendzeit her auf das ganze Leben? Schon Göthe bemerkt: „Niemand glaube die erſten Eindrücke der Jugend vermeiden zu können. Iſt er in einer löblichen Freiheit, umgeben von edeln und ſchönen Gegenſtänden, in dem Umgange mit guten Menſchen aufgewachſen, haben ihn ſeine Meiſter das gelehrt, was er zuerſt wiſſen mußte, um das Uebrige leichter zu begreifen; hat er gelernt, was er nie zu verlernen gebraucht; wurden ſeine erſten Handlungen ſo geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne ſich irgend etwas abgewöhnen zu müſſen (das gilt von der ganzen Erziehung, dem Unterrichte ꝛc.), ſo wird dieſer Menſch ein reineres, glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der ſeine erſten Jugendkräfte im Widerſtande und im Irrthum zugeſetzt hat. Geſetzt, das Schickſal hätte einen zu einem großen Maler beſtimmt, und dem Zufalle beliebte es, ſeine Jugend in ſchmutzige Hütten, Scheunen, Ställe zu verſtoßen: glauben Sie, daß ein ſolcher Menſch ſich jemals zur Reinlichkeit, zum Adel, zur Freiheit der Seele erheben werde? Wer früh in ſchlechter, unbedeutender Geſellſchaft gelebt hat, wird ſich, wenn er auch ſpäter eine beſſere haben kann, immer nach jener zurückſehnen, deren Eindruck ihm, zugleich mit der Erinnerung jugendlicher, nur ſelten zu wiederholender Freuden geblieben iſt.“ — Wollte Gott, unſere niedern Stände wären von Jugend auf gewöhnt Reinlichkeit, die der beſte Schmuck iſt, kein Geld koſtet und die auch der geringſte Bauer und Handwerker an und um ſich haben kann, zu lieben, Schmutz und Unordnung

widerlich zu finden, wir hätten weniger Krankheiten unter deren Kindern und Erwachſenen, weniger Armuth und Elend, weniger Namen auf unſern Armenliſten und weniger — Seelenunreinheit.

„Aber die Speiſung, die Nahrung der Kinder; ſie iſt doch beſſer als ſie dieſelbe bei ihren Aeltern würden gehabt haben, und künftig erhalten werden? Dazu kommen noch die Bratentage, die Spaziergänge und mancherlei Geſchenke: wahrlich, ihr macht die Waiſen leckerhaft, vergnügungsſüchtig, unzufrieden!"

So urtheilt vielleicht mancher, der zum Waiſengrün oder zu einer Bratenmahlzeit (in Hamburg jährlich 6—7, wozu das Geld ſchon ſeit langer Zeit dem Waiſenhaus legirt iſt) eingeladen worden, und nun meint, es gehe alle Tage ſo hoch her; wer indeß einen gewöhnlichen Waiſentiſch geſehen, muß anders urtheilen. Oder ſollten die Waiſen wohl üppig werden, wenn ſie zwei oder dreimal in der Woche Suppe und Fleiſch zu Mittag eſſen? Werden ſie die Magen überladen, wenn ſie an den andern Tagen Grütze, Graupen mit Milch, Warmbier oder Bierkaltſchale (alſo vielleicht den ganzen Tag nichts Warmes) nebſt einem Stück Brot erhalten? Werden ſie leckerhaft werden, wenn ſie zum Morgen- und Abendeſſen Waſſer oder Milch mit Waſſer und ein Stück Brot auf dem Tiſche finden? Ich wüßte doch wahrlich nicht, wie man es vor Gott, der Welt und den Waiſen verantworten wollte, wenn *weniger* geſchehe; es *muß* ſogar mehr geſchehen, mehr Mannigfaltigkeit eintreten, damit die Kinder nicht grade durch die Einförmigkeit gierig nach andern Speiſen, naſchhaft werden; ſie müſſen ſogar namentlich im Winter Morgens und Abends, ihres Gedeihens wegen, mehr Warmes erhalten. Jede nicht gänzlich verarmte Familie giebt ſicher ihren Kindern ſatt, und bietet ihnen überdies einen größern Reiz durch Abwechſelung dar; unſere geſammten Armenſchulkinder, mit höchſt ſeltener Ausnahme, haben mehr Genüſſe, und die Waiſen haben dieſelben nicht allein bei ihren Aeltern auch gehabt (daher ſie ſich faſt ſämmtlich über die einfache Koſt wundern), ſondern werden ſie auch bei ihren Lehrmeiſtern erhalten, welche ſonſt ihre Geſellen und Leute nicht lange behalten würden. O, es läßt ſich in einer glänzenden Mittagsgeſellſchaft, wo die Tafel die Genüſſe aller Welttheile kaum tragen kann, und der Champagner und Portwein in Strömen fließen, und Koſten verurſachen, von denen ein Dutzend Waiſen ein Jahr lang geſpeiſet werden könnten, ſehr witzig über Verwöhnung der Waiſen reden, wenn ihnen neben ihrer einfachen Koſt auch einmal eine außerordentliche Freude, die auch der ärmſte Vater ſeinen Kindern zu verſchaffen weiß, bereitet wird; aber — es empört doch ein wenig, zumal wenn noch dazu von übergroßer Barmherzigkeit und chriſtlicher Liebe die Rede iſt. —

Die Waiſenhäuſer haben ihren frühern elenden, auf unfruchtbares Gedächtnißwerk berechneten Unterricht, der mit vollem Rechte getadelt wurde,

größtentheils abgeſchafft; ſie bezwecken Anregung der geiſtigen Kräfte: Entwicklung des Sprechvermögens, Uebung der Urtheilskraft, des Verſtandes ꝛc., und zwar durch Kenntniſſe von der Natur, dem Menſchen und Gott: aber nun ruft man ihnen zu: „Ihr überbildet Eure Kinder, Leſen, Schreiben, Rechnen und Chriſtenthum iſt für ſie genug, was brauchen ſie in ihren künftigen Verhältniſſen mehr; ſie halten ſonſt bei einem einfachen Gewerbe nicht aus, wollen höher hinauf, werden unzufrieden.“

Aber die ihr ſo redet, fragt euch doch: Was heißt bilden? Es heißt etwas nach einem Bilde, einer Idee darſtellen, den Menſchen bilden heißt alſo: ihn, und zwar durch Entwickelung ſeiner Anlagen, ſeinem Urbilde nachbilden; dieſes Urbild iſt aber nach dem Geiſte des Chriſtenthums: Gott; immer zunehmende Aehnlichkeit mit Gott durch Weisheit und Tugend iſt alſo ſeine Beſtimmung. Kann es dabei eine Ueberbildung geben? Können die Kräfte und Anlagen des Menſchen über das Urbild hinausgebildet, die Kinder weiter geführt werden, als es ihre zeitliche und ewige Beſtimmung verlangt? In dem Worte ſelbſt liegt ein Widerſpruch. Oder geht Gottähnlichkeit und Menſchenbeſtimmung die Waiſen nichts an? Die Anlagen, welche allſeitig und harmoniſch entwickelt werden ſollen, ſind 1) leibliche, und die Bildung hat hier den Zweck, für Leben, Geſundheit und Gewandtheit der Kinder zu ſorgen, damit die Seele ein brauchbares, kräftiges Werkzeug erlange. Aber kann hier Ueberbildung ſtattfinden? Können die Kinder zu geſund, zu kräftig, zu gewandt werden für die Geſchäfte des Lebens, für Rettung in Gefahren? — ſie ſind 2) ſittliche: und die Bildung ſoll die Begierde beherrſchen lernen, das Herz reinigen, den Willen kräftigen, den Charakter befeſtigen, damit das Kind bei allen innern und äußern Reizungen dem Geſetze Gottes und der Stimme ſeines Gewiſſens gehorche. Kann hier Ueberbildung ſtattfinden? Kann das Kind zu folgſam, zu beſcheiden, zu wohlwollend und gütig, zu wahr und aufrichtig, zu fleißig und ehrlich, kann das Gefühl für Ordnung und Wahrheit, für Recht und Unrecht zu ſtark, oder der Menſch zu gut, zu fromm, zu tugendhaft werden? — 3) geiſtige. Die Bildung ſoll das Erkenntnißvermögen dahin entwickeln, daß das Kind ein ſchnelles Auffaſſungsvermögen, eine richtige Urtheilskraft, einen klaren Verſtand, ein treues Gedächtniß, eine reine und rege Einbildungskraft gewinne und ſeine Gedanken und Empfindungen richtig und deutlich durch Sprache und Schrift ausdrücken könne. Das gehört zur allgemeinen Menſchenbildung, und darum auch zur Bildung der Waiſen als Menſchen. Aber kann hier Ueberbildung ſtattfinden? Kann der Menſch auch zu richtig urtheilen? zu klar denken? zu treu behalten? zu verſtändlich reden? Es kann freilich der Körper auf Koſten des Geiſtes, der Geiſt auf Koſten des Körpers, das Gedächtniß mit Vernachläſſigung des Verſtandes, der Verſtand mit Verſäumung des Herzens entwickelt werden, aber das iſt auch keine Bildung (denn dieſe bezieht ſich auf allſeitige und har-

moniſche Ausbildung der geſammten Geiſtesanlagen), es iſt eine dem Zwecke der Erziehung entgegenſtehende Ver- und Zerrbildung, welche ſich da zeigt, wo, wie oft in den niedern Ständen, die körperlichen Kräfte ſich in wilder Freiheit oder bei ſteter Arbeit regen, der Geiſt ohne alle Nahrung bleibt, oder wo, wie in höhern Ständen, das Kind vor jeder Anſtrengung, vor jeder rauhen Luft bewahrt und durch ungebührliche Pflege, durch zu warme Bekleidung, durch leckerhafte, reizende Speiſen verzärtelt, oder wo, wie Jean Paul ſagt: „der Steiß zur Baſis und Unterlage der Bildung gemacht wird, wo man eine unſterbliche Seele halb todt conjugiren, memoriren und analiſiren läßt, um die Beinwände des Kopfes zu dürren Bücherbrettern auszuhobeln," als ob hohle Augen, ſchmale Backen, blaſſe Wangen, matte Arme und krumme Beine nothwendige Attribute eines Gelehrten ſein müßten. Wo aber ſo blos auf eine Seite der menſchlichen Natur eingewirkt wird, kann, wer deutſch ſich auszudrücken verſteht, auch nicht von Ueberbildung, ſondern nur von einſeitiger Bildung die Rede ſein. Solche einſeitige Bildung findet in Bezug auf das Erkenntnißvermögen ſtatt, wo man blos das Gedächtniß mit unverſtandenen Regeln, Sprüchen ꝛc. anfüllt, oder die Religionsſtunde zur leeren Verſtandesübung macht, oder blos auf das Gefühl wirkt: hier Licht geben will ohne Wärme, dort Wärme ohne Licht*). Solche einſeitige geiſtige Bildung würde eintreten, wo man in Waiſen- und Armenhäuſern gelehrte Sprachen, höhere Mathematik und Phyſik, Tanz, Muſik, Sticken ꝛc. mit Hintanſetzung deſſen, was zur allgemeinen Bildung dient, und für die Verhältniſſe und den künftigen Standpunkt der Kinder nöthig iſt. Meines Wiſſens geht aber der Unterricht in Waiſenhäuſern nirgends über die Schranken der eigentlichen Elementarbildung hinaus, nirgends über die unerläßlichen Elementarkenntniſſe, die eben, weil ſie allen Menſchenkindern nöthig ſind, auch den Waiſen nicht verſagt werden dürfen. Wer von Gelehrſamkeit faſelt, wenn ihnen die Anfangsgründe der Naturkunde, welche in den Stand ſetzen, die Natur und ihre Kräfte mit richtigem Blick anzuſchauen, zu benutzen, und ſich vor manchem verderblichen Aberglauben zu ſchützen, oder die Grundkenntniſſe von dem menſchlichen Körper erläutert werden, wodurch ſie ihre und künftig ihrer Kinder Geſundheit leichter bewahren können, oder wenn ſie die Elemente der Geometrie kennen lernen, die jetzt keinem tüchtigen Handwerker fehlen dürfen: der weiß nicht, was er redet, noch was Zweck des Unterrichts und der Erziehung iſt. Wer von Ueberbildung ſpricht und meint, das Leſen, Schreiben und Rechnen ſei genug; aber nun in Waiſen-, Armen- und Volksſchulen eine ſchöne Handſchrift, eine große Fixfingerigkeit im Rechnen als das Kri-

*) Pflanzen gedeihen bekanntlich nicht ohne Wärme, nicht ohne Licht; und der Menſch wird ohne Licht den Weg der Pflicht nicht finden, ohne die Wärme der Begeiſterung ihn nicht gehen.

terium eines gu te n Unterrichts betrachtet, da dieſe Fertigkeiten als Kün ſte den meiſten Kindern im Leben völlig über flüſſig ſind, und nach einigen Jahren, wenn die Uebung fehlt, ſich wieder verlieren, der fordert gerade eine ein ſeitige oder die ſogenannte Ueberbildung. Wer den Unterricht auf die rein mechaniſchen Gegenſtände beſchränkt, und doch von geiſtiger Stumpfheit der Kinder ſpricht, oder meint, der Unterricht trage nicht zur Sittlichkeit bei, der hat ſelbſt die ſchlechten Früchte verſchuldet, denn dieſe mechaniſch behandelten Lehrfächer fördern an ſich weder Sittlichkeit noch Verſtand. Oder ſteht etwa eine tüchtige Elementarbildung der Sittlichkeit entgegen, und war das Volk früher geſitteter, weil es ungebildeter war? Ich glaube nicht, daß Dummheit jemals die Mutter der Tugend ſein kann, und wo aus Dummheit oder Aberglauben das Böſe unterlaſſen würde, z. B. die Aeltern ſchlagen, damit die Hand nicht aus dem Grabe wachſe, einen Meineid unterlaſſen, damit nicht die drei erhobenen Finger ſteif werden, da kann von Tugend keine Rede ſein*). Wäre die Geiſtesbildung nachtheilig für die Sittlichkeit, ſo müßten ſich die Verbrecher durch ein größeres Maaß von Verſtand und Kenntniß bemerkbar machen. Allein die Erfahrung zeigt ein umgekehrtes Verhältniß. Von 7—8000 Verbrechern, welche jährlich in Frankreich vor dem Kriminalgerichte ſtehen, können 6000—6500, alſo 88 Proc., weder leſen noch ſchreiben, und nur 2 Proc. haben eine höhere Bildung erhalten. Von 810 Perſonen, welche dort (1828—35) des Kindermordes wegen angeklagt wurden, konnten 697 gar nicht, 94 ſehr unvollkommen und nur 13 gut leſen und ſchreiben, nur 6 hatten einen beſſern Unterricht erhalten; daſſelbe Verhältniß zeigt ſich auch bei den Selbſtmördern. Unter 4470 proſtituirten Mädchen in Paris konnten, nach Du ch a te l, 4127 nicht einmal ihren Namen ſchreiben, von 243 war kein Aufſchluß darüber zu erhalten. Die meiſten hatten kaum eine Idee von Gott, und doch leitete ſie Unwiſſenheit oft zum Fanatismus und zum Aberglauben in Bezug auf ihre Geſundheit und ihre Liebhaber; $\frac{9}{10}$ bringen ihre Zeit im Müſſiggange

*) Aber die Bildung macht die Kinder dünkelhaft, naſeweiſe, das Wiſſen bläht auf? Wo die Bildung die rechte iſt, alſo auch auf das Herz geht, gewiß nicht; das Wiſſen, wo es das rechte iſt, führt zur Beſcheidenheit, zur Erkenntniß, daß man noch wenig wiſſe. Solche Urtheile rühren aber oft aus ganz andern Motiven her. Wilderſpin erzählt, „in eine engl. Kleinkinderſchule kam eine Dame mit 2 Kindern von 8 und 10 Jahren. Die Schulkinder hatten eben geſungen und gingen zur Formenlehre über. Einer der fremden Knaben legte ihnen einige Fragen vor, die beantwortet wurden, als er mit ſeiner Kappe ſpielt, fragt ihn eines der Schulkinder: „Welche Geſtalt hat deine Kappe?“ als jener ſchweigt, ſagt es endlich: „Dieſer junge Herr hat eine achteckige Kappe, denn ſie hat acht Seiten und er weiß es nicht.“ Die Mutter wendet ſich an den Lehrer: „Ihre Lehrweiſe gefällt mir nicht, ſie macht die Kinder naſeweiſe und eingebildet, ſie wiſſen mehr als meine;“ erhält aber zur Antwort: „Wenn Sie, Madame, Ihre Pflicht gegen Ihre Kinder nicht erfüllt haben, folgt daraus, daß ich die meinige gegen dieſe Kinder nicht erfüllen ſoll?“

und Faullenzen hin; wenige beſchäftigen ſich mit Leſen und zwar nur von Romanen; faſt alle haben einen Hang zu Leckereien und ſtarken Getränken. Mangel an Bildung des Geiſtes und an ſittlichen Grundſätzen iſt die erſte Veranlaſſung zum Fall. Eitelkeit, Sucht durch Putz zu glänzen, Faulheit und ihre Tochter, die Noth (die bei Einzelnen auch durch Mangel an genügenden Erwerbmitteln und durch Krankheit entſteht) vollenden das Verderben. — Von 14000 Angeklagten in Belgien können 12000, d. h. 86 Proc., weder leſen noch ſchreiben, nur 12 Proc. gut, und nur 2 Proc. haben eine beſſere Bildung erhalten. In den engliſchen Gefängniſſen zeigt ſich daſſelbe. In Norwich konnten von 440 Gefangenen 341, in Reading von 130 = 105, in Wincheſter von 332 = 207 weder leſen noch ſchreiben. Während in London, wo das Schulweſen noch im Argen liegt, 12000 Kinder auf verbrecheriſchem Wege waren, hat Würtemberg, wo überall gute Schulen ſind, jährlich unter ſeinen Sträflingen nur 5 Kinder unter 16 Jahren. Im Auburn-Gefängniſſe zu New-York können von 1232 = 864 weder leſen noch ſchreiben. Auch hier findet man die Quelle der Verbrechen in der Vernachläſſigung der geiſtigen und religiöſen Bildung.

Zwar weiß ich wohl, daß man nicht ſtiehlt oder mordet, weil man leſen oder nicht leſen kann, und daß auch andere Umſtände darauf einwirken; daß in Paris und London die Lebensbedürfniſſe vielfacher ſind, und mehr zu ſtehlen iſt, als in Korſika und den Walliſer Bergen; daß das mechaniſche Leſen und Schreiben auf die Sittlichkeit unmittelbar keinen Einfluß hat und ſelbſt ein unſicherer Beweis von Bildung iſt; allein man kann doch mit Recht behaupten, wem dieſe Fertigkeiten fehlen, dem mangele auch das, was Geiſt und Herz wahrhaft veredelt. Mit einer allſeitigen, Kopf und Herz erhebenden Bildung wird dem Kinde ein Schatz in die Welt mitgegeben, der ihm beſchränkte, gefährliche und ungünſtige Verhältniſſe mit Reſignation, mit Muth und Gottvertrauen tragen läßt. Tugend kann nicht gelehrt, noch erzwungen werden, ſie muß in des Herzens Tiefen wohnen und aus freiem Selbſtentſchluſſe hervorgehen, aber eine gute Erziehung iſt das beſte Veranlaſſungsmittel derſelben. Manche Erſcheinungen von Rohheit und Verbrechen unſerer Zeit, von der Zunahme erwachſener und jugendlicher Verbrecher haben aber auch ihren Grund in der ganz veränderten Lebensweiſe, in den genauern Liſten, welche man jetzt führt, nicht in vermehrter Bildung. Es geht damit, wie mit dem Wahnſinn, der jetzt häufiger erſcheint und auch oft (wie die Schwächlichkeit vieler Kinder) der Schule ꝛc. zugeſchoben wird. Aber nicht der Verſtand bringt um den Verſtand, ſondern die Sorge, die Leidenſchaft, die Völlerei, die Liederlichkeit ꝛc. wie Erfahrungen beweiſen. Im Bicitre und der Salpetrière zu Paris findet nach officiellen Berichten folgendes Verhältniß unter den Irren ſtatt: 945 Tagelöhner, 208 Wäſcher, 698 Näherinnen, 81 Handlanger, 107 Thürſteher, 125 Tiſchler, 71 Flickerinnen,

50 Ackerleute, 69 Schloſſer, 50 Winzer und nur 2 Chemiker, 4 Aerzte, 1 Wundarzt, 14 öffentliche Schreiber, 6 Gelehrte, 2 Mäkler, 1 Advokat, 1 Gerichtsbeamter, 2 Notarien, 9 Kapitaliſten, 11 Kaufleute. Die erſten hat die Weisheit ſchwerlich ſehr gedrückt, und die letzten ſind wohl ſelten durch Ueberſtudiren verrückt geworden. Im Prager Findelhauſe befanden ſich 1837 unter 209 Irren nur 1 Prieſter, 1 Lehrer und 13 Studenten. „Der Wahnſinn," ſagt Fuchs*), „iſt kein Kind der Civiliſation; ſelten zwar bei Wilden, die nur in der Gegenwart und ohne Berechnungen und Hoffnungen für die Zukunft leben, iſt er häufiger bei halbgebildeten Völkern als unter civiliſirten Nationen; in Deutſchland, wo das Unterrichtsweſen weiter gediehen iſt, als in England und Frankreich, finden ſich weniger Irre; „Geiſteskrankheiten," bemerkt Bood (in ſeinem Archiv 1832) „kommen in höhern Ständen ſeltener vor als unter niedern; und Gewerbe, welche wenig Geiſtesthätigkeit in Anſpruch nehmen, liefern mehr Irre, als die, welche den Geiſt beſchäftigen." Und beide beweiſen, daß Geiſteskrankheiten jetzt nicht häufiger ſind als ſonſt, daß alſo die Civiliſation und der verbeſſerte Unterricht eben ſo unſchuldig an Wahnſinn ſind, als die verbeſſerte Arzneikunſt.

Aechte Bildung, d. h. ſolche, wo auf Geiſt und Herz gleichmäßig und heilſam anregend eingewirkt wird, iſt für das innere und äußere Wohl der Menſchen unſchädlich; Geiſtesbildung ſoll mit der ſittlichen Entwickelung Hand in Hand gegen: beide unterſtützen ſich gegenſeitig; an dieſer Ueberzeugung haltet feſt, ihr Freunde des Volks!

Ihr ſagt ſelbſt, das Volk muß gehoben, verſtändig und ſittlich gemacht werden, ihr bildet Vereine und unterrichtet Handwerker, ihr ſtiftet Volksbibliotheken, um den niedern Ständen eine geiſtige Beſchäftigung zu geben, ſie von niedern Genüſſen abzuhalten, ſie in ihren Mußeſtunden an edlere Freuden zu gewöhnen: und thut wohl daran; aber ſeht ihr denn nicht ein, daß die Leute ſelbſt ſich dazu verhelfen könnten, wenn ſie in der Jugend die nöthige Vorbildung empfangen hätten; daß Unwiſſenheit und Rohheit des Volks die Schuld derer iſt, welche Waiſen-, Armen- und Volksſchulen leiten, wenn ſie aus Furcht vor ſogenannter Ueberbildung den Unterricht auf Armſeligkeiten beſchränken?

Hunderte von Waiſen- und andern Menſchenkindern lernen zu wenig, lernen nicht das Rechte, oder das Rechte nicht recht; aber noch habe ich kein Kind gefunden, das ſeine Weisheit nicht hätte tragen können. Zu viel, ſagt das Sprichwort, kann niemand lernen; man muß lernen, ſo lange man lebt; Kenntniſſe eſſen kein Brot; was man im Kopfe hat, kann man leicht tragen; ſollte nicht auch hier Volksſtimme Gottesſtimme ſein? — Ihr wollt, daß die Armen- und Waiſenkinder ſich künftig in einem nützlichen Berufe be-

*) Statiſtik der Irrenhäuſer. Würzb. 1837.

wegen, ihr eignes Brot freudig eſſen und der Welt nützlich werden, ihre Kinder gut zu erziehen vermögen, — und der Himmel ſegne Euch für dieſen menſchenfreundlichen Wunſch! Aber dann wendet auch die Mittel an, welche allein zu dieſem Zwecke führen, ſchafft den Kindern einen geſunden, gewandten Körper, fleißige Hände, einen verſtändigen Kopf und ein reines Herz, erzieht ſie gut, damit ſie auch ihre Kinder gut erziehen können. Wie wollt Ihr deren Zukunft ſichern, wenn ihr den Geiſt unangebauet laßt, und ſie dadurch auf die einfachſten, rein körperlichen Arbeiten verweiſet, die auch der Eſel und das Pferd verrichten können, wofür alſo höchſtens Pferd- und Eſelsfutter zu gewinnen iſt? Was ſollen ſie dann anfangen, wie ſich helfen, wenn in einer Zeit, wo die Maſchinen Menſchenhände (aber nicht Menſchenverſtand) überflüſſig machen, ihre Berufsbeſchäftigung aufhört? (und wir halten das nebenbei geſagt für kein Unglück, denn eine unſterbliche Seele iſt nicht dazu da, blos zum Gleichgewicht eines Torfſacks oder Waarenpackets zu dienen!) Iſt ihr Verſtand gehörig gebildet und zugleich ihr Herz veredelt, ſo werden ſie ſchon andere und erlaubte Nahrungszweige ſuchen und finden; aber die Einfalt weiß ſich weder zu rathen noch zu helfen, und mit der Dummheit, ſagt ein altes Sprichwort, kämpfen ſelbſt die Götter vergebens! Was die Armen unglücklich macht, das iſt nicht ſowohl die Armuth, als die Unwiſſenheit, der Aberglaube, der Stumpfſinn, die Gedankenloſigkeit, wodurch ſie (wie Alle, welche aufmerkſam den Zuſtand der Armen beobachten, wiſſen), unfähig gemacht werden, ſich in bedrängten Lagen rechtlich zu helfen, beim Aufhören eines Erwerbzweiges ſich einen andern erlaubten zu öffnen, unfähig, guten Rath zu begreifen und zweckmäßig zu benutzen. Ihr erkennt als Chriſten, daß es für den Menſchen, alſo auch für den Armen und Waiſen, eine höhere Beſtimmung giebt, als ſich hier auf Erden zu nähren, zu kleiden und zu vergnügen; aber glaubt Ihr denn, daß ſie dieſe erreichen werden, ohne eine gute Erziehung, ohne einen Unterricht, der ſie in den Stand ſetzt, über Gott, Natur und Menſchen, über Pflicht und Beſtimmung eine genügende Kenntniß zu haben? Glaubt Ihr, daß zur Erfüllung ihrer Pflichten als Bürger, als Hauswirthſchafter, als Familienväter, daß zu aufopfernder Liebe gegen das Vaterland, zur klugen Anordnung ihres Hausweſens, zur verſtändigen Erziehung ihrer Kinder nicht noch manche Kenntniſſe und Einſicht nöthig ſind, welche nicht im Rechenbuche oder im Katechismus ſtehen? — Darum laßt Euch durch die Furcht, die Waiſen und Armen möchten überbildet werden, nicht abhalten, Euern Waiſen- und Armenſchulen ein höheres Ziel zu ſetzen. Sorgt nur dafür, daß Körper, Geiſt und Herz gleichmäßig gebildet, daß der Unterricht anſchaulich, methodiſch getrieben, daß, was zuerſt und unerläßlich gelehrt werden muß, gründlich geübt, daß das weniger Weſentliche dem Nothwendigen in Bezug auf die Zeit, die Zahl der Stunden ꝛc. untergeordnet werde: ſo wird es bei der Kürze der Jugendzeit, bei der Verſchiedenheit

der Anlagen der Kinder und der Verſchiedenartigkeit der Lehrer, bei der großen Zahl der Kinder und der gewöhnlich geringen Zahl der Lehrer in dieſen Schulen mit dem zu viel Lernen keine Noth haben; wollte Gott, es geſchähe nicht häufig zu wenig! — Das Hamburger Waiſenhaus wird von Ewald getadelt: „Weit weniger zufrieden," ſagt er, „kann man mit der Methode ſein. Alles geht nach der alten Art. Es ſind keine Buchſtabentafeln da; es werden nicht mehrere Kinder auf einmal beſchäftigt; die Lehrbücher ſind nicht gut gewählt. Kurz der ganze Unterricht ſteht mit dem Gebäude in dem auffallendſten Kontraſte." Dagegen ſagt er von der Schule der Armen-Anſtalt im alten Waiſenhauſe: „Es iſt eine neue Anſtalt in einem alten Hauſe, ſo wie die vorige eine alte Anſtalt in einem neuen Gebäude; eine ſo gute, zweckmäßige, in einander greifende Lehranſtalt, wie man irgendwo eine finden mag. Alle neuen Anweiſungen über Volksunterricht ſind benutzt; die beſte und zweckmäßigſte Lehrmethode iſt eingeführt (und Ewald durch ſeinen Geiſt der Peſtalozzi'ſchen Bildungsmethode und durch ſeine in Bremen darüber gehaltenen „Vorleſungen" bekannt, muß für einen competenten Richter gelten), die Gegenſtände des Unterrichts ſind nicht zu ſehr vervielfältigt und nicht zu einſeitig. Es iſt nichts andres gewählt, als was der Menſch als Menſch und was dieſe Klaſſe von Menſchen für ihre Beſtimmung wiſſen muß." Hat er bei ſeinem Beſuche beider Anſtalten genau geſehen (ich kann über jene Zeit natürlich nicht urtheilen, gebe ihm aber recht, indem ich von dem, was ich 15—16 J. ſpäter vorfand, auf die frühere Beſchaffenheit ſchließe), ſo hat das WH. damals unweiſe und die Armen-Anſtalt weiſe für die Kinder geſorgt. Während meiner Thätigkeit als Katechet am WH. ſtand der Unterricht allerdings auf einer höhern Stufe (und hätte in manchen Klaſſen noch beſſer ſein können); allein obgleich auch wohl hier und da von zu viel geredet ſein mag, ſo kann ich doch in Wahrheit verſichern, daß ſelbſt in der ſpeziellen Katechetenklaſſe „nichts vorkam, was nicht der Menſch als Menſch und die Waiſen für ihre künftige Beſtimmung" gründlich und deutlich wiſſen müſſen. Von einem daraus hervorgehenden Streben über den Handwerkerſtand *) hinaus, ſind mir keine Beiſpiele bekannt geworden, obgleich manche meiner Zöglinge zu andern Berufsarten geſucht wurden, was ich auch für kein Unglück gehalten habe; von Unzufriedenheit mit ihren Verhältniſſen in den Lehrjahren ꝛc. (ſo fern ſie von ihren Kenntniſſen herrühren ſollen) habe ich trotz deſſen,

*) Auch den Armenſchulen wird oft derſelbe Vorwurf gemacht. So ſind die Armenſchulen in Amſterdam der Stolz der Stadt und viele tauſend Gulden floſſen ihnen zu. Die bornirte Engherzigkeit kam mit jenem Einwande, allein beim Examen 1846 machte die Adminiſtration folgendes Reſultat bekannt: In 11 Jahren (von 1835) verließen 6490 Kinder dieſe Schule, 5033 erlernten ein Handwerk, 107 ergriffen das Schulfach, 130 wurden Seefahrer, nur 3 gingen zur Handlung über, 242 ſetzten den Unterricht auf andern Schulen fort, die übrigen hatten die Stadt verlaſſen oder waren geſtorben.

daß ich die ſpätern Geſpräche vielfach darauf leitete, nichts vernommen, obgleich, wie die oben angeführte Liſte zeigt, der größte und oft der fähigſte Theil meiner Schüler zu einfachen Gewerben übergingen; aber ſie brachten Verſtand mit und wußten durch Verſtand auch den einfachen Arbeiten eine intereſſante Seite abzugewinnen. Darum noch einmal, meint man es mit den Waiſen wirklich gut, ſo ſtelle man das Unterrichtsziel nicht zu niedrig; man wird doch genug auf Kinder und Lehrer ſtoßen, die eben nicht Luſt haben, ſich todt zu arbeiten!

„Die Waiſen werden verwöhnt, heißt es endlich, ihr behandelt ſie zu zart, macht mit ihnen zu viel Umſtände; kommen ſie dann in die Lehre, in Dienſt ꝛc., wo ſie manche Püffe und Ohrfeigen von Meiſter und Meiſterin, von Herrſchaften und Geſellen hinnehmen müſſen, ſo will das nicht ſchmecken, macht ſie unzufrieden mit ihrer Lage ꝛc."

Auch dieſer Vorwurf gehört wie die obigen in die Kategorie derer, welche den Waiſenhäuſern zur Ehre gereichen und den Beweis liefern, wie ſehr ſie ſich bemüht haben, den frühern Tadel barbariſcher Behandlung ihrer Zöglinge von ſich zu entfernen. Es geht aber auch mit dieſem wie mit den andern: ſonſt hieß es, die Waiſen-Erziehung taugt nichts, denn ſie iſt eine Zuchthaus-Behandlung; jetzt, da vielfach ein milderes, wirklich erziehendes Regiment eingetreten iſt, ſoll ſie wieder nicht taugen! Wahrlich, es iſt doch noch eben ſo ſchwer, es der Welt recht zu machen, wie zu Hans Sachſens Zeit dem Waldbruder mit dem Eſel! — Wir ſind jener barbariſchen Schul- und Hauszucht herzlich feind, welche den eigenen Willen des Kindes gar nicht aufkommen laſſen will, die durch Härte, durch ſtrenge Gewöhnung dieſen eigenen Willen brechen und unbedingten Gehorſam gegen die Gebote des Erziehers und eine völlige Selbſtverleugnung verlangt: denn es iſt unmöglich, daß etwas wirklich Gutes in dem Kinde wurzeln und aus ihm hervorgehen, daß es zur Sittlichkeit erzogen werden kann, wenn es nicht gewöhnt wird, aus eigener freier Selbſtbeſtimmung zu handeln, und was es zu thun hat, nicht aus Furcht und Zwang, ſondern aus Liebe und mit Willigkeit zu wollen und zu vollbringen. Eine äußere Dreſſur kann nicht Erziehung heißen, fördert höchſtens eine äußerliche Geſetzmäßigkeit, eine ſogenannte Werkheiligkeit mit Hand und Lippe das Vorgeſchriebene zu vollbringen, obgleich das Herz fern davon iſt, aber keine Sittlichkeit, keine innere Reinigung, keine Veredlung der Geſinnung; ſie bringt das ſanfte, ſchüchterne Kind um alle Selbſtſtändigkeit des Geiſtes und Charakters und giebt es dadurch auch in der Folgezeit ſeines Lebens zum Spielball in die Hand jedes Verführers; ſie macht das kräftige Kind boshaft, verſchloſſen, verſtellungsſüchtig und lügenhaft, und ſetzt es, aller Liebe und alles Zutrauens gegen den Erzieher (ſelbſt wenn es der Vater iſt) beraubt, in eine gefährliche Oppoſition gegen denſelben: und damit hat dieſer in der Regel allen erziehenden Einfluß ver-

loren. Die kräftigſten Charaktere, welche unter weiſer Leitung Wohlthäter der Menſchheit hätten werden können, ſind durch eine ſolche verkehrte Behandlung zu den größten Verbrechen hingetrieben worden. Beiſpiele genug hat die Geſchichte aufzuweiſen: ich erinnere nur an Chriſtian II. von Dänemark und Leopold von Deſſau, an Anton Rieſſers und Carlos Leben, an Robert G., an Cartouche, Mirabeau, Robespierre und viele andere. — Aber damit wollen wir dem Ernſte, ſelbſt der Strenge in der Erziehung ſchlechterdings nicht in den Weg treten, noch der autonomiſch-konſtitutionellen Spielerei, welche Stephani in den Schulen einführen wollte, das Wort reden*). Die Erziehung hat es mit Kindern zu thun, welche noch eben ſo wenig vernünftig, als wahrhaft frei ſind (dann wäre auch ihre Erziehung bereits vollendet), ſondern erſt zur Vernunft und wahren Freiheit erzogen werden ſollen, indem ſie gewöhnt werden, ihre ſinnlichen Neigungen und Begierden der Vernunft, dem Gewiſſen, dem göttlichen Geſetze zu unterwerfen. Bevor die eigne Vernunft das Ruder wenigſtens einigermaßen führen kann, bevor das Kind nicht allein eine deutliche Einſicht in ſeine Pflicht, ſondern auch die ſchwierige Fertigkeit der Regierung ſeines Willens gewonnen hat, muß doch eine fremde Vernunft, ein fremder Wille, d. h. des Erziehers, der Sinnlichkeit als Gegengewicht dienen, hier zügelnd, dort ſpornend, die wilden Auswüchſe der Rohheit abſchneiden oder zurückhalten; ſonſt verliert das Kind alle Kraft der Selbſtbeherrſchung und wird, jeden Einfall, jede Neigung befriedigend, bald Aeltern und Lehrern, wie der bürgerlichen und göttlichen Ordnung Hohn ſprechen. Iſt dies ſchon bei ſonſt gut gearteten Kindern nöthig, damit die Sinnlichkeit in gehörigen Schranken bleibe, wie viel mehr bei Kindern, wie ſie in Waiſen- und Armenhäuſer zu kommen pflegen, die bereits einen beſtimmten Grad von Fehlerhaftigkeit angenommen haben! Hier muß oft erſt die äußere Geſetzmäßigkeit (Legalität) erzwungen werden, ehe auf die beſſere Geſinnung (Moralität) zu rechnen iſt. Hier darf der Gärtner, der Seelenarzt auch die Arzneimittel, das Meſſer, die bittere Arznei ꝛc. nicht ſcheuen; denn ein Pflaſter, welches die Wunde äußerlich zuheilt, würde den Krankheitsſtoff im Innern deſto verderblicher wurzeln laſſen. — Aber da ſoll doch wohl der Erzieher ſo wenig wie der Arzt ſcharfe Mittel anwenden, wenn die ſanften ausreichen? Da ſoll er doch wohl nicht nach Laune oder Willkür ſeine Zöglinge behandeln? Da muß er doch wohl mit Gerechtigkeit, aber auch mit Billigkeit verfahren? Sollen die Reizmittel, deren die ſinnliche Natur des Kindes bedarf, es mögen nun Strafen als Abhalts-, oder Aufmunterungen (ſogenannte Belohnungen) als Antriebmittel ſein, einen beſſernden Zweck und eine beſſernde Kraft haben, ſo

*) Nachweiſung, wie unſere bisherige Schulzucht in eine vernünftige umgeſchaffen werden könne. Erl. 1827.

müſſen ſie doch nicht blos der äußern That, ſondern auch den Umſtänden, dem Charakter des Kindes angemeſſen, nicht polizeilich, ſondern pädagogiſch eingerichtet ſein. Das Kind ſoll zum Gehorſam gewöhnt werden, es ſoll ſich unterwerfen lernen, aber mit Freiheit, d. h. nicht blos aus Zwang, ſondern aus Liebe, Achtung und Vertrauen; es ſoll fühlen, daß Gehorſam gegen die Vorſchriften ſeines Erziehers, wie gegen die Gebote Gottes, zu ſeinem eigenen Heile nothwendig iſt; daß es ſich ſelbſt dieſe Vorſchriften machen müßte, wenn es vernünftig wäre, ſich ſelbſt liebte. Waltet der Erzieher mit Gerechtigkeit und Billigkeit, mit Ernſt und Milde, wie ein verſtändiger Vater über ſeine Kinder, ſo wird er gleichweit von unnöthiger Strenge als von weichlicher Schwäche für jedes Kind das rechte Erziehungsmittel zu treffen wiſſen. Die Behörde darf nur einen ächten Pädagogen, einen einſichtsvollen aber humanen Mann wählen, und ihm freie Hand laſſen, ohne ſich in das Einzelne zu miſchen oder Reglements geben zu wollen, die zu gar nichts führen, ſo kann ſie und das Publikum ruhig ſein, die Waiſen werden nicht verweichlichen!

Es giebt noch immer Lehrer und Aufſeher genug, denen der Stock das ſchnellſte, bequemſte und ſicherſte Mittel iſt, Ruhe, Ordnung und Gehorſam zu erhalten; noch Obere genug, welche ſtatt die Waiſen gegen Härte, Bedrückung zu ſchützen, einen unbedingten Gehorſam ſelbſt gegen die unſinnigſte und launenhafteſte Behandlung verlangen und ſich dabei auf die Unbedingtheit der göttlichen Gebote berufen, als könnten die ewig wohlthätigen Gebote des Weiſen, Heiligen und Liebevollen mit der verderblichen Willkür unwiſſender, launenhafter und liebearmer Menſchen in gleiche Kategorie geſtellt werden!

„Aber", ſagt man, „künftig kommt es anders, künftig werden ſie manche Puffe und Ohrfeigen von Meiſter und Meiſterin, von Herrſchaften und Geſellen hinnehmen müſſen und dabei nicht aushalten wollen!" Leider, und nicht ſelten haben die Waiſen ſich über manche harte und ungerechte Behandlung ihrer Lehrherren, Geſellen ꝛc. mit Recht zu beklagen; mir ſind darüber empörende Beiſpiele bekannt, die in der Geſchichte aller Waiſenhäuſer wiederkehren. Auch im Frankfurter Waiſenhauſe beklagte ſich mancher aus der Lehre gelaufene Waiſen-Knabe darüber, mancher hatte nicht ſatt zu eſſen bekommen und war, ſtatt ein Handwerk zu erlernen, zu allerlei Nebendingen angehalten worden, ſo daß von Amtswegen der Meiſter ermahnt werden mußte, „die Jungen nicht zum Kindertragen und anderer liederlichen Handarbeit, ſondern zum Handwerk anzuhalten, — eine Vermahnung, die auch jetzt zuweilen noch nöthig wäre." Man ſollte meinen, daß die Theilnahme an einem verwaiſeten Kinde zu größerer Menſchenfreundlichkeit veranlaſſen würde; aber oft bewirkt der Gedanke, daß daſſelbe ſich alles Mögliche gefallen laſſen müſſe, daß es Niemand habe, der ſich ſei-

ner ſpeciell annehme, das Gegentheil, ſo wie es Beiſpiele giebt, daß mancher ſich gegen Waiſenmädchen größere Freiheiten erlaubte*) und ſie dadurch zum Falle brachte. Es liegt bei Waiſen unendlich viel für Wohlergehen, Fortkommen und Sittlichkeit daran, daß ſie bei ihrem Eintritte in die Welt in gute Hände gerathen, daß ſie beſonders in der erſten Zeit mit Geduld und Nachſicht behandelt, und mit Güte und Freundlichkeit an das Haus und deſſen Einrichtungen gewöhnt werden; ſie erſetzen der Herrſchaft dann in der Regel die Mühe, welche die nicht zu vermeidende Unbekanntſchaft mit manchen Lebensverhältniſſen (bei Dienſtboten vom Lande iſt ſie nicht geringer) verurſacht, durch eine glückliche Unbekanntſchaft mit manchen Lebensſchlichen und durch größere Anhänglichkeit und Treue. Es iſt wahrlich nicht immer die Schuld der Waiſen, wenn ſie nicht auf jedem Platze aushalten! Was ſoll das Waiſenhaus und die Waiſenhaus-Behörde dann thun? Sie kann und ſoll dem Kinde nicht geradezu die weiche Seite geben, — und wo der Lehrherr und der Lehrjunge vor der Behörde ſtehen, wird jener nur bei augenfälligen Thatſachen unrecht erhalten, — aber das iſt der Anſtalt Befugniß und Pflicht, Vaterſtelle zu vertreten, und ihre Zöglinge gegen Barbarei und Unrecht zu ſchützen, die ſeinem künftigen leiblichen und geiſtigen Wohl gefährlich werden könnte. Werden ſie verſtändig behandelt, ſo werden ſie auch die großen Waiſenhausräume, die Regelmäßigkeit der Haus- und Speiſeordnung ꝛc. keineswegs entbehren, deren Annehmlichkeit durch den Genuß einer größern Freiheit im Leben, durch den Reiz der neuen Lage ꝛc. reichlich aufgewogen werden. Unzufriedenheit entſteht allerdings aus ſchlechter Behandlung; aber ſollen die Erzieher deshalb ungerecht gegen ſie ſein, weil ihre Lehrherrn ſie vielleicht künftig ungerecht behandeln; deshalb ſie in der Kindheit mißhandeln, weil ſie etwa im Jünglingsalter gemißhandelt werden? deshalb ſie pränumerando ohrfeigen, weil ſie künftig vielleicht geohrfeigt werden? Dann müßte man ſie auch hungern laſſen, weil ſie vielleicht ſpäter hungern müſſen, ihnen die nöthige Pflege und Reinlichkeit entziehen (z. B. zu den armſeligſten, unreinlichſten, ſittenloſeſten Familien in Koſt geben), weil ſie ſpäter vielleicht rohe, unreinliche, unordentliche Herrſchaften erhalten; und da man von keinem Kinde wiſſen kann, in welche Lage es dereinſt kommen wird, ſo müßte dieſelbe pädagogiſche Regel auch in allen Schulen und Erzieh-

*) Schon darum wünſche ich, daß die Waiſenhäuſer — wie es auch in einigen bereits geſchieht — ihre Konfirmanden nicht durch die Waiſenhaus-Kleidung, die ſie ihnen mitgeben, den Stempel des Waiſenhauſes aufdrücken, ſondern ſie wie andere Menſchen-Kinder gekleidet unter Menſchen ſchicken. Es iſt eine ſonderbare Zumuthung, daß ſie ſich die Waiſenhaus-Erziehung zur Ehre gereichen laſſen ſollen, ſo lange das Urtheil der Welt entgegengeſetzt lautet; daß die Waiſenhaus-Tracht ihnen angenehm ſein ſoll, ſo lange ſie dadurch dem Geſpötte, wenn auch nur roher Menſchen, ausgeſetzt ſind. Die mitgegebene Kleidung kommt ihnen auch wenig zu Gute, ſie ſuchen ihrer ſich baldigſt zu entledigen, und das iſt, auch ohne alle Eitelkeit, natürlich.

ungsanſtalten gelten, Stock und Ochſenziemer müßten ihr altes Regiment wieder einnehmen! Was würden wir, was unſre eignen lieben Kindlein dazu ſagen, die jetzt der Lehrer oft nicht einmal ſauer anſehen ſoll! Alles mit Liebe und aus Liebe verlangt man, und hätte ganz recht, wenn es nur nicht im Munde mancher Väter und Mütter ſo viel bedeutete, als alles mit Schwäche und aus Schwäche, die doch keine wahre Liebe iſt und erzeugt.

Wir ſagen mit dem Vorſteher des Langendorfer Waiſenhauſes, Würker: „Sollten wir die Waiſen deshalb hart und ungerecht behandeln, weil ſie vielleicht ſpäter ſo behandelt werden, dann müſſen wir ſie vor ihrem Abgange aus der Anſtalt täglich ohrfeigen, mit Füßen ſtoßen ꝛc., und dann zu ihnen ſagen: Seht, wir haben euch bisher ſo gut behandelt, ſo geht es nicht in der Welt; jetzt zeigen wir euch wie es zugeht, und ſo iſt's recht! Nun geht hin zu euren Lehrherren und Herrſchaften, und wenn ihr dort eben ſo behandelt werdet, ſo iſt das gut, und ihr habt nirgends zu klagen!"

f) in Bezug auf die Staatsausgaben.

§. 30. Koſten der Waiſenerziehung in verſchiedenen Staaten und Städten. Genauere Vergleichung der Berechnungen über die Ausgaben für Waiſenhäuſer und Privatpflege. Gefahr des rein mercantiliſchen Geſichtspunktes in dieſer Angelegenheit.

Von den neueren Vorwürfen für die Waiſenhäuſer (denn die oben behandelten wegen zu guter Erziehung, halten wir für Lobſprüche), bleibt eigentlich nur noch einer ſtehen, und um dieſen drehen ſich noch alle Beſchwerden, weil er in die Augen fällt, nicht geleugnet werden kann, und auch hier nicht abgeleugnet werden ſoll; und weil dabei die Angriffe auf die Waiſenhäuſer mit dem Schein einer patriotiſchen Sorge für das Gemeinwohl ausgeſchmückt werden können. Es heißt: „die Waiſenhäuſer koſten mehr Geld als früher; ihr könnt die Waiſen wohlfeiler unterhalten, wenn ihr ſie in Koſt gebt, die Staatskaſſe ſchonen, oder mittelſt der Erſparniß für andere arme Kinder ſorgen."

Auch die Feinde der Waiſenhäuſer können es nicht leugnen, daß die meiſten Waiſenhäuſer gegenwärtig auf eine ganz andere Weiſe eingerichtet ſind, und ihren Zweck viel beſſer erfüllen als in frühern Zeiten. Man kann es nicht leugnen, daß die Gebäude eine zweckmäßige Einrichtung haben; daß Reinlichkeit, Bekleidung, Speiſung, Krankenpflege unendlich viel gewonnen haben; daß man eine größere Anzahl tauglicher Lehrer und Erzieher angeſtellt, und ſich faſt überall bemüht, nicht die wohlfeilſten, ſondern die beſten zu wählen ꝛc. Dadurch ſind natürlich die Koſten nicht unbedeutend geſtiegen und mußten ſteigen, wenn man auch die ſeit 50 Jahren ſehr vertheuerte Lebensweiſe, von der die Waiſenhäuſer doch nicht ganz unberührt bleiben konnten, nicht in Betracht zieht. Es mußte ferner, wenn man nicht mehr wie ſonſt Arme, Züchtlinge, Wahnſinnige oder Kranke mit den Waiſen zuſammen unterhielt, oder Hunderte in einer großen Anſtalt zuſammenpreßte, bei der General-Rechnungs-Ablegung die Summe für jeden Kopf bedeutender

ausfallen, weil man nicht durch 6, 7—800 dividirte, ſondern nur durch 50—100 oder 200, auch wenn man nicht in Anſchlag bringt, daß, wo eine größere Zahl von Kindern im Laufe des Jahres ſtirbt, und alſo nichts mehr bedarf, die Koſten geringer erſcheinen müſſen.

Aber nun erſchraken die Finanzmänner über die größeren Summen, welche hie und da auf das Budget kommen mußten; es erſchraken die ſtädtiſchen Behörden über die ſcheinbar größern Laſten der Commune, weil man zugleich auf die wachſenden Ausgaben für Arme, auf die zunehmende Zahl unehelicher Kinder einen Blick warf; es erſchrak, wer für Armuth und Noth kein Geld geben mochte; und wer ein Patriot heißen wollte, glaubte nicht wohlfeiler dieſen Titel verdienen zu können, als wenn er mündlich und ſchriftlich gegen die Anſtalten deklamirte, die doch an dem Vorhandenſein der läſtigen Zahl unehelicher Kinder und Waiſen ganz unſchuldig ſind, ſie als freſſende Krebſe der Commune und des Armenweſens, d. h. des Geldbeutels, darſtellte, und die Vertheilung aller Waiſen in Koſt als die allein ſeligmachende Maßregel zur Minderung der Noth empfahl.

Daß die Laſten des Armenweſens und der Ernährung verlaſſener Kinder in allen Staaten im Steigen ſind, weiß Jeder, der ſich mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt; daß der Staat nicht blos ein Recht, ſondern auch eine Verpflichtung habe, ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf hinzurichten, muß Jeder zugeben, der des Staates Zweck richtig erkannt hat. Darauf kommt es aber auch hier nicht an; Findlinge und Waiſen ſind einmal da, und müſſen ernährt und erzogen werden; was der Staat etwa thun könne, um die Zahl unehelicher Kinder und Findlinge zu vermindern, iſt ſeine Sache, und geht den Waiſenhäuſern ꝛc. nichts an; hier ſind blos die Fragen in Betracht zu ziehen: Sind dieſe Ausgaben für den Zweck nothwendig? Täuſcht man ſich auch in der gewöhnlichen Berechnung? Wie groß ſind denn eigentlich die Koſten dieſer Anſtalten? Iſt das vorgeſchlagene Mittel der Koſtpflege wirklich nicht blos für die Gegenwart, ſondern auch für die Zukunft des Staates vortheilhaft?

Die Ernährung der Findelkinder koſtete 1832 in Frankreich = 10,258,800 Fr., alſo im Durchſchnitt für jedes der 127982 K. = à 88 Fr Für die Unterhaltung der 95000 unehelichen und verlaſſenen Kinder in England und Wales berechnet Chalmer $\frac{1}{10}$ der Armentaxen, d. h. 5 Mill. Thlr. Preuß., alſo etwa à 54 Thlr.

Im Waiſenhaus zu London koſteten 1833 = 364 Kinder:

Speiſung	3636	Pfd. St.
Kleidung	988	=
Unterricht	1074	=
Andere Ausgaben	1625	=
	7343	Pfd. St.

alſo à Kind 20 Pfd. = 140 Thlr.

Die Ausgaben des Moskauer Waiſenhauſes betragen nach einem Durchſchnitt von 10 Jahren (1822—31) 1,722,400 Rubel oder 7 Mill. Franken jährlich für 23—24000 Kinder, alſo à 300 Fr. = 80 Thlr. Pr. — In Wien betrug die jährl. Ausgabe für circa 12000 Findlinge 1829 = 775093 fl., 1838 = 391994 fl. (die nach Abzug der jährl. Einnahme der Anſtalt, etwa 79000 fl., der Staatsſchatz deckt), ſo daß ſich in dieſer Zeit, in welcher die Zahl der Kinder ſich nur um $\frac{1}{12}$ verringerte, eine bedeutende Abnahme kund gethan, nämlich wenn man die Ausgaben von 1829 als Maßſtab annimmt, in 10 Jahren eine Abnahme von 3,025,766 fl. Da nun die Anſtalt für jedes Kind bis zum erreichten 1. Jahre 50 fl. und 4 fl. Belohnung zahlt, von 1—2 J. = 40 fl., von 2—6 J. = 30 fl. (zuſammen 120 fl.), von 6—10 J. 20 fl. (zuſammen 80 fl.), ſo beläuft ſich die Ausgabe für ein Kind, das bis zum 10. Jahre am Leben bleibt, auf 274 fl. außer Wäſche und Arzenei.

In München koſteten 1832 = 525 Kinder des Findelhauſes in der Pflege = 24900 fl. Die Einnahmen (die feſten aus dem Vermögen von 229000 fl.) 12685 fl. Koſtgeld 36 fl., außerdem Kleidung und Schulgeld.

In Amſterdam koſten die 5445 Waiſen mäßig gerechnet à 100 fl. = 544500 fl.

In Belgien berechnet man die Koſten eines Findelkindes (wahrſcheinlich bis zu 12 oder 14 J.) im Durchſchnitt auf 524 fl.

Da die Findelkinder größtentheils in Privatpflege gegeben werden, ſo kommen dieſe Ausgaben hier nur der Vergleichung wegen in Betracht. Wenden wir uns zu den Waiſen, ſo finden ſich auch hier Verſchiedenheiten:

Von den oben angeführten, 91 WH. in Preußen beſitzen 80 mit 3433 K. ein Kapitalvermögen von 1,267,250 Thlr., davon betragen die Zinſen = 50690 Thlr., die andern jährl. Einkünfte 167383 Thlr., à Kopf = 67 Thlr. oder mit andern nicht namhaft gemachten Nebeneinkünften = 80 Thlr. In Potsdam koſten die Waiſen jährl. 100 Thlr., in Wismar ſonſt 30, jetzt 50 Thlr., im jüdiſchen Waiſenhauſe in Berlin 112—115 Thlr., in Langendorf und Burg circa 75 Thlr.; in Frankfurt 114 fl. (wovon auf Koſt und Kleidung 70 fl. kommen). Die Zahl der Lehrknaben, welche 4 Jahre lang mit Kleidern, Schuhen und Waſchgeld verſehen werden, beträgt gewöhnlich 50 bis 60, und koſten jährlich à 30 fl. außer der Auskleidung nach Ende der Lehrjahre.

Die Ausgaben des proteſtantiſchen Waiſenhauſes in Augsburg beliefen ſich vom 11 Novbr. 1700—1812 für 9996 verpflegte Kinder auf = 608096 fl., und im Armenkinderhauſe für 2669 K. = 521397 fl., dort alſo nach einem mehr als 100jährigen Durchſchnitt nur circa 61 fl. pr. Kopf, und hier 193$\frac{1}{5}$ fl., wobei noch die Sterblichkeit 7fach größer war; eben ſo koſten die proteſtantiſchen Waiſen in dem letzten Jahre à 78 fl. 47 kr., dagegen die

im katholiſchen Waiſenhauſe (wo ſie freilich 4mal wöchentlich Fleiſch erhalten) 141 fl. 50 kr.; dieſelbe Verſchiedenheit zeigt ſich auch im proteſtantiſchen und katholiſchen Waiſenhauſe in Erfurt.

Im Dresdner Findelhauſe koſteten 1831 = 55 K. à 48 Thlr.

Das Lübecker Waiſenhaus verausgabte von 1813—45 im Durchſchnitt für jedes Kind = 125 Mk., ſchwankend zwiſchen 115 und 150 Mk. Die Geſammtausgabe 1845 für 150 K. (ſeit 1816 faſt immer dieſelbe zwiſchen 142 — 152), belief ſich auf = 18490 Mk. (am niedrigſten 1825 = 14148 Mk., am höchſten 1842 = 21537 Mk.); davon kamen auf die Beköſtigung = 6944 Mk. (1825 = 4741, 1818 = 8984 Mk.), auf die Bekleidung = 4061 Mk. (1828 = 2494, 1817 = 4357 Mk.), Hausesbedürfniſſe = 1810 Mk. (1823 = 799, 1833 = 3466 Mk.), Baukoſten = 470 Mk. (1832 = 191 Mk. 1834 = 5059 Mk.), Feuerung = 792½ Mk. (1824 = 475, 1828 = 1087 Mk.), Gehalte = 4413 Mk. (1817 = 3780, 1835 = 4488 Mk.) Auf die Beköſtigung kam alſo 37 bis 38 pCt., auf Bekleidung 22 pCt., Gehalte 24 pCt., das Uebrige 16 pCt.*).

---

*) Nach einem 6jährigen Durchſchnitte in den 30er Jahren ſtellten ſich in Lübeck die jährlichen Einnahmen und Ausgaben des Waiſenhauſes (die einzige ſo genau ſpecifizirte und deshalb zur Vergleichung hier mitgetheilte Ueberſicht, welche mir vorgekommen), alſo dar:

Einnahmen:

Ertrag der Haus-Sammlungen	3100 ℔
Ertrag der Kirchen-Sammlungen	780 =
Ertrag der Sammlungen der Kinder beim Singen	1100 =
Hebungen aus Teſtamenten und Legaten	700 =
Geſchenke bei Hochzeiten, Sterbefällen ꝛc.	1270 =
Zinſen, Grundſteuer, Gartenpacht und Agio	11150 =
	18100 ℔

Ausgaben:

Honorar und Gehalte	4400 ℔
Beköſtigung	7300 =
Bekleidung	3300 =
Baukoſten	1200 =
Feuerung	800 =
Sonſtige Hausbedürfniſſe	2700 =
	19700 ℔

Jährlicher Verbrauch von Conſumtibilien.

7½ Laſt Roggen, 20 Scheffel Waizen, 1950 Pfd. Butter, 380 Pfd. Syrup, 1000 Pfd. Gerſten-Graupen, 2250 Pfd. Gerſten-Grütze, 100 Faß gelbe Erbſen, 30 Faß graue Erbſen, 700 Pfd. Speck, 25 Pfd. Stockfiſch, 750 Scheffel Kartoffeln, 85 Faß Schliffsbier, 3½ Tonnen Eſſig, 1600 Pfd. weiße Bohnen, 5000 Kannen Milch, 6100 Pfd.

Wenden wir uns nun zu den Waiſenhäuſern, welche ihre Kinder ganz oder theilweiſe in Koſt geben, und ſehen uns die Berechnungen näher an. In Weimar koſten 423 in Familien vertheilte Kinder: Verpflegung = 4502 Thlr., an Kleidung = 415 Thlr., an Schulbedürfniſſen = 372 Thlr., Kurkoſten = 47 Thlr. = 5336 Thlr., alſo à 13 Thlr.

Im Berliner großen Friedrichs-Waiſenhauſe wird die Berechnung folgendermaßen aufgeſtellt:

	Koſtkinder,	Koſten —	Hauskinder,	Koſten,	Adminiſtration.
1823 =	844 =	13857 Thlr.	172 =	8884 Thlr.	4720 Thlr.

Die Koſtkinder ſcheinen alſo nur 16½, die Hauskinder 51½ Thlr., oder nach Angabe von 1845 bei einer Geſammtausgabe von 68203 Thlr., die 895 Koſtkinder à 26⅓ Thlr., die 291 Hauskinder à 86 ⅘ Thlr. zu koſten:

1844 im Hauſe = 83 Thlr. 19 Sgr., 1845 = 86 Thlr. 24 Sgr.
" in Koſt = 26 " 10 " " = 26 " 9 "

Das Waiſenhaus in Stuttgart zahlt für die aufs Land gegebenen Knaben jährlich 44 fl., und für die Mädchen = 40 fl.

In den Jahresrechnungen des Hamb. WH. erſcheint die Sache alſo:

	Kinderzahl,	Geſammtausgabe,	Koſtkinder,	Koſten,	Hauskinder,	Koſten,	
1836	537	105081	137	8131	400	96950 ℔	42000 ℔ Baukoſten
1837	540	108511	151	8198	389	100313 "	bei Verlegung der An-
1838	545	108328	152	8894	393	99434 "	ſtalt nach Harvſtehude,
1839	558	113044	167	9705	391	103339 "	worunter zurückgezahl-
1840	576	114238	175	10199	401	104039 "	te Anleihe 25773 ℔.
1841	593	107898	178	10266	415	97631 "	
1842	603	148085	301	13970	302	134115 "	
1843	569	122724	252	15478	317	107246 "	
1844	522	101245	204	13314	318	88041 "	
1845	498	100362	189	11920	309	88442 "	
1846	478	105988	169	11356	339	94632 "	

Die Rechnungen des Altonaer Waiſenhauſes lauten folgendermaßen:

1834 = 62 Hauskinder = 12803 ℔, 96 Koſtkinder = 6185 ℔
1838 = do. " = 13152 " 78 " = 4794 "
1839 = do. " = 13545 " 95 " = 4887 "

Ochſenfleiſch, 520 Pfd. Schweinefleiſch, 50 Faß Salz, 220 Pfd. Licht, 650 Pfd. Seife, 25 Fuder Holz, 20 Tauſend Torf.

Jährlicher Verbrauch an Bekleidungsgegenſtänden.

200 Ellen blaues Tuch, 40 Ell. blau figurirtes Leln zu Knaben-Weſten, 45 Ellen Coalling, 85 Ellen rothes Tuch, 40 Ellen graues Tuch, 85 Ellen Flanell, 400 Pfd. Flachs, 600 Pfd. Heede, 325 Ellen Raventuch, 105 Hüte, 500 Pfd. flächſen Garn, 600 Pfd. Hemden-Garn, 1500 Ellen flächſen Leln, 500 Ellen Hemden Leln, 230 Stück Knaben- und Mädchen-Hemden, 100 Stück Halstücher, 10 Betttücher, 100 Pfd. Zwirn, Stick- und Stopfgarn, 200 Ellen rothes und blaues Lein, 175 Paar Sommer- und Winterſtrümpfe, 250 Paar Schuhe und Stiefel, 100 Pfd. Wolle.

Stehen dieſe Berechnungen einander ſo gegenüber, ſo ſcheint von Türk Recht zu haben, wenn er ſcherzend ſagt, für die 80000 Thlr., welche das Potsdamer Waiſenhaus jährlich koſtet, könnte man nach Weimar'ſchem Zuſchnitt eine kleine Armee von 5—6000 Waiſen verſorgen.

In Hamburg ſcheinen 1836 die Koſtk. 60, die Hausk. 242 ℔ gekoſtet zu haben.

1837	54,	258	″
1840	58¼,	260	″
1841	57,	235	″
1842	46⅝,	444	″
1843	61½,	338⅓	″
1844	65¼,	276¾	″
1845	63,	283	″
1846	67,	306¼	″

Iſt es aber wirklich ſo, wie es ausſieht? Wir wollen bei Hamburg und Altona noch etwas verweilen und die Sache näher unterſuchen.

Die faſt verdoppelte Ausgabe des Jahres 1842 gegen 1841 und die folgenden hat ihren Grund in dem Brande und der Beſtimmung des Waiſenhaus-Gebäudes zum Rathhauſe, der darauf folgenden Verlegung der Anſtalt nach Harveſtehude, und der deshalb dort zu unternehmenden Bauten. Dieſe Jahre können alſo nur bei Abzug der außerordentlichen Ausgaben zum Vergleich dienen. Nehmen wir daher lieber einige vorhergehende und nachfolgende Jahre, ſo ſtellt ſich die Sache alſo:

	1808.	1809.
Geſammtausgabe .	141085 ℔.	141214 ℔.
Ab Saldo . . .	6195 ″	3163 ″
Für ſämmtl. K.	722 = 134890 à 187 ℔.	776 K. = 138051 à 178 ℔.
Ab Koſtkinder	344 = 14491 à 38 ″	396 ″ = 16606 à 40 ″
Für Hauskinder	378 = 120399 à 316 ℔.	380 K. = 121445 à 317 ℔.

	1821.	1822.
Geſammtausg. f.	902 K. = 172702 ℔ á 191 ℔.	788 K. = 144101 ℔ à 180 ℔.
Für Koſtkinder	306 ″ = 16007 ″ à 52½ ″	254 ″ = 13284 ″ à 52⅓ ″
Für Hauskinder	586 K. = 156695 ℔ à 267 ℔.	534 K. = 130817 ℔ à 245 ℔.

	1823.	1828.
Geſammtausg. f.	712 K. = 126030 ℔ à 177 ℔.	546 K. = 110963 ℔ à 203 ℔.
Für Koſtkinder	202 ″ = 10909 ″ à 54 ″	130 ″ = 7858 ″ à 60⅓ ″
Für Hauskinder	510 K. = 115121 ℔ à 225 ℔.	416 K. = 103105 ℔ à 249 ℔.

	1829.	1830.
Geſammtausg. f.	546 K. = 112891 ℔ à 207 ℔.	571 K. = 115094 ℔ à 201½ ℔.
Für Koſtkinder	143 ″ = 8269 ″ à 58 ″	165 ″ = 9548 ″ à 58 ″
Für Hauskinder	403 K. = 104622 ℔ à 260 ℔.	406 K. = 105496 ℔ à 260 ℔.

	1840.	1841.
Geſammtausgabe. .	= 114238 ℔	107847 ℔
Ab Saldo. . . .	= 4426 "	2568 "
Für ſämmtl. K. (567)	= 109811 à 190 ℔.	585 K. = 105329 à 180 ℔.
Ab Koſtkinder (171)	= 10199	177 " = 10266 (344)
Für Hauskinder (396)	= 96612 ℔.	408 K. = 95363 ℔.
à Kind	251 ℔ 9 ß.	233 ℔.

	1845.	1846.
Geſammtausgabe	511 K. = 95265 à 186½ ℔.	488 K. = 102518 à 210 ℔.
Für Koſtkinder .	197 " = 11920 à 60½ "	179 " = 11356 à 63½ "
Für Hauskinder .	314 K. = 83345 à 265½ ℔.	309 K. = 91162 à 296 ℔.

Wenn auch früher, z. B. in der Angabe von Heß, ausgezahlte Patrimonialgelder zu den Ausgaben gezählt wurden, ſo ergiebt ſich, trotz der großen Erziehungsverbeſſerungen der ſpäteren Zeit, beſonders in den Jahren 1823—28, gegen die Jahre 1808 und 1809, wie gegen die ſpätern, was zum Theil in dem größern Diviſor liegt, ein günſtiges Reſultat.

Allein bei dieſer Rechnung iſt wohl zu berückſichtigen, daß die Koſtkinder außer f. Koſt und Bekleidung noch beſondere Ausgaben nöthig machen, die ihnen theils allein, theils pro rata mit den Hauskindern zur Laſt fallen. Zu den erſten gehören die Viſitationsreiſen, die Arzenei und Heilmittel, die ihnen erforderlichen Falles gereicht werden, (wie denn auch oft kranke Koſtkinder ins Waiſenhaus zurückgenommen werden), Beerdigung, die erſte Bekleidung, wenn ſie in Koſt kommen; zu dieſen die Gehalte des Arztes und Wundarztes, des Waiſenvaters, Schreibers und der Buchführung ꝛc. Das erhöhet die Ausgaben für die Koſtkinder mindeſtens um 4500 Mk., alſo bei 175 K., um 26 Mk., ein Koſtkind koſtete alſo 1840 = 58¼ + 26 Mk. = 84¼ Mk. und 1841 bei 178 K. um 25⅓, alſo auf 82⅓ Mk., und ermäßigt die Conto der Hauskinder 1840, auf 240 Mk. 8 ß: 1841 auf 222 Mk. Von der Ausgabe für die Hauskinder iſt ferner noch manches abzurechnen, was gar nicht mit der Erziehung derſelben in Bezug ſteht, z. B. die Unterhaltung der Kirche und des Predigers, die hauptſächlich dem Publikum dienet, die Koſten des Waiſengrünes und der Stadtſammlungen, die von den Einnahmen abzuziehen ſind, die Koſten der Zinſen-Einkaſſirung, die Koſten der Vermächtnißmahlzeiten (Bratentage, welche aus den Zinſen der dazu legirten Kapitale jährlich 7—8 mal ſtattfinden), ferner die unvermeidlichen Bauten. Ferner handelt es ſich bei der Koſterziehung eben nur um Koſt und Bekleidung ꝛc.*), und es kann alſo auch nur eine Vergleichung zwiſchen dieſen Artikeln über die geringern oder größern Ausgaben im Hauſe oder der Koſt in Bezug auf

*) In ihrer 35. Nachricht klagt die Hamburger Armenanſtalt, daß ⅓ aller Ausgaben für die Schulanſtalt die in Koſt gegebenen Waiſen (268) wegnähmen, deren Aeltern geſtorben, oder von welchen die Kinder verlaſſen worden. 1834 koſtete jedes Kind, welches von der Anſtalt im Hannöverſchen in Pflege gegeben:

das Minder oder Mehr ſtattfinden; denn die theuren Erziehungsjahre bis zum 15. und 16. verleben Alle Kinder in der Anſtalt.

Alſo kann die Frage, was jedes Kind dem Waiſenhauſe koſtet, nur durch Berechnung der für daſſelbe bis zur Konfirmation gemachten Ausgaben beſtimmt, oder die Geſammtausgaben müſſen auf alle Kinder vertheilt werden, denn was ſie bis zum 7. u. 8. J. weniger koſten, das koſten ſie ſpäter alle mehr.

1786 betrugen die Koſten von 818 Kindern (wovon indeß kaum die Hälfte in der Anſtalt war) pr. Kopf = 127 Mk. 9 ß.

1796 (bei 641 K.) = ...	144	Mk.	8 ß.
1801 (bei 545 K.) = ...	188	"	10 "
1808 (bei 712 K.) = ...	182	"	— "
1809 (bei 776, faſt die Hälfte in Koſt)	186	"	8 "

Bei einer noch größeren Zahl der Kinder und verhältnißmäßig der Koſtkinder noch weniger:

1819 (1190 K., wovon 552 K. in Koſt) = ...	137	"	8 "
1820 (1049 " " 443 in Koſt) = ...	155	"	14 "

Dagegen:

1826 (597 " " 134 in Koſt) = ...	209	"	14 "
1827 (568 " " 128 in Koſt) = ...	202	"	5 "
1831 (585 " " 175 in Koſt) = ...	253	"	8 "
1832 (604 " " 186 in Koſt) = ...	216	"	15 "
1840 (567 " " 171 in Koſt) = ...	190	"	11 "
1841 (585 " " 177 in Koſt) = ...	180	"	1 "

Alſo nicht allein 1819 und 20, ſondern auch 1841, trotz großer Verbeſſerungen, weniger als 40 J. früher, d. h. als 1801 ꝛc.

Aehnlich iſt es mit der Abrechnung des Altonaer Waiſenhauſes.

Dieſes durch den Grafen Reventlow um 1720 gegründete und 1736 durch Chriſtian VI. geſicherte K. Inſtitut beſteht aus dem Waiſenhauſe mit einer geſonderten Freiſchule, und aus einer neben derſelben erbauten zweiten Freiſchule, ſo daß die Lehrer größtentheils beiden angehören, und die beiden Anſtalten ſich in ihrem Rechnungsweſen vielfach berühren.

Koſtgeld	34	Mk.	9 ß
Schulgeld und Konfirmationsgebühren . . .	2	"	— "
Bekleidung	9	"	7 "
Krankengeld, Beerdigung, Bücher ꝛc. . . .	1	"	10 "
	47	Mk.	10 ß

Dagegen: 1832 = 52 Mk. 4 ß. 1838 = 51 Mk. 3 ß.
1817 = 44 Mk. 7 ß. 1818 = 46 Mk. — ß.

Der Unterricht koſtet bei den Armenkindern in der Stadt 7—8mal ſo viel; und das iſt nicht zu viel, wenn er gut iſt, nämlich:
1837 = 19 Mk. 7 ß. 1838 = 19 Mk. 15 ß nebſt einiger Kleidung.

Das geſammte Inſtitut enthält:

1) 62 Waiſenkinder, welche in der Anſtalt wohnen, und vom 6. oder 7. bis zum 15. J. in derſelben bleiben, ihren beſondern Unterricht haben, und aus circa 60 — 80 Kindern in Bürgerkoſt, von denen aber diejenigen, welche im Waiſenhauſe keine Aufnahme finden, bis zur Konfirmation in der Koſt bleiben, und größtentheils die Freiſchule beſuchen.

2) aus einer Tagesſchule in 4 Klaſſen, und 3) aus einer Abendſchule von 2 Kl., beide Schulen haben circa 600 K.

Die Berechnung des Stadtarmenweſens von 1841 (die wir der Vergleichung mit Hamburg halber, auch hier zu Grunde legen) iſt folgende:

1) Die Waiſenhauskinder:

Beköſtigung und Bekleidung für 62 pro 60 Kinder, wöchentlich 3 Mk. 12 ß = 11732 Mk. 5 ß: Bekleidung der Konfirmanden = 649 Mk. 4 ß; Feuerung und Licht für drei im Waiſenhauſe wohnende Lehrer = 180 Mk.; Reparatur des Hauſes und der Mobilien = 806 Mk. 5 ß. Arzenei und ärztliches Honorar = 69 Mk. 5 ß. Beerdigung = 23 Mk. Feuerkaſſengeld 32 Mk. 10 ß; ſonſtige Ausgaben 52 Mk. = 13544 Mk. 10 ß.

2) Koſtkinder: Koſtgeld für 95 in der Bürgerkoſt befindliche Kinder = 2831 Mk. 13 ß; Bekleidung = 1965 Mk. 8 ß; Schulbücher = 89 Mk. 4 ß, = 4886 Mk. 9 ß.

3) Lehrburſchen: Bekleidung, Ein- und Ausſchreiben bei Handwerken, 15 K. aus dem Waiſenhauſe = 689 Mk. 3 ß und 11 ehemalige Koſtkinder = 616 Mk. 15 ß = 1306 Mk. 2 ß.

4) Unterricht, Beitrag zur Schulkaſſe = 800 Mk., Gehalte der Lehrer der Freiſchule = 1745 Mk., Erleuchtung und Heizung = 370 Mk., Schulgeld an die Warteſchulen = 82 Mk. 10 ß, Schulgeld für die Kinder in Frauenſchulen = 1789 Mk. 4 ß, Reparatur des neuen Schulgebäudes = 83 Mk. 6 ß, Prädikant und Vorſänger bei den Hornebecker Armen = 190 Mk. = 5080 Mk. 4 ß.

Hieraus wird nun folgender Schluß gezogen: 62 Waiſenkinder koſten 13544 Mk. 13 ß, alſo à Kind 218 Mk. 7 ß; 95 Koſtkinder = 4886 Mk. 9 ß, alſo à 51 Mk. 7 ß: jene koſten alſo 4mal ſo viel; — ſiehe da den freſſenden Krebs des Armenweſens und der Commune! —

Sehen wir nun aber die Rechnung etwas näher an, und blicken zuerſt auf die Beköſtigung und Bekleidung der Hauskinder, ſo erhält der Oekonom, der zugleich erſter Lehrer und Leiter iſt, ſeit 1813 ein Wochengeld für die Kinder pr. Kopf, was früher 4 Mk., ſeit 1821 = 3 Mk. 12 ß, auch wohl 3 Mk. 8 ß beträgt, und nach den Preiſen der Lebensbedürfniſſe ſteigt und fällt. Der Oekonom hat alſo, wie es ſcheint, für 8—9 ß täglich jedes Waiſenkind zu beköſtigen und zu bekleiden.

Allein er erhält dies Wochengeld nur für 60 K., und muß 2 gratis hal-

ten, er muß ferner zugleich dem ganzen Perſonale der Kinder und Erwachſenen (mit Ausſchluß der Lehrer) dafür reine Wäſche halten, und die Reinigung des Waiſenhauſes und der Freiſchule beſorgen laſſen, außerdem jedes Zimmer des Waiſenhauſes, ſo wie die, in demſelben ſich befindenden Freiſchulklaſſen erleuchten und heizen (ausgenommen die Zimmer der Lehrer). Er hat endlich davon zu beſtreiten: Gehalt und freie Station eines Erziehungs- und Lehrgehülfen bei den Waiſen, der auch in einzelnen Stunden der Freiſchule zu Gute kommt, in Krankheitsfällen oder Vacanzen für den kranken Lehrer eintreten muß; eine ſogenannte Krankenmutter, welche die ſpezielle Aufſicht über die Mädchen führt, Hausgeſchäfte ſowohl im Waiſenhauſe, als in der Freiſchule beſorgt, eine Lehrerin in Handarbeiten, ſo wie Hausknecht, Köchin ꝛc. Daraus ergiebt ſich, daß viele Ausgaben nicht den 62 Waiſenkindern, ſondern der geſammten Schuleinrichtung zur Laſt fallen, und den Freiſchulen allein angerechnet werden müßten, wenn das Waiſenhaus wegfiele.

Was die Koſtkinder betrifft, ſo ſind 95 angegeben; allein der Stand der Dinge iſt alſo: Anfang des Jahres = 61 K., im Laufe deſſelben aufgenommen 34 = 95, davon im Laufe des Jahres konfirmirt 14, ins Waiſenhaus gekommen 14, entlaſſen 1, geſtorben 5 = 34, am Schluſſe des Jahres = 61. Da nun die 34 nicht als im ganzen Jahre unterhalten betrachtet werden dürfen, ſo kann in die Berechnung nur etwa die Hälfte = 17 in Betracht kommen, und der Diviſor der Ausgaben iſt 78 ſtatt 95. Bei den Koſtkindern iſt blos Beköſtigung und Bekleidung berechnet, allein da ein Theil die Freiſchule, ein anderer die Frauen- oder Warteſchulen beſucht, ſo muß ihr Ausgaben-Verzeichniß auch pro rata mit Ausgaben für Unterricht belaſtet werden.

In Altona iſt freilich ein doppelter Fehler begangen worden, einmal, daß man die Waiſenkinder theilweiſe ganz der Bürgerkoſt überläßt, und nicht, wie in Hamburg, Alle in ihrem frühen Alter in Koſt giebt, und Alle mit dem 7 — 9 Jahre in die Anſtalt nimmt, denn mit Recht kann man ſagen: Warum ſollen nicht alle Kinder an dem beſſern Unterricht und der beſſern Erziehung Theil nehmen? Und dann ferner, daß das Waiſenhaus unter die allgemeine Armenverwaltung geſtellt iſt, und daher „Waiſenerziehung und Armenverſorgung nach Einem Principe behandelt wird", dem Principe der möglichſten Wohlfeilheit. Die früher dem, durch eigne Proviſoren verwalteten Waiſenhauſe, vermachten Gelder, namentlich 1799 — 1801 = 36800 Mk. (S. Funk, Geſchichte d. A.-WH.) wurden von der allgemeinen Armen-Verwaltung nach und nach verbraucht; außerdem wurden ſpäter 42800 Mk. als Hypothekſchuld auf das Waiſenhaus-Gebäude aufgenommen. Jetzt beſchwert man ſich über die Ausgaben, welche die Waiſen verurſachen! — obgleich die Armen-Anſtalt, welche 1799 und 1800 nur 60 — 67000 Mk., nach und nach 80 — 90000 Mk. ge-

brauchte und doch 1813 und 1818 ein um 60 Prc. erhöhtes und ein verdoppeltes Armengeld ausſchreiben mußte (eine Art Armentaxe) und 1827 indeß wieder ein Vermögen von 66000 Mk. hatte, in den folgenden Jahren 20000 Mk. an Legaten erhielt, aber 1832 nur noch 38625 Mk. beſaß, obgleich die Geſammteinnahmen und Ausgaben 1822 = 89448, und 1832 = 96328 Mk. betrugen. 1832 machten die laufenden Einnahmen 10161 Mk. weniger, und die Ausgaben 12200 Mk. mehr als 1822. —

Das Hamburger Waiſenhaus hat ſeine geſonderte Verwaltung und bedeutende Fonds, deren Zinſen ihm Sicherheit für die Erhaltung einer gewiſſen Anzahl von Kindern geben; die Erhaltung der übrigen trägt theils die Milde des Publikums durch freiwillige Beiträge, theils der Staat, und Hamburg hatte ſich während der franzöſiſchen Zeit, wo man anderswo die Waiſenhäuſer eingezogen, und die Kapitalien zu Staatszwecken verwendet hatte, glücklich zu preiſen, ſich die Anſtalt ꝛc. erhalten zu haben.

Die Zinſen der Kapitalien betrugen:

Im Jahre 1808 und 1809 = 55 — 56000 Mk. Im Jahre 1843 = 70800 Mk.
" " 1836 " 1842 = 66 — 67000 " " " 1845 = 67500 "

dagegen der jährliche Beitrag des Staats 1836 und 1837 = 16000; 1838 = 18000; 1839 = 41 = 20000 Mk.; 1842 = 20000 Mk., und 10000 Mk. wegen Verlegung der Anſtalt nach Harvſtehude, und Bauten 1843 und 1845 = 15000 Mk.

Die übrigen circa 25000 Mk. entſtanden aus Stadtſammlungen, Geſchenken, Aufnahmegeldern ꝛc. Die Anſtalt beſtreitet alſo durchſchnittlich 62 Prc. der Ausgaben, die Bürger 22, und der Staat nur 16 Prc. Unmittelbar nach der franzöſiſchen Zeit überſtieg freilich die Zahl der aufgenommenen Kinder bei weitem die Kräfte der Anſtalt, welche bereitwillig dieſe Kinder nahm, welche ſonſt nicht unterzubringen waren, und der Staat mußte das drei- und vierfache geben; allein jetzt giebt der Staat weniger als in früheren Zeiten, wo die Anſtalt ½ Prc. von allen verkauften Erben und Grundſtücken erhielt. Dieſe Einnahme würde 1846 bei einer Verkaufsſumme an 4 Mill. Mk. Bco. 20000 Mk. Bco. = 25000 Mk. Conv. betragen haben.

Das Lübecker Waiſenhaus beſitzt ein zinsbar angelegtes Kapital von 400000 Mk. und nimmt an Zinſen circa 12000 Mk., an jährlicher Erhebung von Teſtamenten 700 Mk. ein, bei einer Ausgabe von 18000 Mk.

Aber in weſſen Hände kommen die verausgabten Gelder unmittelbar zurück? In die Hände der Bürger! Würden nicht die Hamburger und Altonaer Bäcker, Fleiſcher, Schuſter, Schneider ꝛc. die 18000 Mk., welche die Waiſen Altona's ſammt den 5000 Mk., welche die Koſtkinder verbrauchen, wie die 100000 Mk., welche für die Hamburger Waiſen verausgabt werden, ungern in fremde Taſchen fließen ſehen, wenn die Kinder aufs Land gegeben würden, und zumal von Seiten Hamburgs auf fremdes Gebiet, wie

die Koſtkinder der Hamburger Armenanſtalt ins Hannöveriſche, und die jüngern Waiſen ins Holſteiniſche?

Und wenn auch die Koſten eines Waiſenhauſes ſich größer herausſtellen in unſerer Zeit als früher, ſo iſt das leicht begreiflich! Ein jeder Vater weiß, daß ihm ſeine Kinder gegenwärtig doppelt ſo große Ausgaben verurſachen, als er ſeinem Vater, oder dieſer dem Großvater gekoſtet hat; jeder Hausvater fühlt, daß er jetzt auch bei größerer Einnahme nicht ſo Viel erübrigen kann, als früher ſelbſt bei einer geringern möglich war. Sollten denn dieſe Verhältniſſe auf die Waiſenerziehung gar keinen Einfluß haben, und bei der Beurtheilung derſelben gar keine Anwendung finden? Zweckmäßigere Beköſtigung, ſorgfältigere Krankenpflege, gymnaſtiſche Uebungen, zweckmäßigere Lehrmittel, tüchtigere Lehrer und Erzieher, damit die Waiſen einen Schatz nicht in der Taſche, ſondern in Geiſt und Herz mitnehmen, und ſich (was das Armenweſen ſogar immer als Endziel vor Augen haben muß) aus der Armenkaſte herausarbeiten können (und manchen dieſer Kinder von gutem Herkommen, die das Unglück hatten, ihre Aeltern früh zu verlieren, iſt es nicht bei der Wiege vorgeſungen, daß ſie der öffentlichen Milde anheim fallen ſollen): — Das Alles koſtet natürlich mehr Geld.

Allein nicht das Mehr oder Minder kann hier entſcheiden, denn das hängt von wandelbaren Verhältniſſen und Umſtänden vielfach ab. Der Vergleich mit andern ähnlichen Anſtalten kann keine Norm geben; denn nicht allein iſt zwiſchen Frankreich, England, Rußland, Holland, Deutſchland eine weſentliche Verſchiedenheit der Ausgaben (S. oben), ſondern auch in verſchiedenen Gegenden eines und deſſelben Landes. In Frankreich iſt der Koſtenbetrag eines Findelkindes am niedrigſten im Departement Ille et Vilaine = 48 Francs, 7 Centimes; in Corrèze = 51, 34; in Creuze = 51, 50; dagegen am höchſten in Corſika = 129, 22; Ober-Saone = 156, 38; Nieder-Rhein = 158, 35; Yonne = 164 Francs, 32 Centimes; alſo mehr als das dreifache. Und es iſt dort größtentheils nur an Koſten der Verpflegung zu denken. In Deutſchland (S. oben) zwiſchen 50 und 100 Thlr. Preuß. Die Preiſe der erſten Lebensbedürfniſſe, die Wohlhabenheit oder Armuth der Einwohner, das Vorhandenſein oder der Mangel an Landbau, Gewerbe und Handel, die zweckmäßige Erziehung oder bloße Verſorgung, die man ſich zum Ziele ſetzt ꝛc. ꝛc., müſſen natürlich auf die Koſten einen bedeutenden Einfluß haben; und wie ungleich theurer iſt nicht das Leben im nördlichen Deutſchland im Vergleich mit dem ſüdlichen! Selbſt ganz nahe und ſonſt im gleichen Verhältniſſe ſtehende Städte, wie Hamburg und Altona, ſtellen eine Verſchiedenheit auch in Betreff anderer Inſtitute dar. In den beiden Altonaer Warteſchulen koſtete z. B. 1844 ein Kind 25 Mk. 4½ ß in den erſten, und 29 Mk. 6 ß in der zweiten, oder für 110 und 70 Kinder = 4830 Mk.; in Hamburg die ſechs Warteſchulen mit

655 Kindern = 12187 Mk., alſo 18 und 19 Mk. pr. Kopf; in dem wohlfeilern Lübeck koſteten 224 K. = 3612 Mk., alſo à 16 Mk. Der Baron v. Voght zeigte (Vaterſtädtiſche Bl. 1833. N. 27), daß die Lehrſchulen der Armenanſtalt 1793 — 1800 für durchſchnittlich 738 K. 6262 Mk., alſo à Kopf 8 Mk. 8 ß gekoſtet hätten, während 30 Jahre ſpäter 3000 K. 38694 Mk., alſo für Unterricht 12 Mk., 8 ß, überhaupt mit andern Ausgaben 16 Mk., 5 ß koſteten, und daß dagegen im Altonaer Waiſen- und Armenhauſe 662 Armenkinder an Unterricht 3725 Mk. koſten. In Berlin koſteten 1845 die 17606 K. in den Armenſchulen: 87831 Thlr., 1844 = 86360, und 1843: 81990 Thaler.

Entſcheiden kann hier einzig und allein die Frage: Sind dieſe Ausgaben in allen ihren Theilen für die Erreichung des Zweckes der Anſtalt, alſo für das, was die phyſiſche, geiſtige und ſittliche Erziehung der Waiſen in einem gut organiſirten Waiſenhauſe mit Recht fordern kann, nothwendig geweſen, oder hat man in Wohnung, Feuerung, Beleuchtung, Reinigung, Bekleidung, Beköſtigung, Gehalten ꝛc. Luxus getrieben? — Das zu unterſuchen iſt der Behörde Pflicht, und Mißbräuche abzuſtellen, dazu hat ſie Recht und Befugniß! Herrſcht Verſchwendung und Vergeudung in Eſſen und Trinken, wenn nicht bei Kindern, doch bei den Beamten; Unordnung und Vernachläſſigung in Bezug auf Kleider und Geräthe, auf Feuerung und Erleuchtung: ſo muß dieſes abgeſchafft werden ꝛc.

Vergleichen wir einige Hauptartikel aus früheren und ſpäteren Jahren, ſo ergiebt ſich folgendes Reſultat in Bezug auf Hamburg:

	Nahrungsmittel.	Bekleidung.	Feuerung und Licht.	Wäſche ꝛc.	Krankenpflege.	Gehalt.
1808	35948	12592+3188	7329	2570	2749	14322
1809	32798	14685+3460	6749	2433	2432	14967
1840	34018	14548	6023	6963	1890	20090
1841	32279	11807	6074	5942	2278	20082
1845	27359	16667	3819	4479	1723	15194
1846	27040	15460	3118	4764	1812	15470

Hieraus ergiebt ſich, daß 1840 die Beköſtigung der 401 K. im Hauſe à 86¾ Mk., 1841 (415 K.) 78 Mk., 1845 (309 K.) 88½ Mk. koſtete; die Bekleidung 36¼ Mk., 28½ Mk. und 54 Mk.; (die Vergleichung mit 1808 und 1809 kann ich nicht angeben, weil mir die Zahl der Hauskinder nicht bekannt iſt. In Lübeck 1845, Beköſtigung à 46¼ Mk., Bekleidung 27 Mk.). Feuerung und Licht in den gleichen Räumen des WH. in der Stadt fallen zum Vortheil der Jahre 1840 und 41 aus, während bei den kleinern Räumen und der geringeren Kinderzahl ꝛc. ſie 1845 verhältnißmäßig weniger koſteten. Die Wäſche, 1808 und 9 — freilich nur als für Seife und Armidam angegeben, wozu noch wohl Tagelohn der Wäſcherinnen zu rechnen ſein möchte,

iſt dagegen 1840 und 41 (wo die Wäſche den Bleichern Stückweiſe übergeben wurde) bedeutend theurer, und 1845 (wo man wohl innerhalb der Anſtalt Waſchen und Bleichen kann) um $\frac{1}{3}$ niedriger, wozu indeß wohl die um $\frac{1}{3}$ geringere Kinderzahl beiträgt; die Krankenpflege ſtellt ſich 1840 und 41 gegen früher vortheilhaft heraus, und iſt 1845 im Verhältniß der Kinderzahl dieſelbe geblieben. Die Gehalte (Arzt, Wundarzt, Oekonome, Schreiber, Lehrer (mit Ausſchluß von 4600 Mk. für den Prediger) und andere Angeſtellte) ſcheinen 1840 und 41 gegen 1808 und 9 bedeutend erhöhet; allein es gehöret das Schuſter- und Schneiderlohn, was 1808 und 9 mit 3188 und 3450 Mk. bei der Bekleidung aufgeführt iſt, wohl mit unter Gehalt und Lohn, wogegen die 2400 Mk., die früher der Prediger nebſt freier Wohnung erhielt, abzuziehen ſind. Es kommen aber noch in den älteren Rechnungen als „Mancherlei" 1808 = 13764 Mk., und 1809 = 21100 Mk. unter andern für Geſchenke an Lehrer, Aufſeherinnen, Wärterinnen (ſo wie für Anſchaffung neuer Geräthe, Nadeln, Garn ꝛc.) vor, und fallen alſo zum Theil mit auf das Conto der Gehalte, da in ſpätern Jahren alle Nebeneinnahmen abgeſchafft, und zu den Gehalten geſchlagen wurden; die Ermäßigung von 1845 ſtimmt mit der Ermäßigung der Kinderzahl.

Vergleichen wir die Ausgaben mit den Totalkoſten, ſo kommt auf die Beköſtigung 1840 = $39\frac{4}{5}$ Prc.; 1841 = 30; auf die Bekleidung: $12\frac{3}{4}$ und 11 Prc.; auf die Gehalte (wenn auch die Ausgaben für die Koſtkinder von der Totalſumme abgezogen werden) $17\frac{1}{2}$ und $18\frac{1}{2}$ Prc.; in Lübeck iſt dagegen die Beköſtigung 37 und 38 Prc., die Bekleidung 22 Prc., und die Gehalte 22 Prc. der Totalausgabe.

Gewiß wird ein vernünftiger und humaner Menſch weder wünſchen, daß den Kindern das entzogen und verkümmert werde, was zu ihrem körperlichen und geiſtigen Gedeihen, zur Beförderung ihrer Brauchbarkeit und ihres Fortkommens in der Welt dient, noch den Beamten, was bei ihrem wichtigen Berufe ihnen zum ſorgenfreien Leben nöthig iſt: das aber fehlt ihnen ſogar an vielen Orten. In Hamburg ſtehen z. B. die mit 1000, 1200 oder 1500 Mark, ohne Wohnung und Station beſoldeten Waiſenlehrer bedeutend ſchlechter, als die Armen- und Freiſchullehrer*), welche mindeſtens 1500 Mk.

*) Nach der neuen Schuleinrichtung von 1834 (ſonſt erhielt der Lehrer pr. Kopf bezahlt, und nahm daher ſo viel Kinder als möglich) koſtet eine Armenſchule:

Gehalt des Haupt-Lehrers	1500 Mk.
Abendſchule für Feuerung und Licht	300 "
Für Beköſtigung von vier Gehülfen	1000 "
Miethe	900 "
Gehalt der beiden erſten Gehülfen	430 "
Gehalt der beiden untern Gehülfen	300 "
	4430 Mk.

nebſt freier Wohnung und zum Theil noch eine Abendſchule zu ihrem Benefiz haben, und in Hamburg läßt ſich nur ſehr nothdürftig damit auskommen.

Waiſenhäuſer ſind freilich ſo wenig wie andere milde Stiftungen dazu da, daß ihre Beamten Schätze ſammeln; aber eben ſo wenig ſind dieſe dazu da, ſich zum Beſten der Kaſſen dieſer Anſtalten, oder der Staatskaſſe verbrauchen zu laſſen. Ein anſtändiges Auskommen kann Jeder verlangen, der ſeine Kräfte redlich anſtrengt, und das muß ihm gewährt werden, damit er ſein Amt „mit Freuden verwalte, und nicht mit Seufzen und Sorgen, denn ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.“*) Die Hinweiſung auf den Lohn des Himmels iſt zwar bequem, aber ungerecht von Seiten der Hinweiſer, und ungenügend für den Empfänger, der für einen ſolchen Wechſelbrief auf die Ewigkeit hinieden weder Brot noch Kleidung erhält. Und was den Lohn im Innern betrifft, ſo muß ſich der Lehrſtand ohnehin mehr wie jeder andere, daran genügen laſſen, da Ehre und Wohlſtand ihm

---

Jetzt, nachdem mehrere Armenſchulen paſſendere Wohnungen erhalten haben, noch mehr.

Der Waiſenvater oder Oekonom erhielt nach der rev. Ordnung von 1774 außer freier Wohnung und Koſt nach des Hauſes Gelegenheit 400 Mk.

An Accidenzien 504 = 10 ß

Mk. 904 10 ß

	1774		1790
ein jeder Lehrer	500		700
der Schreibmeiſter	600		800
für Tinte und Federn . . .	36		72
an Accidenzien jeder . . .	56	u. für die Mädchen	135
der 1758 angeſtellte Zeichenmeiſter für vier Stunden wöchentlich .	160		—
für Zeichnungen.	25		—
der Aufſeher oder Nachtmeiſter nebſt freier Station	60		80
an Accidenzien	30		—

Die Lehrer, welche weder freie Wohnung, noch Koſt hatten, erhielten noch bei Bratenmahlzeiten, zum Weihnacht ꝛc. manche Geſchenke in natura, die ſpäter zu Gelde gemacht wurden, — wohl nicht zu ihrem Vortheil, da ſie wohl lieber ein Tönnchen Heringe, als vier ß dafür genommen hätten.

*) „Die Lehrer,“ ſagt Herder, „müſſen zu leben haben, und nicht wie der laſttragende Eſel, nach einer Reihe ermattender Stunden von Dornen und Diſtein ſich nähren; ſie müſſen auch in ihrem Stande geehrt werden, und nicht in Anſehung ihrer Perſon hinter einem Schreiber ſtehen, der nicht mehr, als die Buchſtaben zu malen weiß.“

ſelten in Ausſicht ſteht. Manche Leute aber, die ſich anbieten als Lehrer und Erzieher, „um Gottes willen" zu arbeiten, möchte ich um Gottes willen an ſolchen Anſtalten nicht haben; die Unerfahrenheit einzelner, junger Enthuſiaſten, welche im wirklichen Eifer das Aeußere unbeachtet laſſen, darf die Anſtalt ſo wenig benutzen, als man überhaupt ein Kleinod, das Jemand nicht kennt, für einen Spottpreis ankaufen ſollte. —

Weiſe Einfachheit am rechten Ende, gleich weit entfernt von Knauſerei und Verſchwendung, Ordnung und Genügſamkeit ſei der Stempel ſolcher Anſtalten, wie jedes vernünftigen Hausweſens, und die einflußreichen Eindrücke, welche eine ſolche Erziehung auf den einfachen, genügſamen Sinn der Kinder äußert, ſind hier leichter zu veranlaſſen und hervorzubringen, als in Hunderten von Familien, wohin man ſie um dieſer Genügſamkeit und Einfachheit willen zu verſetzen geneigt iſt, wo aber der Druck, die Angſt um das tägliche Auskommen, die kleinliche Genauigkeit und die Gewinnſucht, welche damit verbunden iſt, die Kinder nothwendig anſtecken, herabziehen und verhindern muß, einen freien Ausflug in die Welt des Gedankens zu nehmen. (Vergl. Fichte's Reden an die deutſche Nation. S. 102.)

Bei einer Aufhebung der Waiſenhäuſer iſt aber finanziell noch Folgendes zu bedenken: 1) Die meiſten Waiſenhäuſer beſitzen glücklicherweiſe bedeutende Grundkapitalien (z. B. das Hamburger, Potsdamer und das Pieſchelſche WH. in Burg bei Magdeburg 220000 Thaler für 80 und 100 Kinder), welche ihnen eine feſte, ſichere Einnahme gewähren, während die zufälligen dem Wechſel unterworfen ſind, worauf ſich kein feſter Erziehungsplan bauen läßt, und die bei unglücklichen Zeitläuften (z. B. in Hamburg zur Franzoſenzeit) faſt ganz verſiegen können. Dieſe ſind von frommen Vorfahren zur Gründung von Waiſenhäuſern, zur Erziehung verwaiſ'ter Kinder ihrer Mitbürger und deren Nachkommen geſpendet worden. Mit welchem Rechte kann man den, ſonſt überall heilig gehaltenen letzten Willen umſtoßen, und würden nicht die etwanigen Erben der Verſtorbenen mit Fug und Recht auf Wiederherausgabe der Legate dringen können? — 2) Die Waiſenhäuſer erfreuen ſich auch gegenwärtig noch der Geſchenke und Legate, welche ihnen aus der Milde des Publikums im Allgemeinen oder ſpeziell den Kindern zu kommen, z. B. das Altonaer Waiſenhaus hatte bei dem Waiſengrün eine Einnahme von 1214 Mk., die Kinder das Doppelte (was ihnen als Sparpfennig für die Zukunft berechnet wird), in Hamburg betrug dieſe Einnahme für die Anſtalt 1840 = 1690 Mk., 1841 = 1135 Mk. und für die Kinder gewiß das Dreifache. (1808 = 2710, 1809 = 2610 Mk. die Anſtalt mehr, die Kinder weniger). Aber aus den Augen, würde es auch hier heißen, aus dem Sinn, und wen ihr Anblick ſonſt zur Theilnahme reizte, daß er ihrer in ſeinem letzten Willen gedachte, dem würde es bei der Zerſtreuung in Familien kaum einfallen. Das Frankfurter von

1759 — 1827 = 113450 fl., das Lübecker von 1800 — 1844 = circa 50000 fl.

So erhielt das Hamburger Waiſenhaus, außer den kleinen, jährlichen Legaten, in dem ſehr glücklichen Jahre 1809 an Vermächtniſſen 154000 Mk., was ihr, wie den übrigen milden Stiftungen, die auch gut bedacht wurden, in der, für den Staat ſehr unglücklichen Franzoſenzeit ſehr gut zu ſtatten kam.

„Für Koſtkinder der Hamburger Armenanſtalt zeigt faſt Niemand im Publikum eine freundliche Theilnahme, es weiß kaum Einer von ihrem Daſein, der nicht mit der Anſtalt in direkter Verbindung ſteht."

Bei der Vertheilung ſämmtlicher Kinder in Koſt würde überdies 3) ein Stammwaiſenhaus bleiben müſſen. Geſetzt, es fänden ſich bei einer großen Anzahl von Kindern, welche in Koſt zu geben ſind, ſchlechte Koſtältern, (und daran wird es nicht fehlen, denn wer kennt alle, welche ſich melden) welche die Kinder verwahrloſen, ſo müſſen ſie ihnen doch abgenommen werden; aber wohin denn? Oder es ſterben Aeltern, und ihre Kinder müſſen plötzlich untergebracht werden? Sollen ſie nicht neuerdings dem erſten, beſten zugewieſen werden, ſo muß eine Anſtalt bleiben, worin ſie wenigſtens ſo lange Aufenthalt finden, bis beſſere Koſtältern ausgemittelt ſind; ſie müſſen während dieſer Zeit ernährt, unterrichtet und erzogen werden, folglich müſſen auch Perſonen dazu vorhanden ſein. Dies würde aber wiederum einen Theil der vermeintlichen Erſparniſſe wegnehmen. —

4) Es muß ferner eine größre Anzahl beſoldeter und verantwortlicher Beamten, Pädagogen, Aerzte ꝛc. angeſtellt werden, welche nicht etwa alle Jahre, ſondern wöchentlich wenigſtens monatliche (und die Aerzte ſo oft es ſonſt Noth thut) Rundreiſen machen (wie in Petersburg und Moskau) um den phyſiſchen, geiſtigen und ſittlichen Zuſtand der Kinder genau und ſtreng zu unterſuchen; das macht aber eine neue Vermehrung der Koſten nöthig. Schon Haun ſieht ſich genöthigt, zu verlangen, daß die Koſtältern jährlich einmal mit ihren Pflegkindern, deren Wäſche, Kleidungsſtücke ꝛc. den Waiſenvorſtehern präſentiren ſollen (eine Maßregel, deren Zweck man ſehr leicht umgehen würde) und rechnet die Ausgabe für einen dreitägigen Aufenthalt in einem Gaſthofe auf 12 Groſchen; der Perſon, welche während dieſer drei Tage die Aufſicht führt, Wäſche, Kleidung, Auszahlung des Koſtgeldes beſorgt, à Kind jährlich drei Thaler, was die Koſtältern in drei Tagen verſäumen, à Kind ein Thaler, alſo für 100 Kinder = 450 Thaler. Allein in unſerer Zeit würde man damit nicht ausreichen und Goldbeck ſagt, daß er den Nutzen einer ſolchen allgemeinen Beſichtigung nicht einſähe, daß das Befragen der Kinder unzuläſſig und unnütz ſei, daß die nachläſſigſten Pflegältern ſie auf einige Tage wohl in einem guten Zuſtand zu produziren wiſſen würden, und es viel zu ſpät ſei, ein vernachläſſigtes Kind nach einem Jahre zu verſetzen.

Für die Beaufſichtigung wäre es wünſchenswerth, die Kinder möglichſt nahe bei den großen Städten unterzubringen; allein einmal pflegen die Landleute dort alle Fehler großer Städter aber nicht ihre guten Eigenſchaften zu theilen, und dann wo die vielen Familien finden, denen man ſie mit gutem Gewiſſen anvertrauen könnte. „Das Potsdamer Waiſenhaus," ſagt von Türk, „könnte nach Weimariſchem Satze 5 bis 6000 Waiſen erhalten, das macht aber, auch zwei bei jeder Familie, 2500 bis 3000 Familien. Wo ſo viele Familien (zumal wenn man die Berliner Waiſen hinzu nimmt) in der Nähe beider Städte finden. Solche, die ſich in einigem Wohlſtande befinden, würden ſich ſelten dazu bequemen. Man müßte ſie alſo zu den unbemittelten Familien geben, welche ſie aber nicht erziehen, ſondern ihnen möglichſt viele Arbeit aufbürden, und dabei möglichſt ſchlecht halten und verwahrloſen würden: das ſind eben gerade diejenigen, denen Fichte und ein achtbarer Staatsmann die eignen Kinder abnehmen, und ſie in öffentlichen Staatsanſtalten erziehen laſſen möchten, damit ein beſſeres Geſchlecht entſtehe." Branntweintrinken ꝛc. hat überall auf dem Lande ſo zugenommen, Reinlichkeit und gute Sitte wird ſo ſehr vermißt, daß die Kinder hier nicht ohne Gefahr der gänzlichen Verwilderung unterzubringen ſind. Für Hamburg würde noch die große Schwierigkeit entſtehen, daß die Kinder auf fremdem Gebiete untergebracht werden müßten, wo der Schatten von Aufſicht der Prediger oder Schullehrer, auf den man ſich ſonſt beruft, ſich völlig in Dunſt auflöſen würde.

5) Eine ſolche allgemeine Vertheilung der Waiſen würde endlich auch eine Erhöhung des Koſtgeldes zur Folge haben. Nehmen wir eine Anſtalt wie die Altonaer und Hamburger, welche bereits eine ziemliche Anzahl von Kindern in Koſt gegeben haben, (und in Hamburg kommen noch ein paar Hundert Armenkinder hinzu) ſo würde das Unterbringen ſehr ſchwierig und die Koſtältern, denen jetzt der Preis geſetzt wird, würden ihn bald ſelbſt beſtimmen lernen, und wer unter ihnen über dieſen Punkt in dem einen Jahre nicht gewitzigt iſt, würde es bald im zweiten werden*). Finden ſich gegenwärtig auch hinreichende Abnehmer, bei einem Koſtgelde von 16 bis 20 Thalern, ſo liegt das in dem Umſtande, daß die Kinder größtentheils zu

*) In Oeſterreich ſah man ſich genöthigt, das Koſtgeld, welches den Pflegeältern bewilligt iſt, bedeutend zu erhöhen. Ein Hof-Dekret vom 1. April 1813 (S. Mediz. Jahrb. der Oeſterreich. Monarchie, Band II.) beſtimmte: vom 1 — 6 Jahre monatlich 10, 9, 8, 7 fl., von 6 — 12 Jahren 5 fl., außer 10 fl. Bekleidung. Ferner ein Gratial von 10 fl., wenn das Kind über ein Jahr, und andere 10 fl., wenn es über fünf Jahr gebracht iſt. Die Amme im Findelhauſe wurde auf 40 fl. jährlich geſtellt, nebſt 10 fl. Belohnung, wenn das Kind 3 Monate erreicht hat. In Dresden, wo man die Waiſen theilweiſe auf's Land zu geben ſucht, hat man ſich genöthigt geſehen, bis zum 8. Jahre 36, und vom 9 — 14. Jahre 30 Thaler zu bewilligen.

Leuten gegeben werden, die nur an die baare Einnahme, nicht an die unmerklich kommenden Ausgaben denken, oder denen es, wie manchen Landleuten, um das Baare zu thun iſt, oder ſie rechnen auf die Vortheile, welche ihnen ein ſolches Kind im Hausſtande, beim Kindwarten, Viehhüten ꝛc., oder wohl gar in Fabrikarbeiten, bei Betteln und ſogar Stehlen zuführen kann, und endlich ſind es, wie über Altona berichtet wird, Wittwen (und das ſind unſtreitig noch die beſten), die nach ihrem Ausdrucke „ſo kinderlieb" ſind, daß ſie gern ein oder zwei Kinder um ſich haben. Aber alle dieſe, wenn ſie auch nicht in die Zahl der eigentlichen Armen, und von der Armenanſtalt Unterſtützte gehören, befinden ſich größtentheils in ſo beengten Glücksumſtänden, daß ein einziger Unfall ſie in die Klaſſe der eigentlichen Armen hinauszuwerfen vermag: alle aber gehören, mit wenigen Ausnahmen, zu der Zahl derer, welchen man mit gutem Gewiſſen die Kinder nicht anvertrauen kann, wenn man nicht will, daß ſie Rekruten des Armenweſens werden ſollen. In dem eigentlichen und ehrenwerthen Mittelſtande, dem man die Waiſen am erſten anvertrauen könnte, werden ſich nur (beſondre Fälle ausgenommen) wenig Familien finden, welche ſich mit Koſt, Pflege und Erziehung eines Waiſenkindes abzugeben geneigt ſein möchten, auch wenn das Koſtgeld auf 40, 50 Thaler erhöht würde. Dazu iſt ihnen die Störung, welche ihre Geſchäfte darunter leiden würden, die Mühe, welche damit verbunden iſt; und die Verantwortlichkeit, welche daran haften muß, viel zu groß. Glaube man übrigens ja nicht, daß die Preis-Erhöhung allein den Waiſen ein beſſeres Loos ſichern würde! Mir ſind Fälle bekannt, wo ſchwächliche Waiſen bei Predigern, Schullehrern ꝛc. für 60, 80, 100 Thaler in Pflege gegeben wurden. Da fanden ſie doch gewiß hinreichende Pflege, gute Behandlung, einen freundlichen Familienkreis? — Sie mußten Stiefel putzen, Stuben fegen, den Laufburſchen ſpielen, und bei Knechten und Mägden eſſen, trinken, ſchlafen!

Was hätte man denn nun, ungeachtet dieſer vermehrten Koſten gewonnen? Immer und ewig würde das Reſultat höchſt unſicher ſein, während man es in gut eingerichteten Waiſenhäuſern (und das können alle ſein, wie ſie es ſein ſollen) viel gewiſſer in der Hand hat. Der beſonnene, verſtändige und wohlmeinende Menſch reißt aber keine Hütte ein, er habe denn zuvor über die Hütte ein beſſeres Haus gebaut. Wer im Sturm des Niederreißens die Menſchheit erleuchten, beſſern, beglücken will, macht überall Finſterniß, Sünde und Elend größer. Und wie oft kühlt ſich der erſte Eifer, der überall das Neue zu erregen pflegt, und der daher auch zuerſt manche günſtige Reſultate hervorzubringen pflegt, nach und nach ab, wenn die früher überſehene Schattenſeite je mehr und mehr deutlicher hervortritt. Welche Vortheile verſprach man ſich auch z. B. in Holſtein von den Armenkolonien! Wie wünſcht man jetzt

an manchen Orten die aufgehobenen Waiſenhäuſer zurück! Freilich, wo man die Waiſenhäuſer nicht gehörig zu organiſiren verſteht, wenn man, ſtatt ihnen ein höheres Ziel zu ſtecken, die Mittelmäßigkeit privilegirt, und folglich die Erbärmlichkeit erhält, wo man mit den kleinlichſten Reſultaten zufrieden iſt, und immer glaubt, für Nahrung, Unterricht und Erziehung zu viel zu thun: da ſchließe man die Waiſenhäuſer und freue ſich der augenblicklichen Erſparniſſe, welche vielleicht daraus hervorgehen, aber klage dann auch nicht über unerſchwingliche Ausgaben für Armen-, Zuchthäuſer ꝛc.

Und was iſt das für eine elende und verkehrte Sparſamkeit, die nur auf die gegenwärtigen, geringern Ausgaben ſieht, und die ſpätern, größeren Nachtheile nicht in Anſchlag bringt. Kein Privatmann wird bei einem Hausbau den Grund vernachläſſigen oder ſein Haus verfallen laſſen, weil er die Ausgaben ſcheut, und der Staat, welcher ſeinen Blick nicht blos auf die Gegenwart, ſondern zugleich auf die Zukunft zu richten hat, ſollte bei der Erziehung von Hunderten ſeiner künftigen Bürger eine ſo kleinliche und zweckwidrige Oekonomie anwenden? „Wohlfeiler Kauf, theurer Kauf", ſagt ein altes Sprüchwort! Welcher verſtändige Hausvater bezahlt nicht lieber ein zweckmäßiges, dauerhaftes Hausgeräth ꝛc. theurer, als daß er ein ſchlechtes auf den Kauf gemachtes wohlfeil erſteht. Vernachläſſigte Erziehung verwaiſ'ter und verlaſſener Kinder rächt ſich zehnfältig an der Ruhe, dem Wohlſtand und dem Glücke des Staates; ſie erzeugt jene Schaaren von Kindern und Menſchen, welche als der eigentliche freſſende Wurm an den Wurzeln aller modernen Staaten nagen, die von Liſt und Trug lebend, ſtets bereit ſind zum Raub, zur Plünderung (S. oben) und zu Aufſtänden, die den Armen- und Waiſenhäuſern zur Laſt fallen, die Zucht-, Magdalenen- und Beſſerungshäuſer bevölkern, und dem Staate dadurch, ſo wie durch die deshalb vermehrte Zahl der Polizeibeamten und Gerichtshöfe unendlich größere Koſten verurſachen. Wie viele Rettungshäuſer ſind jetzt ſchon nothwendig, und wie viele werden noch nöthig ſein, wenn man die Waiſenhäuſer vernachläſſigt, oder die Kinder in die Familien verpflanzt, wo ſie gerade in den Strom des Verderbens gerathen! Und ſind denn dieſe Rettungshäuſer nicht eben, was die Waiſenhäuſer ſind, nur unter einem andern Namen, und mit dem mißlichen Experimente der ſpäteren Beſſerung eingewurzelter Uebel, dem eine gute frühere Erziehung vorgebeugt hätte? Rettungshäuſer mögen hie und da retten; aber iſt die Unſchuld des Herzens, die ſicherſte Schutzwehr gegen Verführung, wieder völlig herzuſtellen? Magdalenenſtifte mögen hie und da beſſern; aber können ſie auch die Sünderin zur persona integra machen? Oft verläßt auch nur die Sünde den Sünder, aber nicht der Sünder die Sünde.

Unwiſſenheit und Rohheit, Verwilderung und Laſtern ſchon bei der

Jugend vorbeugen, das iſt und bleibt die beſte Art der Armenfürſorge. Die zweckmäßige Erziehung ſolcher armen Kinder iſt und bleibt die oberſte Bedingung, ohne welche alle übrigen Armenverſorgungs- und Armenverminderungsanſtalten nur Palliativ-Kuren und halbe Maßregeln ſind, und keine Radical-Kur bewirken, weil vernachläſſigte Erziehung die Mutter der Rohheit und vieler Uebel iſt, welche nicht allein den Verfall des Wohlſtandes herbeiführen, ſondern auch allen Bemühungen, die Armuth zu verhüten, ein unüberwindliches Hinderniß entgegen ſtellen. Durch jedes gut eingerichtete Waiſenhaus wird dem Staate ein Zucht- und Armenhaus erſpart. „Die Hälfte der Kinder," ſagt Horner, über die Innungen in England, „wachſen unter uns ohne Schule, drei Viertel der ärmern Klaſſe ohne reelle Erziehung auf: die Armentaxen ſchwellen daher an, die Gefängniſſe ſind mit Verbrechern gefüllt. Die neue Strafanſtalt hat 250000 Pfund gekoſtet, die man mittelſt einer guten Erziehung hätte ſparen können. Gute Erziehung iſt die beſte Oekonomie, und Unwiſſenheit die theuerſte." Wenn der Transport der engliſchen Verbrecher nach Botany-Bay 1829 und 30 = 9341 Perſonen = 280000 Pfund, d. h. 2 Mill. Thaler Preuß., oder à 30 Pf. = 215 Thaler koſtet, wenn die Erhaltung jedes Sträflings in Milbank 32 Pf. = 228 Thlr., wenn in Würtemberg jedes Kind in den Rettungshäuſern 80 — 100 fl., in Berlin = 60 Thlr. Pr., und in Hamburg, ungeachtet des Ertrags der Feldarbeiten und mancher Geſchenke an Kleidungsſtücken ꝛc. 1843 = 204 Mk. 6 ß, 1844 = 155 Mk. 3 ß, 1845 = 156 Mk. 9 ß koſten: ſollte es dann nicht einleuchten, daß es ökonomiſcher und weiſer, menſchenfreundlicher und chriſtlicher geweſen wäre, wenn man dieſe Summen auf die Jugendbildung jener Verbrecher und Verwahrloſeten verwendet hätte? — Welche Ausgaben werden nicht überall für Armen-, Kranken- und Verſorgungshäuſer von Staaten*) und von Privaten gemacht, und wenn wir auch dieſe menſchenfreundliche Theilnahme an dem äußern Wohl der Unglücklichen lieben und loben, wenn wir dieſe aufopfernde Milde ſelbſt gegen diejenigen, welche ihr trauriges Schickſal ganz oder zum Theil ſelbſt verſchuldet haben, billigen: ſo darf man doch auch nicht den unſchuldigen Waiſen jeden Thaler, der ihre Erziehung mehr koſtet, und jedes Stück Brot, das ſie mehr in den Mund ſtecken, bemäkeln, oder eben von dieſen Erziehungskoſten den Untergang der Staats- oder Armenkaſſen fürchten, denen ein, auf jene mehr ver-

*) Der Hamburger Staat gab 1845 Zuſchuß:

der Armenanſtalt . . .	272000 Mk.	dem Detentions- u. Kurhauſe	90000 Mk.
dem Krankenhauſe. . .	190000 "	dem Waiſenhauſe . . .	15000 "
dem Werk- und Armenhauſe	76600 "		643600 Mk.

wendeter Thaler (eben weil dieſer mit macht, daß der Zweck nicht verfehlt wird) ſpäter das Drei- und Vierfache erſpart.

Schon vor 60 Jahren ſpricht J. G. Müller in Itzehoe (deſſen Tadel einer ſchlechten Waiſenhauserziehung wir oben ebenfalls mitgetheilt haben), Worte des Zornes gegen die Armenvorſteher, „die Alles gethan zu haben glauben, wenn ſie die Waiſen hie und da bei einem armen Handwerker für ein mäßiges Koſtgeld unterbringen, ohne ſich darum zu bekümmern, wie dieſe Kinder aufwachſen, unter denen unſtreitig mancher treffliche Kopf und manche Seele mit ſchönen Anlagen ſich befinde. Die Waiſen- und Armenhäuſer müßten billig eine Pflanzſchule von brauchbaren Menſchen in allen, wenigſtens in allen untern Ständen ſein, und ſie liefern uns eine Pepiniere von — Taugenichtſen. Gieb nur Acht, wo findeſt du, daß die Leute, denen ein ſolches Kind anvertraut iſt, andere als eigennützige Abſichten haben? Sie laſſen es ſich nicht einmal im Traume einfallen, daß ſie bei denſelben die Stelle guter Aeltern vertreten müſſen, daß ſie Gott und der Welt Rechenſchaft ſchuldig ſind; — an das Alles wird nicht gedacht, ſondern blos, wie man aus dem unglücklichen Geſchöpfe, das ſchon ohnehin die Schmach der Armuth an ſich trägt, den möglichſten Nutzen ziehen könne. Es muß Geſindeſtelle vertreten, es wird durch Wartung und Schleppen der Kinder des Hauſes, durch Waſſertragen und Arbeiten, die ſeine Kräfte und Jahre überſteigen, zum Krüppel gemacht; es verwildert auf den Gaſſen im Umgange mit der roheſten und ausgelaſſenſten Jugend, es wird höchſtens pro forma in eine Schule geſchickt, wo es ſelten mehr als krüppelhaft leſen lernt, und wäre auch die Schule an ſich beſſer, ſo weiß der Schulmeiſter ſehr gut zwiſchen den Kindern vermögender Aeltern und den Armenkindern zu unterſcheiden."

Giebt es denn keine höhere Anſicht der chriſtlichen Liebe und Wohlthätigkeit, als die Sorge für die leibliche Pflege der Waiſen, und keine höhere Staatsökonomie, als das Streben, ſo wenig wie möglich, für die geiſtigen und ſittlichen Bedürfniſſe derſelben auszugeben? Nirgends zeigt ſich die Unnatur unſerer ſocialen Verhältniſſe greller, als daß man ſich freuet, wenn die Kuh ein Kalb wirft, wenn die Zahl der Pferde, Schafe und Ochſen in einem Lande zunimmt; aber über die Vermehrung der Kinderzahl ſeufzet; wenn man große Sorgfalt und große Geldſummen, Prämien und Wettrennen, auf die Verbeſſerung der Pferde- und Schafzucht verwendet, aber jedes Opfer ſcheuet, ſobald es die Verbeſſerung der Kinderzucht gilt! Beruht denn die Wohlfahrt eines Staates auf gut dreſſirten Pferden und Schafen oder auf wohlerzogenen Bürgern und Bürgerkindern? — —

Der rein ökonomiſche und blos merkantiliſche Geſichtspunkt iſt überhaupt in Dingen höherer Art und Natur ſo unerträglich miſerabel, und die

Anſicht, ſich die Armen- und Waiſenkinder ſo wohlfeil wie möglich, vom Halſe zu ſchaffen, ſo unmenſchlich und unchriſtlich, daß bloße Rechenmeiſter und Plusmacher in ſolchen Angelegenheiten keine Stimme haben ſollten!

Und wie bald würde man bei ſolchen Anſichten noch einen Schritt weiter gehen, und die Waiſen und Armen, wie in früherer Zeit, um jeden Preis los zu werden ſuchen. Wurden doch noch unter der Glanz-Regierung des viel- und unverdient geprieſenen Ludwig XIV. die Bettler in Paris mit Ruthen gehauen, an das Halseiſen geſtellt, wohl gar gebrandmarkt, um ſie nur zu vertreiben, und ſelbſt unter dem milden Ludwig XVI., 1777, Alle von 16 bis 70 Jahren, welche 6 Monate lang kein Gewerbe getrieben und keine andern Subſiſtenzmittel aufzuweiſen hatten, zur Galeere verdammt. — „Aber das aufgeklärte 19te Jahrhundert", entgegnet man, „ſichert gegen die Barbarei jener Zeit." Wir antworten: „Nein! Man blicke nach England! Welche Abſcheulichkeiten werden, in Folge der verkehrten Armengeſetze, gegen die aus einem Kirchſpiele in das andere eingedrungenen Armen ausgeübt, indem man ſie aus den Hütten, wo ſie eben Schutz geſucht, mit Gewalt herausjagt, wofür die häufige Praxis den techniſchen Ausdruck, „ein Neſt von Bettelkindern zerſtören", hervorgerufen; oder indem man die Armen ohne Unterſchied, ob verſchämt oder unverſchämt, ehrlich oder unehrlich, dort wie in einigen Theilen von Belgien, Nord-Amerika, der Schweiz ꝛc. der Reihe nach durch das Loos unterbringt, oder jährlich an einem gewiſſen Tage alle hülfsbedürftigen, alten und kränklichen Perſonen und Kinder im Saale des Municipal-Rathes verſammelt, ausſtellt, beſichtigen, ausrufen läßt und dem, der am Wenigſten fordert, zuſchlägt. Gewöhnlich fallen ſie in die Hände ganz Unbemittelter, die in abgelegenen Gegenden ohne alle Hülfsmittel ein armſeliges Leben führen, und darum Andere in Koſt nehmen, weil ſie ihr eignes elendes Leben wohlfeiler dabei zu friſten vermeinen. Greiſe und Gebrechliche verſchwinden freilich, ſie fallen (den Luſtwandelnden ꝛc.) nicht mehr unangenehm auf; aber an den entlegenen Orten, wohin ſie kommen, iſt ihr Leben um ſo trauriger und hülfloſer bei Leuten, die kaum Brot und Kartoffeln genug für ſich ſelbſt haben" *).

Aber in Deutſchland iſt doch ſolche empörende Seelenverkauferei wohl unerhört? Leider nein!

Der Dr. Ziegler, Amtschirurgus in Ahrensböck **), führt unter den Quellen des immer weiter einreißenden Sittenverderbens 1) Hang zur

---

*) Vgl. v. Türk, Vorſorge p. 223: Raville de la charite legale, und Duchatel consideration d'économie politique sur la bienfaisance. Zug 1836.

**) Ziegler, Gedanken über die in dem Herzogth. Schleswig-Holſtein zunehmende Armuth. Alt. 1821.

Schwelgerei, nächtliche Schwärmereien und Luxus der Dienſtboten; 2) Leichtſinn, ſich ohne Ausſicht auf Erwerb und ohne Arbeitsluſt zu verheirathen; 3) zweckloſe Verwendung der Armengelder, worauf jeder Faullenzer ſich verläßt, leichtſinniges Geben, was Bettler macht ꝛc.; als vierte und Hauptquelle an:

„den großen Mißbrauch, unſchuldige Kinder, die entweder dem wirklichen Laſter oder der menſchlichen Schwäche ihr Daſein verdanken, oder die als Kinder dürftiger Aeltern, früh zu Waiſen wurden, ſo häufig dem erbärmlichſten Geſindel zur Erziehung anzuvertrauen. Es ſind mir Fälle bekannt, fügt er hinzu, wo die Commune aus ſehr unzeitiger Erſparungsſucht dem Mindeſtnehmenden ſolche armen Geſchöpfe übergab und ſich dadurch des ärgſten Mißgriffes gegen die Erreichung des Zweckes ſchuldig machte; es ſind mir Fälle bekannt, wo arme Leute ein eignes Gewerbe damit trieben, ſolche Kinder in Aufſicht zu nehmen, um ſich nachher durch einträgliche Bettelei derſelben, durch Holzſtehlen ꝛc., einen nicht unbedeutenden Nebenvortheil, wenn nicht ihren Hauptgewinn zu verſchaffen.“

Noch vor einigen Jahren ſtand im Apenrader Wochenblatt folgender Artikel: „Da ein Theil der Armenkinder für Rechnung der hieſigen Armenkaſſe am 6ten October mindeſtnehmend verdungen werden ſoll, ſo werden diejenigen, welche zur Annahme ſolcher Kinder Luſt bezeugen, erſucht, ſich am benannten Tage, Nachmittags 2 Uhr, im Hauſe des Armenrechnungsführers einzufinden, Bot und Unterbot zu thun, und zu gewärtigen, daß dem Mindeſtnehmenden der Zuſchlag ertheilt werde. Apenrade im Armen-Collegio d. 29. Sept. 1832.“

Oder will man mehr Beweiſe, ſo ſind hier noch einige von neueſtem Datum. Am 11ten Sept. 1836 wurde in Auerbach (Großherzogth. Heſſen, wo die Waiſenhäuſer aufgehoben ſind) Folgendes öffentlich ausgerufen und bekannt gemacht: „Am 15ten Sept. wird das Kind der N. N. öffentlich an den für Koſt und Logis Mindeſtfordernden verſteigert.“ — Oldenburg, Mai 1846. Hier werden die älternloſen und unverſorgten Kinder „ausverdungen“, d. h. den Mindeſtfordernden in einer Art Auction überlaſſen, daß ſie dieſelben nähren, kleiden, beaufſichtigen und — zur Schule anhalten ſollen. Daß dieſe Einrichtung zu Mißbräuchen und Unordnungen führen müſſe, liegt auf der Hand, und kürzlich hat ein glaubwürdiger Zeuge nachgewieſen, daß die Früchte dieſes „Ausverdingungsſyſtems“ unter den Sträflingen zu Vechta anzutreffen ſind, obgleich ſich ein Verein zur Beaufſichtigung dieſer Kinder gebildet hat; denn durch ſolche Armenväter, Armenmütter, Vereinsglieder wird die Aufſicht erſt recht complizirt, aber damit nicht mehr garantirt; daher hat man den Plan zur Gründung eines Waiſenhauſes gefaßt. Doch genug! Wir fühlen uns bis zu Thränen gerührt,

wenn wir die Berichte über den öffentlichen Verkauf der Negerſklaven in Weſtindien, oder über den afrikaniſchen Sklavenhandel, oder über die Sklavenmärkte zu Conſtantinopel ꝛc. leſen; wir ſind mit Recht empört über chriſtliche Plantagenbeſitzer und türkiſche Sklavenhändler, ſehen aber dieſen Sklavenhandel mit den Kindern unſerer Mitbürger in unſern eignen Ländern und Städten nicht, eben wie wir uns oft quälen über die Bekehrung der Heiden in andern Welttheilen, und ruhig Tauſende von Heiden unter uns aufwachſen ſehen. Und doch ſagt Paulus: „So aber Jemand" die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen, alſo auch die Kinder ſeiner verſtorbenen Mitbürger, „nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet und iſt ärger denn ein Heide." Wer giebt uns Bürgſchaft dafür, daß, wenn einmal ein ſolches Koſtgebungsſyſtem eingeführt, der Fond des Waiſenhauſes vergeudet iſt ꝛc., daß nicht einmal, beſonders zur Zeit einer allgemeinen Noth, der Eigennutz und die Bequemlichkeit die Waiſen zum Beſten der Armenkaſſe nach Amerika oder Auſtralien als weiße Sklaven verkaufen? An Scheingründen, die das Beſte der Commune und der Kinder vorhalten, wird es nimmer fehlen. „Denjenigen aber", ſagt ein Bericht über die Angeklagten in Frankreich, „welche ohne Erröthen einigen Thaler, die aus der Staats- oder Gemeindekaſſe mehr oder weniger für die Erziehung armer Kinder verwendet werden, und einigen Köpfen mehr oder weniger, welche durch Henkershand abgeſchlagen werden oder in Hoſpitälern und Zuchthäuſern bei lebendigem Leibe vermodern, eine gleiche Wichtigkeit beilegen, kann man nicht laut und oft genug zurufen: Es giebt ein Budget, das mit einer ſchrecklichen Regelmäßigkeit bezahlt werden muß: es iſt das der Gefängniſſe, der Zuchthäuſer, der Galeeren, der Schafotte: hier vorzüglich wäre es am Platz Erſparungen zu erzielen."

Wer unbefangen urtheilt, ſtimmt dem Waiſenhaus-Vorſteher Pohle in Erfurt bei: „Es mag vielleicht Waiſenhäuſer geben oder gegeben haben, die von Hausoffizianten als Verſorgungsanſtalt für ſich ſelbſt angeſehen wurden, in welchen man daher genug zu thun glaubte, wenn man die verlaſſenen Kinder aufnahm und groß zog, ohne für ihre Geſundheit, Reinlichkeit und mehrſeitige Ausbildung Sorge zu tragen. Es mag auf der andern Seite Familien geben (und daran iſt durchaus nicht zu zweifeln), die Kinder, welche man ihnen zur Erziehung übergab, als eigene Kinder lieben und erziehen; allein beide Fälle, das lehrt die Erfahrung, ſind Ausnahmen von der Regel, und eignen ſich nicht zur Aufſtellung eines Erfahrungsſatzes für die vorhin erwähnte Behauptung. Sehr häufig werden Zieh- oder Pflegekinder nicht allein zu den ſchmutzigſten, Geiſt und Körper verkrüppelnden Arbeiten, zum Viehhüten ꝛc. gebraucht, ſondern auch unter Vernachläſſigung aller Bildungsmittel des Verſtandes und Herzens, mit Geſchäften über-

häuft, die ihre Kräfte bei weitem übersteigen, und selbst die Aufsicht über die Pflegeältern ist selten von der Art, daß sie die Mängel entdeckt, die in der Erziehung obwalten. Noch seltener vermag sie kräftig genug einzugreifen, um zu helfen, wo es Noth thut; denn wer zeigt ihr für alle gewissenlose Pfleger bessere? So wie nach der Behauptung erfahrener Pädagogen eine öffentliche Lehranstalt immer den Vorzug vor Privatunterricht verdient, so bewähren sich auch gut eingerichtete Waisenhäuser im Allgemeinen als zweckentsprechend, da die Aufsicht vereinfacht, selbst vom Publikum mitgeführt, und jede Pflichtverletzung leichter entdeckt, mithin die Absicht ganz erreicht werden kann, welche die Menschenfreunde vor Augen hatten, die dergleichen Anstalten gründeten."

Vierter Abschnitt.

Zusätze und Nachträge.

§ 31. Neuere Verordnungen und Maßregeln für die Kostpflege, Sterblichkeit ꝛc. in den Waisenhäusern und der Kostpflege.

Seit dem ersten Erscheinen dieses Buches am Schlusse des Jahres 1847 sind mir mancherlei schriftliche und mündliche Anfragen, Berichte und Mittheilungen über die verschiedenartigsten Waisen- und Armen-Erziehungsanstalten zu gekommen, daß ich, bevor ich Resultate aus dem Ganzen zu ziehen und Folgerungen daraus abzuleiten versuche, nicht umhin kann, das Wichtigste daraus mitzutheilen, die bereits angeführten Thatsachen dadurch zu vervollständigen, und die darin ausgesprochenen Ansichten und Urtheile über die zweckmäßigste Art der Waisenerziehung darzulegen und zu beurtheilen.

Daß den einzelnen Armen geholfen und der Armuth, dem furchtbar anwachsenden Proletariate, im Ganzen gewehrt werden müsse, daß gründliche Hülfe nur aus der zweckmäßigen Erziehung der Armenkinderwelt hervorgehen können, ist vielfach von allen denen ausgesprochen worden, welche sich ernst und anhaltend mit der wichtigen Frage der Armen- und Waisenerziehung beschäftigt haben, und steht daher auch als Postulat, als Grundsatz, der keines Beweises bedarf, an der Spitze dieses Buches, welches ein Beitrag zur Lösung derselben sein soll. Die Ereignisse der letzten Jahre, welche „alle Bande frommer Scheu" aufzulösen im Begriff waren, müssen mit allen ihren Aeußerungen der Rohheit, Verwilderung, Grundsatz- und Sittenlosigkeit auch dem Blinden die Augen über den

leiblichen und geiſtigen Nothſtand des Volkes, und über die Gefahr öffnen, welche den Staaten droht, wenn dieſem Uebel nicht auf eine kräftige, gründliche und nachhaltige Weiſe entgegengewirkt wird. Lauter denn jemals ertönte daher auch der Ruf nach Hülfe von Allen, welche es mit dem Volke ehrlich meinten, wie von denen, welche in den Schilderungen der Noth ein gelegenes Mittel zur Aufregung der Maſſe fanden, aber deßhalb gerade nicht immer die geeignetſten Mittel zur Hülfe anwandten. Denn wenn auch die Vornehmen, Mächtigen und Reichen aus dem Schlafe gerüttelt, an ihr Gewiſſen und ihre Taſchen geklopft werden mußte, ſo verblendete man nicht ſelten das Volk, dem doch nie und nimmer ohne ſein Zuthun gründlich oder blos von Außen geholfen werden kann, indem man ihm nicht die Augen über die Hauptquelle ſeines Elends öffnete, die weniger eine äußere iſt als eine innere. Oder iſt nicht der Mangel an Arbeitsluſt und Sparſamkeit, an Genügſamkeit und Häuslichkeit, an ſittlichen und religiöſen Grundſätzen, iſt nicht die Genußſucht, der Leichtſinn, die Sorgloſigkeit, die Unordnung und Eitelkeit, die Spiel-, Rauch- und Trunkſucht in tauſend und aber tauſend Fällen die Urſache, welche Tauſende von Familien um ihren, wenn auch beſcheidenen Erwerb bringt, bei dem doch ihre Väter einfach und anſpruchslos, aber zufrieden und glücklich zu leben verſtanden? — Dagegen giebt es keine Salben und Pflaſter, ſondern nur eine innere Arzenei; dagegen wirken Geſchenke und Gaben, die reichſte Unterſtützung, ſelbſt die Vertheilung der Güter der Reichen, Socialismus und Communismus, nur auf kurze Zeit, oder machen das Uebel häufig ärger, ſondern allein eine vollſtändige Umkehrung des innern Menſchen, die Wiedergewinnung eines wahrhaft frommen und ſittlichen Sinnes, die Rückkehr zu den Tugenden der Väter. Und wenn wir auch die Hoffnung auf eine ſolche Umkehr feſthalten, die verirrten Brüder nicht aufgeben dürfen, ihnen die Hand zur innern und äußern Erhebung darreichen müſſen, damit ſie in ſich gehen und aus ihrem Elende errettet werden, ſo fühlt doch Jeder wie geringe bei der Mehrzahl die Ausſicht auf einen glücklichen Erfolg dieſer Bemühung iſt. Daher muß vor allen Dingen Hand an die Jugend gelegt werden, welche noch weniger verdorben alſo leichter zu beſſern iſt, und zwar durch ernſte umfaſſende Maaßregeln; ſie muß der verderblichen Umgebung, in welcher ſie aufzuwachſen in Gefahr ſteht, entzogen und auf zweckmäßige Weiſe zur Sittlichkeit erzogen werden, und Menſchenfreunde müſſen den Staat, der es unmöglich allein ausführen kann, kräftig unterſtützen, damit die Seelen der armen, verlaſſenen und verwaiſeten Kinder gerettet werden. Zu lange iſt dieſe wichtige Angelegenheit vernachläſſigt oder verkehrt behandelt worden, zu häufig ſind die warnenden Beiſpiele, welche uns von andern Ländern vor Augen traten (ſ. die S. 10 ff mitgetheilten Thatſachen),

zu vielfach die Aeußerungen einer auch in unſerm Volke im Stillen um ſich greifenden Krankheit überſehen worden, als daß nicht Jeder, der es mit der Menſchheit, mit dem Vaterlande, mit ſeiner Vaterſtadt und ſeinen Mitbürgern ehrlich meint, alle zweckmäßigen und rechtmäßigen Mittel anwenden ſollte, um wenigſtens die kommende Generation auf beſſere Wege zu leiten. — In welcher Weiſe dieſer Zweck am ſicherſten erreicht werden könne: darüber ſind freilich die Anſichten noch vielfach getheilt; aber nothwendig bleibt es, die rechte zu ſuchen: denn eine verkehrte Arzenei vermehrt die Krankheit und führt wohl gar den Tod herbei. Ob die verwaiſeten und verlaſſenen Kinder am zweckmäßigſten in abgeſchloſſenen Häuſern gemeinſchaftlich erzogen, oder bei einzelnen Familien in Stadt und Land in Pflege gegeben werden ſollen; ob in jenem Fall es beſſer ſei, namentlich wenn die Zahl der Kinder für das Haus ſelbſt zu groß iſt, die Kinder unter 7 Jahr entweder von der Armenverwaltung (wie in Braunſchweig, Cölln ꝛc.), oder von der Waiſenhaus-Adminiſtration (wie in Hamburg) in Koſt zu geben und ſpäter in die Anſtalt zu nehmen, oder einen Theil der Waiſen bis zur Konfirmation ganz in der Koſt zu laſſen (wie früher in Altona), oder ob endlich noch eine vierte Form heilſam iſt, welche namentlich durch das rauhe Haus in Horn bei Hamburg vielfältige Beachtung gefunden: das zu beurtheilen, ſollen die früher mitgetheilten wie die folgenden Thatſachen einen möglichſt ſichern Grund legen.

Wo ſich jedoch in neuerer Zeit das Beſtreben kund that, (und es iſt faſt überall in unſerm Vaterlande rege geworden,) dieſem Verſinken der Jugend in leiblichem und geiſtigem Elend einen Damm entgegenzuſtellen; wo man an Rettung der verwaiſeten und verlaſſenen Kinder gedacht: da hat ſich zuvörderſt die Nothwendigkeit herausgeſtellt, dieſe nicht in die unzuverläſſigen Hände einzelner Familien der untern Stände zu geben, wo die ganze Umgebung nachtheilig einwirken muß, ſondern eigene Armenkinder-Erziehungs- und Rettungshäuſer zu gründen, um ſie hier in und mit der Welt, aber geſondert von dem verderblichen Einfluſſe derſelben, zu erziehen; und nur ſo viel mir bekannt, hat man in Lübeck, Altona ꝛc. neuerdings Verſuche mit der Koſtpflege gemacht, und zwar um mehr Kinder für daſſelbe Geld unterbringen zu können, in der Hoffnung zugleich, dadurch geſundere, gewandtere Menſchen herauszubilden, welche ſich kräftiger durchs Leben ſchlagen können, und ihnen durch das Familienleben, einen Anhalt für ihr Fortkommen zu gewähren. Und mit menſchenfreundlichem Eifer und rühmlicher Sorgfalt haben die Vorſteher dieſer Waiſen- und Armenkinder-Verſorgungs-Anſtalten (ſ. Berichte) Alles gethan, was in ihrem Vermögen und Verhältniſſe lag, um ihren Pfleglingen eine möglichſt gute Behandlung zu verſchaffen. Es haben dieſe Anſtalten es nicht an Vorſchriften fehlen laſſen, und ſogar im Gefühl der Unzulänglichkeit ihrer Aufſicht noch andere Perſo-

nen in ihr Intereſſe zu ziehen geſucht, und mit Vergnügen theilen wir dieſe Einrichtungen zur allgemeinen Beachtung und weitern Ausbildung mit.

In Weimar, welchem Naumburg folgt, beſchloß man 1784: vaterloſe Waiſen vorzugsweiſe bei den eigenen Müttern, wenn dieſe unbeſcholten, und älternloſe zu Blutsverwandte, falls ſie dazu tüchtig wären, in Koſt zu geben; Knaben wo möglich zu ſolchen Pflegeältern, welche mit den verſtorbenen Aeltern einerlei Gewerbe treiben, und Mädchen zu ordentlichen Hausfrauen. Mit dieſen Pflegeältern ſolle ein förmlicher Kontrakt geſchloſſen werden, der das ganze Verhältniß feſtſtelle; das Kind dem Berufe der Pflegeältern folgen, wenn nicht beſondere Umſtände dagegen ſprächen. Die Leitung iſt Einem Manne unter Oberaufſicht des Ober-Konſiſtoriums übertragen. Das Waiſen-Hausgebäude wird beibehalten und die Beamten entſchädigt oder anderweitig verſorgt.

Das Naumburger Statut der am 1. April 1826 eröffneten Waiſenverſorgungsanſtalt giebt, wie das ältere in Weimar, als Zweck der Anſtalt an: die Beförderung des leiblichen, geiſtigen und ſittlichen Wohles armer, verwaiſeter Kinder, und die Bildung derſelben zu nützlichen Mitgliedern des Staates durch Pflege, Unterricht, Wohnung und fortgeſetzte Beaufſichtigung und Unterſtützung auch in ihren bürgerlichen Verhältniſſen während der erſten Jahre nach ihrem Austritt aus der Anſtalt. Es ſtellt ſie unter Aufſicht des Staates und giebt ihnen außer einem Direktor und Mitdirektor (um der nothwendigen Einheit willen) Waiſenpfleger und Waiſenpflegerinnen aus wackere Bürgerfamilien, ſo daß zwei höchſtens drei Waiſenkinder, Knaben einem Waiſenpfleger, Mädchen einer Waiſenpflegerinn anvertraut werden. Dieſe beachten Pflegeältern wie Kinder, laſſen die Waiſen von Zeit zu Zeit zu ſich kommen, zeigen gerechte Klagen der Aeltern über die Kinder oder zweckwidrige Haltung der Waiſen dem Direktor ſofort an, überreichen ihm vierteljährlich ein Zeugniß über die Pflegeältern und Kinder. Pflegeältern ſollen nur ſolche Perſonen werden können, welche im Rufe eines chriſtlichen Wandels ſtehen und die zur chriſtlichen Kindererziehung ſonſt erforderlichen Eigenſchaften beſitzen. Die Anmeldungen von Pflegeältern, welche Kinder in Koſt nehmen wollen, werden in ein beſtimmtes Buch eingetragen, und dann auf den Grund der beigebrachten Sittenzeugniſſe der Pfarramte die tüchtigſten und würdigſten ausgewählt. Sie müſſen ſich verpflichten: das Kind bis zur Konfirmation mit gehöriger Koſt, reinlicher Kleidung, Wäſche und Bett zu verſehen, es fleißig zur Schule, und außer derſelben zur Gottesfurcht, Ordnung, Fleiß und mäßiger Arbeit anzuhalten; ihm die zur Erhaltung der Geſundheit nöthige Leibesbewegung zu verſtatten, überhaupt zu leiſten, was rechtſchaffenen Aeltern obliegt. Vaterloſe Kinder werden hier wie in Weimar, wenn

nicht beſondere Hinderniſſe entgegen ſtehen, ihren Müttern zur Erziehung überlaſſen. Die Kinder haben freien Schulunterricht in der ſtädtiſchen Armenſchule, freien Arzt und Arzenei von der Anſtalt; die Pfleger können eine andere Schule und einen andern Arzt wählen, aber auf ihre Koſten. Die Lehrer der ſtädtiſchen Schulen haben auf die Waiſen-Zöglinge eine beſondere Aufmerkſamkeit zu richten und dem Direktorium zu jeder Zeit über ihren Schulbeſuch, Privatfleiß, Fortſchritte ꝛc. Auskunft zu geben. Nach der Konfirmation werden die Kinder unter Vermittelung der Mütter, Pflegeältern, Waiſenpfleger zu Handwerkern oder in Dienſt gegeben, das Lehrgeld wird für ſie bezahlt und außerdem Hülfe zu ihrem Fortkommen geleiſtet. Das Waiſenhaus ſelbſt iſt erhalten worden, wenn plötzlich wegen zweckwidriger Pflege Kinder zurückgenommen werden müſſen, und nicht ſogleich wieder gute Pfleger vorhanden ſind, oder wenn Kinder erkranken und die Pflegeältern ihnen Pflege, Wartung und Räumlichkeit nicht gewähren können *)

In Lübeck ſchlägt man einen ganz entgegengeſetzten Weg ein, läßt die Kinder nicht allein nicht bei ihren Müttern, ſondern giebt ſie gerade deswegen aufs Land, um ſie von ihrem Familienanhange zu entfernen, ja man überläßt ſie weder den Vormündern noch Großmüttern, noch früheren Pflegern, weil in jenem Falle die Mütter zu ſehr beläſtigen und in dieſem die Verwandten ſtatt die Kinder ſelbſt zu ernähren, das Koſtgeld als angewieſene Zugabe einſtreichen würden.

Auch das Braunſchweigſche Armenweſen hat beſonders ſein Augenmerk auf die Jugend gerichtet, um die Quelle der Armuth zu verſtopfen und deßhalb Jugendpfleger aufgeſtellt, denen die beſondere Aufſicht der Armenkinder in der Pflege ꝛc. obliegt. **)

Die Berliner Armen-Direktion erließ am 19. Juli 1832 eine Anleitung für diejenigen Frauen, die ſich der Armen-Commiſſion zur Beaufſichtigung der Waiſen-Koſtkinder beigeſellt haben, welche folgende ſehr verſtändige Wünſche und Beſtimmungen enthält:

Die Wirkſamkeit der Frauen ſoll in der Sorge für das leibliche und geiſtige Wohl der Waiſen-Koſtkinder beiderlei Geſchlechter beſtehen und zwar der Knaben bis zum 7. Jahre, wo ſie der Aufſicht der männlichen Mitglieder der Commiſſion anheim fallen, und nur in beſonderen Fällen bis zum 10. Jahre; der Mädchen bis zum 14. Jahre; ferner zur Aufſicht über die Mütter und Pflegeältern und der Mitwirkung zur Unterbringung der weiblichen Pflege- oder anderer ſogenannter

*) Siehe Krögers Reiſe durch Sachſen nach Böhmen und Oeſterreich. Th. I., S. 139 ff.

**) Siehe Krögers Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz. Bd. I., S. 352 ff.

Mutter- (unehelicher) Kinder nach vollzogener Konfirmation bei guten Dienſtherrſchaften. In Bezug auf die leibliche Pflege haben ſie zu achten: auf geſunde Wohnungen und Schlafſtellen, auf reinliche und ordentliche Bekleidung, auf geſunde und hinreichende Nahrung, Reinlichkeit und gehörige Krankenpflege; in geiſtiger Hinſicht: daß die Mütter und Pfleger den Kindern kein böſes Beiſpiel geben, ſondern ſie zur wahren Gottesfurcht, zum Gehorſam gegen göttliche und menſchliche Ordnung, zu chriſtlicher Sitte und Zucht anhalten; daß die Kinder regelmäßig die Schule beſuchen; außer den Schulſtunden zwar die nöthige Erholung und freie Luft genießen, aber nicht zur Ungebühr auf den Straßen herumtreiben, ſondern nützlich beſchäftigt werden, ohne zweckwidrige und unmäßige Anſtrengungen; und die Mädchen ſich in dem Hausſtande und weiblichen Handarbeiten üben. Deshalb werden dieſe geehrten Frauen erſucht, die ihrer Aufſicht anvertraueten Kinder, ſo oft wie möglich, in deren Wohnungen zu beſuchen oder ſie zu ſich kommen zu laſſen, durch Belehrung und Ermahnung auf die Kinder einzuwirken, und wo dies fruchtlos bleibt, den Armen-Vorſteher davon in Kenntniß ſetzen. Dabei ſollen ſie aber nicht außer Acht laſſen, daß für die Kinder nur das Nothwendigſte mit größter Sparſamkeit verwendet werden könne und ihre Erziehung nur den Zweck habe, ſie zu chriſtlich geſinnten, verſtändigen, arbeitſamen und zu nützlichen Thätigkeiten geſchickten Menſchen zu bilden. Sie ſollen ferner ſich nach geeigneten Pflegeältern umſehen und dieſe den Armenvorſtehern in Vorſchlag bringen, indem es immer noch ſehr an Gelegenheit zur guten Unterbringung verwaiſeter Kinder fehle; Perſonen, welche ſich bei dem Vorſtande gemeldet haben, ſollen den Frauen zur nähern Erkundigung über dieſelben namhaft gemacht werden. Jeder dieſer Aufſeherinn wird eine beſtimmte Zahl Kinder zur ſpeziellen Aufſicht überwieſen mittelſt eines Namensverzeichniſſes, welches ſie fortzuführen hat; ein Gedenkbuch zum Eintragen ihrer Beobachtungen wird vierteljährlich dem Vorſteher zur Einſicht vorgelegt, welcher die Aufſicht führenden Frauen monatlich verſammelt, Vorſchläge und Verbeſſerungen verabredet und ſie mit den eingegangenen Verfügungen bekannt macht. Endlich werden dieſe Damen erſucht, rechtliche und arbeitsluſtige Mütter und Pflegeältern, welchen es manchmal an Beſchäftigung fehlt, im Kreiſe ihrer Bekannten zu empfehlen; auch die Mädchen, welche, ohne Waiſen-Koſtgeld zu beziehen, in Frei- und Erwerbſchulen gehen, ſo wie den weiblichen Theil der Almoſen-Empfänger ihres Bezirks zu beachten.

Die Waiſen in Mannheim und den Badiſchen Gemeinden ſollen „zu ſolchen Pflegeältern in Koſt gegeben werden, welche ſich durch ein geordnetes Hausweſen, ehrbaren und frommen Lebenswandel bemerklich ma-

chen, nicht viele Kinder haben, dieſe aber mit Sorgfalt und Liebe behandeln.“ Der geiſtliche und weltliche Vorſtand des Ortes iſt zur Aufſicht über die Behandlung dieſer Kinder verpflichtet. Sie verbleiben auf dem Lande bis zum 14. (die Knaben) und 13. Jahre (die Mädchen) und werden dann, jene entweder zu einem Gewerbe in die Lehre oder wenn ſie ſich der Landwirthſchaft widmen wollen, wie die Mädchen, in Dienſt gegeben. Man bringe die Kinder dadurch in eine Familienverbindung, deren Leiden und Freuden, Arbeit und Mühen ſie theilen, und glaube ſo, (wenn die Pflegeältern ein in jeder Hinſicht ehrbares Leben führen, die Behörde ſie gehörig überwachen und zuweilen ganz unvermuthet nachſehen, und die Landſchullehrer auf die Kinder eine beſondere Aufmerkſamkeit richten) das Reſultat zu erzielen, daß ſich ein Band der Liebe zwiſchen den Pflegeältern und Kindern bilde, und letztere bei ihnen oft beſſer erzogen werden, als bei ihren eigenen Aeltern.

Wir rühmen die Sorgfalt uud Menſchenfreundlichkeit, welche ſich in dieſen und andern Verordnungen ausſpricht; wir erkennen von ganzem Herzen an, daß die Männer, welche auf dieſem Wege das Heil der Waiſen zu fördern ſuchen, die edelſten An- und Abſichten hegen, und wünſchen, daß ihre Erwartungen nicht getäuſcht werden. Wir hoffen ſogar von dem Wetteifer dieſer Erziehungsarten eine größere Vervollkommnung beider, und ſomit die größere Beförderung des körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Wohles von Tauſenden dieſer armen, unglücklichen Kinder, und theilen daher auch die dort geſammelten Erfahrungen und gewonnene Reſultate mit.

In Lübeck, wo außer dem etwa 150 Kinder enthaltendem Waiſenhauſe früher eine noch größere Anzahl von Kindern im St. Annenhauſe, neben erwachſenen Armen und alten Perſonen verpflegt wurden, entſchloß man ſich 1846, nachdem dieſe Anſtalt durch Brand gelitten, die Kinder aus der dortigen gemeinſchaftlichen Erziehung (welche mir bei mehreren Beſuchen [1815, 1826, 1833, 1841] gerade wegen der eigenthümlichen Einrichtung dieſer Anſtalt keineswegs ihrem Zweck entſprechend ſchien, während das dortige Waiſenhaus einen viel günſtigeren Eindruck machte) in die Privatpflege von Familien in der Stadt und auf dem Lande zu geben, und ich freue mich, im Beſitz der ſorgfältig bearbeiteten Berichte zu ſein, welche einen erfreulichen Beweis ablegen, daß die Vorſteher dieſer Anſtalt gewiß mit beſter Ueberzeugung dieſen Weg eingeſchlagen haben und ihn mit möglichſter Umſicht verfolgen. Solche Berichte verdienen in einem weitern Umkreiſe bekannt zu werden, da ihre Angabe als Prämiſſen zu mancherlei Concluſionen: zur Verhältniß-Beſtimmung der Altersſtufen, des Geſchlechts, der Sterblichkeit ꝛc. dienen können, daher ſpreche ich noch einmal den Wunſch aus, daß alle Anſtalten ähnlicher

Art ähnliche Berichte veröffentlichen mögen. Je vielſeitiger dies geſchieht, deſto ſicherer ſind die Schlüſſe und deſto leichter laſſen ſich darauf Einrichtungen bauen.

Der Kinderpflegeanſtalt in Lübeck wurden am 1. Jan. 1846 übergeben: von der Vorſteherſchaft des St. Annen-Werk- und Armenhauſes 92 K. und 77 M. und von der Kommiſſion zur Verpflegung unehelicher Kinder 16 K. u. 23 M. = 208 Kinder.

Beſtand am 1. Jan.	1846	1847	1848	1849	1850	1851
	208 K.	225	252	268	279	275
Aufgenommen vom 1. Jan.—31. Dec.	77	69	53	47	58	
	285 K.	294	305	315	337 K.	
Es ſtarben:						
unter 1 Jahr	4 K. u. 3 M.	4 + 3	4 + 3	2 + 1	4 + 4	
von 1—5 J.	1 " — "	2 + 1	3 + 3	2 + 1	4 + 5	
" 5—10 "	1 " 2 "	2	— + 1	— —	— 2	
" 10—15 "	1 " 1 "	2 —	— —	— 1	1 —	
Konfirmirt	22 " 17 "	8 + 12	11 + 8	10 + 12	20 + 10	
d. Angehörigen zurückgegeben, doch nicht abgeliefert	3 " 5 "	5 + 3	— 4	3 + 4	5 + 7	
Abgang:	32 K. 28 M.	23 + 19	18 + 19	17 + 19	34 + 28	
	= 60 Kinder	= 52	= 37	= 36	= 62	

Von dieſen Kindern waren alt:	1846		1847	1848
unter 1 Jahr	2 K. 2 M.	= 4 Kder.	6 + 3 = 9	4 + 7 = 11
v. 1— 5 J.	14 " 24 "	= 38 "	26 + 33 = 59	33 + 34 = 67
v. 5—10 J.	20 " 22 "	= 42 "	26 + 27 = 53	30 + 37 = 67
v. 10—15 J. und darüber	71 " 53 "	= 124 "	52 + 52 = 104	51 + 56 = 105
		208 Kinder.	225	252

	1849		1850	1851
unter 1 Jahr	11 K. 3 M.	= 14 K.	3 + 8 = 11	3 + 5 = 8
v. 1— 5 J.	26 " 33 "	= 59 "	33 + 29 = 62	29 + 27 = 56
v. 5—10 J.	40 " 40 "	= 80 "	41 + 46 = 87	54 + 45 = 99
v. 10—15 J. und darüber	57 " 58 "	= 115 "	66 + 53 = 119	54 + 58 = 112
		268 Kinder.	279	275

Daraus folgt: Es blieben am 1. Jan. 1851 = 275 Kinder, nämlich 140 K. und 135 M.; im Jahr 1850 = 143 K. u. 136 M.; im Jahr 1849 = 134 K. u. 134 M., dem Geſchlecht nach alſo ein faſt gleiches Verhältniß. Das Verhältniß der Kinder unter 5 J. zu denen über 5 J.

iſt im Durchſchnitt = 1 : 4, ſchwebend zwiſchen 1 : 3¾ u. 1 : 5. Von 1232 K. in 5 J. ſtarben 61, alſo das 18. Kind.

Dagegen war die Sterblichkeit bei den Knaben größer als bei den Mädchen, nämlich in 5 Jahren kamen auf 37 K. nur 31 M., oder in den erſten 5 Lebensjahren 30 : 24, während von 5—10 Jahren das Verhältniß ſich umkehrte, von 3 : 5, aber im folgenden Alter v. 10—15 Jahren wiederum bei den Knaben ungünſtig wurde, nämlich auf 4 K. ſtarben 2 M.

Die Zahl der Konfirmanden betrug in 5 Jahren = 71 K. u. 59 M. dagegen der zurückgenommenen, nicht abgelieferten oder adoptirten Kinder 16 K. u. 23 M. Es müſſen daher jährlich mehr Mädchen als Knaben aufgenommen werden.

Zur Verpflegung dieſer Kinder hatten ſich gemeldet bis ult. Dec. 1846 = 562, 1847 = 774, 1848 = 921, 1849 = 1092 Familien. Die Kinder waren vertheilt:

a) in der Stadt: ult. Dec.	1846	1847	1848	1849	1850
im Kinderhofe	27	15	11	13	14
im Krankenhauſe	2	—	4	2	1
im Rettungshauſe	1	1	1	1	—
unter ſpecieller Aufſicht der Vorſteher und des Inſpectors in der Stadt	73	82	88	93	97
in der nächſten Umgebung	17	37	29	29	28
dazu aufgenommen und im Laufe des Jahrs nicht abgeliefert	—	—	2	1	3
	120	120	135	139	143
b) auf dem Lande in 18, 19, 22 verſchiedenen Ortſchaften	105	132	133	140	132
	225	252	268	279	275
Von dieſen Kindern hatten das ſchulpflichtige Alter:	151	160	162	175	182
und waren vertheilt in Schulen:	42	53	50	49	48
Von dieſen Kindern mußten den Pflegeältern abgenommen werden:	8	12	16	11	8
von den Pflegeältern aufgekündigt:	32	17	17	9	10

Die Zahl der in der Stadt und auf dem Lande untergebrachten Kinder war ziemlich gleich, nämlich in 5 Jahren durchſchnittlich dort 657, hier 642. Veränderungen in der Koſtpflege fanden auf 1299 K. = 140 ſtatt, alſo das 8. Kind mußte in eine andere Familie übergehn.

Von Altona, wo das Waiſenhaus nach einem frühern Beſchluſſe der Armenverwaltung, als zu koſtſpielig, aufgehoben und 1849 in ein Militair-Hospital verwandelt wurde, fehlen die Nachrichten. In Merſeburg, wo man die Kinder ebenfalls in Koſt gab, ſoll der Erfolg nicht günſtig geweſen ſein.

Die großartigſte und eigentliche Mutteranſtalt der Inſtitute dieſer

Art, die Waiſenverſorgungsanſtalt des Großherzogthums Weimar, (welches nach der Zählung von 1843 = 252833 Seelen enthält) hatte, nachdem ſie ſeit 1844 auf das ganze Land ausgedehnt wurde, Anfang 1844 = 762 Zöglinge, entließ durch Konfirmation ꝛc. 157, nahm auf 158; 1845 = 763, konfirmirt 167, aus andern Gründen entlaſſen 17, geſtorben 3, aufgenommen 187; 1846 = 766, konfirmirt 104, entlaſſen 14, geſtorben 2, aufgenommen 190; 1847 = 840 (?) konfirmirt 160, entlaſſen 10, geſtorben 6, aufgenommen 245; 1848 = 904, konfirmirt 174, entlaſſen 14, geſtorben 3, aufgenommen 208, ſo daß ſich die Geſammtzahl Anfangs 1849 auf 921 ſteigerte. Nimmt man die 12 K., welche die Falck'ſche Rettungsanſtalt ſtatutenmäßig haben ſoll, hinzu, ſo beträgt die Durchſchnittszahl 838; demnach käme auf 302 E. ein verwaiſ'tes und verlaſſenes Kind. Laut Angabe waren unter 763 Kindern = 391 K. u. 372 M. unter 766 = 405 K. u. 361 M., alſo unter 100 Kindern = 52 K. u. 48 M.; unter 763 K. waren 159 älternlos und 604 vaterlos, auf 100 alſo ganz verwaiſet 21, Halbwaiſen 79. Unter jenen 763 waren evangeliſcher Konfeſſion 733, katholiſch 24, iſraelitiſch 6, alſo bei 241183 evangl. E. auf 329 = 1 evangeliſches Kind, bei 10202 Katholiken auf 425 = 1 katholiſches, und bei 1448 Juden ſchon auf 241 eins, während in demſelben Jahr bei der Geſammtzahl von 762 K. das Verhältniß 1 auf 332 hätte ſein ſollen. Die Katholiken ſcheinen daher, vielleicht aus confeſſionellen Gründen, mehr ſelbſt für ihre Kinder zu ſorgen. Es ſtarben 1848 von 921 K. 3, alſo das 307, in 5 J. von 4035 K. = 23, alſo das 175. bis 176.! *)

*) Ueber die Sterblichkeit der größtentheils in die Landpflege gegebenen Findlinge will ich nur noch Anmerkungsweiſe folgende neuere Berichte beifügen:

Von den in Paris geborenen Kindern, 30000, wird jährlich der 5.—6. Theil = 5500 ausgeſetzt, binnen 25 Jahren ſtarben von 880639 K. = 475127, alſo über die Hälfte. In Neapel wurden 1824 ausgeſetzt: 1977 K., davon ſtarben 1471; 1838 = 2022, ſtarben 1440. In Padua von 3332 Aufgenommenen binnen 18 Mt. 1139. (S. oben S. 38, 39.)

Nach einer Brüſſeler Sterblichkeitsliſte (1850) befanden ſich unter 5000 geſtorbenen Kindern 300 todtgeborne; 1000 ſtarben im erſten, 1800 in den erſten 3 Lebensjahren. (S. 40)

In Palermo wurden 1836 im Drehrade todt vorgefunden 21, halbtodt, ſo daß ſie bald ſtarben, 45, durch Fehlgeburt und Abort umgekommen 36. (S. 58.) Dennoch erklärte ſich Lamartine gegen die Aufhebung der Drehkaſten, die er für einen Vorzug Frankreichs vor England und Deutſchland hält. „Zucht und Sitte haben durch Erſchwerung der Ausſetzung nicht zugenommen, aber Kindermord und gefährliche Ausſetzung vermehrt (was andere franz. Schriftſteller jedoch läugnen), der Staat mag die Verbrecher ſtrafen, aber nicht auf Koſten des Lebens von Schuldloſen ein Verbrechen verhüten wollen.“ Das Kölner Waiſenhaus hält mit Recht eine Entbindungsanſtalt, welche den Müttern ihre Kinder bei der Entlaſſung zur eignen Verpflegung mitgiebt, für weit zweckmäßiger; dort kommt auf zwei Jahre kaum ein Findling, und auf 10 Jahre kaum ein Kindermord.

Wenn in Weimar während 5 Jahre das 175. Kind in der Koſtpflege ſtarb, in Berlin während 32 Jahre das 31. Kind, oder wenn wir auch hier die 5 Jahre von 1843—1847 nehmen, von 4431 Koſtkinder = 107, alſo das 41—42.; in Lübeck dagegen in 5 Jahren von 1232 Kinder = 68, alſo das 18. Kind: ſo ergiebt ſich hier zuvörderſt eine eben ſo große Verſchiedenheit, wie bei den Sterbefällen in Waiſenhäuſern, und wir ſind geneigt, da wir eine gleiche Sorgfalt der Vorſteher dieſer Anſtalten vorausſetzen können, die nachtheilige Mortalität der Koſtkinder in den letzten beiden Städten, der Weimarſchen gegenüber, in dem Umſtande zu ſetzen, daß die meiſten der Kinder dort in Städten geboren ſind, und die Verſetzung auf das Land mit der veränderten Koſt, Behandlung und Lebensweiſe (und welche Fehler der Diät, Reinlichkeit, Krankenpflege, bei den untern Ständen, in Städten und auf dem Lande, täglich gemacht werden, weiß Jeder, der ſich nur einigermaßen darum bekümmert hat. S. oben S. 88 u. 209.), ihnen mehr Nachtheil, als die gerühmte Luft (die in Stuben und Bettſchränken, namentlich im Winter gehörig verdorben iſt), Vortheil geſchafft hat; während die Weimarſchen kleinen Städte, wohl nur einen geringen Beitrag zu der Geſammtzahl geliefert haben, die meiſten Kinder alſo vom Lande ſind und daher gleichſam in ihrem Elemente bleiben. Wenn dieſen alſo nach der Weimar-Naumburger Anſicht „der Schmerz der Trennung von geliebten Menſchen, von traulichen, heimiſchen Umgebungen“ erſpart wird: ſo wird er den ſtädtiſchen Waiſen bei Verſetzung auf das Land gradezu verurſacht. Daraus folgt aber, daß große Städte in Nachahmung ſolcher Beiſpiele Vorſicht anzuwenden haben, denn duo cum faciunt idem, non est idem. Wenn aber wohlhabende Familien einzelne ſchwächliche Kinder aufs Land geben, und ſie dort gedeihen, ſo iſt die Sache ſchon ganz anders: es können die Leute beſſer ausgeſucht und beaufſichtigt werden, aber dennoch (Siehe Frau v. Sydow Mittheilungen, welche ſich beſonders auf Weimar beziehen, oben S. 211 ff) treten vielleicht eben ſo häufig Fälle ein, die das Gegentheil beweiſen; geht aber eine Mutter mit einem ſolchen Kinde ſelbſt auf das Land, ſo beweiſet dies nichts zu Gunſten der Koſtpflege.

Aber vielleicht iſt dieſe Sterblichkeit dennoch viel geringer, als die, welche die Waiſenhäuſer aufzuzählen haben?

Vergleichen wir aber die Angabe oben, (S. 55 ff,) nnd zwar großer ſtädtiſcher Waiſen-Anſtalten in den verſchiedenſten Gegenden unſers Vaterlandes, ſo hatte Frankfurt in den 5 Jahren von 1832—1838 unter 1038 K. = 7 Sterbefälle, alſo 1 auf 151, und zwar in den erſten beiden Jahren gar keine. In Lübeck und Altona ſtarb das 150. Kind, in Stuttgart 1 auf 138, in Potsdam ſtarben in den 3 Jahren von 1818–1820 von 2005 K. 9, alſo 1 von 223 K., und in den kleinen Berliner Waiſen-

häuſern war in vielen Jahren gar kein Todesfall, in Ludwigsburg ohngefähr ebenſo; ferner im großen Waiſenhauſe zu Halle, wo ſelten mehr als 2—3 ſtarben, obgleich 650 Perſonen in der Anſtalt wohnen; 1819 u. a. fand kein Todesfall ſtatt; in Hamburg ſtarben 1837—1841, als die Anſtalt ſich noch in der Stadt befand, von 1983=22, alſo das 90., und in den folgenden 5 Jahren, von 1842—1846, während die Anſtalt auf das Land verlegt werden mußte, von 1610=19, alſo das 84ſte, was alſo ſo wenig unbedingt zu Gunſten des Landes ſpricht, als die Erfahrung, daß von 1840—1846 in der Anſtalt das 93ſte, in Koſt auf dem Lande das 38ſte Kind geſtorben iſt. Vergleicht man damit das Friedr. Wilh. Waiſenhaus in Berlin, wo 1 Kind von 27, und in Koſt, wo 1 von 31, oder Altona, wo in der Koſt 1 von 25 ſtarb, ſo ſcheint ſich nur in Berlin die Schale auf Seiten der Landpflege zu neigen. Wenn man nun einerſeits berückſichtigt, daß die jüngern Kinder in Koſt kommen, aber auch andrerſeits wieder in Anſchlag bringt, daß dort wie in Hamburg, Altona u. ſ. w. alle kranken Kinder vom Lande in die Stadt gebracht werden, und, wenn ſie ſterben, die Waiſenhaus-Mortalitätsliſte belaſten, ſo zeigt ſich das Verhältniß günſtiger in der Stadt-, als in der Landpflege, eine Erfahrung, die man auch in Breslau, Wien gemacht hat (S. 51). Das beweiſet aber doch hinlänglich, daß eine größere Sterblichkeit den Waiſenhäuſern im Allgemeinen nicht nothwendig anklebt, und daß dieſe Anſtalten nicht ſo ganz hinter dem Geiſte der Zeit, der mit eben ſo viel Recht als mit Nachdruck auf Verbeſſerungen drang, zurückgeblieben ſind; daß, wo ſich einzelne Waiſenhäuſer in Folge einer ungeſunden Lage, Ueberfüllung oder mangelhafter innerer Einrichtung noch nicht zu dem angeführten günſtigen Reſultate erhoben haben, die Hinderniſſe weggeräumt werden müſſen; daß die Declamationen gegen die Waiſenhäuſer auf dem Grunde einer vermeinten übergroßen Sterblichkeit ihre Beweiſe aus der Vorzeit holen müſſen, wo allerdings ſolche zu finden ſind, wie ich deren im reichlichen Maaße angeführt habe; aber begreiflich nicht um die Gegner aufzufordern, dieſe verroſteten Waffen zu benutzen, ſondern augenſcheinlich hier wie da, wo von ſittlicher und geiſtiger Bildung die Rede iſt, um die Nothwendigkeit der Verbeſſerung wie ihre Leichtigkeit darzuthun, die Leiter ſolcher Anſtalten vor Nachläſſigkeit und Dünkel zu warnen, eine ſcharfe Kritik ſchlechter Waiſenhäuſer zu liefern, allen ein Bild vorzuhalten wie ſie nicht und wie ſie ſein ſollen, und endlich zu zeigen, daß ich gegen wirkliche Fehler der Waiſenhäuſer nicht blind bin. Darum wundert mich allerdings die Frage des geehrten Lübecker Berichterſtatters, warum ich dennoch die Waiſenhaus-Erziehung der Koſtpflege vorziehe. Der Grund iſt einfach der ſchon oben ausgeſprochene: Weil ich feſt und lebendig überzeugt bin, daß ein einigermaßen gut eingerichtetes Waiſenhaus in

Wohnung, Nahrung, Kleidung, Arbeit, Bewegung, Krankenpflege ꝛc. unendlich mehr Garantie für eine zweckmäßige körperliche Erziehung der Waiſen darbietet, als die Koſtpflege auf dem Lande, wie häufig man ſich auch der Hoffnung hingeben mag, ſie hier gut untergebracht zu haben.

Vergleicht man diejenigen Kinder, welche nach dem Berliner Bericht in der Stadt-Koſt verpflegt, mit denen, welche außerhalb derſelben untergebracht werden, ſo ergiebt ſich wiederum ein Reſultat, welches der frühern Anſicht von der abſoluten Vorzüglichkeit der Verpflegung auf dem Lande gradezu entgegenſteht. In der Stadt wurden laut der amtlichen Mittheilung ſchlecht untergebracht: das 41. und 42te und auf dem Lande ſchon das 14. u. 15. Kind. Nimmt man aber die mittelmäßig Untergebrachten hinzu (und das wird in den meiſten Fällen gelten können, wenn auch hier manche Aeußerlichkeiten, auf welche freilich der Blick am leichteſten fällt, weniger grell hervortritt), ſo iſt dort das 9. u. 10. und hier das 3. u. 4te Kind in nicht gute Hände gerathen, folglich für die leibliche und geiſtige Pflege der Kinder und ihr künftiges Fortkommen ein ſchlechtes Prognoſticon zu ſtellen.

Der Lübecker Bericht läßt ſich auf derartige Angaben nicht ein, ſondern zählt nur die Kinder auf, welche den Koſtältern haben abgenommen werden müſſen, ſo wie die Koſtältern, welche die Kinder zurückgegeben; beide zuſammengenommen zeigen, daß bei dem 8ten Kinde eine Veränderung der Familie nothwendig war. Wenn wir aber vorausſetzen dürfen, daß jene Koſtälkern wohl auffallend ſchlecht waren, die Mehrzahl der übrigen, wie überall, wohl zum Mittelgut gerechnet werden kann, ſo mögte die Zahl der wirklich gut untergebrachten Kinder (und das ſollte doch möglichſt bei allen geſchehen) wohl ſehr geringe ausfallen; eine Vermuthung, welche durch meine und anderer Erfahrungen (S. 209 ff) ſo wie durch die Urtheile der Waiſenhäuſer, beſtätigt wird, welche in beiden Erziehungsarten Erfahrungen geſammelt haben, und die wir unten mittheilen wollen.

Und was heißt denn eigentlich gut untergebracht? Iſt's genug wenn Nahrung und Vermögensumſtände nicht ganz unter Null ſtehen und die Koſtältern nicht grade zu den eingezeichneten Armen gehören? Iſt's genug, wenn ſie nicht notoriſch Spieler, Säufer ꝛc. ſind, ſich nicht ſchlagen, zanken oder nicht mit der Polizei und dem Gerichte in Konflikt kamen? Iſt's genug, daß die Kinder nicht grade hungern, frieren oder, was dennoch wohl geſchieht, zum Betteln und Stehlen angehalten werden? Iſt's genug, daß ſich Koſtältern bei Hunderten oder Tauſenden melden, und man zwar die Wahl, aber auch die Qual hat? Wer kann dieſe auch nur einigermaßen kennen! Oder daß ſie nicht gradezu ſchlechte Zeugniſſe haben? Wer ertheilt die wohl gerne! — Man täuſche

ſich nicht mit der Hoffnung auf „die Biederkeit des kleinen Mannes“ in Stadt und Land. Wir halten auch ſeine „Kraftausdrücke“ nicht für ſo gefährlich, „als die wohlgeſetzten und am Ende doch ſchlüpfrigen Worte des vermeintlich höher Gebildeten“; wir ſind auch geneigt zu dem Glauben, daß es noch manche rechtſchaffne und brave Leute unter ihnen giebt, nur iſt es ſchwer ſie herauszufinden, und was ſie gut machen, verdirbt nicht ſelten die Umgebung; aber hier handelt es ſich um die Maſſe und die vielen Beiſpiele von vernachläßigter Kindespflege „aus faſt ganz Europa und einer langen Reihe von Jahren“ ſollen eben zeigen, daß dieſe unter allen Völkern und zu Zeiten ſo ziemlich dieſelbe iſt, und ſollten, wie die neueſten Zeitereigniſſe, welche über die gerühmte Bildung, Sittlichkeit und Biederkeit des niedern Volkes ein ſehr unerfreuliches Zeugniß abgelegt haben, vor übereilten Maaßregeln und gefährlichen Experimenten warnen!

§ 32. Das Familienleben der Koſtkinder, Erwartungen davon und Ausſichten in der Gegenwart.

Die Beförderer und Vertheidiger der Koſtpflege hoffen aber durch Vertheilung in viele *Familien* den Waiſen den beſten Erſatz für ihren Verluſt und das köſtlichſte Gut, Vater und Mutter, wie einen Anhaltspunkt für das folgende Leben zu geben. Ein Kind, heißt es, muß in der *Familie* aufwachſen, „das iſt die ewige Ordnung der Natur, die göttliche Ordnung.“ Es kann nur allein im Liebeshauch des *Familienlebens* gedeihen. Wo das Herz verſchloſſen und liebeleer bleibt, da bleibt auch in der Regel der Kopf verſchloſſen und verſtandesleer. Wie ſollte aber ein Kind zur Liebe kommen, wenn es nicht geliebt wird? Wie ſollte es den lieben, den es nicht ſiehet, wenn es nicht die lieben gelernt hat, die es ſiehet. Das können, meint man, Lehrer und Aufſeher in großen Waiſenhäuſern nicht: ſie ſtehen wie der Hirt unter den Schafen, auch wenn ihnen das Herz gegen die Kinder aufgegangen iſt.

Wir ſtimmen jenen Anſichten über das Familienleben von ganzem Herzen bei und haben in Wort und That dafür gewirkt, was auch unſer geehrter Lübecker Freund anerkennend einräumt. Die Forderung klingt vortrefflich! Könnten wir den Kindern *ihre* Eltern wieder erwecken, ſie würden in den meiſten Fällen nirgends *beſſer* aufgehoben ſein, *auch* wenn den Eltern noch manche *Gebrechen* ankleben, denn die *natürliche* Liebe zwiſchen Aeltern und Kinder macht manchen Fehler in der Behandlung wieder gut. Alſo nur das *Aelternhaus* iſt „nach der ewigen, natürlichen und göttlichen Ordnung“ die Erziehungsſtätte der Kinder, und es iſt eine Unnatur, wenn Aeltern ihre Kinder in fremde Koſt, Pflege und Erziehung geben, und ſie erſt „wie ein Pariſer Vater

dann wieder ſehen, wenn ſie ihrer nicht mehr brauchen.“ Aber nicht das bloße Leben in der Familie kann jene großen Dinge thun, ſondern allein der Geiſt, welcher in der Familie herrſcht. Unter fremden Leuten müſſen die Waiſen nun einmal leben, und da fragt es ſich, ob ſie nicht in einem ordentlichen, mäßig bevölkerten Waiſenhauſe beſſer aufgehoben ſind, als in Familien der untern Klaſſen, welche ſich ſelbſt mit Mühe und Noth durchs Leben bringen, nicht ſelten ihre eigenen Kinder verwahrloſen oder rückſichtslos behandeln, und das fremde Kind nicht als Familienglied, ſondern als Ausſchößling betrachten und zum Zwecke der Familie verbrauchen.

Das Familienleben! Wo iſt es? Es hat in der neuern und neueſten Zeit an innerm Gehalte und ſittlicher Kraft unendlich verloren und ein großer Theil des Jammers, worunter die Gegenwart leidet, hat ſeinen Grund in dem Mangel an frommer Häuslichkeit und edlem Familienſinn. In den untern Ständen nimmt die Sorge um das tägliche Brot die ganze Zeit in Anſpruch, daß kaum ein höherer Gedanke an Gott und Ewigkeit, an Pflicht und Beſtimmung in die Seele kommt. Die Noth entſchuldigt in ihren Augen Alles, und die Noth bricht Eiſen bis auch der letzte Funke der Sittlichkeit und Religiöſität erſtickt iſt; von Mißmuth und Unzufriedenheit, Klagen und Jammer, Lug und Trug iſt das Herz voll und gehet der Mund über. „Da giebt es Aeltern, wie ein Kenner dieſer Verhältniſſe ſagt, welche ihre eignen Kinder verderben, um Gewinn von ihrem Betteln, ihrem Müſſiggange, ja von ihren Verbrechen zu ziehen; Aeltern, welche aus Rohheit oder Armuth oder Verzweifelung ihre eignen Kinder geiſtig oder körperlich verkrüppeln laſſen, oder zu unwiſſend und zu gleichgültig ſind, als daß ſie vor dem böſen Beiſpiele, welches ſie ihnen geben, zurückſchrecken, und manche Kinder tragen den Stempel der Sünde ihrer Aeltern ſchon an ſich. Es giebt gewiſſenloſe Vormünder, eigennützige Pfleger, hartherzige Stiefeltern, welche die Verwaiſeten um ihr Erbtheil bringen, oder wenn ſie auch das zeitliche Vermögen retten, damit genug gethan zu haben vermeinen: um die ewige Seele ſich aber ſehr wenig quälen und kümmern. Es giebt Gemeinden, welche, wo ein Waiſenkind noch etwas Vermögen hat, was ihm dereinſt ein ehrliches Fortkommen bereiten könnte, dies für die Ziehkoſten in Anſpruch nehmen; die Kinder der Bettler und Vagabunden aber ohne Aufſicht, Lehre und gutes Beiſpiel allen böſen Einflüſſen überlaſſen. Es giebt Gemeinden, welche froh ſind, wenn die Kinder bettelnd der Gemeindekaſſe weniger zur Laſt fallen, ohne zu bedenken, daß ſie mit den zuſammengelegten Bettelpfennigen das Kind zu einem brauchbaren Menſchen erziehen könnten; oder die wenn ſie Etwas für das verlaſſene Kind thun müſſen, es einem Miethling ohne Liebe und Sorglichkeit, ſobald er nur

möglichſt wenig fordert, hingeben: und es wird dann eine Zuchtruthe für die Gemeinde. Es giebt gewiſſenloſe Weiber, welchen von gewiſſenloſen Müttern Kinder in die Pflege gegeben werden, die das Koſtgeld einſtreichen; aber die armen Weſen, obgleich ſie dem Scheine nach unter polizeilicher Aufſicht ſtehen, auf alle Weiſe methodiſch verkümmern laſſen. Wenn ſich nur keine äußerliche Mißhandlungen zeigen, ſo giebt der Arzt das Zeugniß, es ſei an Krämpfen, Auszehrung, Zahn- oder Unterleibsbeſchwerden geſtorben, und alles ſcheint in der beſten Ordnung; die leichtſinnige Mutter dankt Gott einer Laſt überhoben zu ſein, und die ſogenannte Pflegerinn holt ſich einen neuen Ziehling.*) Jeder, der Augen hat zu ſehen und Ohren zu hören, kann die Beſtätigung dieſer Greueln (S. oben S. 28, 207, 211 ff) in ſeiner Umgebung jetzt ſo gewiß finden, als die Sonne am Himmel. „Ja, es iſt ſchrecklich, wie mit der Jugend unendlich mehr gefrevelt wird, als mit Ochſen und Pferden!“

Wie in den untern Ständen Noth und Elend zur Vernachläßigung der Kinder führt, ſo in den höhern der Reichthum, die Bequemlichkeitsliebe und der Sinnengenuß. Faſt von dem erſten Athemzuge iſt das Kind ſolcher Familien in den Händen fremder Perſonen, erſt der Ammen und Bonnen, dann der Hofmeiſter und Gouvernanten. Vor lauter Geſchäften, Zerſtreuungen, Geſellſchaften, Schauſpielen, Bällen, Koncerten, Romanleſen, Muſiciren ꝛc. kommen manche Mütter kaum dazu, ſpät Abends, wenn die Kinder im Bette liegen, noch einen Blick auf ſie zu werfen; die ganze ſogenannte, oft koſtſpielige Erziehung dreht ſich um Heranbildung für das kahle und ſchale Geſellſchaftsleben, in welchem Tanz und Muſik, Komplimente und Witze, franzöſiſch Parliren und Singen die Hauptrolle ſpielen, aber Bildung des Geiſtes durch gründliche und nützliche Kenntniſſe, Bildung des Herzens und Charakters zur wahren Humanität, Sittlichkeit und Religiöſität eine ſehr untergeordnete Stelle einnimmt. Das ſolche Familien ſich armer Kinder erziehend annehmen werden, iſt eine Hoffnung, der ſich wohl Niemand hingiebt. Sorgt man doch nicht einmal für die eigenen Mitarbeiter! Denn wo wäre jetzt wohl noch ein Kaufmann der, wie der Handwerksſtand ſeine Lehrlinge und Geſellen, ſo ſeine Comtoiriſten in ſein Haus und an ſeinen Tiſch nehme, und ſie als Fa-

*) Vergleiche damit den oben, S. 36, angeführten Aktenauszug: „Die unnatürliche Pflegemutter, nebſt nachträglichen Bemerkungen über den geheimen Mord kleiner, beſonders unehelicher Kinder in großen Städten, von dem Hamburger Senator und frühern Polizeiherrn Dr. Hudtwalker in den „Criminaliſtiſchen Beiträgen“ III. 2.“ S. 3 ff. Es wundert mich, daß unſere Hamburger demagogiſchen Blätter dieſe Abhandlung ſeit 1848 nicht ausgebeutet haben; freilich hätten ſie dann auch eingeſtehen müſſen, daß viele Uebelſtände ſchon lange vor ihnen von der Obrigkeit gekannt und beachtet wurden.

milienglieder beachtete und betrachtete. Aber wer ſieht nicht, daß, wenn die jungen Leute nach Beendigung ihrer Geſchäfte ſich ſelbſt überlaſſen bleiben, in den gefährlichſten Jahren größtentheils nicht ohne Geld oder Mittel es zu bekommen, dieſe Bequemlichkeitsliebe des Hausherrn oder Hausfrau die Schuld trägt, wenn Leichtſinn, Luxus, unordentliches Leben, Spiel- und Vergnügungsſucht, Hang ſich auf unrechtmäßige Weiſe das dazu nöthige Geld zu verſchaffen ꝛc. ꝛc. unter den jungen Leuten immer mehr überhand nehmen.

Der Mittelſtand, überall noch der beſte, ahmt leider bereits auch vielfach die Bequemlichkeitsliebe, den Luxus und die Thorheiten der feinen Welt nach, die Häuslichkeit ſchwindet auch hier je mehr und mehr, die Kinder ſind in den Händen der Dienſtmädchen und treiben mit dieſen in den Straßen und auf den Wällen umher. Wo iſt hier noch ein edles Familienleben zu finden, wo eine verſtändige Sorge ſelbſt für die eignen Kinder? Der feinern Welt werden aus Bequemlichkeit die Kindergärten ein Bedürfniß, und den untern Ständen ſind die Warteſchulen eine Nothwendigkeit. Geſchieht das am grünen Holze, an den eignen Kindern, was wird an dem dürren, den fremden geſchehen! Solche Familien, wo wirklicher Familienſinn neben einer gewiſſen Wohlhabigkeit herrſcht, denen man alſo Kinder mit Vertrauen übergeben kann, mögten daher auch im Mittelſtande nicht zu übermäßig viele ſich finden, denn dieſe haben zu viel mit ihren eignen Kindern zu thun, werden es ſelten wünſchenswerth finden, auch für größeres Koſtgeld ſich mit fremden Kindern auf die Gefahr hin, zu belaſten, daß ihren eignen Kinder dadurch ein Nachtheil erwachſen könne, oder finden in ihrer Verwandtſchaft oder Bekanntſchaft leicht näherſtehende Kinder, deren ſie ſich annehmen können. Wenn nun aber die Nothwendigkeit für die zahlreiche verwilderte Klaſſe der Kinder der niedrigſten Stände zu ſorgen, ſich als dringend nothwendig ergiebt, damit dieſe Kinder ihren verderblichen Umgebungen, ſelbſt ihren Aeltern entrückt, und nicht wie bisher zum Müſſiggehen, Betteln, Stehlen, Lügen, Fluchen ꝛc., ſondern zur Frömmigkeit, Arbeitſamkeit, Genügſamkeit, Sparſamkeit und andern chriſtlichen und bürgerlichen Tugenden gewöhnt und erzogen werden, wie will man denn nicht allein für dieſe, ſondern auch für die bedeutende Zahl Waiſen Familien finden, welche ihnen ein wirkliches Aelternhaus und einen edlen Familienkreis darbieten. Und wenn in neuerer Zeit überall an Gründung von Rettungshäuſer für die arme, verlaſſene Jugend gedacht wird, wenn z. B. Würtemberg allein über 20 Rettungshäuſer mit 647 K. und 477 M. nebſt einem Jüdiſchen, außer 5 ſtädtiſchen Waiſenhäuſern mit einigen hundert Kinder, und 100 Kleinkinderſchulen mit 6418 Kinder beſitzt, wenn man ſogar an Errichtung von Kinderhospitälern und

Warteanſtalten für Säuglinge und Kinder unter 2 Jahren denkt: zeigt das nicht, daß man an zweckmäßiger Unterbringung derſelben bei guten Familien verzweifelt! Und wenn in großen Städten (z. B. Berlin) wie auf dem Lande (z. B. Baden) wiederholt geklagt wird, daß es noch ſehr an Gelegenheit zur guten Unterbringung verwaiſeter Kinder fehlt, „daß es jetzt öfters mehr als ſchwer iſt, in einer Gemeinde brave, gewiſſenhafte Pflegeältern aufzufinden", ſo ſollte man ſich wenigſten hüten, Kinder, welche in einer Anſtalt, ſei es auch nur mäßig gut, aufgehoben ſind, der Gefahr in ſchlechte Hände zu fallen, auszuſetzen, und lieber ſich die Mühe geben, ſolche Anſtalten immer mehr zu verbeſſern.

Was veranlaßte endlich früher manche Familie ein Waiſenkind aufzunehmen, es mit Liebe zu behandeln und mit Sorgfalt zu erziehen? Es war jener fromme, religiöſe Sinn, welche im Bewußtſein dadurch eine chriſtliche Pflicht (Matth. 5, 7; 18, 5; 1. Joh. 3, 17; Jac. 1, 27; 2, 13. 15. 16 ꝛc.) zu erfüllen, mehr auf einen Gottes Lohn, als auf die kleine Geldentſchädigung rechnete! Aber wo iſt jener einfältig fromme Sinn, der einſt in goldarmer Zeit für Kirchen und wohlthätige Stiftungen immerdar die nöthigen Mittel herbeizuſchaffen wußte? Er iſt dem Egoismus und dem Hange nach materiellem Gewinn gewichen, welcher nur an ſich und ſeinen Vortheil denkt, der Vergnügungsſucht, welche nur für Schau-, Spiel- und Tanzhäuſer Geld hat, oder höchſtens mit Geld ſich von der unmittelbaren Betheiligung loszumachen ſucht. Bei dieſem Mangel an religiöſem Sinn, geſteht auch ein ſonſt dem entgegengeſetzten Principe zugethaner Mann, ſcheint, wo nicht das Gegentheil von chriſtlicher Liebe, doch wenigſtens eine gewiſſe Gleichgültigkeit und Selbſtſucht eingetreten zu ſein, vor welchem jedes edlere Gefühl auch bei der Erziehung verwaiſeter Kinder in den Hintergrund treten muß, und aus dieſem Grunde dürfte in neuerer Zeit „die Errichtung von Waiſenhäuſer für nothwendig oder wenigſtens für zweckmäßig befunden werden, als das einzige Auskunftmittel dieſer Leichtfertigkeit der häuslichen Erziehung zu begegnen."

Unter dieſen Umſtänden kann man es ruhig zugeben, daß in einzelnen Fällen eine gute Familienerziehung mehr als ſolche Anſtalten zu leiſten vermögen, (und findet man ſolche, ſo mag man ihnen gerne und ruhig die Kinder anvertrauen, wenn ſie wirklich ihrem Ideale entſpricht) aber dennoch der Anſicht ſein, daß darauf in den wenigſten Fällen gerechnet, folglich auch kein Syſtem darauf gebaut werden dürfe. Ein Mannheimer Bericht erkennt das auch offen, ehrlich und freimüthig an, indem er erklärt, daß die Einrichtung von Waiſenhäuſer in unſerer Zeit, wo weder in den Tendenzen noch in den Zuſtänden, weder im Staats- noch im Familienleben ſich feſte Normen und Geſtaltungen zei-

gen, ein wahres Bedürfniß ſei, wenn man dieſe der öffentlichen Erziehung anvertrauten Kinder nicht gänzlich verwahrloſen, und ihrem Schickſale (d. h. dem Proletariate und ſeinem grauſen Gefolge) überlaſſen will; denn ſie ſind noch als die einzige Schutzwehr zu betrachten gegen dieſes verderbliche, die geſellige Ordnung und die häusliche Zucht vernichtende Treiben, „nur muß," fügt er richtig hinzu, „die Einrichtung und Verwaltung einer ſolchen Anſtalt nach feſten Grundſätzen geordnet, und ihr Vollzug ſtrenge überwacht werden."

§ 33. Die geiſtig ſittliche Bildung in Koſtpflege und in Waiſenhäuſern. Waiſenhäuſer als Normal-Schul- und Erziehungsanſtalten ꝛc.

Durch die Verſorgung der Waiſen in Familien hofft man aber auch noch „die geiſtigen und ſittlichen Anlagen der Kinder mehr individuell zu entwickeln, die Kinder mehr in dauernder Berührung mit dem Leben zu bringen und ihre Kräfte für die freie menſchliche Bewegung im Leben vorzubilden," indem man ſie aus der Gemüthloſigkeit, Monotomie und Theilnahmloſigkeit der Waiſenhäuſer und von den Gefühlen, welche nur dieſes erzeigen kann, durchdringen läßt, ſie durch ſelbſtthätigen Antheil an dem allgemeinen Verkehr des Lebens ſelbſtſtändiger macht, ihr Fortkommen in der Welt dadurch fördert, und ihnen einen Anhalt für die Zukunft gewährt, folglich ſie vor moraliſchem Untergange, als vor Verſinken in den Pauperismus ſchützt.

Ein herrliches Ziel, deſſen Erreichung wohl des Schweißes der Edlen werth iſt! Soll es aber erreicht werden, ſo ſetzt das zunächſt Pflegeältern voraus, welche mit einer gewiſſen Behaglichkeit ihr Auskommen finden können; Pflegeältern, welche ſelber einen gottesfürchtigen Sinn, einen biedern Character, die nöthige Einſicht, Zeit und Geduld zur Erziehung dieſer Kinder beſitzen; Pflegeältern, welche untereinander in Friede und Eintracht leben, und ihre Kinder auf verſtändige Weiſe zu zweckmäßiger Arbeit und zur Schule und Kirche anhalten; ferner Volks- und Armenſchulen, welche den Willen und die Fähigkeit haben, durch Unterricht und Zucht dieſe Kinder nicht nur für einen irdiſchen Beruf, ſondern auch für ihre ewige Beſtimmung, kräftig, zweckmäßig und heilſam vorzubereiten und eine wahrhaft chriſtliche Erziehung, welche das Haus geben ſoll, zu befördern und zu unterſtützen; es ſetzt endlich voraus, daß nicht allein Haus und Schule, ſondern auch die ganze Umgebung beider, daß Freunde und Bekannte, daß die ganze Genoſſenſchaft des Ortes, mit welcher die Kinder in Berührung kommen, nicht durch Reden und Thaten, durch Geſpräche und Handlungen den Kindern wiederholt ein Aergerniß geben, und ihr Herz vergiften. — Wer Aehnliches von einem Waiſenhauſe verlangt oder erwartet, den glaubt man oft mit den Worten abfertigen zu

können: Das iſt ein Ideal! Hier aber fordert man eins, dem viel ſchwerer nahe zu kommen (vom Erreichen kann überall gerade beim Ideale nicht die Rede ſein) ſein mögte. Viele Eltern, ſagt der Armen-Erziehungs-Inſpector Zeller in Beuggen, haben nicht Einſichten und Kenntniſſe genug, ihre (eigenen) Kinder recht zu erziehen; viele Eltern haben auch nicht Luſt und Liebe zur Erziehung ihrer Kinder; vielen Aeltern fehlt es an Zeit, Vermögen, Lehr- und Erziehungs-Gaben, ihre Kinder recht zu erzieheu: Es iſt beſſer, mancher Aeltern (in den niedern wie in den höhern Ständen) Ochs oder Schaf, Pferd oder Schooßhündchen zu ſein, als ihr Kind. Unglaublich groß iſt die ſorgloſe und ſchlechte Hauszucht, welche in vielen Familien herrſcht (es iſt namentlich hier von Landleuten die Rede). Ohne alle Aufſicht, oft bis in die ſinkende Nacht hinein, läßt man die Kinder herumſchwärmen, allein oder in Geſellſchaft anderer Kinder Unarten, Verbrechen, Gräuel, ſelbſt Gräuel der Unzucht treiben, während man keinen Bienenſtock ſchwärmen läßt, ohne Wache und thätige Sorgfalt. Am aufſichtsloſeſten ſind die Kinder am Sonntage. Unbegreiflich, unverantwortlich iſt die Sorgloſigkeit, womit mancher ſündliche Vater ſündliche Werke, Lug und Trug vor den Ohren der Kinder redet und thut; unverzeihlich die Sorgloſigkeit, womit man die Kinder in Schenken Zeugen von Spiel- und Trunkſucht, von Zank und Streit ꝛc. werden läßt, oder ſie in die Kammern, ja in die Betten unzüchtiger Dienſtboten, Knechte und Geſellen legt, und die armen Kinder an Leib und Seele zu Grunde richten läſſet; unverzeihlich die Rohheit, womit man vor den Ohren der Kinder über Religion, Lehrer, Pfarrer und Obrigkeiten ſpottet, ſchimpft und fluchet: und wer kennt außerdem nicht den verderblichen Einfluß der in den letzten Jahren durch Blätter und Vereine, welche im Großen nicht allein auf die Jugend, ſondern auch auf das Volk geübt worden iſt.

Seitdem die täglichen Hausandachten ſich aus der Wohnſtube verloren haben, hören die Kinder daheim kein Wort der Ermahnung mehr aus dem Worte Gottes, welches doch die Verheißung hat, es ſolle nie leer zurückkehren. Da bezieht ſich alle Ermahnung höchſtens auf den Schaden oder Vortheil, da wird kein erfreuliches oder trauriges Ereigniß mehr auf Gott und ſeine Vorſehung, ſondern auf die Klugheit oder Dummheit bezogen, und ſtatt Ergebung, Demuth, Genügſamkeit aus religiöſem Standpunct zu lehren, und den Blick auf eigene Verſchuldung zu lenken, werden ſchwere Zeiten der Bosheit Anderer, beſonders der Mächtigen und Reichen, zugeſchrieben. Gebet und Fürbitte ſind, wo ſie noch ſtattfinden, ein leeres, geiſtloſes Geplapper geworden. Durch das Verſchwinden des frommen Geiſtes, der die lebendige Wurzel aller wahren Rechtſchaffenheit und Ehrbarkeit iſt, fehlt es auch immer mehr, von

Seiten der Aeltern und anderer Hausgenoſſen, an guten Beiſpielen für den Nachahmungstrieb der Kinder; fehlt es auch an der wahren Liebe und Geduld, welche allein erzieht. Und ſtatt der Liebe verzieht nun entweder die Affenliebe und eine ſchädliche Verzärtelung, welche den Kindern allen Willen läßt, oder eine rohe Strenge, welche nur erbittert und durch Furcht und Schrecken erzieht; fehlt es auch an der nöthigen Hausordnung und Einigkeit unter den Eheleuten. Was Wunder, wenn ſo der natürliche Hang der Kinder zur Ungebundenheit und zum Ungehorſam, namentlich bei dem falſchen Freiheitsſinn unſerer Zeit, welcher nicht zur Freiheit, ſondern zur Frechheit, alſo zur Tyrannei und Knechtſchaft führt, ſich zur völligen Unbändigkeit und zur Verſpottung göttlicher und menſchlicher Geſetze ſteigert, und alle Grundſätze der Religion und Sittlichkeit aus den Herzen der Kinder verwiſcht.

Unter dieſen Umſtänden ſoll denn die Schule helfen, und man hofft alles Heil von ihr, wenn die Aeltern ſich verpflichtet haben, die Kinder regelmäßig hinzuſchicken. Sie ſoll die geiſtigen Kräfte, Wahrnehmungsvermögen und Gedächtniß, Witz und Scharfſinn, Einbildungskraft und Phantaſie, Verſtand und Urtheilskraft, Sprach- und Vernunftvermögen, Kunſt- und Glaubensanlagen wecken, üben und ſchärfen, und die Kinder auf eine erregende, geiſtig weckende Art die mancherlei Kenntniſſe und Fertigkeit beibringen, welche jetzt vervielfachte Verhältniſſe des Lebens und die verwickelten Berufsarten, unendlich mehr wie ſonſt, auch in den untern Ständen fordern, wenn das Kind einſt ſein gutes, eigenes Brod eſſen ſoll, ſie ſoll zugleich durch dieſen Unterricht, wie durch eine verſtändige Schulzucht die Fehler des Hauſes zudecken, um ein geiſtig kräftiges, ſittliches Geſchlecht heran zu bilden. Aber ſind denn unſere untern Schulen in Stadt und Land auch dieſer Aufgabe gewachſen? Noch immer macht ſich der Mangel an verſtändigen, begabten und geübten Schullehrern, die nicht blos die nöthigen Kenntniſſe, ſondern auch die pädagogiſche Uebung, Erfahrung und Lebendigkeit haben, welche das Wiſſen nicht allein giebt und worauf mehr als auf dieſes ankommt; welche nicht nur Kenntniſſe, die rechte Gabe und Methode beſitzen, ſondern auch rechtſchaffen und ächt chriſtlich fromm ſind! Viele Lehrer ſind nur durch Noth oder den Drang der Umſtände zu ihrem Berufe gekommen, und treiben ihn ohne Luſt und Liebe; vielen fehlt die eigne Vorbildung, weil noch immer nicht hinlänglich für Seminare geſorgt iſt, um das große Bedürfniß zu befriedigen; vielen nagt die Sorge der Nahrung wie ein Wurm am Herzen und raubt ihnen Muth, Eifer und Kraft zum geſegneten Wirken; viele machen die Schule zu einer bloßen Verſtands-Exerzier-Anſtalt und ſchaden durch dieſe ſeichte, überladene und anmaßende Verſtandsbildung, neben welcher Herz und Gemüth faſt

brach liegen, dem Endzweck aller Erziehung: der Sittlichkeit und Frömmigkeit, und laſſen den lebendigen, feſten Glauben an das Wort Gottes in der heiligen Schrift, was allein dem Geiſte die rechte Erhebung und Befriedigung, dem Herzen die rechte Feſtigkeit und Stärke verleiht, in einen todten Glauben an eine wandelbare, vermeinte Menſchenweisheit oder im Buchſtabenweſen untergehen. Und was kann ſelbſt der eifrigſte, geſchickteſte und gewiſſenhafteſte Lehrer in voll gepfropften Schulen, bei Hunderten von Kindern verſchiedenen Alters und Characters, verſchiedener Fähigkeiten und Fortſchritte; was bei der Unwiſſenheit der Eltern, welche den Schulbeſuch für unnöthig halten, bei ihrem Eigennutze, welcher die Kinder nur als Mittel zum Broderwerb betrachtet, was kann er in geiſtiger Hinſicht Bedeutendes leiſten? Etwas Leſen, Schreiben, Rechnen und gedächtnißmäßiges Chriſtenthum iſt gewöhnlich Alles, was dieſe Jugend aus der Schule mitnimmt, und damit iſt für die geiſtige Bildung, für die Beförderung des Fortkommens in einem nützlichen Berufe noch wenig geſchehen, geſchweige denn für die Beförderung eines ſittlich-religiöſen Sinnes, auf welchen dieſe Lehrgegenſtände wenig oder gar nicht einwirken, vorzüglich wo das Aelternhaus, die Umgebung und der ganze Geiſt der Zeit dem entgegenſtreben. Was läßt ſich von ſolcher Erziehung und von ſolchem Unterrichte, von ſolchen Kindern als künftigen Staatsbürgern, Kirchengliedern, Hausvätern und Hausmüttern, und Erben des Himmels erwarten?

Wie ganz anders kann ein gut eingerichtetes, nicht übervölkertes Waiſenhaus auf Geiſt und Herz, auf Bildung für dieſe und jene Welt heilſam einwirken, wenn die Sache nur recht angefangen wird. Ein einfach zweckmäßiger Schulplan, welcher die Elemente der menſchlichen Bildung in geordnetem Zuſammenhange aufſtellt (S. S. 141) kann hier nicht allein vorgeſchrieben, ſondern auch bei einer angemeſſenen Klaſſenabtheilung durchgeführt werden; ein regelmäßiger Schulbeſuch liegt ſchon in der ganzen Hausordnung, ſelbſt eine Nachhülfe der Schwachen iſt ohne Schwierigkeit einzurichten, wenn ſie nicht bei einer hinreichenden Zahl von Klaſſen überflüſſig wäre, weil man jedes Kind dahin bringen kann, wo es nach ſeinen Fähigkeiten und Fortſchritten hingehört; durch einen ächt chriſtlichen Religionsunterricht kann dem Kinde das Geſammtgebiet des Glaubens und der Pflichten im Zuſammenhange klar und eindringlich, es kann mit der bibl. Geſchichte, mit den Kernſprüchen der heil. Schrift, als göttlicher Offenbarung, vertraut gemacht, und ihm eine Anleitung zum practiſchen Leſen derſelben gegeben werden, (S. S. 147 ff) es können neben der Lehre gottesdienſtliche Andachtsübungen am Morgen und Abend, beſonders an Sonn- und Feſttagen, oder bei andern wichtigen Veranlaſſungen, ohne leere Frömmelei und todten Wortkram auf

Belebung eines ſittlich-religiöſen und kirchlichen Sinnes hinwirken (S. 149); es kann ein chriſtlicher Geiſt und gute Sitte von dem guten Beiſpiel der Erwachſenen genährt und gepflegt, die ganze Anſtalt auf eine lautere und reine Weiſe durchwehen; es kann bei dem genauen Zuſammenleben der Erzieher und Kinder eine viel genauere Kenntniß und ſorgfältigere Beachtung der Eigenthümlichkeit jedes einzelnen Zöglings ſtattfinden, als es den anderweitig beſchäftigten und in pädagogiſcher Einwirkung unerfahrenen Koſtältern möglich iſt, folglich auch eine belehrende, ermahnende und zurechtweiſende Nachhülfe im Guten; es können die Kinder, ohne von der Welt abgeſchloſſen zu werden, vor den verführeriſchen Eindrücken des Laſters viel ſicherer geſchützt, und ihre ſittliche Kraft, ihr religiöſer Sinn vorher recht geweckt werden, ehe ſie in das öffentliche Leben übertreten; es kann durch eine angemeſſene, abwechſelnde, geſunde und anregende Arbeit, welche mit Unterricht und Erholung oder Spiel abwechſelt, die körperliche wie die geiſtige Gewandheit befördert, eine viel größere Ordnungsliebe und Pünctlichkeit, Reinlichkeit und Beſcheidenheit, ſchon durch die Gewöhnung zur andern Natur gemacht, alſo eine größere Brauchbarkeit für das Leben erzielt werden; es kann durch das gemeinſame Leben und den gegenſeitigen Wetteifer, durch zweckmäßige Benutzung ihrer Kräfte zur Hülfe und zum Beiſtande jüngerer Kinder, durch die täglichen gegenſeitigen geiſtigen Reibungen, und durch das, ſich als Theil eines geordneten Ganzen Betrachten, dem manches für das Ganze zu thun obliegt, durch angewöhnte Achtung vor Geſetz und Ordnung nicht allein der Character ſich am beſten herausbilden, wie die zum ſichern Gange durch das Leben erforderliche Reife und Selbſtſtändigkeit, und damit zugleich die beſte Vorbildung für ein ächtes Bürgerthum gewonnen, ſondern dadurch auch das Kind zum ehrlichen Arbeiter, treuen Dienſtboten, guten Hausvater und Hausmutter, rechtſchaffenen Menſchen, redlichen Staatsbürger und ächten Chriſten herangebildet werden, welche zufrieden mit Gott und ihrem Schickſale leben, ihn durch treue Befolgung ihrer Pflichten ehren, mit ihren Nebenmenſchen redlich, liebevoll und verträglich umgehen, ihre Schuldigkeit gegen ihre Obrigkeiten und Mitbürger unverdroſſen und willig erfüllen, die Geſchäfte ihres Standes und Berufes auf die nützlichſte Art zu verrichten wiſſen, und ſo „in ſtiller Ruhe und gutem Frieden, als Chriſten gebühret, ihr Leben zubringen" und in gläubiger Hoffnung von dieſer Welt ſcheiden.

Das iſt ein Ideal, höre ich ausrufen, folglich unerreichbar! Ein Ideal geht freilich über die gemeine Wirklichkeit und die gewöhnliche Mittelmäßigkeit hinaus, iſt aber damit keine Chimäre. Ein Ideal iſt das *Ziel*, dem ein Menſch oder eine Anſtalt *nachſtreben* ſoll, und enthält die *Grundſätze*, auf denen gebaut werden muß, und von deren richtigen

Handhabung das Beſtehen des Ganzen abhängt, nach denen die geſammten Beamten controllirt und beurtheilt werden können, und iſt dem Erzieher ſo nothwendig, wie dem Dichter, Maler, Bildhauer, wie ein Schlacht- oder Finanzplan. Ich liebe ſolche Menſchen, welche ſo viel Vernunft haben, daß ſie Ideale ſchaffen können, ſie werden auch ſtreben es zu erreichen, und wenn auch die Wirklichkeit hinter demſelben zurückbleibt, ihm doch immer näher kommen und folglich auch mehr wirken, als die welche ihre Muſter in der Mittelmäßigkeit ſuchen, folglich die Armſeligkeit erlangen. Wohl dem Menſchen, der noch für und von etwas Höherem begeiſtert wird, als von Jenny Lind, Taglioni oder Bosko, als von dem Londoner Glaspallaſt und dem Golde Kaliforniens; wohl dem Menſchen, dem in Bezug auf Sittlichkeit das Ideal der Gottähnlichkeit vorſchwebt, wie es im Leben Chriſti ſich veranſchaulicht; wohl den Regierenden, wenn ihnen das Ideal eines Staates, z. B. eines ächt chriſtlichen, wohl den Geiſtlichen, denen das Ideal der Kirche, und wohl dem Lehrer, dem das Ideal einer Schul- und Erziehungsanſtalt (d. h. wie ſie ſein ſoll) lebendig vor Augen ſchwebt. Solche Leute ſind nicht mit Gold zu bezahlen; ſolche Leute werden ſich nicht ſelbſtgefällig mit ihren Thaten brüſten, ſolchen Leuten genügt vielmehr ihr eigenes Thun am wenigſten, ſie ſind beſcheiden und demüthig, und treten nur da mit dem nöthigen Selbſtgefühl hervor, wo es darauf ankommt, die dummdreiſte Anmaßung in ihre Schranken zurück zu weiſen. Schafft nur jeder Anſtalt ein Paar ſolcher Leute, gebt ihnen, ſo viel nöthig, freie Hand und den rechten Einfluß: ſo werden ſie die übrigen begeiſtern und mit ſich fortreißen, und wenn auch „Küchenmägde und Knechte" nicht in Begeiſterung zu bringen ſind, ſo werden ſie ſich doch in geſetzlicher Ordnung halten laſſen, was für ihre Verhältniſſe völlig genügt! Wer wäre nicht in ſeiner eigenen Thätigkeit wohl hie und da auf Perſonen geſtoßen, die ihm wie Blei an den Füßen lagen; aber wer hätte denn nicht auch gefunden, daß dieſe ſich dennoch nach und nach in Bewegung bringen, oder wenigſtens unſchädlich machen, oder wenn dies nicht der Fall war, wegſchaffen laſſen.

Und iſt denn, was man von dem Familienleben für die Koſtkinder erwartet, weniger ein Ideal? Der Unterſchied liegt nur in einem Punete, der weſentlich die Koſtpflege in unbedingten Nachtheil ſetzt, nämlich daß für Waiſenhäuſer ſich leicht eine hinreichende Zahl tüchtiger Perſonen finden laſſen, welche die Erziehung zur Aufgabe ihres Lebens gemacht, alſo die nöthigen Kenntniſſe, die nöthige Erfahrung ꝛc. erworben haben, während bei den Koſtältern wenig oder gar nicht daran zu denken iſt; daß dort eine geregelte Aufſicht viel leichter iſt, um Nachläſſigkeit auf der einen, oder Uebertreibung auf der andern Seite entgegen

zu treten, während hier bei einer Menge von Familien auch eine Menge von verſchiedenen Aufſehern nöthig ſind, deren heterogene Berufsgeſchäfte ſie theils hindern, theils unfähig machen, den rechten Punct feſtzuhalten, und deren verſchiedenartige Anſichten und Einſichten allgemein leitende Ideen weder aufkommen noch durchführen laſſen. Wenn hier auch Einer con amore ſich der Sache unterzieht, ſo geräth, wenn ſein Nachfolger die Sache vernachläßigt, die ganze Maſchine ins Stocken; während in einem gut organiſirten Waiſenhauſe, wenn auch nur Ein tüchtiger, begeiſterter Mann darin wirkt, das Ganze im Gange bleibt. Eine Fehlwahl kann freilich in einem Waiſenhauſe hundert Kindern nachtheilig werden, allein ſie iſt auch grade hundert mal weniger wahrſcheinlich als die Wahl von hundert Pflegeältern für hundert Kinder, ſie macht ſich ſchneller bemerkbar und wird durch die Mitarbeiter neutraliſirt und leicht durch die Vorgeſetzten abgeſtellt. — Vor einem Fehler mögen ſich die Vorſteher und Leiter ſolcher Anſtalten, es mögen nun Waiſenhäuſer oder Koſtanſtalten ſein, beſonders hüten, weil er grade in unſerer ſchreibſeligen Zeit ſo häufig iſt, nämlich vor vielen und öftern Verordnungen, Reglements und Inſtructionen, mit denen man ſein Gewiſſen beruhigt, und Alles allein auszurichten vermeint. Es ſieht vortrefflich auf dem Papier aus, wenn alle Wege und Stege, wenn alle Gitter und Gräben, auf und zwiſchen denen ſich Jeder bewegen ſoll, gradlinig verzeichnet ſtehen, wenn allen Beamten oder Kinderpflegern das, was ſie thun ſollen, auf das Speciellſte und Beweglichſte vorgehalten wird: allein nicht der Buchſtabe, ſondern der Geiſt iſt das Belebende; papierne Conſtitutionen ſind leicht zu entwerfen, machen es aber überall nicht: es kommt auf die Perſonen an, welche den todten Buchſtaben beſeelen ſollen. Die erſte Verordnung des Kölner Magiſtrats für das Waiſenhaus (1520) enthielt wenige kurze Sätze (gewiſſermaßen Grundſätze), aber 160 Jahre ſpäter erfolgten 10 Verordnungen für die verſchiedenen, einzelnen Beamten, Kinder ꝛc., in einem mäßigen Folio-Bande. Es bleibt aber gewiß, fügt der Geſchichtſchreiber dieſer Anſtalt hinzu, daß ein redlicher, einſichtsvoller, thätiger Beamter mehr Sicherheit gewährt, als eine dreifache Controlle und eine zehnfache Inſtruction, die dem Eifrigen oft ein Hemmſchuh, dem Faulen ein Ruhepolſter und der Chikane ein Deckmantel wird.

Jene aufgeſtellten Forderungen an Waiſenhäuſer ſind aber bereits an vielen Orten mehr oder weniger in Verwirklichung übergegangen, ſo daß von einer Unerreichbarkeit keine Rede mehr ſein kann. Was den Unterricht betrifft, ſo glaube ich kaum, daß darüber noch ein Zweifel vorhanden ſein mag; Jeder wird einſehen, daß den Vorſtehern und Leitern ſolcher Anſtalt es leicht ſein muß, einen angemeſſenen Lehrplan aufzuſtellen oder aufſtellen zu laſſen; daß es ihnen nicht ſchwer werden

kann, taugliche Lehrer zu finden, welche ihn ausführen; daß es nirgends leichter als in Waiſenhäuſern iſt, eine verſtändige Klaſſeneintheilung zu machen, und jeder Klaſſe ein beſtimmtes Ziel anzuweiſen; daß es nirgends leichter, als in den Waiſenhäuſern iſt, die Zahl der Klaſſen ſo weit auszudehnen, daß nicht zu viele Kinder in ihnen zuſammenkommen, damit jedes Kind dahin verſetzt werden kann, wohin es nach ſeinen Kenntniſſen, Fortſchritten, alſo nach ſeiner Eigenthümlichkeit und ſeiner Entwickelung (nicht nach ſeinem Alter: das iſt kein Klaſſifikations-Kriterium) hingehört und am beſten fortkommen kann; daß es nirgends leichter als in Waiſenhäuſern iſt, die Kinder zu einem regelmäßigen Schulbeſuch anzuhalten, ſie in den einzelnen Klaſſen ſo lange feſtzuhalten, bis ſie das Ziel derſelben erreicht haben, und ſie überhaupt ſo lange den Schulunterricht genießen zu laſſen, bis ſie wenigſtens die unerläßlichſten Kenntniſſe und Fertigkeiten mit ins Leben nehmen können. Mit einem Worte: Ich halte jede Waiſenſchule für ſchlecht, wenn ſie nicht in 7., 8. und 9. Jahren bei der überwiegenden Mehrzahl ihrer Zöglinge leiſtet, was eine gute Bürgerſchule vermag. Wo dies nicht geſchieht, da liegt die Schuld einzig und allein an den Vorgeſetzten, welche den Zweck der Anſtalt aus Unwiſſenheit, aus Vorurtheil, (als ſei dieſen Kindern jeder Unterricht gut genug, oder als könne ein harmoniſcher, geiſtig anregender Elementarunterricht, wenn die ſittliche und gemüthliche Bildung damit Hand in Hand geht, irgendwie und irgendwo und irgendwem nachtheilig werden) zum großen Nachtheil der Waiſen vernachläſſigen; ſie haben aber dann auch kein Recht zu klagen, daß die Kinder nicht gut fortkommen oder Proletarier werden. Beiſpiele ſolcher Vernachläſſigungen der Kinder findet man aber jetzt glücklicherweiſe in deutſchen Waiſenhäuſern höchſt ſelten. Mögen ſich manche von dem Geiſte der Zeit hie und da haben hinreißen laſſen, und einer einſeitigen Verſtandesrichtung gefolgt ſein; mögen ſie unſern Anforderungen in Betreff eines klaren und warmen auf Sinn und That hinwirkenden rein bibliſchen Religionsunterrichtes nicht Genüge geleiſtet, und nicht in alle Lehrgegenſtände die rechte Beziehung zu dem Endzweck alles Unterrichtes gelegt haben, der hineingelegt werden muß, wenn der ganze Geiſt der Schule und des Hauſes, ohne Heuchelei und Maulchriſtenthum, ein wirklich und wahrhaft religiöſer ſein ſoll: — Das kann Niemand in Abrede ſtellen, der mit offenem, unpartheiiſchem Auge die deutſchen Waiſenſchulen betrachtet, daß der Unterricht eine beſſere Geſtalt gewonnen hat. (S. oben S. 137 ff.)

Gut organiſirte Waiſenhäuſer, ihr Zweck ſei nun eine bloße Elementar- und allgemeine Menſchenbildung, oder eine höhere gewerbliche,

künſtleriſche und wiſſenſchaftliche Bildung*) können aber auch nicht blos für ihre Zöglinge, ſondern auch für eine ganze Stadt, eine ganze Provinz ꝛc. heilſam wirken.

Das ſahe die Preußiſche Regierung ein, als ſie nach dem Tilſiter Frieden, was der Staat am äußern Umfange verloren im Innern durch Hebung der Volksbildung wieder zu gewinnen ſuchte, deßhalb junge Schulmänner zu Peſtalozzi ſchickte, deſſen Erziehungsbeſtrebungen allgemeine Aufmerkſamkeit erregten, und dann die Waiſenhäuſer in Königsberg, Karelene, Bunzlau zu Normal-Anſtalten einer beſſern Erziehungsmethode einzurichten ſtrebte. Sie berief daher 1809 zunächſt zur Ausführung dieſer Idee, trotz der finanziellen Bedrängniß, mit anſehnlichem Gehalte und Zuſicherung einer bedeutenden Penſion, den Schulrath Zeller aus Würtemberg, der durch ſeine, dort wie in der Schweiz mit bereits angeſtellten Schullehrern und Geiſtlichen gehaltenen Lehrkurſen ſich einen großen Ruf erworben hatte, übertrug ihm das Königsberger Waiſenhaus mit freier Hand; aber unter der Bedingung, die Waiſenknaben muſterhaft nach Peſtalozziſcher Weiſe zu erziehen, die Fähigen, aber nur dieſe, zum Lehrerſtande heranzubilden, ſo daß allmählig ein Schullehrer-Seminar aus der Anſtalt hervorgehe und damit verbunden bleibe. Sie ſolle Centralanſtalt für die Verbeſſerung des Volksſchulweſens, und beſonders für die Vervollkommnung der Peſtal. Methode bleiben, in Oſt-Weſtpreußen und Litthauen werden, bis überall Normal-Inſtitute beſtänden, und durch dort zu haltende Lehr-Curſe den Predigern und Schullehrern Gelegenheit geben, ſich mit der beſſern Methode bekannt zu machen; Zeller ſelbſt aber ſollte Waiſenhäuſer

*) Waiſenhäuſer könnten auch noch einen confeſſionellen Zweck haben. Wie in Weimar verhältnißmäßig wenig Katholiken die Waiſen-Verſorgung in Anſpruch nehmen, in Köln die Proteſtanten lieber ſelbſt für ihre Waiſen ſorgen, als ſie ins katholiſche Waiſenhaus aufnehmen laſſen, ſo iſt dagegen in Koblenz ein kleines Waiſenhaus gegründet für 4—6 evangeliſche Waiſen; und neuerdings iſt der Vorſchlag gemacht worden, es zur Aufnahme evangl. proteſtantiſcher Kinder aus allen jenen Gegenden einzurichten, welche bei der Kollekte zur Gründung derſelben beigetragen, und deshalb ein drittes Stockwerk auf das Haus zu ſetzen. Ein katholiſches Volksblatt hält dies für gefährlich, und will wiſſen, daß wirklich hülfloſe Waiſen nur gegen das volle Pflegegeld der ſtädtiſchen Armenverwaltung, dagegen Kinder aus gemiſchten Ehen unter der Bedingung einer proteſtantiſchen Erziehung gratis aufgenommen würden. Wenn aber jährlich 20—30 fremde proteſtantiſche Kinder in Koblenz an-, und bei proteſtantiſchen Meiſtern, Herrſchaften unterkämen, ſich dann in der Stadt niederließen, ſo würde bald von einer Mehrzahl der Katholiken nicht mehr die Rede ſein. Wir haben von ſolchem Bekehrungseifer bei Proteſtanten nie gehört und mögten auch den Koblenzern Garantie leiſten, daß jene Befürchtung 100 Jahr zu früh kommt.

und andere Anstalten einrichten, die Direktoren auswählen, die neu errichteten Schulen von Zeit zu Zeit revidiren nnd Geist und Leben in den todten Schulkörper bringen. — Mit großem Enthusiasmus griff er das große Werk an! Die körperliche Erziehung der Waisen wurde mit umsichtiger Sorgfalt eingerichtet, die Zöglinge erhielten eine einfache gleichförmige Kleidung, reichliche und gesunde Kost; für die körperliche Reinlichkeit, Stärkung, Abhärtung durch Baden, Waschen, Leibesübungen, Gartenarbeit ꝛc. wurde vortrefflich gesorgt, überhaupt die ganze äußerliche Einrichtung so geregelt und zweckmäßig, daß sie allen ähnlichen Anstalten zum Muster dienen konnte. Der Unterricht bestand in der Pestalozzischen Zahl-, Form- und Sprachlehre, nebst Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Natur- und Erdkunde, Geschichte, Religion, ferner im Turnen, Fechten und Exerzieren mit hölzernen Waffen, Schießen mit der Armbrust ꝛc., technische Fertigkeiten, z. B. Schneidern, Schuhmachen, Weben wurden theils eingeführt, theils beabsichtigt: Auch in dieser Beziehung kam ein neuer Geist in das Institut. Unbefangene Beobachter sprachen ihre Bewunderung darüber aus, daß Kinder aus den untern Volksklassen in so kurzer Zeit Rechnen-Exempel leicht und sicher zu lösen im Stande waren, mit denen „ein Kalkulator" zu thun habe, Chöre mit ziemlicher Genauigkeit executiren, einen ihnen vorgetragenen Gesang in Noten setzen, und im Figurzeichnen eine bedeutende Fertigkeit sich erwarten konnten.

Um in sittlicher Hinsicht auf die Kinder zu wirken, wurde ein genaues Reglement für Lehrer und Kinder vorgeschrieben; Sittengesetztafeln ꝛc. hingen an der Wand; die ältern Knaben benutzte man nicht allein zur Erhaltuug der äußern Ordnung, sondern auch zu Aufsehern über die jüngern, sowohl was die Schularbeiten als die Sittlichkeit betraf, sie bildeten die Gehülfen des Lehrers bei der Aufsicht; jedes Kind durfte alle seine Gesinnungen dem Lehrer mittheilen und diese unterhielten sich von Zeit zu Zeit mit dem Einzelnen über seine ganze Lage und seine Wünsche. Wöchentlich wurden von den Lehrern mit den größern Zöglingen Versammlungen gehalten, das Nachtheilige gerügt und Vorschläge zur Abstellung angegeben, und bei einzelnen Vergehungen eine Art Jury gehalten, Proben in der Enthaltsamkeit, durch Fasten, Prüfungen des Gehorsams ꝛc. angestellt: und wirklich sollen es die Kinder in Willenskräftigkeit weit gebracht haben.

Aehnliche Einrichtungen wurden auch in dem Erziehungshause zu Karelene gemacht, wo Religion, Sprache, Rechnen, Gesang, Größenlehre, Naturkunde, Geographie, Schreiben, Turnen die Lehrgegenstände waren, und an 25 Knaben der niedrigsten Volksklasse Litthauens die Wirkungen

des Peſtalozziſchen Unterrichts, wie der Regierungsrath Jachmann bezeuget, mit großem Erfolge verſucht.

Die Lehr-Curſe begonnen im Jahre 1810. An dem erſten, im Juni nahmen 104 Perſonen: Lehrer, Prediger, Superintendenten ꝛc. Antheil, an dem zweiten im Juli 79 Perſonen, meiſt Rectoren und Lehrer. In den Lehr- und Uebungsſtunden verbreitete ſich Zeller über Sprachlehre, Rechnen, Formenlehre, Geſang, Zeichnen; in den Vorleſungen über religiöſe, militairiſche und National-Erziehung, Seminarien, Sonntagsſchulen, Schulkonferenzen ꝛc. So ſchien Alles dem gewünſchten Ziele ſich zu nähern, welches Zeller in ſeinem „das Waiſenhaus zu Grünau" ſelbſt aufgeſtellt hat.

Aber dennoch war Zeller nicht ganz der rechte Mann. Mit einer auf die verſchiedenſten Menſchen gewinnend einwirkenden Perſönlichkeit, mit hoher Schwärmerei in ſeinem Geſicht, und lebhaftem Eifer für ſeine Sache, mit reger Phantaſie und raſtloſer Thätigkeit, (ſo beſchreiben ihn Augenzeugen, und ſo zeigte er ſich mir noch 1832 in Bonn und 1812 in Stuttgart) mußte ein ſolcher Mann begeiſtern und hinreißen; aber auch in ſeiner Leidenſchaftlichkeit leicht über das rechte Maaß hinausgehen. Seine lebendige Phantaſie ſtellte ihm die Erfolge im glänzendſten Lichte dar, was den Muth erheben, aber auch zum Uebermuthe verleiten konnte; der Beifall des Königs und der Königinn, welche oft ſtundenlangen Prüfungen mit großer Theilnahme beiwohnten, die Bewunderung, welche er bei Vielen fand, erzeigte in ihm den Glauben an eine gewiſſe Unfehlbarkeit und verleitete ihn zum Streben, immer etwas Neues, Unerhörtes, in die Augen Fallendes hervortreten zu laſſen, und dadurch zu einer Menge Uebertreibungen, z. B. zu manchen, ſelbſt gefährlichen Abhärtungsmitteln, zu dem leicht über die Schranken hinausgehenden Einfluß der ältern Knaben über die jüngern, zu den vielen Reglements, Aemtern, Amtsbüchern ꝛc., wodurch die Anſtalt nicht familienartig und väterlich („wie gern er ſich auch Vater nennen ließ, und, von ſeinen väterlichen Verhältniſſen redete") ſondern ein Kinderſtaat wurde, wo die pädagogiſche Tendenz leicht in eine polizeiliche übergeht; zu der Anſicht, das Kind müſſe vom Heiden- und Judenthum zum Chriſtenthum übergehen, und dieſe vermeinten Entwickelungsſtufen müßten auch bei dem auf theatraliſcher Weiſe eingerichteten Gottesdienſt feſtgehalten werden. Das Alles zeigte, daß Zeller bei ſeinem nach Außen gerichteten Streben für das Familienleben wenig Sinn hatte, daß er wohl zum Organiſiren und Formaliſiren, aber nicht zum ruhigen Wirken und beſonnenen Durchführen ſich eigne. Nichts wäre heilſamer geweſen für ihn und ſein Werk, als wenn ein vielſeitig gebildeter, gründlicher, klarer, ruhiger Mann ihm zur Seite geſtanden, oder er, da ihm die Wahl ſeiner

Mitarbeiter frei ſtand, ſich einen ſolchen gewählt hatte. — Das Miniſterium warnte Anfangs und ſchritt endlich ein, berief einen andern Direktor und forderte auf das Beſtimmteſte, „daß Religion die Baſis der Erziehung bilden und daß man zuerſt das religiöſe Gefühl beleben, ſich dann an den Verſtand der Kinder wenden und dieſe nicht durch äußere Mittel, ſondern durch Weckung und Nährung des religiöſen Sinnes, gute Aufſicht ꝛc. vor Sünden zu bewahren ſuchen, und daneben die Geiſteskultur nicht vernachläſſigen ſolle." Zeller trat Ende 1810 ab, wirkte noch eine Zeit lang als Direktor in Karelene bei Gumbinnen, trat dann mit ſeinem ganzen Gehalte als Penſion zurück, und ſtarb nach manchen ſchriftſtelleriſchen und praktiſchen Beſtrebungen 1846 in Stuttgart. *)

Seine Geſchichte iſt auch für Waiſenhäuſer ꝛc. lehrlich und warnend. Sie zeigt auf der einen Seite wie mächtig die rechte Begeiſterung iſt, denn trotz aller Einſeitigkeit hat Zeller dennoch in der Provinz Preußen eine nothwendige pädagogiſche Anregung hervorgebracht, und Viele, welche ſpäter für die Volksbildung thätig waren, verdanken ihm das Intereſſe für dieſe wichtige Angelegenheit; auf der andern, daß Begeiſterung ohne Einſicht, Wärme ohne Licht, Thätigkeit ohne Klarheit vor Mißgriffen nicht geſichert iſt; ſie beweiſet, wie Waiſenhäuſer geeignet ſind, einen weithin wirkenden Einfluß, auf die Verbeſſerung des Volksſchulweſens hervorzubringen, wenn ſie recht benutzt werden; aber auch zugleich, wie viel leichter es hier iſt Mißgriffen auf die Spur zu kommen, Auswüchſe abzuſchneiden und dabei das Gute zu behalten, als Hunderte von Familien und nicht allein dieſe, ſondern auch ihre mitwirkende Umgebung umzuformen.

Waiſenhäuſer könnten und ſollten daher überall, wenn nicht Central- und Normalanſtalten, doch Muſterſchulen für den Elementarunterricht ſein, den ſämmtlichen Elementarſchulen einer Stadt und eines Landes vorleuchten, und deren Lehrer mit verbeſſerter Unterrichtsmethode praktiſch bekannt machen: denn hier finden keine Gegenwirkungen unverſtändiger Aeltern ſtatt, hier laſſen ſich mit manchen Unterrichtsweiſen unter beſtimmten Schranken, Verſuche im Kleinen anſtellen, und wenn ſie gelingen, im größern Maaßſtabe ausführen, dann andere Lehrer zur Anſchauung, Beurtheilung und Nachahmung herbeirufen und dadurch den ganzen Volksunterricht heben.

So das Braunſchweiger Waiſenhaus, welches durch weſentliche Verbeſſerung des Unterrichts, indem man 4 ſtudirte und 4 ſeminariſtiſch

*) S. das Königsberger Waiſenhaus als Normal-Inſtitut unter dem Oberſchulrath Zeller, im Volksſchulfreunde, Königsberg 850, und Jachmann, die Erziehungsanſtalt in Karelene, Danzig 817.

vorgebildete Lehrer unter einem pädagogiſch verſuchten Schuldirektor anſtellte, eine Muſterſchule auch für die Stadt wurde, neben den Waiſen auf eine bedeutende Anzahl Bürgerkinder (Knaben und Mädchen), deren Aeltern dieſe Anſtalt vorzogen, einwirkte und den Waiſen dadurch auch noch andere Vortheile und Verbindungen eröffnete (ſ. oben S. 195), und 1814 ein neues Schulgebäude an der Oſtſeite der Anſtalt erbaute. Auch durch das Hamburger Waiſenhaus ſuchte ich ein ähnliches Ziel zu erſtreben, und die Verbreitung beſſerer Elementar-Unterrichtsmethoden in der Stadt, welche vor 34—35 Jahren damit ſehr unbekannt war, ſchreibt ſich zum Theil daher, zum Theil iſt ſie ein Ergebniß des kleinen Seminars von hieſigen Waiſen und endlich der Vorträge über Pädagogik und Methodik, welche ich angehenden Lehrern und Lehrerinnen viele Jahre gehalten.

Andere Waiſenhäuſer haben eben deshalb den Zweck, als Seminarien zu wirken, und das iſt, wenn die Zahl der Seminariſten nicht zu groß wird, ſehr heilſam, einmal für die Seminariſten, welche hier beſſer wie in andern Anſtalten Gelegenheit haben nicht blos unterrichten, ſondern auch erziehen zu lernen, dann für das Waiſenhaus, dem dadurch ſtets friſche Lehrkräfte zu Gebote ſtehen. (S. 152.) So bildete das Stuttgardter Waiſenhaus immer eine bedeutende Anzahl von Lehrer, und unter dieſen auch fähige Waiſen. 1850 hatte es neben Hauszöglingen (145 Knaben und 30 Mädchen) an Zöglingen auf dem Lande (116 K. und 37 M.), an Lehrlingen 176, zuſammen 504, noch 36 Zöglinge in der Schullehrerbildungsanſtalt, worunter 12 Waiſen.

Die v. Türkſchen Knaben-Waiſenhäuſer in Potsdam und Glienicke, jene beſonders für verwaiſete Kinder von Staats- und Communalbeamten, von Predigern ꝛc., dieſe für Söhne von Elementarlehrern und und untern Beamten, haben dort den Zweck für den Gelehrten- oder Kunſt- und höhern Gewerbſtand, dieſes für den Lehrerſtand vorzubilden.

Das Bunzlauer Waiſenhaus, geſtiftet 1754 durch den Maurermeiſter Zahn, „der den unauslöſchlichen Trieb in ſich verſpürte, etwas Aehnliches wie A. H. Franke zu verſuchen", hatte ſchon früh neben den Zweck „ſowohl Waiſen als andere arme Kinder" zu erziehen, ſich den anderen geſtellt, fähige Zöglinge zu Schulleuten herauszubilden, an denen es noch ſehr mangele. Seit die Anſtalt 1803 königlich wurde, hat ſie ſich ungemein gehoben, beſteht aus 5 großen maſſiven Häuſern, einem eignen Kranken- und Speiſehauſe, geräumigem Schuppen zu Leibesübungen, großen Spielplätzen und mehreren Gemüſe- und Baumgärten ꝛc. Nach der Miniſterial-Inſtruction von 1816 ſoll ſie eine, „auf Frömmigkeit und ächter Erziehungskunſt gegründete Er-

ziehungs- und Lehranſtalt für Waiſen und arme Kinder, nächſtdem aber eine Unterrichts- und Uebungsſchule für künftige Volksſchullehrer ſein, iſt aber auch außerdem ein Penſionat. Die Waiſenknaben (denn nur ſolche nimmt die Anſtalt auf und zwar jetzt normalmäßig 44) erhalten Alles frei, die Freiſchüler aus der Umgebung zahlen gar kein oder ein mäßiges Schulgeld, die Halbpenſionaire 36 Thlr., die Penſionaire des erſten Tiſches 100 Thlr., des zweiten 80 Thlr. Die Kinder ſind in 4 Klaſſen eingetheilt und erhalten Unterricht im Chriſtenthum, in der Geſchichte, Geographie, Naturkunde, Geometrie, Rechnen, deutſche Sprache, Schreiben, Zeichnen, Singen, außerdem im Turnen und Schwimmen. Da die Anſtalt einerſeits die Vorbildung für die Mittelklaſſe eines Gymnaſiums, andererſeits für ein höheres Gewerbe erſtrebt, ſo iſt die erſte Klaſſe in eine Real- und Progymnaſialklaſſe getheilt und daher findet auch Unterricht in der franzöſiſchen und lateiniſchen Sprache ſtatt. Die Zahl der Seminariſten, welche 1837 auf die übergroße Zahl von 141 angewachſen war, iſt auf 90 feſtgeſtellt, gewöhnlich ſind einige mehr dort. Als Seminar wirkt die Anſtalt beſonders für den Liegnitzer Regierungsbezirk, als Waiſenhaus und Freiſchule für die Provinz Schleſien, als Schul- und Penſionsanſtalt für Jeden, der ihr Kinder anvertrauen will. Die Zahl der Erzieher und Lehrer, welche unter einem pädagogiſchen Direktor ſtehen iſt 16, der Offizianten und Dienſtboten unter einem Rendanten und Oekonomen = 10. Wie groß ihr Einfluß iſt geht daraus hervor, daß ſie von 1753 — 1803 = 1133 Zöglinge und 411 Schüler, ſo wie von 1755 — 61 = 17 Waiſenmädchen, und von 1803—1837 = 1108 Zöglinge und 477 Schüler aufgenommen. Nimmt man von 1816—1837 hinzu 980 Seminariſten, ſo hat dieſe Anſtalt in einem Zeitraume von 84 Jahren mehr als 4000 Perſonen zu mancherlei Lebensverhältniſſen gebildet und erzogen. Bis 1818 war die Zahl der Zöglinge gewöhnlich über 100 und der Schüler ohngefähr die Hälfte. Die Anſtalt entließ 1846 von 146 K. = 32, von denen 5 auf ein Gymnaſium, die übrigen zu einer höhern Gewerbthätigkeit übergingen; 1487 von 156 = 32, davon drei auf ein Gymnaſium, zwei auf eine höhere Gewerbſchule, drei auf ein Seminar, die übrigen zu höhern Gewerben; 1848 von 163 = 41, davon drei auf ein Gymnaſium, einer in die erſte Klaſſe einer höhern Bürgerſchule, die übrigen traten als Lehrlinge in verſchiedene höhere Gewerbe. *)

Eine der großartigſten und weithin eingreifenden Anſtalten dieſer Art iſt bekanntlich das Waiſenhaus in Halle oder die Franki ſchen

*) Vergl. Kawerau und Fürbringer's Geſchichte und Berichte des Bunzlauer Waiſenhauſes.

Stiftungen, welche einen kleinen Schulſtaat für ſich bilden und eine Muſteranſtalt für ähnliche geworden ſind. Von ihrem Stifter, dem Prediger A. H. Franke, mit einem Kapital von 5 Thlr. begonnen, enthalten ſie jetzt: 1) das eigentliche Waiſenhaus, welches in ſeinem erſten Jahrhundert (1698—1798) 3300 Waiſenknaben und 1036 Waiſenmädchen ganz frei erzogen hat, 2) eine Freiſchule, welche mehrere hundert Kinder umfaßt, 3) eine Töchter- und eine Knabenſchule, jede von ein Paar hundert Kindern. Auf dieſe „deutſchen Schulen," welche unter einem beſonderen Direktor ſtehen, folgt 4) die Hauptſchule, welche theils eine Realſchule für ſolche Knaben iſt, die ſich einem höhern Gewerbe oder einer Kunſt widmen wollen, theils ein Gymnaſium, ſowohl für Stadtſchulkinder als Penſionaire, mit einem Rektor, und 5) einem Pädagogio, welches wie das Gymnaſium eine Gelehrtenbildung bezweckt, aber höhere Koſten verurſacht, mit einem Inſpector. Bei allen dieſen Anſtalten giebt es eine Menge ganze und halbe Freiſtellen. Die Zahl aller Schüler belief ſich 1840 (S. Frankiſche Stiftungen) auf 1827 und des Aufſichts- und Lehr-Perſonals auf 140—150 Perſonen. Von den Waiſen wird bezeugt, daß Viele treue und gewiſſenhafte Arbeiter geworden ſind, und durch ihre Kenntniſſe und Thätigkeit den Dank für das, was ſie der Anſtalt ſchuldig waren, auf die würdigſte Weiſe abgetragen haben. *)

In den Waiſenhäuſern in Prag (welches 1847 = 66, 1848 = 68, 1849 = 70 Waiſenkinder neben 20 Koſtkinder hatte) und Wien mit 400 Kinder (270 K. u. 130 M.), iſt der Unterricht dem einer Oeſtr. Hauptſchule gleich. Ich habe darüber in meinen „Reiſen durch Sachſen nach Oeſterreich, B. II." berichtet, und eine Menge Probeſchriften, Zeichnungen von Maſchinen ꝛc. von dort mitgebracht, die ein günſtiges Zeugniß für die Zweckmäßigkeit des Unterrichts abgeben, welchen mehrere Lehrer und ein Prieſter für die religiöſe Bildung und den Gottesdienſt leiten. Beſonders fähige Zöglinge werden mit Stipendien unterſtützt, um eine künſtleriſche oder wiſſenſchaftliche Fortbildung in Kunſtſchulen, Gymnaſien oder techniſchen Anſtalten zu erlangen. Das Schindler'ſche Waiſenhaus in Berlin ſteht einem Progymnaſium gleich, und hat von 340 dort erzogenen Kindern 134 in die erſte Klaſſe eines Gymnaſiums übertreten laſſen, und unterſtützt ſie hier jährlich mit 50 und auf der Univerſität mit 100 Thlr. (S. S. 187). Das Waiſenhaus in Bern, welches (wie das Potsdamer Militair-Waiſenhaus, das Prager Waiſenhaus St. Johann ꝛc.) Knaben und Mädchen in getrennten, aber unter Einer Adminiſtration ſtehenden Häuſern erzieht, hat das Eigene, daß es mehr Penſionsanſtalt für Kinder von Stadtbürgern iſt, welche zwar mit den Waiſen in

*) Siehe Krögers Reiſe durch Sachſen ꝛc. I. Altona 1840.

deren guten Elementarſchule vorgebildet, aber dann (wenigſtens zwei Drittel) in die ſtädtiſche Realſchule oder auf das Progymnaſium geſchickt werden. Und wenn dieſe Waiſenhäuſer mehr, als das gewöhnliche, für die geiſtige Ausbildung ihrer Zöglinge thun; wenn ſie es mit Recht für ihre heilige Verpflichtung anſehn, die Talente, welche der liebe Gott den Einzelnen doch wahrlich nicht umſonſt gegeben, zu ihrem und der Welt Heil weiter zu entwickeln; wenn ihnen durch fromme und menſchenfreundliche Vorfahren oder durch edle Zeitgenoſſen die Mittel gegeben werden, wie Pieſchel, der dem Waiſenhauſe in Burg (1833) 200,000 Thlr. zur Erziehung von 80—100 Waiſen ausſetzte, oder wie in Philadelphia, wo Girard (1832) 2 Mill. Dollars zur Erbauung eines Waiſenhauſes für 300 Kinder legirte, um ſie zu allen Berufsarten zu erziehen, zu welchen ſie Fähigkeit und Neigung haben: wenn ſolche Perſonen, die gegenwärtigen und künftigen Waiſen dieſer von ihnen gegründeten Stiftungen gleichſam adoptirten nnd zu Erben einſetzten; wer wird nicht mit Freuden das Geld zu ſolchen Zwecken angewendet ſehen, und wünſchen, daß Viele „hingehen und desgleichen thun."

Ich verweiſe nur noch auf die Lehrpläne der Waiſenhäuſer in Potsdam, Burg u. a., und glaube dargelegt zu haben, daß durch ſie unendlich viel beſſer auf die geiſtige Bildung der Waiſen hingewirkt werden kann, als durch die Schulen, wohin die Koſtältern ihre Kinder ſchicken ſollen.

Was die Beförderung des religiös-ſittlichen Lebens der Waiſen betrifft, ſo wirkt das Waiſenhaus zuerſt durch die größere Entfernung von böſen Beiſpielen in der die Kinder aufwachſen. Wir wiſſen es wohl, daß die Sünde nicht von auſſen kommt, ſondern daß ein Jeglicher „von ſeiner eignen Luſt gereizet und gelocket wird", und der Menſch daher auch in einem Einſiedlerleben nicht von Verſuchungen frei bleibt; wir wiſſen es wohl, daß der Trieb zum Sinnlich-Angenehmen, welcher ſich in jeden Menſchen regt; daß die Begierden, welche nach Gewinn, Anſehn, Vermögen trachten, es ſind, welche den Willen reizen gegen das Geſetz Gottes in der heiligen Schrift, in der Vernunft und dem Gewiſſen zu handeln; wir wiſſen es wohl, „das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, daß wir zwar oft das Wollen des Guten haben, aber das Vollbringen nicht finden, und daß dies Geſetz in unſerm Fleiſche widerſtrebt den Geſetze in unſerm Gemüthe und uns gefangen nimmt in der Sünde Gewalt;" wir wiſſen es wohl, daß dieſer Kampf in unſerm Innern ein nothwendiger iſt, weil ohne Streit kein Sieg, ohne Kampf keine Tugend wäre, und daß es grade die ſittliche Aufgabe für den Menſchen während ſeines ganzen Lebens bleibt, dahin zu gelangen, „daß nicht das Fleiſch über den Geiſt, ſondern der Geiſt über das Fleiſch herrſche."

Aber wir wiſſen aber eben ſo gut, daß die ſinnlichen Neigungen ſchon früh ſich regen, ehe Vernunft und Gewiſſen erwachen, und das göttliche Wort auf Geiſt und Herz den rechten Einfluß gewinnt; daß daher eine fremde Vernunft, ein fremder, natürlich ſelbſt geläuterter Wille, mit einem Worte: eine gute Erziehung und Gewöhnung das Kind leiten muß, damit nicht die Sinnlichkeit vorherrſchend und dadurch die ſpätere Selbſtbeherrſchung erſchwert werde; wir wiſſen es eben ſo gut, daß das Beiſpiel des Böſen einen gefährlichen Einfluß auf das menſchliche und beſonders auf das unerfahrene Kindergemüth hervorbringt; daß unlautere Reden und ſchlechte Grundſätze, daß der Anblick ſchlechter und unſittlicher Handlungen leicht den Funken des Gelüſtes in dem Herzen bisher noch unſchuldiger Kinder zur hellen Flamme anfachen kann, und böſe Exempel gute Sitten verderben: dagegen ſchützt aber ein Waiſenhaus. Oder beweiſen das nicht alle Rettungsanſtalten, welche darum bereits verwilderte und verbrecheriſche Kinder aus ihrer verderblichen Umgebung nehmen, und ihnen Beſſerung anbieten; beweiſen das nicht die Warte- oder Kleinkinderſchulen, deren Zöglinge ſich noch nicht im eigentlichen ſchulfähigen Alter befinden, bei welchem ſich aber die Nothwendigkeit herausgeſtellt hat, ſie vor der Gefahr zu ſchützen, deren ſie ſich ſelbſt überlaſſen in den Wohnungen der Aeltern, auf den Straßen der Städte ausgeſetzt ſind! Wollen wir denn die verwaiſeten und verlaſſenen Kinder aufs Neue ausſetzen in die „Wüſte des Lebens," und ſie in die Hände der untern Stände geben, ohne die Erfahrungen und Warnungen der letzten Jahre zu beherzigen, ohne die Gefahren zu bedenken, denen ſelbſt erwachſene junge Leute ausgeſetzt waren und ſind.

Wir wollen nicht frühere Darſtellungen aus dem Leben wiederholen, ſondern nur darauf hinweiſen, wie viel zur jetzigen Verwilderung unſerer Jugend beitragen: die Religionsſpötterei, die Kirchenſcheu, das Jagen nach Sinnengenuß, der Stolz auf eigene Kraft, das Selbſtvertraun auf eigne Verdienſtlichkeit, das leichtſinnige Urtheil über Recht und Sitte, das Predigen und Lobpreiſen falſcher Freiheitsbegriffe, welches in Wirthshäuſern und auf dem Markte, auf der Tribune und in Handwerks-Vereinen und Zeitblätter vorherrſchend iſt, wo man Befriedigung der Lüſte für das Höchſte erklärte, und verachten lehrte was den Vätern heilig war; wo man Staaten bauen und regieren zu können vermeinte, ehe man wußte des eigenen Herzens Gelüſte zu zähmen und zu beherrſchen, den Aufruhr lobte, den Mord und jedes ungerechte Mittel billigte, ſobald es nur zu dem Zwecke führte, der nicht einmal ein „heiliger" war: und ſo methodiſch alle Grundſätze des Rechts, der Ordnung, Sittlichkeit und Religiöſität in dem Herzen und Gemüthe des Volkes tödtete, ſo ein deutſches Reich ſtiften wollte, was wahrlich kein Reich Gottes, ſondern ein babyloniſches und belialiſches geworden wäre.

Bei dieſem Geiſte der Zeit iſt es ein dringendes Bedürfniß und bleibt es eine große Wohlthat für die Sittlichkeit der Waiſen, daß ſie in beſtimmter Entfernung von der Welt und ihrem wüſten Treiben erhalten werden können, bis Herz und Geiſt zur klaren Einſicht in den Weg des Heils, zu feſten Grundſätzen für Sinn und Wandel gelangt ſind, alſo die böſen Beiſpiele weniger gefährlich werden. Zu dieſen negativen kommen aber auch noch poſitive Mittel! Denn jene Einſicht und dieſe Kraft ſie wird auch (und wir ſagen mit Paulus: Ich danke Gott durch Jeſum Chriſt, unſerm Herrn) bei dem Kampfe im Innern am ſicherſten gewonnen durch den warmen, chriſtlichen Religionsunterricht, durch den religiöſen Geiſt, der ohne Ueberladung ſich in ſolcher Anſtalt ausdrücken muß. Wo aber wäre es leichter möglich, als in Waiſenhäuſern bei den Kindern einen lebendigen Glauben an Gott und Chriſtum zu erzeugen, an den Muſtern, welche die heilige Schrift aufſtellt, beſonders an dem Vorbilde Jeſu Chriſti, religiöſe Gefühle und Entſchließungen zu wecken, die religiöſe Kraft, wie ſie dort ins Leben getreten iſt, ihnen fühlbar und dadurch einen bleibenden Eindruck auf ihr Gemüth zu machen? Wo wäre es leichter möglich, den Kindern eine zuſammenhängende Erkenntniß deſſen mitzutheilen, was der Chriſt glauben und was er thun ſoll, dadurch eine feſte ſittliche Grundlage für das Leben zu legen, und eine klare Einſicht deſſen zu veranlaſſen, was unter den einzelnen Verhältniſſen und Ereigniſſen deſſelben zu thun ſei, als hier wo man es in der Hand hat, den ganzen Gang des Religionsunterrichts, die Zeit, welche ihm gewidmet, ſowie den bibliſchen und confeſſionellen Standpunkt, auf welchem er, fern von aller Uebertreibung der Syſtemsſucht, ruhen ſoll, vorzuſchreiben und durchzuführen? Wo wäre es leichter möglich durch dieſen Religionsunterricht, durch die Morgen- und Abendandacht, durch die ſonntäglichen Andachts- und Erbauungsſtunden auf die beſondern Bedürfniſſe des Geiſtes und Herzens, auf die beſondern Fehler der Kinder, auf einzelne Vorfälle in ihrem Leben, auf ihre Leiden und Freuden Rückſicht zu nehmen, und allen Thätigkeiten und Ereigniſſen, z. B. Aufnahme und Entlaſſung, Freudentagen ꝛc., eine religiöſe Weihe zu geben und dadurch auf Herz und Gemüth lebendig einzuwirken, als hier, wo man die Kinder beſtändig vor Augen hat, alle ihre Erlebniſſe kennt und ſo manche Widerſtrebungen nicht erfährt, welche Haus und Leben den gewöhnlichen Schulen entgegenſtellt? Wo wäre es leichter möglich, Ordnung und Pünktlichkeit, Achtung vor Recht und Geſetz, Theilnahme an dem Wohl Anderer, gemeinſame Thätigkeit zum Beſten des Ganzen einzugewöhnen, alſo für das ſociale Leben zu bilden, als hier, wo die ganze Einrichtung der Anſtalt darauf hinwirkt und das gemeinſame Leben der Kinder zur Bildung eines feſten Charakters be-

nützt werden kann? Wo wäre es endlich leichter bei der genauen Bekanntſchaft mit den einzelnen Kindern individuell, hier belehrend und zurechtweiſend, dort ermahnend und warnend auf das Gemüth der Kinder und auf ihrem innern Lebensgang heilſam einzuwirken, als hier, wo man ſolche Perſonen wählen kann, welche ſich in ein väterliches und mütterliches Verhältniß zu den Kindern zu ſtellen und eine ſpezielle Seelſorge über dieſe auszuüben wiſſen? Das vermag keine Schule, ſelbſt die Erziehungsanſtalten, wohin wohlhabende Aeltern ihre Kinder ſchicken, haben viel größere Schwierigkeiten zu überwinden, und die Rettungshäuſer es mit ganz andern Kindern zu thun!

§ 34. Brauchbarkeit und Fortkommen der Waiſenkinder in Waiſenhäuſern und Koſtpflege.

Zur Arbeit und Thätigkeit hofft man endlich die Kinder am beſten durch Vertheilung in Familien erziehen zu können, „wo ſie ihren Pflegeältern zur Hand gehen, die Einſchränkungen und Entbehrungen, welche dieſe ſich auflegen müſſen, ſowie ihre Genüſſe und Erholungen theilen, und dadurch den Ernſt des Lebens lernen.“ Wir theilen die Anſicht, daß die Waiſen zur Thätigkeit nicht blos in, ſondern auch außer den Schulſtunden und zwar zu Handarbeiten angehalten werden, denn Müſſiggang iſt, auch bei Kindern, aller Laſter Anfang; der Menſch iſt zur Arbeit beſtimmt, und muß ſchon früh zu ernſten, einen feſten nützlichen Zweck fördernden, leiblichen wie geiſtigen Thätigkeit angehalten werden. Auf rechte Weiſe benutzt, kann ſie ein Erziehungsmittel werden, wenn ſie geiſtig anregend, körperlich ſtärkend iſt und mit Unterricht und freier Beſchäftigung abwechſelt. Wir glauben aber nebenbei, daß man gewöhnlich zu viel Gewicht auf die Theilnahme der Kinder an den Arbeiten der Koſtältern legt, da dieſe Beſchäftigungen theils zu einſeitig, theils zu anſtrengend, theils körperlich nachtheilig, theils geiſtig zu wenig anregend ſind; daß die Theilnahme an den Leiden, Beſchränkungen, welche ihnen freilich im reichlichen Maaße zu Gemüthe geführt werden wird, ein junges Gemüth niederdrücken, verſtimmen, mißmüthig, neidiſch, mißtrauiſch oder ſtumpf, träge und gleichgültig zu machen, und ſo um alle Kraft bringen wird, ſich friſch und fröhlich durchs Leben zu ſchlagen. Solche Erfahrungen (S. 113, 114 ff) haben faſt alle Waiſenhäuſer gemacht, welche Kinder in die Koſt zu geben, Veranlaßung hatten. Hunderte von Kinder des Mittelſtandes gehen zur Schule, beſchäftigen ſich zu Hauſe mit Schularbeiten, ohne von ihren Aeltern zu eigentlichen Handarbeiten angehalten zu werden, und werden doch arbeitſam, wenn nur ſonſt die geiſtige Anregung die rechte war; ja, Hunderte gehen deshalb gern zu einem Handwerke über, wenn es nicht gar zu mechaniſch iſt, weil ihnen dies eine neue und daher angenehme Beſchäftigung gewährt. Aber auch

davon abgeſehen, ſo wüßte ich nicht, warum Waiſenhäuſer nicht auf eine viel geregeltere, angemeſſenere Weiſe für Handarbeit ſollten ſorgen können! Und ſie haben es gethan! und wo es nicht der Fall iſt, da muß es geſchehen, denn die Angelegenheit verdient die vollſte Beherzigung; nur muß ſie nicht wie bloße Spielerei und im kleinlichen Maaßſtabe behandelt werden, um ſagen zu können: Wir haben auch dergleichen! ſondern nach einem geregelten Plane. Liegen ſolche Anſtalten auf dem Lande, ſo mag Land- und Gartenbau vorherrſchen, wie in Langendorf, Burg, Pirna ꝛc. (S. oben S. 105), befinden ſie ſich in einer Stadt, ſo kann eine induſtrielle Beſchäftigung ſtattfinden, und zwar je manigfaltiger, deſto beſſer, damit ſie den Kräften, Eigenheiten und Bedürfniſſen der Kinder angemeſſen werde, wie in Köln (S. 106), in v. Türks Civil-Waiſenhaus in Potsdam, und noch mehr in der Anſtalt zu Glienicke, wo Garten- und Feldarbeit, Obſtbaum-, Seiden- und Bienenzucht mit Korb-, Netz- und Strohflechten, Drechſeln, Tiſchlern, Modellieren ꝛc. abwechſeln; Schneidern, Schuſtern, Nähen und Stricken ſind ebenfalls häufig benutzt worden, weil es weniger Umſtände macht und weniger dabei zu verderben iſt. So z. B. in Braunſchweig, wo die Knaben für ſich, ſämmtlichen Mädchen und Lehrknaben die Strümpfe ſtricken, außerdem ihre Kleider ausbeſſern, die Schulklaſſen reinigen, Holz ſägen, Waſſer tragen müſſen, während die Mädchen hier ſich wie überall mit weiblichen Arbeiten beſchäftigen, Tiſch decken, aufwaſchen, Betten machen, nähen, ſpinnen ꝛc. Im Langendorfer Waiſenhauſe werden die (56) Mädchen Abtheilungsweiſe in der Küche, im Garten, bei Stricken, Nähen beſchäftigt, und ſo ihrer weiblichen Beſtimmung näher geführt. In Wien ebenfalls, wo ſie unter Leitung ihrer Lehrerinnen und Aufſeherinnen auch in allen weiblichen Arbeiten in Waſchen, Plätten und Kochen unterwieſen werden, und mit dem 16. oder 17. Jahre in Dienſt treten. Aehnlich iſt es auch in Hamburg und wohl ziemlich überall. In dem Auerbachſchen Waiſenhauſe für Mädchen in Berlin iſt jegliche Bedienung in der Beſorgung des Hausſtandes durch fremde Perſonen aufgehoben, und den Waiſenmädchen, es war ein Freudentag für ſie, ſelbſt übergeben worden (S. den 4. Jahresbericht). Jedes Mädchen hat nach Maaßgabe ſeiner phyſiſchen Kräfte und erlangten Tüchtigkeit in der Beſorgung irgend eines Zweiges des Hausweſens ſeine beſtimmte Arbeit. Sie reinigen das Haus, machen die Betten, reinigen die Fenſter, waſchen und plätten, nähen und zeichnen die Wäſche auch für die zahlreichen Waiſenknaben, werden in der Küche beſchäftigt und nach und nach angeleitet, derſelben mit Erfolg ſelbſtſtändig vorſtehen zu können, gehen mit auf den Markt um das Einkaufen für die Wirthſchaft kennen zu lernen, und werden auch zur Krankenpflege benutzt, „weil das weibliche

Geſchlecht grade in ſeinem wahren Elemente iſt, wenn es helfen, erleichtern, Schmerzen ſtillen und Theilnahme beweiſen kann. Und mit großer Freudigkeit und unermüdlichen Thätigkeit unterziehen ſie ſich allen dieſen Arbeiten." An manchen Orten ließe ſich auch wohl eine Kleinkinderſchule mit dem Waiſenhauſe verbinden um gute Kinderwärterinnen aus den Mädchen zu bilden.

Nur wolle man nicht alle Waiſenknaben, hier zu Landleuten heranbilden, dort zu Handwerkern machen. Auerbach ſpricht darüber ein treffliches Wort, wenn er im 2. Jahresbericht erklärt: „Wir ſuchen, ſo viel irgend möglich, Aelternſtelle bei den Waiſenkindern zu vertreten, und unſer Inſtitut zu einer Stätte älterlicher Liebe und Fürſorge zu geſtalten: Wohnung, Nahrung, Kleidung, Erziehung und Bildung tragen das Gepräge eines wohlgeordneten älterlichen Hauſes, darum erziehen wir auch unſere Kinder nicht für einen willkührlich beſtimmten Beruf; wir ſagen nicht: weil die Waiſen arme Kinder ſind, müſſen alle ohne Ausnahme zu Handwerken oder einem ähnlichen Gewerbe ſich beſtimmen; ſondern: Weil die Waiſen unſere Kinder ſind, erziehen wir ſie, wie jede verſtändige Familie ihre eigenen Kinder erziehen würde, nach den eigenthümlichen Anlagen, die ihnen Gott gegeben, zu dem, was Gott aus ihnen machen wollte, indem er ihnen dieſe beſondern Anlagen und Neigungen gab." Was künftig aus den Kindern werde, können weder Aeltern noch ein Waiſenhaus vorher wiſſen, aber beide können und müſſen ihre Schuldigkeit nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen thun, dann können ſie den Erfolg Gott überlaſſen, und überzeugt ſein, die Kinder werden, ſind ſie nur erſt zu rechten Menſchen und Chriſten erzogen, auch gute Berufsleute werden und ihr Fortkommen in der Welt finden.

Ueber das Fortkommen und das ſittliche Leben der Kinder nach der Konfirmation ſind die Berichte, ſowohl der Waiſenhäuſer als der Familien-Verſorgungsanſtalten, ſehr unvollkommen, und doch würden ſich daraus erſt ſichere Reſultate über die Zweckmäßigkeit der einen oder der andern Erziehungsart ziehen laſſen. Könnte man z. B. nachweiſen, daß eine verhältnißmäßig größere Zahl der auf dieſe oder jene Art Erzogenen den Armenanſtalten, den Magdelenen- und Zuchthäuſern ꝛc. zur Laſt fielen, ſo wäre daraus ein poſitiver Schluß auf ihren Unwerth zu ziehen. Nach meinen Erfahrungen mögte ich vorausſagen, daß bei ſolcher Nachforſchung die Waiſenhäuſer den Sieg davon tragen würden. Die Aufſtellung ſolcher Liſten iſt allerdings ſchwierig und würde erfordern, daß die Anſtalten mit den Kindern in ſteter Beziehung bleiben, daß dieſe öfters, wenigſtens immer nach 1—2 Jahre, über ihre Verhältniſſe Mittheilungen, oder daß Polizei und Gerichte, Armen- und Kranken-

häuſer von Fällen ſolcher Art Anzeige machten, und dann müßte zwiſchen verſchuldeten und unverſchuldeten Uebeln ein Unterſchied gemacht werden.

Das läßt ſich während ihrer Lehrjahre oder ihrer Minderjährigkeit wohl einrichten, weil die Anſtalt noch in Beziehung zu ihnen ſteht, entweder durch ihr Patrimonialgeld oder durch Unterſtützungen; allein ſpäter hält dies ſchwerer, zumal da ſie oft in alle Welt zerſtreuet werden, oder ſich auswärts etabliren; dennoch können allein Erfahrungen über den Erfolg der Erziehung entſcheiden, und um der Sache willen, mögte ich alle Direktoren der Waiſen- und Armenpflege zur aufrichtigen und unpartheiiſchen Führung ſolcher Tabellen noch einmal recht dringend auffordern. Was bisher vorliegt, iſt unzureichend, um einen Schluß daraus zu ziehen; einzelne Angaben, oft noch ziemlich unbeſtimmt und unſicher, weil gerüchtsweiſe, nützen hier wenig, ſelbſt genaue Liſten einzelner Anſtalten führen nicht zum gewünſchten Ziele, denn letztere können zufällig recht gute oder recht ſchlechte ſein. Auch die Notiz, ſo oder ſo viel Kinder ſind aus der Waiſen- oder Pflegeanſtalt als Lehrlinge, Dienſtboten ꝛc. abgegangen, ſagt nichts: denn nun beginnt erſt für ſie der Probierſtein des Lebens! Wir geben indeß hier über das Fortkommen der entlaſſenen Zöglinge und die Unterſtützungen, welche ihnen daſſelbe erleichtern ſollen, was wir haben, und bitten Seite 186 ff damit zu vergleichen.

Nach den Weimarſchen Berichten (l. c.) haben

vom J. 1801—1815 von 572 Waiſen, kein Lob verdient: 16; fehlgeſchlagen: 5; unehelich oder zu früh in der Ehe niedergekommen: 15 Mädchen;

vom J. 1815—1824 von 723 Waiſen, (356 männlichen u. 367 weiblichen Geſchlechts) kein Lob verdient: 14; fehlgeſchlagen: 4; unehelich niedergekommen: 3 Mädchen.

Von jenen 572 K. waren im Jahre 1818:		Von 723 Waiſen d. J. 1815—24 waren:	
Schullehrer	8		16
Auf Gymnaſien und Univerſitäten	8		
Kaufleute	3		6
Meiſter	29		11
Freie Künſtler	—		12
Etablirt und verheirathet	75 (30 männl. 45 weibl.)		19 (3 männl. 16 weibl.)
Geſellen	159		85
Dienſtboten	111		207
	333		356

Die übrigen waren Tagelöhner oder verdienten ſonſt ihr Brodt, oder (Mädchen) noch bei ihren Müttern; 37 ſind geſtorben (12 als Soldaten).

Unterſtützt wurden	1844=45	Lehrburſchen u.	5
	1845=34	"	4
	1846=37	"	1
	1847=33	"	3
	1848=51	"	2

weibl. Dienſtboten erhielten einen Dukat. Prämie nach 3jähriger Dienſtzeit. (Mehr hatten ſich nicht gemeldet, und der Bericht bemerkt, daß die Fälle ſelten ſein müſſen, wo ein Mädchen 3 Jahre bei einer Herrſchaft bleibt.)

mit mehreren Thalern zur Anſchaffung eines Bettes oder Kleider aus beſonderen Legaten oder aus der Kaſſe.

Die Lübecker Pflegeanſtalt giebt die Knaben größtentheils zu Handwerkern und die Mädchen in Dienſt; von ihrem Fortkommen kann bei der kurzen Zeit ihres Beſtehens, ſo wenig wie in Altona, die Rede ſein, man müßte denn hier über das Fortkommen der Kinder, welche früher in der Anſtalt erzogen worden, und über die andern, welche in Pflege gegeben wurden, genaue Liſten geführt haben: es iſt mir jedoch davon nichts bekannt geworden. Auch von Naumburg fehlen ſolche Berichte!

Von den Zinſen eines Legaten erhielten in Lübeck von den 30 Konfirmanden des Jahres 1850: 2 Knaben und 2 Mädchen à 30 Mk. und 4 K. und 2 M. à 7 Mk. 8 ß; von den 21 Konfirmanden von 1849: 2 K. und 8 M. à 30 Mk. und 2 K. und 3 M. à 7 Mk. 8 ß. Die Kindergelder, welche ſich aus Geſchenken, Sammlungen beim Kinderfeſte ꝛc. gebildet hatten und mit 3780 Mk. von der Armen-Vorſteherſchaft an die Kinderpflegeanſtalt überging, betrugen am 1. Janr. 1850: 3608 Mk. 4 ß, dazu durch Sammlung am Kinderfeſte 746 Mk. 13 ß, an bereits entlaſſene Kinder ausbezahlt 468 Mk. 5 ß, blieb am 1. Janr. 1851: 3886 Mk. 12 ß. Das iſt löblich; für unſere Fragen beweiſen aber alle dieſe Angaben, die Weimarſchen ausgenommen, nichts!

Hier aber ſcheint das Ergebniß günſtig. Denn von 572 K. ſind 333 alſo 58 pCt. und von 723=356 alſo 49 pCt. gut fortgekommen; 6 u. 3 pCt. mißrathen. Allein ziehen wir die bedeutende Ueberzahl der Geſellen und Dienſtboten ab, ſo bleiben nur 63 und 64 nach, wobei es uns auffällt, daß nur 15 und 19 als etablirt und verheirathet angegeben werden: und das kann wohl eigentlich nur entſcheiden, wenn vom Fortkommen und Entgehen des Proletariats die Rede ſein ſollte (und oft auch dann nicht einmal). Aber nehmen wir auch jene 63 und 64 als etablirt an, ſo ergeben ſich nur 11 und 9 pCt. und ein ſolches Reſultat wird wohl jedes, nicht ganz miſerable Waiſenhaus auch aufſtellen können.

Damit wollen wir indeß die Weimarſche Erziehungsweiſe keinen Vorwurf machen. Es kann die Erziehung nicht Alles aus dem Kinde machen, was es will. Man ſehe nur Schulen von einigen hundert Kindern, und man wird, trotz des Aelternhauſes und trotz der älterlichen

Erziehung auch bei vielen von besonderem Fortkommen nicht reden können; aber eben so wenig darf dann auch von Waisenhäusern verlangt werden, daß alle Kinder gleich gut werden und gleich gut fortkommen.

Wir wollen dem, was wir oben S. 186 ff aus authentischen Quellen über einige Waisenhäuser berichtet haben, nun noch eine andere Angabe beifügen, und dann auf die Maaßregeln sehen, wodurch die Anstalten ihren Zöglingen das Fortkommen zu erleichtern suchen.

Das Jüdische Waisen-Erziehungs-Institut für Knaben von Auerbach in Berlin hat in 16 Jahren (S. Bericht 1849) aufgenommen: 55 Waisenknaben. Von diesen wurden 1 Gärtner, 1 Dr. med., 3 Tischler, 1 Schuh-, 2 Cigarren-, 1 Büchsen-, 1 Handschuhmacher, 1 Färber, 3 Goldarbeiter, 1 Buchbinder, 1 Bäcker, 1 Sattler, 1 Schriftsetzer, 1 Drechsler, 1 Bildhauer, 1 Maschinenbauer, 12 widmeten sich der Handlung, 4 kehrten zur Mutter zurück, und 18 sind gegenwärtig noch in der Anstalt. Das Cölner Waisenhaus behält die Kinder bis zu ihrer Volljährigkeit (21 J.) in Aufsicht und Obhut. Sie haben, wenn sie in der Stadt bleiben, sich vierteljährlich mit den verschlossenen Zeugnissen ihrer Meister (die Mädchen mit ähnlichen Zeugnissen ihrer Dienstherrschaften), welche in einem besondern Protokolle verzeichnet werden, dem Waisenhaus-Vorstande zu stellen, genießen während ihrer Lehrzeit, außer Wäsche und Bekleidung, jeden Sonntag Morgen von 9—10 Uhr freien Zeichenunterricht, so weit es auf ihr Gewerbe Bezug hat, in der Anstalt; K. u. M. erhalten bei guter Aufführung von Zeit zu Zeit Belohnungen. Eine ähnliche Waisen-Handwerkerschule für Lehrlinge habe ich S. 194 vorgeschlagen und empfehle sie noch einmal dringend! Die Potsdamer Waisen erhalten bei ihrem Abgange nicht nur eine vollständige Bekleidung, sondern auch beim Meisterwerden eine Prämie von 50 Rt, wenn sie sich wohl verhalten haben. In Braunschweig werden die Knaben während ihrer 5jährigen Lehrzeit auf vielfache Weise unterstützt und dadurch in Aufsicht behalten. Alle Sonnabend Abend von 6—8 Uhr wechseln sie im Waisenhause im Beisein eines Aufsehers ihre Wäsche. (So fand ich es auch in Amsterdam, wo diese Lehrlinge größtentheils auch ihre besonderen Schlafzimmer haben.) Jährlich zu Ostern erhalten die Lehrknaben neue Stiefeln zu 2 Thlr. 8 gGr., und können sie vierteljährlich bei einem bestimmten Schuhmacher ausbessern lassen; Ostern und Michaelis ein paar blaue, wollene, von den Waisenknaben gestrickte Strümpfe, und Ostern eine Schürze; zwei Jahre nach ihrem Austritt aus der Anstalt, (wobei sie einen vollständigen Sonntags- und Werckeltags-Anzug zu 20 Rt 14 gGr. (bei den Mädchen zu 20 Rt 24 gGr.) erhalten,) wird ihnen ein neuer Oberrock oder 6 Rt und nöthigenfalls noch

ein Beinkleid ertheilt. Nach Beendigung der Lehrzeit bekommen ſie einen Geſellenrock 6 Rthl., einen Geſellenhut 16 gGr., eine Schürze 12 gGr. ein Paar Schuhe 1 Rthl. 4 gGr. (zuſammen 8 Rthl. 8 gGr.) nebſt ein Paar Strümpfen und drei Hemden in natura. Diejenigen, welche auswärts in der Lehre ſind, erhalten zum Flicken ihrer Schuhe halbjährlich 16 gGr. Ein Lehrknabe koſtet während ſeiner 5jährigen Lehrzeit demnach 43 Rthl. 4 gGr. oder jährlich 8 Rthl. 15 gGr., excluſive Wäſche, freier Kur und Arzenei: „Wenn nun, ſchließt der Braunſchweiger Bericht, die Zöglinge unſerer Waiſen-Anſtalt nach ihrer Konfirmation körperlich geſund und kräftig, mit den nöthigen Fähigkeiten und Kenntniſſen für ihren künftigen Lebensberuf ausgerüſtet, aus der Anſtalt hervorgehen; die Knaben von hieſigen Handwerkern in der Regel gern genommen, die Mädchen bei hieſigen Dienſtherrſchaften leicht ihr Unterkommen finden, ohne daß, mit einzelnen Ausnahmen, erhebliche Klagen über den Mangel an Anſtelligkeit und Brauchbarkeit fürs Leben laut werden, ſo ſehen wir uns um ſo mehr in der Anſicht beſtärkt, daß die Waiſenerziehung in eigends dazu beſtimmten Anſtalten der Unterbringung bei Koſtältern jedenfalls vorzuziehen ſei.“ Die Langendorfer Anſtalt, wo die Kinder bei ihrem Abgange zu einem Handwerke 16 Rthl. und eine ziemlich reiche Ausſtattung erhalten, legt mit Recht ein großes Gewicht auf den bleibenden Anhalt, den die dort erzogenen Waiſen, welche in verwandtſchaftlicher Hinſicht faſt ganz allein ſtehen, hier beſſer als in der Privatpflege finden, auf welchen man doch gewöhnlich einen übertriebenen Werth legt. „Die Anſtalt, heißt es, ſtirbt nicht, verändert ihre Lage und Zweck nicht, verläugnet auch ihre ältern Zöglinge nicht. Es iſt uns eine Freude, auch frühere Zöglinge, welche die jetzige Direction nicht gekannt hat, hier einkehren und ſich wie im Vaterhauſe heimiſch fühlen zu ſehen.“ Wir freuen uns darüber, und wünſchen und verlangen, daß alle Waiſenhäuſer ihren Zöglingen als Vaterhaus erſcheinen, und ihnen auch in ſpätern Jahren, wie das Vaterhaus, mit Rath und That zur Seite ſtehen mögen. Wir ſehen in Waiſenhäuſern keine ſonderliche Schwierigkeiten, bei gutem Willen und ſelbſt einigen kleinen Opfern dieſem Verlangen zu entſprechen. Wie ſelten kann dies ein dem Wechſel unterworfenes Koſthaus leiſten! „Was die Gewandtheit, Brauchbarkeit und Auſtelligkeit betrifft“, ſagt der Langendorfer Bericht, „ſo mag die Privatpflege in einzelnen Fällen, wo ſie beſonders gut iſt, einige Vorzüge darbieten; dieſe werden aber dadurch reichlich aufgewogen, daß die Kinder in einem Waiſenhauſe ſich mehr für ein gemeinſchaftliches, ſociales Leben ausbilden, ſich aneinander abſchleifen, durch Vieles durcharbeiten, in manchen Stücken ſich ſelbſt helfen lernen, die Größern ſich der Kleinern annehmen und auf mancherlei

Weiſe ihnen behülflich ſein müſſen. Wir ſagen nicht, fügt der Bericht offen und anſpruchslos hinzu, daß wir in unſerer Anſtalt das erreicht haben, was erreicht werden ſoll. Wir ſind nicht blind gegen die Unvollkommenheiten, welche bei uns nicht ganz zu bewältigen ſind, gegen die Fehler, welche wir ſelbſt begehen, und haben Urſache zur Demuth. (Und wer mißtrauete auch nicht dem Poſaunenton, in welchem ſo manche Perſonen unſerer Zeit, die nur Aufſehen machen wollen, ihre eignen Werke preiſen!) Aber es kann für die Brauchbarkeit und Anſtelligkeit unſerer Zöglinge ſprechen, daß wir alle Jahre viele Handwerkermeiſter bei ihrem Nachſuchen um Lehrlinge zurückweiſen müſſen. (Eine Erfahrung, welche jedes gute Waiſenhaus, auch das Hamburger *), Braunſchweiger ꝛc. macht.) Auch die Mädchen werden ihrer weiblichen Beſtimmung näher geführt; ob ſie das rechte Ziel erreichen, hängt von dem mütterlichen Sinn der Aufſeherinnen ab, und von den Perſonen, in deren Kreis ſie zunächſt nachher treten.

Hier iſt kein Ideal, ſondern Wirklichkeit, wie die angeführten Waiſenhäuſer zeigen und was jedes erſchweren kann. Daß aber, weil es dann „die Kinder zu gut haben", viele Tagelöhner, Handwerker, Krämer, ſelbſt mancher Kaufmann und Gelehrter im Intereſſe ſeiner Kinder wünſchen müſſe, ſie einem ſolchen Waiſenhauſe anvertrauen zu können; daß eine liebende Mutter von dem ſtrafbaren Gedanken beſchlichen werden mögte: „Ach, wäre dein Mann todt, damit deine Kinder einer ſolchen Waiſen-Erziehung theilhaftig werden könnten!" wie der geehrte und verdiente Lübecker Berichtabſtatter meint, iſt doch ein gar wunderlicher Gedanke. Wie, ſo geringe ſollte die, doch ſonſt ſo gerühmte (und gegen fremde Kinder vorausgeſetzte) Aelternliebe gegen die eigenen Kinder, ſo geringe die natürliche Liebe der Kinder gegen ihre leiblichen Aeltern ſein? Dann wäre es mit dem ganzen Familienſinn — nichts! Ich glaube aber, daß Tauſende von Aeltern und Tauſende von Kinder ſich gegenſeitig nicht aufgeben würden, wenn man den Kindern ein fremdes, noch ſo glänzendes Haus darböte.

Unſer älterliches Verhältniß zu den Waiſenkindern, ſagt der dritte Bericht über das Jüdiſche Waiſenhaus in Berlin, hört mit dem Ausſcheiden derſelben aus dem Erziehungs-Inſtitut durchaus nicht auf, ſondern beſtehet ununterbrochen fort; wohl in der Form verſchieden, aber im Geiſte unverändert. Auch außer der Anſtalt erſcheint uns die Sorge für das leibliche und geiſtige Wohl der Kinder als heilige Aelternpflicht; wir thun, ſo viel wir vermögen und die Kinder bedürfen. Um den Knaben und Mädchen dieſen ſo nothwendigen Anhalt zu geben (vgl.

*) S. Kiehn: das Hamb. Waiſenhaus und Klaucke's Bericht. Hbg. 841.

Seite 194 und 195), iſt folgende Einrichtung feſtgeſetzt: Jedes Kind ſoll nach ſeinem Austritt eine der ſogenannten Ehrenmütter (Vorſteherinnen) zu welcher es ſich am meiſten hingezogen fühlt, oder den Director monatlich, oder wenn er ſonſt Rath und Hülfe nöthig hat, beſuchen; bei einer Krankheit oder ſonſtigem Unfall ſollen dieſe ſogleich davon in Kenntniß geſetzt werden; jedes Quartal müſſen die Lehrlinge und Gymnaſiaſten über Fleiß und Betragen ein Zeugniß einreichen, wobei das ſittliche Betragen zuerſt berückſichtigt wird; den Lehrburſchen ſoll bei guter Haltung, wenn ſie Geſellen werden oder ſich nachher als Meiſter etabliren, eine angemeſſene Unterſtützung ertheilt werden, ebenſo den Studirenden; allen Kindern, welche ihr Benehmen dazu befähigt, ſich in gebildeten Kreiſen zu bewegen, ſollen die Familienkreiſe der Ehrenmütter geöffnet werden, beſonders ſollen ſie an Feſt- und Freudetagen (nach 5 M. 16, 11 u. 14) als Familienglieder Theil nehmen. Bei ihrer Entlaſſung erhalten ſie zwei vollſtändige Anzüge, 4 Hemden, 4 Hals- und Schnupftücher, 4 Paar Strümpfe, 2 Paar Stiefeln, 1 Jacke, 1 Mütze, Koffer, Sparkaſſenbuch, (worin die kleinen Geldgeſchenke, welche die Kinder in der Anſtalt erhalten haben, belegt wurden) Bibel und Gebetbuch. Bei den Mädchen wird nicht bloß darauf geachtet, daß ſie bis zu einer gewiſſen Zeit erzogen, gut unterrichtet, zu allen weiblichen Handarbeiten angehalten, zu Einkäufen auf den Markt zugezogen, ſondern daß ſie auch verheirathet und mit Brautſchatz und Ausſteuer begabt werden. — Eben ſo wahr als warnend ruft aber der vierte Bericht den Vorſtehern zu: Sehet bei den Leiſtungen Eurer Anſtalten nicht zuvörderſt darauf, daß ihr tüchtige Handwerker, Kaufleute, Künſtler, Gelehrte erzieht, ſondern wirkt hauptſächlich dahin, daß eure Kinder würdige Menſchen werden: das Andere wird von ſelbſt kommen! — Wir wiſſen nicht, ob die Waiſenkinder, die wir erziehen, einſt reiche oder arme Leute ſein werden, das weiß nur Gott, da ſelbſt Leute, die das größte Vermögen ihren Kindern hinterlaſſen, dafür keine ſichere Bürgſchaft haben; aber das wiſſen wir: Bettler werden unſere Waiſenkinder nie werden, und das iſt uns genug. Darum ſollen eben Waiſen nicht als hülfloſe Arme, die ernährt, ſondern als älternloſe Kinder angeſehen werden, welche Aeltern bedürfen. Den Verluſt der Aeltern ſoll man ihnen zunächſt zu erſetzen ſuchen. Reichliche Unterſtützungen ſchützen wohl vor Mangel, aber können nicht älterliche Theilnahme und Sorgfalt, nicht die beglückende Aelternliebe, nicht Vater und Mutter erſetzen. Darum müſſen Waiſenhäuſer nicht Verſorgungs-, Arbeits- und Zuchthäuſer, ſondern Erziehungshäuſer, und die Erzieher: Väter, mehr väterliche Freunde und Rathgeber als Aufſeher ſein, und das ganze Inſtitut das Gepräge eines älterlichen Hauſes tragen.

Schließlich bemerken wir noch, daß ſelbſt die Vorſchriften der Waiſen- und Findelhäuſer in Moskau und Petersburg einen ächt väterlichen Geiſt athmen, und humane, ächt pädagogiſche Grundſätze ausſprechen. „Ein allgemeines Geſetz dieſes Hauſes iſt, heißt es, in allen Herzen die natürliche Munterkeit durch freie Bethätigung der Geiſteskräfte zu unterhalten. Immer fröhlich und zufrieden ſein, immer mehr mit Luſt als mit Zwang zu lernen, das iſt ein ſicheres Mittel, geſunden Körpers und Herzens, lebhaften und liebenswürdigen Geiſtes zu bleiben. Darum ſollen alle die, welche das ehrenvolle Amt der Waiſenväter und Waiſenmütter bei dieſen Kindern vertreten, es ſich hauptſächlich angelegen ſein laſſen, ihr Gemüth zu veredeln, ihr Herz zu bilden, ihnen reine Sitten zu geben, und ihre Seele durch die Erzählung großer und edler Thaten zu erheben, und keine Gelegenheit vorübergehen laſſen, ſie zur Ehrenhaftigkeit zu erziehen. — Die Adminiſtration wird, wie eine gute und zärtliche Mutter, welche Schmerz empfindet beim Scheiden derer, welche ihr ſo viele Mühe und Sorge gekoſtet haben, den größten Theil ihrer, zu den verſchiedenartigſten Berufszweigen herangebildeten Zöglinge zurückbehalten und im Hauſe ſelbſt verwenden. Da es ihr Wunſch iſt, daß ſie in ihren Kindern gute Sitten ihr Lebenlang bewahren, ſo wünſcht die Adminiſtration, daß die jungen Leute ihre Frauen unter den Adoptiv-Schweſtern des Hauſes ſuchen, und ſetzt für jedes derartige Paar 50 Silber-Rubel aus. Sie ſollen alsdann im Hauſe verbleiben und für ihre Rechnung weiter arbeiten." Und wie in Spanien jedes Findelkind, nach einem alten Geſetze, für einen Hidalgos, d. h. für „geadelt" erklärt wird, ſo erklärt die Ruß. Regierung jedes aus dieſen Häuſern hervorgegangene Kind für frei.

Hierauf entgegnet man dann freilich: Das was dieſe Anſtalten daran wenden können, vermögen wir nicht, dazu fehlen uns die Mittel! Da tritt aber derſelbe Fall ein, welcher im gewöhnlichen Leben hundertmal ſich wiederholt; eine Familie kann nicht für die Erziehung ihrer Kinder ſo viel thun, als der Nachbar links und rechts: ſo wird man ihr, wie bei allen andern Ausgaben rathen, ſich nach der Decke zu ſtrecken. Wenn ich für meine Kinder durch gute Erziehung und guten Unterricht ſorgen kann, wird der Nachbar mit Recht antworten, ſo wäre es ſündlich es nicht zu thun, denn es iſt das beſte Erbtheil, was ich ihnen ins Leben mitgeben kann. Was ſieheſt du darum ſcheel! Oder kannſt du verlangen, daß ich meinen Kindern das geiſtige Brod nehme, damit ſie haben gleich deinen? Daſſelbe gilt auch von Waiſenhäuſern, denen wohlwollende Perſonen die Mittel dargereicht haben, ihren Zöglingen eine angemeſſene, tüchtige Ausbildung zu geben, damit ſie nicht einſt dem Proletariate verfallen. Wie es beſſer iſt einige Familien mit einigen hundert

Thalern zu unterſtützen, ſo daß ſie ſich hinfort ſelbſt helfen können, als einigen Hunderten einen Thaler zu geben, wobei ſie in der folgenden Woche eben ſo übel daran ſind, als jetzt, ſo iſt es beſſer und menſchenfreundlicher durch gute Erziehung und kräftige Unterſtützung die Waiſen in den Stand zu ſetzen, für ſich ſelbſt zu ſorgen, als ſie aus Sparſamkeit oder vermeinter Milde gegen Viele nothdürftig innerlich und äußerlich auszuſtatten. „Die Waiſenknaben, ſagt der Lehrer Schultheſs in Zürich (Was ſollen wir für unſer Waiſenhau thun? Zürich 1831) indem er eine Erweiterung und Verbeſſerung des Unterrichts verlangt, ſind beſtimmt Handwerker zu werden; zu gleichem Berufe bereiten ſich größtentheils auch diejenigen Knaben vor, welche die ſogenannte franzöſiſche Bürgerſchule und die Kunſtſchule beſuchen. Wenn aber ſelbſt unbemittelte Landbürger es für ein Glück ſchätzen, ihre Kinder in dieſe Anſtalten zu ſchicken, ſollten wir für Bürgerknaben, die einſt in der bürgerlichen Geſellſchaft neben unſern Kindern ſtehen werden, und die kein anderes Erbtheil zu hoffen haben, weniger thun? Wie unbürgerlich und unrepublikaniſch! Soll das Waiſenhaus blos eine Verſorgungsanſtalt für dürftige Kinder und den untern Ständen ſein, ſo hat man freilich jetzt ſchon mehr, als genug gethan. Allein dann klage man auch nicht, wenn ſie einſt ſich nicht zu helfen wiſſen! Sind nicht in unſern Tagen Geſchlechter tief herabgeſunken, welche Jahrhunderte lang, als die erſten glänzten? Wer bürgt uns dafür, daß nicht auch unſere Kinder oder Enkel einſt das blaue Kleid anziehen, und in dieſem Hauſe wohnen werden. Iſt aber das Waiſenhaus eine Erziehungsanſtalt junger Bürger, ſo hat der Staat auch die Verpflichtung, und muß ſie um ſeines eignen Wohles willen, ſorgfältig erfüllen, den Waiſen Alles das zu Theil werden zu laſſen, was für Bürgerskinder aus dem Mittelſtande in einfach lebenden Familien von verſtändigen Aeltern gethan wird.“ Das, nicht mehr und nicht weniger, verlangen wir von allen Waiſenhäuſern! Will die Menſchenliebe ſich zeigen, da hat ſie ja in unſern Zeiten tauſendfache Gelegenheit, ſich gegen verlaſſene und verwahrloſete Kinder zu äußern, ohne deshalb jene Anſtalten ihre beſſere Situation zu beneiden oder ſie anzuklagen, wenn ſie für ihre Zöglinge mehr thun: ſobald das auf eine zweckmäßige, dieſen wirklich direkt oder indirekt zu Gute kommende Art geſchieht.

Man gönne daher den Waiſenkindern einen Unterricht der ſie nicht blos zu den gewöhnlichen Handarbeiten befähigt, ſondern ſie in den Stand ſetzt, in ſolche Berufsarten, welche Kenntniß und Verſtand vorausſetzen, einzugehen, und ſo ihr Fortkommen beſſer zu finden. Es giebt ja noch genug Kinder, welche es nicht weiter bringen; es fehlt eher an Handarbeiten als an Händen, und wer weiß wie die Dampfmaſchinen ꝛc. die Hände noch mehr überflüſſig machen.

§ 35. Koſten der Erziehung in Waiſenhäuſern und der Privatpflege.

Auch über den Koſtenpunkt, welcher in der Frage über die beſte Erziehungsart der Waiſen leider! immer in den Vordergrund tritt, wollen wir noch Einiges beifügen (Vergl. S. 232 ff) zuerſt über die Koſten in der Pflege, dann in Waiſenhäuſern.

Die Lübecker Pflegeanſtalt zahlt für ihre Pflegekinder jährlich durchſchnittlich 80 Mk. Da nun an Koſtgeld und Schulunterricht etwa 60 Mk. verwendet werden, ſo bleiben 20 Mk. für Adminiſtrationskoſten oder 25 pCt. der Geſammtausgabe. Im Voranſchlage wird bei einer Anzahl von 210 Kindern berechnet:

für 15 Kinder unter 1 Jahr à 60 Mk.	900	Mk.,
für 60 Kinder von 1–6 J. à 50 Mk.	3000	"
für 135 Kinder über 6 Jahr à 50 Mk.	6750	"
und für dieſe 135 noch Schulunterricht und Schuleffekten à 10 Mk.	1350	"
210 Kinder.	12000	Mk.

Die Ausgaben beliefen ſich 1847 auf 19022 Mk. 13 ß bei einer monatlichen Durchſchnittszahl von 237 K. alſo à 80 Mk. 4 ß, 1848 auf 20689 Mk. 5 ß für 225 K. à 81 Mk. 1 ß, 1849 auf 21522 Mk. 15 ß für 270 K. à 79 Mk. 12 ß, 1850 auf 21404 Mk. 2 ß für 270 K. à 79 Mk. 4 ß, oder mit Hinzufügung der von den Angehörigen wieder vergüteten Koſtgelder auf 80 Mk. 9 ß. Die Ausgaben wurden gedeckt theils aus den Zinſen des Grundkapitals von ca. 135000 Mk., und ewigen Renten von ca. 2000 Mk., aus Länderei-Ertrag von ca. 3500 Mk., Geſchenke, Sammlungen ꝛc. und aus dem Zuſchuſſe der Armenanſtalt.

Dem Berliner Friedrich-Wilhelm-Waiſenhaus koſtet ein Pflegekind 28 Thlr., außerdem 5—6 Thlr. für Bekleidung und Verwaltung, und bei den ſchulpflichtigen Kindern 6 Thlr. für Unterricht, alſo ca. 40 Thlr. In Naumburg rechnet man auf 1 Pflegekind 13 Thlr., in Wien 60—80 Gulden, in Langendorf zahlte man ſonſt 24 Thlr. nebſt Kleidung und Wäſche. Das Cölner Waiſenhaus zahlt den Koſtältern (Nährmütter) für Kinder unter 1 Jahr 29 Thlr., bis zum dritten 24 Thlr., über 3 Jahre 19 Thlr. und bei eigenen Müttern 12 Thlr., und giebt jährlich einen vollſtändigen Anzug: Jacke, Hoſe, zwei Hemden, zwei Paar Strümpfe, ein Paar Schuhe und hat für verdiente Nährmütter jährlich 52 Thlr. zu Prämien angeſetzt.

Die kleine Waiſenanſtalt in Rudolſtadt, welche in Berichten erſt ſeit 1827 die Anzahl ihrer Pfleglinge (größtentheils in Koſt und ca. 4 im Armen- und Waiſenhauſe) angiebt, hatte in den 30er Jahren ca.

40 Kinder, unterſtützte noch einige Lehrlinge und verausgabte dafür 16—1700 Thlr.; die Koſten betrugen alſo ca. 40 Thlr.

Nach dem Bericht von 1844 gewährt die Anſtalt in Weimar ſtatutenmäßig folgende Unterſtützung: 1) eine in vierteljährigen Raten vorauszuzahlende jährliche Penſion von 13 Thalern, 2) Schulgeld und Bücher, Arzt und Arzenei, 3) bei der Konfirmation einen Beitrag von 3 Thlr. zu Feſtkleidern, 4) nach der Konfirmation beim Eintritt in neue Verhältniſſe 3 — 5 Thlr

Das Activ-Vermögen der
Anſtalt betrug Ende 1844: 114934 Thlr., Kollektegelder ꝛc. 1248 Thlr.
1845: 120511 " " 1195 "
1846: 123998 " 17 Sgr. " 1149 "
1847: 128773 " 28 " " 1189 "

Ausgabe: 1844: 12280 Thlr. 18 Sgr., 1846: 12787 Thlr. 19 Sgr.
1845: 12124 " 18 " 1847: 13771 " — "

während das Kapital der Falkſchen Rettungsanſtalt 1847: 2233 Thlr. betrug und für die ſtatutenmäßigen 12 verwahrloſeten Kinder 667 Thlr. 10 Sgr. verausgabt wurden.

In Naumburg kommen die Familienpfleglinge 16 — 25 Thaler pr. Kopf.

Das Luzerner Waiſenhaus zahlt für ſeine Koſtkinder jährlich alſo 60 Luzerner Gulden = 80 Mk., oder 32 Thlr. Preuß.

Auch hier ſind alſo die Koſten nach den verſchiedenen Gegenden verſchieden; überall aber ſo geringe, daß für dies Geld ſchwerlich etwas Gutes zu erwarten iſt, und auf den Lohn im Himmel läßt ſich unſere materielle, Gewinn und Genuß ſuchende Welt nicht mehr vertröſten!

„Gegenwärtig zahlt das Berliner Waiſenhaus für ein nicht mehr kleines Kind monatlich 1 Thlr. 6 Sgr., da weiß man freilich nicht, (erklärt die kleine Schrift: Wie den armen Waiſen geholfen und dem Proletariate vorgebeugt werden kann, Berlin 845), ſoll damit Miethe oder Eſſen, oder was ſonſt vergütet werden, geſchweige denn, daß man dafür Anſpruch machen könnte auf verſtändige, liebevolle Behandlung, auf Erziehung. Es iſt nicht anders möglich, als daß, wie die Wirklichkeit zeigt, bei einer Unterbringung für eine ſolche traurige Vergütung die traurigſten Beiſpiele vorkommen."

„Ein Koſtgeld von 10—20 Thlr. ſagt der Lübecker Bericht ſehr richtig, iſt zu viel, um, wenn es wirklich auf das Kind verwandt wird, dabei todt zu hungern, und zu wenig, um ordentlich dabei zu gedeihen: alſo ſetzen die beſſern Pflegemütter, ſo lange ſie noch etwas haben, dabei zu." Aber ſoll man denn die Kinder auf Koſten dieſer beſſern Pflege-

ältern, weil ſie vielleicht nicht rechnen können, erziehen? Nöthigt man ſie nicht, die Kinder viel ſchlechter als Dienſtboten zu behandeln, welche in Städten ihre 100, auf dem Lande doch wenigſtens ihre 50 Thlr. zur Erhaltung koſten?

Bedeutender ſind allerdings die Ausgaben, welche die Kinder in den Waiſenhäuſern gewöhnlich verurſachen, weil in der Koſt mehr die Verſorgung, in den Waiſenhäuſern auch Unterricht und Erziehung in Betracht kommt.

Im Braunſchweiger Waiſenhaus koſten die Kinder pr. Kopf 60 Thlr., nämlich die doppelte Bekleidung (für Sonn- und Werkeltag) 12 Thlr., Speiſung 20 Thlr., Krankenpflege 1 Thlr. 4 Sgr., Wäſche 2 Thlr., Betten und Inventar 2 Thlr. 12 Sgr., Baukoſten 3 Thlr., Feuerung und Licht 2 Thlr., Schulunterricht und Bücher 4 Thlr., Verwaltungskoſten 10 Thlr., außerordentliche Ausgaben für Konfirmation, Weihnacht ꝛc. 3 Thlr. 8 Sgr.

In Langendorf werden für jedes Kind durchſchnittlich ebenfalls 60 Thlr. ausgegeben, nämlich für Speiſung 19 Thlr., für Kleidung 12—13 Thlr., den Reſt für das übrige. In Cöln berechnet man die täglichen Ausgaben für Koſt auf 5 Sgr. = 60 Thlr. Von den Beamten erhält der Oekonom nebſt Koſt und Wohnung 270 Thlr., der Lehrer 300 Thlr., die Lehrerinn 100 Thlr., die Vorſteherinn der innern Oekonomie 100 Thlr. Der Werkmeiſter der Induſtrieſchule, der Knabenaufſeher, der Schuſter, der Schneider, der Weber und die Dienſtboten zuſammen 924 und ein Sekretair 81 Thlr. = 1675 Thlr.; davon kommt alſo auf jedes Kind 7—8 Thlr. jährliche Verwaltungskoſten.

Das Potsdamer Waiſenhaus verausgabte 1849: 80614 Thlr. für 776 Zöglinge à 103 Thlr. 25 Sgr., und das Mädchen-Waiſenhaus 14266 Thlr. für 200 K. à 96 Thlr. 9 Sgr. Im Potsdamer Civil-Waiſenhauſe 150 Thlr. Die Koſten des Berliner Friedrich-Wilhelm Waiſenhauſes variren, weil die Zahl der dort unterhaltenen Kinder bald ſteigt bald fällt; im Durchſchnitt belaufen ſich die Koſten auf 75—80 Thlr., die Verwaltnngskoſten auf 25—30 Thlr. In der dortigen Jüdiſchen Waiſenanſtalt koſteten 16 Waiſen 1836 Thlr. à 114¾ Thlr., und in 7 Jahren, worin 24 Waiſen erzogen wurden, 8129 Thlr. = 338⅔ Thlr., alſo im Durchſchnitt 48 Thlr.

Das Luzerner Waiſenhaus berechnet die Geſammtkoſten alſo: Koſtgeld für Kinder von 1—7 Jahren à 60 fl., 7 Jahre im Waiſenhauſe à 78 fl., Handwerksgeld in 3 Jahren à 120 fl., alſo in 17 Jahren 1326 fl. Einem Unterſtützten wird die Hälfte der Koſten im Waiſenhauſe nachgelaſſen, alſo in 7 J. à 39 fl. = 273 fl., es bleiben alſo

1053 fl. oder 1404 Schweizerfranken. Es befinden ſich in dieſer Anſtalt zweierlei Kinder, 1) ſolche die unterſtützt oder erhalten werden, 2) ſolche, welche durch ihre Aeltern oder Vormünder der Anſtalt anvertraut werden. Jene zahlen, wenn ſie wieder zu Vermögen gelangen ſollten nur 30 ß = ¾ fl. wöchentlich; dieſe für Koſt, Bekleidung ꝛc. 1½—2 fl. die Woche.

Die Waiſenanſtalt in Bern, welche in einem Hauſe in der Stadt 62 Knaben und in einem andern bei der Stadt 30 Mädchen erzieht, aber eigentlich mehr Penſionsanſtalt für Kinder von Stadtbürgern iſt, nimmt für jeden Knaben 125 Schweizer Franken (83⅓ fl. Rhein.), für jedes Mädchen 100 Franken oder 62⅔ fl. Rhein. Koſtgeld, welches die Aeltern, Vormünder oder die Zünfte, zu welchen das Kind gehört, zahlen müſſen. Der Anſtalt koſten aber die Knaben das Dreifache und die Mädchen das Vierfache, weil dieſe den Unterricht ausſchließlich im Hauſe haben, während ⅔ der Knaben die ſtädtiſche Realſchule und das Progymnaſium beſuchen. Für Waiſen unter 6 Jahre müſſen die Zünfte ſorgen.

In Wien wo 1838 von den öffentlichen und Privat-Wohlthätigkeitsanſtalten 67517 Perſonen mit einem Koſtenaufwande von 1,433,540 fl. unterſtützt wurden, betrugen die Ausgaben für 16827 Findlinge 397800 fl. à 23⅝ fl. und für 3778 Waiſen 145865 fl. à 38—39 fl.

Im Waiſenhauſe zu Chemnitz ſollen die Kinder nur 25—26 Thlr. koſten, in Pirna 40, in Groß-Hennersdorf 40—45, im lutheriſchen Waiſenhauſe in Bremen 46—50 und im dortigen reformirten 54–60, in Dresden 65, in Marienberg 66, in Augsburg 80—88, in Zürich 140 Thlr. Eben ſo verſchieden und eben ſo hoch und niedrig ſind auch die Koſten ähnlicher Erziehungsanſtalten, und müſſen alſo in der Natur der Sache begründet ſein. In der Rettungsanſtalt bei Zürich 40, bei Bern 40—50, in Buch (Kanton Schaffhauſen) 50, in Berlin 60—65, in Dresden 80, in Horn bei Hamburg 80—82 Thlr. — In der Armenkinderanſtalt im Friedrichsſtift in Berlin 45—50, zu Eſchersheim (Kanton Glarus) 51, Hofwyl über 60, in den landwirthſchaftlichen Armen- und Rettungsanſtalten bei Straßburg und Burgdorf (Schweiz) 35—40, bei Baſel 60, in den Ackerbauſchulen in Würtemberg 160 Thlr.

Die Ausgaben ſind alſo nach Ort und Verhältniſſe im Waiſenhauſe eben ſo verſchieden, als in der Koſt, und wenn ſie hier ſein ſoll, was ſie ſein muß, ſo mögte die Erſparung auch nicht von Bedeutung ſein.

„Es mag zugegeben werden, daß der Koſtenpunkt in Waiſenhäuſern größer iſt, aber dagegen dürfte auch Erziehung und Unterricht, erklärt der Langendorfer Bericht, nirgends in dem Maaße gefördert werden, als

in einem geſchloſſenen Waiſenhauſe mit feſten bei der Erziehung betheiligten Lehrern. So ſehr wir auch die Finanz-Parthie reſpectiren, iſt ſie doch nur die Finanz-Parthie!"

Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß der Staat und wohlthätige Privatperſonen das Nothwendige hergeben, um den Waiſen eine tüchtige körperliche, geiſtige und ſittlich-religiöſe Ausbildung zu gegeben, welche dem Verſinken in das Proletariat und damit die Ausgaben für Armen-, Kranken-, Rettungs- und Zuchthäuſer, welche ihm weit mehr koſten, verhütet. Thut er dies, ſo hat er auch bei doppelten Ausgaben die beſte Sparſamkeit bewieſen, denn jedes gute Erziehungshaus erſpart ein Zuchthaus, indem es zugleich „viele Seelen vom Tode errettet und bedeckt eine Menge von Sünden." Das kann aber in gut eingerichteten Waiſenhäuſern viel leichter, beſſer und ſicherer geſchehen, als in der Koſtpflege!

§ 36. Neuere Urtheile über Waiſenerziehung.

Hören wir nun noch die Urtheile einiger Waiſenhäuſer, welche beide Erziehungsarten miteinander verbinden und aus den gemachten Erfahrungen wohl am beſten ein Reſultat ziehen können, ſei es nun, daß ſie die Kinder bis zu einem gewiſſen Alter, 7—9 Jahren, in Koſt laſſen und dann in das Waiſenhaus aufnehmen, oder daß ſie einen Theil in der Anſtalt erziehen, einen andern bis zur Konfirmation ganz in der Koſtpflege laſſen.

Bei dem Kölner Waiſenhauſe findet auch eine Koſterziehung, aber nicht aus *Grundſatz*, ſondern aus Noth ſtatt, weil nicht hinlänglicher Raum zur Unterbringung aller Zöglinge in der Anſtalt vorhanden iſt. Bietet ſich keine Gelegenheit dar, ſolche Kinder vor ihrem 9.—10. Jahre in die Anſtalt aufzunehmen, ſo bleiben ſie bis zur Unterbringung bei einem Handwerker bei einer ſogenannten Nähr- (Pflege-) Mutter, beſuchen die ſtädtiſche Armenſchule und müſſen am Ende jedes Vierteljahrs dem Waiſenhaus-Vorſtande vorgeführt werden, und ein Zeugniß des Stadtpfarrers und Lehrers über Sittlichkeit, Schulbeſuch und Fortſchritte beibringen. „Allein auch hier tritt immer wieder das *alte* Leiden auf, daß ſich viel zu wenig *ordentliche*, und in jeder Beziehung empfehlenswerthe Privatfamilien finden, welche ſich der Waiſenerziehung mit Sorgfalt widmen. Das Verpflegungsgeld ſteht mit der übernommenen Pflicht nicht in *gehörigem* Verhältniß; die Erziehung der Kinder iſt *Nebenſache*, dagegen der etwanige, wenn auch nur kleine Gewinn, Hauptſache, und um ſo lockender, da dieſe Gelder nur periodiſch ausgezahlt werden, und wenigſtens dazu dienen, die Hausmiethe und kleinen Borgſchulden zu tilgen." (Zu ſolchen Armenunterſtützungsmitteln ſind

aber doch die Kinder nicht da, und wer ſie dazu verwenden mögte, ſollte in dieſer Angelegenheit gar keine Stimme haben.) Das Gute, was allenfalls die Koſterziehung hat, läßt ſich, ſo ſchließt der Bericht, eben ſo gut in einer wohlgeordneten und gut geleiteten Anſtalt (und das ſollen und können ſie doch alle ſein, ohne daß von Idealen des vollkommenen Guten die Rede zu ſein braucht) erzielen. Bei dieſen Erziehungsarten befinden ſich Vortheile und Nachtheile; es kommt darauf an, bei welchem die wenigſten ſind; jedoch wenn das ganze Perſonal eines Waiſenhauſes vom Geiſte der Liebe durchdrungen iſt, werden die Erziehungs-Reſultate alle Vortheile weit überwiegen, welche eine Koſterziehung nur irgend gewähren kann. Das beſtätigt auch die kleine Schrift: Das Waiſenhaus in Köln von Dr. von Groote (Köln 1835). „Es fehlt, heißt es S. 36, auf dem Lande und in der Stadt an Familien, denen man die Kinder ohne Gefahr der Verwilderung und Verwahrloſung gegen eine mäßige Entſchädigung (und eine bedeutendere würde die gerühmte Erſparniß wegnehmen, und auch nicht viel helfen) überlaſſen kann. In der Stadt tritt die Höhe der Miethe, die Beſchränktheit der Wohnungen, die Theurung der Lebensbedürfniſſe hemmend in den Weg. Die Erfahrungen, welche wir in dieſer Beziehung bei den meiſten Nährmüttern, denen Kinder vor der Aufnahme in's Waiſenhaus anvertraut wurden, gemacht haben, laſſen darüber keinen Zweifel; die Thatſache, daß mehrere Tauſend von Aeltern nicht anders als durch den ſchärfſten, unmittelbaren Zwang dahin gebracht werden konnten, ihre Kinder zur Schule zu ſchicken, wird den Schluß rechtfertigen, daß ſie für fremde Kinder noch ungleich weniger leiſten würden; und eine einmal beſtehende, mit vieler Liebe gepflegte, und im Ganzen mit unverkennbarem Segen wirkende Anſtalt ohne die Wahrſcheinlichkeit eines überwiegenden Erſatzes aufheben: würde mehr als Leichtſinn verrathen." Man ſahe ſich daher in jener Anſtalt, welche 1835 = 86 Kinder (worunter 3 Findlinge, 52 Arme, 20 Waiſen, 2 Verlaſſene, 8 Arreſtatenkinder, 1 Penſionair) in Koſt und 224 K. (nämlich 8 Findlinge, 44 Arme, 144 Waiſen, 13 Verlaſſene, 9 Arreſtatenkinder, 5 Penſionaire und 1 Stiftling) in der Anſtalt, alſo zuſammen 310 Pfleglinge hatte, genöthigt, auf eine andere Art für die Koſtkinder zu ſorgen. Sie werden von ihrem 2. Jahre an in einem beſondern, von der Hauptanſtalt zwar getrennten, aber doch in unmittelbarem Zuſammenhange mit derſelben ſtehenden, von einem Menſchenfreunde dazu geſchenkten Hauſe (eine Art Kleinkinder-Verwahranſtalt) aufgenommen, von einigen Wärterinnen mit Milch, Brod und Mehlſuppe, welches die Oekonominn des Waiſenhauſes liefert, verpflegt, halten ſich in luftigen und geräumigen Stuben, bei guter Witterung aber in dem Garten des Hauſes auf, unter ſpecieller Leitung ſorgfältiger Wärterinnen, welche der

Hausvorſtand überwacht, gehen in ihrem 8.—9. Jahre in die Hauptanſtalt über, und genießen eine ungleich beſſere körperliche und geiſtige Entwickelung, als bisher in den dumpfen Gemächern unter den Händen roher Pflegemütter für ſie zu erreichen war.

Zu einer ähnlichen Einrichtung fand ſich auch das Braunſchweiger Waiſenhaus veranlaßt. „Die früher gebräuchliche Unterbringung der Kinder (welche in der Anſtalt nicht aufgenommen werden konnten, weil ſie dieſelben nur vom 8.—11. Jahre aufnimmt und im 15.—16. Jahre entläßt,) bei Koſtältern hat zur Genüge gezeigt, daß Waiſenkinder, bei ſolchen Leuten erzogen, welche in der Regel ſich dieſer Mühe nur um des Geldgewinns unterzogen, und die armen Kinder zu ihren Privatzwecken benutzen, gewöhnlich an Geiſt und Körper verdorben werden.“ Aus dieſen Gründen und nach dieſen Erfahrungen, und weil man ſich überzeugt hatte, daß die Waiſen in einer eigentlich dazu beſtimmten Anſtalt nicht nur beſſer, ſondern auch mit einem geringern Koſtenaufwande verpflegt und erzogen werden könne, hat man die Unterbringung bei Koſtältern faſt ganz aufgegeben, und für diejenigen Kinder, welche in das „für arme Bürger-Kinder beſtimmte Waiſenhaus“ nicht aufgenommen werden oder nicht unter mütterlicher Pflege und bei Verwandten bleiben können, ſeit 1818 in das für ſie errichtete Armenpflegehaus aufgenommen. Nur ausnahmsweiſe werden noch Einige von der Armenanſtalt bei Koſtältern untergebracht, allein bei ſpäterer Aufnahme ins Waiſenhaus ſind dieſe häufig körperlich und geiſtig vernachläſſigt, während diejenigen, welche bis zum 7.—8. Jahre im Pflegehauſe erzogen ſind, ſich geſitteter und kräftiger zeigen.

Dieſe Erfahrungen und Einrichtungen verdienen wohl beherzigt zu werden! Mögen die wohlmeinenden Vorſteher der Lübecker Pflegeanſtalt nicht ähnliche Erfahrungen machen, ſich daher das St. Annen-Haus erhalten, und ſchon jetzt beide Erziehungsweiſen verſuchen, indem ſie etwa wie im lutheriſchen Waiſenhauſe in Caſſel (S. unten) ſich eine tüchtige Lehrerfamilie für die Hauskinder ſuchen.

Auch in Caſſel hat man die Erfahrung gemacht, daß ſich bei Landleuten, mit ſeltener Ausnahme, wenig bildende Elemente finden, welche ſich für die Erziehung der Waiſen eignen; daß die Armenverpflegungs-Commiſſion, welche bei jungen Kindern zu dieſem Auskunftmittel des Koſtgebens greifen muß, große Schwierigkeiten findet, daher man ſie in der Stadt verpflegt, wo ſie wenigſtens in den Warte- oder Kleinkinderſchulen gut vorbereitet werden.

„Das Potsdamer Waiſenhaus, von ſeinem königlichen Stifter ausdrücklich „für ewige Zeiten“ gegründet, giebt ſeit 1792 keine Kinder mehr wie früher in Koſt, theils weil ſich wenige Familien finden, welche

die Kinder um des höhern Zweckes und nicht in eigennütziger Aufſicht um des bloßen Gewinns aufnehmen, theils weil es den Kindern in ſolchen Familienkreiſen nicht allein an geiſtiger und ſittlicher Ausbildung, ſondern auch an gehöriger Nahrung, Kleidung, beſonders auch an Krankenpflege kurz an Allem fehlt, was ihnen das Waiſenhaus darbietet, daher ſie der Mehrzahl nach ungeſchickt, durch ſchwere Arbeit ꝛc. klein und verkrüppelt ins öffentliche Leben treten, was ſich ſelbſt da zeigt, wo Armen-Directionen und freie Vereine die Kinder beaufſichtigen. Dagegen giebt die Anſtalt aus einem beſondern Fond Kindergelder von 10 Sgr. bis 1 Thl. monatlich, entweder bis die Kinder in die Anſtalt aufgenommen werden können oder bis zu ihrer Konfirmation, und zwar zur Unterſtützung armer, halb oder ganz verwaiſeter Kinder, welche dann in überwiegender Mehrzahl bei dem noch lebenden Vater oder der noch lebenden Mutter, welche, wenn ſie nicht notoriſch ſittliche Gebrechen haben, gewiß die beſten Pfleger ſind, und wo ſie eher ein liebevolles Familienleben behalten, als bei den beſten Koſtältern der Welt. In Fällen, wo beide Aeltern todt ſind, wird das Kindergeld an die Orts-Armen-Direction bezahlt, welche dann das Kind unterbringt. Die Nachtheile, fügt der einſichtsvolle und erfahrene Oberleiter der Anſtalt hinzu, werden durch die großen Vortheile, welche ein einigermaßen gutes Waiſenhaus gewährt, bei weitem überwogen, und beim Eintritt ins bürgerliche Leben bald verwiſcht. „Aus den gemachten Erfahrungen müſſe man ſich daher unbedingt für das Fortbeſtehen des Waiſenhauſes, freilich nicht ſolcher, wie ſie oben S. 23—25 geſchildert worden, und gegen die unbeſchränkte Unterbringung der Waiſen bei Koſtältern erklären, weil aus jenen, an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnten, an Geiſt und Leib gedeihenden Zöglingen, eine geſunde, friſche Jugend, und dem Staate brauchbare, treue und dankbar geſinnte Bürger erwachſen.“

Das Berliner Friedrich-Wilhelms-Waiſenhaus iſt der Anſicht, daß die Erfahrung für die Benutzung beider Arten der Waiſenpflege ſpreche, daß ſie ſich gegenſeitig ergänzen, indem man ſolche Kinder, welche ſich beſonders dazu eignen, ſolchen Koſtältern übergeben könne, welche ſich gleichfalls dazu eignen; räth aber, diejenigen beſonders im Hauſe zu behalten, welche von ihren Aeltern verwahrloſet, mehr eines geordneten Unterrichts und einer geregelten Aufſicht bedürfen.

Die Prager Waiſenhaus-Verwaltung erkennt an, daß die Familienerziehung für einzelne Waiſen erſprießlich ſein könne, meint aber, daß die Koſten nicht geringer ſein würden, wenn die Kinder in gute Pflege gegeben werden ſollen; findet aber mit Recht in der genauen Ueberwachung einer großen Zahl von Koſtältern unüberſteigliche Hinderniſſe: daher ein wohlorganiſirtes Waiſenhaus mehr Garantie darbiete, als die

Privatpflege, ſobald man den Zweck der Erziehung und die Zukunft der Kinder vor Augen habe. Eben ſo ſpricht ſich auch der Wiener Bericht dahin aus, daß von Seiten der Staatsverwaltung den Waiſen in der Anſtalt Alles geboten werde, was ſie ſelbſt in der beſten Privatpflege nicht finden können, um ſo weniger, als die Pfleger in der Reſidenz gewöhnlich der untern Volksklaſſe angehören, und in Hinſicht der intellectuellen, moraliſchen und phyſiſchen Erziehung mit der Anſtalt nicht gleichen Schritt zu halten vermögen, da die meiſten derſelben kein anderes Intereſſe kennen, als — das Koſtgeld.

Das Luzerner Waiſenhaus, (S. meine Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz I.) welches, wie das Hamburger Waiſenhaus, die Kinder bis zum 7. Jahre in Koſt, und zwar in der Nähe der Stadt, giebt, um die Aufſicht zu erleichtern, hält es (in der Schweiz) leichter, für ſolche Kinder, die ſich für Landarbeit ausbilden ſollen, paſſende Familien zu finden, als für ſolche, welche für ſtädtiſches Leben und ſtädtiſche Gewerbe erzogen werden ſollen; zumal da für jede Lebensrichtung eine allgemeine und eine ſpecielle Vorbildung erforderlich ſei, die Lebensrichtung ſelbſt ſich aber erſt in ſpätern Jahren zu beſtimmen pflege.

Im Langendorfer Waiſenhaus bei Weiſſenfels (S. meine Reiſe durch Sachſen nach Böhmen und Oeſtreich I.) dachte man im vorigen Jahrhundert auch daran, die Waiſen in Koſt zu geben. Bereits waren die Familien in einem großen Umkreiſe verdungen, und der Tag der Entlaſſung feſtgeſetzt, als die Anſicht ſich änderte. Man fand die Erſparung doch nicht ſo bedeutend, als man ſich vorgeſtellt hatte; man hatte Bedenken gegen Koſtältern, welche in einem weiten Umkreiſe wohnten; man erkannte die Schwierigkeiten einer Controlle, welche doch alle Fäden in der Hand haben müßte. Die Anſtalt blieb, man glaubte zum Segen der Kinder und glaubt es auch jetzt noch! denn, „wir zweifeln, daß ein tiefer, ſittlicher Ernſt durch das Volk hindurch gehe; die letzten Jahre haben in einem großen Theile ihrer Bewegungen dieſe Zweifel gerechtfertigt. Wer es unternehmen würde, Koſtkinder zu pflegen, wird es meiſtens aus Gewinnſucht thun, und die Kinder benutzen, wie er irgend kann. Die Erziehung bleibt nicht, wie ſie muß, Hauptſache, und kann es bei ſolchen Leuten nicht!"

Dieſe, auf Erfahrungen gegründeten Urtheile aus den verſchiedenſten Theilen unſers Vaterlandes, von Männern, welche ſich mit der Waiſenerziehung wirklich und eifrig beſchäftigen, verdienen wahrlich einer ernſten Beachtung. Sie vertheidigen begreiflich nicht jede Waiſenhaus-Erziehung, ſondern nur diejenige, wo die nöthigen Bedingungen gegeben ſind, und nicht Raum, Ueberfüllung, Mangel an brauchbarem Perſonale ꝛc. die körperliche, geiſtige und ſittliche Ausbildung der Waiſen hindert.

§ 37. Neuere Vorschläge für Waisenerziehung in Beziehung auf Hamburg.

Die Gefahr, welche für die verwaiseten und verlassenen Kinder vielfach daraus entsteht, wenn sie den untern Ständen in der Stadt und auf dem Lande in Pflege gegeben werden; die Unmöglichkeit für so viele Kinder gute Familien zu finden und sie in der „Zerstreuung" gehörig zu beaufsichtigen, so wie die Schwierigkeit, welche sich in überfüllten Waisenhäusern einer gedeihlichen Erzählung ebenfalls entgegen stellen, hat mehrfach auf andere Vorschläge geführt, von welchen man hofft, daß sie die Mängel beider Erziehungsarten vermindern und das Gute derselben behalten sollen.

Wie Fellenberg in Hofwyl bei Bern den ersten Versuch machte, der Armenerziehung eine andere Basis zu geben, indem er eine Anzahl verwilderter Kinder auf sein Gut nahm, ihnen den trefflichen Wehrli zum Erzieher und Lehrer gab, der mit den Kindern Wohnung, Nahrung und Arbeit theilte, die ländliche Arbeit zur Grundlage der ganzen Erziehung machte, und zugleich den Beweis zu liefern suchte, daß die Kinder, ohne daß ihre geistige Bildung vernachläßigt werde, ihre Unterhaltkosten selbst erwerben könnten, wenn sie bis zum 21. Jahre in der Anstalt blieben;*) so suchte Wichern bei seiner Rettungsanstalt, dem rauhen Hause in Horn, auf seine verwahrloseten und verbrecherischen Kinder dadurch bessernd einzuwirken, daß er sie in Gruppen von 12, in sogenannte Familien theilte, so daß 12 K. einen unverheiratheten Mann, (gewöhnlich aus dem Handwerkerstande) „Bruder" genannt, und 12 Mädchen einer ledigen „Schwester" in specielle Obhut und Leitung gab, und ebenfalls durch Arbeit, wie durch Religion auf das Gemüth bessernd einzuwirken suchte.

Im Jahre 1842 schlug der Pächter Staudinger in Flottbeck bei einem Streite über das Hamburger Waisenhaus nach dem großen Brande vor, die Waisen nach den Hamburgischen Walddörfern zu versetzen, wo die Stadt ein Areal von 70—80000 □Ruthen Waldboden besitzt, dort für à 70—80 Knaben ein einfaches ländliches Haus mit Lehrzimmern, Bet- und Schlafsaal zu bauen, so wie Wohnung für einen Lehrer und Gehülfen, einen Gärtner und eine Familie, welche mit den gewöhnlichen Landarbeiten vertraut sind. Jeder dieser Knabencolonien einen Flächenraum von 3—4000 □Ruthen einzuräumen. Denn wäre bei einem Terrain, welches dem Staate jetzt fast nichts einbringe, Raum dort für 1300—1400 Knaben, also nicht blos für die Waisen, sondern auch für die Kinder der Armenanstalt, welche jetzt bei Familien im Hannöverschen für 8—9000 Mk. in Kost gegeben wurden. Hier könnten sie

*) S. Krögers Reisen durch Deutschland und die Schweiz. Bd. I.

nicht allein eine productive Beſchäftigung finden (beim Graben, Hacken, Säen, Gäten, Pflanzen ꝛc.), wodurch ihr Körper ſtark und an Arbeit gewöhnt würde, ſondern ihre geiſtigen Kräfte würden ſich bei zweckmäßiger Leitung durch die mannigfaltigen, leichten und anregenden Verrichtungen der Land- und Gartenkultur, ſelbſt bei weniger Stunden täglichen Unterrichts viel ſchärfer ausbilden, als bei dem gewöhnlichen Unterrichte, dem die Anſchauung der Natur fehle; Anſtelligkeit, phyſiſche Kraft und Ausdauer bei der Arbeit wäre die natürliche Folge. Dabei könnte auch auf Hanf- und Flachsbau, ſo wie auf den Anbau einiger Handelsgewächſe, als Krapp, Wau ꝛc., ſelbſt auf Seidenzucht Rückſicht genommen oder ein Schullehrerſeminar damit verbunden, und für die kirchlichen Bedürfniſſe durch einen einfachen Betſaal geſorgt und dem Ganzen ein Direktor vorgeſetzt werden.

Eine in Berlin 1845 erſchienene, mit beſonderer Beziehung auf eine zum Andenken Peſtalozzi's von Dieſterweg vorgeſchlagene Stiftung abgefaßte Schrift: „Wie den armen Waiſen geholfen, und dem Proletariate vorgebeugt werden könne," ſchlägt eine ähnliche Einrichtung vor. Es wird ein Stück Land gekauft von 100 Morgen guter Qualität in einiger Entfernung von der Stadt. Auf je 10 Morgen wird ein Haus gebaut, nicht größer, als daß es für eine Familie von 12—15 Perſonen Raum genug bleibt. Darein kommen 10 Waiſen, 5 K. und 5 M. von 8, 10, 12, 14, 15 Jahren, unter einem liebevollen, verſtändigen Ehepaar. Der Hausvater muß eins der gangbarſten Handwerke verſtehen, das er beſonders im Winter mit den Knaben treibt. Die verſchiedenen Handwerke: Schuhmacher, Schneider, Weber, Tiſchler, Pantoffelmacher, Korbmacher ꝛc. beſtreiten zunächſt das Bedürfniß der Stiftung und arbeiten dann auch auf Verdienſt. Der Acker erfordert einen Viehſtand zu Bedüngung. Zu dieſem Zweck, und zugleich zur Gewinnung von Milch, Fleiſch, Wolle werden circa 3 Kühe, etliche Schaafe und Schweine gehalten. In der Mitte der 10 Häuſer ſteht ein Schulhaus mit Wohnung für Inſpektor und Lehrer, wo im Sommer die geſammten Kinder 2, im Winter 3 Stunden Unterricht erhalten, zuerſt die Knaben, dann die Mädchen, oder, Peſtalozziſch und naturgemäß gemiſcht, zuerſt die Großen, dann die Kleinen. Im Winter wird der Lehrer einerſeits, vielleicht vom Inſpektor, den wir uns als einen ökonomiſchen Pädagogen und pädagogiſchen Oekonom denken, unterſtützt, anderſeits unterrichtet des Lehrers Frau oder eine der Hausmütter die Mädchen des Winters 1 Stunde im Nähen und Stricken. Uebrigens treiben die Waiſenkinder mit ihren Pflegeältern theils den Landbau, theils das Handwerk, theils das Hausweſen, und beſchaffen ſich ſo Nahrung und Kleidung, und die ganze Subſiſtenz durch eigene Thä-

tigkeit. Roggen und Kartoffeln werden ſo viel gebaut, wie das eigene Bedürfniß erfordert, Weizen ſo viel, daß die Kinder am Peſtalozziſeſt (warum nicht auch am Weihnachtsfeſte?) Kuchen eſſen können. Für das Ganze wird Ein Geſpann mit Dienſtknecht erforderlich und ausreichend ſein.

Der Koſtenanſchlag für 100 Kinder iſt folgender:

a) 10 Kinder auf jede Familie gerechnet:

100 Morgen Acker	à 100 Thlr.	=	10000 Thlr.
10 Häuſer, à 4 Stuben, 4 Kammern u. Küche	à 1000 "	=	10000 "
10 Scheunen, jede mit 4 Ställen . .	à 500 "	=	5000 "
10 Mobiliare, und Viehſtand . . .	à 300 "	=	3000 "
Schulhaus mit Wohnung für Inſpektor, Lehrer, Dienſtknecht . . .			2000 "
So koſtet die Gründung der Stiftung			30000 Thlr.

Gehalte:

Der Inſpektor	500 Thlr.	
Der Lehrer	300 "	
10 Aelternpaare à 50 Thlr.	= 500 "	
1 Dienſtknecht und Geſpann .	200 "	
	1500 Thlr.	

Zahlt nun die Commüne für jedes Kind jährlich 25 Thlr., alſo für 100 Kinder 2500 Thlr., ſo ſind die Gehalte gedeckt und 1000 Thlr. als jährlicher Zuſchuß zu den Naturaleinnahmen vorhanden; die Geſammtkoſten ſind: die Zinſen à 4 pCt. von 30000 Thlr. = 1200 Thlr. + 2500 Thlr. = 3700 Thlr., à 37 Thlr.

Aber 10 Kinder könnten für Ein Aelternpaar (das wahrſcheinlich auch Kinder hat) zu viel ſein, nimmt man daher 8 oder nur 6 Kinder auf eine Familie, giebt den Inſpektor 2 und dem Lehrer 2, und jedem 5 Morgen Acker, ſo ſtellen ſich die Ausgaben alſo:

b)

130 Morgen Land	à 100 Thlr.	=	13000 Thlr.
12 Häuſer	à 1000 "	=	12000 "
12 Scheunen mit Stallung . . .	à 500 "	=	6000 "
12 Mobiliare und Viehſtand . .	à 300 "	=	3600 "
Schulhaus mit andern Wohnungen			2000 "
Anlage:			36600 Thlr.

c)

170 Morgen Land	à 100 Thlr.	=	17000 Thlr.
16 Wohnhäuſer, à 2 Stuben	à 800 "	=	12800 "
10 Scheunen ꝛc.	à 500 "	=	8000 "
16 Mobiliare und Vieh . .	à 200 "	=	3200 "
Schulhaus ꝛc.			2000 "
Anlage:			43000 Thlr.

b) Gehalte:

Inſpektor	500 Thlr.	u. 5 Morgen Land.
Lehrer	300 =	
12 Aelternpaare . . .	600 =	
Dienſtknecht und Geſpann	200 =	
	1600 Thlr.	

Jährliche Koſten:

Zahlt jedes Kind 25 Thlr. = 2500 Thlr.

jährliche Baareinnahme: 900 Thlr.

Geſammtkoſten:

Zinſen von 36600 Thlr. =	1464 Thlr.
	2500 =
100 Kinder	3964 Thlr.
à Kind	$39\frac{14}{25}$ =

c) Gehalte:

Inſpektor	800 Thlr.	u. 5 Morgen Land.
Lehrer	300 =	
16 Aelternpaare . . .	800 =	
Dienſtknecht und Geſpann	200 =	
jährlich:	1800 Thlr.	
Zahlt jedes Kind 25 Thlr.	2500 =	
jährliche Baareinnahme:	700 Thlr.	

Geſammtkoſten:

Zinſen von 43000 Thlr.	1720 Thlr.
Die Kinder	2500 =
ſo koſten 100 Kinder . .	4220 Thlr.
à Kind	$42\frac{1}{5}$ =

Hierbei ſind aber die Ausgaben für etwaige Krankenpflege, für Konfirmation und die nöthige Ausſteuer ꝛc. nicht in Betracht gezogen, ſo wie manche andere für Nahrung, Kleidung, Brennmaterial ꝛc.; allein der Verfaſſer meint, daß ſich auch manche andere Koſten billiger ſtellen, und durch den Ueberſchuß der Baareinnahme, beſonders wenn die Commüne in der erſten Zeit 30 Thlr. per Kind zahlte, dann durch die 1500, 1400 oder 1200 Thlr. gedeckt werden können.

Man könnte, ſagt der Verf., auch ſo fundiren, daß gar kein jährlicher Zuſchuß nöthig wäre, wenn man nämlich 2 Morgen Land oder mehr auf ein Kind rechne, ſo daß das leitende Perſonal auch ſeine Beſoldung landwirthſchaftlich aus dem Boden zu nehmen hätte, allein 1) iſt das Ganze durch eine Baareinnahme gegen kleine Ausfälle und Unglücks-

fälle im Landbau und Wirthſchaft etwas geſichert, 2) das leitende Perſonal muß nicht durch die Sorge und Beſchäftigung für die eigne Exiſtenz von der Sorgfalt für die Kinder abgezogen ſein, 3) ſo viel, wie möglich, müſſen die Arbeitskräfte der Pflegeältern, der größern Kinder, des Dienſtknechts zu der Menge der Aecker in ſolchem Verhältniſſe ſtehen, daß eine Verſtärkung derſelben zur zweckmäßigſten Bearbeitung nicht nöthig iſt. So haben, fährt der Verfaſſer fort, die Kinder ein Familienleben, ein naturgemäßes Leben, ſo ſind ſie vor phyſiſcher und geiſtiger Verkrüppelung ſicher geſtellt; ſo können ſie Liebe empfangen, und ihre Herzen für Gottes- und Menſchenliebe öffnen; ſo können ſie in Gottes freier Natur athmen und körperlich gedeihen, den Flachs, den Mohn, den Kohl, die Kartoffel bauen und ſich am Gedeihen ihrer Acker freuen, ſo lernen ſie ſich abhängig wiſſen vom Höchſten, lernen beten um Regen und Sonnenſchein für ihre Pflanzung, genießen und verarbeiten im Winter die Früchte ihres Fleißes im Sommer; ſo haben ſie in allem äußerlichen Treiben zugleich eine Nahrung für Geiſt und Herz; ſo leben ſie ſich zugleich Kenntniß und Geſchick an für Landbau, Handwerk, Hausweſen, womit am beſten auch für ihr nachheriges Fortkommen und Gutbleiben geſorgt iſt. „Denn daß der Menſch zu einem gewiſſen Selbſtbewußtſein kommt, etwas iſt und etwas kann, das bewahrt ihn nächſt ächter Gottesfurcht am meiſten vor moraliſchem Untergange, vor Verſinken in Pauperismus.“

Ausführlicher beſpricht dieſen Gegenſtand der Direktor des Landwaiſenhauſes zu Großhennersdorf, *Nikolai*, in der kleinen inhaltsreichen Schrift: Das Armenkinder-Erziehungshaus, Leipz. 1850. Eine Anſtaltfamilie ſoll aus 12 höchſtens 15 Armenkindern mit ihren Pflegeältern: dem Familienvater und deſſen Gattin, der Familienmutter, beſtehen, dieſe wohnen und leben zuſammen gleich einem Aelternpaare mit einer zahlreichen Familie. Ihre Wohnung iſt Eine Stube, in welcher ſie an Einem Tiſche eſſen; der Hausvater hat mit den Knaben, die Hausmutter mit den Mädchen Ein Schlafgemach. Der Familienverband mehrerer Familien löſet ſich nur während des Unterrichts und der eigentlichen Handarbeit vorübergehend auf kurze Zeit, um dann in beſondere Unterrichts- und Arbeitsklaſſen überzugehen, ähnlich dem Familienleben, in welchem die Kinder Schulen oder Arbeitsanſtalten beſuchen. Der Verf. ſtellt nun, in der Ueberzeugung, daß ein ſolches Armenkinderhaus nur dann Beſtand haben und zweckentſprechend wirken könne, wenn es auf *Grundſätzen* gebaut iſt, und daß dieſe nur aus wenigen, aber unter allen Umſtänden feſtzuhaltenden beſtehen müſſen, weil *je mehr* Vorſchriften, deſto *ſchwerfälliger* und *drückender* der Geſchäftsgang, nur drei auf 1) Erziehung im Familienleben, ſo daß die Anſtalt das

Bild eines wohlgeordneten Familienlebens in allen Theilen darſtelle, 2) Erziehung zur Religiöſität und Sittlichkeit, 3) Erziehung zur Arbeit.

In einer größern Anſtalt ſollen ferner einige Familienväter zugleich im Seminar theoretiſch und praktiſch gebildete Lehrer ſein, einige zugleich Landwirthe, Gärtner, Schreiber und Rechnungsführer, Schneider und Schuſter, Bäcker und Holzarbeiter, einer ſorge für Anſchaffung der Victualien und ſeine Frau für die Nahrung; andere wirthſchaftliche Angelegenheiten ſind an die Familienmütter zu vertheilen: Wäſcherei, Ausbeſſern und Anfertigen der Wäſche, Beſorgung des Stalles und Milchkellers: Alles unter Mithülfe ſowohl der Knaben als Mädchen.

Der Verfaſſer fordert dann für die Anſtalt eine trockene Niederung mit mildem Klima, keine Gebirgsgegend noch tiefe Niederung, am wenigſten einen naſſen, ſumpfigen Boden, gutes reines Waſſer, die Nähe eines Dorfes oder einer kleinen Stadt, (beſonders bei kleinen Anſtalten, wegen Beſuchs der Schule und Kirche, wegen leichter Beziehung der nothwendigen Hausbedürfniſſe, wegen ſchneller Hülfe in Zeiten der Gefahr und Noth) und in 1—2 Stunden weiterer Entfernung eine größere Stadt, und meint mit Recht, daß ein verderblicher Einfluß nicht zu fürchten ſei, da die Zöglinge im Allgemeinen wenig mit den Städtern zuſammenkommen, da ſie auch in der Stadt mancherlei ſehen, hören, lernen, was zu ihrer Bildung beiträgt, und ſie nicht für die Anſtalt ſondern für das Leben erzogen werden ſollen, da dem Erzieher es leicht ſei, ihnen Abſcheu vor den zu ihrer Kunde kommenden Laſtern deſto eindringlicher einzuflößen; da bedeutende ökonomiſche Vortheile im leichtern Abſatz verkäuflicher Erzeugniſſe und mancherlei Zufluß an Geld, Bekleidungsgegenſtände ꝛc. der Anſtalt zukommen, auch wohl manche nothwendige Einkäufe wohlfeiler dort gemacht werden können. Endlich wünſcht er: So viele Zöglinge in der Anſtalt ſo viele Scheffel (½ Acker) Land, und ſtimmt darin mit der Berliner Forderung überein, denn 1 Scheffel Sächſiſch iſt gleich einem Morgen Preuß. Das Anſtaltsgebäude aber ſoll im Mittelpunkte des Areals liegen, die Frontſeite gegen Süden, denn die Sonne belebt Alles, macht Alles froh und heiter, im Winter erſpart ſie viel Feuerung, und im Sommer ſteht ſie zu hoch, um tief ins Zimmer zu ſcheinen. Kleidung, Wohnung, Nahrung ꝛc. ſei einfach. Auf den Koſtenpunkt läßt ſich der Verfaſſer nicht ein, weil der Aufwand allerdings ſich nach Zeit, Ort und Umſtänden richte; die Hauptſache aber immer die Erreichung des Erziehungszweckes, wenn auch bei möglichſter Erſparung, bleibe.

Das iſt ein Ideal! wird man wieder ausrufen; gewiß ein eben ſo großes als man je von einem Waiſenhauſe aufſtellen kann, und wir

läugnen nicht, daß die Ausführung wie Alles in der Welt ſeine Schwierigkeiten hat. Aber es müßte uns Alles täuſchen, wenn es nicht mutatis mutandis durchzuführen wäre, leichter als das Ideal einer ſogenannten Koſterziehung und wenigſtens mit unendlich mehr Gewinn, als durch dieſe jemals erreicht werden kann. Wir wünſchen deshalb lebhaft, daß die Waiſenhäuſer in Altona und Lübeck bei der einmal beſchloſſenen Aufhebung der Anſtalten jenen Weg verſucht hätten, oder daß die St. Annen-Anſtalt wenigſtens, wie Haun ſchon 1784 vorſchlug, ihre Kinder oder doch den größten Theil in Einem Ort (z. B. Travemünde oder Krummeſſe, wo ohnehin die meiſten ſich befinden) geſchickt, ſie bei zwei und drei in Familien vertheilt, und ihnen zur Aufſicht einen beſonderen Direktor oder Lehrer geſetzt hätte; wir wünſchen, daß die Hamburger Armenanſtalt ihre im Hannöverſchen vertheilten Armenkinder auf die vorgeſchlagene Weiſe erziehen laſſen möge, und zwar ſo, daß etwa mit 50 oder 100 der Anfang gemacht, und wenn die Sache im guten Gange iſt, ſie auf alle dieſe Kinder ausgedehnt werden möge.

Schon vor 26 Jahren habe ich in meinem Archiv für Armen- und Waiſenerziehung Bd. I den Satz aufgeſtellt: „daß die Waiſenkinder Menſchenkinder ſind und darum wie andere Menſchenkinder behandelt, daß das Waiſenhaus ein Vaterhaus ſei, und die Waiſenerziehung der Familienerziehung möglichſt nahe gebracht werden müſſe, und dieſen Gegenſtand oft zum Thema der Reden gemacht, welche ich im Hamb. Waiſenhauſe am Ende des Jahres bei der Uebergabe der Jahres-Verwaltung zu halten hatte; daß Waiſenkinder aus ihrer iſolirten und iſolirenden Stellung herausgebracht und nicht wie vielfach bisher von dem Umgange mit der Natur und den Menſchen faſt ganz getrennt, erzogen werden müſſen, und dort aus der Beſchaffenheit des menſchlichen Geiſtes nachgewieſen, daß es ohne Leben mit der Natur und den Menſchen weder eine formelle noch materielle Bildung gäbe, noch geben könne." Dieſe Wahrheit fand nicht nur in unſern Literatur-Zeitungen vielfache Anerkennung, ſo daß von dieſem Grundſatze eine allgemeinere Verbeſſerung der Waiſenpflege vorausgeſagt, ſondern auch an manchen Orten ein praktiſcher Gebrauch davon gemacht wurde. Mir ſelbſt war es nicht vergönnt, praktiſch auf die Sache einzuwirken, obgleich ich, wie früher in Hofwyl bei Bern, ſo auch in Burg, Langendorf und Pirna, und ſpäter im rauhen Hauſe bei Hamburg, der weitern Entwickelung dieſer Angelegenheit mit großer Theilnahme gefolgt bin. Zu oft und zu vielfach habe ich das Nachtheilige und Hemmende in der Vereinigung mehrerer hundert Kinder in Einem Hauſe, oder Aufenthaltsſaal, einem Hofraum ꝛc. erprobt, wo das einzelne Kind ſich leicht durchſchleichen, wo der einzelne Erzieher und wenn er ſich in ſeinem Eifer verzehrt, nicht überall durch-

dringen kann, vorzüglich wenn ihm der nöthige Einfluß fehlt, und dem guten Willen und dem regen Eifer mancherlei andere Hemmſchuhe angelegt werden. Daher habe ich mich zwar immer für Waiſenhäuſer aber für kleinere und deshalb auch oben Seite 74 ff bei einem Neubaue, z. B. des Hamburgiſchen Waiſenhauſes, nicht für ein großes Prachtgebäude (wie ſehr auch Baumeiſter, welche ſich dadurch gern ein Denkmal ſetzen, dafür eifern mögen), ſondern für mehrere kleine, getrennte, aber ſo nahe bei einander liegende einfache Häuſer erklärt, daß die Adminiſtration, Speiſung ꝛc. vereint bleiben, folglich ihre Koſten dadurch ermäßigt werden können.

Auf die Einrichtung des rauhen Hauſes nahm ich bei dem erſten Erſcheinen „der Waiſenfrage" keine Rückſicht, obgleich ich die Anſtalt mit Fremden aus Nord-Amerika, Schottland, England, Norwegen und Schweden ꝛc. früher häufig beſucht habe, weil ich Anfangs über die Vermiſchung der ſchlechtern und weniger ſchlechten Kinder in einer Gruppe, über die unverheiratheten Brüder und Schweſter, denen die Leitung anvertraut war, ſo wie über die große und vielfache Ausdehnung der Anſtalt meine Bedenklichkeiten hatte; eben ſo wenig berückſichtigte ich den Staudingerſchen Vorſchlag, weil meine Perſon dabei in Betracht gezogen war, und ich Perſönlichkeiten weder im ſchlimmen noch im guten Sinne liebe, und jetzt iſt auch, da der Platz zu einem neuen Waiſenhauſe bereits angekauft worden iſt, von demſelben nicht mehr die Rede. Es fragt ſich nun, wie dieſer Platz am beſten für die Anlage einer Waiſenanſtalt zu benutzen ſein mögte. Zu einer Anlage, wie beide andern eben angeführte Schriften ſie verlangen, ſcheint der Raum durchaus nicht hinlänglich, denn für 400 Kinder wären 400 Morgen Land und 40 Häuſer wenigſtens nothwendig, ja nach der 3ten Berechnung 680 Morgen, 64 Wohnhäuſer außer den Wohnungen für Lehrer, Schulhaus ꝛc., die erſte Anlage würde darnach 300—430,000 Thlr. koſten, und die Gehalte ebenfalls ſteigen, zu geſchweigen, daß die größere Ausdehnung der innern Güte der Anſtalt vielfach entgegen treten müßte, da die Schwierigkeit überall tüchtige Perſonen anzuſtellen und ſie zu beaufſichtigen im geometriſchen Verhältniſſe zu ſteigen pflegt. Darum ſchlug ich vier Kinder- und ein Adminiſtrationsgebäude vor, würde es aber auch vom ganzen Herzen billigen, wenn man ſtatt vier Häuſer acht zu bauen geneigt wäre, und die Verdoppelung der Gehalte nicht ſcheute. Je leichter ſich die Zahl der Zöglinge überſehen läßt, deſto individueller wird die Einwirkung!

In dieſe Häuſer würde ich aber nicht, wie Staudinger meint, blos Knaben ſetzen, und die Mädchen ganz in Koſt geben, ſondern wie

es naturgemäß und in Familien der Fall iſt, Knaben und Mädchen, höchſtens die ältern in getrennte Häuſer bringen. Mir iſt ſelbſt in großen Waiſenhäuſern davon kein Nachtheil bemerkbar geworden, wohl aber bei zu großer Getrenntheit in ſpätern Jahren eine leicht gefährlich werdende Annäherung.

Feld- und Gartenbau wird freilich nur in einem beſchränkten Maaße betrieben werden können, aber doch mit ſeinem heilſamen Einfluſſe den Hamburger Waiſen nicht fehlen; und zu andern techniſchen Beſchäftigungen wird ſich leicht Gelegenheit eröffnen laſſen: kein Waiſenknabe, er werde ein Handwerker oder nicht, ſollte die Anſtalt verlaſſen, der nicht mit Säge, Beil, Hobel ꝛc. umzugehen weiß. In Hamburg kommt es außerdem weniger auf Befähigung für den Landbau als für das Handwerk an, welches mehr Sicherheit für die Zukunft gewährt. Dem Feld- und Gartenbau, den gewerblichen Arbeiten würde ich aber auch keine zu große Ausdehnung geben: denn die Menge von Arbeitern, Dienſtboten, Handwerkern, welche dadurch im Hauſe zuſammengeführt wird, veranlaßt leicht einen nachtheiligen Verkehr mit den Kindern, die allerdings nothwendige Zertheilung der Kinder bei den verſchiedenen Arbeiten erſchwert die Aufſicht und erleichtert eine verkehrte Behandlung derſelben von Seiten der Lehrmeiſter, und ein ſolches Perſonal bietet wegen ſeiner Größe und Verſchiedenartigkeit keine hinreichende ſittliche Garantie dar. Das Langendorfer Waiſenhaus hat Feldbau für 300 Morgen Land, und hält ihn in dieſer Ausdehnung für den Hauptzweck der Anſtalt nachtheilig. Neben der Arbeit muß überdies dem Kinde Erholung und Spiel vergönnt werden; kindlicher Frohſinn iſt die Mutter vieles Guten: ein verdroſſenes, mürriſches Kind eine Unnatur und die Zeit, welche ihm dazu vergönnt wird, iſt für Körper, Geiſt und Herz nicht verloren. Aber, weil der Handwerker, wenn er in ſeinem Handwerk „einen goldenen Boden" haben und nicht ins Handwerks-Proletariat ſinken will, jetzt mehr Kenntniſſe bedarf als früher, ſo ſei der Unterricht den einer guten Bürgerſchule gleich und vor allen Dingen formell, geiſtig anregend. Die Erziehung zur Sittlichkeit und Religiöſität bleibe Endzweck der ganzen Anſtalt; aber man ſehe doch endlich einmal ein, daß ein guter Unterricht auch erziehend wirkt, daß er mit der ſittlich religiöſen Bildung im Einklange ſtehend, auch Sittlichkeit und Religiöſität befördert und das Kind in den Stand ſetzt, einſt ſeinen frommen Sinn im Leben durch gemeinnützige Thätigkeit zu bewähren und zu beweiſen. Darum müſſen die Waiſen ſich zwar hauptſächlich ächte Frömmigkeit, feſten Karakter und edle Selbſtſtändigkeit aneignen können; aber auch ſelbſt denken, aufmerkſam um ſich ſehen lernen, und was ſie lernen anwenden können, alſo praktiſch werden, auf eigenen Beinen ſtehen und ſich friſch und froh durchs Leben ſchlagen lernen.

In jedem Hauſe würde eine einfach gebildete, pädagogiſch erfahrene Lehrerfamilie nebſt einem Gehülfen wohnen, welcher die ſpecielle Leitung und Erziehung der Kinder obläge, und ein Inſpector oder Director müßte dem Ganzen vorſtehen, und Einheit und Leben in das Ganze bringen, beſonders aber die religiöſe Bildung durch Unterricht, Andachtsübungen ꝛc. zu ſeiner ſpeciellen Aufgabe machen. Für Speiſung, Kleidung und Aeußerlichkeiten ſorgt der Oekonom. Wie Kirche oder Betſaal Alle geiſtig vereint, ſo iſt auch der für alle Kinder und Beamten gemeinſchaftliche Mittagstiſch der leibliche Vereinigungspunct. Nur Frühſtück und Abendeſſen erhalten die Kinder in ihrer beſonderen Wohnung; die Lehrerfamilien ſorgen ſelbſt für dieſe Bedürfniſſe, und die Waiſenmädchen leiſten dabei hülfreiche Hand, um einen kleinen Hausſtand kennen zu lernen. So erhält das Ganze den Character des Familienlebens, und die körperliche, geiſtige und ſittliche Erziehung kann bei individueller Einwirkung viel ſicherer gedeihen; die Vorſteher bekommen eine leichte Ueberſicht, können jede Familie leichter verantwortlich machen, und der Einfluß, der Wetteifer der einzelnen Erziehungshäuſer muß von bedeutender Wirkung ſein, da auch die Vorgeſetzten bei dem Mangel in einem Hauſe auf das andere hinweiſen und einen ſichern Maaßſtab der Beurtheilung haben werden. Endlich können die Kinder bei ſolcher Einrichtung auch nach Alter und Geſchlecht, wie in einem Familienkreiſe, durch einfache Spiele ihres Lebens kindlich froh werden, während ſie an größern Feſten z. B. einem jährlichen Vogelſchießen ꝛc., worauf der Lübecker Bericht richtig einen beſonderen Werth legt, Alle Theil nehmen. An ſolchen allgemeinen Feſten hat es im Hamburger Waiſenhauſe nie gefehlt, z. B. bei den durch Vermächtniſſe beſtimmten 6—8 Bratentagen, dem ſogenannten Waiſengrün und dem darauf folgenden Vogelſchießen ꝛc. Wie fröhlich es dabei herzugehen pflegt, bezeugen die Gedichte: „Das Hamburger Waiſengrün zur Ehre Hamburgs" von Dr. C. A. G. Eberhard (Halle 1833), und die fünf gemüthlichen Idyllen: „Das Gartenfeſt" von J. F. Richard (Hbg. 1839), der ſelbſt ein erblindeter Zögling jener Anſtalt, jetzt die Hamburger Blindenanſtalt mit Einſicht und Erfolg leitet. Wer „um der Kinder willen" auf Abſchaffung dieſer Feſte dringt, kennt ihren heilſamen Einfluß auf das Gemüth der Kinder nicht!

Ueber die Zweckmäßigkeit einer ſolchen kleinen Gemeinde hat auch die 7—8000 Knaben ſtarke lutheriſche Gemeinde in Caſſel in ihrem 45 Kinder enthaltenden Waiſenhauſe beſtätigende Erfahrungen gemacht. Für dieſe war früher immer ein junger Mann als Lehrer, Erzieher und Verwalter angeſtellt, und eine Aufſeherin, ledigen Standes, für die Mädchen zugleich Lehrerin in weiblichen Arbeiten. „Dieſe hatten aber blos ihr eig-

nes Intereſſe vor Augen und wurden gewöhnlich als Verlobte aus dem Hauſe entlaſſen." (Ich fand die Anſtalt 1817, 1832 und 1842 in einem kümmerlichen Zuſtande.) Seit 1848 hat aber die Direktion, beſtehend aus den beiden Lutheriſchen Predigern, einem Mitdirektor für das Bauweſen ꝛc. und einem Kaſſirer, einer einfach gebildeten, wahrhaft frommen und rechtſchaffenen Schullehrer-Familie die innere Leitung übergeben, welche nebſt ihren Kindern ganz freie Beköſtigung, und für letztere auch freien Unterricht und Kleidung wie die Waiſen, nebſt einem Jahrgehalt von 150 Thlr. erhalten. Seit dieſer Zeit iſt Alles beſſer geworden: die Zöglinge ſind friſch und kräftig, zeichnen ſich durch Reinlichkeit und ſittliches Betragen aus; es herrſcht Einigkeit unter ihnen und Liebe gegen ihre Pflegeältern. „Denn die verwaiſeten Kinder," heißt es in dem Berichte, „ſuchen ein zweites Vater- und Mutterherz, und wo ſie es finden, geben ſie ſich ihm mit Liebe und Vertrauen hin." Das iſt ein wahres Wort! — Ich zweifle nicht, daß ſich unter ähnlichen Bedingungen auch in Hamburg paſſende Lehrerfamilien finden und zwar ſelbſt für eine doppelte Zahl von Kindern, da ſie mit der Oekonomie nichts zu thun haben, ſich ganz den Kindern widmen, die Frauen ſich der Mädchen, wie deren Unterricht in weiblichen Arbeiten in einzelnen Stunden annehmen können. Verheirathete und erfahrene Lehrer außer der Anſtalt wohnen zu laſſen, und darum jungen, unerfahrenen, unverheiratheten Lehrern das Schwierigſte in der Erziehung: die ſittliche Beaufſichtigung und Bildung zu überlaſſen, iſt in jedem Betrachte zweckwidrig und nachtheilig; der Gehülfe mag unverheirathet ſein.

Die 45 Kinder des Caſſeler Waiſenhauſes koſten an Lebensmittel 1330 Thlr., an Kleidung, Betten, Leinen ꝛc. 740 Thlr., Feuerung 150 Thlr., Erleuchtung 32 Thlr., Wäſche 75 Thlr., Nebenausgaben 204 Thlr., alſo ohne Adminiſtrationskoſten 55 Thlr. und mit dieſen 75 Thlr. Da nun ein größeres Waiſenhaus nicht nach der Kopfzahl der Kinder koſtſpieliger wird, da ſich auf dem Lande manche Lebensbedürfniſſe ſelbſt bauen laſſen, ſo würde eine ſolche Anſtalt ſich mit geringeren, wenigſtens nicht mit höhern Ausgaben, auf das Zweckmäßigſte einrichten laſſen. Endlich ſcheint mir, namentlich für ein Waiſenhaus, welches auf dem Lande liegt, die Anlage eines beſondern Hauſes für die Waiſen ꝛc. von ¾ bis 7 Jahr (wie in Cöln, Braunſchweig, S. 309) ſehr empfehlungs- und beachtenswerth. In dieſen Häuſern könnten die Kinder dann, in Bezug auf die körperliche und geiſtige Pflege, ganz wie in den Kleinkinder- oder Warteſchulen behandelt werden, oder wie in der Berliner Wadzeck-Anſtalt, welche der treffliche Profeſſor Wadzeck ſchon vor 30 Jahren den der Bruſt entwöhnten Kindern ſolcher Mütter, die Tags über mit Brodterwerb beſchäftigt ſind, eröffnete, und diejenigen

denen es im Winter an Betten und Wärme fehlte, ſogar ganz in der Anſtalt behielt. Ja, weil die verwaiſeten Kinder unter ¼ Jahr nur wenige zu ſein pflegen, ſo ließe ſich auf dieſe Weiſe durch Annahme einiger Ammen und Wärterinnen die unzuverläſſige Koſtpflege ganz entbehren oder nur in einzelnen Fällen anwenden, wo man der Mutter einer guten Familie, z. B. weil ſie den eignen Säugling verloren hat, ganz ſicher wäre.

§ 38. Ueberſicht der Haupt-Reſultate.

Faſſen wir die Reſultate unſerer Unterſuchungen in der Kürze zuſammen, ſo ergeben ſich folgende leitende Geſichtspuncte:

1) Die Waiſen unter 7 Jahren werden, wenn ſie bloß vaterlos ſind, ihren Müttern, ſobald nicht ſehr wichtige Umſtände davon abrathen, gegen eine angemeſſene Vergütung überlaſſen, weil die natürliche Liebe die beſte Bürgſchaft für die gute Pflege iſt, und ſelbſt manche Fehler in der Behandlung wieder gut macht. Die ganz verwaiſeten, verlaſſenen oder mutterloſen Kinder ſucht man möglichſt gut unterzubringen oder vereinigt ſie in einem beſondern Hauſe, welches mit der Hauptanſtalt in Verbindung ſteht.

2) Finden ſich durchaus rechtliche, einſichtsvolle und ſittliche Familien des Mittelſtandes, welche aus natürlicher Liebe zu Kindern oder aus religiöſen Beweggründen die Kinder bis zur Konfirmation zu behalten wünſchen, ſo mag man ſie, beſonders die Mädchen, ihnen immerhin überlaſſen, auch wenn das Koſtgeld erhöhet werden müßte; laſſe dieſe aber, wo möglich, die Waiſenſchule beſuchen. Solche Fälle werden aber immer nur die *Ausnahme* bilden.

3) Für Kinder über 7 Jahren wird aber *die Regel* bleiben, „daß gut organiſirte Waiſenhäuſer die beſten Erziehungsanſtalten für ſie ſind oder doch ſein können und ſollen.“

4) Größere Anſtalten beſtehen aus mehreren naheliegenden, einfachen, aber geſunden und geräumigen Häuſern, nebſt Garten, damit die Kinder in körperlicher, geiſtiger und ſittlicher Beziehung beſſer beobachtet und familienartig erzogen werden können.

5) In jedem Hauſe ſind 50—100 Kinder, Knaben und Mädchen gemeinſchaftlich, und nur etwa in den letzten Jahren getrennt. Zur Erziehung derſelben wird in jedem Hauſe eine geeignete Lehrerfamilie nebſt einem Gehülfen angeſtellt.

6) Das Adminiſtrationsgebäude liegt in der Mitte, und enthält

die Verſammlungszimmer des Vorſtandes, die Küche, den Speiſeſaal, den Betſaal, und etwa in einem Anbau die Krankenzimmer: Es bildet den äußerlichen Vereinigungspunct.

7) Ein Oekonom beſorgt den gemeinſchaftlichen Tiſch, die Wäſche, die allgemeine Reinigung der Häuſer, die Anſchaffung und Vertheilung der Lebensmittel, Feurung, Kleidung ꝛc. für alle Kinder.

8) Ein Erziehungsdirector hat die allgemeine Beaufſichtigung und Leitung der Erziehung und des Unterrichts, nebſt Vorſchlag und Hauptſtimme bei Lehrerwahlen, ſo wie die Verwaltung der gottesdienſtlichen Andachtsübungen: Er iſt der innere Vereinigungspunct.

9) Der Vorſtand hat die allgemeine Oberaufſicht des Ganzen, die Verwaltung der Finanzen mit Hülfe eines Rechnungsführers, das Bauweſen, die Vertretung der Anſtalt bei dem Staate und den Bürgern, die Wahl der Beamten, die Schlichtung ihrer etwaigen Mißverhältniſſe und die Abſtellung von Mißbräuchen in letzter Inſtanz ꝛc.

10) Der ganze Geiſt der Anſtalt ſei väterlich-mütterlich, ſo daß Ernſt mit Milde und Milde mit Ernſt ſich einigen; ihr ganzes Leben einfach fromm und kindlich froh; ihr höchſter Zweck die ſittlich-religiöſe Bildung, damit ein geſundes, verſtändiges, gottesfürchtiges Geſchlecht daraus hervorgehe.

11) Die Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes ſind: geſunde, einfache Wohnung, geſunde, einfache, hinlängliche Nahrung, Reinlichkeit, Ordnung, zweckmäßige Krankenpflege, geſunde, anregende körperliche Arbeiten und Uebungen, geiſtig belebender Elementarunterricht, genaue Beaufſichtigung, und Berückſichtigung der eigenthümlichen Geiſtes- und und Gemüths-Anlagen, ſorgfältige Seelſorge ꝛc.

12) Eine Hauptſorge ſei die Erhaltung einer genauen, leitenden und ſchützenden Verbindung der entlaſſenen Zöglinge mit der Anſtalt bis zu deren Mündigkeit, wie die des Vaterhauſes mit ſeinen erwachſenen Kindern, denn grade dadurch kann mancher Mißgriff derſelben vorgebeugt, manches Vergehen gut gemacht, mancher verderblichen Einwirkung von Außen gewehrt werden. Wie mancher junge Menſch geht durch einen einzigen leichten Fehltritt unter, weil ihn nicht zur rechten Zeit eine rettende Hand mit liebreichem Ernſt vom Falle aufrichtete.

13) Nicht zu viele Verordnungen und Formen: zuerſt Geiſt, dann Buchſtaben, zuerſt Menſchen, dann Formen, zuerſt Seele, dann Körper: darum die größte Sorgfalt in der Wahl der Perſonen, welche die Form

beleben und die Geſetze ausführen ſollen. Strenges Halten auf Ordnung und treue Pflichterfüllung; aber dann auch Vertrauen, freundliche Behandlung und ſorgenfreies Auskommen.

14) Kein Inſtitut kann gedeihen, ſagt Sailer, wenn nicht der Director mit ſeinen untergeordneten Mitarbeitern, wenn nicht der Director und ſeine Mitarbeiter mit der innern Einrichtung des Inſtituts, wenn nicht die innere Einrichtung mit dem Geiſte des Inſtituts, wenn nicht der Geiſt des Inſtituts mit der Idee der Menſchheit, mit Weisheit und Sittlichkeit, Religion und Tugend, harmoniren. Auf den Director kommt es vorzüglich an, ſeine Wahl muß die wichtigſte Aufgabe des Vorſtandes ſein, welcher den rechten Geiſt nur durch ihn und ſeine Gehülfen hineinzubringen im Stande iſt. Denn jedes Inſtitut iſt ein Leib, das Leben aber jedes Leibes iſt die Seele: die Seele aber des Inſtituts iſt der Director. Alſo alle Bemühnngen, ein Inſtitut zu regeneriren, ſind verloren, wenn es nicht eine neue beſſere Seele bekommt; denn ſie iſt das Leben des Inſtituts.

Sind dieſe Bedingungen einer gedeihlichen Erziehung gegeben, iſt den Waiſen mitten in der Wüſte des Lebens eine Zufluchtsſtätte eröffnet, welche ihnen Schutz gewährt vor Elend und Noth, vor dem Gifthauche böſen Beiſpieles, vor den wilden Bewegungen der Zeit, vor den niedern Trieben der Welt; hat das Waiſenhaus alſo für die körperliche, geiſtige und ſittliche Entwickelung das Seinige gethan: dann, aber auch nur dann, hat es ſeine Pflicht erfüllt; dann, aber auch nur dann, kann es, was auf Hoffnung geſäet wurde, getroſt der Hand Gottes und guter Menſchen übergeben; dann, aber auch nur dann, wird der Segen von oben nicht fehlen; dann, aber auch nur dann, darf es der Zuverſicht ſich hingeben, daß ſeine Arbeit auch künftig nicht vergeblich ſein werde, wenn der Welt Reizungen und Verſuchungen, des Lebens Laſt und Hitze, des Schickſals Stürme und Ungewitter ſeine Zöglinge ernſten Prüfungen unterziehen wird. Denn ſie haben in ſich einen feſten Anker, woran ſie ſich halten, über ſich einen Vater im Himmel, auf den ſie ſich verlaſſen können. Mag rauh oder eben ihr Pfad ſein, mag Glück oder Unglück, Reichthum oder Armuth ihr Theil werden: es wird ſie erſchüttern, aber nicht niederwerfen, locken, aber nicht verlocken, zum Straucheln, aber nicht zum Fallen bringen, oder ſie werden ſich doch bald vom Falle wieder erheben. Sie werden, ſo weit die Erziehung das verbürgen kann, mit ſtillem Weſen arbeiten und ihr eigenes Brod eſſen, bei Wenigem zufrieden und daher glücklich leben, mit klarer Einſicht und redlichem Willen in ihrem Berufe und für das Wohl Anderer wirken, ſo viel Kraft und Umſtände erlauben, Gott fürchten, die

Obrigkeit ehren, verſtändige Familienhäupter, ächte Vaterlandsfreunde, getreue Nachbarn und Freunde, hier ſchon ächte Bürger des Reiches Gottes ſein und einſt Erben des ewigen Lebens, und ſo den Beweis liefern: daß gut eingerichtete Waiſenhäuſer die beſten Erziehungsanſtalten für arme und verlaſſene Kinder ſind, ſein können und ſein müſſen!

Schnellpreſſendruck von Hammerich und Leſſer.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06389 3534

Google